Willy Klages



HITLERS VERNICHTUNGSSTRATEGIE

Die Flucht- und Befreiungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas

Chronik vom 1. Januar 1944 bis zum 9. Mai 1945

in zwei Bänden
Band I/2

HITLERS VERNICHTUNGSSTRATEGIE

Die
Flucht- und Befreiungskatastrophen
der Reichs- und Volksdeutschen
Ost-Mitteleuropas

Chronik
vom 27. Januar 1945 bis zum 9. Mai 1945

Band I/2

Inhaltsverzeichnis Band I/2	
Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 27. Januar 1945 bis zum 9. Mai 1945	2-388
Die reichs- und volksdeutschen Nachkriegsverluste	389-390
Anstatt eines Schlußwortes	391-393
Hinweise für den Leser Abkürzungsverzeichnis Quellen- und Literaturnachweis Bildnachweis	394-401

Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 27. Januar 1945 bis zum 9. Mai 1945

27.01.1945
Wetterlage: 15-25° Kälte - gewaltige Schneestürme.
Ostpreußen: Sowjetische Truppen besetzen am 27. Januar 1945 den Kreis Lyck.
In Sensburg finden erbitterte Häuserkämpfe statt.
Stadt Rössel: Vor dem Rückzug sprengen Wehrmachtspioniere das E-, Gas- und Wasserwerk.
Die letzten Königsberger Flüchtlingszüge treffen in Rauschen ein.
Die Eisenbahnstrecke Pillau - Königsberg wird von sowjetischen Truppen blockiert.
NS-Kreisleiter Wagner, der nach der Flucht des Gauleiters die NS-Führung in Königsberg übernommen hat, verkündet am 27. Januar 1945 vor HJ- und Volkssturmangehörigen (x021/97): >>Entweder wir lassen uns in der Festung wie tolle Hunde erschlagen, oder wir erschlagen die Bolschewisten vor den Toren der Stadt. ...
Gegen Deserteure, Feiglinge und Schädlinge wird schärfstens vorgegangen. Wer sich hinten herumdrückt und nicht kämpfen will, muß sterben. ...
Unser Gauleiter Koch grüßt die Volkssturmmänner und wünscht ihnen Hals und Beinbruch!<<
Kreis Osterode – Erlebnisbericht der Studentin Josefine S. (x001/30-31): >>Wir kamen an einen großen Gutshof. Hier wurden wir von Russen ... festgehalten. Kontrolle! ...
Wir kamen in den großen Kuhstall. Die Kühe liefen draußen im Schnee herum. Hier waren

wohl etwa hundert und mehr Menschen. Man saß auf den Steintrögen. Einige Männer hatten Holz geholt und machten ein kleines Feuer. Stand man nahe davor, konnte man sich erwärmen. Qualvolle Stunden folgten, besonders für die Frauen. Von Zeit zu Zeit kamen Soldaten herein, auch Offiziere und holten Mädchen und junge Frauen. Kein Schreien, kein Bitten, nichts half. Mit dem Revolver in der Hand faßten sie die Frauen um das Handgelenk und rissen sie mit. Ein Vater, der seine Tochter schützen wollte, wurde auf den Hof geholt und erschossen. ...
Gegen Morgen kam sie wieder, Schrecken in den kindlichen Augen. Sie war über Nacht um Jahre gealtert. Da ihr Körper aber nicht mehr eines größeren Gefühlsausbruches fähig war, sank sie in das Stroh. Traurigkeit und Mutlosigkeit überfiel alle. Wir warteten. Es kamen - Gott sei Dank! - keine Soldaten mehr. Rund um den Gutshof standen Soldaten mit den bekannten Pelzmützen auf dem Kopf und der umgehängten Maschinenpistole.
Am anderen Morgen wurden alle Wagen nach Waffen durchsucht. Frauen und Kinder konnten gehen. Ich schloß mich einer Gruppe an und kam glücklich durch die Kontrolle. ...<<
Stadt Sensburg – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/91): >>Statt der Partei waren Soldaten in die Behördenhäuser eingezogen. Sie schickten sich an, ihre Artilleriegeschütze im Park des Landratsamtes aufzustellen. Die meisten hatten zuviel Schnaps getrunken und waren daher in eine Wolke von ... Optimismus gehüllt, unsere Stadt bestimmt zu halten.
Resigniert kehrten wir in der Nacht zum 27. Januar wieder in unsere Wohnung zurück. Dort hatte sich inzwischen eine Abteilung des Volkssturms häuslich eingerichtet. Doch rückten sie in den Morgenstunden schon wieder ab. Wir erfuhren, daß die Russen nachts schon einen Angriff auf die Stadt gemacht hatten, der abgeschlagen worden war. Inzwischen gab es kein Licht, kein Gas und kein Wasser mehr. Die Straßen lagen wie ausgestorben da ...<<
Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/99-100): >>Sämtliche Geschäfte sind seit Tagen dazu übergegangen, ohne Marken, ohne Bezugsscheine Waren zu verkaufen und geben sie in jeder Menge ab. Männer sind wenige in der Stadt. Die meisten holte der Volkssturm. Mittags schließen die Banken, um nie wieder zu öffnen. ... Alles zieht sich in seine Familie zurück. ...
Einzelne wandern noch den nahen Dörfern zu und tragen und fahren auf Handwagen und Rodelschlitten die Alten und einen winzigen Teil ihrer Habe mit. Licht und Strom gibt es nicht mehr. Im Laufe des Tages sprengte deutsches Militär die elektrischen Anlagen, ebenso das Gas- und Wasserwerk. Wasser mußte oft von weither geholt werden.
In der Nacht zum Sonntag fährt tatsächlich noch ein Zivilzug ab. Es ist unwiderruflich der letzte Zug, denn gleich darauf sprengen deutsche Truppen die Bahnstrecke. Grauenvolle Dunkelheit. Eine fürchterliche Nacht. Gegen Morgen rückt das Rumoren der Front näher und näher. Schon hört man das Heulen und Bersten der Granaten. ...<<
Kreis Braunsberg – Erlebnisbericht der I. K. (x001/120): >>In den Vormittagsstunden des 27. Januar begab ich mich zur Stadtmitte, um Lebensmittel einzukaufen. Es war ein bitterkalter Wintertag. Über der Stadt lag ein Alpdruck. Man glaubte, im nächsten Augenblick müsse Schreckliches passieren.
Ohne etwas eingekauft zu haben, wollte ich nach Hause gehen, als ein Lautsprecherwagen auf dem Marktplatz Anweisungen für Frauen, Kinder und gebrechliche Personen zur Flucht gab. Schnell begab ich mich zur Wohnung meiner Schwester, die mit meinen beiden Mädels, 16 und 3 ½ Jahre alt, voll Ungeduld auf mich wartete.
In meiner Abwesenheit gingen Helfer der Volkswohlfahrt von Haus zu Haus und forderten Frauen und Kinder zur sofortigen Flucht auf. Es wurden Trecks zusammengestellt, die in Richtung Heiligenbeil in Marsch gesetzt wurden. Auf der Straße stand ein Trecker mit Anhänger. Da ich annehmen mußte, daß auch diese Menschen flüchten wollten, stieg ich mit meiner großen Tochter auf den Anhänger; meine Schwester reichte mir meine kleine Tochter zu und warf schnell noch eine Steppdecke auf den Wagen.

Insgesamt befanden sich 30 Personen auf dem Anhänger. Es herrschte eine grimmige Kälte, dazu noch Schneegestöber, es zog von allen Seiten, bald spürten wir unsere Füße nicht mehr. Am meisten hatte mein kleines Mädel unter der schneidenden Kälte zu leiden. Eine Mitfahrerin schenkte jeder von uns ein Paar wollene Socken. Wir selbst waren auf diesen harten Fluchtweg nicht vorbereitet und konnten nur ein kleines Köfferchen mit den allernotwendigsten Sachen mitnehmen.
Als wir ca. 500 m vor dem Ort Leysuhnen am Frischen Haff waren, (blieb) der Trecker infolge der hohen Schneewehen (liegen). Auch 4 Pferde, die herangeholt wurden, konnten die Zugmaschine nicht fahrbereit bekommen. Es blieb uns nichts anderes übrig, als den Weg zur nächsten ... Ansiedlung zu Fuß zurückzulegen. Ich mußte meine kleine Tochter tragen. Es war kein Gehen, sondern nur noch ein Humpeln.
Es dunkelte bereits, als wir im Gasthof der Ortschaft landeten. In allen Räumen waren schon viele Flüchtlinge. Ich versuchte, die Füße meiner kleinen Tochter zu erwärmen. Auch das offene Herdfeuer vermochte es nicht. Erst nach ca. 90 Minuten erwärmten sie sich langsam. Zum Schlafen wurde Stroh herbeigeschafft, und verpflegt wurden wir aus der Wehrmachtsküche.<<
Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/143): >>27. Januar 1945: Letzte Zugverbindung von Königsberg nach Rauschen. Viele Flüchtlinge aus Königsberg kommen abends mit dem letzten Zug, der unterwegs beschossen wird, noch heraus. Auch die Zugverbindung über Marienhof nach Pillau ist unterbrochen. Der Kreis um uns wird immer enger.<<
Polen: Am 27. Januar 1945 werden in Groß-Lubovica 32 Volksdeutsche gemartert und erschossen (x010/77).
Reichsgau Wartheland: Die Festung Posen wird am 27. Januar 1945 vollständig eingeschlossen.
Ostbrandenburg: Kreis Oststernberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Helmut W. (x001/370): >>Der Freitag führte uns weiter in Richtung Königswalde. ... Hier erfuhren wir, daß nicht der Kreis Soldin, sondern der Kreis Ostprignitz unser Aufnahmegebiet sein sollte. Das Gebiet östlich der Oder hatte man also abgeschnitten. Ostprignitz, das war noch ein weiter Weg. Wann werden wir dort sein? Wie lange werden wir uns noch auf der Landstraße umhertreiben?
Wir waren zunächst allein auf weiter Flur. (Es war) ein unheimliches Gefühl, aber im nächsten Dorf hatten wir wieder Anschluß an die Wagenreihen der Flüchtenden und trafen etwas später Otto K. mit weiteren 4 Gespannen aus Seeforst. Er war ziemlich verzagt: "Wie soll man sich ohne Karte nach Ostprignitz durchfinden? Jeder sagt einem einen anderen Weg, und die HJ an den Wegkreuzungen sind erst recht dumme Jungs, die nicht Bescheid wissen." ...<<
Schlesien: Die Stadt Hindenburg wird am 27. Januar 1945 vollständig besetzt.
Alle zurückgebliebenen Breslauer, die älter als 10 Jahre sind, müssen befehlsgemäß zum "Zwangsarbeitseinsatz für den Endsieg" antreten.
Kreis Neustadt – Erlebnisbericht des Berginspektors Karl W. (x001/406): >>In Neustadt übernachteten wir und setzten am nächsten Tag den Marsch nach Neiße fort. Überall das gleiche Bild von Elendszügen, flüchtenden Familien, wimmernden Kindern und endlosen Wagenkolonnen. In einem Dorf vor Schweidnitz kamen ... Frauen eines Trecks an, die 19 erfrorene Säuglinge bei sich hatten. Es war grauenhaft, was diese Menschen gelitten haben.
Von dort nahm mich ein Auto mit Wlassow-Soldaten mit. Ich saß zwischen 2 fetten Schweinen und bekam zwischendurch eine Cognacflasche gereicht, um die Lebensgeister aufzufrischen. (Die Wlassow-Soldaten hatten) Zigarren, Zigaretten und Würste in rauhen Mengen. Es war kein Wunder, wenn ich nur schweren Herzens in Schweidnitz von dieser Gesellschaft schied. Mit steifgefrorenen Gliedern ging ich nach dem Bahnhof, der einem Heerlager glich. ...<<

Stadt Neumarkt – Erlebnisbericht des Kreisbürodirektors Martin F. (x001/454-455): >>Die planmäßige Räumung der Stadt Neumarkt wurde durch die Kreisleitung angeordnet, leider viel zu spät, nämlich erst am 27. Januar 1945. ... Die Bevölkerung wurde teils durch Trecks auf der Landstraße, teils durch Eisenbahnfahrt in das Sudetenland gelenkt. ... 6 Wochen waren wir unterwegs, bei Schnee und Eis, bei Kälte und Regen.
Von der Neumarkter Bevölkerung konnten sich nur diejenigen rechtzeitig in Sicherheit bringen, die ein eigenes Personenauto besaßen. Die Kreisleitung hatte alle Lastautos, Pferdelastwagen und Pferdefuhrwerke beschlagnahmt. Aber die Kreisleitung verweigerte auch die Abreise mit der Eisenbahn; eine Fahrkarte erhielten nur diejenigen, die von der Kreisleitung (eine) besondere Genehmigung erhielten; das waren nur wenige.
Im allgemeinen galt der, der Miene machte, abzureisen, als feige! Denn es bestehe doch keinerlei Gefahr. ... Ein Teil der Zivilbevölkerung, etwa 10 bis 15 Prozent, blieb freiwillig in Neumarkt, manche wollten noch abwarten, denn die Kreisleitung gab die Parole aus, die Lage der deutschen Streitkräfte sei "blendend"!
Viele sagten, sie wollten lieber daheim bleiben, um dem weißen Tod des Erfrierens auf der Landstraße zu entgehen, denn alle Straßen seien schon verstopft, und die Flüchtlinge müßten auf freiem Felde in Schnee und Eis kampieren.
Ein Teil der Abwartenden wurde dann noch mit Lazarettzügen abbefördert, z.B. auch die Kranken aus den Krankenhäusern. Diese Ärmsten erlebten dann die grausigen Bombenangriffe in Dresden. ...
Der Direktor der Kreis- und Stadtsparkasse Erich G. schrieb mir, daß er der Letzte gewesen sei, der die Sparkasse verlassen habe. Er habe alle Gelder, Wertpapiere, Wertsachen, Urkunden, Konten usw. rechtzeitig in Kisten verpacken lassen. Die Kisten standen alle zum Verladen bereit, aber es sei kein Lastwagen mehr zu bekommen gewesen, so daß alles Sparkassengut den eindringenden Russen in die Hände gefallen sei. ...
Der Hauptteil der Flüchtlinge zog ins Sudetenland, viele aber suchten Zuflucht bei ihren Verwandten oder Bekannten in Thüringen, Sachsen oder Westdeutschland.<<
Stadt Neumarkt – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x001/456): >>Bald wurde auch die etappenweise Evakuierung der Stadt und aller nach der Oder zu gelegenen Ortschaften angeordnet. Zuerst sollten die Alten, Kranken sowie die kinderreichen Familien abtransportiert werden. Zu ihnen gehörte auch meine Familie.
Der Aufbruch war für den 27. Januar festgesetzt. Mit beklommenem Herzen standen in den Morgenstunden dieses Tages die zahlreichen für die Evakuierung Bestimmten auf dem schneebedeckten Marktplatz. Von Norden her war wiederholt Geschützdonner hörbar. Der Feind rückte näher. Die von Mund zu Mund weitergegebene Nachricht, daß sich die Familie S. aus Angst vor den Russen in der Nacht vergiftet und daß sich eine Reihe angesehener Bürgerfrauen erhängt hätten, legte sich wie ein Alpdruck auf die ganze Stadt.
Endlich begann der Abtransport mit Autobussen zu dem 6 km entfernten Kleinbahnhof Schöneiche, von dort ging es weiter mit einem Güterzug nach dem Riesengebirge. Die Trennung von meiner Familie war schmerzlich, aber ich befahl sie alle, meine Frau, meine 5 Kinder, von denen das jüngste noch nicht 3 Jahre alt war, und meine Schwiegermutter in Gottes Schutz und kehrte nach der Stadt zurück, wo ich mich dem Roten Kreuz zum Abtransport von alten und kranken Gemeindemitgliedern zur Verfügung gestellt hatte. Doch kam es nicht dazu, da die betreffenden Kraftwagen mit eingefrorenem Motor irgendwo steckengeblieben waren.<<
Westpreußen: Schönlanke fällt am 27. Januar 1945.
Die Festung Graudenz wird eingeschlossen. Sowjetische Truppen besetzen den Kreis Elbing und die Kreisstadt Zempelburg.
Die sowjetische Artillerie schießt am 27. Januar 1945 seit den frühen Morgenstunden pausenlos schwere Granaten auf Elbing ab. Die Strom-, Gas- und Wasserversorgung bricht vollstän-

dig zusammen. Das Trinkwasser wird allmählich knapp. Zahlreiche Straßenzüge werden durch Großbrände vernichtet. Nach erbitterten Kämpfen erobern sowjetische Kompanien die Mudra-Kaserne und den Elbinger Flugplatz. Der deutsche Batteriechef erschießt sich im Gefechtsstand, um der Gefangennahme zu entgehen.

Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/58-59): >>Es gibt keine Milch für Säuglinge und Kleinkinder. Kein ziviler Arzt praktizierte mehr. Da kommen die jammernden Mütter mit Kindern auf dem Arm in die Kasernen und betteln flehentlich um Milch für ihre Schützlinge. Das Herz hätte einem brechen mögen angesichts dieses Hundeelends. Eine geordnete Ausgabe aus dem reichlich gefüllten Ersatzverpflegungsmagazin hätte erfolgen können, aber es gab keine zivile Stelle, die sich dessen hätte annehmen können. Statt dessen wird dort geplündert und sinnlos getrunken.

Da wird ein Stabsarzt zu einer schwierigen Entbindung gerufen. Er ist ratlos, weil der Strom der Verwundeten und solcher Soldaten mit Frostwunden gar kein Ende nimmt. Da werden 2 herzkranke Frauen hereingebracht, Mutter und Tochter bitten fast kniefällig, in der Kaserne bleiben zu dürfen. Zwischendurch immer neue Protokolle über russische Ausschreitungen gegen die wehrlose Zivilbevölkerung. Es ist die nackte Faust des Satans, die nach unserer Kehle greift. Immer wieder schrillt das Telefon.

Von überallher greift der Gegner mit überlegenen Kräften an, stellenweise wird die vordere Linie zurückgenommen. Langsam aber sicher scheint sich unser Schicksal zu erfüllen. Am 27. Januar dringt der Russe ... auf der Haffstraße in die Stadt ein.

... Aus Urlaubern, die in Elbing gesammelt wurden, werden Urlaubskompanien aufgestellt. Sie erweisen sich, da keiner den anderen kennt, als äußerst unzuverlässig. Nicht viel anders ist das Bild bei den Besatzungen, deren Torpedoboote bei Schichau auf der Werft liegen. Ihre Einheiten lösen sich förmlich auf. Teilweise beziehen Soldaten leerstehende oder sogar bewohnte Häuser und führen dort während der noch bestehenden kurzen Galgenfrist zum Teil ein wüstes Leben mit Frauen. ...<<

Kreis Konitz – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Bertha von B. (x001/168): >>Wir konnten leider wegen gesperrter Wege nicht, wie beabsichtigt, nach Bütow weiterfahren, so daß der Gutsbeamte den Weitermarsch südlich nach Konitz erzwang. (Es war) ein Höllenmarsch für Pferde und Menschen bei eisiger Kälte. Die Nachtquartiere waren teilweise mit betrunkenen Hiwis (Abkürzung für "Hilfswillige", d.h. männliche Bevölkerung aus den von der deutschen Wehrmacht besetzten Ostgebieten, die zur Dienstleistung ohne Waffen im Besatzungsgebiet verwandt wurde) überfüllt, die (man oft) von Russen nicht unterscheiden konnte.

Endlich gelang es meinem Mann, ... um 21 Uhr abends, noch ein notdürftiges Quartier für alle Menschen und Pferde zu bekommen. Es wurde ein Ruhetag eingelegt, um neue Kraftreserven zu schaffen, Wäsche zu waschen und gutes, warmes Essen zu kochen.<<

Kreis Zempelburg – Erlebnisbericht des Kreisbauernführers G. P. (x001/176): >>Am 27. Januar wurde Zempelburg von den Russen besetzt. Von einer organisierten Vorbereitung zur Flucht konnte keine Rede sein. Jeder war sich selbst überlassen. ...

Ein Teil der Bevölkerung blieb zurück, weil sie sich zu Fuß nicht auf den Fluchtweg begeben wollte. Andere glaubten, ihnen geschehe nichts, wenn sie zu Hause blieben. Etliche blieben gleich in der ersten Nacht im Schneegestöber stecken, und wiederum ein Teil kehrte nach einigen Tagen ... aus Verzweiflung über die Strapazen wieder zurück. ... Einen Räumungsbefehl hat es für unseren Kreis nie gegeben.

Angesichts der Vielzahl der russischen Panzer verließ auch der letzte Stoßtrupp des Volkssturmes, der am Stadtrand von Zempelburg Stellung bezogen hatte, ohne Schuß auf den Feind in den frühen Morgenstunden des 27. Januar 1945 die Kreisstadt. Der Kreis ist dann später von der Letten-SS-Division bei Cammin verteidigt worden.<<

Stadt Bromberg – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/518-519): >>Wie ich dann die Russen so ganz nah an mir vorbeiziehen sah, schreiend, ja heulend in ihrer Art, da kam mir so

manches zu Bewußtsein, was ich in den letzten Tagen nicht recht verstehen konnte. Als wir wieder in der Wohnung waren, sagte unsere Hauswirtin: "Nun hängt doch tatsächlich wieder die polnische Fahne draußen!" Ich lief zum Fenster. "Das ist doch nicht möglich! Die polnische ---?" Mehr konnte ich nicht sagen, da brach ich zusammen und erwachte erst, als mich ein schwerer Weinkrampf schüttelte.
Wir waren also wieder "Polen!" Das erschütterte mich sehr, denn nur zu gut hatte ich noch den 3. September 1939 im Gedächtnis. Ich erinnerte mich an die Vorgänge, die sich unmittelbar vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Bromberg ereignet hatten, in deren Verlauf von Polen zahlreiche blutige Gewalttaten an der deutschen Bevölkerung verübt wurden. Und jetzt war es wieder soweit. ...
Mein Leidensweg sollte aber jetzt erst beginnen. ... Nun stand ich da allein auf der Straße, alles war mir fremd, fremde Menschen sah ich, fremde Sprachen hörte ich, und es war doch mein liebes Bromberg! Ich war allein, verlassen von guten Freunden, von den liebsten Menschen. Ich versuchte mich durchzuschlängeln, denn ganz Bromberg war überfüllt mit Geschützen, Panzern, Autos usw. Ein Bild der Zerstörung. –
Mein Ziel war die Pfarrkirche und mein Pfarrbüro, doch war es nicht möglich, hinzukommen. Auf einem anderen Weg versuchte ich, unseren Kirchenkassenrendanten zu erreichen. Seine Wohnung wurde von Russen bewacht. Er selbst durfte nicht heraus. ... Die Menschen waren über Nacht anders geworden. Jetzt waren es wieder die echten Polen, die für einen Deutschen keinen Finger krümmten. Ich versuchte noch, zu Pfarrer K. zu gehen, aber er mußte sich versteckt halten. Es konnte mir also keiner behilflich sein, nach Hause zu kommen.
Plötzlich rief mich jemand auf polnisch an. Da stand mit einem Mal eine Person vor mir und zielte mit dem Gewehr auf mich. Er brüllte etwas, was ich nicht verstand. "Aha, Niemka!", und schon stieß er mich auf die Straße, und ich mußte vor ihm hergehen. ... Daß ich nicht nach Hause kommen würde, war mir schon klar, denn dieser Kerl hinter mir schimpfte in allen Tonarten. Viel verstand ich ja nicht, aber das es Flüche auf die Deutschen ... waren, merkte ich. Mein nächster Weg führte mich ins Gefängnis.
Dort angekommen, sah ich schon viele Deutsche, die beim Pförtner ihre Personalien angaben. Ich mußte mich auch anstellen, und ich glaubte in meiner kindlichen Einfalt, daß ich jetzt eine Bescheinigung bekommen würde und wieder nach Hause gehen könnte. Aber wie hatte ich mich getäuscht! – Nun kam ich an die Reihe. Ich mußte die üblichen Fragen beantworten: "Wann und wo geboren, wo gearbeitet? ...
Mittlerweile war es Morgen geworden. Ein kleiner schwacher Lichtschein fiel durch die Luke in die Zelle. Jetzt sah ich erst, wie entsetzlich es in diesem Raum war! Aus allen Ecken stierte uns das Grauen an. ... "Wenn das meine gute liebe Mutter wüßte!", dachte ich. Aber sie hat es nicht mehr erfahren, sie brauchte sich ihrer Tochter nicht mehr zu schämen, denn an diesem Tage ... wurde sie und alle meine lieben Angehörigen - 8 an der Zahl - in unserer Heimatstadt in Scharnikau ermordet, erschossen.
... Diese und ähnliche Gedanken beschäftigten mich und ich achtete nicht viel auf das Geschimpfe der anderen Leute. Jetzt wollte jeder den Hitler steinigen, aufhängen, ach noch Schlimmeres, und bis dahin war er ihr Herrgott gewesen. ...<<
Ostpommern: Im Netzekreis geraten am 27. Januar 1945 ca. 75 % der Bevölkerung in sowjetische Gewalt.
In der Stadt Deutsch Krone verladen Beamte und Angestellte der Ämter und Behörden wichtige Akten, um anschließend mit einem Sonderzug der Reichsbahn und mit beschlagnahmten Lastkraftwagen zu fliehen.
Schloppe, Kreis Deutsch Krone – Erlebnisbericht des Bürgermeisters von Trebbin (x001/-190): >>Am 27. Januar 1945, gegen 2 Uhr nachts, setzten sich die Dorfbewohner mit Trekkern und Pferdewagen ... in Bewegung. Es war äußerst schwierig, den Treck geschlossen weiterzubringen, da die Wagen stark überladen waren und die hohe Schneelage ungeheuer hin-

derte. Gegen 12 Uhr hatten wir die Dragebrücke bei Hochzeit überschritten und befanden uns nun jenseits der Pommernstellung, die nicht besetzt war. Ich bog rechts ... in Richtung Zatten ab, wo wir die erste Nacht verbrachten.
Alle Trecks, die in Richtung Woldenberg und Regenthin zogen, wurden von den Russen überrollt und grausam zugerichtet. Der Weg führte dann über ... Zachan, wo wir eine Woche liegen mußten, da der Landrat von Saatzig Treckverbot erlassen hatte. ...<<
Anti-Hitler-Koalition: Sir Norman Bottomley (stellvertretender britischer Stabschef der Royal Air Force "RAF") erteilt Arthur Harris (Chef des strategischen RAF-Bomberkommandos) am 27. Januar 1945 folgenden Befehl (x021/184): >>Sobald es Mond- und Wetterverhältnisse erlauben, werden Sie solche Angriffe unternehmen mit dem besonderen Zweck, die Verwirrung zu vergrößern, die vermutlich in den erwähnten Städten (Berlin, Chemnitz, Dresden und Leipzig) während des erfolgreichen russischen Vordringens besteht.<<
28.01.1945
Wetterlage: 20-30° Kälte - Schneegestöber.
Ostpreußen: Während die Sensburger am 28. Januar 1945 panikartig durch den hohen Schnee hasten und mit Rodelschlitten, Hand- und Kinderwagen aus der Stadt flüchten, dringen Rotarmisten in Sensburg ein.
Der letzte Zug verläßt den Bahnhof von Rössel. Deutsche Pioniere sprengen danach die Bahngleise und ziehen ab. Die zurückgebliebenen Einwohner rüsten zum Kirchgang, um den "letzten Segen" zu erhalten.
Hitler beauftragt am 28. Januar 1945 General Lasch (der Festungskommandant ist ein erfahrener Frontoffizier), die Festung Königsberg um jeden Preis zu verteidigen.
Gauleiter Koch, der schon aus Königsberg geflohen ist, ordnet verdeckte Fluchtbefehle an. Alle "hohen" NS-Amts- und Behördenleiter sowie andere Königsberger "Würdenträger" werden zu einer "Dienstbesprechung" nach Fischhausen eingeladen. Um Mitternacht fahren Hunderte von Dienstkraftfahrzeugen nach Pillau oder in das westliche Samland. Die Flucht der Parteibonzen und ihrer Familien bleibt jedoch trotz strengster Geheimhaltung nicht verborgen. Schon bald folgen mehrere tausend Zivilisten.
Zehntausende "überfluten" am 28. Januar 1945 die Festung Pillau. In der Hafenstadt halten sich mehr als 75.000 Flüchtlinge auf. Es ist entsetzlich kalt (über 20° Kälte). Die restlos überfüllten Unterkünfte werden verzweifelt umkämpft.
Die Festung Pillau (uralte deutsche Hafenstadt und bekanntes Seebad im nördlichen Teil Ostpreußens) liegt an der Ostsee (am Pillauer Tief). Pillau gilt als Vorhafen Königsbergs und ist durch das Frische Haff mit der Danziger Bucht verbunden. Im Jahre 1939 lebten 12.379 Einwohner in der Stadt (x011/43).
Kreis Osterode – Erlebnisbericht der Studentin Josefine S. (x001/31-32): >>Flüchtlinge über Flüchtlinge waren auf der Landstraße. Wir gingen zu Fuß neben den Wagen her. Die Gräben waren angefüllt mit ... Hafer, mit Betten, Wäsche, Kleidungsstücken. Die Leute hatten die Sachen abgeworfen, um ihre Wagen zu erleichtern, weil sie schneller vorwärtskommen wollten, denn alle hatten zu viel mitgenommen. Hausrat, Lebensmittel, Betten, Kleidung, da man der Ansicht war, irgendwo im Reich als Evakuierte leben zu können, bis der Krieg vorüber war. Aber es war anders gekommen.
Werte von ungeheurem Ausmaß lagen hier verstreut und sollten in der Nässe umkommen. Immer wieder sah man Leichen von deutschen Soldaten, Männern, Frauen und Kindern, die aber nun auf das Feld gebracht und wenigstens bedeckt wurden. Schauder über Schauder krochen über unsere Rücken. Hätte ich doch Gift, sagte ein Mann, ich würde mich und die ganze Familie vergiften. Ich würde es nicht ertragen, wenn meine Frau und meine Töchter diesen schrecklichen Menschen zum Opfer fielen. So kamen wir am Abend zu einem Gutshof, wo wir übernachten wollten.
Hier hatten sich schon Franzosen einquartiert, die gerade ein Schwein abschlachteten. Auf

dem Hofe lag der erschossene Besitzer des Hauses. Der Mond beleuchtete sein schreckerfülltes Gesicht, die Augen waren weit geöffnet, der Mund war wie zu einer Grimasse verzogen. ... In einen großen Raum holten wir Stroh, die zerschlagenen Fensterscheiben wurden mit Stroh verstopft. Holz wurde zerkleinert. ...
Langsam füllte sich der Raum, und Männer, Frauen und Kinder machten sich Lagerstätten aus Stroh. In der Küche wurde Kaffee gekocht und bald war eine große Stille eingetreten, da sich alles mit der Abendmahlzeit beschäftigte. Es waren zum Großteil Bauern, die über große Vorräte an Brot, Butter und Fleisch verfügten.
Ich mußte mir einen Platz suchen, nachdem ich noch eine Kranke, die man hereingetragen hatte, verbunden hatte. Sie hatte im Rücken eine faustgroße Wunde, auch am Bein und an den Armen. Sie war beim Beschuß (des Trecks) verletzt worden. Die Wunden waren notdürftig verbunden, sahen schrecklich aus und verbreiteten einen fürchterlichen Geruch. Ich hatte einen Platz auf einem Wäschesack gefunden.
Seit dem Mittag des vergangenen Tages hatte ich nichts mehr gegessen und getrunken. Ob sich wohl einer deiner annehmen wird?, dachte ich. Keiner der schmatzenden Leute dachte daran, daß einer nichts haben könnte. Es war schrecklich, um ein Stückchen Brot bitten zu müssen. Die Mutter der Verletzten, woran ich mich zuerst wendete, lehnte es ab, sie wären eine große Familie und hätten selbst nicht viel. Endlich erhielt ich von einer jungen Bäuerin eine Schnitte Brot mit Schmalz, die ich mit Heißhunger verzehrte. In der Küche bekam ich von den Franzosen sogar eine Tasse Milch und Pellkartoffeln. ...<<
Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/68-69): >>Inzwischen trafen starke Flüchtlingsströme aus ganz Ostpreußen in Heiligenbeil ein. Die Wagenkolonnen, die aus 4 Richtungen kamen, standen manchmal stunden-, ja tagelang auf ein und derselben Stelle. ... Die Naziregierung hatte z.B., um aus Elbing noch einige Torpedoboote herauszuführen, von Elbing bis Pillau die damals tragfähige Eisdecke durch Eisbrecher zu einer Fahrrine aufgerissen, so daß ca. eine Woche lang keine Möglichkeit bestand, über das Haff auf die Nehrung zu gelangen.
Inzwischen schaffte man von bestehenden Baustellen Hölzer heran, um die Fahrrinne zu überbrücken, was schließlich gelang. Nun versuchten die Flüchtlinge in einem endlosen Zug von Wagen über Rosenberg, Deutsch Bahnau und Leysuhnen die Nehrung zu erreichen.
Beim Beginn der Fahrt über das Haff spielten sich schon furchtbare Szenen ab, da ein Polizeiaufgebot die Besitzer der Wagen zwang, ihr Hab und Gut und die Lebensmittelvorräte, die sie aufgeladen hatten, abzuwerfen und Frauen und Kinder mitzunehmen. Auf diese Weise häuften sich auf den Wiesen in der Nähe des Haffs Berge von neuen Betten, Wäsche, Gebrauchsgegenständen, Nahrungsmitteln usw.
Neben den Wagenkolonnen zogen Tag und Nacht die Menschen mit kleinerem oder größerem Gepäck, Frauen mit Kinderwagen und Kindern, Eisenbahn- und Postbeamte in Uniform in endlosem Marsch der Nehrung zu. Dabei nahm der Frost Ende Januar eine Stärke von ca. 25 Grad an, so daß eine Anzahl der Fliehenden auf dem Haff erfror. Einer Mutter z.B. waren, als sie die Mitte des Haffs erreicht hatte, bereits 2 Kinder erfroren, die sie einfach liegenlassen mußte, mit den anderen beiden Kindern zog sie weiter, als sie jedoch in der Nähe der Nehrung war, waren auch diese beiden Kinder erfroren.
Alte Leute saßen und lagen sterbend oder schon erfroren auf dem Wege, den der Zug nahm, niemand kümmerte sich um sie, die Menschen waren durch die wochenlangen Strapazen bereits völlig abgestumpft, sie wollten nur heraus aus der Provinz. ...
Soweit die Soldaten oberhalb des Gürtels verwundet waren und sich noch aufrecht halten konnten, mußten sie zu Fuß gehen, sonst wurden sie mit Wagen und Schlitten über das Haffeis nach Danzig gebracht. Von den zu Fuß gehenden Soldaten kamen bei diesem Marsch natürlich viele um, da der Weg über das Haffeis für Flüchtlinge und Soldaten mit ungeheuren Strapazen verbunden war. Pillau war ca. 29 km, Danzig ca. 50 km von Heiligenbeil entfernt.

Sobald Westwind herrschte, stand das ganze Haff etwa 10-30 cm unter Wasser, und die Flüchtenden mußten im Eiswasser waten, bis sie jenseits die Nehrung erreichten.
Bei der starken Benutzung der Eisdecke kam es ... zu vielen Einbrüchen der Wagenkolonnen und Viehherden, und viele Menschen und Tiere mußten ihr Leben lassen. Tote Menschen und Pferde, eingebrochene Treckwagen und unbrauchbar gewordene Autos säumten den Elendsweg. Zu allem anderen beschoß der Russe fast täglich die Nehrung mit Bordwaffen und belegte sie mit Bomben.<<
Stadt Sensburg – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/91-92): >>Als die Fensterscheiben sprangen und die Kugeln immer näher vorbeisausten, bekam mein 74jähriger Vater Schreikrämpfe. In blitzschnellem Entschluß machten wir die Kinder fertig, ergriffen die Rucksäcke und Handtaschen und rannten nun doch auf die Landstraße, während das Sonntagsessen noch lustig auf dem Herd brodelte. 2 Soldaten, die einen Verwundeten trugen, begegneten uns und berichteten, daß die Russen von allen Seiten kämen. ... Es wäre nur noch die Möglichkeit, den Damm entlang zu gehen und von da einen 3 km langen Feldweg, der zu einem Gutshaus führte.
Wir zogen ächzend die Kinderwagen durch den tiefen Schnee. In unserer hoffnungslosen Verzweiflung dachten wir, daß dieser Sonntag, der 28. Januar, unser aller Sterbetag werden würde.
Mit Mühe erreichten wir das Gutshaus. Dort hatte sich der Stab eines Artillerieregiments einquartiert. ... Ein älterer Oberleutnant der Reserve nahm sich unser aller gütig an und forderte uns auf, vorläufig bei diesem Regiment zu bleiben. ...
Um 17.00 Uhr war Sensburg in russischer Hand, und nun begann für uns, immer nur 3 km von der HKL entfernt, ein uns bisher gänzlich fremdes Wander- und Soldatenleben. Wir hatten öfters Gelegenheit, uns in Bauernhäusern auszuruhen. Doch statt der versprochenen 2-3 Tage wurden es stets nur wenige Stunden. Ein Zeichen, daß uns die Russen schon wieder dicht auf den Fersen waren. Meine Eltern mußten die Fahrten auf offenen Schlitten machen, während man die Kinder und mich in den sog. Schmiedewagen steckte, da dieser der einzige geschlossene Wagen war, den der Troß aufwies. Es war ein grün angestrichener, fensterloser Holzwagen, durch eine Schiebetür nur von außen zu öffnen. ...
Für die Soldaten, die diese Absetzbewegungen mitmachten, war es schon seit Monaten ein müdes Dahinwandern in endlosen Gewaltmärschen, bei denen sie nie aus den Kleidern kamen und im günstigsten Fall zur Nacht ein Scheunenlager fanden.
Manchmal mußte man Tieffliegier- und Bombenangriffe über sich ergehen lassen; der einzige Gedanke, der unsere Gemüter schließlich nur noch bewegen konnte, war die Aussicht auf ein Quartier. Die Verpflegung (war) gut und reichlich, und den Kindern gefiel das Wanderleben recht gut, da sie durch Federbetten geschützt waren und die Soldaten ihnen viele Freundlichkeiten erwiesen.<<
Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/100): >>Sonntag, 28. Januar 1945. Die Sprengung der Bahngleise ... weckte in der Nacht die vom Schlaf überwältigten und schreckte sie hoch. Man packte, was noch zu packen war, und rüstete zum letzten Kirchgang. Das Landvolk, das die Stadt in friedlichen Zeiten an den Sonntagen belebte, fehlte. Es wollte die Dörfer nicht mehr verlassen, der Russe stand vor der Tür.
Die große Kirche war nur zur Hälfte gefüllt. Die Orgel, die seit Kriegsbeginn von einer Katharinenschwester gespielt worden war, schwieg heute. Seine letzte heilige Messe in seiner Pfarrkirche feierte Erzpriester Dr. P., der wenige Monate später im Ural verhungerte, um 8 Uhr. Eine tiefe, stille Andacht senkte sich über die gequälten Menschen, verzagte, verzweifelte Hilferufe zu Gott, er möge das Schicksal wenden, stiegen zum Himmel.
Die Angst der Kreatur vor den kommenden Tagen schob sich wie ein schwarzes Unwetter über die Andacht der Menschen. Der Erzpriester erteilte den letzten Segen, und aufs tiefste erschüttert ... verließen die Gläubigen die Kirche. Am Abend zogen die Russen in die Stadt

...<<
Loschkeim, Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/102): >>28. Januar 1945. Das Haus ist übervoll. Die Flüchtlinge schlachten Schweine. 20° Kälte. Der Treck aus Blumenthal fährt los. Wir sollen mit; Vater zögert noch. Hauptmann L. verspricht mir, mir rechtzeitig zu sagen, wenn es Zeit ist. Der Wohnwagen ist fast fertig beladen. Tag und Nacht geht die Türe: Soldaten, Flüchtlinge. Ich habe mir vorn im Wohnzimmer ein Lager auf dem Sofa zurechtgemacht und liege angezogen da. Bei jedem erneuten Beben des Hauses (Sprengungen, Artillerie) springt mir Hexe (Dackel) angsterfüllt ins Genick. ...<<
Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/135): >>Es mag etwa gegen 22 Uhr, am 28. Januar, einem bitterkalten Wintertag, gewesen sein, als ... Gauleiter Koch allen Königsbergern Behördenleitern die Weisung durchgeben ließ, daß er am Vormittag des kommenden Tages eine Dienstbesprechung in Fischhausen abzuhalten gedenke. Es handelte sich um einen verdeckten Fluchtbefehl.
Die Königsberger Bevölkerung wurde nicht alarmiert. Trotzdem hatte sich die Lage, die sich ja auch durch die Richtung des Gefechtslärmes abzeichneten, bei Teilen der Bevölkerung herumgesprochen und so waren in dieser unheimlichen Winternacht, in der vor Mitternacht größere Schneetreiben einsetzten, Scharen von Menschen zu Fuß und mit seltsamsten Gefährten, mit Schlitten und Schleifen unterwegs und bildeten auf der Pillauer Landstraße einen unabsehbaren düsteren Strom. Hunderte ... von Kraftfahrzeugen, in denen sich Wehrmachtsstäbe, zivile Würdenträger und sonstige bevorzugte Sterbliche befanden, wurden immer wieder durch den Gegenstrom militärischer Fahrzeuge ... blockiert. ...
Die Zahl der noch aus Königsberg herausgelangten Menschen muß beträchtlich gewesen sein, da der Russe erst am nächsten Vormittag die Pillauer Landstraße erreichte und die Umschließung bis zum Pregel erst in den Nachmittagsstunden abgeschlossen war.<<
Stadt Pillau, Kreis Samland – Erlebnisbericht des A. S. (x001/149-150): >>Am letzten Sonntag im Januar waren 8.000 Flüchtlinge gemeldet, es kamen mit der Bahn und mit Schiffen aus Königsberg jedoch 28.000 an! Dennoch gelang es, alle in den Kasernen zu verpflegen und sie dort in den Schulen, Kirchen und Sälen unterzubringen. Die Kriegsmarine stellte Lebensmittel in reichstem Maße zur Verfügung.
Im Hafen drängte alles zu den Schiffen. Fürchterliche Szenen spielten sich ab. Der Mensch wurde zum Tier. Frauen warfen ihre Kinder ins Wasser (den anlegenden Booten entgegen), um nur mitzukommen oder sie in dem Gedränge nicht totquetschen zu lassen. Der allgemeine Wirrwarr wurde nun dadurch gleichzeitig noch erhöht, daß völlig desorganisierte Truppen in die Stadt und in die Häuser strömten, plünderten, sich mit den Flüchtlingen vereinigten und ebenfalls auf die Schiffe drängten.
Um durch die Absperrungen zum Hafen zu gelangen, nahmen Soldaten den Müttern Kinder weg und behaupteten, sie wollten ihre Familie an Bord bringen! Andere hatten sich Frauenkleidung angezogen und versuchten auf diese Weise, mit den Schiffen wegzukommen.<<
Reichsgau Wartheland: Im Südwesten der Gauhauptstadt Posen brechen am 28. Januar 1945 sowjetische Infanteristen zur Innenstadt durch, weil unerfahrene deutsche Luftwaffeneinheiten die kampferprobten Rotarmisten nicht stoppen können.
Ostbrandenburg: Sowjetische Truppen greifen am 28. Januar 1945 bereits Frankfurt/Oder an.
Der Bahnverkehr bricht fast völlig zusammen. Reichsbahnzüge fahren nur noch über Küstrin nach Mitteldeutschland.
Küstrin, Kreis Königsberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Helmut W. (x001/370-371): >>(Wir) stehen nach endloser Fahrt durch Kiefernwälder ... vor der Oderbrücke in Küstrin. ... Wir können zunächst nicht weiter. HJ, mit Gewehren bewaffnet, bewacht die Brücke und holt von jedem Wagen die etwa volkssturmpflichtigen Männer herunter.
Die Verteidigungsstellung für die Oder-Linie soll nun also erst gebildet werden. Ich sage dem

Jungen, daß ich als aktiver Gemeindepfarrer nicht volkssturmpflichtig sei. Er fragt, ob ich darüber eine schriftliche Bescheinigung habe. "Die brauche ich nicht, das steht so im Volkssturmgesetz, das solle er einmal genau durchlesen", (antworte ich). Aber trotzdem heißt es zunächst: kein Flüchtlingswagen darf die Brücke passieren. Die Kolonnen der Flüchtlingswagen vor der Brücke werden immer größer. ...
Inzwischen ist von einer Brückenwache nichts mehr zu sehen. Ich sehe nicht ein, weshalb wir noch warten sollen. Wir fahren los, und die Kolonnen hinter uns schließen sich uns an. Weder auf der Brücke noch am westlichen Brückenkopf hindert uns jemand. Wir haben also die Oder hinter uns, und es ist uns etwas leichter ums Herz.
Mit Beginn der Dämmerung finden wir in Küstrin-Kietz Unterkunft für die Pferde und in verschiedenen Häusern auch für die Menschen. Wir selbst und Frau L. sind bei dem NSV-Leiter untergekommen. Er ist ein ordentlicher Mann, der sicher aus Idealismus zur NSDAP gekommen ist und all die schlimmen Dinge nicht billigt, zum Teil noch gar nichts von ihnen weiß. Er kommt erst spät abends von seiner Arbeit für die Versorgung und Unterbringung der Flüchtlinge todmüde nach Hause und freut sich, als Frau L. ihm ein paar schöne Scheiben von ihrem mitgenommenen Speck auf seine Schnitte legt. Brot und Speck sind doch mitunter eine trostreiche Angelegenheit. Dieser NSV-Leiter war der letzte Amtsträger, den ich in brauner Uniform sah. All die späteren westlich der Oder taten ihren Dienst in Zivil.<<
Kurzig, Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x001/393): >>Nach Mitternacht kam Bruno P. und erzählte, daß um 4 Uhr morgens der letzte Zug nach Frankfurt abfahre. Wir beschlossen, zu fliehen und den Zug zu benutzen. Die Soldaten redeten uns zu und erzählten viele schreckliche Dinge, die sie erlebt und gesehen hatten. Ich packte die wertvollsten Sachen in 2 Koffer.
Als wir zum Bahnhof kamen, war es dunkel. Der im Stationsgebäude wohnende Beamte war am Vortage abgefahren. Der in der Nähe wohnende Beamte B. erklärte uns: "Der Verkehr ist eingestellt, es fährt kein Zug mehr! Der letzte Zug ist schon vor Frankfurt von russischen Panzern beschossen worden." Wir zogen traurig mit unseren Koffern wieder nach Hause.
Strenge Kälte hatte über Nacht eingesetzt, gegen Morgen wurde es etwas milder, es fing an zu schneien. Gegen Mittag kam ein Oberleutnant der Feldartillerie auf den Hof geritten. Er rief den Bürgermeister und erklärte ihm, daß er mit seiner Batterie südlich der Siedlung aufgefahren sei und daß er das Feuer eröffnen werde. Gegen Abend fielen die ersten Schüsse. Die elektrische Leitung wurde getroffen. Wir waren jetzt ohne Strom und Wasser, denn die Pumpstation besaß einen Elektromotor. ...
Hier in den Wäldern hatte man im Sommer 1944 bis Januar 1945 ganz moderne Stellungen gebaut. Hunderte von Berliner Arbeitern hatten unter Leitung von Pionierkommandos gearbeitet. Die Bauern hatten die Gespanndienste geleistet. Deswegen lagerten damals auf unseren Scheunentennen 60 bis 100 Mann. Im letzten Januardrittel 1945 wurden diese Stellungen von dem sog. Volkssturm - Arbeitern und Bauern aus der Gegend von Landsberg an der Warthe - besetzt. ... Sie sind von den Russen erschlagen worden und lagen haufenweise vor den Bunkern. Der Russe trieb später die 10- bis 14jährigen Jungen zusammen, sie haben die Toten unter Aufsicht der Russen beerdigt.<<
Schlesien: Sowjetische Truppen greifen am 28. Januar 1945 Steinau an.
Sämtliche Gebiete östlich der Oder, außer der Stadt Glogau, sind am 28. Januar 1945 schon besetzt. Allein in Oberschlesien geraten ca. 500.000 deutsche Zivilisten in sowjetische Gewalt (x001/52E). Nach dem Ausfall des oberschlesischen Industriegebietes muß der westdeutsche Kohlenverbrauch um 35 % reduziert werden.
Stadt Neumarkt – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x001/456-457): >>Am ... Sonntag stieg die Verwirrung in der zurückgebliebenen Bevölkerung durch die plötzlich auftauchende Schreckensmeldung, daß der Russe im Westen, in der Gegend von Maltsch, die Oder überschritten, die schwachen deutschen Linien durchbrochen und den Fluchtweg nach Südwesten

abgeschnitten habe.
Die Ratlosigkeit wuchs; in aller Eile wurden Akten und Einrichtungsstücke des Landratsamts auf Lastwagen verladen; die Krankenhäuser wurden völlig geräumt; einige Volkssturmmänner und Parteifunktionäre sah man, mit Panzerfäusten bewaffnet, nach Westen marschieren. In einem Zug Kriegsgefangener wurden, so erzählte man sich, alle, die zerlumpt und entkräftet liegen blieben, auf Befehl des Kreisleiters erschossen; dafür hat man ihn einige Zeit später in Breslau aufgehängt.
Kurz nach Mittag erfolgte auch der Aufbruch des Roten Kreuzes, dem ich zugeteilt war. Wir erreichten in Schöneiche noch einen zur Abfahrt bereitstehenden Zug mit z.T. offenen Güterwagen und gelangten in etwa 11stündiger Fahrt bei eisiger Kälte, in der einige Säuglinge erfroren, ... spät in der Nacht nach Landeshut im Riesengebirge.<<
Westpreußen: Die Festung Elbing wird am 28. Januar 1945 weiterhin durch Geschütze und Raketenwerfer beschossen. Nach verlustreichen Gefechten erobern deutsche Kampfeinheiten die Mudra-Kaserne zurück.
Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/59): >>Vom 28. Januar an wird das feindliche Artilleriefeuer stundenweise außerordentlich heftig. Schwere Geschütze und wenigstens 4 der berüchtigten Salvengeschütze ("Stalinorgeln") sind in Tätigkeit. ... Mühsam hält die zusammengeschmolzene Schar der Verteidiger noch den äußeren Stadtkern. ... Immer wieder müssen die Stellungen zurückgenommen werden, denn feindliche Einbrüche können nicht im Gegenstoß bereinigt werden.
Das Elend der Zivilbevölkerung, das sich hauptsächlich in den Kellern abspielt, nimmt dramatische Formen an oder endet auch oft in stumpfer Lethargie. So hocken tagelang in der ... Volksschule 200 meist ältere Frauen und Männer stumpf und gleichgültig auf demselben Fleck, kaum daß sich einer zur Verrichtung seiner Notdurft vom Platze erhebt. Sie haben den Keller (später) nicht mehr verlassen! ...<<
Kreis Tuchel – Erlebnisbericht der Gisela F. von H. (x001/171-172): >>Tagelang waren wir nun schon unterwegs, immer weiter zog der Treck. ... Rücksichtslos jagte die fliehende Wehrmacht an uns vorüber. Meine Mutter und ich lenkten einen Wagen allein; plötzlich streifte ein Wehrmachtswagen mit russischen Hilfstruppen der Wlassow-Armee unsere Pferde, riß ihnen die Fesseln blutig und brachte sie in einen derartig aufgeregten Zustand, daß sie kaum zu bändigen waren. Es waren edle Trakehner Zuchtstuten.
In Osche mußten wir wieder auf der Landstraße rasten, um die Pferde zu füttern; bald trieb uns ein Polizeikommandeur weiter mit dem Bemerken, die Russen wären 9 km hinter uns. Also zogen wir wieder los in Richtung Tuchel. Inzwischen hatte ein erneutes furchtbares Schneetreiben eingesetzt, so daß man nicht den Vorderwagen sehen konnte. Auch waren die Gräben von der Straße nicht zu unterscheiden. Rechts fuhren die Treckwagen in dichtgedrängter Kette, links mußte die Straße für die Wehrmacht frei bleiben.
Auf einem Waldwege war mein Vater mit seinem Wagen in eine Schneewehe geraten, ein Soldat wollte behilflich sein, lenkte den Wagen aber in einen Graben, so daß der Wagen umkippte und alles durcheinander fiel. Meine kleine Schwester lag unter Koffern und Kisten vergraben und schrie um Hilfe. Es war eine furchtbare Situation, mitten in der Nacht und bei Schneefall und 30 Grad Kälte im Walde in der Tucheler Heide.
Von fern hörte man das Dröhnen der Kampfhandlungen, alles flutete an uns vorüber, und wir standen hilflos da! Wir luden den Wagen ab, befreiten Sybille, der nichts geschehen war, und legten Ketten an, die wir vor die Pferde spannten, so gelang es uns nach vieler Mühe endlich, den Wagen wieder aufzurichten. Zum Glück war nichts zerbrochen, nur die Plane, mit der das Fuhrwerk überspannt war, hing in Fetzen herunter, so daß Schnee und Sturm freien Zutritt hatten. Wir brachten das Gepäck nun wieder auf den Wagen, und weiter ging die Reise.<<
Danziger Bucht: Obwohl am 28. Januar 1945 schon etwa 4.000 Flüchtlinge und Wehrmachtsangehörige auf der "Wilhelm Gustloff" sind, befiehlt der örtliche Marinekommandant,

weitere 1.000 Passagiere an Bord zu nehmen. Einige Flüchtlinge werden allmählich unruhig. Sie verlangen lautstark die Abfahrt des Schiffes.
Stadt Gotenhafen – Erlebnisbericht des Kriegsmarinepfarrers Arnold S. (x001/307): >>Man muß wissen, daß Gotenhafen völlig frei liegt. ... (Der) Nordostwind in der Winterkälte war eine schwere Belastung für die Flüchtlinge, die in dauernd wachsender Zahl einströmten. ... Wochenlang zog Treck um Treck von Danzig her durch Gotenhafen in Richtung Lauenburg. Ein erschütternder Anblick, wie die Menschen aus dem Osten in einem kleinen Pferdewagen ihr Hab und Gut zusammengebracht hatten, um noch einige Habseligkeiten zu retten. ... Im Hafen von Gotenhafen lagen ältere Kriegsschiffe der Marine, die pausenlos ihre Munition in Richtung russische Front abschossen.
Der evangelische Ortspfarrer hatte sich rechtzeitig nach Westen abgesetzt. In dieser Zeit übernahm ich in meiner Tätigkeit als Marinepfarrer auch noch die Verwaltung der verwaisten evangelischen Gemeinde. Es war ein typisches Bild der damaligen Zeit, daß die Gottesdienste, je größer die Gefahr wurde, desto stärker besucht wurden. Über der ganzen Stadt lag eine unheimliche Spannung, die sich in manchem Verzweiflungsakt auswirkte. ...<<
Ostpommern: Geflüchtete Westpreußen im Kreis Flatow – Erlebnisbericht der Ingeborg W. (x001/179): >>Wir fühlten uns sicher und geborgen. Daher kam es auch, daß der Gutsverwalter S. nicht auf die Bitten der Frauen, weiterzufahren, einging. Im Radio (war fortwährend) bekanntgegeben worden, daß Himmler an der alten Grenze hinter Schneidemühl mit 4 SS-Divisionen bereitstünde. Da wir uns nun schon auf reichsdeutschem Gebiet befanden, hofften wir, daß alles gut vorübergehen würde.
Am Sonntag versammelte sich die Gemeinde im Schulhaus zum Gottesdienst. Auch die einheimischen Dorfbewohner, soweit sie nicht geflohen waren, nahmen daran teil.<<
NS-Regime: Hitler befiehlt am 28. Januar 1945 (x023/346): >>Die Oberbefehlshaber, Kommandierenden Generale und Divisions-Kommandeure, die Chefs der Generalstäbe und jeder einzelne Generalstabsoffizier oder in Führungsstäben eingesetzte Offiziere sind mir dafür verantwortlich, daß jede an mich unmittelbar oder auf dem Dienstweg erstattete Meldung die ungeschminkte Wahrheit enthält.
Ich werde künftig jeden Versuch einer Verschleierung, sei sie absichtlich oder fahrlässig oder durch Unachtsamkeit entstanden, drakonisch bestrafen.<<

29.01.1945

Wetterlage: 25-30° Kälte - starke Schneefälle - meterhohe Schneeverwehungen.
Ostpreußen: Sowjetische Truppen greifen am 29. Januar 1945 auf breiter Front Königsberg und das Samland an.
Im Südwesten Königsbergs erreichen sowjetische Truppen das Frische Haff.
In Mahnsfeld, Kreis Königsberg, wird eine deutsche Flüchtlingsgruppe (19 Erwachsene und 4 Kinder), die nach erfolgloser Flucht in ihren Heimatort zurückkehren will, von sowjetischen Marodeuren ausgeraubt und anschließend grundlos niedergeschossen. Nur die 4 Kinder und 6 z.T. schwerverletzte Erwachsene überleben diesen Überfall (x002/159).
Bei Sorgenau trifft am 29. Januar 1945 ein Häftlingstransport aus dem Baltikum ein. Da sowjetische Truppen den Fluchtweg nach Elbing versperren, werden Hunderte von Juden durch deutsche und ausländische SS-Wachleute in die eiskalte Ostsee getrieben und erschossen. Nur wenige Juden überleben dieses Massaker und entkommen unverletzt (x001/136).
Ein unbekannter Rotarmist schreibt am 29. Januar 1945 in einem erbeuteten Feldpostbrief an seine Freundin bei Kalinin (x046/289): >>... Und wie freut sich das Herz, wenn man durch eine brennende deutsche Stadt fährt. Endlich schlagen wir die Deutschen in ihrem eigenen Lande, in ihrem verfluchten Schlupfwinkel. Wir nehmen Rache für alles und unsere Rache ist gerecht. Feuer um Feuer, Blut um Blut, Tod um Tod!<<
Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x001/72-73): >>Nach dem 28. Januar 1945 wurde der Schiffsverkehr eingestellt, und die Brücken konnten jetzt lie-

genbleiben. Sie froren fest und waren nunmehr für alle Lasten der Trecks tragbar. Das Trekken begann nun auf allen abgesteckten Treckstraßen Tag und Nacht bei jedem Wetter. Der Verkehr wurde durch Gendarmerie geregelt.
In Abständen von etwa 20 m zogen die Fahrzeuge auf das Eis. An allen Abfahrtsstellen hatten sich auch Tausende von Fußgängern mit Handwagen und Rodelschlitten eingefunden, die jetzt die Fahrzeuge bestiegen. Um hierfür Platz auf den Wagen zu schaffen, mußte viel mitgenommener Hausrat abgeladen werden. Streckenweise sah man aneinandergereihte zurückgelassene Truhen, Kisten, Nähmaschinen, Wannen, Körbe, Betten, Fahrräder usw. Alle Ortschaften am Frischen Haff waren damit stark angefüllt. Wehmütigen Auges schauten die abziehenden Eigentümer auf das zurückgelassene Gut, erkennend, daß die Rettung von Menschenleben an erster Stelle zu stehen hatte.
Pioniere ... befestigten die brüchigen Anfangsstrecken an den Haffufern und errichteten aus Barackenteilen Schutzhütten in der Mitte der etwa 15-18 km langen Eisstraße. In diesen Schutzhütten wurde auf Bohlenunterlagen ein offenes Feuer am Tage unterhalten, an denen man die erstarrten Glieder erwärmen konnte, sofern das Trecken zuweilen langsam vonstatten ging.
Stark gefährdet war die Fahrt bei klarem Wetter. Mit Bordwaffen wurden die Fahrzeuge unter Feuer genommen. Bomben zerschlugen die Eisdecke. Überall sah man zusammengeschossene Fahrzeuge, tote Pferde und die Leichen von Erschossenen. An den Helfern, die sich um Verwundete bemühten und die Toten auf der Eisfläche mit einer Decke betteten, zog der endlose Treck schweigsam weiter. Das Elend war zu groß, ein lautes Klagen aufkommen zu lassen. Das Schicksal der auf so tragische Weise Umgekommenen konnte sich an den Vorbeiziehenden in der nächsten Stunde wiederholen.
Einen nennenswerten Schutz gegen Tieffflieger gab es nicht. Nur selten waren deutsche Jäger zu sehen, die die Schwärme von Feindfliegern auseinanderjagten. Viele Fahrzeugführer hofften, schneller vorwärtszukommen, indem sie außerhalb der abgesteckten Treckstraßen ihren Weg über das Eis suchten. Ortsunkundig fuhren sie ahnungslos über inzwischen wieder nur dünn zugefrorene Bombeneinschlagstellen und versanken in der Tiefe oder brachen an flachen warmen Stellen ein. Im günstigsten Falle mußte der Wagen dann abgeladen werden, um ihn wieder flott zu bekommen. Viel zurückgelassenes Gut blieb auf dem Eise liegen.
An jedem Abend fuhren Sanitätswagen die Treckstraßen ab, um die Toten zu bergen. Im nächstgelegenen Haffdorf wurden die Toten dann in unabsehbare Reihen gebettet. Schmucklose Kreuze setzte man auf die Hügel, die heute längst verweht sein dürften.<<
Loschkeim, Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/102): >>29. Januar 1945. Es ist milder. Die Leute wollen nicht mit. Da kommen endlich die Männer vom Volkssturm zurück. Nun ist überhaupt erst die Durchführbarkeit des Trecks gewährleistet. Der Packbefehl ist da! Wir schlafen die letzte Nacht, jeder unter dem eigenen Dach. Ein Leben im Haus. Unser friedliches, stilles Loschkeim ist nicht wiederzuerkennen. ...<<
Kreis Samland – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/135): >>In Fischhausen sah der ... Vormittag ein unbeschreibliches Gedränge. Wegen totaler Überfüllung wurde versucht, den Zustrom weiterer Flüchtlingsmassen abzudämmen, was naturgemäß nur unvollkommen gelang. Nicht nur aus Königsberg, sondern auch von anderen Teilen des westlichen Samlandes strömten Flüchtlingszüge zusammen und stauten sich in unvorstellbarer Weise.
Alles wurde auf das Fischhäuser Wiek geleitet und mußte, meist unter Zurücklassung von Pferd und Wagen, die Strecke nach Pillau über das Eis zurücklegen. Der weitere Zustrom ließ dann plötzlich von selber nach, weil russische Truppenteile die meisten größeren Straßen erreicht hatten und einen weiteren Fluchtverkehr verhinderten.<<
Polen und Reichsgau Wartheland: Die Kämpfe in Posen sind am 29. Januar 1945 beendet (Ausnahme: Festung Posen). Nachdem die sowjetischen und polnischen Truppen in 18 Tagen über 400 km zurückgelegt haben, bleibt die deutsch-sowjetische Frontlinie bis April 1945 un-

verändert.
Himmler setzt General Mattern am 29. Januar 1945 wegen vermeintlicher Unfähigkeit ab und ernennt Generalmajor Gonell zum neuen Posener Festungskommandanten. Im Ostteil der Stadt schlagen 2.000 deutsche Fahnenjunker die zahlenmäßig überlegenen Angreifer nach verbissenen Kämpfen zurück. Die 1. Kapitulationsaufforderung wird in Gegenwart des sowjetischen Unterhändlers verbrannt.
Ostbrandenburg: In den Kreisen Königsberg, Landsberg, Schwerin und Soldin beginnt am 29. Januar 1945 die längst aussichtslos gewordene Flucht. Nur ein geringer Teil der Stadtbevölkerung entkommt noch mit Sonderzügen.
Geflüchtete Posener im Kreis Landsberg/Warthe – Erlebnisbericht der Annemarie G. (x001/-375): >>Wir feierten den Gottesdienst in meinem Zimmer. Die Filehner brachten ihre Quartierwirte mit, manche andere Menschen kamen auch noch, so daß die Bauernstube die Menschen kaum fassen konnte. Das silberne Amtskreuz, das mein Mann im Baltikum zur Ordination bekommen hatte, half den Tisch zum Altar gestalten. Dieses silberne Kreuz hat, solange wir unterwegs waren, noch oft seinen Dienst tun dürfen.
Es ist sicher selten in einem Gotteshaus inniger gebetet, gesungen und Gottesdienst gefeiert worden, als in dieser schlichten Flüchtlingsbehausung am ersten Sonntag nach der Vertreibung. Übrigens war ich erstaunt, wieviel die Bibel oder nur das Gesangbuch mitgenommen hatten. Manche, von denen ich es gar nicht erwartet hätte.
Wenn Briesenhorst auch nicht unser endgültiges Quartier blieb, so wurden uns dort doch ein paar Ruhetage geschenkt, ehe die große Hatz begann. Großmutter hatte für sich ein schmales Bett, und ich schlief mit den 3 Kindern in einem großen, breiten Bett. Curt hatte Mittelohrentzündung, und Annemarie war schwer erkältet und hatte hohes Fieber. ...<<
Bärfelde, Kreis Soldin – Erlebnisbericht des Bauern Hans R. (x001/386-387): >>Als der Januar 1945 seinem Ende zuging, spürten auch wir die schweren Folgen des grausamen Krieges vor allem die immer näherrückenden Sowjets. Unaufhörlich zogen die Flüchtlingstrecks nach Westen. Sie kamen nur langsam vorwärts, da die Straßen vom Schnee verweht waren. An den Wagenschildern erkannte man Namen aus dem Warthegau, Westpreußen und Bessarabien.
Am 29. Januar kamen die Bewohner aus Regenthin, Kreis Arnswalde, und machten bei uns Quartier. Als man dann noch am selben Tag russische Panzer aus Richtung Berlinchen, 12 km westlich (von) Bärfelde, schießen hörte, war wohl nun jeder unruhig geworden. Von amtlichen Parteistellen hieß es aber nur immer, Kreis Soldin wird nicht geräumt.
So wagte nun auch keiner zu flüchten, trotzdem die meisten Wagen zum Abfahren bereitstanden. Die Männer ... kamen zum Entschluß, sich den zurückgehenden deutschen Truppen anzuschließen. Doch sie warteten vergebens auf deutsches Militär, es hatte sich (schon) nach Pommern abgesetzt. ...<<
Kurzig, Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x001/393-394): >>Am 29. Januar rückte morgens die Feldartillerie der Wehrmacht ab. Helga und Ella, das Hausmädchen, hatten ihre Koffer gepackt und schlossen sich den Soldaten an. Otto und Grete, seine Frau, waren sprachlos, als sie in die Küche traten, um sich zu verabschieden. Es gab Tränen auf beiden Seiten.
Als Ella der Hausfrau zum Abschied die Hand gab, regte sich diese aber auf und schrie wütend: "Das geht doch nicht, wer soll denn die Kühe melken?" Ich sagte: "Grete, Du bist ungerecht, wenn Deine Tochter Helga flieht, dann hat Ella auch das Recht zur Flucht!" Sie zogen ab. Der Schnee knirschte unter den Raupen der Motorfahrzeuge. Die Unruhe unter der Bevölkerung steigerte sich noch.
Das Wasser für das Vieh mußte mit Tonnenwagen aus dem 1 km entfernten See geholt werden, denn Pumpen waren auf den Gehöften der Siedlung nicht vorhanden. Stiefel und Uniformen für den Volkssturm wurden herangefahren und im großen Flur des Bürgermeisters gelagert. Der Volkssturm, ein von der Partei organisierter Haufen, war eine traurige Angele-

genheit. Ich sehe heute noch die abgearbeiteten, traurigen Gestalten der Arbeiter und Bauern, die an einem Sonntag im November 1944 im Schloßpark von Kurzig vom Ortsgruppenleiter S, einem Kleinbauern, vereidigt wurden.
Ich sagte zu meinem neben mir stehenden Vetter Otto: "Deutschlands letzte Hoffnung!" Von Begeisterung war keine Spur vorhanden. Die Einwohner brachten alle Jagdwaffen und die italienischen Karabiner von der Landwacht zum Bürgermeister.
Bruno P., ein Schwager von Otto, kam zu ihm und machte darauf aufmerksam, daß in der Brennerei 12.000 l Spiritus lagerten; ob es nicht besser wäre, wir ließen ihn auslaufen. Otto sagte: "Das kann ich nicht anordnen. Die Russen sind noch nicht da. ... Ich als Vorstand der Brennerei käme in Teufels Küche!" So wurde auch dies unterlassen, der Sprit fiel den Russen in die Hände, die Leidtragenden waren die Frauen und Mädchen. ...<<
Schlesien: Die sowjetischen Truppen sind am 29. Januar 1945 nur noch etwa 12 km von Breslau entfernt. Der Gefechtslärm wird stündlich lauter.
Westpreußen: Deutsche Panzertruppen rücken am 29. Januar 1945 aus Braunsberg vor, um die Elbinger Festungstruppen zu unterstützen. Sie werden allerdings fast völlig aufgerieben. Nur 2 Panzer können den sowjetischen Belagerungsring überwinden. Im Verlauf des Tages bricht jedoch die 7. deutsche Panzerdivision bis zur Festung Elbing durch und kämpft die Straße nach Danzig frei.
Kreis Konitz – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Bertha von B. (x001/168): >>Da die Russen hier schon in bedrohlicher Nähe waren, wurde ... wieder Nordrichtung eingeschlagen. Bei dem Abmarsch fehlten 14 von unseren Leuten, doch konnten die notwendigen Wagen gerade noch mit Kutschern besetzt werden. Den Trecker mußten wir stehen lassen, da sein Fahrer fort war. In einem Gewaltmarsch kamen wir bis zu einem Dorf dicht vor Bütow.
Dank der Geschicklichkeit unseres Gutsbeamten, der es auch in den aussichtslosesten Fällen immer noch verstand, ein Quartier zu bekommen, kamen wir unter. Schnell zubereitete Hühner, die wir abgeschlachtet mitgenommen hatten, erquickten die müden Fahrer. ...<<
Tucheler Heide – Erlebnisbericht der Gisela F. von H. (x001/172): >>Oft wurden wir gezwungen, die Pferde auszuspannen und gegenseitig vorzulegen, um über Geländeschwierigkeiten hinwegzukommen. Die vom Schnee nassen Schuhe waren steif gefroren, wechseln konnten wir sie nicht, die Hände konnten kaum mehr als die Leinen halten. ...
Wo wir auch hinkamen, waren die Unterkünfte alle überfüllt, die Pferde mußten auch immer unter freiem Himmel rasten. Nirgends fanden wir Hilfe, von Kameradschaft und Volksgemeinschaft merkten wir nichts, jeder dachte nur an das eigene Fortkommen. In keiner Ortschaft wurde für Kinder und Säuglinge Milch oder Suppe bereitgehalten, darum starben auch so viele kleine Kinder und alte Leute, die man einfach in den Chausseegraben legen mußte, weil die Erde steinhart gefroren war und jeder vorwärts hastete.
Kurz vor Tuchel wurde die Straße für Zivilfahrzeuge gesperrt und die Trecks durch die Heide geleitet. Nun wurden die Schwierigkeiten für die Pferde noch größer, die Wege waren tief verschneit. ... Die Landschaft war zauberhaft schön, doch niemand hatte ein Auge dafür. Trotz der durch neuen Schneefall geschaffenen Hindernisse ging der Treck unaufhaltsam weiter, die Pferde gaben ihre letzten Kräfte her. Inzwischen war es längst Nachmittag geworden, früh brach die Dunkelheit herein.
Da die Nacht hindurch getreckt werden sollte, wurden die Pferde noch einmal gefüttert und getränkt, das alles bei eisiger Kälte und starkem Nordostwind. Neben dem Wagen meines Vaters stand ein Wagen, auf dem eine Frau saß und furchtbar weinte. Als wir sie nach ihrem Kummer fragten, hob sie die Decke hoch, unter der ihr toter Mann lag. Es war keine Möglichkeit vorhanden, ihn zu begraben.
Wir fuhren nun in der inzwischen hereingebrochenen Nacht weiter, während es wieder stark schneite. Der Weg führte jetzt bergauf, große Schneewehen mußten passiert werden. In einer solchen Wehe blieben meine Mutter und ich mit dem Wagen stecken, die Pferde konnten uns

nicht mehr herausziehen, so daß wir den Anschluß an die ersten beiden Wagen verloren, die immer weiter fuhren, weil mein Vater annahm, wir wären hinter ihm. Ich lief noch eine Strekke hinterher, konnte aber meinen Vater infolge des hohen Schnees nicht mehr erreichen. Wir versuchten nochmals, unsere Pferde anzuspornen, aber sie versagten, weil sie zu erschöpft waren.
In unserer Nähe rastete ein Litauer-Treck, diese Leute verweigerten uns jede Hilfe, um die wir sie baten. So blieben wir mitten in der Nacht mutterseelenallein in der Tucheler Heide; in der Umgebung sahen wir die Blinkfeuer der in den Wäldern verborgenen Partisanen aufleuchten, es war schaurig und herzbeklemmend. ... (Bereits 1943 begann sich die Tätigkeit von Partisanengruppen in der Tucheler Heide bemerkbar zu machen. Sie verübten Überfälle auf alleinstehende deutsche Gehöfte, denen neben alteingesessenen deutschen Bewohnern vor allem die Käufer und Treuhänder der vom deutschen Staat beschlagnahmten Grundstücke zum Opfer fielen).<<
Kreis Berent – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x001/336): >>So fahren wir fünf Tage durch. Schneesturm mit über 20° Frost setzt ein. Unvergeßlich ist mir die Nacht, als wir wohl gegen 2 Uhr morgens vor Berent stehen. Die Straße ist wieder total verstopft. Valerie, unsere Perle, steigt wieder vom Wagen, trinkt Schnaps mit den Ostarbeitern der anderen Flüchtlingswagen.
Die Kinder (sind) durchgefroren und unglücklich, obgleich sie tief in Betten verpackt sind, aber der Schnee dringt durch alle Ritzen. Die Pferde sehen schon ganz zottig und schubbrig aus, obgleich wir genug Hafer (mitgenommen) haben. Dann läßt man uns nicht mehr weiter nach Westen fahren, weil die Russen wohl schon die Zange um Pommern geschlossen haben.<<
Danziger Bucht: Nach einer Funkanweisung der Kieler Marineleitung vom 29. Januar 1945 muß die "Wilhelm Gustloff" nochmals 1.000 Flüchtlinge übernehmen. In allen Gängen, Kabinen und Laderäumen des Schiffes sitzen oder liegen Flüchtlinge mit Koffern, Rucksäcken und Taschen.
Ostpommern: Geflüchtete Westpreußen im Kreis Flatow – Erlebnisbericht der Ingeborg W. (x001/179): >>Das Radio meldete immer noch Kämpfe um Bromberg. Um so erstaunter waren wir, als am Montag plötzlich die Russen da waren. Sie waren bei Zempelburg durchgebrochen. Gleich in der ersten Nacht wurden die Wagen geplündert und die Pferde ausgespannt und mitgenommen. Mancher verlor dabei schon sein ganzes Hab und Gut.
Da die Schule direkt an der Straße lag und die vielen Menschen einen Anziehungspunkt für die Russen bildeten, zogen die meisten aus und suchten sich ein Quartier in den leerstehenden Bauernhöfen. Herr S. wurde gleich in den ersten Tagen erschossen, da in dem Haus, in dem er mit seinen Pferden Unterschlupf gefunden hatte, angeblich Waffen gefunden wurden. Aus dem gleichen Grunde wurden auch der Bäcker L. und der Schmied W. erschossen.<<
Zeitlow, Kreis Friedeberg – Erlebnisbericht der Mechtild M. (x001/197-198): >>Unter Hoffen und Bangen folgte dann ein Tag dem anderen, bis der Kanonendonner immer näher kam und schließlich am 29. Januar, sehr früh, der Treckbefehl folgte.
Um 7.30 Uhr war unser großer, in dieser verzweifelten Lage, viel zu schwerfällige Treck abmarschbereit. Dem Glatteis war hoher Schnee gefolgt. ... Sämtliche Deutschen des Dorfes, einige Ausländer aus den Ostländern begannen den Marsch. ... Immer wieder mußten die Erwachsenen ermahnt werden, zu Fuß zu gehen, um die Pferde zu entlasten.
Etwa 10 km weit kamen wir, als uns der erste sowjetische Panzerspähwagen von vorne begegnete. Wir entschlossen uns, zunächst auf ein Nachbargut zu fahren, da eine Rückfahrt wegen der blockierten Straßen nicht möglich war. Wir brachten uns mit unseren Leuten in einem Schafstall unter. ...
Nachts, nach einer wilden Schießerei, kamen die ersten Sowjets. ... Im Stall entspann sich ein heftiges Palaver mit einem der Ostarbeiter, der für uns sprach und uns dadurch das Leben ret-

tete. ...
Immer mehr Sowjets kamen in den Stall, erst wollten sie nur die Uhren, dann zogen sie (uns) die Stiefel aus, dann trieben sie alle Männer ... aus dem Stall. Danach umstellten sie die Frauen und Mädchen mit MGs. Wir glaubten, wir würden nun alle erschossen, aber sie schossen nur in die Stalldecke, da sie überall noch deutsche Soldaten vermuteten.
Dann kamen sie und holten sich wahllos die Frauen und Mädchen. Immer neue Sowjets drangen in den Stall. ...
Als endlich der Morgen anbrach, konnten wir sehen, wie die Polen des Dorfes sich unserer Treckhabe bemächtigten. ...<<
Rumänien: Leschkirch in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der H. A. (x007/238-239):
>>Ich wurde am 29. Januar, also 16 Tage nach Beginn der Verschleppungsaktion, ausgehoben und zur Gendarmerie geschafft. In Trupps von 13 bis 20 Personen wurden in diesen 16 Tagen weitere 100 Sachsen ausgehoben und verschleppt. Ich gehörte zum letzten Transport. Man brachte uns nach Freck, wo wir registriert wurden. Eine ärztliche Untersuchung fand nicht statt. ...
Von den rund 800 Leschkircher Sachsen wurden zwischen dem 13. und 29. Januar 1945 etwa 200 verschleppt, also 25 % der sächsischen Bevölkerung. Zurück blieben nur alte Leute und Kinder. Viele Kinder verloren Vater und Mutter und mußten von Verwandten oder wenn diese nicht vorhanden waren, von Fremden aufgenommen werden. ... Die Deportation traf unsere deutsche Gemeinde vernichtend.
Der Transport, ein langer Zug mit Güterwagen, dem ich auf dem Bahnhof in Hermannstadt zugeteilt wurde, bestand zum großen Teil aus deutschen Männern, die man innerhalb der rumänischen Einheiten ausgehoben hatte. Es wurden also auch jene Männer verschleppt, die nicht zur Waffen-SS gegangen und rumänische Soldaten geblieben waren. Diese Deportierung richtete sich also nicht nur gegen angeblich "unloyale Sachsen", sondern gegen alle rumänischen Staatsbürger deutscher Volkszugehörigkeit. ...<<

30.01.1945

Wetterlage: 20-25° Kälte - teilweise 50 cm Schneedecke - meterhohe Schneewehen.
Ostpreußen: Heilsberg und Friedland fallen.
General Hoßbach (Oberbefehlshaber der 4. Armee), der im Raum Braunsberg nach Westen durchbrechen will, wird am 30. Januar 1945 durch Hitler "beurlaubt".
Die Rote Armee stürmt am 30. Januar 1945 aus dem Samland bis zur Haffküste vor und blokkiert die letzten Landverbindungen nach Königsberg. In der Festung halten sich noch über 200.000 Königsberger, ostpreußische Flüchtlinge und ausländische Zwangsarbeiter auf.
Die Festung Königsberg (1255 als deutsche Ordensburg am Pregel gegründet - x079/305) zählt zu den vermeintlich sichersten Festungen des Deutschen Reiches. Die über 60 Jahre alten Befestigungen sind jedoch höchstens gegen Waffen des vorigen Jahrhunderts ausgelegt. Einige Festungsanlagen sind etwa 7,5 km von der Königsberger Innenstadt entfernt und besitzen teilweise sogar noch mittelalterliche Zugbrücken. Die Hauptstadt der Provinz Ostpreußen verfügt über einen Flugplatz. Der See- und Binnenhafen ist durch einen 32 km langen Seekanal (Pregel - Frisches Haff) mit der Hafenstadt Pillau verbunden. Im Jahre 1939 lebten 372.164 Einwohner in Königsberg (x011/39).
Die Festungsbesatzung besteht aus ca. 35.000 Soldaten und Volkssturmmännern. Während der Belagerung setzt die Rote Armee mehr als 250.000 Soldaten und überlegene Artillerie- und Panzerverbände ein (x021/101).
Im Südwesten Königsbergs gelingt es der Panzergrenadierdivision "Großdeutschland" und der 4. Armee am 30. Januar 1945, eine schmale Landverbindung am Frischen Haff freizukämpfen. Der schwere Kreuzer "Prinz Eugen" greift erstmalig wirkungsvoll in die Kämpfe um Königsberg ein.
Am Morgen fährt der letzte Königsberger Flüchtlingszug in Richtung Pillau ab. Im Königs-

berger Vorort Metgethen ist die Fahrt jedoch zu Ende, weil die Bahnstrecke durch entgleiste Waggons blockiert wird. Hier stehen schon mehrere vollbesetzte Flüchtlingszüge hintereinander. Tausende warten auf die Räumung der Gleise. In der Nacht kämpfen sowjetische Truppen die Wehrmachtsverbände nieder und fallen über die Züge her. Ungezählte Flüchtlinge müssen unvorstellbare Massenverbrechen über sich ergehen lassen (x027/134).
In Metgethen treiben am 30. Januar 1945 sowjetische "Befreier" z.B. 32 zusammengebundene ostpreußische Flüchtlinge auf einen Tennisplatz, um sie anschließend zu ermorden (x021/-100). In einer Kiesgrube werden 12 Frauen und 6 Kinder umgebracht (x010/147).
Bei Groß Rosen (Kreis Johannisburg) setzen sowjetische Soldaten eine Feldscheune in Brand. 28 deutsche Flüchtlinge können ihr Nachtquartier nicht mehr verlassen und verbrennen qualvoll (x010/63).
Die deutschen Truppen verteidigen am 30. Januar 1945 noch das westliche Samland (Fischhausen, Neukuhren, Pillau und Rauschen), die Frische Nehrung und einen großen "Kessel" südlich des Frischen Haffs, der in den Kreisen Braunsberg und Heiligenbeil entstanden ist.
Im Samland gibt es noch 2 Fluchtwege: 1. Pillau - Ostseehäfen und 2. Pillau - Neutief - Frische Nehrung.
Im Kessel am Frischen Haff warten noch mehrere hunderttausend Flüchtlinge, um über das zugefrorene Frische Haff zur Frischen Nehrung zu fliehen. Während der gefährlichen Haffüberquerung greifen dauernd sowjetische Kampfflieger an. Die Ostdeutschen flüchten anschließend nach Danzig - Ostpommern oder ostwärts nach Neutief - Pillau.
Loschkeim, Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/102-103): >>30. Januar 1945. ... Die letzten Vorbereitungen zur Flucht werden getroffen. Mittags holt F. Hexe (Dackel), sie wird erschossen. Ebenso die sieben edlen Fohlen. Die ein- und zweijährigen Fohlen, z.T. die dreijährigen, bleiben da. Das Militär will das Vieh losmachen, wenn es abrückt.
Um 18 Uhr werden die Männer zusammengerufen. Die Abfahrt des Trecks ... wird auf ca. 23 Uhr bei Mondaufgang festgesetzt. Wir hören die Rede Hitlers. Sie ist leer und nichtssagend. Also rette sich wer kann. Wir sitzen zum letzten Mal am gemütlichen Tisch im Wohnzimmer, trinken mit Hauptmann L. und Hauptmann B. eine Flasche Wein. Hauptmann L. gibt mir Zigaretten, Kekse und Bonbons für die Kinder für unterwegs.
Ich nehme mir eine Handvoll Erde, binde sie in ein Taschentuch, nehme sie mit in die Fremde. ... Die Wagen fahren vor. Die Eltern und ich verlassen gemeinsam das Haus. Der Treck ordnet sich. ...
Hoher Schnee, der Mond beleuchtet das Haus, die Tannen davor. Ich gehe in hohen Stiefeln, den Stock in der Hand am Treck entlang und fasse es nicht, daß wir nun tatsächlich die geliebte Heimatscholle verlassen müssen, uns mitten in Eis und Schnee auf die Landstraße begeben müssen. Eine Provinz auf der Straße! Ein Irrsinn und ein Elend! ...
Der Treck biegt auf die Chaussee ein, um die Ecke nach dem Eichgarten zu. Dort bleiben nun die Gräber zurück. ...<<
Kreis Braunsberg – Erlebnisbericht der I. K. (x001/120-121): >>Nachdem wir 3 Tage lang im Quartier zugebracht hatten und die Lage immer kritischer wurde, ... schloß ich mich einem ostpreußischen Bauern an, der am Dienstag, dem 30. Januar, auf eigene Verantwortung den Übergang über das kaum vereiste Frische Haff wagte. Er hatte noch 4 Polenfamilien, die ebenfalls vor den Russen Angst hatten, bei sich.
Um 9 Uhr morgens setzte sich der Treck in Bewegung! Im ersten Wagen saßen die 18jährige Tochter des Bauern und mein kleines Mädel, schön warm in Decken eingepackt. Die Bauersfrau, ihr 12jähriger Sohn, meine große Tochter und ich hatten uns Wolldecken über den Kopf gehängt, um uns vor der schneidenden Kälte zu schützen, und gingen hinterher. Da der Schnee sehr hoch auf dem Eis lag, war es nur ein mühsames Vorwärtsbewegen, bald blieben wir ca. 100 m hinter den Fahrzeugen zurück.

Aus der Königsberger Richtung grollte unheilvoll der Kanonendonner über das Haff. Wir hatten etwa 5 km zurückgelegt, als ich vor Schreck wie gelähmt stehenblieb und nicht einmal schreien konnte. Ich sah die Pferde und die Vorderräder des Wagens, auf dem sich mein kleines Mädel und das Bauernmädchen befand, versinken. Der Bauer hatte die Fahrtrichtung verloren. Der Wagen war in eine Eisspalte geraten.
Wie das Bauernmädchen mein kleines Kind so schnell aus dem sinkenden Fahrzeug herausbekommen hat, ist mir heute noch ein Rätsel. ... Wir mußten zurück, um nicht zu erfrieren. Vollkommen erschöpft kamen wir wieder im Gasthaus an.<<
Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/143): >>30. Januar 1945: Jetzt gibt es auch kein Wasser und kein Licht mehr. Damit fallen auch die Radiosendungen für uns aus. Die wichtigsten Nachrichten werden von jetzt ab an der Post angeschlagen.
Wir können nur noch das Allernotwendigste auf einem kleinen Kohlenherd beim Nachbarn kochen. Zur Notbeleuchtung haben wir Kerzen, nur noch ein paar winzige Stummel von Weihnachtslichtern. Zum Abendbrot wird ein Lichtstümpfchen angesteckt.<<
Reichsgau Wartheland: In Alexandrow (Wirkheim) im Kreis Lodz werden 400 Männer durch Polen umgebracht – Bericht der "Ost-Dokumentation" (x010/76): >>(Protestantische) Deutsche wurden in die ev. Kirche gebracht, wo sie viele Tage ohne Verpflegung, Wasser und Bedürfnisanstalt verbrachten. Erschöpfte Menschen starben vor dem Altar, andere erhängten sich im Glockenturm. Der Keller des Pfarrhauses war (die) Folterkammer. ...<<
Ostbrandenburg: Truppen der 1. Weißrussischen Front erreichen am 30. Januar 1945 zwischen Frankfurt und Küstrin die Oder. Die Sowjets sind nur noch ca. 70 km von der Reichshauptstadt Berlin entfernt.
Stadt Landsberg an der Warthe – Erlebnisbericht des Richard P. (x001/385-386): >>Nach Mitternacht sammelten sich in meinem an der Hauptstraße gelegenen Büro außer vielen müden Flüchtlingen auch 2 verwundete Soldaten, die auf Befragen erklärten, daß sie bei Straßenkämpfen gegen Panzer in Friedeberg verwundet worden seien und, auf irgendwelchen Fahrzeugen mitfahrend, Landsberg erreicht hätten. Friedeberg, etwa 25 km nordostwärts von Landsberg (entfernt), brenne an allen Enden, sagten sie uns.
Nun machte sich auf der westwärts führenden Straße auch immer stärker anschwellender Verkehr bemerkbar, flüchtende Zivilpersonen, vielfach zu Fuß mit Schlitten, Wagen, aber auch Frauen mit Kinderwagen und Gepäck, gegen Morgen (sah man) auch Soldaten und ganze Kolonnen von Polizeieinheiten. Es war nun auch Geschützdonner zu hören, und Feuerschein zeigte an, daß in den umliegenden Dörfern Brände ausgebrochen waren.
Von dem Volkssturm und seinen Führern war nichts zu hören und zu sehen. Ich hörte nur, daß die Lastwagenfahrer ihre Angehörigen und die Angehörigen des Volkssturms aufgeladen hatten. Den Anruf eines Apothekers, was denn nun werden sollte, konnte ich nicht beantworten. Ich sah und hörte aber, daß sich unsere gesamten Fahrzeuge bereits westwärts in Marsch setzten. Gegen 8.00 Uhr sah ich dann den Kreisleiter mit seinem Stab, mit Gewehren auf den Rücken, westwärts ziehen, sie richteten sich im Büro des Gaswerkes ein. Auf meine Anfrage, wie ich mich zu verhalten habe, bekam ich zunächst keine Antwort, später erhielt ich den Bescheid, in einer Stunde wäre der Iwan hier.
Diejenigen, die nun erkannt hatten, wie die Kriegslage war, versuchten mit der Bahn wegzukommen. Die etwa 800 m lange Bahnhofsstraße, der Bahnhofsvorplatz und das Gebäude selbst war mit Menschen gerammelt voll, von denen die wenigsten mitgenommen werden konnten. Ein Teil resignierte und ging in die Wohnung zurück, andere machten sich zu Fuß auf den Weg, andere wiederum, die die Gefahr noch gar nicht erkannt hatten, gingen morgens an ihre Arbeit, die Geschäfte und Banken öffneten wieder, die Banken bekamen sogar nach Einzahlungen.
Ein Teil der Bevölkerung lehnte es überhaupt ab, bei dieser Witterung zu flüchten, nicht zu-

letzt, weil ja vom Feinde nichts zu sehen war. Das erklärte sich aber daraus, daß die vorstoßenden sowjetischen Kolonnen auf dem kürzesten Wege die Oder zu erreichen suchten und nördlich an Landsberg vorbeistießen. Im Laufe des Vormittags sah ich dann auch russische Jäger so niedrig über der Stadt, daß man die roten Sterne leuchten sah. Ich rechnete jeden Augenblick mit Tiefffliegerangriffen auf die Flüchtenden.
Erschütternd war zu sehen, wie sich unter den Flüchtenden auch Verwundete befanden, die ihre beinverletzten Kameraden trugen oder auf Schlitten mitzuschleppen versuchten, hierfür waren ja keinerlei Fahrzeuge mehr da, denn jeder versuchte, die eigene Haut zu retten. Die letzten Flüchtlingszüge auf der Ostbahn wurden bei Küstrin noch durch russische Panzer beschossen, wobei es Verletzte gegeben haben soll.
Ich selbst wurde, nachdem von Kreisleitung, Bürgermeister und Verwaltung niemand mehr da war, bei dem Versuch, liegengebliebene Fahrzeuge wieder flott zu machen, ... in den Mahlstrom der westwärts strebenden Fahrzeuge hineingezogen ...<<
Schlesien: Soldaten der 5. sowjetischen Gardearmee bringen am 30. Januar 1945 in Carlsruhe/Kreis Oppeln 20 Insassen des Altersheimes und ca. 90 weitere Personen um (x010/91).
Westpreußen: Der sowjetische Vorstoß wird am 30. Januar 1945 vorübergehend gestoppt. Die Wehrmacht kann sogar einige besetzte Gebiete zurückerobern. Die deutsch-sowjetische HKL verläuft etwa im Bereich von Elbing - Graudenz - Stargard - Pyritz. Bis Ende Februar 1945 bleibt dieser Frontverlauf unverändert. Diese unverhoffte Atempause ermöglicht es noch Hunderttausenden, über die Nehrungsstraße nach Danzig und von dort nach Ostpommern zu fliehen.
In der Nacht verläßt die 7. deutsche Panzerdivision mit mehreren tausend Zivilisten und gehfähigen Verwundeten die Festung Elbing, um sich nach Danzig zurückzuziehen.
Tucheler Heide – Erlebnisbericht der Gisela F. von H. (x001/173): >>Ein Bauer zog uns für eine ansehnliche Summe auf die Haupttreckstraße. Wir fuhren hier zwar noch ein Stückchen weiter, aber bald versagten die Pferde ganz. Wir waren gezwungen, die völlig ausgepumpten Tiere bei einem Bauern stehen zu lassen. Ein Wehrmachtsauto schleppte unseren Wagen in kurzer Zeit nach Czersk (Heiderode), wo wir hofften, meinen Vater wiederzufinden. Vergebens, er war schon weitergefahren, weil er uns nun voraus glaubte. Wir ließen nun den Wagen in Czersk stehen. ...
Soviel wir irgendwie tragen konnten, packten wir an wertvollen Sachen zusammen und versuchten, mit der Bahn weiterzukommen. Auf unserer Irrfahrt hielten wir uns kurz in Berent, Karthaus und Lauenburg auf; wir fuhren auf Lokomotiven und offenen Güterwagen. Als wir Bütow erreichten, mußten wir hier einen längeren Aufenthalt nehmen, da ich infolge einer Nervenlähmung in beiden Beinen keinen Schritt gehen konnte und mich in ärztliche Behandlung begeben mußte.
Nach etwa 14 Tagen erhielten wir von Verwandten aus Stolp die Nachricht, daß mein Vater mit seinem Treck in Stolp eingetroffen wäre. Da sich mein Zustand gebessert hatte, reisten wir ab und trafen endlich bei meinem Onkel ... in Stolp mit meinem Vater zusammen, der erschöpft war und gefährliche Frostschäden an Händen und Füßen hatte. ...
Nach einigen Ruhetagen wollten wir weiter flüchten. Da erkrankten meine Schwester und ich an Masern, und zwar ich selbst so schwer, daß man für mein Leben fürchtete. Wir waren also gezwungen, in Stolp zu bleiben, und erlebten den Russeneinfall (am 8. März).<<

>>Der Weg zur Ewigkeit ist gar nicht so sehr weit: Um neun Uhr bin ich fort, um elf war ich dort.<< (Deutsche Grabinschrift)

Danziger Bucht: Stadt Gotenhafen: Am 30. Januar 1945, um **10.00 Uhr,** erhalten die großen Flüchtlingsschiffe "Hamburg", "Hansa" und "Wilhelm Gustloff" den Auslaufbefehl.
In den Passagier- und Besatzungslisten der "Wilhelm Gustloff" sind rd. 6.100 Personen erfaßt.

An Bord befinden sich u.a. auch 162 Verwundete, 373 Marinehelferinnen, 918 Soldaten und 173 Bedienstete (x039/108).
12.30 Uhr Die "Wilhelm Gustloff" (Größe: 25.484 BRT, Länge: 208,5 m, Breite: 23,5 m - x051/645) startet zur letzten Fahrt. Es tobt gerade ein eisiger Schneesturm.
Vor der Gotenhafener Hafenausfahrt muß die "Wilhelm Gustloff" stoppen, weil mehrere vollbesetzte Ruderboote den Weg versperren. Die verzweifelten Flüchtlinge betteln und flehen um Mitnahme. Kapitän Friedrich Petersen läßt daraufhin Fallreeps, Netze und Strickleitern ausbringen und erteilt den Befehl, die ungefähr 500 Frauen, Kinder und Greise an Bord zu nehmen.
Mit mindestens 6.600 Menschen, darunter sind über 5.000 Frauen und Kinder, verläßt die "Wilhelm Gustloff" schließlich den Hafen von Gotenhafen (x051/645).
17.00 Uhr Die "Wilhelm Gustloff" muß vor der Halbinsel Hela warten, weil der zugesagte Geleitschutz noch nicht eingetroffen ist.
18.00 Uhr Der Geleitschutz, das Torpedoboot "Löwe" und das Minensuchboot "TF 19", trifft endlich vor der Hela-Reede ein. Da keine weiteren Geleitschiffe zur Verfügung stehen, erteilt Kapitän Petersen den Abfahrtsbefehl.
Die Schiffsführung der "Wilhelm Gustloff" wird nochmals per Funk aufgefordert, nach Gotenhafen zurückzukehren, um weitere 2.000 Flüchtlinge abzuholen. Kapitän Petersen läßt die Fahrt jedoch eigenmächtig fortsetzen.
19.00 Uhr Nach dem Abendessen herrscht eine gute Stimmung. Die Kinder bekommen sogar echten Bienenhonig. Im Schiffshospital der "Wilhelm Gustloff" beginnen mehrere Säuglinge ihr kurzes Leben.
Das sowjetische U-Boot "S 13" sichtet die 3 deutschen Schiffe und nimmt sofort die Verfolgung auf.
20.00 Uhr Das Minensuchboot "TF 19" muß wegen reißender Schweißnähte die Fahrt abbrechen und nach Gotenhafen umkehren.
Der Vorschlag des 1. Offiziers (Louis Reese), in der Küstennähe (ca. 10 m Wassertiefe) weiterzufahren, wird aufgrund der großen Minengefahr und der zu langsamen Fahrgeschwindigkeit abgelehnt. Diese verhängnisvolle Entscheidung besiegelt das Schicksal der "Wilhelm Gustloff", denn der minenfreie Tiefwasserweg ist größtenteils über 50 m tief.
Trotz Windstärke 6-7 und starkem Seegang gelingt es dem sowjetischen U-Boot, den kleinen Geleitzug zu überholen.
20.30 Uhr Das sowjetische U-Boot "S 13" hat einen Vorsprung von 4 Seemeilen erreicht und wartet gefechts- bzw. feuerbereit auf der Höhe von Stolpmünde, ca. 12 Seemeilen von der Ostseeküste entfernt, auf die ahnungslosen Opfer.
21.00 Uhr Die Ostsee wird durch heftige Schneestürme aufgewühlt. Die Sicht ist denkbar miserabel. Es herrscht Windstärke 6-7 und ziemlich hohe Dünung. Der Wind treibt hohe Wellen vor sich her. Die Lufttemperatur beträgt 18° Kälte. Das Wasser ist eiskalt (-2 Grad). Der Schneefall ist zwar nur mäßig, aber stundenlange Schneestürme haben die Oberdecks der "Wilhelm Gustloff" mit einer dicken Eis- und Schneeschicht überzogen. Sämtliche Rettungsboote sind festgefroren.
Die ungemütliche Witterung hat die Menschen in das geheizte Schiffsinnere getrieben. Obwohl man die Passagiere ausdrücklich davor gewarnt hat, sich nachts zu entkleiden, beachten viele privilegierte Flüchtlinge, die geräumige Kabinen besitzen, diese Anordnung nicht.
Die beiden deutschen Schiffe nähern sich langsam der tödlichen Falle. Wegen früherer Explosionsschäden an der Steuerbordseite kann die "Wilhelm Gustloff" nur mit einer Höchstgeschwindigkeit von etwa 12 Seemeilen fahren. Das Schiffskommando verzichtet auf den sicheren, aber zeitraubenden Zickzackkurs, denn bei diesen Witterungsbedingungen erwartet man keine U-Bootangriffe.
21.08 Uhr Kapitänleutnant Alexander Marinesko gibt den Feuerbefehl. 3 todbringende Ge-

schosse verlassen blitzschnell die Torpedorohre des sowjetischen U-Bootes "S 13" (x051/645). Die "Wilhelm Gustloff" wird innerhalb von 25 Sekunden durch 3 Torpedos an der Backbordseite getroffen. Die Torpedos schlagen in Höhe des vorderen Mastes (1. Treffer = A-Deck), mittschiffs (2. Treffer = Schwimmbad) und unter dem Mast des Achterdecks (3. Treffer = Maschinenraum) ein. Nach den dumpfen, harten Einschlägen wird das riesige Flüchtlingsschiff durch 3 gewaltige Explosionen erschüttert.
In den unteren Decks werden augenblicklich Hunderte von Menschen durch Torpedoexplosionen zerrissen oder ertrinken qualvoll in den hereinstürzenden Wassermassen. Allein im Schwimmbad sterben schlagartig 173 junge Marinehelferinnen, denn der 2. Torpedo explodiert mitten unter ihnen. Nur 2 Mädchen überleben dieses Blutbad.
Nach der Explosion im Maschinenraum fällt fast die gesamte Stromversorgung aus. Nur die Notbeleuchtung funktioniert noch. Schwere Luftdruckwellen und beißende Explosionsgase ziehen durch die unteren Gänge. Tausende hören das unheimliche Rauschen der eiskalten Wassermassen, die mit einem gewaltigen Druck tonnenweise durch die großen Einschußlöcher des Schiffsrumpfes strömen.
21.10 Uhr Obgleich der 3. Torpedotreffer direkt im Maschinenraum explodiert ist, gelingt es den z.T. schwerverletzten Maschinisten, noch einige Schotten zu schließen und die Lenzpumpen zu starten.
In den dunklen Gängen und vor den Treppen der unteren Schiffsdecks bricht eine unbeschreibliche Panik aus. Die Überlebenden stürmen alle Aufgänge und Treppen, um auf das Oberdeck zu kommen, denn dort sind die Rettungsboote.
Auf der Flucht vor dem schnell steigenden Wasser wird erbarmungslos gedrängt, geschlagen und gestoßen. Überall finden gnadenlose Kämpfe auf Leben und Tod statt. Alte, Kinder, Schwache und Kranke werden von den Stärkeren zur Seite gestoßen oder zu Boden geworfen und nicht selten zu Tode getreten oder zerquetscht. Einige kämpfen sich sogar mit Schußwaffen durch die schiebenden und drückenden Menschenmassen. Krachende Schüsse übertönen sekundenlang das Geschrei der entfesselt kämpfenden Menschen.
21.11 Uhr Nach ca. 3 Minuten sinkt die "Wilhelm Gustloff" bereits etwas nach vorn weg und legt sich mit etwa 5 Grad Schlagseite nach Backbord über.
21.20 Uhr Die Funker der untergehenden "Wilhelm Gustloff" senden in fieberhafter Hektik SOS-Hilferufe:
"SOS - GUSTLOFF - 3 TORPEDOTREFFER - SCHIFF SINKT SCHNELL - AN BORD ÜBER 6.000 MENSCHEN - KOMMT SCHNELL!"
Mehrere Marinesoldaten schießen Leuchtkugeln und Leuchtraketen in den nächtlichen Himmel. Das weit vorausfahrende Torpedoboot "Löwe", das den sowjetischen U-Bootangriff überhaupt nicht bemerkt hat, stoppt und fährt mit Volldampf zur untergehenden "Wilhelm Gustloff" zurück. Mehrere deutsche Schiffe empfangen die SOS-Hilferufe und nehmen sofort Kurs in Richtung Unglücksstelle.
Die "Wilhelm Gustloff" liegt etwa 12 Seemeilen vor der ostpommerschen Küste. Obwohl sich die Schiffsbesatzung verzweifelt bemüht, geordnete Rettungsmaßnahmen einzuleiten, wird das unbeschreibliche, hoffnungslose Chaos ständig größer.
21.30 Uhr Die Schlagseite des Unglücksschiffes vergrößert sich unaufhörlich. An der Backbordseite können bereits keine Rettungsboote mehr abgesetzt werden.
Matrosen und Soldaten verteilen pausenlos Schwimmwesten, Rettungsringe und sonstiges Rettungsmaterial, das für über 6.000 Personen vorhanden ist. Vor den vereisten Rettungsbooten drängen und schieben sich Tausende. Die Schiffsbesatzung läßt grundsätzlich nur Frauen und Kinder in die Rettungsboote. Jeder Platz wird verbissen umkämpft. In ihrer Todesangst laufen verzweifelte Menschen schreiend hin und her oder stürmen die Rettungsboote. Matrosen und Wehrmachtssoldaten werfen sich den anstürmenden Flüchtlingsmassen jedoch entschlossen entgegen.

21.40 Uhr Der Kampf um die Rettungsboote wird immer brutaler. Völlig durchgedrehte Flüchtlinge stürzen sich auf die Schiffsbesatzung und überwältigen einige Matrosen. Sie sind davon überzeugt, daß man die total vereisten Rettungsboote wesentlich schneller ins Wasser lassen kann. Mehrere vollbesetzte Rettungsboote werden daraufhin zu hastig herabgelassen, so daß sie sich überschlagen und die schreienden Bootsinsassen kopfüber in das eiskalte Wasser stürzen.
21.45 Uhr Die Bugspitze der "Wilhelm Gustloff" bohrt sich in den Ostseegrund (ca. 48 m Tiefe) und verleiht dem Schiff etwas Stabilität. Etwa ein Drittel des Schiffes befindet sich nur noch über der Wasseroberfläche.
21.50 Uhr Die Schlagseite des Schiffes beträgt bereits mehr als 20 Grad. Die Flüchtlinge kämpfen weiterhin starrsinnig um ihr Leben, denn nach den endlosen Fluchtstrapazen will niemand aufgeben, um elendig zu ertrinken. Die verzweifelten Menschen fliehen naturgemäß auf die höchsten Stellen der oberen Schiffsdecks. Sämtliche Anstrengungen und Mühen sind jedoch vergeblich, denn dieses Mal gibt es keinen Fluchtweg. Immer mehr Menschenknäuel rutschen über das total vereiste Oberdeck und stürzen schreiend in die Tiefe.
Andere Flüchtlinge haben längst jegliche Hoffnung aufgegeben und bereiten sich apathisch auf den Tod vor. Hunderte von Todgeweihten schleppen sich noch in die Promenadendecks, um dort den Untergang des Schiffes abzuwarten oder um ein letztes Mal zu beten.
22.00 Uhr Als die letzten Schotten brechen, erkennt Kapitän Friedrich Petersen sofort, daß jetzt das Ende naht.
Mit dem Befehl: **"RETTE SICH, WER KANN"**, entläßt Kapitän Petersen seine Mannschaft. Viele Matrosen und Soldaten bemühen sich jedoch bis zur letzten Minute, um noch einige Rettungsboote ins Wasser zu bringen. Einige Männer der Schiffsbesatzung begehen Selbstmord und erschießen sich. Ungezählte erschöpfte, durchgefrorene Menschen können sich nicht mehr an der Reling festhalten. Sie rutschen mit Koffern und anderen Gepäckstükken über das eisglatte Schiffsdeck und stürzen schreiend in das eisige Ostseewasser.
Das Torpedoboot "Löwe" trifft endlich bei der "Wilhelm Gustloff" ein und übernimmt die ersten Schiffbrüchigen.
22.18 Uhr Gerade als weitere Schiffe bei der Unglücksstelle eintreffen, kippt die "Wilhelm Gustloff" ruckartig nach Backbord über. Die unheimlichen, schaurigen Geräusche der hereinstürzenden Wassermassen übertönen alle Todesschreie der Ertrinkenden. Auf der untergehenden "Wilhelm Gustloff" geht plötzlich noch einmal die Schiffsbeleuchtung an. Sekunden später versinkt das riesige Flüchtlingsschiff mit voller Beleuchtung und lautem Getöse in der Ostsee. Der gewaltige Sog des untergehenden Schiffes reißt alle Menschen, die noch in der Nähe im Wasser schwimmen, unaufhaltsam in die Tiefe.
22.19 Uhr Im Scheinwerferlicht der Rettungsschiffe "Löwe" und "T 36" wird der verzweifelte Kampf um das Leben der Schiffbrüchigen fortgesetzt. Tausende von Flüchtlingen treiben noch im eiskalten Wasser oder versuchen, sich an gekenterten Booten, Rettungsringen und an Schiffstrümmern festzuhalten. Alle Schiffbrüchigen leiden schon nach kurzer Zeit an lebensgefährlicher Unterkühlung. Die aufgeregten Rettungsmannschaften bringen in fieberhafter Eile Seefallreeps, Strickleitern und Netze am Außenbord der Schiffe an und werfen den Schiffbrüchigen Leinen mit Rettungsringen entgegen. An allen Jakobsleitern der Torpedoschiffe stehen Matrosen bereit, um die vor Kälte erstarrten Menschen aus der eisigen Ostsee zu ziehen.
22.40 Uhr Die Beobachter des Torpedobootes "T 36" orten das sowjetische U-Boot. Da alle Rettungsschiffe mit Flüchtlingen zur Untergangsstelle geeilt sind, muß man die Rettungsaktion vorzeitig abbrechen. Obwohl die Ertrinkenden verzweifelt um Hilfe schreien, treten die Retter notgedrungen den Rückzug an. Angesichts der drohenden Gefahr, ebenfalls torpediert zu werden, verläßt auch das Geleitschiff "Löwe" mit 472 Gustloff-Schiffbrüchigen die Unglücksstelle.

Nachdem alle Retter verschwunden sind, beginnen gnadenlose Kämpfe um Rettungsboote und Rettungsflöße. In ihrer Todesangst greifen Schiffbrüchige die total überfüllten Boote und Flöße an und bringen einige zum Kentern. Bei diesen Kämpfen um das nackte Überleben gibt es kein Erbarmen. Jeder Angreifer wird mit brutaler Gewalt abgewehrt. Schiffbrüchige, die mit letzter Kraft in die Boote klettern wollen, werden gnadenlos mit Rudern erschlagen oder von Marinesoldaten erschossen.
23.00 Uhr Das Torpedoboot "T 36" kehrt wieder an die Unglücksstelle zurück, um nochmals Schiffbrüchige zu retten. Diese letzte Rettungsaktion entwickelt sich schon bald zum nervenaufreibenden Zweikampf, denn das sowjetische U-Boot "S 13" hält sich noch immer an der Untergangsstelle auf, um weitere "Heldentaten" zu vollbringen. Durch schnelle Richtungswechsel kann "T 36" zwar 2 Torpedogeschosse abwehren, aber nachdem man 564 Schiffbrüchige gerettet hat, taucht plötzlich ein weiteres sowjetisches U-Boot auf.
23.15 Uhr Nach einem erfolglosen Wasserbombenangriff muß "T 36" schließlich den aussichtslosen Kampf gegen die sowjetischen U-Boote einstellen und den Ort des Todes verlassen. Mehrere tausend Schiffbrüchige bleiben zurück. Nun gibt es endgültig keine Rettung mehr.
Im eiskalten Wasser beginnt das große Massensterben. Infolge der tödlichen Unterkühlung und der absoluten Hoffnungslosigkeit verlieren die Schiffbrüchigen jeglichen Lebenswillen. Nicht wenige Menschen beten noch einmal gottesfürchtig, während andere nur noch bitterlich weinen oder Hitlers NS-Regime verfluchen. Die steifgefrorenen Menschen werden in ihren Schwimmwesten oder Rettungsringen unaufhaltsam auseinandergetrieben. In der dunklen, stürmischen Winternacht werden die Hilfeschreie allmählich schwächer. Irgendwann hört man nur noch gurgelnde Geräusche der Ertrinkenden. Zum Schluß herrscht Todesstille. Überall treiben Tote auf der aufgewühlten Ostsee dahin.
Ostsee vor Gotenhafen – Erlebnisbericht der Herta B. (x010/140-141): >>Ohne Zwischenfall erreichten wir die Höhe von Gotenhafen. Hier wurde nach einigen Wartestunden unser Geleit durch U-Boote verstärkt. Dann merkten wir, daß wir durch vermintes Gewässer fuhren. Alle Augenblicke hörten wir Minenexplosionen. So ging es etwa bis zur Höhe von Leba an der pommerschen Küste. Plötzlich fuhr unser Schiff Zickzackkurs. ...
Wir durften nicht mehr an Deck. Was war geschehen? Feindliche U-Boote hatten die "Gustloff", die vor uns lief, torpediert und uns dann zum Ziel genommen. Bei uns passierte nichts, aber die "Gustloff" sank infolge einiger Volltreffer in ganz kurzer Zeit. Unser Schiff sowie die Begleitboote setzten sofort mit Rettungsaktionen ein. Nach mehrstündigen Bemühungen waren einige hundert Schiffbrüchige geborgen.
Wir nahmen 26 Frauen und einen Matrosen an Bord. Die Frauen erholten sich bald, bei dem Matrosen waren unsere Bemühungen erfolglos. Von einem unserer Begleitboote übernahmen wir dann noch 6 Mann vom Personal der "Gustloff". Ohne weitere Zwischenfälle erreichten wir dann Swinemünde. Nach uns lief noch die "Gotenland", die vorwiegend Kinder an Bord hatte, die "Weserland" und die "Robert Ley" in Swinemünde ein.
Da in Swinemünde die Lager überfüllt waren, mußten wir an Bord bleiben. Der Kapitän unseres Schiffes bemühte sich zunächst, Essen für uns zu besorgen, denn der Hunger war das Schlimmste. Die ersten 2 Tage hatte wohl jeder noch etwas zu essen. Aber dann kam der Hunger. Es haben sich auf dem Dampfer Szenen abgespielt, die ich nicht mehr wiedergeben möchte. Ein Teil der Flüchtlinge benahm sich nicht wie Menschen.
Es soll aber hier gesagt sein, daß die Besatzung unseres Schiffes sich in jeder Weise bemühte, uns unser Los zu erleichtern. Die Essenausgabe verzögerte sich dann noch durch Fliegeralarm. Aber auch das ging vorüber, und wir erhielten Verpflegung.<<
Eine Überlebende der Schiffskatastrophe berichtet später über den Untergang der "Wilhelm Gustloff" (x024/72): >>... Nach den Torpedos, wo wir alle durcheinandergefallen sind – unsere Familien waren nicht mehr zusammen -, da bin ich förmlich nach oben raufgeschoben wor-

den, und da ist so manches passiert. Da wurde geschossen in meiner Nähe. Da wurden Pulsadern durchgeschnitten.
Dann wurde ein Rettungsboot mit Kindern heruntergelassen. Es konnte so nicht heruntergelassen werden, es wurde oben abgeschnitten, und das Boot ist dann runtergesunken, und wir waren dann im nächsten Boot drin. Und auch Kinder, Mütter und – ich glaube – ein Matrose ...
Und da haben sich Leute an unser Rettungsboot gehangen. Neben mir war eine Frau, ich wollte die Hände ausstrecken, da hat man dann mit den Rudern auf die Finger gehauen, und die Hände sind dann abgeglitten vom Boot.<<
Heinz Schön (1926-2013), ein Überlebender der Schiffsbesatzung, berichtet später über den Untergang der "Wilhelm Gustloff" (x024/72-74): >>... Das Schlimmste war sicher die Hilflosigkeit der Menschen. Wir hatten ja etwa 6.600 Menschen an Bord, davon waren über 5.000 Frauen und Kinder, die sich nach den drei Torpedotreffern zunächst gar nicht zurechtfanden und nach oben stürmten bei einer fahlen Beleuchtung – wir hatten ja nur ein Notlicht, die normale Stromversorgung war ausgefallen. Die Hilflosigkeit der Frauen, die mehrere Kinder an der Hand hatten und nun Rettung suchten und um Hilfe schrien, und die fast Unmöglichkeit der Männer, diesen Menschen zu helfen. ...
(Unteres Promenadendeck der "Wilhelm Gustloff":) Wie ein Orkan pflanzt sich der Schrei von Mund zu Mund fort: "Das Wasser kommt – das Wasser kommt!" Jetzt neigt sich das Schiff immer stärker zur Backbordseite hinüber. Das verzweifelte Brüllen der Todgeweihten übertönt das dumpfe Gurgeln der Wassermassen.
Das sind keine Hilfeschreie mehr, die jetzt das Untere Promenadendeck erfüllen ---
Als das einbrechende Wasser die Trennwände zwischen dem großen Saal und dem Unteren Promenadendeck stückweise aufreißt, fallen die ersten Menschen nach Backbord. In ganzen Knäueln fallen sie, sich fest aneinanderklammernd. Das Wasser reißt sie fort nach unten. Immer mehr werden es.
Auch die Männer, die bis jetzt noch standgehalten haben, verlieren die Nerven.
Was mögen wohl die Mütter in diesen Augenblicken der Todesangst leiden! So manches Kind faltet in diesem Moment noch einmal die Hände und schickt mit der Mutter zusammen ein letztes Gebet zu Gott. Die Qualen der Mütter beim Anblick der betenden Kinder sind mit Worten nicht wiederzugeben. Noch einmal lehnen sich die Entschlossenen gegen das grausame Schicksal auf. Ein Mann schwingt sich auf die Schultern eines anderen, versucht, die Scheibe dieses gläsernen Sarges zu zertrümmern – doch vergebens. Er fällt zurück – die Scheiben sind dick wie Panzerplatten.
Maria K. ist eine der Unglücklichen, die in diesen Augenblicken das Grauenhafte im Unteren Promenadendeck miterleben müssen und auf ihren Tod warten. Neben ihr steht ihr kriegsbeschädigter, armamputierter Mann, und zwischen ihnen beiden stehen der 7jährige Harald und die 11jährige Waltraud, ihre beiden Kinder.
Vier Menschen, die auf den Tod warten.
Vier von eintausend im Unteren Promenadendeck.
Unaufhaltsam steigt das Wasser an ihnen hoch. Jetzt spielt es schon dunkel und kalt um die Beine der Hilflosen.
Und nichts können sie zu ihrer Rettung tun.
Verzweifelt klammern sich die beiden Kinder an Vater und Mutter, wimmern, flehen, schreien:
"Mutti –Vati – so helft uns doch!"
Das Herz der Mutter dreht sich im Leibe um. Tränenüberströmt streicht sie über die Wangen der beiden Kinder. Und dann beugt sie sich zu ihnen herunter und sagt leise, so leise, daß es nur die beiden Kinder hören können: "Seid still – gleich sind wir alle beim lieben Gott!"
Dann drückt sie noch einmal ihren Mann an sich. Keiner bringt ein Wort hervor. Sie nehmen

Abschied für immer. Maria K. will noch etwas sagen –
Doch der Tod ist schneller.
Grausam faßt er nach den Menschen, reißt die Kinder an sich, dann den Mann.
Maria K. ist übriggeblieben, der Tod hat sie zurückgelassen.
Es geht alles in Sekundenschnelle.
Da steigen neben ihr ein paar Männer auf die Körper der Gefallenen, Ertrunkenen, Ertrinkenden und hämmern mit ihren Fäusten gegen die dicken Scheiben, die jetzt schon fast senkrecht über ihnen stehen.
Doch die Scheiben brechen immer nocht nicht.
Urplötzlich kommt ihnen das Wasser zu Hilfe. Eine riesige Welle spült in das Untere Promenadendeck, zerbricht das Glas, ein Fenster ist offen –
Doch nur ein einziger Mensch wird nach draußen geschleudert, entkommt wie durch ein Wunder den einbrechenden Wassermassen, treibt im nächsten Augenblick in der Ostsee: Maria K. - Sie allein ist dem gläsernen Sarg entkommen, eine von über eintausend. ...<<
Beim Untergang der "Wilhelm Gustloff" verlieren wahrscheinlich 5.348 Flüchtlinge, überwiegend Frauen und Kinder **(allein 3.000 Kinder!!!)** ihr Leben. Im Verlauf der dramatischen Rettungsaktion (von ca. 22.00 Uhr bis 23.15 Uhr) kann man 1.252 Flüchtlinge, Besatzungsmitglieder und Begleitmannschaften aus der eisigen Ostsee retten (x051/645).
Nach anderen Berichten überleben nur 838 Menschen die Versenkung der "Wilhelm Gustloff" (x039/109).
Ostpommern: Aus den Kreisen Arnswalde, Greifenhagen und Pyritz entkommen am 30. Januar 1945 nur noch ca. 50 % der Bevölkerung über die Oder.
Westpreußische Flüchtlinge im Kreis Stolp – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Bertha von B. (x001/168-169): >>Am ... 30. Januar, ging es durch Bütow in den Stolper Kreis. ... Unsere Leute kamen auf ein Nebengut, der Bauerntreck kam sehr gut in der Nachbarschaft unter. Als wir am nächsten Morgen weiterziehen wollten, waren unsere Leute sehr unglücklich: "Noch weiter von Zuhause weg, bis wohin soll es noch gehen?" Nach einigem Zureden spannten sie aber doch an.
Da kam ein Treckverbot für 3 Tage, - und das war unser Verderben! Denn inzwischen hatten wir uns in Muttrin so schön eingelebt, daß wir beschlossen, dort zu bleiben. Wenn die Pommern blieben, warum sollten wir es nicht auch tun? Die Nachrichten dafür lauteten günstig, und das überfüllte Deutschland, in dem wir kein richtiges Ziel für unseren Treck hatten, lockte so wenig.
So verlebten wir 4 fast friedensmäßig anmutende Wochen. ... Unsere Leute wurden dem Gutsbetrieb eingegliedert.<<
Kreis Flatow – Erlebnisbericht der Ingeborg W. (x001/179): >>Am 30. Januar setzten die Deutschen zur Gegenoffensive an. Wir befanden uns nun zwischen den Fronten, die an mancher Stelle nur 1 km auseinander waren. Ringsumher brannten die Gehöfte, man konnte deutlich Abschuß und Einschlag der Granaten verfolgen.
Jeden Abend glaubte man, daß am nächsten Morgen die deutschen Truppen bestimmt da sein würden. Als sich die Russen nach 4tägigem Kampf zurückziehen mußten, nahmen sie uns Flüchtlinge mit zurück. Sie schickten uns wieder in unsere Dörfer, wo wir nach mühevollem Wandern mit Alten, Kranken und kleinen Kindern nach Tagen wieder ankamen. Wir hatten immer gehofft, daß uns die Deutschen, die bis Zempelburg hinter uns herzogen, eines Tages einholen würden. ...<<
Stadt Stolp – Erlebnisbericht des Superintendenten Otto G. (x001/256-257): >>Ende Januar 1945 (setzte) der große Flüchtlingsstrom aus Ost- und Westpreußen ein. In ununterbrochener Folge zogen die Wagen und Schlitten bepackt mit der mitgenommenen Habe der Flüchtlinge, mit Frauen und Kindern auf den Chausseen durch Städte und Dörfer immer weiter nach Westen. Ein Elendszug erschütterndster Art war es.

Müde, abgetriebene Pferde vor den Wagen, frierende, kranke und verzweifelte Menschen auf den Wagen oder neben den Wagen hergehend, über die Wagen als Schutz Teppiche und Planen gespannt, so zogen sie in nie abreißender Folge weiter nach Westen. An Straßenkreuzungen mußte meist gehalten werden. Dort gaben Polizeibeamte ihnen die Richtung an, wohin sie weiter fahren sollten. In der Nähe unseres Pfarrhauses an der Wilhelmstraße war solch eine Wegkreuzung. Von den haltenden Trecks kamen Frauen und Kinder in unser Haus, baten um heißen Kaffee oder heiße Milch oder um die Möglichkeit, sich Speisen aufwärmen zu können. Willig und gern wurde ihnen ihre Bitte erfüllt.
Andere Frauen und Kinder gingen während der Haltepause der Trecks in Geschäfte und kauften Brot und andere Lebensmittel. Dabei kam es häufig vor, daß sie zurückkommend ihre Wagen und Angehörigen nicht mehr fanden. Inzwischen mußte die Wagenkolonne in verschiedene Richtungen weiterfahren, ohne Rücksicht auf die Bitten der Wagenlenker, solange zu warten, bis die Angehörigen zurück waren. So kam es, daß viele ihre Kinder und Mütter verloren, weil niemand diesen sagen konnte, in welcher Richtung ihr Wagen weitergeleitet worden war.
Während der Nächte hielten die Trecks in Dörfern, in Wäldern, an geschützten Ecken in den Städten. Froh und dankbar waren diese Menschen, wenn sie einmal ein Bett angeboten bekamen und sich ordentlich mit warmem Wasser waschen oder gar baden konnten. Meine Frau hatte immer warmes Wasser, heißen Kaffee und andere warme Speisen bereit.
Auf vielen Gütern des Landkreises, wo täglich Hunderte von Wagen mit Pferden gegen Abend um Nachtquartier baten, kamen sie in Scheunen und Ställen unter, wurden meistens ordentlich mit einer in großen Kesseln gekochten Erbsensuppe gespeist, die Pferde erhielten Futter. Manche Güter haben Hunderte von Zentnern Hafer unentgeltlich ausgegeben, um die Pferde zu füttern. Aber wenn diesen fliehenden deutschen Brüdern und Schwestern auch nach Möglichkeit geholfen wurde, so nahm die Zahl der Kranken und Sterbenden in diesen Trecks doch erheblich zu.
Immer mehr Wagen mußten aus dem heimatlichen Verband der Trecks ausscheiden, weil sie entweder wegen Krankheit eines oder mehrerer Familienmitglieder nicht mehr weiter fahren konnten oder weil ältere Leute gestorben waren und nun beerdigt werden mußten oder Kinder erfroren waren und ein Grab finden mußten, oder weil die Pferde so ermattet waren, daß sie nicht mehr weiter ziehen konnten oder der Wagen zusammengebrochen war und auf die Reparatur gewartet werden mußte.
Ich kann die Zahl der Toten nicht nennen, die auf der Flucht mit Trecks in Stolp und im Landkreise Stolp beerdigt werden mußten, sie ist aber sehr groß. Es wird immer, solange ich lebe, dieser Elendszug der Flüchtlinge in der Erinnerung bleiben, so oft ich das Wort "Treck" höre, steht er mir wieder vor Augen.
Der Flüchtlingsstrom aus dem Osten kam aber nicht nur in Trecks, sondern auch in überfüllten Eisenbahnzügen. Tagelang hatten die Fliehenden auf ihren Heimatbahnhöfen warten müssen, bis sie in einen Eisenbahnzug hineinkommen konnten. Meistens bestanden diese Züge aus Güterwagen. In wochenlanger Fahrt waren diese armen Menschen in ungeheizten Waggons, die keine Sitzgelegenheiten hatten, unterwegs. Kranke und Sterbende und Tote wurden an den Haltestellen ausgeladen. Meine Schwiegermutter, fast 80 Jahre alt, war von Marienwerder/Westpreußen bis Stolp acht Tage ... in einem Güterwagen gefahren. Sie kam sterbenskrank bei uns an und ist bald darauf auch heimgegangen. ...
In Jeseritz, einer Bahnstation vor Stolp, einem Dorf, das zu meiner St. Petrigemeinde gehörte, fanden Bahnbeamte, nachdem ein Flüchtlingszug abgefahren war, der lange vor dem Haltesignal gehalten hatte, am Bahndamm 30 Kinderleichen, die aus dem Zug herausgebracht waren. Diese 30 Kinderleichen habe ich auf dem Friedhof Jeseritz beerdigt.<<

Sudetenland: Stadt Braunau – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/554): >>Früh nach 6 Uhr kamen meine Eltern. Sie waren für 450 km 4 Tage unterwegs. ... Alle Bahnhöfe und

Strecken sind mit Zügen aus dem Osten verstopft, außerdem geht fast kein Zug mehr in östliche Richtung. Es muß ein fürchterliches Chaos sein. Auch die Reisebescheinigung bzw. Reiseerlaubnis hatte ungeheure Mühe gemacht. Sie waren total erschöpft. Dennoch packen wir gleich, denn es soll baldigst fortgehen.
In den ganzen letzten Tagen ziehen endlose Trecks aus Oberschlesien ... durch, 200 und mehr Wagen oft auf einmal. Dazu Schneefall und bittere Kälte. Unter den Zeltplanen drücken sich die Menschen aneinander, um sich zu erwärmen und trinken im Gehen einen Schluck des gereichten heißen Getränkes.
Ihr Blick ist gehetzt. Sie kennen keine Ruhe und ihr Ziel ist der weite Westen. Oft liegen Säuglinge und kleine Kinder in den Armen der Mütter. Es geht pausenlos weiter. Stockungen rauben kostbare Zeit. Der Krieg zeigt sich nun deutlich, und mir krampft es das Herz zusammen bei diesem Anblick.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Gebiet von Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/322-323): >>Der 30. Januar 1945 war für mich ein besonders schmerzlicher Tag. Bereits auf der langen Fahrt hatte ich einige Geschwüre auf dem Kopf bekommen. Als hier noch die Läuse dazukamen, sah es bald sehr schlimm aus. An dem genannten Tag schnitt man mir die Haare ganz einfach kurz ab. Ich weinte Tag und Nacht und dachte, ich müsse vor Schmerz darum sterben. Das Schlimmste dabei war mir der Gedanke, was wohl die Mutter dazu sagen wird, wenn ich heimkomme. ...
Um die Kirche herum war ein größerer Platz, in dem wir uns frei bewegen konnten. Ringsherum war ein starker Zaun. Am Eingang zu unserem Lager stand eine Frau Posten. Etwa 200 Meter von der Küche entfernt war die Volksschule, in der die Lagerverwaltung, das Wachpersonal und unsere Küche untergebracht waren.
Dreimal täglich mußten wir in Reih und Glied dorthin marschieren, um unser Essen abzuholen. Man hatte uns einfaches Aluminiumgeschirr gegeben, das wir bei uns behalten durften. Das fast ungenießbare Schwarzbrot warfen wir auf dem Rückweg oft in den Schnee. Die russischen Schulkinder stritten sich darum und suchten es eifrig zusammen. Nach 3 Wochen errichtete man bei der Kirche eine Notküche aus Brettern und Schilfrohr. Dort froren die Köchinnen sogar am Herd. Für die Küchenarbeit hatten sich meist Apatiner Mädchen gemeldet.
8 Tage gab es keinen Abort. Die Zustände waren unhaltbar und unbeschreiblich. Schließlich ... mußten die Männer in einem Winkel unseres Hofes einen primitiven Abort bauen, für Männer und Frauen getrennt.
In der Kirche war es enger als in einem Ameisenhaufen. Auch dort mußten die Russen eingreifen. Die mittlere Reihe der Pritschen wurde hinausgeworfen. ... So blieb in der Mitte ein etwa 2,5 m breiter Gang frei. Alle Männer und etwa 50 Frauen wurden anschließend in der Volksschule untergebracht. Trotzdem reichte der Platz in der Kirche immer noch nicht für alle Verschleppten. Einige mußten weiterhin auf Koffern schlafen. ...<<

NS-Regime: Hitler hält am 30. Januar 1945 seine letzte Rundfunkansprache (x033/577): >>(Es ist) unser unabänderliche Wille, in diesem Kampf der Errettung unseres Volkes vor dem grauenhaftesten Schicksal aller Zeiten vor nichts zurückzuschrecken. (Ich) erwarte daher von jedem Deutschen, daß er seine Pflicht bis zum Äußersten erfüllt, daß er jedes Opfer, das von ihm gefordert wird und werden muß, auf sich nimmt. ...<<
In Berlin und in der französischen Atlantikfestung La Rochelle wird der Farbfilm "Kolberg" uraufgeführt. Dieser Film ist das aufwendigste NS-Filmprojekt der gesamten Kriegsjahre und der teuerste Film der damaligen deutschen Filmgeschichte (Kosten: 8,5 Millionen RM). Der historische Kriegsfilm schildert die erfolgreiche Verteidigung der Festung Kolberg bzw. die verlustreichen Kämpfe gegen die angreifenden Franzosen (im Jahre 1807). Der NS-Propagandafilm verherrlicht angebliche deutsche Tugenden (wie z.B. Todesmut, Opferbereitschaft, Patriotismus und bedingungslose Pflichterfüllung). Dieser Film soll in erster Linie den Durchhaltewillen des Volkes stärken und ist gleichzeitig ein verzweifelter NS-Appell, bis zum bitte-

ren Ende zu kämpfen.

31.01.1945

Wetterlage: Starkes Tauwetter - Schneestürme - Regen - Nachtfrost.

Ostkrieg: Die sowjetische Frontzeitung "Krasnaja Swesda" berichtet am 31. Januar 1945 (x028/86): >>Wir vergessen nichts. Wir marschieren durch Pommern, vor unseren Augen aber liegt das zerstörte blutende Weißrußland. ...

Vor Königsberg, vor Breslau und vor Schneidemühl denken wir an die Ruinen von Woronesch und von Stalingrad. Rotarmisten, die zur Zeit deutsche Städte stürmen, vergessen nicht, wie in Leningrad Mütter ihre toten Kinder auf kleinen Handschlitten fortschafften. Für die Qualen in Leningrad hat Berlin noch nichts bezahlt ...<<

Ostpreußen: Der Rotarmist Ivanisev schreibt am 31. Januar 1945 in einem erbeuteten Feldpostbrief an seine Frau bei Tambov (x046/289): >>Wir haben fast ganz Ostpreußen besetzt. Wir übernachten in ihren Häusern und treiben die Deutschen hinaus in die Kälte. ... Allerhand Beute machen wir, alles schöne Sachen. ...<<

Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/103): >>31. Januar 1945. ... Das Fahren auf der Landstraße (hörte) auf. Die Straße wurde belebt von den Trossen der Wehrmacht, und diese hatten Befehl, die Flüchtlingsfuhrwerke in den Graben zu schieben, wenn sie im Wege waren, nötigenfalls ihnen die Pferde auszuspannen zum eigenen Gebrauch. Ich habe diesen Befehl selber gesehen. ... Wir waren also vogelfrei.

Zwischen unseren Treck schoben sich andere Wagen. ... Nirgends gibt es Wasser. Die Front ist ca. 12 km von uns ab. Wir stehen zur Nacht auf einer moorigen Wiese bei Dexen. Ab und zu (hören wir) Schüsse im Wald. Immer mehr Treckwagen kommen. ...<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/143): >>31. Januar 1945: Zu Mittag gibt es Kartoffelsuppe, wozu ich mir Schnee von der Tannenhecke im Garten hole. Wie gut, daß es so viel Schnee gibt! Von jetzt ab dröhnt ununterbrochen Kanonendonner herüber, gleichgültig, ob es Tag oder Nacht ist. Unsere Kreuzer schießen von der See ins Samland hinein.<<

Ostbrandenburg: Die Kreise Königsberg und Soldin werden am 31. Januar 1945 besetzt.

Bei Küstrin unterbrechen sowjetische Truppen am 31. Januar 1945 die letzte Bahnverbindung nach Mitteldeutschland.

Geflüchtete Ostpreußen in der Stadt Küstrin – Erlebnisbericht der I. W. (x001/331): >>Eine ganze Woche waren wir auf Bahnfahrt im Zickzackkurs, anscheinend wußten sie wohl nicht, wohin sie uns bringen sollten. Jedenfalls landeten wir am 31. Januar in dem Gebiet von Küstrin.

Ein kleines Mädel schaute gerade aus dem Abteilfenster und rief: "Die Russen sind da!" Ein Blitzschlag hätte uns nicht tiefer treffen können als dieser Ruf. Verlassen unsere Heimat, um hier dem Russen in die Arme zu fallen. Schon hörten wir auch Schüsse knallen, Rotarmisten mit Pelzmützen eilten auf unseren langen Zug zu und brachten ihn zum Stehen. Der Lokomotivführer wurde schwer verwundet. Mit uns fuhren noch viele Verwundete und Soldaten. Sie wurden gefangengenommen.

Die Zivilisten wurden in das Dorf geschickt und fanden Aufnahme bei den Einwohnern. Dies passierte in der Mittagsstunde. Später drangen russische Soldaten in die Häuser ein und nahmen uns unter Bedrohung mit der Waffe die Uhren und Wertsachen ab.

Die Nacht kam. Der Höllentanz ging los. ...<<

Bärfelde, Kreis Soldin – Erlebnisbericht des Bauern Hans R. (x001/387): >>Am 31. Januar 1945, nachmittags zwischen 14.30 und 15.00 Uhr, (zog) der Russe plötzlich und unerwartet in Bärfelde ein. Was von ihnen nicht mit Schlitten und Wagen fuhr, kam hoch zu Roß auf Akkerpferden. Überall wurden die Pferde gegen bessere ausgetauscht. ... Die Gehöfte (wurden bei der Suche) nach Schlitten und leichten Wagen auf den Kopf gestellt. Die Einwohner standen diesem Treiben machtlos gegenüber. In den Häusern tauchten die ersten (Russen auf und)

fragten in gebrochenem Deutsch nach Waffen und Uhren.
Inzwischen strömten immer mehr, ... sehr betrunkene Russen ein. Innerhalb von einer halben Stunde wimmelte es im Dorf nur so. Zum Unglück für uns ging der sowjetische Vormarsch nicht weiter. In Bernstein hatte sich ein kleiner Trupp von deutschen Soldaten verschanzt, der mit dem Bernsteiner Volkssturm die Russen für ein paar Stunden aufhielt.
2 Stunden nach dem Einzug, gegen 17 Uhr, hörten wir plötzlich eine wilde Schießerei. Die Russen verließen die Häuser und suchten auf den Gehöften Deckung. Wir persönlich verdrückten uns in den Hauskeller, weil ja keiner wußte, was eigentlich los war. ... Ein Zug deutscher Infanterie mit Sturmgeschützen ... war am östlichen Dorfausgang aufgefahren und schoß die Dorfstraße entlang. ...
Das Feuergefecht dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Die deutsche Truppe mußte sich schnell wieder zurückziehen, da die russische Übermacht zu groß war. Für uns Bärfelder hatte dieser Vorfall schlimme Folgen. Die Männer des östlichen Dorfrandes sollten erschossen werden, weil die Russen behaupteten, sie hätten mit dem deutschen Militär in Verbindung gestanden. Etliche flüchteten ins Feld. Doch wurden in dieser Nacht 8 Personen erschossen. Es waren 2 Soldaten, die Urlaub hatten, eine Frau, ein Kind und 4 Männer, von denen 3 unbekannte Flüchtlinge waren.<<
Schlesien: Marschall Konjew stürmt am 31. Januar 1945 mit 10 Armeen unaufhaltsam nach Westen.
Der Hirschberger Bahnhof gleicht am 31. Januar 1945 einem Heerlager. In den offenen Güterzügen, die nach tagelangen Irrfahrten eintreffen, hat der "weiße Tod" grausame Ernte gehalten. Wegen akuter Seuchengefahr werden die steifgefrorenen Toten direkt neben den Gleisen aufgestapelt und verbrannt.
Die Sprengung von 40 Breslauer Oderbrücken wird vorbereitet.
Dr. Spielhagen, der 2. Breslauer Bürgermeister, wird am 31. Januar 1945 wegen angeblicher Fluchtvorbereitungen öffentlich erschossen.
Gauleiter Hanke erklärt anschließend: >>Wer den Tod in Ehre fürchtet, stirbt in Schande!<<
Westpreußen: Die Festung Elbing wird am 31. Januar 1945 völlig eingeschlossen. In der belagerten Stadt halten sich noch mindestens 25.000 Zivilisten auf. Nach tagelanger Schwerarbeit schaffen es Mitarbeiter des Westpreußenwerkes, das beschädigte Kraftwerk zu reparieren. Nach der Inbetriebnahme wird das Kraftwerk jedoch endgültig durch Volltreffer zerstört.
Himmler, Oberbefehlshaber der neuaufgestellten Heeresgruppe Weichsel, der sich schon längst westlich der Oder aufhält, befiehlt, daß Elbing um jeden Preis zu halten ist.
Stadt Preußisch Stargard – Erlebnisbericht der Ella S. (x001/161-162): >>Vollständig entkräftet und krank kamen wir Ende Januar in Preußisch Stargard, einer Stadt in der Nähe Dirschaus, an. Viele Kinder sind unterwegs gestorben, die wir nur schnell in den Chausseegraben, in ein Tuch gewickelt, legen konnten.
Hier in dieser Stadt bekamen wir nach Wochen die erste warme Mahlzeit aus einer Soldatenküche. In einem schönen Zimmer wurden wir untergebracht. Da der Russe inzwischen wieder zurückgeschlagen war, hatten wir gerade noch drei Wochen Zeit, um die Kinder und unsere Oma vom Arzt behandeln zu lassen, da sie angefrorene Hände und Füße hatten und unter schwerem Darmkatarrh zu leiden hatten.
Auf diesem Wege schon, von Marienburg bis Preußisch Stargard, der 14 Tage dauerte - der Treck konnte infolge der verstopften Brücken nicht über die Weichsel und irrte auf vielen Umwegen nordwärts – hatte sich die Treckgemeinschaft völlig aufgelöst, so daß nur wenige Wagen Preußisch Stargard erreichten.
Schon unterwegs hatte der Kutscher unseres Wagens völlig die Nerven verloren, war zeitweise mit seinem Wagen vom Treck abgekommen, vor Angst oft in sinnlose Wut geraten und war nun in Preußisch Stargard völlig mutlos geworden, wollte nicht weiter, sondern zurück in das Heimatdorf. ... Da nahm ich kurz entschlossen meine Habe vom Wagen, brachte sie in das

dortige Pfarramt und stellte sie auf dem Hausboden unter, wo dann auch alles geblieben ist. ...<<

Stadt Bromberg – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/519): >>Am Mittwoch wurde ich wieder verhört. Die Russin war aber nicht schlecht zu mir. Sie sprach deutsch und war nicht gehässig. Sie sagte, man müsse Erkundigungen über mich einholen, und wenn ich zu den Polen gut gewesen wäre, würde ich bald frei sein.

Das war der erste Hoffnungsstrahl, wenn ich mir davon auch nicht viel versprach, denn ich hatte ja schon gemerkt, daß es nicht mehr "Bromberg" hieß, sondern wieder "Bydgoszcz", und das hatte ich ja bereits 1939 genossen. So verging ein Tag nach dem anderen.<<

Danziger Bucht: Danziger Hafen – Erlebnisbericht des Journalisten Friedrich von W. (x001/-282): >>Unvergeßlich wird mir der Eindruck sein, den ich Ende Januar gewann, als ich meine Frau und meine jüngste Tochter an Bord der "Deutschland" brachte, die mit Flüchtlingen überfüllt auf den Befehl zum Auslaufen wartete.

Dieser ... Befehl verzögerte sich, weil die am Vortage aus Gotenhafen ausgelaufene "Wilhelm Gustloff" einem sowjetischen Unterseeboot zum Opfer gefallen war. Die Flüchtlinge wußten nichts davon. Nur die militärische Führung war unterrichtet.

Ein eisiger Wind, der den Schnee aufwirbelte, pfiff über die Holm-Insel im Danziger Hafen, ... wo die Flüchtlingsschiffe lagen. Der Abend brach herein, der kilometerlange Weg zum Hafen war gekennzeichnet durch übermüdete, verzweifelte Menschen, vorwiegend Frauen und Kinder, die nicht weiter konnten, sich auf ihre mitgeschleppten Koffer oder Rucksäcke in den Schnee setzten und auf irgendeine Hilfe warteten.

Andere zogen ihre in Säcke verstauten Habseligkeiten an Stricken wie einen Handschlitten hinter sich her. Eine Tragödie, die um so erschütternder war, als man nur ab und zu ein leises Wimmern hörte, sonst aber nur der eisige Wind pfiff und heulte. Mit der "Deutschland" wurden u.a. die Angehörigen des Lehrkörpers der Technischen Hochschule und die Frauen und Kinder der in Danzig befindlichen Stäbe fortgeschafft. Die "Deutschland" landete unbehelligt in Kiel; sie ist erst später versenkt worden.<<

Ostpommern: Am 31. Januar 1945 finden die Retter nur noch Trümmer der "Wilhelm Gustloff" oder vereiste, mit Wasser vollgeschlagene Rettungsboote. Im näheren Bereich der Unglücksstelle treiben noch Hunderte von erstarrten Toten, leere Schwimmwesten und Rettungsringe. Der letzte überlebende Schiffbrüchige (ein 1jähriger Säugling) wird 7 Stunden nach dem Schiffsuntergang in einem Rettungsboot entdeckt (x024/75).

Friedeberg fällt am 31. Januar 1945 nach harten Straßenkämpfen. Die Stadt wird danach in Brand gesetzt und zu 75 % zerstört.

Das Flüchtlingsschiff "Memel" läuft am 31. Januar 1945 vor Swinemünde auf eine Mine. Von den 900 Flüchtlingen überleben nur etwa 300 (x031/78).

Jastrow, Kreis Deutsch Krone – Erlebnisbericht der H. H. (x001/180): >>8 km hinter Jastrow, das Dorf hieß Briesenitz, überholte uns der Russe. Wir hatten uns in Vandsburg 5 Tage aufgehalten, da es so furchtbar kalt war und die Pferde auch nicht recht fort wollten. Wir waren ja auch zu unkundig, mit Pferden umzugehen, und hatten wohl zu viel Mitleid mit ihnen. Außerdem hofften wir immer noch, der Russe würde wieder zurückgeschlagen. ...

Am 31. Januar war es dann wohl, wo wir den Überfall der Russen erlebten. Wir waren spätabends auf ein Gehöft gefahren, um dort die Nacht zu verbringen. Im Hause war alles voll belegt mit deutschen Soldaten und Flüchtlingen.

Meine Schwägerin bekam mit den Kindern noch einen Platz auf dem Fußboden. Ich blieb mit meiner Tochter und der anderen Schwägerin draußen auf dem Wagen. Natürlich haben wir nicht geschlafen, denn es war bitterkalt. Um Mitternacht wurde es plötzlich ringsum hell, überall brannte es. Das Schießen wurde auch immer heftiger und kam immer näher. Auf einmal pfiffen Kugeln über unsere Köpfe. Auch im Haus wurde alles lebendig, und alle bestiegen die Wagen, um weiterzufahren.

Doch wir kamen keine 500 Meter, da wehten uns die Geschosse nur so um die Ohren. Die Russen hatten sich an beiden Seiten der Straße niedergelassen. Die Pferde unseres Vordermannes wurden gleich getroffen, und der Wagen kippte in den Graben. Beide Insassen, ein älteres Ehepaar, kamen nur mit knapper Mühe davon. Wir drehten gleich wieder um, so schnell es ging, denn es war ja sehr glatt und die Pferde waren durch das Schießen und die Feuer wild geworden. Jedenfalls waren es furchtbare Minuten, wo wir Gottes Wunder buchstäblich erlebten. So warteten wir dann auf dem Gehöft alles weitere ab. ...
Mit dem Tagwerden kamen dann die ersten Russen herein, in jeder Hand eine Pistole. Einer ritt auf dem Pferd sogar bis ins Zimmer. Dann haben sie alles durchsucht, ... um Uhren und Schmuck abzunehmen. Ich habe meinen Trauring eingebüßt. ...<<
Ostsee: Im Januar 1945 gehen 12 deutsche Schiffe (60.710 BRT) verloren (x031/78).
Mitteldeutschland: In Dresden halten sich am 31. Januar 1945 bereits über 200.000 Flüchtlinge aus Niederschlesien auf. Stündlich strömen weitere heimatlose Schlesier in die Stadt. Nach den Fluchtstrapazen und angesichts der extremen Kälte beschließen viele Flüchtlinge, das Kriegsende in Dresden abzuwarten. Die meisten Niederschlesier werden in Schulen, die inzwischen für den Unterricht geschlossen sind, und sonstigen Behelfsunterkünften untergebracht.
Westdeutschland: Der emigrierte Schriftsteller Thomas Mann berichtet am 31. Januar 1945 in den "Aachener Nachrichten" über NS-Massenverbrechen (x115/57): >>Es gibt für die Aussöhnung mit der Welt eine Vorbedingung, an deren Erfüllung jede moralische Verständigung mit den anderen Völkern geknüpft ist - es ist die volle und rückhaltlose Kenntnisnahme entsetzlicher Verbrechen, von denen ihr tatsächlich heute noch das Wenigste wißt. Die Schweizer Flüchtlingshilfe weiß mehr. Ihre Vertrauensleute sahen die Lager von Auschwitz und Birkenau. ...
Vom 15. April 1942 bis zum 15. April 1944 sind allein in diesen beiden deutschen Anstalten (Vernichtungslagern) 1.715.000 Juden ermordet worden. ...
Deutsche, ihr sollt es wissen - denn Wissen, Scham und Reue ist das erste das not tut! Und nur ein Haß tut not, der auf die Schurken, die den Deutschen Namen vor Gott und der ganzen Welt zum Greuel gemacht haben.<<
NS-Regime: Der Verbandsführer der Schützenvereine fordert am 31. Januar 1945 die Schützenkameraden auf, Uniformen zu spenden: >>Schützen geben ihre Uniformen zum Volksopfer!<<
Anti-Hitler-Koalition: In den besetzten deutschen Ostgebieten beginnen am 31. Januar 1945 planmäßige sowjetische Verschleppungsaktionen. Ungezählte Verschleppungsopfer erfrieren und verhungern bereits während der wochenlangen Transporte nach Sibirien.
Bis Ende Januar verschleppen die Fangkommandos der Roten Armee außerdem über 140.000 Volksdeutsche aus Jugoslawien, Rumänien und Ungarn in die sowjetischen Industriegebiete am Donez und Don, in den Ural oder Kaukasus.

Februar 1945

>>Das Beginnen wird nicht belohnt, einzig und allein das Durchhalten.<< (Katharina von Siena)

01.02.1945
Wetterlage: Tauwetter - Sturm - Regen - Nachtfrost - Glatteis.
Ostkrieg: Polevoj schreibt am 1. Februar 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/235): >>Was für eine Art sind sie, diese Deutschen? – Nichts als Bestien ...<<
Ostpreußen: Im Kreis Bartenstein warten am 1. Februar 1945 durchgefrorene Viehherden auf den Kälte- oder Hungertod.
Der Rotarmist Poletaev schreibt am 1. Februar 1945 in einem erbeuteten Feldpostbrief an seine Eltern in Alma Ata (x046/289): >>Jetzt führen wir Krieg im wahrsten Sinne des Wortes,

zerschmettern die Scheusale in ihrem Schlupfwinkel in Ostpreußen. ... Jetzt können auch unsere Soldaten sehen, wie ihre Unterkünfte brennen, wie ihre Familien umherirren und ihre Schlangenbrut mit sich schleppen. ... Sie hoffen am Leben zu bleiben, aber für sie gibt es keine Gnade.<<
Bei Schlagakrug (Kreis Johannisburg) töten am 1. Februar 1945 sowjetische Nachschubeinheiten 50 Treckmitglieder. Es handelt sich vorwiegend um Jugendliche und Kinder (x010/90).
Kreis Braunsberg – Erlebnisbericht der Abiturientin M. M. (x001/81): >>Am 1. Februar 1945 gelangte der Transport nach Braunsberg. ... Wir befanden uns in einem riesigen Kessel. Pausenlos belegten russische Flugzeuge die Stadt Braunsberg mit Bomben und Bordwaffenfeuer. ...
Täglich mußten wir stundenlang nach Lebensmitteln und Kohlen anstehen. Das Gedröhn der Stalinorgeln kam von Tag zu Tag näher. Licht und Gas fiel aus. Wir lebten mit 10 Personen in einem Zimmer. ...<<
Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/103-104): >>1. Februar 1945. ... Vor Groß Peisten ist ein riesiges Flüchtlingslager entstanden. Eine Herde Vieh und Schafe (steht) auf einer Wiese im Hintergrund. Reintraud und ich wollen sehen, ob noch einige Kühe zu melken sind. Es ist nicht möglich. ...
Am Zaun entlang schiebt sich lahmend und müde ein prächtiger Bulle. Er wird niemand mehr gefährlich. Neben ihren frischgeborenen, toten Kälbern stehen unglücklich muhend die Kühe. Das schöne ostpreußische Herdbuchvieh frierend und hungernd in Eis und Schnee. ... Das Vieh ist bereits jetzt hilflos dem Verderben preisgegeben.
Mitten im Gewühl treffen wir Flüchtlinge aus dem Kreis Wehlau, die vor 10 Tagen bei uns in Loschkeim im Quartier lagen. Sie stehen schon seit 7 Tagen hier. Der gelähmte Herr J. liegt apathisch im Wagen. ... Ich überrede Vater, nur eben füttern zu lassen und dann unter allen Umständen Anschluß an die Trecks auf der Chaussee zu bekommen. Dies gelingt uns auch, und wir stehen in Sturm und Regen auf der Chaussee. ...
Nachts (herrscht) weiter Sturm und Regen. Die Frauen mit den kleinen Kindern kommen in den Wohnwagen. Der Säugling von Frau S. hungert. ... Sie zerkaut Kekse und schiebt sie dem Kind in den Mund. Die anderen Kinder bekommen Bonbons. Da - ein Krach - ein Schleudern! Ein Militärlastwagen hat den Wohnwagen gerammt, eine Planke seitlich losgerissen, der Wind heult herein. ...
Schrittweise rückt der Treck bis ins Dorf.<<
Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/143): >>1. Februar 1945: Das Schießen kommt näher. Mutti geht kaum noch aus dem Haus. Ich mache die nötigsten Einkäufe im Ort. Unser sauberer Schnee im Garten ist verbraucht, wir müssen jetzt Wasser aus dem Mühlenteich holen.<<
Zwangsdeportation von ostpreußischen Flüchtlingen – Erlebnisbericht des F. K. (x002/11): >>Ich wurde mit meiner Familie und vielen anderen Leidensgenossen auf der Flucht aus Ostpreußen ... von den Russen am 1. Februar 1945 gefangengenommen.
Wir wurden zu Hunderten bis in die Gegend von Rastenburg getrieben. Immer mehr Flüchtlinge kamen zusammen. Dort wurden wir auf LKW verladen. Frauen, alte, kranke Männer und Kinder wurden eng zusammengepfercht. Alle konnten nur stehen, keiner konnte sich drehen oder bewegen. So fing das schwere Leiden für uns an. Die Fahrt ging von Rastenburg über Insterburg, Gumbinnen, Stallupönen und Eydtkuhnen. 30 km hinter der litauischen Grenze wurde haltgemacht, und wir wurden von den LKW gezerrt. Die Kinder bis zu 10 Jahren wurden den Müttern mit Gewalt entrissen und für immer (von ihnen) getrennt. Die Mütter rangen die Hände. Die Kinder schrien fürchterlich. Es war herzzerreißend ...
Dann wurden wir in einer Kaserne eingesperrt. Für alle war nicht genügend Platz vorhanden; aber die Russen drängten uns mit ihren Gewehrkolben in die überfüllten Räume, obgleich jeder nur stehen konnte. In diesem Zustand mußten wir 3 Tage aushalten. Einmal am Tage

gab es eine dünne Wassersuppe. Die Fenster waren mit Brettern dicht vernagelt, so daß keine frische Luft hineingelangte.
Ein Raum blieb frei. In diesen Raum wurden immer 30 Männer hineingetrieben. Wir mußten uns dort nackend ausziehen, damit sie unsere Kleider einzeln durchsuchen konnten. Die Wertsachen, Photographien und Trauringe wurden uns fortgenommen. Sogar die Hosenträger zerschnitten sie vor unseren Augen. Manchen Männern gingen jetzt schon die Nerven durch. ...<<
Reichsgau Wartheland: Die Festung Posen wird am 1. Februar 1945 systematisch zertrümmert. Die sowjetische Artillerie zerschießt allmählich alle verteidigten Straßenzüge.
Kreis Sieradz – Erlebnisbericht der E. S. (x002/622-623): >>Die Russen hatten während ihres Aufenthaltes auf unserem Hof sämtliches Geflügel, Schafe, Kälber und Schweine geschlachtet. Das übrige Vieh wurde ... weggeholt. So erging es wohl allen Deutschen, da die Russen von den Polen auf die Deutschen gehetzt wurden.
Auf Befehl des Dorfschulzen mußte ich mit allen übrigen weiblichen Dorfbewohnern ab 1. Februar sämtliche herumliegenden Toten sammeln. Dann mußten wir Massengräber ausschaufeln. ... Noch vorhandene Uhren und Eheringe (der Toten) wurden von den Russen abgenommen. ... In dieser Zeit holten uns die Polen sämtliche Möbelstücke aus dem Haus.<<
Ostbrandenburg: In Drossen wird am 1. Februar 1945 ein vollbesetzter Flüchtlingszug durch sowjetische Panzer beschossen. Vor und nach der "Befreiung" bringen sich viele verzweifelte Drossener um (x001/400).
Geflüchtete Posener im Kreis Landsberg/Warthe – Erlebnisbericht der Annemarie G. (x001/-376): >>In der Nacht ... wurden wir herausgeklopft: "Der Russe ist in Landsberg, wir müssen sofort aufbrechen." In einer knappen halben Stunde waren wir fertig. Und los ging die nächtliche Fahrt durch einen wilden Schneesturm, daß man die Hand vor Augen nicht sehen konnte. Meine kranken Kinder durften bei mir im geschlossenen Wagen mitfahren.
Ich hatte bei diesem entsetzlichen Wetter auch vollauf damit zu tun, mich um die Urgroßmutter und meinen kleinen Sohn zu kümmern. Unser nächstes Ziel war Küstrin. Auf der Straße halfen wir, ein im Schnee festgefahrenes Wehrmachtsfahrzeug wieder flott zu machen und erfuhren, daß der Russe bereits in Küstrin wäre. Der Weg über Soldin sei aber noch frei.
Nun nahmen wir Kurs auf Soldin. In Werblitz wollten wir eine Rast einlegen, weil Pferde und Menschen erschöpft waren. Nirgends fanden wir (eine) Unterkunft. Jedes Haus war schon vollgestopft mit Flüchtlingen. Schließlich fanden wir in einem zugigen Gasthausflur wenigstens noch einen Platz, wo wir ein Dach über dem Kopf hatten. Unsere Kinder fanden in einem umgedrehten Tisch etwas Schutz. Wir anderen versuchten uns, in Decken gehüllt, ein wenig auf dem Steinfußboden auszustrecken, wobei die Enge des Raumes uns zustatten kam, daß einer den anderen wärmte.
Kaum hatten wir eine einigermaßen passable Lage gefunden und waren ein wenig eingeschlafen, da gab es Panzeralarm. In wilder Eile verließen die Flüchtlinge das Dorf. Großmutter war den Anstrengungen und Aufregungen nicht mehr gewachsen und brach zusammen. Was blieb mir übrig, als sie in ihrem bemitleidenswerten Zustand auf den Wagen zu packen und weiterzufahren. Gegen Tagesanbruch erreichten wir Soldin.
Die Straßen waren durch Wehrmachtsfahrzeuge und Flüchtlinge rettungslos verstopft, so daß man nur schrittweise vorwärtskam. Immerhin waren wir, als gegen Mittag russische Panzer in die Stadt eindrangen, schon über das Zentrum hinaus. Wir hörten wohl aus nächster Nähe die Schießereien und erfuhren von Fußgängern, die eiligst zu fliehen versuchten und beweglicher waren als wir, was sich im Zentrum von Soldin zugetragen hatte, wurden aber noch nicht direkt betroffen. Noch wehte derselbe eisige Schneesturm.
Wir aber saßen auf unserem Wagen und hatten an diesem Tage nicht einmal einen Schluck warmen Kaffee im Leibe. Das gefrorene Brot mochten wir auch nicht essen. Großmutter bekam einen Schwächeanfall nach dem anderen. Christian weinte vor Kälte. Wir aber waren

eingereiht in die großen Kolonnen und mußten geduldig warten, bis wir wieder ein paar Pferdelängen vorankamen. Und hinter uns kamen die Russen. Wir waren alle recht müde und verzagt.
Erst mitten in der Nacht erreichten wir Bad Schönfließ und fanden in der geheizten Schule noch ein Plätzchen, wo wir uns auf Stroh ausstrecken konnten. Freundliche Leidensgenossen, Unbekannte, die mit uns in dieselben unendlichen Kolonnen eingereiht waren, gaben der Großmutter noch heißen Kaffee aus der Thermosflasche.<<
Kreis Soldin – Erlebnisbericht des Bauern Hans R. (x001/387-388): >>Am Morgen des 1. Februar 1945 wurde es ruhiger, die Russen hatten das Dorf verlassen. Ein toter Russe und ungefähr 30 tote Pferde lagen auf der Dorfstraße, und sonst sah man nur Verwüstungen.
Das Haus des Nachtwächters stand morgens erst in Flammen. Es wurde angenommen, daß die ganze Familie von 8 Personen verbrannte, da von diesem Tage jede Spur von ihnen fehlte. In der Nacht vom 31. Januar bis 1. Februar trat Tauwetter ein. Der 1. Februar blieb ruhig, es kamen nur ein paar russische Patrouillen durchs Dorf.<<
Kurzig, Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x001/394-399): >>1. Februar: ... Gegen 10 Uhr vormittags zog eine aufgelöste Kompanie von Wehrmachtssoldaten, von Norden kommend, durch die Siedlung über den Bahnhof nach Kurzig. Das Wetter war umgeschlagen, es taute.
Die Dorfstraße war leer, kein Zug fuhr mehr, ... keine Nachricht kam zu uns, der Strom war weg, kein Radio war zu hören. Einer brachte die Nachricht, daß die Soldaten ... mit allen Kraftwagen und Pferdegespannen ausgerückt seien. Mein Vetter O. und ich arbeiteten fieberhaft im Büro. Alle unnötigen Papiere, auch alles, was an die Partei erinnerte, wurde verbrannt. Viele Bauern kamen, um sich Rat zu holen. Jeder erzählte, was ihm noch alles auf dem Herzen lag.
So war es Mittag geworden, wir wurden zum Essen gerufen. Ich hatte keine Ruhe, ich stand vom Essen auf und ging nach draußen vor das Tor an die Straße. Unheil lag in der Luft. Da sah ich aus dem nahen Walde ... braune Gestalten auf die Siedlung zukommen. Der Anführer trug ein Schneehemd. Alle 100 m blieb er stehen, kniete nieder und suchte die Gegend und das Gehöft mit dem Fernglas ab. Vor den ersten Häusern teilte sich die Gruppe auf und Trupps zu je 4 Mann, die Pelzmützen trugen, suchten die Gehöfte ab. Es war eine Kompanie Russen. ...
Ich lief über den Hof ins Haus und rief den in der Küche beim Mittagessen Sitzenden zu: "Die Russen sind da!" Dann eilte ich auf mein Zimmer im 1. Stock. Langsam und mißtrauisch kamen 4 Rotarmisten auf unseren Hof zu, die Maschinenpistolen schußfertig im Arm. Vom Fenster beobachtete ich die schmutzigen Gestalten.
Ein Rotarmist hob plötzlich die Pistole zum Schuß, ich sprang zurück, gerade zur rechten Zeit, da flogen mir schon die Glassplitter ins Gesicht. Ein zweiter Schuß zertrümmerte die Scheibe im Eßzimmer. Dann bogen die Rotarmisten um die Ecke und schossen alle vier in die Küchenfenster. Die Frauen schrien laut auf. Auf Zuruf der Russen hoben auch die Männer die Arme hoch. Sie wurden durchsucht, vor allem wurden ihnen die Uhren abgenommen.
Darauf nahmen die Russen ihre Karabiner, die sie neben den Maschinenpistolen zusätzlich hatten, von der Schulter, faßten sie oben am Lauf, formierten sich in einer Reihe hintereinander und schlugen mit den Kolben alle Schränke ein, ob sie offen oder verschlossen waren. Die Schubkästen zogen sie heraus und warfen sie mit Inhalt auf die Erde. So zogen sie von Stube zu Stube.
Selbst Omas altertümlichen Glasschrank ... mit dem schönen, alten Geschirr schonten sie nicht, es wurde alles kurz und klein geschlagen. Unten kam als letzter Raum das Büro an die Reihe. Alle Regale und Schränke wurden ausgeräumt. Die Türen wurden zerschlagen, die Papiere und Ordner bedeckten, wild durcheinander geworfen, den ganzen Fußboden. Es war ein unbeschreibliches Tohuwabohu.

Den Bolschewisten lief der Schweiß vom Gesicht. Das Zerstören wurde genau und schematisch ausgeführt, man merkte, daß dies alles angeordnet war. Zuletzt riß einer ... das Telefon von der Strippe, rannte über den Flur und warf es auf den Hof.
Dann stampften die vier Rotarmisten die Treppe hoch. ... Ich lief hinterher, um in mein Zimmer zu kommen. Vor den Schlafzimmern befand sich die neue Küche der jungverheirateten Tochter. Alle Türen und Glasscheiben wurden mit den Kolben eingeschlagen, trotzdem auch hier die Schlüssel steckten.
Schließlich betraten sie mein Zimmer. Ich mußte erneut die Arme hochheben und wurde gründlich durchsucht. Die Türen meines Schrankes wurden zerschlagen, alle Kleidungsstücke herausgezerrt. Meine goldene Uhr, ein wertvolles Andenken, hing an der Kette der Weste. Meine Brieftasche befand sich im Jackett. Beides verschwand in der Manteltasche des Rotarmisten. Das Geld und die Papiere hatte er zuvor herausgenommen und zu Boden geworfen. Er wußte anscheinend, daß deutsches Geld bereits wertlos war. Sie wühlten die Betten um und warfen die Schubkästen des Waschtisches nebst Inhalt auf den Boden. Das Radio, ein guter Philipsapparat, wurde mit dem Kolben total zerschlagen.
Auf derartige Räubereien war keiner vorbereitet. Ich hatte mich und andere noch vorher getröstet: "So schlimm, wie unser Radio es macht, wird es nicht sein, es sind doch Soldaten!" Es war aber weit, weit schlimmer. Ein Räuber, so hatte ich schon als Junge gelesen, nimmt einem die Wertsachen ab, und dann hat man seine Ruhe. Wir haben bis zum Abtransport durch die Polen am 25. Juni 1945 keinen Tag und keine Nacht Ruhe gehabt, das Letzte wurde uns genommen.
Nach einer halben Stunde sahen die ganzen Räume vom Keller bis zum Dachboden verheerend aus. Zuletzt wühlte die ganze Kompanie zwischen den Uniformen im Hausflur herum. Jeder verpaßte sich ein Paar neue Stiefel. Es lagerten dort ja die Sachen für eine ganze Volkssturmkompanie. Der Führer der Russen, ein Kapitän, wühlte mit. Er war aber sonst ganz friedlich, forderte uns sogar auf, uns auch Stiefel auszusuchen. Jonas und Bruno taten es auch, haben aber keine Freude daran gehabt, denn die Sachen wurden ihnen schon am folgenden Tag von nachrückenden Bolschewisten restlos wieder abgenommen.
Nach und nach stand die Dorfstraße voller Russen, Panjewagen neben zweirädrigen Karren bunt durcheinander, ohne jede Ordnung. Wenn jetzt deutsche Kampfflugzeuge erschienen wären, hätte es eine Panik gegeben. Seit Wochen hatten wir aber kein deutsches Flugzeug gesehen, auch in Zukunft blieben sie aus.
Auf unserem Hof fuhr eine bespannte Batterie auf, den Pferden wurden Hafergarben aus der Scheune vorgeworfen. Die "Offiziere" waren im Wohnzimmer und räumten die Schränke aus. Dann saßen sie um den runden Tisch und sahen sich Fotos an, die sie in einem Karton gefunden hatten. Die Frauen hatten vergessen, sie zu verbrennen, das sollte sich bitter rächen. Es waren viele Soldatenbilder dabei von den 4 Söhnen. Einer war Oberleutnant, einer Gefreiter, ... einer Feldwebel bei einem Panzerregiment und der Jüngste war Oberscharführer bei der Leibstandarte.
Die Einwohner hatten alle Waffen, italienische Karabiner, die von der Landwacht benutzt wurden, Jagdwaffen usw. zum Bürgermeister gebracht, sie lagen in der großen Diele. Hier stand auch noch ein großer Schrank, der der Schützengilde gehörte. In diesem Schrank waren Gewehre des Modells 1871 und die Fahne der Gilde untergebracht. Mein Vetter, der Bürgermeister, war 1. Vorsitzender und Kommandeur der Gilde. Seine Uniform und ein Offizierssäbel hingen auch im Schrank.
Ich saß mit dem Litauer Jonas in der Küche. Jonas beherrschte die russische Sprache. Ein Bolschewist, die Gildenfahne in der einen, den gezogenen Offizierssäbel in der anderen Hand, kam in die Küche. Auf die Fahne zeigend und mit dem Degen fuchtelnd, schrie er auf uns ein. Dann versuchte er, den Adler vom Kopf der Stange zu brechen und das Fahnentuch abzureißen. Es gelang nicht, das Tuch war zu fest. Er wurde immer wütender, schwitzte, fluchte und

stieß zwischendurch mit dem Degen nach uns.
Dies Gehabe wirkte so komisch, daß ich unwillkürlich lachen mußte. Er sah mich ganz entgeistert an, schüttelte den Kopf und wurde ruhiger. Ich habe auch bei späteren Fällen feststellen können, daß die Russen sofort einlenkten, wenn man sie nicht ernst nahm. Sobald einer die Waffe auf mich anlegte, riß ich meinen Rock auf und stellte mich breitbeinig hin. Dann schüttelten sie den Kopf und ließen mich stehen. Ihr Gesichtsausdruck schien zu sagen: Der ist wohl nicht normal!
Etwas später betrat ich mit meinem Vetter Otto den Hausflur, ein Rotarmist kam mit einer Jagdflinte unter dem Arm von der Diele, warf sie uns vor die Füße und setzte meinem Vetter die Pistole auf die Brust. Der rief nach Jonas, und dieser erklärte, was es mit den alten Gewehren auf sich hatte. Trotzdem wurden wir beiden immer wieder mit Erschießen bedroht. ...
Ich sah plötzlich einen einzelnen deutschen Infanteristen vom Bahnhof her über die Bahnstrecke, die Straße zur Siedlung herunterkommen. Die Russen, die auf der Straße gehalten hatten, waren gerade abgezogen. Der Infanterist, ein neu eingekleideter Volkssturmmann, das Gewehr über der Schulter, trottete wegen des schweren Tornisters vornübergebeugt vor sich hin. Er hatte wohl keine Ahnung, daß die Siedlung von den Russen besetzt war. Er wurde beschossen und suchte im Straßengraben nach Deckung. Dort wurde er herausgeholt und im Triumph ins Haus gebracht. ... Es war der Bauer H. aus dem Dorf Paradies. ...
Es war unterdessen 4 Uhr nachmittags geworden. Wir wurden nun alle in den großen Keller getrieben. Nur mein Vetter mußte bei den Offizieren bleiben. Bruno N. rannte auf den Hof, um Stroh zu holen. Ein Russe, der vom Dachboden kam, rief laut "Stoi!", aber Bruno, der schwerhörig war, ging weiter. Der Soldat legte zum Schuß an. Ich drückte das Gewehr herunter und suchte ihm, mit beiden Händen an meine Ohren klopfend, klarzumachen, daß der Mann taub sei. Er sah mich erstaunt an, fügte sich aber.
Im Keller war inzwischen Stroh aufgeschüttet. An der Innenseite lagen die Frauen mit den Kindern, an der Außenwand lagen Sattler W. mit F. und 2 Kindern, Jonas, Stellmacher L. und ich. In der Mitte war ein Gang frei. Es wurde dunkel, wir steckten ein Talglicht an. Der eine Ausgang des Kellers ging nach oben in den Hausflur, der andere führte in den Hof. Wir lagerten stumm im Stroh. Ruhelos waren die Gedanken. Wir hockten zusammen, wie Vögel, deren sicheres Nest der Blitz getroffen hat. Weitere Russen waren angekommen. Sie kamen in den Keller, stierten uns an. ... Das ging so etwa 2 Stunden lang, dann wurde es wieder ruhig.
Gegen 19 Uhr kam mein Vetter in den Keller. Ich sagte: "Wie mag es wohl im Dorf aussehen?" Er wußte es nicht, denn er hatte den Hof nicht verlassen und sagte: "Die Offiziere haben es sich oben bequem gemacht, der Kapitän liegt auf dem Sessel; ich werde mir jetzt die langen Stiefel ausziehen". Kaum hatte er das getan und die Latschen an, da kam der Kapitän in den Keller. Er hatte sich das Schneehemd angezogen, schlug meinem Vetter auf die Schulter und sagte: "Mitkommen, Dokumenta!" Dem Litauer, der neben mir lag, rief er etwas zu und verließ mit meinem Vetter den Keller. Ich fragte Jonas, was der Kapitän gewollt habe. Er meinte, keiner dürfe vor morgen früh den Keller verlassen, draußen stünden Posten, die auf jeden schießen würden.
Dies war etwa um 20 Uhr. Kurz darauf hörten wir die Batterie abrücken. Kein Russe ließ sich mehr sehen, aber auch Otto Z. kam nicht zurück. Wir saßen verängstigt im Stroh wie Hühner zwischen denen der Habicht gewesen ist. Oma und Grete, Ottos Frau, sahen immerzu zur Tür. "Wo mag Otto sein", fragte Oma, "oben ist doch alles ruhig?" Niemand antwortete.
Gleich neben dem Eingang lag die 50jährige Witwe S. mit ihrer 10jährigen Tochter, die übrigen 7 Kinder waren ihr bei dem Durcheinander abhanden gekommen. Ihr Mann war vor einem halben Jahr auf der Bahn verunglückt. Es mag gegen 23 Uhr gewesen sein, da kamen 2 Russen in den Keller, 20jährige Bengel, rissen die Frau hoch und sagten: "Mitkommen, kochen!" Die Frau wehrte sich und schrie: "Hier sind doch noch junge Frauen!" Sie meinte in ihrer sinnlosen Angst wohl Frau W. und Frau M., aber sie lagen tief im Stroh versteckt, den

Kopf mit Tüchern verhüllt.
Die Soldaten zerrten Frau S. mit. Das Kind klammerte sich an die Mutter und weinte: "Meine Mutti!" Nach einer Stunde kam die Frau laut weinend zurück. ... Das Kind, das mitgegangen war, weinte. "Meine liebe Mutti, was haben die Soldaten mit Dir gemacht!" Wir schwiegen ohnmächtig. An Schlaf war in dieser Nacht nicht zu denken.
Ich hatte ohnehin keine Ruhe, ich bangte um meinen Vetter. Schließlich schlich ich ins Haus. Zuerst suchte ich die Küche ab, dann die Stuben. Mit der Taschenlampe leuchtete ich in alle Ecken, aber Otto war nicht da. Alles war ruhig. Ich suchte weiter. Auf der linken Seite der Diele hatte die Oma als Altenteilerin 2 Zimmer gehabt.
Im ersten Zimmer fand ich nichts, im zweiten Zimmer, im Schlafzimmer in der Ecke neben dem Kleiderschrank, saß mein Vetter in Hockstellung, der Kopf war ihm auf die Brust gesunken, er war tot. Ich legte ihn gerade hin. Er war noch warm. Er hatte 14 Einschüsse, 2 saßen im Kopf, der Hut, den er noch trug, war beiderseits doppelt durchlöchert, die übrigen Schüsse saßen im Unter- und Oberleib. Der Mord wurde mit einer Maschinenpistole ausgeführt, man sah noch die Einschläge am Schrank und in der Wand. Die Taschen hatten sie ihm ausgeräumt, der Inhalt seiner Brieftasche lag auf dem Tisch.
Ich setzte mich tief erschüttert neben die Leiche auf einen Stuhl. Ich hatte nicht den Mut, der Mutter und der Ehefrau die Schreckensbotschaft in den Keller zu bringen. Ich hielt Totenwacht bis zum Morgengrauen. Wie unter dem Einfluß einer geheimen Macht gingen meine Gedanken in die fernste Vergangenheit zurück.
Mein Vetter und ich waren zusammen aufgewachsen, wir hatten als Kinder täglich zusammen gespielt. Er war ein angesehener, allgemein beliebter Mann im Kreis Meseritz geworden. Stets hatte er geholfen, wo er nur helfen konnte. ... Ich habe mit dem Herrgott in dieser Nacht gehadert. Wie kann, warum muß so etwas geschehen? Warum läßt Gott es zu, daß das Leben und Glück der Menschen vom Zufall, vom Wahn eines ... Hitler, von der Bestie im Menschen, von der Machtgier einiger abhängig ist? So saß ich bis zum Tagesanbruch, ohne eine Antwort zu bekommen. ...<<
Drossen, Kreis Weststernberg – Erlebnisbericht der Editha M. (x001/400): >>Der Flüchtlingszug, der uns am 1. Februar 1945, um 12 Uhr, fortbringen sollte und in dem sich der größte Teil der Drossener Einwohner befand, wurde ungefähr nach 300 Metern ... von russischen Panzern beschossen. Es gab über 200 Tote.
Alles drängte ins Freie. Meine 14jährige Tochter sprang zum Abteilfenster hinaus und lief in den nahen Wald, wo wir sie später erst nach vielem Rufen und Suchen wiederfanden. Meine 74jährige Mutter, mein 12jähriger Sohn, meine 5jährige Tochter und ich strebten im Zug dem Ausgang zu. Wir mußten durch Blutlachen und an blutbespritzten Kinderwagen vorbei. Aus dem Fenster eines Abteils hing ein Soldat, dem von einem Geschoß der Kopf abgerissen war. Im Walde suchten Eltern ihre Kinder, und Kinder schrien nach der Mutter. Eine Frau lief mit einem Kopfschuß irr umher, und einer jungen Frau waren sämtliche Finger zerschossen. In allen Augen (sah man) Grauen und Entsetzen!
Den ganzen Nachmittag lagen wir im Schneematsch im Walde, der dauernd beschossen wurde. Wir sahen, wie der alte Herr B. aus Drossen ... zusammenbrach und starb. Gegen Abend gingen wir, denn der Zug lag zerschossen auf der Strecke, in unser Haus am Röthsee ... zurück und verbrachten wegen des Beschusses die Nacht im Keller.
In unser Haus in Drossen ... kamen wir nicht mehr zurück. Die Polen plünderten es und steckten das Nachbargrundstück an. Es brannte vollständig nieder. Frau Dr. W. erzählte mir selbst, daß sie ... Gift nehmen würde, was sie auch später getan hat. ...<<
Schlesien: Steinau fällt am 1. Februar 1945 nach harten Gefechten. Sowjetische Truppen überqueren dort anschließend die Oder. Sprottau wird geräumt.
Stadt Breslau: Festungskommandant Generalmajor Krause, der an einer Lungenentzündung erkrankt ist, wird am 1. Februar 1945 durch General Hans von Ahlfen abgelöst. Der neue

Kommandant ist ein erfahrener, kampferprobter Offizier.
Westpreußen: Sowjetische Panzertruppen besetzen am 1. Februar 1945 den Kreis Schwetz**.**
Anti-Hitler-Koalition: Während der nordamerikanisch-britischen Vorbesprechung in Jalta einigen sich die Außenminister Stettinius und Eden am 1. Februar 1945, zunächst keine sowjetisch-polnischen Grenzforderungen (Görlitzer Neiße) anzuerkennen (x028/72-73): >>... Schon die Grenze am Oderverlauf würde Polens Aufnahmefähigkeit schwer belasten und die ungeheuren Schwierigkeiten vergrößern, die mit der Umsiedlung von Millionen Deutschen entstehen. ...
Wir sollten uns nachdrücklich den Bestrebungen widersetzen, die polnische Grenze bis an die Oder-Linie oder an die Oder-Neiße-Linie vorzuschieben.<<
Am 1. Februar 1945 wird Churchill durch Außenminister Eden über die Besprechung mit US-Außenminister Stettinius informiert (x028/102): >>... Die Abtretungen, auf die wir uns mit den Amerikanern geeinigt haben, (würde) die Umsiedlung von 2,5 Millionen Deutschen bedeuten.<<
Ferner meint Stettinius, "daß die Ausdehnung Polens an die Oder ohne Breslau und Stettin weitere zweieinhalb Millionen, eine Grenze an der westlichen Neiße mit Breslau und Stettin dazu noch dreieinviertel Millionen Menschen betreffen werde" (x028/102).
02.02.1945
Wetterlage: Tauwetter - Sturm - Regen - Sonnenschein - Nachtfrost.
Ostpreußen: Im Ostseebad Rauschen bereiten sich die Wehrmachtstruppen am 2. Februar 1945 auf den letzten Kampf vor.
Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/70): >>Bis (Anfang) Februar hielten sich in Heiligenbeil noch der Gauleiter (Koch), 2 Regierungspräsidenten und einige Landräte auf, die sich dann aber nach Pillau absetzten, weil sich Heiligenbeil unter dauerndem Feuer der Artillerie und Fliegerangriffen befand.<<
Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht der Angestellten Hildegard A. (x001/89): >>Nachdem wir eine Woche (in einem Dorf bei Heiligenbeil) gewesen waren, mußte der Ort von der Zivilbevölkerung geräumt werden. Wieder wurden wir auf Bauernfuhrwerke verfrachtet und sollten bis ans Frische Haff gebracht werden. Dort wurde jedoch von Offizieren angeordnet, uns über das Haff zu bringen.
Es war der 2. Februar. (Es herrschte) strahlender Sonnenschein. Mittags begann diese furchtbare Fahrt (über das Frische Haff). Weil das Eis schon brüchig war, durften die Wagen nur in Abständen von 50 Metern hintereinander fahren. (Es war) eine endlose Treckreihe, sie riß nicht ab. Meine Mutter, die sich bei einem Sturz das rechte Handgelenk gebrochen hatte, saß auf dem Wagen. Ich selbst bin den größten Teil des Weges zu Fuß gegangen. Der Schneematsch lief über den Rand der hohen Stiefel. Von oben kamen russische Flieger mit Bomben und Bordwaffen. Wir blieben wie durch ein Wunder verschont.
Der Weg war durch Zweige gekennzeichnet, aber einige Wagen versuchten auszubiegen, um schneller weiterzukommen. Ein Teil versank vor unseren Augen, ohne daß Hilfe gebracht werden konnte. So ging der furchtbare Weg stundenlang. Endlich hatten wir abends um 8 Uhr die Nehrung erreicht. Dort verbrachten wir die Nacht auf dem Wagen.<<
Kreis Heilsberg – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/92-93): >>Mein Vater hielt die Fahrt auf dem offenen Schlitten bei der Kälte nicht aus. Schon am 2. Februar mußten wir ihn in Wernegitten in einem Dorfgasthaus, das mit Verwundeten und Flüchtlingen überfüllt war, zurücklassen. Er konnte sich nicht mehr aufrecht halten. Meine Mutter beschloß sofort, bei ihm zu bleiben.
Erst nach 1 ½ Jahren erfuhr ich, daß mein Vater nur noch 9 Tage lebte, dann ... in ein Massengrab gelegt wurde und meine Mutter nach seinem Tod Zuflucht bei fremden Bauersleuten im Dorf suchte. ...
Ich blieb mit den Kindern bei der Stabskompanie, die ihren Weg zunächst über Heilsberg

nahm. ... Immer auf schlechten, nun von einsetzendem Tauwetter ganz aufgeweichten Seitenstraßen gelangten wir ohne Menschenverluste bis Raunau, einem Dorf zwischen Mehlsack und Heilsberg. Hier teilte man uns mit, daß die Division demnächst zum Einsatz käme und daß es daher für uns ratsam wäre, uns jetzt ebenfalls den Flüchtlingszügen anzuschließen. So brachte uns der LKW einer Kraftfahrerdivision nach Mehlsack.
Die Stadt hatte gerade einen schweren Bombenangriff hinter sich, und die meisten Einwohner, soweit sie überhaupt noch da waren, waren aufs Land geflohen. Bisher hatten uns die freundliche Behandlung und die gute Verpflegung der Wehrmacht und das gewisse Schutzgefühl ... über vieles hinweggetröstet. Nun erst sollten wir das typische Flüchtlingselend so ganz spüren.
Der Bahnhof war abgeschlossen, es hieß, daß keine Züge mehr gingen. Zur Stadt war es ziemlich weit, außerdem stockfinstere Mitternacht und der Weg uns unbekannt. Die Kinder an meiner Hand schrien vor Übermüdung und Angst wie am Spieß. Meine 3 Decken, die beiden Rucksäcke und die große Handtasche - unseren ganzen Besitz - hatten wir auf einen Rodelschlitten gelegt, der verlassen am Weg stand. "Mutti, komm schnell in ein warmes Haus!", schluchzte der 4jährige Axel immer wieder. Ich versuchte mit Hilfe eines vorübergehenden SA-Mannes in die nächsten Villen einzudringen, doch sie waren abgeschlossen.
Die Wehrmachtswagen, die vorbeikamen, bewegten sich alle in Frontrichtung. Schließlich aber fanden wir doch noch ein unverschlossenes Haus und mußten zunächst froh sein, auf den Steinstufen im Treppenflur einen Platz zu finden. Dann erzwang ich mir in der Nacht noch Einlaß in eine Wohnung.
Hier lernten wir die Wehrmacht, die uns vorher so freundlich und aufopfernd geholfen hatte, von der anderen Seite kennen. In dieser Wohnung hatte sich ein Hauptmann von der Bahnhofskommandantur mit seiner Sekretärin, die zugleich seine Geliebte war, einquartiert. Er brachte ihr Torte und Braten und ließ uns zuschauen. ...
Am nächsten Tag standen wir vergeblich stundenlang nach Brot an.<<
Landsberg, Kreis Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/104-105): >>2. Februar 1945. ... Das Schießen nimmt zu. Kampflärm nähert sich. Die Gendarmerie wird unruhig, leitet den Treck rechts ab. Die Chaussee über Landsberg ist nicht mehr zu passieren. Leuchtkugeln steigen auf. Panzerangriff. Wir biegen um 7 Uhr auf eine Wiese ab. ...
Der Treck stoppt. Unten im Kessel (hört man) schon Geschrei der Russen. Links seitlich brennt Landsberg. Feindliche Flieger kreisen über der Stadt. Unser Gummiwagen hat gerade jetzt eine Radpanne. Eilig montieren die Männer das Reserverad auf. ... Ich werde von einem Flugzeug mit Bordwaffen beschossen. Schnell (werfe ich mich) auf den Bauch! Um mich herum schlägt es ein. Wie durch ein Wunder bleibe ich unversehrt. "Rette sich, wer kann!" ... Unser Treck ist zersprengt.
In Massen strömen die Flüchtlinge aus dem brennenden Landsberg. Über Sturzacker jagen die Coupés von den umliegenden Gütern. Die Soldaten sagen: "Kehrt doch um und fahrt nach Hause. Ihr kommt doch nicht mehr raus, seid im Kessel drin." ...
Die Schießerei nimmt zu. Auf den Höhen ziehen Wehrmacht und Volkssturm auf. Auf verschneiten Wegen, teils über Sturzacker, erreichen wir bei einbrechender Dunkelheit ein Gehöft. Dort bereiten wir Abendbrot. Die Gastgeber wollen nicht fliehen. "Wohin?", fragen sie uns.
Um 23 Uhr ist Alarm! Der Russe ist in Eichen, 3 km von uns (entfernt). Wir rüsten zur Weiterfahrt, die Wege sind verstopft. ...<<
Kreis Samland – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/135-136): >>In der damaligen Lage ließ sich nur undeutlich übersehen, wer sich bei der allgemeinen Katastrophe hatte retten können. Ich habe mir damals aus den verschiedensten Nachrichten das Bild gemacht, daß es einem verhältnismäßig großen Teil der ortsansässigen Bevölkerung, zu der ja auch Flüchtlinge aus den östlichen Kreisteilen gehörten, gelungen war, vor den Russen nach We-

sten auszuweichen.
Unbeschreibliche Mengen von Trecks waren auf kleinstem Raum im Dreieck der beiden Küsten zusammengeschoben oder sickerten noch durch die undichten (Linien) der russischen Verbände. Natürlich waren in allen Ortschaften Alte und Kranke und Personen zurückgeblieben, die ihr Pflichtgefühl zurückhielt oder die sich aus sonstigen Gründen entschlossen hatten, zu bleiben. Größere Bevölkerungsteile sind jedenfalls in der Ortschaft Cranz in russische Hände gefallen. Hier hatten sich innerhalb des Brückenkopfes Gollnick nach den damaligen Aussagen etwa 4.000 Menschen zusammengefunden. ...
Mit den zahlreichen Einwohnern und Gästen des Ortes ist auch der Bürgermeister in russische Hand gefallen.<<
Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/143): >>2. Februar 1945: Den ganzen Tag wird geschossen. Der saubere Badeort hat sich allmählich in ein Soldatenlager verwandelt. In den meisten Gärten sind deutsche Soldaten in Stellung gegangen. MG und Geschütze sind aufgestellt. Im Wald am Karlsberg soll Artillerie stehen. Auch unser Pestalozzi-Haus bekommt Einquartierung.
Im Garten zum Teich wird ein MG-Stand errichtet. Beim Wasserholen aus dem Mühlenteich sehe ich gefangene Russen. Sie sitzen grinsend auf den Rundbänken unter den alten Linden. Die Landstraße und die Straßen am Teich werden durch Fahrzeuge aller Art blockiert. Frierende Flüchtlinge kochen sich im Freien ihr Essen ab.<<
Süßenberg, Kreis Heilsberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Gerhard F. (x002/27): >>Unter dem Krachen der von deutschen Nachhuten gesprengten Munition und Fahrzeuge zelebrierte ich am Vorabend des russischen Einmarsches auf dem Tisch unseres größten Bauern, der eben mit den Männern des Volkssturms in das Dorf zurückgekehrt war, und einer großen Schar von Flüchtlingen die letzte heilige Messe vor unserer "Befreiung" durch die Rote Armee am ... 2. Februar.
Durch die stark mit sibirischen und mongolischen Typen durchsetzten Truppen wurden sämtliche Gehöfte in unbeschreiblicher Weise verwüstet, die Kirche geschändet, die heiligen Gefäße geraubt, alles Weibliche, ... immer wieder vergewaltigt und 25 harmlose Dorfbewohner und Flüchtlinge ermordet, darunter unser ehemaliger 71jähriger Küster, unser 65jähriger Glöckner und die 23jährige Organistin. Vier Opfer ... waren über 80 Jahre alt, eins seit Jahren gelähmt, vier waren junge Mädchen von 15-23 Jahren. Ein schwerkranker Invalide wurde wiederholt mißhandelt und endlich erschossen. Mehrere Soldaten, die sich ohne Widerstand gefangen gaben, wurden grausam hingemordet.
In den Nachbardörfern ist es nicht gelinder zugegangen, in vielen aber noch schlimmer. So wurden allein in unserer Gegend sechs durchweg über 60jährige Pfarrer erschossen. Auf Vorstellung wegen der grauenhaften Vergewaltigungen gab ein höherer Kommissar Bescheid, dies sei die von Stalin befohlene Antwort auf Hitlers Rassenpolitik. ...<<
Ostbrandenburg: Die Rote Armee greift am 2. Februar 1945 Landsberg (an der Warthe) an. Tausende fliehen aus der brennenden Stadt.
Die Provinz Ostbrandenburg wird schon nach 5tägigen Kämpfen am 2. Februar 1945 vollständig besetzt.
Einige Trecks flüchten noch in die Gebiete zwischen Netze und Warthe. Dort werden sie jedoch später vom Hochwasser überrascht und gehen "mit Mann und Maus" unter.
Geflüchtete Posener im Kreis Königsberg/Neumark – Erlebnisbericht der Annemarie G. (x001/376-378): >>Am Morgen ging es schon lange vor Tagesanbruch weiter, denn Eile tat not, weil der Russe uns schon auf den Fersen saß; 2 Pferde, die durch die Strapazen der letzten Tage krank geworden waren, mußten wir zurücklassen. Wir rückten alle ein bißchen zusammen und fuhren weiter. Der Schneesturm hatte aufgehört. ...
Am Rande der Straße sah man immer wieder das traurige Strandgut der Trecks, tote Pferde, zerbrochene Wagen und zurückgelassene Gepäckstücke. Glücklicherweise empfanden die

Kinder das Grauen dieses Anblicks durchaus nicht so stark wie wir Erwachsenen. Solange klirrender Frost herrschte, mochte das ja noch angehen, aber sobald Tauwetter einsetzte, was würde dann werden?
Schneller, als wir es nach den Erfahrungen der letzten Tage zu hoffen gewagt hatten, kamen wir nach Königsberg/Neumark. Schilder wiesen darauf hin, wo es Verpflegung für Menschen und Tiere geben sollte. Der Marktplatz stand voller Wagen.
Es dauerte eine geraume Zeit, bis in dem Speiselokal Platz für uns war. Wohltuend empfanden wir die Wärme und den Duft der kräftigen Erbsensuppe. Es gab sogar die Möglichkeit, sich mit warmem Wasser zu waschen. Wie weit lag für uns doch schon die Zeit zurück, wo solche Dinge zu den Selbstverständlichkeiten des Lebens gehörten, über die man gar nicht nachgedacht hatte, geschweige denn für sie besonders dankbar war. Einige saßen vor dampfenden Tellern, als schrille Töne uns auffahren ließen. "Alarm, Alarm!" Die Stadt muß sofort von allen Zivilpersonen geräumt werden. Zuallererst müssen die Flüchtlinge die Stadt verlassen.
Nun gilt es, wieder weiterzuziehen. Alles rennt und rettet, flüchtet.
In der Eile und Angst ist man sich gegenseitig im Wege, aber alle haben nur ein Ziel, die Oder zu überschreiten. - Noch nicht lange haben wir die Stadt hinter uns, als furchtbare Detonationen zu hören sind. Der Königsberger Flugplatz wurde gesprengt, und die Einheiten, die dort stationiert waren, fahren in eiliger Flucht an uns vorüber. Wohlmeinende Landser mahnen uns immer wieder: "Frauen, fahrt schneller, damit Ihr noch über die Oder kommt, ehe die Brücken gesprengt werden."
Immer wieder fahren Wehrmachtswagen an uns vorüber; immer wieder stockt die endlose Kolonne, weil irgendwo ein zu Tode ermattetes Pferd gestürzt ist, eine Deichsel brach oder sonst irgend etwas die Weiterfahrt behindert. Heiße Gebete entringen sich der gequälten Brust. Je mehr wir uns der Oder nähern, desto mehr treffen wir Wehrmachtssoldaten, die noch keinesfalls Anstalten machen, zu fliehen. Ganz im Gegenteil, als die Soldaten, die an der Straße arbeiten, von unserer Angst hören, lachen sie uns aus. "Schwedt können wir mindestens 4 Wochen halten, wenn der Russe kommen sollte."
Diese Sicherheit ist wohltuend und beruhigend, aber nach den bereits gemachten Erfahrungen vermag sie uns nicht mehr ganz zu überzeugen.
Wir atmen auf, als wir die Oderbrücken hinter uns haben, und wähnen uns mal wieder in Sicherheit. Gern hätten wir nun auch unseren treuen Pferden Ruhe gegönnt, aber erst 15 km hinter Schwedt gelingt es uns, einen Platz für uns und unsere Pferde und Wagen zu finden. Meine Kinder bleiben mit Herrn M. in der Glaskutsche, während uns eine Waschküche als Schlafsaal dient. Es ist zwar recht feucht dort, aber wir dürfen heizen.
Frau M. stiftet uns noch eine gute Suppe. Dann schlafen wir so dankbar und sorglos wie seit langem nicht. Am anderen Morgen nehmen wir uns noch Zeit, eine Mehlsuppe zu kochen, ehe wir die Fahrt fortsetzen. Auch jetzt waren die Straßen noch überfüllt von schier endlosen Flüchtlingskolonnen, aber es ging alles geordneter zu. Die wilde Hast, das Rennen ums nackte Leben hatte aufgehört.<<
Kreis Soldin – Erlebnisbericht des Bauern Hans R. (x001/388): >>Am 2. Februar war vormittags plötzlich wieder Gewehrfeuer zu hören. Es kam nochmals ein Zug deutscher Infanterie aus Arnswalde bei der Molkerei ins Dorf, hier fuhr gerade ein Pferdewagen mit 3 Russen. Die Pferde wurden von dem Wagen weggeschossen, die Russen konnten entkommen. Das deutsche Militär kämmte das Dorf durch, konnte die Russen aber nirgends auffinden. Danach zogen sie ab nach Buchholz.
Da die deutschen Soldaten angedeutet hatten, daß man noch nach Pommern flüchten könnte, zogen einige Familien und die gesamten Buchholzer ab. Um einem Racheakt der 3 zurückkehrenden Russen zu entgehen, zogen etliche Familien am Nachmittag nach Kuckmühle und Gottberg, 2 und 3 km nördlich von Bärfelde, wo bis dahin noch kein Russe gewesen war.

Abends machten russische Panzer im Dorf Quartier. Diese hausten und wüteten dermaßen im Dorf, wie es wohl kaum einer miterlebt hat. ...
In der Nacht wurde wieder ein Bauer erschossen und mehrere Gebäude angesteckt. Die Hälfte des Dorfes ist abgebrannt. ...<<
Kurzig, Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x001/399-400): >>Ich ging in den Keller. Alle Augen richteten sich auf mich. Ich setzte mich vor das Lager von Ottos Mutter. Sie sagte leise: "Er ist tot, ich sehe es Dir an, ich habe es auch geahnt." Ich konnte nur mit dem Kopf nicken. Als sie erfuhr, daß Otto in ihrer Schlafstube liegen würde, sagte sie: "Ich kann da nicht mehr schlafen, ich würde es immer vor Augen haben. Ich ziehe zu (meiner Tochter) Ida. Mehr wurde nicht gesprochen. Jeder hing seinen eigenen trüben Gedanken nach.
Der Litauer Jonas bat mich, ob ich nicht mit ihm nach oben gehen wolle. Als er die Leiche sah, fiel er vor ihr auf die Knie und rief: "Chef, o Chef, Du guter Mensch!" Er weinte lange vor sich hin und murmelte: "Bolschewisten sehr schlecht." ... Was sich in den übrigen Häusern der Siedlung ereignet hatte, erfuhren wir im Laufe des 2. Februar.
Die Arbeiterfrau L., deren Mann Soldat war, hatte einen furchtbaren Selbstmordversuch mit Salzsäure gemacht, ihr 10jähriger Junge war tot. Sie selber lief mit wundem, verschwollenem Mund herum und konnte nicht sprechen. Sie muß entsetzlich ausgehalten haben. Sie schwieg auch später, als sie wieder sprechen konnte. So erging es fast allen Frauen und Mädchen, die Scham machte sie stumm.
In den 2 Bauerngehöften, die jenseits der Bahn lagen, war es toll zugegangen. Die junge Frau L. hatte sich mit ihren beiden Kindern erschossen. Ihr Mann, ein Soldat, hatte ihr die Pistole dagelassen. Ihr alter Vater hatte sich die Pulsadern geöffnet, lebte aber noch. Das im Süden der Siedlung gelegene Gehöft der Witwe R. war niedergebrannt, sie selbst lag erschossen in ihrem Garten. ... Diese Bäuerin hatte eine russische Magd, die wohl die Bolschewisten auf sie gehetzt hatte.
Das Dorf Kurzig war zum größten Teil abgebrannt, nur das Schloß, die Ställe und einige Häuser vom ehemaligen Gut standen noch. Einige Frauen und die alten Leute aus dem Spital - hier wohnten die früheren Gutsarbeiter bis an ihr Lebensende mietfrei - lagen erschossen auf der Straße.
Zu uns kamen mit dem Rest ihrer Habe der Nachtwächter und Gemeindediener L. mit Frau. Sie brachten sogar noch einige Kaninchen, eine Ziege und eine Schäferhündin mit; ihr Haus war verbrannt. Außerdem nahmen wir noch eine 65jährige Berlinerin mit ihrem Pflegesohn Günther auf. Sie berichteten, daß die 17 und 18 Jahre alten bildhübschen Töchter des Bauern W. übel zugerichtet seien. Der Vater wäre darüber aus Gram in der Nacht einem Herzschlag erlegen. Die Russen waren durchweg betrunken. Sie hatten den Spiritus in der Brennerei gefunden.
... Auf dem Stallboden lagerte ein Stapel Bretter. Wir machten uns daran, einen Sarg für meinen erschossenen Vetter herzustellen. Frau L. schickte zu mir, ob ihr Junge nicht mit in den Sarg des Bürgermeisters gelegt werden könne. Ich ließ ihr sagen, wir würden noch mehr Särge machen. ...<<
Schlesien: Stadt Goldberg – Erlebnisbericht des Lehrers Max C. (x001/428): >>In Goldberg wurden unserem "berühmten" Ortsgruppenleiter K. von der Wehrmacht zwei Autos beschlagnahmt, nachdem er mit seinem Stabe ... abgerückt war. ... Auf den Straßen und von den Treckwagen sammelten Feldgendarmen die Volkssturmmänner.<<
Ostpommern: Bei Jastrow und Deutsch Krone finden am 2. Februar 1945 schwere Abwehrkämpfe statt.
Jugoslawien: Internierungslager Kathreinfeld – Erlebnisbericht des Kaufmanns S. O. (x006/-237): >>Ich wurde am 2. Februar 1945 mit noch 6 Mann ... auf Schlitten nach dem Lager Kathreinfeld gebracht, alles Leute von 60 und über 60 Jahre alt. Als wir um zirka 3 Uhr Nach-

mittag ankamen, ... wurden wir von 10 Partisanen nach dem Schulgebäude geführt und in einem Lehrsaal an die Wand gestellt. Sie fragten, warum wir gekommen sind; und da ich als Kaufmann in der serbischen Sprache perfekt war, so antwortete ich, daß uns der Lagerarzt von Juliamajor zur Erholung hergeschickt hätte, da wir sehr schwach wären.
Sie antworteten lachend, daß sie alle Ärzte wären und uns auskurieren werden. Dann befahl der Politische, wir sollten uns mit dem Gesicht zur Wand umdrehen. Dann trat ein Partisan mit einem Gewehr hinter jeden von uns. Sie schlugen uns (danach) auf Kopf und Rücken und schrien immer: "dje poli?" ("wo tut es weh?"). Wir sind in 10 Minuten schon alle auf dem Boden gelegen. Dann sind sie von Tischen und Bänken auf uns gesprungen. ...
Bemerken muß ich noch, daß von den Partisanen einer mit der Harmonika gespielt und gesungen (hat), ein anderer hat eine Flasche Slibowitz (Pflaumenbranntwein) gehabt. - Später, als wir Deutschen kein Lebenszeichen mehr (von uns) gaben, kamen zwei deutsche Männer und warfen uns auf einen Wagen; sie sollten uns in das Totenhaus auf den Friedhof führen und (am) nächsten Tag eingraben. Da der Weg gefroren war, hat es stark gestoßen, so daß ich aus der Ohnmacht zu mir gekommen bin. Da hat sich einer von den Kutschern umgeschaut und gesagt: "Da lebt ja noch einer!" Der andere hat ... mich dann erkannt. ...
Mich haben sie zu meiner Schwester ... gebracht. Meine Schwester ... hat mich 29 Tage gepflegt, bis ich halbwegs aufstehen konnte.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager Kriwoi-Rog – Erlebnisbericht der M. R. (x007/251-253): >>Die Monate Januar und Februar 1945 waren furchtbar kalt, wir hatten keinen Strohsack. ... Ich habe in dieser Zeit eingesehen, wieviel der Mensch an körperlichen und seelischen Strapazen aushalten konnte, und keiner durfte sagen: "Ich kann das nicht!" Oh ja, alles konnte man.
Die Verpflegung war sehr schlecht, es gab tagaus und tagein immer dasselbe: warmes Wasser mit einigen Krautblättern drin und 1 Eßlöffel Graupen, Tagesration 300 g Brot! –
In der ersten Zeit konnten wir auf dem sog. Basar, wo unser Weg zum Arbeitsplatz vorbeiführte, einige Sachen verkaufen, um zusätzlich Lebensmittel einkaufen zu können. Es gab die herrlichsten Dinge, z.B. Weißbrot, Butter, Honig, Äpfel - aber zu wahnsinnig hohen Preisen. Doch sie wurden gekauft, um eine Abwechslung in das tägliche Einerlei unserer Ernährung zu bringen.
Durch Zufall lernte ich einen Bekannten meines Mannes kennen, der Arzt war. Er gab mir den guten Rat, all mein Geld nur in Zwiebeln und Knoblauch anzulegen, da diese beiden Gewächse jegliche Bazillen im Körper töteten und ihn widerstandsfähig machten. Es war für mich eine große Überwindung, wenn ich abends mein trockenes Brot mit Zwiebeln essen mußte. ... Aber ich bereute es nicht, denn kein Husten, kein Schnupfen oder sonstige Krankheit kam an mich heran. Sogar die Typhusepidemie, welche später 3 Wochen lang wütete, ließ mich ungeschoren.
Im Lager waren etwa 1.000 Männer und 2.500 Frauen. Wir waren in Arbeitsbrigaden eingeteilt. Ca. 10 Frauen in einer Brigade wurden unter Bewachung zu den verschiedenen Arbeitsplätzen (bis zu 10 km entfernt) gebracht. Unsere Aufseherin war ein nettes 20jähriges Mädchen. Sie hatte eine Schwäche für Wäsche, Strümpfe, Schmuck usw. Diese Schwächen nutzten wir zu unseren Gunsten aus. ...
Wir arbeiteten lange in einem total ausgebombten Elektrizitätswerk und mußten die Trümmer und den Schutt beseitigen. Morgens legte der Meister unsere Norm fest, d.h. er steckte mittels einer Holzstange ab, wieviel Schutt wir aufladen, und mit eisernen Schubkarren abtransportieren und anschließend planieren mußten. Wir opferten jeden Tag eine Kleinigkeit, um es unserer russischen Aufseherin zu schenken, denn dafür setzte sie die Holzstange ein gutes Stück nach vorn.
Nach kurzer Zeit wurden dann Gebäude aufgebaut, und wir 10 Frauen mußten mauern lernen. Der Anfang war ... schwer, aber wir lernten auch das. Unsere Norm war 10 qm mauern und sofort verputzen. Bei Erdarbeiten war die Norm ... nicht (zu) schaffen. ... Der Boden war

steinhart gefroren, die Schaufel rutschte immer ab. ... Keiner von uns hatte je mit einer Schaufel gearbeitet, und mir liefen die Tränen über das Gesicht vor Kummer, Kälte, Unbeholfenheit und Wut. Dann gab uns die sowjetische Meisterin ein Stemmeisen und einen 10 kg schweren Hammer. ... Das Gewicht des Hammers drohte uns zu erdrücken, aber auch das lernten wir. Zuletzt empfanden wir das Schlagen mit dem schweren Hammer sogar als eine Möglichkeit, um uns vorübergehend zu erwärmen, denn wer den Hammer 2mal durch die Luft schleuderte und ihn auf das Stemmeisen niedersausen ließ, war in Schweiß gebadet.
Wir waren froh, als wir ... abkommandiert wurden, und machten nun verschiedene Gelegenheitsarbeiten ... beim Straßenbau, Steineklopfen, Straßen fegen, Schnee schaufeln, ... Toilettenanlagen reinigen. Es geschah oft, wenn wir so die Straßen fegten oder am Straßenrand saßen und Steine klopften, daß eine alte Russin uns ins Haus rief und uns heiße Milch gab, ein Stück Brot oder einen Apfel. Ich machte ... die Feststellung, daß die Russen ab 50 Lebensjahre freundlich und friedlich waren und viel von den "guten Deutschen" erzählten. Das Gegenteil war die Jugend von 18-30 Jahren, die beschimpften, bespuckten und bewarfen uns mit Steinen, wo sie uns trafen. Unsere Bewachung griff jedoch glücklicherweise ein, sonst hätten sie uns noch mehr angetan.
Die Kälte machte uns sehr zu schaffen, mußten wir doch bei jeder Temperatur draußen arbeiten (bis 40°). Es wurden Steppwesten und Schuhe ausgegeben, aber nicht jeder erhielt Kleidungsstücke. Da nur 2 Schuhgrößen vorhanden waren, mußte ich statt Schuhgröße 36 mit Größe 42 herumlaufen. Den Zwischenraum der zu großen Schuhe stopfte ich mit Stroh und Papier aus. Das Brot, welches wir mittags bekamen, erfror draußen, und es war unmöglich, es tagsüber zu essen. Oft regnete es, abends fror es, unsere nassen Sachen ebenfalls, so daß wir sie abends ... steif in die Ecke stellen konnten. ... Durch Kompensation bekamen wir ein winziges Kanonenöfchen und hatten (es) abends wenigsten etwas warm; das Holz hierfür stahlen wir und schleppten es verborgen unter dem Mantel in das Lager.<<
Zwangsarbeitslager Kriwoi-Rog – Erlebnisbericht des Tierarztes N. N. (x008/46): >>Die eigentliche Entladung der Waggons begann am 2. Februar um 23 Uhr. Wir wurden in Kriwoi-Rog ... ausgeladen. Es war überraschend, als wir bemerkten, daß uns ca. 15 Frauen mit Gewehren umringten. Truppweise wurden wir ins Lager geführt. ...
Die ... Menschen standen dann die ganze Nacht zusammengepreßt auf dem kalten Gang. In der Frühe, als wir unser Lager anschauten, waren wir ziemlich fassungslos. Das Lager war ein zweistöckiges Gebäude. Der zweite Stock war aber abgebrannt, und man konnte vom ersten Stock aus den Himmel sehen. Es gab keine Türen, keine Beleuchtung. Die Wände waren nicht verputzt. In den Räumen waren als Schlafstellen Holzpritschen, diese standen zwei- bis dreifach übereinander.
Das ganze Gebäude und der kleine Hof war mit starkem Stacheldraht eingezäunt, an jeder Ecke stand eine Frau mit Maschinenpistole. Als wir dies alles sahen, erinnerten wir uns an daran, was uns der russische Oberst in unserer Heimat versprochen hatte. ... In Rußland sollten wir z.B. als freie Arbeiter Kinos, Theater und Konzerte besuchen können. ...<<
NS-Regime: Alfred Delp (1907 geboren, Jesuitenpater und Mitglied des Kreisauer Kreises) wird am 2. Februar 1945 gehängt.
Carl F. Goerdeler (1884 geboren, Oberbürgermeister von Leipzig) richtet man ebenfalls am 2. Februar 1945 hin.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Alfred Delp (x051/110): >>Delp, Alfred, geboren in Mannheim 15.9.1907, gestorben in Berlin-Plötzensee 2.2.1945, deutscher katholischer Theologe (Priesterweihe 1937) und Widerstandskämpfer; wurde 1926 Jesuit, 1939 Redakteur der "Stimmen der Zeit" in München.
Nach Verbot der Zeitschrift 1941 hielt Delp in München-Bogenhausen private Gottesdienste und Diskussionen mit Freunden ab. Er entwickelte in der Auseinandersetzung mit Heideggers Existenzphilosophie sein System des "theonomischen Humanismus" ("Der Mensch und die

Geschichte", 1943), der in scharfem Gegensatz zum Nationalsozialismus stand und nach Delps Vorstellung Grundlage einer deutschen Nachkriegsgesellschaft werden sollte.
Delp fand 1942 Kontakt zu Moltke, in dessen Kreisauer Kreis er seine der christlichen Sozialordnung verpflichteten Ideen vortrug. Obwohl in das Attentat vom 20.7.44 nicht verstrickt, wurde er verhaftet, vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt und hingerichtet.
Delps letzte Aufzeichnungen wurden 1956 unter dem Titel "Im Angesicht des Todes" herausgegeben.<<
Der verzweifelte Widerstandskämpfer Goerdeler schrieb damals während seiner Haft (x103/-357): >>Gibt es sehr viele Menschen, die gleichschwer von der Hand Gottes getroffen sind? Die mir Liebsten weiß ich in Not und Leid, aber ich habe kein Zeichen von ihnen. Und doch weiß Gott, daß ich alles gewagt habe, weil ich der Jugend, den Männern und Frauen aller Völker weiteres Leid und neue Not ersparen wollte!
Herr, wo ist des Rätsels Lösung? Die Verbrecher triumphieren! ...<<
Carl F. Goerdeler schrieb in einem Abschiedsbrief (x084/193): >>... Die Welt aber bitte ich, unser Märtyrerschicksal als Buße aufzunehmen für das deutsche Volk.<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Carl Friedrich Goerdeler (x051/220-221): >>Goerdeler, Carl Friedrich, geboren in Schneidemühl 31.7.1884, gestorben in Berlin-Plötzensee 2.2.1945, deutscher Politiker; Jurastudium, Verwaltungsfachmann, nach dem Ersten Weltkrieg zur DNVP, 1920-30 Zweiter Bürgermeister in Königsberg.
Goerdeler stand der Republik skeptisch gegenüber und war aus kriegswirtschaftlichen Erfahrungen heraus überzeugter Vertreter des Wirtschaftsliberalismus. Damit hatte er als Leipziger Oberbürgermeister (ab 1930) Erfolge bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und wurde von Brüning im Dezember 31 zum Reichskommissar für die Preisüberwachung ernannt. Seine Hoffnungen auf die Kanzlerschaft in der Nachfolge Brünings erfüllten sich allerdings nicht.
Goerdeler blieb auch nach der Machtergreifung im Oberbürgermeisteramt und fungierte seit dem 5.11.34 erneut als Preiskommissar. Trotz national-konservativer Grundauffassung und trotz Mitarbeit an der nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten umgestalteten Deutschen Gemeindeordnung vom 30.1.35 geriet Goerdeler bald in Konflikte mit der Partei wegen der Liquidierung des Rechtsstaates und v.a. auch wegen Hitlers Rassen- und Kirchenpolitik.
Am 1.7.35 trat er als Preiskommissar unter Protest zurück, am 1.4.37 räumte er, kurz zuvor wiedergewählt, seinen Leipziger Posten, als die Partei das Denkmal des jüdischen Komponisten Mendelssohn-Bartholdy entfernen ließ. Goerdeler wurde Berater des Bosch-Konzerns, was ihm ausgedehnte Auslandsreisen ermöglichte.
Seit 1935 stand Goerdeler in Korrespondenz mit Generalstabschef Beck, dessen Entwicklung zum Widerstandskämpfer mit der seinen parallel lief. Nach Kriegsausbruch wurde Goerdeler mehr und mehr zum politischen Kopf des bürgerlichen Widerstands und entwickelte in zahlreichen Denkschriften Modelle für ein Deutschland nach Hitler. Erstaunlich dabei war, wie lange er an die Rettung eines Großdeutschlands (mit Sudetenland, Posen, Österreich und sogar Südtirol) glaubte und auch innenpolitisch die Uhr zurückzudrehen versuchte. Ihm schwebte ein starker, z.T. ständisch gegliederter halbdemokratischer Staat vor, getragen von den alten Eliten, mit eventuell monarchischen Zügen.
Die Westmächte hoffte er nach einer Verdrängung Hitlers etwa durch einen Staatsstreich der Wehrmacht - einen Mord lehnte er ab - für ein Zusammengehen gegen den Bolschewismus gewinnen zu können; er war daher von der Forderung nach Bedingungsloser Kapitulation tief betroffen. Goerdeler, für die Zeit nach einem geglückten Putsch als Reichskanzler vorgesehen, geriet mit seinen Plänen in Konflikt zum Kreisauer Kreis wie zu den Sozialdemokraten um Leber. Auch die jungen Kämpfer um Stauffenberg sahen in ihm schließlich nur eine Übergangsfigur.
Die Gestapo war ihm schon vor dem Attentat vom Zwanzigsten Juli 44, dessen Scheitern er als "Gottesurteil" empfand, auf der Spur, konnte ihn aber erst am 12.8.44 nach Denunziation

verhaften (die Denunziantin bekam von Hitler eine Million RM). Am 8.9.44 verurteilte ihn der Volksgerichtshof zum Tod. Die Vollstreckung blieb in der Hoffnung auf weitere Informationen zunächst ausgesetzt und wurde erst fünf Monate später durch Enthauptung, auf Befehl Hitlers mit dem Handbeil, vollzogen.<<

03.02.1945

Wetterlage: Tauwetter - Sturm - Regen.

Ostpreußen: Neukuhren wird am 3. Februar 1945 erbittert verteidigt.

Frische Nehrung – Erlebnisbericht der Angestellten Hildegard A. (x001/89): >>Am Morgen fuhren uns die Bauern bis in einen Fliegerhorst und luden uns ab. Auch dort durften wir nicht bleiben. Wir wurden von den Soldaten auf vorüberfahrende Trecks gesetzt, und weiter ging die Fahrt. Immer wieder kamen russische Flieger, aber es war erträglich. Zwar lagen eine Menge erschossener und verendeter Pferde am Wege, man war aber so abgestumpft, das berührte einen kaum.

Vor Kahlberg (war) ... der Weg sehr abschüssig. Die Pferde des Treckwagens, auf dem meine Mutter saß, gingen auf der glatten Straße durch. Der Bauer sprang ab, und der Wagen fiel eine ca. 4 m (tiefe) Böschung herunter und lag mit 4 Rädern nach oben. Es war zum Glück ein mit Brettern überdachter Wagen. Soldaten hoben ihn hoch, und ich war glücklich, als meine Mutter (76 Jahre) lebendig hervorkrabbelte. ...

Es war ein furchtbarer Weg. Berge von Gepäck lagen an dem Weg, das die Menschen fortgeworfen hatten. Amputierte Soldaten standen mit blutigen Stümpfen im Schnee und baten die Bauern, sie mitzunehmen. Aber selten hat sich einer erbarmt. Sie hatten auf ihren Wagen die Ausländer, Polen und Franzosen. ...<<

Landsberg, Kreis Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/105): >>3. Februar 1945. Wir entschließen uns, ... zum Gehöft zurückzugehen und unser Schicksal zu erwarten. Es erscheint ausgeschlossen, daß es noch ein Ausweichen vor dem Russen gibt. Meine Mutter sitzt in der Bauernstube am warmen Ofen. Die Luft ist schlecht, aber sie schläft ein. Schüsse peitschen über das Gehöft. Ich muß jetzt allein sein. Ich gehe in die Scheune. Die Eltern und Reintraud folgen. Wir sind alle übermüdet. Wir wühlen uns ins Stroh. Wir schlafen, schlafen tatsächlich ein trotz bellender Schüsse, bebender Scheune, zu erwartender Russenhorden.

Um 10 Uhr wache ich auf. Es ist wie ein Wunder! Die Russen sind noch nicht da. Wir kochen Bohnenkaffee, essen Wurstbrote und beladen wieder unseren Wagen. ... Wir sind startbereit. Es geht weiter bis Kumkeim. Wir stehen neben der Ortschaft. Es herrscht starker Artilleriebeschuß. ... Endlich gegen Abend geht es weiter.<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/143-144): >>3. Februar 1945: Die Russen haben Groß Kuhren und einen Teil von Georgenswalde besetzt und nähern sich von dort Rauschen. Am Dünenbahnhof finden erste Kämpfe statt. Flüchtlinge aus Groß Kuhren kommen in unser Haus. Wir nehmen in unserem Zimmer auch einen älteren Mann auf.

Die Kaufleute sind beim Verkauf großzügiger geworden. Beim Fleischer bekomme ich ein großes Kalbsbein und beim Kaufmann einige Pakete Gustin ohne Marken! Die (deutschen) Soldaten schlachten in den Gärten Schweine und Rinder, die sie zwischen den Bäumen, den Kopf nach unten, angebunden haben. Ich muß durch den Wald bis hinter den Bahnhof Rauschen-Ort laufen, wo ein Bäcker noch etwas gebacken haben soll. Nach einstündigem Anstehen bekomme ich ein Brot für uns und ein weiteres für die Nachbarin.

Unterwegs sieht man wieder das Elend der Flüchtlingstrecks: Tote Pferde und Hunde, verhungert oder erfroren, liegen auf der Straße.<<

Ostbrandenburg: Kreis Soldin – Erlebnisbericht des Bauern Hans R. (x001/388): >>Am 3. Februar 1945 zogen die polnischen und russischen Zivilarbeiter nach Polen ab. ...

Die Dorfbewohner mußten die Straße von toten Pferden und zurückgelassenem Kriegsgerät

räumen. Die erschossenen Deutschen konnten wegen des Frostes nur notdürftig begraben werden. An manchen Tagen wimmelte es im Dorfe nur so von Russen. Der Nachschub rollte ohne abzubrechen oft Tag und Nacht ... nach Westen. ... Fußtruppen durchstreiften die Häuser und nahmen alles mit, was sie gebrauchen konnten.<<

Kurzig, Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/287-288): >>Am 3. Februar wurden die Gehöfte den ganzen Tag über von Russen durchsucht und durchwühlt, eine Horde ging, die andere kam. Karabiner oder Maschinenpistole hatten sie stets schußbereit. Nie betrat ein Russe ohne schußfertige Waffe das Haus. Wir sind im Ersten Weltkrieg in französischen und russischen Orten ohne Waffen herumgelaufen.

Auf dem Hof waren 54 Hühner, sie verschwanden im Handumdrehen; die vier Frauen waren ständig beim Schlachten, Rupfen und Kochen. Blaß und ängstlich waren sie bei der Arbeit, die Russen standen daneben, oft mit der Pistole in der Hand. Es waren durchweg junge Bengels. Die abgesteppten, wattierten Uniformstücke glänzten vor Dreck. Wie die Wölfe fielen sie über die halbgaren Hühner her, mit Fingern und Zähnen das Fleisch von den Knochen zerrend. Man mußte an die Fütterung von Raubtieren denken. Die Knochen flogen auf den Fußboden, und die Nasen schnaubten sie sich ... aus dem Handgelenk in die Küche. Den Frauen graute jedesmal vor dem Reinemachen.

Nach 14 Tagen Russenherrschaft hatten wir nur noch Mäuse auf unserem Hof. Zuerst gingen die Pferde weg, nur 4 einjährige Fohlen und eine alte Fuchsstute, die zum zwölften Mal fohlen sollte, blieben uns. ... Einen 3jährigen Fuchswallach ritt ein Major, der so dick war, daß er dem Tier bald das Kreuz eindrückte. ...<<

Schlesien: In Hindenburg führt am 3. Februar 1945 die sowjetische Geheimpolizei (NKWD) Massenverhaftungen durch. Kommunistische Betriebsräte übernehmen vorübergehend die Leitung der Betriebe.

Ostpommern: Sowjetische Truppen stürmen am 3. Februar 1945 in Richtung Arnswalde und Pyritz vorwärts.

UdSSR: Zwangsarbeitslager Kriwoi-Rog – Erlebnisbericht des Tierarztes N. N. (x008/46): >>Am 3. Februar, in der Frühe, bekamen wir dann zum 1. Male ... Verpflegung. Es war mit heißem Wasser abgebrühter Maisschrot und ein Stückchen Brot.

Am Abend kam ein Transport aus dem rumänischen Banat an. ... So wuchs die Zahl der Lagerinsassen auf 996 Personen an. Das Lager wurde in 5 Rotten aufgeteilt. Diese Rotten wurden in Brigaden untergliedert. Jede Brigade hatte einen deutschen Brigadier und einen russischen Aufseher. Der Russe holte seine Brigade jeden Morgen ab und führte sie zum Arbeitsplatz. Dort überwachte und kontrollierte er die Arbeit. Wir mußten bis zum Kriegsende 10 Stunden täglich arbeiten.

Im Lager wurden die Leute miserabel schlecht untergebracht. In einem Raum von 40 qm waren 70-120 Personen untergebracht. Beim Schlafen hatte man 35 cm Liegeplatz. Unsere Frauen ... (hausten) in einem Raum bei 35-40 Grad Kälte. Die Kälte war schwer (zu ertragen), überhaupt für die Frauen.

Arbeitsgeräte waren so wenig vorhanden, daß in der Nacht auch gearbeitet werden mußte. Die Arbeiten erstreckten sich auf Kanalarbeiten und Fundamente graben. Die Erde war wie Felsen gefroren. Und die Russen forderten von unseren Leuten Norma, d.h. vorgeschriebene Arbeiten, die an einem Tag fertig werden mußten. Die russischen Aufseher forderten von den Verschleppten oftmals Kleider, Strümpfe usw.

Wenn sich die Internierten weigerten, wurden sie von den Aufsehern wegen Sabotage oder Arbeitsverweigerung bei der Lagerleitung gemeldet. In diesen Fällen wurde der Unglückliche 10-15 Tage in den Karzer geworfen, d.h. er kam in einen Keller ohne Fenster. Dieser Kellerraum war nur mit einem Holzbett ausgestattet. Im Sommer stand dort das Wasser 20-30 cm hoch. Der Eingekerkerte erhielt täglich 200 g Brot und einmal Suppe. ...<<

Mitteldeutschland: 937 "Fliegende Festungen" der 8. US-Luftflotte, die von 613 Jägern ge-

schützt werden, werfen am 3. Februar 1945 rd. 2.264 t Bomben über Berlin ab. Bei diesem Luftangriff kommen ca. 22.000 Zivilisten um (x049/126). Unter den Toten befindet sich u.a. auch der gefürchtete Präsident des Volksgerichtshofes, "Blutrichter" Freisler.
Bis Kriegsende fliegen die Alliierten weitere schwere Luftangriffe gegen Berlin. Im anglo-amerikanischen Bombenhagel kommen nahezu 50.000 Menschen um. 20 % aller Gebäude und 50 % der Wohnungen werden dabei vernichtet oder beschädigt. Etwa 1,5 Millionen Berliner werden obdachlos (x116/42).
Anti-Hitler-Koalition: Stalin unterschreibt am 3. Februar 1945 die völkerrechtswidrige Weisung 7467 des Staatlichen Verteidigungskomitees und ordnet damit die Deportation von arbeitsfähigen Volksdeutschen aus Polen und von Reichsdeutschen aus den deutschen Ostprovinzen zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion an (x046/279).

04.02.1945

Wetterlage: Tauwetter - Sturm - Regen.
Ostpreußen: Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der L. S. (x001/26-27): >>Am 3. Tag wagen wir trotz Schneesturm den nur 2 km entfernten Weg nach Groß-Nappern, aber die Kinder sind so schlecht auf den Füßen, daß es mir ins Herz schneidet und ich noch einmal umkehre. Der zweite Anlauf glückt.
Am 4. Februar sind wir wieder zu Hause. ... Das Haupthaus ist abgebrannt, nur das gelbe Nebenhaus steht. ... Tolle Szenen müssen sich hier abgespielt haben, haben die Russen doch eine volle Brennerei vorgefunden. Ins Haus gehe ich zunächst nicht, da ich von draußen sehen kann, wie es drinnen aussieht! ...
Die langen Nächte sind angefüllt mit wilden Schießereien und ständiger Menschenjagd. Oft hört man das Schreien von Frauen, das Weinen von Mädchen. ... Fristen unser Leben von Tag zu Tag.<<
Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/144): >>4. Februar: Tolles Schießen bei Tag und Nacht.
Zwischen Karlsberg und St. Lorenz (toben) erbitterte Kämpfe, bei denen auch 2 oder 3 junge Soldaten, die eben erst in unserem Haus im Quartier lagen, ihr Leben lassen mußten. Auch von Rantau her, das die Russen besetzt haben, nähert sich der Feind in Richtung Neukuhren - Rauschen.<<
Reichsgau Wartheland: In der "Festung Posen" kämpfen am 4. Februar 1945 nur noch ca. 3.000 einsatzfähige deutsche Soldaten. Die harten Häuser- und Straßenkämpfe fordern wieder große Verluste.
Schlesien: Sowjetische Truppen dringen am 4. Februar 1945 in den Kreis Brieg ein.
Klodebach, Kreis Grottkau – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/433-434): >>(Wir) hatten wieder erhöhte Alarmbereitschaft. Von Grottkau her zog ein neuer Flüchtlingsstrom durch unser Dorf, und auch neue Einquartierung kam. Eine Aufregung löste die andere ab. Bald kamen gute Nachrichten, bald unerfreuliche. Die Ungewißheit blieb und gipfelte in den Worten: "Sobald das Feuerhorn ertönt, wird binnen einer Stunde der Ort geräumt!" ...
Es kamen neue Flüchtlinge, nahmen Quartier und mußten wieder weiterziehen. ... Neue Soldaten kamen und zogen wieder ab. Die Front schien sich wieder zu festigen. Der Rundfunk gab uns neue Hoffnung. Mitte März sollte unser Gegenstoß erfolgen, die große Frühjahrsoffensive, die uns befreien und die Wende bringen sollte.<<
Westpreußen: Stadt Bromberg – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/519): >>Am Sonntag, dem 4. Februar, wurde ich aus der Zelle herausgerufen. Wir mußten uns im Keller aufstellen. Dann wurden wir von den Russen aufgerufen. Wir sollten zur Wachstube gehen und uns unsere Sachen geben lassen, die uns bei der Ablieferung abgenommen wurden, und dann könnten wir nach Hause gehen. Es würde nichts gegen uns vorliegen.
Hatten wir richtig gehört? Nach Hause? Hatten wir denn noch ein "Zuhause"? "Eine Heimat"?

Die wollten uns ja auch nur los werden, weil das Gefängnis überfüllt war. Sicher ahnten die Russen, daß die Polen diese Sache noch besser verstehen würden. Sie haben es uns ja bis zum Schluß bewiesen. So wurden wir aus dem Gefängnis entlassen und standen auf der Straße. ... Wie sah Bromberg aus! Es schien eine fremde Stadt zu sein. O, mir wurde angst. Wo sollte ich jetzt hin? Wir verabschiedeten uns, jeder wollte versuchen, nach Hause zu kommen.
Ich sah nur noch fremde Gesichter, wie war das möglich? Was war in einer Woche geschehen? Ausgebrannte, eingestürzte Häuser, zertrümmerte Geschütze, Autos usw. –
Da sah ich mit einem Mal eine alte Dame vor mir gehen, eine Deutsche. Sie glich einer Irren, ich sprach sie leise an. Sie erkannte mich und erzählte, das alle Insassen des Stifts auf die Straße gejagt wurden, und sie nähme sich jetzt das Leben. Ich habe nie wieder von dieser feinen alten Dame gehört. Später erfuhr ich, daß sehr viele von diesen alten Deutschen erfroren, verhungert und auch erschlagen in der Nähe des Stifts aufgefunden wurden.<<

Danziger Bucht: Die Marineleitung erteilt am 4. Februar 1945 den Befehl, einen Teil der Flüchtlinge nach Dänemark zu transportieren, da die Ostseehäfen Swinemünde, Saßnitz, Ekkernförde und Kiel restlos überfüllt sind.

Ostpommern: Arnswalde wird am 4. Februar 1945 eingeschlossen.

Stadt Stolp – Erlebnisbericht des Superintendenten Otto G. (x001/257-258): >>(Es) blieb nicht verborgen, daß die deutsche Front im Osten zusammengebrochen war und es (wohl) kein Aufhalten für die russische Armee bis zur Oder geben würde. Unruhe, Angst und Furcht verbreiteten sich nun mehr und mehr unter der Bevölkerung. ...
Wir Pastoren kamen überein, für diejenigen Konfirmanden, deren Eltern es wünschten, sofort die Konfirmation vorzunehmen. So habe ich ... am 4. Februar 1945 ... einen Teil der Konfirmanden eingesegnet. Mütter, die mit ihren Kindern aus Stolp evakuiert werden sollten, baten um die Taufe für die Kleinen, die eben geboren waren. ... Täglich wurden Haustaufen erbeten. Es zeigte sich hierbei, wie stark die Stadt und der Landkreis mit Flüchtlingen schon belegt war, zu denen noch Mütter und Kinder kamen, die aus dem Ruhrgebiet dorthin evakuiert worden waren und die nun drängten, dorthin zurückzukommen.
Auf dem Bahnhof in Stolp wurden Eisenbahnzüge zusammengestellt. ... Teilweise haben diese Menschen bis zu 24 Stunden in den Zügen warten müssen, bis eine Lokomotive den Zug übernehmen konnte. Von Stolp bis Stettin sind diese Züge 3 bis 4 Tage unterwegs gewesen, eine Strecke, die mit normalem Personenzug in 6 Stunden durchfahren wurde.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Industriebezirk Woroschilowgrad – Erlebnisbericht des Stellmachers J. S. (x006/304-305): >>In der ersten Zeit unseres Aufenthaltes in Briljanka war das Essen sehr schlecht, fast ungenießbar. Wir mußten uns, um leben zu können, zuzüglich Lebensmittel verschaffen. Wir verkauften unsere letzten guten Kleider, um uns Lebensmittel dafür einzukaufen. Auf diese Weise war es uns möglich, auf (unseren eigenen Öfen) ... zu kochen.
Vom Lager erhielten wir morgens eine Krautsuppe, und zwar wurden 40 l Sauerkraut in 800 l Wasser aufgekocht. Mittags bekamen wir wieder Krautsuppe und einen Eßlöffel Gerstel (Graupen), in Wasser und Salz abgekocht. Abends bekamen wir Kaffee oder Tee ohne Zukker.
In der ersten Zeit bekamen wir: Die Frauen 600 g, die Männer 700 g und die Kinder 400 g Brot täglich. Es war schwarzes Roggenbrot, das aber innen nicht durchgebacken war, so daß wir es immer auf unseren selbstgemachten Kochherden nachbacken mußten. Das Brot schmeckte sowohl sauer als auch bitter, wenn wir es noch am selben Tage verbrauchten. Am nächsten Tage war es ... schon völlig ungenießbar. Es kam (jedoch) selten vor, daß Brot übrigblieb, da wir wegen des großen Hungers fast immer das ganze Brot aufaßen. ... Manchmal erschienen auch Kommissionen, die das Essen kosteten. An solchen Tagen gab man rasch einige Löffel Öl in die Speisen.
Es kam sehr oft vor, daß Männer bei der Arbeit zusammenbrachen, sie wurden dann von den

Aufsehern schwer geschlagen. Männer, die wegen Krankheit morgens nicht zur Arbeit gingen, wurden vom Offizier von der Pritsche gerissen und in den Arrest geworfen. Unser Lager ... stand unter militärischer Befehlsgewalt. Das Wachpersonal bestand aus Frauen und aus alten Männern und Jugendlichen.
Der Lagerarrest wurde "Karzer" genannt, er befand sich in einem Keller. Im Karzer mußte man auf dem Boden sitzen oder liegen. Im Arrest gab es nur jeden zweiten Tag warmes Essen und ein Stück Brot und Wasser. Den Kameraden, die im Arrest waren, mußten wir heimlich etwas Essen zustecken.<<
NS-Regime: Hitler unterzeichnet am 4. Februar 1945 eine Anforderung der Kriegsmarine, ostdeutsche Flüchtlinge nach Dänemark zu evakuieren (x039/107).
Anti-Hitler-Koalition: Wegen der ungünstigen Wetterverhältnisse muß die "RAF" am 4. Februar 1945 den geplanten Nachtangriff auf Dresden verschieben, denn die geschlossenen Wolkenfelder verhindern jegliche Bodensicht.
Churchill, Roosevelt und Stalin treffen sich am 4. Februar 1945 auf der Halbinsel Krim zur "Jalta-Konferenz" (4. bis 11. Februar 1945).

05.02.1945

Wetterlage: Naßkalte Witterung - sonniges Winterwetter.
Ostpreußen: Sowjetische Luftangriffe gegen Braunsberg.
In den Kleinstädten Mehlsack und Zinten richten am 5. Februar 1945 sowjetische Bombentreffer große Zerstörungen an.
Wehrmachtseinheiten eröffnen am 5. Februar 1945 zwischen Pillau und Neutief einen Pendelverkehr, um die großen Flüchtlingsmassen zu evakuieren. Die Flüchtlinge werden mit Booten und Fähren zur Frischen Nehrung übergesetzt und marschieren anschließend nach Westen.
Am Nachmittag greifen sowjetische Bombenflugzeuge die Festung Pillau an.
Kreis Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/105): >>5. Februar 1945. Wir werden durch ein wahres Trommelfeuer geweckt. Die Front ist nur 3-5 km entfernt. Es ist klares Fliegerwetter, und wir bekommen gegen 10 Uhr heftigen Bordwaffenbeschuß. ... Trotzdem kochen wir Mittag und waschen uns gründlich.
Wir treffen Frau R. aus dem Kreis Bartenstein. Ihr Mann ist in Eichen gestorben (Granatsplitter). Sie haben dort den Russeneinfall erlebt und das Grab nicht mehr ausheben können, denn sie mußten das Dorf schnell verlassen, das danach wieder von den deutschen Truppen eingenommen wurde.
Nachmittags geht es langsam weiter. Es wird in 2 Reihen gefahren, und beim Einbiegen auf die Hauptstraße gelingt es nur durch Anwendung von Landsknechtsmanieren, den Treck zusammenzuhalten. Wir kommen ... nur 3 km weiter bis Quehnen.<<
Stadt Braunsberg – Erlebnisbericht der I. K. (x001/121-122): >>Die Bevölkerungszahl der Stadt war durch den andauernden Zuzug von Flüchtlingen auf das 4- bis 5fache angestiegen. Elektrisches Licht gab es nicht mehr. Es war fast ein Ding der Unmöglichkeit, Brot zu bekommen. Man konnte von Glück sagen, nach 2stündigem Anstehen ein heißes Brot erwischt zu haben. Während dieser Wartezeiten gab es Bombenangriffe und Bordwaffenbeschuß. Nachdem wir nachts 6mal den Luftschutzkeller aufsuchen mußten, sind wir beim 7. Alarm nicht mehr in den Keller gegangen.
Durch all diese Ereignisse zermürbt, öffnete ich den Gashahn. Leider oder Gott sei Dank war nur noch so viel Gas in der Leitung, um kaum eine Tasse Tee wärmen zu können.
Am Montag, dem 5. Februar 1945, einem herrlichen sonnigen Wintertag, wurden wir durch Bombenabwürfe eines feindlichen Flugzeuges erschreckt. Das Flugzeug verschwand dann wieder, und wir beruhigten uns. Da wir unsere Lebensmittelkarten, die während der Zeit unserer ersten Fluchtversuche ausgegeben worden waren, noch nicht hatten, begaben sich 2 Flüchtlingsfrauen und meine größere Tochter zur Ausgabestelle, um die Karten in Empfang

zu nehmen. Die drei hatten sich kaum aus dem Haus entfernt, als Bombenabwurf auf Bombenabwurf erfolgte. In einer kleinen Atempause wurden auch schon die ersten Verletzten in unseren Keller gebracht. Auch unsere drei, die auf dem Weg zur Kartenstelle waren, kamen verstaubt und erschreckt zurück.
Die Bombenabwürfe dauerten mit geringen Unterbrechungen, bis in die Mittagsstunden hinein; selbstverständlich durften wir während dieser Zeit den Keller nicht verlassen. Es folgte dann eine größere Pause, in der wir frische Luft schöpfen konnten.
Während dieser Pause wurden die Flüchtlinge durch Lautsprecherwagen aufgefordert, die Stadt zu verlassen. Wie ein Ertrinkender klammerte man sich an jeden Strohhalm, um aus der Stadt zu kommen. Um Näheres zu erfahren, eilte ich im Laufschritt über Glas- und Bombentrümmer hinweg zur nächsten, etwa 10 Minuten von unserem Quartier entfernten, NSV-Stelle. Hier brachte ich in Erfahrung, daß Lastkraftwagen und Trecks an der Frauenburger Chaussee bereitständen und Anweisungen hatten, uns mitzunehmen.
Auf dem Rückweg ... vernahm ich Flugzeuggeräusche. Unter einer Linde überlegte ich blitzschnell, ob ich stehenbleiben oder weiterlaufen sollte. Schließlich rannte ich, um mein Leben kämpfend, 20 m weiter zum nächsten Haus. Ich hatte nicht mehr die Zeit und die Kraft, um die Tür zu schließen, da setzte auch schon der Bombenhagel ein; gleichzeitig wurde jeder, der sich auf der Straße sehen ließ, mit Bordwaffen beschossen. Nach dem Abflug der Flugzeuge wurden die Verwundeten aus den Kellern in unbeschädigte Häuser gebracht. Vor der Linde, unter der ich ursprünglich Schutz gesucht hatte, sah ich einen lichterloh brennenden Kraftwagen. Bis zu meinem Quartier war es nicht mehr weit. Ich sah dieses Haus in eine große Staubwolke gehüllt.
Gott sei Dank fand ich meine Kinder unverletzt vor. Sie hatten nur einen ordentlichen Schreck bekommen, und sie waren über und über mit Schutt und Ziegelstaub bedeckt. Eine Bombe war 3 m vom Hause entfernt in den Garten gefallen und hatte die Insassen des Luftschutzkellers ordentlich durcheinandergewirbelt. Dann setzten wieder bis in die Abendstunden hinein Bombenabwürfe und Bordwaffenbeschuß ein.
Kein Flüchtling war in der Lage, dem Aufruf, die Stadt zu verlassen, zu folgen. ... An diesem Tage sind viele ostpreußische Kleinstädte wie Zinten und Mehlsack fast dem Erdboden gleichgemacht worden.<<
Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/144): >>5. Februar 1945: Das Kriegsglück hat sich für kurze Zeit gewendet: Georgenswalde ist wieder frei!
Von heute ab gibt es alles ohne Lebensmittelkarten. Habe stundenlang nach Brot angestanden, das jetzt von Soldaten gebacken und in Tagesrationen ausgegeben wird.<<
Pillau, Kreis Samland – Erlebnisbericht des A. S. (x001/150): >>Am ... 5. Februar erfolgte der erste Bombenangriff auf Pillau. Um 14.30 Uhr kamen die russischen Flieger in mehreren Wellen an, und in kurzer Zeit war das Werk getan. Was durch die Explosionskatastrophe noch verschont geblieben war, bekam jetzt den Rest. Viele Häuser wurden getroffen und sanken zusammen. Mehrere hundert Opfer an Toten und Verwundeten waren zu beklagen.
Da der alte Friedhof im Laufe der letzten Woche völlig belegt war, wurde ein neuer angelegt. Er erstreckte sich von der Nordermole hinter den Dünen mit der Zeit bis Ende April bis an die Strandhalle von Z. Bis dahin wurden dort rund 8.000 Soldaten und Zivilisten begraben. Der ganze Friedhof war vom Heeresgräberoffizier unter natürlicher Ausnutzung des Kiefernbestandes sehr geschmackvoll als Heldenhain angelegt und ausgestaltet worden. In der Mitte auf einem Andachtsplatz ragte ein hohes Holzkreuz.<<
Zwangsdeportation von ostpreußischen Flüchtlingen in den Ural – Erlebnisbericht des F. K. (x002/12): >>Am 5. Februar 1945 wurden wir wieder auf Lastkraftwagen verladen und wurden zu einem Bahnhof (nach Insterburg) gefahren. Dort stand ein langer Güterzug. Nun wurden wir zu 120 Mann in die Waggons hineingepreßt, Frauen und Männer getrennt. Von jetzt an wurde das Leiden für uns immer schwerer. Die Waggons waren von oben bis unten ver-

schmutzt. Kein Halm Stroh war vorhanden. Als der letzte Mann mit den Kolben hineingestoßen war, konnten wir noch wie Heringe zusammengedrückt stehen. In dieser Art ging die Reise nach dem Ural los. Bei dieser Verladung gingen die Russen mit uns um, als ob wir Tiere wären. Dabei wurden schon viele Menschen wahnsinnig.
Ein Eimer Wasser und eine verschmierte Zeltbahn mit Brotkrümchen war unsere Tagesverpflegung. Am schlimmsten war stets die Nacht. Von dem ewigen Stehen wurden die Beine schwach, es kauerte sich einer auf den anderen. Dieser Zustand war unerträglich. Denn die Fahrt dauerte 28 Tage.
Wenn der Zug hielt, meistens nachts, wurden wir nicht in Ruhe gelassen. Die Posten stiegen auf die Waggons und klopften von allen Seiten mit Hammern gegen die Wände. ... Auf diese Weise prüften die russischen Begleitmannschaften, ob die Gefangenen Waggonbretter gelöst hatten. In den ersten 8 Tagen waren schon 10-15 Mann gestorben. Die Leichen mußten von uns unter Bewachung nackend herausgetragen werden, und sie wurden am Ende des Zuges in leeren Waggons wie Holz aufgestapelt. Und so starben nach und nach jeden Tag mehr.
Unser Zustand wurde dadurch verschlimmert, weil in allen Waggons einige Polen und Litauer eingesperrt wurden. ... Diese dachten, daß sie mehr Rechte als wir hätten, und machten sich Platz, indem sie sich auf schwache Menschen legten, sich aber nicht um das Jammergeschrei der Unterdrückten kümmerten. Gab es Verpflegung, stürzten sie sich auf das Essen, und für uns Deutschen blieb nichts mehr übrig. So gingen wir bei dieser Todesfahrt allmählich zugrunde.
Der Durst war schlimmer als der Hunger. Von dem Dunst und Hauch waren die Eisenteile des Waggons mit Reif beschlagen. Diesen Reif haben die meisten mit verdreckten Fingern abgekratzt und gelutscht. Dadurch wurden viele krank. So nahm die Sterbeziffer von Tag zu Tag zu, und die Leichenwagen hinter dem Zug wurden immer zahlreicher. ...<<
Polen: Boleslaw Bierut teilt am 5. Februar 1945 in Warschau mit, daß die polnische Regierung in den deutschen Reichsgebieten ostwärts der Oder-Neiße-Linie die Zivilverwaltung übernommen hat (x039/228).
Der Landes-Nationalrat beschließt am 5. Februar 1945 ein Dekret betreffend die Hinterlegung und den Umtausch deutscher Mark in den von der Okkupation befreiten Gebieten der Republik Polen (x003/32): >>Art. 1. (1) In den nach dem 6. Januar 1945 befreiten Gebieten der Republik Polen ... hört (die deutsche Mark) ... mit dem 28. Februar 1945 auf, Zahlungsmittel zu sein. (2) Der Umtauschkurs der deutschen Mark wird im Verhältnis zu einem ... ausgegebenen Zloty mit 2 deutschen Mark festgesetzt. ...
Art. 4. (1) Die deponierten deutschen Mark werden ... bis zu 500,- Mark für jede natürliche Person umgetauscht, jedoch nur polnischen Staatsbürgern und Angehörigen der verbündeten Staaten. ... (2) Der Teil des in deutschen Mark deponierten Betrages, der nicht umgetauscht wird, verbleibt in Verwahrung.
Art. 5. Personen deutscher ... Nationalität dürfen am Umtausch nicht teilnehmen. ...<<
Ostbrandenburg: Im Kreis Königsberg zwingen am 5. Februar 1945 sowjetische Besatzungstruppen ostdeutsche Zivilisten, Munition und Nachschubgüter über die zugefrorene Oder zu transportieren. Die deutschen Artilleristen müssen das Geschützfeuer vorübergehend einstellen, um ihre Landsleute zu schonen.
Kurt Flöter (Bürgermeister von Königsberg/Neumark) wird am 5. Februar 1945 in Schwedt durch ein NS-Standgericht zum Tode verurteilt und gehängt, weil er eigenmächtige Räumungsbefehle erteilt hat.
Rückkehr von ostpreußischen Flüchtlingen – Erlebnisbericht der I. W. (x001/331): >>Wir ... wurden (im Raum von Küstrin) an die Oder getrieben und fanden eine Bleibe in einem Fischerhaus. Mit ... 40 Personen fest zusammengerückt verbrachten mein Junge, meine Jüngste und ich 5 Tage und 5 Nächte unter schwerstem Beschuß, unter Hunger und Kälte. Meine Tochter Rita, 14 Jahre alt, ... wurde mir von einem Russen fortgenommen. Sie hat den Sprung

aus einem 2stöckigen Gebäude gewagt und ist ihm entkommen.
Unsere Ernährung in diesen Tagen waren Mehl, Zucker, das wir noch bei uns hatten, und Oderwasser, das wir abwechselnd aus einem schmutzigen Kochgefäß tranken. Es war ein furchtbar schauriges Erlebnis. Damals habe ich erstmalig ermessen können, was unsere Männer während der Kriegsjahre als Soldaten durchmachen mußten.
Am Abend, als der Kampf abflaute, es war schon dunkel, trieb man uns aus dem Haus über eine provisorische Holzbrücke über die Oder nach Osten zu. Wer da fehltrat, versank lautlos in dem eisigen Wasser. Und das waren nicht wenige.
Die meisten Menschen waren von den ausgestandenen Ängsten und Hunger so erschöpft, daß sie kaum ihr Gleichgewicht halten konnten. ... Im langen Treck mußten wir die ganze Nacht etwa 10 km wandern. Das Gepäck ließen wir im Stich, denn wir konnten uns ja vor allgemeiner Erschöpfung kaum fortbewegen. ...<<
Kurzig, Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/288):
>>Am Sonntag, dem 5. Februar, wurde das Rindvieh abgetrieben. ... (Es waren) fast alles Herdbuchtiere. Die Tiere, die den Winter über nicht aus dem Stall gewesen waren, gebärdeten sich wie wild. Als Treiber waren von den Russen alle vorhandenen alten Leute, Frauen und Kinder zusammengetrieben worden. Ich ging an 2 Stöcken, sagte dem etwas deutschsprechenden Unteroffizier, daß ich Invalide sei und nicht laufen könne. Er zwang mich, den Hof entlang zu laufen. Ich markierte so geschickt den Lahmen, daß ich freikam.
Das ganze Vieh wurde in das etwa 12 km entfernte Dorf Kalau getrieben. Von dort sollte es mit der Bahn abtransportiert werden. Der Weg soll nach Aussagen von Treibern mit hochtragenden Kühen gesäumt gewesen sein, die liegen blieben und elendiglich verreckten. Die begleitenden Russen vergnügten sich mit Schießereien, um die Treiber bei der Stange zu halten. Von unserem Vieh war nur der über 20 Zentner schwere Zuchtbulle und eine Kuh mit Zwillingskälbern geblieben. Die Russen machten ihre Witze darüber, wir aber hatten wenigstens etwas Milch.
Die restlichen Schweine versorgte ich mit dem 15jährigen Landjahrmädel Erika L., dessen Eltern ... zu uns geflüchtet waren. ... Erika, ein hübsches, blondes Mädel, trug noch ihre langen Zöpfe. Die Bolschewisten sahen ihr immer mit lüsternen Augen nach. Ich hatte ihr für die Nacht eine Schlafstelle hinter dem Schornstein gemacht, noch über der Räucherkammer. Da kletterte sie abends mit der Leiter nach oben und zog diese nach. So war sie ziemlich sicher, ohne Leiter konnte man schlecht rauf.
Ich wurde Nacht für Nacht von Rotarmisten, die auf der Suche nach Frauen und Mädchen waren, geweckt. Dabei leuchteten sie mir ins Gesicht, und einmal setzte mir einer die Pistole auf die Brust, zeigte dreimal 5 Finger: "Wo ist Mädchen?" Er meinte die 15jährige Erika. Ich zuckte immer nur die Achseln. Schließlich zog er fluchend wieder ab.<<
Schlesien: Die Wehrmachtstruppen müssen Brieg am 5. Februar 1945 aufgeben.
Westpreußen: Frische Nehrung – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/68):
>>Auf der Nehrung herrschten ... unvorstellbare Zustände, da sich der Flüchtlingsstrom dort staute und die Menge ohne Dach über dem Kopf dort hauste. Ein Polizist erzählte mir, daß für die Scheibe Brot dort bereits 50 Mark verlangt würden. Zwischen Unrat und Kot verzehrten die im Freien kampierenden Menschen ihre kärglichen Mahlzeiten. Viele gingen bei diesem Leben zugrunde. ...
Autokolonnen ... mußten Flüchtlinge nach Danzig bringen. Auch Flugzeuge mußten Flüchtlinge mitnehmen, doch wurden sie in der Hauptsache von Verwandten und Bekannten der höheren Nazis beansprucht.<<
Ostpommern: Schlagenthin, Kreis Arnswalde – Erlebnisbericht des A. S. (x001/198-199):
>>Es war am 5. Februar 1945. ... Um 19 Uhr hörten wir plötzlich mehrere Schüsse und außerdem ungewöhnliche Geräusche. Wir liefen zurück ins Dorf und machten unsere Angehörigen und die Dorfbewohner mobil, daß keiner schlafen gehen sollte, (da) wir in dieser Nacht

noch fliehen müßten. ...
Es war jedoch schon zu spät, denn die Russen (stürmten bereits unser Dorf) ...
Wir durften die Türen Tag und Nacht nicht abschließen, und so hatten die Russen immer freien Eingang. ... So suchten sich die Russen die Frauen und Mädchen heraus ... Wir Männer waren machtlos und harrten der weiteren Dinge. Einige versuchten noch, ihre jungen Töchter zu verstecken, doch nur wenige blieben verschont. ...
Unter Bewachung der Russen mußten wir Männer vor der russischen Front Schützengräben ausheben. Wenn wir fertig waren, mußten wir uns oben auf die Wälle stellen, und sie schossen sich nach den deutschen Stellungen ein. Die deutschen Truppen schossen aber nicht, weil sie wohl wußten, daß wir ... (Deutsche) waren. Als die Russen sich eingeschossen hatten, brachten sie uns wieder ins Dorf zurück. ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager in Stalino – Erlebnisbericht des U. R. (x007/268-269): >>Es ging in die Quartiere. ... Für 500 waren Vorbereitungen getroffen und der ganze Transport betrug 1.300 Personen. In Halbruinen wurden wir untergebracht, der Wind pfiff aus allen Ekken. Viele hielten dieser Witterung nicht stand und erkrankten. Schon bald waren die ersten Toten zu beklagen.
Dann kam die Arbeitseinteilung. Es gab in der Nähe des Lagers ein großes Ziegelwerk; dorthin wurden die meisten eingewiesen. Facharbeiter arbeiteten in Werkstätten. Eine andere Gruppe, zu der auch ich gehörte, wurde zur Arbeit in der Kolchose eingeteilt. Im Winter wurde Dünger gefahren, Brennholz gesägt und ein riesiger Eiskeller gefüllt. ...
Die Verpflegung war schmal. Die mitgebrachten Vorräte gingen rasch zu Ende und der Magen begann zu knurren. Es gab dreimal täglich warmes Essen, morgens Krautsuppe, mittags Krautsuppe mit "Kascha", das waren Graupen mit ein paar Fleischfetzen, und am Abend gab es wieder Krautsuppe und manchmal Tee. Zwischendurch bekamen wir zur Abwechslung Rübensuppe, die noch schlechter war. Unsere Hauptnahrung war das Brot; es gab 1.000 g Rationen für Schwerstarbeiter, 750 für Schwerarbeiter und 500 g für leichtere Arbeiten; das Brot war schlecht, sehr viel Hafermehl dabei und nie richtig ausgebacken. Die Besoldung war verschieden, aber große Sprünge konnte keiner damit machen. So verkauften wir unsere überschüssigen Kleider, die von den Russen anfangs sehr begehrt waren.
Die Zivilbevölkerung war am Anfang sehr gehässig; man hat uns manchmal mit Steinen beworfen, wenn wir geschlossen zur Küche gingen, die außerhalb des Lagers war. Das Ungeziefer machte uns auch zu schaffen, Wanzen, Flöhe und Läuse wechselten sich nach der Jahreszeit ab; dagegen half auch die regelmäßige Entlausung nichts. ... Die Lagerordnung wurde später etwas besser, wir bekamen neue Unterkünfte und Strohsäcke; bis dahin schliefen wir auf den Brettern.<<
Zwangsarbeitslager bei Grosnyj im Kaukasus – Erlebnisbericht des R. N. (x008/58): >>Am 5. Februar 1945 kamen wir im Kaukasus in der Stadt Grosnyj an. Unser Transport bestand aus 1.200 Personen. Die Hälfte wurde in einer Kaserne, die andere Hälfte, darunter auch ich, wurden in einem Barackenlager außerhalb der Stadt untergebracht.
Die Hälfte der Verschleppten waren Frauen und Mädchen. Wir wurden bei Arbeiten an der Ölleitung beschäftigt. An Verpflegung gab es täglich ... Brot und zweimal Kraut- oder Rübensuppe. Noch im Laufe des Jahres sind ungefähr 40 % an Unterernährung gestorben oder verhungert. ... Die Verstorbenen wurden nackt ausgezogen und nicht weit vom Lager in Löchern verscharrt. Die Ohrfeigen der Lagerinsassen durch die Wachmannschaft waren an der Tagesordnung. ...<<

06.02.1945

Wetterlage: Tauwetter.

Ostpreußen: Da das Pillauer Nobelhotel des ostpreußischen Gauleiters durch sowjetische Fliegerbomben beschädigt wird, flieht Gauleiter Koch am 6. Februar 1945 nach Neutief auf die Frische Nehrung, denn dort gibt es betonierte Verteidigungstellungen und Bunkeranlagen.

Um die weitere Flucht zu gewährleisten, organisiert Koch 2 Eisbrecher und ein Flugzeug (Fieseler Storch). Der verschlagene Gauleiter setzt seine Königsberger NS-Bevollmächtigten weiterhin derartig geschickt ein, daß Hitler bis zum Schluß nichts von der Flucht des Gauleiters erfährt.

Kreis Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/106): >>6. Februar 1945. ... Der Treck schleicht ... vorwärts. Wir sind abends in Angam. Es wird eine unruhige Nacht, da wir unmittelbar an der Straßenkreuzung halten. Am dunklen Nachthimmel (sieht man) rundherum den Feuerschein der Front. Eine schmale Stelle ist dunkel. Da ist der Kessel also offen. Es soll die Strecke über Arnstein – Tiefensee sein.

Soll ich wirklich Arnstein, das Paradies meiner glücklichen Kindheit noch einmal wiedersehen? Als der Name "Arnstein" fällt, wird sogar Mutter lebhaft, die seit dem Gehirnschlag am 2. Februar 1945 unter heftigen Kopfschmerzen leidet und zeitweise ganz wirres Zeug redet. In der Nacht läuft ... eine noch junge Frau hin und her und schreit: "Laßt mich raus, was ist hier los?"

Es hat nicht nur die alten Leute getroffen. Auch viele junge Menschen sind irrsinnig geworden. Überhaupt lastet so am 9. oder 10. Tag des Trecks eine Angstpsychose über allen: Kopfschmerzen, Schwindel, Schlaflosigkeit. Dann wird dieser tote Punkt überwunden. Wir sind alte "Treckhasen" geworden.<<

Stadt Braunsberg – Erlebnisbericht der I. K. (x001/122-123): >>Während der Nacht saßen wir im Luftschutzkeller, ohne ein Auge zuzumachen, niemand konnte uns helfen. Flak-Offiziere, die ihre Kanonen auf dem Hof aufgestellt hatten, rieten uns, die Stadt in den Morgenstunden zu verlassen. Sie beschafften uns 2 Fuhrwerke und brachten uns zum Stadtrand.

Aber schon auf dem Hinweg kamen uns Soldaten und Flüchtlinge entgegen, die nicht weitergekommen waren. Wir sahen das Sinnlose unseres Unternehmens ein und ließen uns wieder ins Quartier zurückfahren. Ich packte mein kleines Mädel warm in Decken ein, setzte es in einen Sportkinderwagen, packte weiter ein kleines Köfferchen mit den allernotwendigsten Sachen, und dann wollten wir, zusammen mit einer Flüchtlingsfrau aus Osterode, zum letzen Mal versuchen, aus Braunsberg herauszukommen.

Meine große Tochter war schon erschöpft und verzagt, daß sie an keine Rettung mehr glaubte. In der Mitte der Stadt entdeckte die Osteroder Flüchtlingsfrau in einem Wehrmachtslastkraftwagen einen Bekannten aus ihrer Heimatstadt. Obwohl dieser Kraftwagen fast bis zur Decke mit Reis für die Truppen in Heiligenbeil beladen war, durften wir mit, hatten allerdings kaum Platz, um uns flach auf die Reissäcke zu legen.

Auf diese Art kamen wir bis nach Heiligenbeil und später mit viel Mühe und Not zum 2. Mal zum Haffübergangsort Leysuhnen. Durch Vermittlung eines Wehrmachtsarztes erhielten wir bei Fischersleuten ein Notquartier.<<

Kreis Samland – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/136-138): >>(Es) gelang ... nach dem 5. Februar eine neue Front von Neukuhren ... bis nach Peyse aufzubauen. Die weiter westwärts vorgedrungenen russischen Spitzen fielen dabei in deutsche Hand. In den vorübergehend besetzt gewesenen Ortschaften bot sich ein unterschiedliches Bild. Häufig war nicht allzuviel passiert, vermutlich deswegen, weil es sich um rein militärische Kräfte gehandelt hatte, die sich mit oberflächlicher Plünderung, der Wegnahme von Uhren und Wertgegenständen und dergleichen begnügt hatten. Amtliche Personen allerdings waren fast stets verschleppt oder erschossen worden.

... Die ursprüngliche Wohnbevölkerung der in unserer Hand verbliebenen Ortschaften war mehr oder weniger fort, insbesondere die Menschen aus den größeren Ortschaften, aber auch in den kleinen ländlichen Ortschaften waren meist nur wenige Einwohner zurückgeblieben. ... (Dort waren jetzt) Flüchtlinge eingekehrt, die meisten mit Pferd und Wagen. (Es waren) große Wagenkolonnen, unter denen sich auch die Trecks größerer Güter befanden. ...

Es erwies sich zunächst als notwendig, in den meisten Ortschaften geeignete Persönlichkeiten

zu finden, die die Geschäfte des Bürgermeisters und des Bauernführers wahrnehmen konnten. ... Die dringendsten Aufgaben bestanden darin, zuerst eine gewisse Ordnung wieder herzustellen, die Vorräte an Lebensmitteln und Futter zu sichern, das noch vorhandene Vieh zusammenzufassen, für das Melken und den Abtransport zu sorgen. ... Es ergab sich die Notwendigkeit, die vorhandenen Flüchtlinge oberflächlich zu registrieren und ein sehr behelfsmäßiges Rationierungssystem einzuführen.
... Größte Sorge bereitete uns die Beschaffung des Futters für die Treckpferde. Die Wehrmacht drängte darauf, die Pferde abzuschieben oder zu töten, weil sie über einen gewissen Rest an Futter für ihre eigenen Zwecke verfügen wollte. Andererseits waren die Besitzer der Treckpferde nur schwer zu bewegen, sich von ihnen zu trennen, weil sie die Hoffnung aufrechterhielten, entweder nach Hause zurückzufahren oder mit ihren Wagen die letzte Habe über die Frische Nehrung retten zu können. ...<<

Reichsgau Wartheland: Stadt Posen – Erlebnisbericht der E. L. (x002/559): >>Die Polen begannen nun, die Wohnungen zu stürmen und alles herauszutragen, Eßwaren, Koffer, Möbel oder sie setzten sich gleich in die Wohnungen, die ihnen genehm waren. Wir gingen wieder in unsere Wohnung, obgleich der Beschuß weiterging. Während wir die Treppe hinaufgingen, traf eine Granate unser Haus. Überall flogen Splitter herum.
Der polnische Hausmeister erschien mit einigen Russen und veranlaßte Mutter und mich, eine Wohnung im Hinterhaus in Ordnung zu bringen, da die Russen dort schlafen sollten. Ohne Hilfsmittel mußten wir die Räume schnellstens säubern. Wir standen bis zu den Knien in Papier und Glasscherben. Die Hände bluteten, es ging nicht schnell genug. Ein Russe stand mit einer Peitsche daneben.
In den Wohnungen erschien abwechselnd polnische Miliz (jeder 15- bis 16jährige Bursche war bewaffnet und hatte eine Waffe) und Russen. Sie durchsuchten immer wieder die Räume, Schränke und ließen ... verschwinden, was mitnehmenswert war. ... Je länger die Verteidigung von Posen dauerte, desto schlimmer peinigte man uns. ...<<

Ostbrandenburg: In Güstebiese müssen ostdeutsche Frauen, Mädchen und alte Männer wieder lebensgefährliche Munitionstransporte für sowjetische Truppen über die Oder durchführen.

Ostpreußische Flüchtlinge im Raum von Küstrin – Erlebnisbericht der I. W. (x001/332): >>Am ... 6. Februar 1945 ... kam uns mit mehreren anderen Personen meine verlorene Tochter entgegen.
Die Wiedersehensfreude war groß, und was haben wir unserem lieben Gott für diese Fügung gedankt. Nun hatte ich mein Mädel wieder. Sie sah bös aus. Vollkommen durchnäßt und ganz abgemagert. Sie hatte sich auch im Wald versteckt und die ganze Zeit nichts zu essen gehabt. ...<<

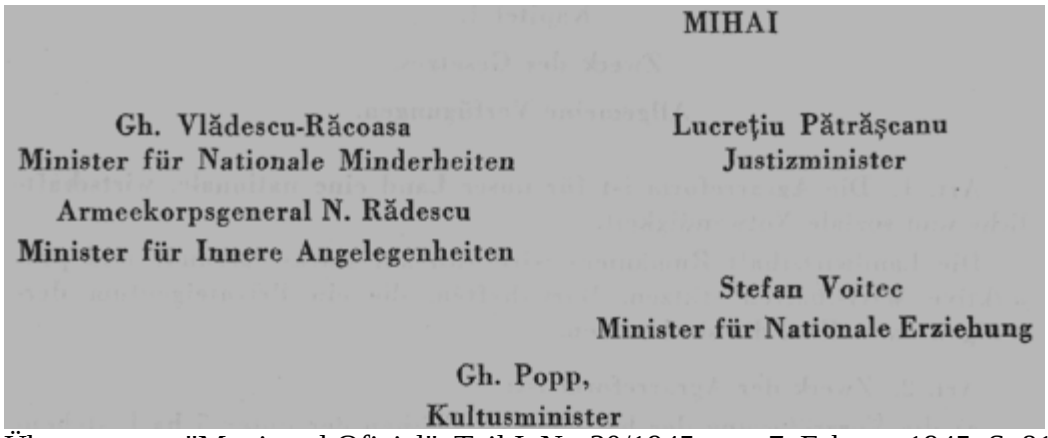
Schlesien: Stadt Trebnitz – Erlebnisbericht des Lehrers Karl Theodor M. (x002/44): >>Am 6. Februar wurde ich mit Hilfe eines Dolmetschers, der fast kein Deutsch verstand, zweimal verhört und daraufhin plötzlich verhaftet. Warum, das ist mir bis heute unerklärlich. Nachdem sämtliches Eigentum bis auf die Kleidung, die ich auf dem Leibe hatte, abgenommen worden war, wurde ich ... in den Keller des Hauses P. ... eingesperrt.
Hier blieben wir unter den scheußlichsten Bedingungen (kein Licht, Schmutz, Läuse usw.) in Gesellschaft von Polen und Russen ca. 12 Tage. ... Sch. wurde schon schwerkrank in den Keller geworfen und fieberte dauernd. Er wurde von einigen Mitgefangenen beschuldigt, bei seinem Verhör falsche Angaben über die Parteizugehörigkeit mehrerer Kameraden gemacht zu haben. Er selbst bestritt dies entschieden.<<

Westpreußen: Seit den frühen Morgenstunden schlagen am 6. Februar 1945 ununterbrochen Granaten aller Kaliber in den Elbinger Stadtteilen ein. Alle Zivilisten halten sich fast ständig in den Kellern auf. Die deutschen Truppen verteidigen nur noch eine Fläche von etwa 600 m Breite und ca. 1.200 m Länge.

Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/60): >>Langsam wird die Lage kritischer. ... Am 6. Februar bezieht der Rest der Verteidiger eine Stellung im Stadtinnern. Die Kasernen müssen geräumt werden. ... Vom 6. Februar an war eine Bestattung nicht mehr möglich. So wurden die Verluste nur noch zahlenmäßig gemeldet.
Am 6. Februar tobt für Stunden vormittags ein wahrer Feuerorkan über der Stadt. Das Jaulen, Heulen, Fauchen und Krachen der Geschosse aller Kaliber will kein Ende nehmen. Gegen 12.30 Uhr tritt plötzlich eine Feuerpause ein. Wir nehmen ... einen älteren Mann in Empfang, der ein weißes Tuch schwenkt. Er übergibt mir eine Aufforderung vom "Kommando der russischen Truppen um Elbing", uns zu ergeben. Der Kampfkommandant verzeichnet sein "Kenntnis genommen: Schöpffer" darauf, und der alte Mann geht wieder zum Feind zurück. Nachmittags setzt dann ... erneut das gegnerische Feuer aus allen Rohren ein. Die Verteidigung kann dem so gut wie gar nichts entgegensetzen.
Wir müssen warten, warten. - Worauf denn eigentlich? ...
Beim Angriff auf die kleine Kapelle ... werde ich verwundet. ... Im Gymnasium werde ich verbunden. Ein Bombentreffer hat den Nordgiebel völlig abgerissen. Trotzdem herrscht im Keller ein wüstes Gewimmel von Soldaten, Verwundeten, Kranken, Zivilpersonen, darunter viele Frauen und Kinder. Jeder glaubt sich hier wie auf einer rettenden Insel und verläßt nur im äußersten Notfall einmal den Keller.
Beim Kommandeur sitzt eine junge Mutter mit zwei 6- oder 7jährigen Mädchen, die bei jedem Granatwerfereinschlag zusammenzucken und laut weinen. Mit Schokolade werden sie beruhigt. ...<<
Rumänien: Die rumänische Regierung beschließt am 6. Februar 1945 ein Gesetz über das "Statut für nationale Minderheiten" (x007/151E-155E): >>**Das Nationalitätenstatut von 1945.**
Dekret-Gesetz Nr. 86/1945 über das Statut für nationale Minderheiten.
Kapitel I.
Allgemeine Bestimmungen.
Art. 1. Alle rumänischen Staatsbürger sind vor dem Gesetz gleich und erfreuen sich ohne Unterschied der Rasse, Nationalität, Sprache und Religion derselben politischen und zivilen Rechte.
Art. 2. Es ist verboten, der Volksabstammung der rumänischen Staatsbürger, soweit es sich um Feststellung ihrer juristischen Situation handelt, nachzuforschen.
Art. 3. Die Unterschiede der Sprache, Religion, Rasse oder Nationalität stellen für rumänische Staatsbürger, soweit es sich um Erlangung oder Benutzung von zivilen oder politischen Rechten, um öffentliche Dienste oder die Ausübung ihres Gewerbes handelt, kein Hindernis dar.
Art. 4. Die rumänischen Staatsbürger mit einer anderen Nationalität als der rumänischen, mit einer anderen Sprache, Religion oder von einer anderen Rasse erfreuen sich de jure und de facto derselben Behandlung und derselben Garantien wie die sonstigen rumänischen Staatsangehörigen.
Jede mittelbare oder unmittelbare Beschränkung der Bürgerrechte und umgekehrt jede mittelbare oder unmittelbare Gewährung von Sonderrechten an Bürger auf der Grundlage von Rasse, Religion oder Nationalität wie auch jede Propagierung des Exklusivismus oder des Hasses bzw. der Verachtung der Rasse, Religion oder Nationalität werden gesetzlich bestraft.
Art. 5. Jeder rumänische Staatsbürger ist berechtigt, seine Muttersprache oder Nationalität selbst zu bestimmen. Jeglicher Eingriff, gleich welcher Behörde, in dieser Hinsicht ist verboten, und die amtlichen Organe sind verpflichtet, einen diesbezüglichen Hinweis des Staatsbürgers anzunehmen.
Kapitel II.
Sonderbestimmungen.
Abschnitt I.

Bestimmungen, die Sprache betreffend.
Art. 6. Die amtliche Sprache des rumänischen Staates ist die rumänische, jedoch sind in den Verwaltungsgebieten oder gerichtlichen Bezirken, in welchen ein großer Teil der Bevölkerung eine andere als die rumänische Sprache spricht, die in Art. 8 und folgende angeführten Bestimmungen zur Anwendung zu bringen.
Art. 7. In ihren privaten Verhältnissen, wie z.B. Schriftwechsel, Telefongespräche usw., in Industrie und Handel, in Religionsfragen, in der Presse, in Veröffentlichungen jeglicher Natur oder in öffentlichen Versammlungen können rumänische Staatsbürger frei und unbeschränkt jede Sprache benutzen.
Art. 8. Diejenigen Tribunale und Gerichte, die ihre Befugnisse im Rahmen eines Gerichtsbezirkes haben, in dem gemäß letzter Volkszählung mindestens 30 % der Bewohner eine gemeinsame Muttersprache, jedoch eine andere als die rumänische, sprechen, sind verpflichtet:
a) jede schriftlich vorgelegte Eingabe der Bewohner des Bereichs, die die Quote von 30 % erfüllen, in ihrer Muttersprache anzunehmen, ohne eine Übersetzung in die Staatssprache zu fordern;
b) sich in derselben Sprache wie die der Eingabe zu äußern;
c) die Parteien in der Muttersprache anzuhören.
Art. 9. Das Justizministerium stellt auf Grund örtlicher statistischer Daten fest, welche Tribunale und Gerichte dem Art. 8 entsprechen.
Art. 10. Die Kommunal- und Kreisbehörden, die eine Bereichsbefugnis über einen Verwaltungsdistrikt ausüben, in welchem gemäß der letzten Volkszählung die Anzahl der Bürger mit einer gemeinschaftlichen Muttersprache - jedoch einer anderen als der rumänischen - mindestens 30 % der Bewohner dieses Distrikts beträgt, sind verpflichtet:
a) jede schriftlich vorgelegte Eingabe der Bewohner des Bereichs., die die Quote von 30 % erfüllen, in ihrer Muttersprache anzunehmen, ohne eine Übersetzung in die Staatssprache zu fordern;
b) sich in derselben Sprache wie die der Eingabe zu äußeren;
c) die Parteien in der Muttersprache anzuhören;
d) in den Kommunal- und Kreisräten solcher territorialen Distrikte können die von Rechts wegen oder durch Wahl bestimmten Mitglieder der Nationalitäten von 30 % in ihrer Muttersprache das Wort ergreifen.
Art. 11. Das Ministerium des Innern stellt auf Grund örtlicher statistischer Daten fest, welche Gemeinden und Kreise unter die Voraussetzungen des vorherigen Artikels fallen.
Art. 12. Die Richter und Beamten der im Artikel 9 bis 11 vorgesehenen Instanzen und Verwaltungsbehörden müssen auch die Sprache der entsprechenden Nationalitäten beherrschen.
Art. 13. Zeitungen und periodische Veröffentlichungen, die in einer anderen Sprache als der rumänischen erscheinen, können sowohl den Ortsnamen der Zeitung als auch andere Ortsbezeichnungen des Landes in der Sprache der entsprechenden Minderheit drucken.
Art. 14. Die Familiennamen der Bürger sind in den Registern und Urkunden des Standesamtes nur in der mit Personalunterlagen des Bürgers nachgewiesenen Form in Urschrift zu führen.
Art. 15. In den Städten und Landgemeinden, in welchen gemäß letzter Volkszählung mindestens 30 % der Bewohner eine andere gemeinsame Sprache als die rumänische sprechen, sind die fremden Namen auch in der Sprache der in Frage kommenden Minderheit zu führen.
Art. 16. Öffentliche Beamte jeder Kategorie, die auf Grund von Diplomen und Zeugnissen der staatlich anerkannten Lehranstalten ernannt wurden, können unter keiner Bedingung irgendeiner Prüfung der rumänischen Sprache unterzogen werden.
Art. 17. Die nach dem 23. August 1944 entstandenen Gesetze wie auch ihre Durchführung und Veröffentlichung werden zwecks amtlicher Gesetzessammlung auch in die Sprache der mitbewohnenden Nationalitäten übersetzt, die gemäß letzter Volkszählung mindestens 5 %

der Gesamtbevölkerung des Landes betragen.
Die Reglements, Anordnungen und Mitteilungen der lokalen Behörden sind in der Sprache der Minderheit zu veröffentlichen, die mindestens 30 % der Bevölkerung des entsprechenden Kreises oder der Ortschaft beträgt.
Abschnitt II. Bestimmungen, den Unterricht betreffend.
Art. 18. Der rumänische Staat sichert den Unterricht in der Muttersprache durch die staatlichen Volksschulen, Mittel- und höheren Schulen denjenigen mitwohnenden Minderheiten, die eine genügende Anzahl von qualifizierten Schülern besitzen, mit Ausnahme der Ortschaften, in welchen dieser Mangel bereits durch private konfessionelle Schulen behoben wurde. Der Lehrkörper dieser staatlichen Schulen mit einer anderen Sprache als der rumänischen wird bevorzugt aus der entsprechenden Minderheit zusammengesetzt.
Art. 19. Dieselben Bestimmungen wie die für die rumänischen konfessionellen Privatschulen werden auch für die konfessionellen privaten Minderheitenschulen angewendet.
Art. 20. Bei Prüfungen, einschließlich des Bakkalaureats, werden sowohl in den staatlichen Schulen mit einer anderen Unterrichtssprache als der rumänischen als auch in den privaten konfessionellen Schulen der Minderheiten die Schüler in der entsprechenden Unterrichtssprache geprüft, mit Ausnahme der Fälle, wo der Schüler selbst in der rumänischen Sprache die Prüfung ablegen will.
Art. 21. Die konfessionellen Privatschulen der Minderheiten erhalten dieselbe materielle Unterstützung des Staates wie die privaten konfessionellen rumänischen Schulen.
Art. 22. Unter Berücksichtigung der Anzahl der Studenten werden nach Bedarf der Fakultät für Rechtswissenschaften, Sprachen und Philosophie der Universität in Klausenburg auch Lehrstühle mit Vorlesungen in deutscher und ungarischer Sprache eingerichtet.
Abschnitt III. Bestimmungen, die Religion betreffend.
Art. 23. Die anerkannten Kultgemeinschaften verwalten ihre Güter gemäß der für sie in Frage kommenden Statuten und gemäß des Gesetzes über allgemeines Kultuswesen.
Art. 24. Mit Ausnahme der vom Kultusministerium auszuübenden Kontrolle ist den religiösen Vereinen und staatlich anerkannten Kultgemeinschaften die eigene Verwaltung gestattet.
Art. 25. Die Priester der anerkannten Kultgemeinschaften erhalten die gleiche Berufsausbildung und die gleiche amtliche Bezeichnung und werden dann in gleicher Art besoldet, wenn bei ihren Betreuungsgemeinden die vom Kultusgesetz vorgesehene Mindestanzahl von Gläubigen zwecks materieller Unterstützung durch den Staat vorhanden ist.
Kapitel III. Übergangs- und Schlußbestimmungen.
Art. 26. Das Ministerium für Nationale Minderheiten hat im Einvernehmen mit dem Justizministerium entsprechende Gesetzesmaßnahmen zwecks Lösung aller noch offenstehenden Angaben zu ergreifen, die auf Grund des im Monitorul Oficial Nr. 171 vom 27. Juli 1939 veröffentlichten Gesetzes über Änderung und Vervollständigung einiger Verfügungen über das Erlangen der rumänischen Staatsangehörigkeit die Festlegung eines neuen Eintragungsdatums erforderlich machten.
Art. 27. Das Ministerium für Nationale Minderheiten sorgt für die Durchführung der Verfügungen dieses Gesetzes.
Sämtliche Verwaltungs- und Polizeiorgane werden die Verfügungen dieses Ministeriums ausführen, soweit sie in Verbindung mit dem gegenwärtigen Gesetz erlassen wurden.
Ansprüche der rumänischen Staatsangehörigen jeden Glaubensbekenntnisses oder jeder Nationalität über die Verletzung oder irrtümliche Anwendung der in diesem Gesetz festgelegten Grundsätze sind an das Ministerium für Nationale Minderheiten zu richten.
Art. 28. Alle vorhergehenden gesetzlichen oder reglementarischen Verfügungen, die diesem Gesetz widersprechen, sind und bleiben aufgehoben.
Bukarest, den 6. Februar 1945.


MIHAI

Gh. Vlădescu-Răcoasa
Minister für Nationale Minderheiten

Lucreţiu Pătrăşcanu
Justizminister

Armeekorpsgeneral N. Rădescu
Minister für Innere Angelegenheiten

Stefan Voitec
Minister für Nationale Erziehung

Gh. Popp,
Kultusminister

Übersetzt aus "Monitorul Oficial", Teil I, Nr. 30/1945 vom 7. Februar 1945, S. 819 ff.<<

Anti-Hitler-Koalition: Stalin verlangt aus strategischen Gründen Ostpolen und für Polen die Gebiete bis zur Oder und westlichen Neiße sowie Stettin (x039/228).

07.02.1945

Wetterlage: Tauwetter - Schneeregen - naßkalte Witterung.

Ostpreußen: Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der L. S. (x001/27): >>In der Küche wird den ganzen Tag für die Russen geschlachtet und gebraten. Der Kommandant bewohnt unten 2 Zimmer und benimmt sich ... fast europäisch. Er besucht uns, und ich erfahre, daß mein Mann ein "guter Pan" gewesen sei und gerne kommen dürfe. Dabei lassen wir es. Ich bin froh und dankbar, die erfrorenen Füße und den furchtbaren Durchfall der Kinder pflegen zu können. Ein russischer Sanitäter steckt mir sogar etwas Chinosol und einige Tropfen Opium zu.

Unter Aufsicht eines Feldwebels gehen Helga M. und ich zum ersten Mal ins Haus. Es sieht unbeschreiblich aus, nichts als Scherben, herumfliegende Federn. Ich gehe von Zimmer zu Zimmer, pralle zurück: Da liegt Bauer P. erschossen über einem Bett. Es dauert Tage, bis ich mich wieder ins Haus wage, um den einen oder anderen noch verwertbaren Gegenstand zu holen. Viel ist es nicht. ...<<

Kreis Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/106): >>7. Februar 1945. Morgens um 7 Uhr sagt uns ein Feldgendarm, daß der Weg über Sangnitten freigekämpft ist. Wir schlagen also diesen Weg ein. Da wir die ersten sind, kommen wir gut voran.

Hier haben Kämpfe getobt. Tote Pferde liegen am Wege und auf dem Felde, Blutlachen auf dem Wege, Blutspritzer an den Hauswänden. Ab und zu (sieht man) ein frisches Grab am Straßenrand mit schlichtem Holzkreuz. ... Immer weiter geht die Fahrt. Wir kommen etwa 30 km voran.<<

Frische Nehrung – Erlebnisbericht der I. K. (x001/123): >>Am Haffufer wurden uns Plätze auf Bauernwagen zugewiesen. Leider wurde ich für einige Zeit von meinen Kindern getrennt. So begann unsere Reise durch einen Teil unseres Vaterlandes, leider anders, als wir es uns je erträumt hatten. Schauerlich spiegelten sich die hell brennenden Städte Braunsberg und Frauenburg auf dem Eise wider.

Das erste Dorf, das wir nach gelungenem Haffübergang passierten, war Neukrug, ein kleines Fischerdorf. Da der Ort vollkommen mit Flüchtlingen, Verwundeten und Kampfeinheiten überbelegt war, fanden wir, zusammen mit 30 anderen Leidensgenossen, nur noch in einer Räucherkate Unterschlupf. Der enormen Kälte wegen waren wir gezwungen, ein wärmendes Feuer zu halten; leider hatte die Kate keinen Rauchabzug, so daß wir den beißenden Qualm in die Augen bekamen. Ein Öffnen der Eingangstür war unmöglich, da russische Nachtflieger unweigerlich ihre Bomben abwarfen, wo sich Licht zeigte.

Nachts hörten wir die Hilferufe der beim Übergang auf dem Eise eingebrochenen Personen. Es war nicht möglich, ihnen Hilfe zu bringen, denn ... wenn des Nachts mit Laternen gearbeitet wurde, waren sofort feindliche Flugzeuge zur Stelle. So ging auch diese Nacht vorüber, die wir stehend zubrachten, weil der Raum für die große Personenzahl zu klein war. ...<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/144): >>7. Februar 1945: Wieder tolles Schießen in der nächsten Nähe. - Ich habe 3 Stunden lang nach Marmelade angestanden. –
Wer noch ein Hitlerbild oder dergleichen hat, vernichtet es. Man richtet sich auf das Eintreffen der Russen ein. ...<<
Reichsgau Wartheland: Das Posener Schloß fällt am 7. Februar 1945 nach erbitterter Gegenwehr. Nach der Besetzung stürmen sowjetische Politkommissare durch die überfüllten Räume und Gänge des behelfsmäßigen Lazaretts, um mehrere hundert schwerverwundete deutsche Soldaten zu "versorgen", die völlig hilflos in ihren Betten liegen (x027/75).
Westpreußen: Die Thorner Festungstruppen (Generalleutnant Lüdecke) gehen am 7. Februar 1945 zum Gegenangriff über und brechen durch die feindlichen Linien. Etwa 32.000 Soldaten und Zivilisten fliehen anschließend nach Westen und erreichen am 12.02. die deutsche HKL bei Schwetz. Während der gnadenlosen Abwehr- und Durchbruchsgefechte bleiben rd. 13.000 Soldaten und Flüchtlinge "auf der Strecke" (x027/183).
Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/60-61): >>Nun deckt der Russe 2 Tage lang die todwunde Stadt mit einem wahren Trommelfeuer zu. Kein Sanitäter wagt sich zum Verwundetentransport nach draußen. ...
In den Kellern, die zuletzt über 2.000 Verwundete beherbergen, herrscht unsägliches Elend. Da liegen die armen, hilflosen Verwundeten, einer neben dem anderen, so dicht, daß man sich beim Vorwärtsgehen kaum bewegen kann - ohne Versorgung und fast ohne Verpflegung. Es gibt mal eine Suppe oder etwas Tee. Die Luft ist erfüllt mit allen widerlichen Gerüchen. ... Zwischen den Verwundeten hocken oder liegen Zivilpersonen, Frauen, Männer, Kinder, Greise, Säuglinge. Und das wimmert, jammert, flucht, betet und stöhnt - es ist eine schaurige Musik des Krieges, die hier zu hören ist.
Im einzigen Behandlungszimmer sind seit Tagen 4 Ärzte ununterbrochen beschäftigt, die Verwundeten und Kranken, die laufend durchgehen, zu verbinden. ... Woher nehmen sie nur die physische Kraft, hier ihre vielleicht sinnlose Arbeit zu tun? An den Gesichtern sieht man, daß sie nur noch ein Schatten ihrer selbst sind. Im Stehen werden die meisten "Fälle" erledigt. Es riecht nach Äther zum Erbrechen, aber sicher wie immer handhaben die Hände das Messer, wenn hier oder dort ein Schußbruch zu operieren ist. "Der Nächste". So verrinnt Stunde um Stunde, und draußen mäht erbarmungslos der Tod.
Dieses Bild der wimmernden und klagenden Menschen, ihre verzweifelten Gesichter - nie wird man es vergessen können. Und trotzdem wähnen sich alle irgendwie im Schutze des Lazaretts wie auf einer Insel, um die eine Sturmflut herumbrandet. ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Gebiet von Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/-323-324): >>Am 7. Februar wurden wir in den Wald geführt, unsere Arbeitsplätze wurden uns gezeigt. Über 3 Stunden waren wir in dem weglosen weiten Schnee unterwegs. ... Wir hatten jetzt folgende Tagesordnung: Um 4 Uhr wurden wir geweckt. Waschgelegenheit gab es keine, dafür um so mehr Schnee, in dem wir uns waschen konnten. Jetzt folgte der Appell mit der Einteilung der Tagesarbeit und Zählung der vorhandenen Arbeitskräfte. Dann wurde uns ein halber Liter Suppe und 500 g fast ungenießbares schwarzes Brot verabreicht, das war alles bis zum Abend.
Um 5 Uhr war Abmarsch in den Wald. Je nach Witterung wurde es 8.30 Uhr bis 10 Uhr, bis wir im Wald ankamen. Manche mußten jetzt noch einmal eine Stunde weit laufen, bis sie auf ihrem Arbeitsplatz standen. Von 12 bis 1 Uhr war Mittagspause. Wenn jemand noch etwas zu essen hatte, so konnte er es jetzt verzehren. Um 4 Uhr nachmittags ertönte der heißersehnte Schuß für (den) Feierabend. Es wurde 5 Uhr, bis alle beisammen waren und wir den Rückweg antreten konnten.
Gegen 8 Uhr sahen wir endlich wieder unser Kirchlein. Bei schlechtem Wetter wurde es 22 Uhr, bei einem Schneesturm (wurde es) sogar 22.45 Uhr. Jetzt gab es einen halben Liter dün-

ne Suppe, nach der wir uns auf unser Nachtlager zurückziehen konnten. Die Suppe wurde meist von Kraut, Gurken, ... Mais und Haferkernen usw., aber ohne Fett gekocht. Fleisch gab es nur in sehr geringen Mengen, so daß man es gerade noch im Essen feststellen konnte. Ein einziges Mal gab es 5 Hühner für 500 Personen. Wir fanden davon in der Suppe aber nur die Knochen.
Der Appell war morgens immer kurz. Wenn unsere Arbeitsleitungen nicht den Vorstellungen der Lagerleitung entsprach, fand auch abends ein Appell statt. Dann wurden wir meistens nur beschimpft. ... Abends dauerte der Appell vor der Kapelle selten länger als eine halbe Stunde. Auch das genügte nach der schweren Arbeit und in der großen Kälte.
Als 3 (Zwangsarbeiter) ... die Flucht versuchten, die übrigens gar nicht gelang, mußten wir alle 3 volle Stunden bei -30 Grad Celsius auf dem Appellplatz stehen. In der Schule und in der Kirche hing ein Thermometer, daher wußten wir, wie kalt es war.
Auf dem Weg in den Wald und zurück wurden wir von einem Offizier und 5 kaum 18jährigen Posten bewacht. Solange niemand aus der Reihe trat, taten sie einem nichts. Mußte man ... aus der Reihe heraus, dann konnte man sich auf Hiebe mit dem Gewehrkolben gefaßt machen. Bei den Männern waren sie damit besonders freigiebig. War die Kälte nicht zu groß, so beteten wir gemeinsam den Rosenkranz, sangen ... Kirchenlieder. Besonders die jungen Posten haben uns dabei gerne verspottet und ausgelacht. Wir machten uns aber nicht viel daraus und beteten trotzdem weiter. Auf dem Rückweg trug jeder von uns noch ein Stück Holz für die Küche und die 2 Öfen in der Kirche.<<
NS-Regime: In der "HAZ" fordert die NS-Partei am 7. Februar 1945 weitere Sachspenden: >>Alle Kaninchenfelle müssen auf die Annahmestellen des "Volksopfers" gebracht werden, denn Kaninchen- und Tierfelle aller Art sind wichtige Rohstoffe für die Rüstung.<<
Anti-Hitler-Koalition: Stalin berichtet am 7. Februar 1945, daß die meisten Deutschen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie vor der Roten Armee davongelaufen seien (x039/228).
08.02.1945
Wetterlage: Mäßige winterliche Kälte.
Ostkrieg: Die Sowjetpropaganda behauptet am 8. Februar 1945 in der Zeitung "Soviet War News" (x046/220): >>... Ostpreußen, die Höhle des reaktionären Preußentums, Vorposten des viehischen deutschen Chauvinismus, sei ebensowenig deutsches Land wie das gesamte sogenannte deutsche Land östlich der Elbe.<<
Ilja Ehrenburg schreibt am 8. Februar 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/235,282): >>Wir marschieren durch Pommern. Nun ist die Rache über die Deutschen gekommen. ... Doch Deutsche bleiben Deutsche, wo immer sie sind. ... Der 30. Januar ... fand die männlichen und weiblichen Deutschen heulend, jammernd, schreiend. Sie stürzen hierhin und dorthin, sie winseln unter den Granaten und Schneestürmen, die Hexen und Vampire Deutschlands. Sie rennen, aber sie können nirgendwo hinrennen. ...
Renne, brenne, heule deinen Todesschrei! ... Es ist keine Schadenfreude, sondern reine Freude, die mein Herz erfüllt, wenn ich die größte Piratenprovinz (gemeint war Ostpreußen) in Flammen und Verwirrung sehe. ...<<
>>... Es darf keine Gnade, keine Nachsicht geben.<<
Prof. Tarle schreibt am 8. Februar 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/163-164): >>... Aber die große Rolle des Sowjetvolkes ist nicht damit beendet, daß es die Menschheit von dem tödlichen deutschen Alpdruck befreit. Die vorübergehend in den Untergrund abgedrängte Fünfte Kolonne lebt noch in der Welt. Nazis und Halbnazis existieren noch immer und bereiten sich darauf vor, die Arbeit, die sie in Europa und darüber hinaus so lange und erfolgreich betrieben, wiederaufzunehmen. ...
Hier trifft er jedoch wieder auf dasselbe unüberwindliche Hindernis: die Sowjetunion, das Sowjetvolk. ...

Das unsterbliche Verdienst von Stalins Strategie und der Kämpfer der Roten Armee besteht darin, daß sie die Zivilisation der Welt gerettet haben. Diejenigen, die begreifen, daß der Kampf für Freiheit und Demokratie selbst nach der Niederlage der Hitlerischen Kriegsmaschine fortgesetzt werden muß bis zur vollständigen moralischen und politischen Niederlage des Faschismus, sehen mit tiefem Vertrauen auf die UdSSR.<<

Ostpreußen: Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/106-107): >>Am Nachmittag hat (ein) Wagen Deichselbruch. Sie bleiben zurück. Soldaten helfen, die Deichsel zurechtzumachen. ...

Wir halten abends unfern Sonnenstuhl am Wald. Es wird ein Feuer angemacht. Klarer Sternenhimmel, (es ist) mäßig kalt. ... Bald ertönt Fliegerwarnung. Das Feuer wird gelöscht. Wir hören einen Zug pfeifen. So etwas gibt es also noch in Ostpreußen! ...<<

Frische Nehrung – Erlebnisbericht der I. K. (x001/123): >>Dann ging die Reise dem Ostseebad Kahlberg zu. Über unsere Köpfe hinweg bahnten sich die Artilleriegeschosse der deutschen Kriegsmarine ihren Weg. In Kahlberg fanden wir am Strande, auf Decken liegend, erschöpfte Greise, die nicht weiterkonnten, weil sie nicht mehr die Kraft dazu hatten. ...

In der Nähe der Strandhalle ... stand einsam und verlassen ein Kinderwagen mit einem toten Kind. ... In der Strandhalle fanden wir noch notdürftig Unterkunft. Hunger und Durst quälten uns, es gab dort keine Verpflegungsstelle. Der Durst wurde mit Schneewasser gelöscht. ... Wir konnten uns nach der tagelangen Fahrt auf den Fuhrwerken kaum noch aufrecht halten. ...<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/144): >>8. Februar 1945. Rauschen wird polizeilich geräumt! In Neukuhren sollen Schiffe zum Abtransport der Bevölkerung bereitliegen. Am Nachmittag oder Freitagvormittag werden zu diesem Zweck ein paar Züge von Rauschen nach Neukuhren eingesetzt. Handgepäck darf mitgenommen werden. Ich stürze nach Hause und wir beschließen, Freitag früh zu fahren.

Ich nähe 2 Rucksäcke aus Scheuertüchern. Wir packen und werden von der Dunkelheit überrascht. Die Lichtstümpfchen sind längst verbraucht. Unser Proviant besteht aus 2 Pfund Zukker, 2 Gläschen Marmelade, etwa 200 g trockenem Brot und 2 Päckchen Gustin. Viele verlassen Rauschen. ...

Der letzte Zug gerät gleich hinter Rauschen unter Beschuß. Zum letzten Mal legen wir uns zur Ruhe, aber nicht für lange. Ein eigenartiges bekanntes Geräusch läßt uns auffahren: Artilleriebeschuß! Wir verbringen den übrigen Teil der Nacht im Erdgeschoß, wo sich auch alle übrigen Hausbewohner eingefunden haben. Das Schießen hält die ganze Nacht an, an Schlafen ist nicht zu denken.<<

Reichsgau Wartheland: Stadt Posen – Erlebnisbericht der E. L. (x002/559-560): >>Am 8. Februar wurde ich geholt und mußte auf die vor der Stadt liegenden Schlachtfelder, um die Toten zu sammeln. Sie lagen dort schon tagelang. ... Immer vier Frauen mußten einen Toten nehmen und in die nächsten Panzergräben schleifen. Man hatte uns die Handschuhe weggenommen, und es hieß: "Faßt mal an mit Euren feinen Fingerchen!"

Ohne die Erkennungsmarken abzunehmen, rollten wir die Toten in die ca. 4 Meter tiefen Gräben. Wer jemals ein Schlachtfeld gesehen hat, wird ermessen können, wie uns der Anblick der Toten seelisch erschütterte. Ich kannte wohl Tote, die friedlich in Särgen schlummerten, aber dies war etwas anderes. Vielen Toten hatte man die Stiefel und Strümpfe ausgezogen. Manche Körper waren entsetzlich zugerichtet, halb zerrissene Menschen, wie sie die Kugel oder die Granate hingeworfen hatte.

Es waren blutjunge Menschen darunter. Wir hatten verabredet, die umherliegenden Soldbücher zu sammeln, um später vielleicht die Angehörigen benachrichtigen zu können. Das Aufheben der Papiere war jedoch streng verboten. Als ich ein Soldbuch in den Händen hielt, bekam ich einen Kolbenschlag über die Hände.

Auch die Pferdekörper mußten wir wegschleifen. ... Es war bei der Kälte, Nässe und dem

Schmutz eine schwere Arbeit. Dabei wurden wir dauernden Beschimpfungen ausgesetzt und zur Eile angetrieben. Es fragte niemand nach unserem Hunger.
Auch die Munition mußten wir sammeln, Panzerfäuste zusammentragen, die Landstraßen freimachen, herumstehende Geschütze beiseiteräumen, ebenso Baumstämme zur Seite schieben. Ca. 30 km legten wir an diesem Tag zurück. Wir zitterten vor Kälte, Schwäche, Hunger. Nach der Arbeit wurden wir bei einbrechender Dunkelheit in das Haus der Miliz geführt und dort in Räume ohne Fenster gesperrt. (Die Menschen waren) dicht zusammengedrängt, so daß nicht einmal jemand mehr auf dem Boden liegen konnte. Wir drängten uns zusammen, da wir froren. Wer einen Mantel hatte, schlug ihn um den Nächststehenden.
... Die Milizionäre waren betrunken, vor der Tür standen Wachen, nachtsüber wurde einer nach dem anderen herausgerufen. Den Zurückkommenden konnte man nicht fragen, da wir ja nicht wußten, ob Spitzel unter uns waren. Ich selbst kam an die Reihe, nachdem ich vorher gehört hatte: "Man hat mir mein Taschenmesser, meine Uhr weggenommen, man hat mir die Ohrringe herausgerissen!" Ich wurde in einen Gang geführt.
Dort saß der sogenannte Kommandant der Miliz vor einem Tisch und forderte mich auf, meinen Schmuck abzuliefern. Als ich darauf hinwies, daß ich keinen mehr hätte, da ihn die Russen weggenommen hätten, wurde ich abgetastet. Man war ungehalten, von mir nichts zu erhalten, und behielt schließlich meinen Wollschal. Auf dem Tisch lagen unter einem ähnlichen Schal Gold, Silber, Uhren usw. Es handelte sich also nur um eine Stehlerei.
Ich wurde wieder abgeführt. Durch die Gänge tönte wüster Lärm, Gesang Betrunkener, Trommelwirbel - man feierte. Alles war betrunken. ... So verbrachten wir diese Nacht – ich dachte an die Mutter, die ja nicht wußte, wo ich war und ob ich wiederkommen würde. ...<<
Schlesien: Im Bereich der Oder-Brückenköpfe Leubus und Steinau beginnt am 8. Februar 1945 ein sowjetischer Großangriff (1. Ukrainische Front) gegen Neiße. Nach schweren Kämpfen überqueren Truppen der Roten Armee bei Steinau und nördlich von Glogau die Oder.
Die 2. große Fluchtwelle nach Sachsen beginnt. Westlich der Oder flüchten die Niederschlesier panikartig nach Sachsen oder in das Sudetenland. Die Bevölkerung des Landkreises Breslau flieht z.B. in die 150 km entfernten Gebirgsdörfer des Glatzer Berglandes.
Mongolische und andere asiatische Nachschubeinheiten besetzen den Landkreis Breslau. Da diese Truppen an der monatelangen Belagerung Breslaus teilnehmen, erleben ungezählte zurückgebliebene Niederschlesier die "Hölle auf Erden".
Stadt Liegnitz – Erlebnisbericht der Selma B. (x001/467): >>Auf die tiefverschneite und vereiste Landstraße trauten wir uns nicht, da wir schon manche Nachricht vom Erfrieren der Geflüchteten bekommen hatten.
Mit der Bahn wegzukommen, war in den Tagen bis zum 8. Februar 1945 kaum möglich. Tage- und nächtelang saßen vielhundert Menschen auf dem großen Bahnhofsplatz und in den Wartesälen auf ihren Habseligkeiten und waren ebenfalls dem Tode des Erfrierens ausgesetzt. Und nach dem 8. Februar 1945 morgens fuhr sowieso kein Zug mehr.
Am frühen Morgen des 8. Februar 1945 wurden wir durch Trommelfeuer geweckt. Da zogen auch die letzten Bewohner unseres Hauses mit Handwagen fort. Meine Tochter, die seit den Terrorangriffen auf Hamburg im Jahre 1943 bei mir war, und ich waren als einzige zurückgeblieben. ... Ich war fest entschlossen, auszuhalten, was auch kommen mochte.
Am Mittag erfolgte ein Tiefflliegerangriff, der Tote und Verletzte forderte. Am Nachmittag folgten 2 oder 3 weitere Angriffe, und ich folgte der Einladung unseres Fleischermeisters, seinen Luftschutzkeller aufzusuchen, in dem schon etwa 30 Personen Schutz gesucht hatten. Wir verbrachten dort 3 Tage und 4 Nächte.<<
Westpreußen: Nach tagelangem Artillerie- und Panzerbeschuß liegt die Festung Elbing am 8. Februar 1945 größtenteils in Trümmern. Viele Gebäude stehen in Flammen oder sind zerstört. Am Abend lehnt Oberst Schöpffer ein weiteres sowjetisches Kapitulationsangebot ab.

Kreis Elbing – Erlebnisbericht der I. K. (x001/124): >>Tag für Tag ... ging es bei Eis und Schnee, bei Sturm und Regen, bei Frost und manchmal auch Sonnenschein weiter. So manches Mal waren wir bis auf die Haut durchnäßt, die Kleider mußten am Leibe trocknen, es blieb uns nichts anderes übrig. ... Infolge der unregelmäßigen Mahlzeiten revoltierten oft Magen und Darm, und die Widerstandskraft der Körper erlahmte zusehends.
Hervorheben möchte ich die Hilfsbereitschaft der Wehrmachtsangehörigen. Sie taten ihr Möglichstes, um den Flüchtlingen zu helfen. Auch in einzelnen Dörfern ... gab es hilfsbereite und gute Menschen, die uns gut aufnahmen und verpflegten, und hier wiederum waren es gerade die Schichten der ärmeren Bevölkerung, die sich unser hilfreich annahmen.<<
Danziger Bucht: Die deutsche Kriegsmarine meldet am 8. Februar 1945, daß man bisher 260.000 Flüchtlinge evakuiert hat.
Ostpommern: Schlagenthin, Kreis Arnswalde – Erlebnisbericht des A. S. (x001/199): >>In der dritten Nacht sollten wir lebendig verbrannt werden. Angeblicher Grund war, der Gutsbesitzer K. und ein Hitlerjunge sollten mehrere russische Soldaten verwundet haben. Der Gutsbesitzer K. wurde erschossen und in seinem Schloß verbrannt, welches bis auf die Grundmauern abbrannte.
Jeden Abend wurde ein Gehöft angesteckt, auch am Tage brannten verschiedene Gehöfte bei den Kämpfen ab.<<
Westkrieg: Das britische Innenministerium gibt am 8. Februar 1945 die Höhe der zivilen Kriegsopfer bekannt: Von September 1939 bis September 1944 sind demnach rd. 57.000 Briten umgekommen (x106/392).
NS-Regime: Reichsführer SS Himmler gibt am 8. Februar 1945 Sühnemaßnahmen gegen "pflichtvergessene und ehrlose Beamte" bekannt (x033/580): >>Polizeipräsident von Salisch aus Bromberg wird vom Standgericht zum Tode verurteilt und erschossen. Regierungspräsident Kühn, Bürgermeister Ernst und Kreisleiter Rampf (ebenfalls aus Bromberg) werden degradiert und in ein Bewährungsbataillon eingereiht.<<
Anti-Hitler-Koalition: US-Präsident Roosevelt widersetzt sich am 8. Februar 1945 der polnischen Gebietsforderung (polnische Westgrenze = Lausitzer Neiße). Er hält jedoch die Oder-Linie für tragbar. Churchill schließt sich dieser Auffassung an und spricht sich für die Umsiedlung aller Deutschen aus diesen Gebieten aus (x039/228).

09.02.1945

Wetterlage: Sonniges Vorfrühlingswetter - Nachtfrost.
Ostpreußen: Preußisch Eylau geht am 9. Februar 1945 verloren.
Sonnenstuhl, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/107): >>9. Februar 1945. Wir fahren nur ca. 2 km weiter und machen in einem Gehöft warmes Mittag(essen), bekommen dort auch Hafer für die Pferde. ...
Ich rauche die letzte Zigarette. Meiner Mutter ging es nachts so schlecht, daß wir dachten, es ginge zu Ende. Sie ißt nichts mehr, will dauernd trinken und hat doch schon Ruhr. Wir haben noch Wein und davon bekommt sie nun immer.
Wir stehen am Sonnenstuhl, 16 km vom Frischen Haff entfernt. ... Gerüchte erreichen uns: "5 Brücken sollen über das Haff gehen. - Nur mit Handgepäck darf man rüber. Alles ist verstopft, es wird 14 Tage dauern, bis wir durchgeschleust werden. Es soll bis Danzig gehen, wo uns die Partei erwartet." Welch frohes Wiedersehen!" Hier war sie (jedenfalls) nicht mehr. ...<<
Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/144-145): >>9. Februar 1945: Wir verabschieden uns in Eile von Fräulein N. und Frau H., die das von ihnen verwaltete Heim nicht verlassen wollen. ...
Wir können an Gepäck nur die zwei Rucksäcke, einen großen und kleinen Koffer und zwei Einkaufstaschen mitnehmen, alles Übrige bleibt zurück. Über vereiste Straßen geht es zum Bahnhof Düne. Um 11.15 Uhr setzt sich der Zug endlich in Bewegung. Wir kommen unange-

fochten nach Neukuhren, wo ein aufgeregtes, wüstes Durcheinander herrscht.
Im Hafen aber liegt kein Schiff. Der Ort bietet einen furchtbar verwahrlosten Eindruck, alles, auch die Wohnungseinrichtungen, ist demoliert und verschmutzt. Die Nacht verbringen wir im "Central-Hotel" auf dem Fußboden.<<
Kreis Lötzen – Erlebnisbericht der H. B. (x002/13): >>Das Leben ging unter den gleichen Umständen bis zum 9. Februar 1945. An diesem Tage wurden durch russische Patrouillen Männer und Frauen zum Abtransport ausgesucht, darunter waren auch mein Schwager Willy B. und ich.
Wir wurden in eine Siedlung in der Nähe der Stadt getrieben. Unterwegs sahen wir, wie sich die saubere Stadt in ein paar Tagen verändert hatte, überall brannte es, und überall lagen Tote herum, es waren fast nur Zivilpersonen beiderlei Geschlechts und jeden Alters.
In der Siedlung wurden wir von den Männern getrennt, und die Vernehmungen begannen, wobei es sehr viel Prügel gab. Nach den Vernehmungen wurden wir wieder in die Stadt getrieben, wo LKW für unseren Abtransport bereitstanden. Unsere Angehörigen, die inzwischen von unserem Abtransport erfahren hatten, versuchten uns noch Kleinigkeiten für unser ferneres Leben zu bringen. Die kleinen Bündel wurden ihnen von Polen, die sich eingefunden hatten, entrissen.
Rücksichtslos wurde mit dem Kolben dazwischen geschlagen, wenn sich Eheleute oder andere Verwandte voneinander verabschieden wollten. Ich sehe noch meine weinende Schwester, die trotz verschiedener Versuche sich nicht hatte von ihrem Mann verabschieden können, den Sammelplatz verlassen. Sie sollte ihren Mann nicht wiedersehen, er blieb in Rußland, genau wie mein Kollege Herr K. ...<<
Reichsgau Wartheland: Stadt Posen – Erlebnisbericht der E. L. (x002/560-562): >>Im Hause der Miliz mußten wir uns nun täglich mit einer Arbeitskarte melden und wurden zur Arbeit eingeteilt. Am 9. Februar hatte ich einen Ruhetag, dafür ging es im Hause hoch her. Es erfolgten dauernd Durchsuchungen der Räume. Wo nicht geöffnet wurde, d.h. wo nicht schnell genug die Tür offen war, schoß man einfach durchs Schlüsselloch.
In unserer Wohnung war bereits ein Pole erschienen, der behauptete, früher einmal dort gewohnt zu haben. Er ließ sich häuslich nieder. Eine Tante und eine Kusine, die wir inzwischen bei uns aufgenommen hatten, zogen in das Schlafzimmer. Ein anderes Zimmer wurde von einer Polin mit Beschlag belegt, die tagsüber und nachts Russen bei sich ein- und ausgehen ließ. Man aß von unseren Vorräten und bestahl uns von allen Seiten.
Wenn wir abends in den Betten lagen, hörten wir schon wieder Schritte die Treppe heraufkommen - es waren immer wieder Russen, die von den Polen in die Wohnungen der Deutschen geschickt wurden. Man schlug mit dem Kolben an die Tür, bis geöffnet wurde. ... Mit Stiefeln und schmutzigen Uniformen lagen sie in den Betten, bis die nächsten Russen kamen. Es ging alles, da ja kein Licht vorhanden war, mit Taschenlampen vor sich. ... Am Tage hatten wir schwer zu arbeiten, und nachts hatten wir vor den Russen keine Ruhe.
Ein gewisser Stamm hatte sich bei uns eingenistet, der des Abends erschien, Schnaps und Essen brachte, große Fleischstücke in Kopfkissenbezügen, Zigaretten, Dosen mit Käse, Ölsardinen usw. Das Eßzimmer, ein großer Raum von sieben Metern, war gerade der richtige Platz für diese Gelage, wie die Russen sie bei uns abhielten. Das Sauerkohlfaß wurde geleert, große Schüsseln kamen auf den Tisch, Wassergläser wurden zu Schnaps benutzt. Brot wurde gebracht. Es wurden Polen hinzugeholt, selbst Mutter und die alte Tante mußten mit dabei sein und mitessen und trinken. Das Schweinefleisch wurde von den Russen roh verzehrt und wir (wurden) aufgefordert, mitzuessen; wir durften uns nicht weigern.
Mein Grammophon wurde entdeckt, die Platten wahllos abgespielt und Lärm gemacht, die Nächte durch. Am anderen Tage hieß es dann wieder, schwer arbeiten. Die Russen legten sich dann lang und verschwanden erst gegen Morgen.
Wir Deutschen hatten ja nichts zu sagen, wurden von diesem Stamm aber immer noch gut

behandelt. Wenn sie betrunken waren, nahmen sie auch die alten Damen in die Arme und küßten sie. Manchmal warteten wir schon darauf; denn sie brachten wenigstens Essen, das wir sonst nirgends erhielten, und die Vorräte im Hause waren auch im Abnehmen. Es war jedenfalls ein wüstes Durcheinander.
... Zu melden hatten wir uns täglich bei der Miliz, die zur Arbeit einteilte. ... Die Kanalisation in der Stadt war auf Grund der Zerstörungen nicht in Ordnung, deshalb (waren) die Toiletten völlig verstopft und verschmutzt. Diese mußten wir mit den Händen säubern, ohne Hilfsmittel. ...
Eines Tages hatte man einem Trupp, der zur Arbeit geführt werden sollte, mit Kreide Hakenkreuze auf den Rücken gemalt. ... Worte wie: "Da gehen die Eier- und Geflügelfresser" fielen, man wurde auch bespuckt und geschlagen. Abends wurde man wieder zur Miliz zurückgebracht, da hieß es wieder antreten. Es wurde kommandiert "Heil Hitler", und der Chor mußte antworten "Wir danken unserem Führer!" ...<<

Schlesien: Bei Liegnitz brechen am 9. Februar 1945 sowjetische Panzertruppen durch die deutschen Frontlinien und stoßen bis an den Bober vor. In Liegnitz beginnen erbitterte Straßenkämpfe. In der Stadt halten sich noch rd. 20.000 Zivilisten auf (25 % der ursprünglichen Bewohner).

Stadt Liegnitz – Erlebnisbericht der Selma B. (x001/467-468): >>Am 9. Februar ... begannen Straßenkämpfe. Es pfiff und zischte dauernd an den kleinen Fenstern vorüber.
Am Spätnachmittag hörten wir plötzlich furchtbares Triumphgeschrei, fremde Laute. Wir wußten, daß die Russen in unserer Straße waren. Ein ukrainisches Mädchen bestätigte es uns, sie sagte aber, ... wir brauchten keine Angst zu haben, die Russen seien nicht böse. Wir und auch sie wurden bald eines anderen belehrt. ...<<

Westpreußen: Im Kreis Zempelburg führen am 9. Februar 1945 deutsche Truppen erfolgreiche Gegenangriffe durch. Man kann jedoch nur noch einige Zivilisten befreien.
Schwetz wird von sowjetischen Truppen eingeschlossen.
Am 9. Februar 1945 erhält Festungskommandant Schöpffer in den Vormittagsstunden endlich die Erlaubnis, Elbing zu räumen. Nachdem man die üblichen sowjetischen Angriffe abgewehrt hat, erteilt Oberst Schöpffer den Befehl, westlich vom Elbing-Fluß (in Höhe des Westpreußenwerkes) einen Brückenkopf zu bilden, um die Festung in Abschnitten zu räumen.

Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/61): >>Nach 2 Tagen konnte ich alles nicht mehr ansehen und verließ nachts, trotzdem die "Stalinorgeln" heftig am Werk waren, wieder das Lazarett, um zum Gymnasium zurückzueilen. Da das Schlüsselbein zerschmettert war, ließ ich mir die rechte Hand fest an den Oberkörper binden.
Da tauchte im Dunkel ein weißes Etwas vor mir auf, laut hörte ich es "Mutti! Mutti" rufen. Da stand ein weinendes kleines Mädchen von höchstens 10 Jahren, und dabei ein Krachen um uns her, daß man stets auf dem Sprung in die Deckung sein mußte. Aber immer wieder rief das kleine Ding ihr klagendes "Mutti, wo bist Du?" Vielleicht war die Mutter längst tot - und so nahm ich das Mädchen mit zum Gefechtsstand. Sollte das noch Krieg sein? Nein, es war dies ein Stück Hölle auf Erden.
Im Gymnasium gab der Kommandeur gerade seine Befehle zum Ausbruchsversuch am nächsten Morgen. Da stand der Hauptmann, der an sich auf Krücken hätte gehen müssen, denn mit dem Stock allein schaffte er nur ein paar 100 Meter. Und er sagte ganz leise zu mir: "Es ist gut, daß Sie kommen, morgen wird das Lazarett wahrscheinlich an die Russen übergeben." Als er mein entsetztes Gesicht sah, fügte er hinzu: "Wir sind am Ende."
Nachts ging es quer durch Hinterhöfe und Gärten, ein Mann hinter dem anderen, Verwundete in der Mitte, vorsichtig bis in die Nähe der Brauerei Englischbrunnen, wo die Pioniere mit Hilfe eines Lastkahnes eine Fähre gebaut hatten.<<

Ostpommern: Schlagenthin, Kreis Arnswalde – Erlebnisbericht des A. S. (x001/199-200): >>Am 4. Tag kam plötzlich ein Oberkommissar mit 2 Flintenweibern. Es war ein russisches

Schnellkriegsgericht, wie mir der Dolmetscher nachher sagte. Ich kam als erster zum Verhör. Der Oberkommissar hielt mir sofort seinen Revolver vor die Stirn und verhörte mich dabei durch einen Dolmetscher. Es war ein Pole, den ich mehrere Jahre beschäftigt hatte. ... Er fragte mich, seit wann ich in der Partei war und warum. Ob ich Soldat war. ...
Als er festgestellt hatte, daß ich nicht Soldat gewesen bin, fragte er den Dolmetscher, wie ich die Ausländer behandelt hätte. Darauf gab der Dolmetscher die Antwort, daß ich die Ausländer gut behandelt hätte. Sofort war das Verhör zu Ende, und ich wurde freigesprochen.
Die Frauen mußten für die russischen Flintenweiber die Stuben aufwischen, die Tische weiß decken und das beste Geschirr aufstellen, sowie die Betten weiß beziehen. Gekocht hat der russische Koch. Sodann mußten die Frauen ... Beutel nähen, dann wurden die gute Wäsche, Kleider und Anzüge eingepackt und nach Rußland verschickt. Zu essen bekamen wir nichts, mußten sehen, wo wir etwas bekamen. ...<<
Anti-Hitler-Koalition: Das britische Kriegskabinett erhebt am 9. Februar 1945 telegrafisch Einwendungen gegen die Festlegung der polnischen Westgrenze an der Görlitzer Neiße (x039/228).
10.02.1945
Wetterlage: Schneegestöber - Sturm - Regen.
Ostpreußen: Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/69-70): >>Die Polizei ordnete einen gewissen Wagenabstand an, ... aber täglich wurde die Eisdecke dünner, und die Verluste häuften sich. Da die Russen inzwischen Braunsberg erobert hatten, war Anfang Februar 1945 nur noch eine ganz schmale Stelle vorhanden, über (welche) die flüchtenden Kolonnen noch ans Haff und auf die Nehrung gelangen konnten. In Heiligenbeil selbst wurden die Zustände immer kritischer. Es gab kein Brot und keine sanitären Hilfsmittel mehr. Die Not der Flüchtlinge wurde groß und größer.
Der wochenlange Aufenthalt bei jeder Witterung und strenger Kälte, die ungenügende Ernährung - selten nur eine warme Mahlzeit oder ein warmes Getränk -, der ungenügende Schlaf usw., das alles bewirkte bei den meisten Erkältungskrankheiten und vor allem Durchfall, an dem auch fast alle Soldaten litten. Gegenmittel waren nicht mehr zu haben. ...
Eine ganze Kompanie war einzig damit beschäftigt, lange Gräben für die Leichen auszuheben. Täglich um 1/2 3 Uhr wurden die Zivilisten, ca. 50 an der Zahl, in einer gemeinsamen Feier beigesetzt. Sie wurden einfach von den Angehörigen in die Gräben gelegt, und die Polizisten brachten die Leichen, die unterwegs gefunden worden waren, auf Wagen heran. ...
Eine Feststellung der Person fand nicht mehr statt. Um 3 Uhr wurden die verstorbenen Soldaten aus den Lazaretten beerdigt, etwa 150 täglich, deren Namen, soweit sie aus den Lazaretten kamen, bekannt waren. Viele kamen aber direkt von der Front, die zum Teil 3 bis 5 km von der Stadt entfernt war. Die Auffangstelle des Militärs konnte die Menge der Verwundeten kaum fassen, so daß die meisten kaum noch verpflegt wurden, sondern nur ein wenig Kaffee oder Wasser erhielten. In der Kirche lagen ... 1.700 bis 2.000 (Verwundete) auf Stroh, deren Betreuung außerordentliche Schwierigkeiten bereitete.<<
Stadt Braunsberg – Erlebnisbericht der Abiturientin M. M. (x001/81): >>In der Dunkelheit verließen wir ... unser Domizil und tappten uns durch eine stockfinstere Nacht auf einer von Menschenleichen und Tierkadavern besäten Landstraße vorwärts.
Hinter uns blieb das brennende Braunsberg zurück; links von uns - um Frauenburg - tobte eine erbitterte Schlacht. Gegen Mitternacht erreichten wir - völlig verdreckt und verschlammt - das Städtchen Passarge am Frischen Haff.<<
Sonnenstuhl, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/107): >>10. Februar 1945. Wir stehen noch immer in Sonnenstuhl. ...
Im ehemaligen Gutshaus ist ein Altersheim und Lazarett. Mutter, der es sehr schlecht geht, und ich gehen hin und sehen, ob wir Hilfe bekommen. Ich beschreibe einer Schwester die Krankheitserscheinungen (meiner Mutter). Sie sagt, daß Hunderte von alten Menschen so er-

krankt seien. Sie öffnet die Türen zu den Krankenzimmern. Gestank, Schmutz und Enge. Nein, da kann Mutter nicht hin. Ich spreche den Arzt, er sagt: "Nehmen Sie sie weiter mit, in ca. 2 Tagen ist sie tot." So leid sie mir tut, ich kann ihr nicht helfen und ihr kein Bett verschaffen.
Sie schläft nun schon viel; da sie nichts ißt, nehmen ihre Kräfte schnell ab. ... Unsere Leute backen Brot. (Ich habe) keine Zigarette mehr! ...<<
Neukuhren, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/145): >>10. Februar 1945: Noch immer ist kein Schiff im Hafen eingetroffen. Neukuhren ist gestopft voll von Flüchtlingen. Manche richten sich in den verlassenen Wohnungen häuslich ein. Andere stehen vor dem abgesperrten Hafen und warten, warten. Mittags gelingt es mir, von den deutschen Soldaten Essen aus der Gulaschkanone zu erbetteln: ein großes Stück Sauerbraten!
Auch abends ist noch kein Schiff zu sehen. Wir ergattern zu Vieren ein Zimmer mit 2 Betten und legen uns hin. Gegen 21.00 Uhr wird an die Tür gebullert: "Alles fertigmachen! Abmarsch zum Hafen!" In wenigen Minuten sind wir alle unten auf der stockdunklen Straße. Rundherum Artilleriedonner. Unten am dunklen Hafen schiebt sich die Menge zu Hunderten. Unheimlich leuchtet hin und wieder eine Zigarette oder eine Taschenlampe auf. 2 Stunden stehen wir so bis über die Knöchel im wäßrigen Schnee des Hafens herum. Kinder haben ihre Eltern verloren und weinen.
Endlich geht ein Gemurmel durch die Menge: Schiffe sind eingelaufen, die man freilich noch nicht sehen kann. Es ist Nacht geworden. Die Schiffe bringen Proviant und werden erst ausgeladen. Ein Soldat schenkt uns eine Fischkonservenbüchse. Brot ist leider keines da.
Um 23 Uhr gelingt es uns, auf ein kleines Schiff zu kommen. Es ist ein offener Kutter, unten mit einem Laderaum, in den hauptsächlich Mütter mit Kindern heruntergelassen werden. Wir bleiben oben an Deck und verbringen die Nacht auf unserem Koffer sitzend, in Decken gehüllt. Schlackerschnee setzt ein, der morgens in Regen übergeht. ...<<
Reichsgau Wartheland: Die Verteidigung der Festung Posen wird am 10. Februar 1945 immer aussichtsloser. Einige Kampfeinheiten setzen sich eigenmächtig ab und brechen durch den sowjetischen Belagerungsring. Generalmajor Gonell gibt per Funk Fahndungsmeldungen an die Heeresgruppe Weichsel weiter.
Ostbrandenburg: Kurzig, Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/288-290): >>Die Schweine brauchten wir nur bis zum 10. Februar zu füttern, dann gingen auch sie weg. Sie wurden in den großen Ställen des ehemaligen Gutes untergebracht und von zwangsverpflichteten deutschen Mädchen gefüttert, zu denen nun auch unsere Erika gehörte. Man ließ uns zunächst eine Zuchtsau und ein Schlachtschwein, doch dauerte die Freude nicht lange. Diese Zuchtsau stahl eines Nachts die Bahnhofswache, die sich zu diesem Zweck in Braunhemden eingekleidet hatte.
Von den russischen "Soldaten" machte jeder gerade, was er wollte. Von der Bahnhofswache kam regelmäßig einer und nahm von unserem kärglichen Frühstück oft das letzte Stück Brot. Den Jungen Günther schickte er unter Drohungen nach Eiern aus. Das war sehr schwer, denn die Russen hatten die meisten Hühner schon geschlachtet. Ehe er uns verließ, revidierte er stets Speisekammer und Keller. Dort war aber nichts mehr zu holen, und das Wenige, was wir noch hatten, suchten wir in immer neuen Verstecken zu verbergen. Durch Erfahrung waren auch die letzten Vertrauensseligen klug geworden, sie haben schweres Lehrgeld zahlen müssen. Zuschließen durfte man nicht, die Türen wurden sofort kurz und klein geschlagen. ...
Die Leiche meines Vetters Otto lag immer noch in dem selbstgezimmerten Sarg auf der Scheunendiele, wir mußten an die Beerdigung denken. Ich konnte aber niemanden bewegen, mit mir zum abgelegenen Friedhof zu gehen, die Angst war zu groß. So grub ich mit L. ein Grab auf der Koppel hinter der Scheune. Die Erde war fast einen Meter tief gefroren. Einen ganzen Tag quälten wir uns mit Hacke und Spaten ab, ehe wir das Grab fertig hatten.
Am 10. Februar 1945 beerdigten wir Otto Z. Die wenigen noch vorhandenen Nachbarn waren

dabei. Otto P., der Schwager des Ermordeten, schlug vor, die beiden letzten Verse von "O Haupt voll Blut und Wunden ..." zu singen. Aber die Russen im nahen Pionierpark hätten es gehört. So blieb es bei einem still gesprochenen Vaterunser. Ich stand mit Grete noch lange am Grab.<<

Schlesien: Liegnitz fällt am 10. Februar 1945.

Im oberschlesischen Industriegebiet müssen sich am 10. Februar 1945 die letzten deutschen Truppen nach dreiwöchigen Kämpfen hinter die Oder zurückziehen.

Stadt Liegnitz – Erlebnisbericht der Selma B. (x001/468): >>Am 10. Februar polterte es die Kellertreppe herab, uns stand das Herz fast still. Die Angst kann kein Mensch nachfühlen. Etwa 20 bis 25 russische Soldaten und Offiziere stürzten herein und leuchteten mit Taschenlampen jeden einzelnen an. Uhren und Frauen wollten sie. ...

So holten sie am laufenden Band Uhren, andere Wertsachen, Koffer, Frauen und junge Mädchen, ja halbe Kinder. Den Männern zogen sie Lederjacken und Stiefel aus, und immer hieß es: Alle Männer auf den Hof.

So verbrachten wir in Angst und Schrecken die Tage und Nächte. Wir hörten, wie über uns der Fleischerladen zertrümmert wurde, wie es dauernd über Treppen und durch Wohnungen ging, wie Türen eingeschlagen und Möbel zertrümmert wurden. ...<<

Stadt Hindenburg – Erlebnisbericht des N. N. (x002/35-36): >>Am 10. Februar 1945 hingen auf allen öffentlichen Plätzen und Straßen der Stadt Hindenburg große rote Plakate mit folgender Inschrift: "Sämtliche Männer im Alter von 17-55 Jahren haben sich zwecks Registrierung zu melden. Zweck dieser Meldung ist der Arbeitseinsatz im rückwärtigen Frontgebiet. ... Mitzubringen sind eine Schlafdecke, warme Wäsche, sowie Verpflegung für 2 Wochen." ...

Tausende von Bergarbeitern waren während des Krieges im oberschlesischen Industriegebiet für den Arbeitseinsatz vom Heeresdienst befreit geblieben. Fast alle Betriebe standen still. In den vielen Männern, welche ohne Arbeit herumliefen, sahen die Eroberer vielleicht eine Gefahr, die es zu beseitigen galt. Außerdem gehörte der größte Teil dem Volkssturm an, ohne jedoch infolge der überstürzten Ereignisse zum Einsatz gekommen zu sein.

... Die (Sowjets) ... sahen im Volkssturm keine anerkannte militärische Formation und behandelten Gefangene als Partisanen. ... Abertausende mußten ihr Bündel schnüren, um einer ungewissen Zukunft entgegen zu sehen. Schwere Strafen kündigte ein Kriegsgericht an, welche der Meldung nicht Folge leisteten.

Obwohl wir ... Scheine für Notstandsarbeiten in den Händen hatten, waren diese Scheine wertlos, weil die Unterschrift des Stadtkommandanten fehlte. ... Verschiedene Werke und Grubenanlagen verlangten die Freistellung ihrer Arbeiter, um die Betriebe wieder in Gang zu bringen. Wegen des großen Andrangs konnte die Kommandantur viele Eingaben nicht berücksichtigen. ...

Es blieb nichts anderes übrig, als dem Befehl Folge zu leisten, wollte man nicht Gefahr laufen, verhaftet zu werden. Wohl versteckten sich einige der Männer bei Bekannten oder Verwandten, um einer Denunziation durch Verräter zu entgehen, doch waren diese Zeiten furchtbar nervenaufreibend, bis es ihnen nach Monaten gelang, nach Westen zu flüchten.<<

Westpreußen: Kurz nach Mitternacht verläßt die Elbinger Festungsbesatzung am 10. Februar 1945 die angeblich "sicherste Festung des Reichsgaues", um nach Westen durchzubrechen. Etwa 2.000 deutsche Soldaten, 900 Verwundete und mehrere tausend Zivilisten überqueren mit Booten und Hilfsfähren den Elbing-Fluß und erreichen unbemerkt das rettende Westufer. Danach entwickelt sich jedoch ein verhängnisvolles Feuergefecht, weil die Elbinger Festungstruppen irrtümlich deutsche Verteidigungsstellungen angreifen. Dieser tragische Zwischenfall alarmiert die sowjetische Artillerie, die sofort ein verheerendes Trommelfeuer auf die fliehenden Deutschen eröffnet.

Nach 17 Tagen wird die schwerumkämpfte Festung Elbing vollständig besetzt. Tausende von

schwerverwundeten Soldaten und Zivilisten geraten in sowjetische Gewalt.
Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/61-62): >>Morgens um 5 Uhr - am 10. Februar - befanden sich auf dem Westufer des Elbingflusses rund 2.000 Mann. Diese griffen ... eine westlich liegende 800 m entfernte Siedlung an, in der Annahme, dort seien Russen. In Wirklichkeit befanden sich dort Soldaten der 7. deutschen Panzerdivision, die beim Hurra-Gebrüll der Stürmenden glaubten, es handele sich um Russen.
So wurde in Verkennung der Lage dieser völlig unnötige Angriff von eigener Artillerie zusammengeschossen. ... Den Soldaten drängten in Massen Zivilpersonen nach. Inzwischen hatten die Russen den Ausbruchversuch entdeckt - und nun traf das zusammengefaßte feindliche Feuer gerade den nachfolgenden wehrlosen Haufen. So hielt der Tod hier noch eine vielfältige Ernte unter denen, die bereits die ersehnte Freiheit zu besitzen glaubten.
Als ich gegen 10 Uhr im Graben kriechend (floh), ... lagen dort reihenweise die Toten. An einem kleinen Mädchen kam ich vorbei. Es lag dort still da, mit leicht geöffnetem Mund, fast lächelnd - daneben die Puppe, die dem Arm entglitten war.
2.400 Verwundete im Lazarett "Heinrich von Plauenschule" fielen in russische Hand. Die meisten - das darf als sicher gelten - sind eines jämmerlichen Todes gestorben. Fürchterlich war das Schicksal der in der Stadt verbliebenen Zivilpersonen.<<
Ostpommern: In Höhe von Stolpmünde wird am 10. Februar 1945 das frühere Luxuspassagierschiff "General von Steuben" (14.660 BRT) durch das sowjetische U-Boot "S 13" (Kapitänleutnant Marinesko) angegriffen. Um 0.50 Uhr treffen 2 Torpedos das Verwundeten- bzw. Flüchtlingsschiff. Gegen 1.00 Uhr versinkt das große Schiff bereits in der Ostsee. Nur 659 Schiffbrüchige werden gerettet. Mindestens 3.608 Menschen sterben (x031/127).
Im Kreis Arnswalde setzen am 10. Februar 1945 sowjetische Suchtrupps eine Feldscheune in Brand, weil die ostdeutschen Flüchtlinge nicht sofort herauskommen. Als die etwa 50-60 Frauen, Kinder und Greise panikartig aus der brennenden Feldscheune stürzen, schießen einige Rotarmisten auf die Flüchtlinge (x001/200).
Sudetenland: Stadt Braunau – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/555): >>Zum ersten Mal kleben an den Hauswänden grellrote Plakate, die "Im Namen des Volkes" melden, das der X. X. als Deserteur wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe erschossen worden sei. Dieser Mann stammte aus einem Ort unweit von Braunau und war vom Urlaub weg nicht zur Truppe, sondern ins Blaue gegangen und dabei einer Streife in die Hände gefallen.<<
11.02.1945
Wetterlage: Naßkalte Witterung - Sonnenschein.
Ostpreußen: Im Pillauer Hafen werden am 11. Februar 1945 ca. 5.000 verwundete Soldaten und Flüchtlinge mit Schiffen evakuiert.
Kreis Braunsberg – Erlebnisbericht der Abiturientin M. M. (x001/81-82): >>Heinz P., unser genesender Soldat, und seine Mutter konnten nicht mehr weiter. Wir mußten sie zurücklassen, als wir unseren Fußmarsch zum Frischen Haff fortsetzten. Inzwischen war die eisige Kälte anhaltendem Regenwetter gewichen.
Wir erreichten den Uferrand des Frischen Haffs, verpusteten einige Minuten und traten dann den Marsch zur gegenüberliegenden Nehrung an. Das Eis war brüchig; stellenweise mußten wir uns mühsam durch 25 cm hohes Wasser schleppen. Mit Stöcken tasteten wir ständig die Fläche vor uns ab. Zahllose Bombentrichter zwangen uns zu Umwegen. Häufig rutschte man aus und glaubte sich bereits verloren. Die Kleider, völlig durchnäßt, ließen nur schwerfällige Bewegungen zu. Aber die Todesangst vertrieb die Frostschauer, die über den Körper jagten.
Ich sah Frauen Übermenschliches leisten. Als Treckführerinnen fanden sie instinktiv den sichersten Weg für ihre Wagen. Überall auf der Eisfläche lag verstreuter Hausrat herum; Verwundete krochen mit bittenden Gebärden zu uns heran, schleppten sich an Stöcken dahin, wurden auf kleinen Schlitten von Kameraden weitergeschoben.
Sechs Stunden dauerte unser Weg durch dieses Tal des Todes. Dann hatten wir, zu Tode er-

mattet, die Frische Nehrung erreicht. In einem winzigen Hühnerstall sanken wir in einen flüchtigen Schlaf. Unsere Mägen knurrten vor Hunger.<<

Kreis Braunsberg – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/107): >>11. Februar 1945. ... Wir erleichtern unseren Wagen um die Brotmaschine. Sie ist kurz darauf im Graben verschwunden. Es geht weiter durch das Kampfgebiet, an verödeten Gütern vorbei. ...

Es ist ein sonniger, schöner Tag. Mutter schläft. Aber die Nase ist sehr spitz und eingefallen. Der Atem geht ruhig, aber sehr flach. M. fühlt den Puls, er ist sehr schwach. 10 Minuten vor 3 Uhr tut sie den letzten Atemzug. Sie ist so friedlich eingeschlafen, daß außer M., Reintraud und mir keiner im Wagen ihren Tod bemerkte. Reintraud drückt ihr die Augen zu. Ich kann mich nicht rühren und sitze wie erstarrt. Eine Mutter ging fort - und bleibt nun in der Heimat, die sie nicht verlassen wollte.

Wir fahren im Wald zwischen Regitten und Helenenhof, Kreis Braunsberg. ... Im Wald wird ein schöner Platz für das Grab ausgemacht. Die Leute gehen daran, es zu graben. Es muß tief sein, wir haben keinen Sarg. Die Tote wird in ein großes Laken gehüllt, mit einer Decke bedeckt und auf einem breiten Brett aus dem Wagen geschoben. ... Das Grab ist mit Tannen- und Kiefernzweigen ausgelegt. Sanft bettet F. die Tote auf diesen grünen Teppich. Er gibt ihr die Briefe ihres Sohnes, die Bilder ihrer Kinder und Enkel mit, die ich ihm reiche. Sie hatte sich die Briefe und Bilder 2 Nächte vorher zusammengesucht und gebündelt und dabei gemurmelt: "Meine Kinder, meine Kinderchen!" –

Bevor die weiche Walderde die Tote bedeckt, legen wir alle noch Kiefernzweige ins Grab. Nur eine ihrer Töchter steht am Grabe. Die beiden anderen wissen es nicht, daß ihre Mutter in der Heimat bleibt. ... Still gehen ... die Leute und ich zum Wagen zurück. Im Wald unter den klaren Sternen liegt wieder ein einsames Grab am Wege.<<

Neukuhren, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/145-146): >>11. Februar 1945: Ein grauer Morgen ist heraufgezogen, es regnet immer noch. Wir sind schon patschnaß und unser Koffer, auf dem wir sitzen, steht mehrere cm tief im Schneewasser. Endlich, um 8 Uhr früh, setzt sich unser Geleitzug in Bewegung. Voran ein Kreuzer, dann mehrere kleine Schiffe, begleitet von Minensuchern und U-Booten.

Eine Kollegin von mir ... stimmt unten im Laderaum das Lied an: "Wer nur den lieben Gott läßt walten ..." Alle singen mit. Die Küste, unser Samland, unsere Heimat, entschwindet langsam. Wir fahren weit in (die) See hinaus, da die Küste überall vermint sein soll. Die See ist bewegt, große Wellen schlagen über Bord. Wir sind vollkommen durchnäßt. Viele werden seekrank. Unten kreist ein Eimer.

Der Leuchtturm von Brüsterort steht noch, die Schornsteine von Palmnicken sind nicht zu sehen. Große Rauchwolken liegen über der Gegend, besonders nach Fischhausen hin. ... Um 13.30 Uhr erreichen wir Pillau, wo wir auf andere Schiffe warten sollen. Den ganzen Tag über stehen wir mit Tausenden im Dreck des Hafens herum und warten. Pillau sieht infolge der nächtlichen Beschießung trostlos aus. Überall Glasscherben, Schmutz und Kot.

Es ist unmöglich, auf ein Schiff zu gelangen: Nur kinderreiche Familien werden durchgelassen. Wir haben schon einen Ruheplatz im Flur des Hotels "Anker" gefunden, als wir um 19 Uhr hören, daß ein weiteres Schiff angekommen ist. Es gelingt uns tatsächlich, in ein kleines Motorboot zu gelangen, das im Nu überfüllt ist. Dieses Boot bringt uns zu dem großen, ehemals französischen Truppentransporter "St. Malo". In einem Durchgangsraum erwischen wir 2 Matratzen. Sogar etwas Essen wird verteilt.<<

Schlesien: Obgleich die Rote Armee am 11. Februar 1945 nur noch etwa 5 km von Striegau entfernt ist, versichert die NS-Parteileitung: >>Die Lage ist heute sicherer als gestern. Glauben Sie nicht an die Gerüchte vom Vorstoß der Russen.<<

Etwa 18.000 Striegauer flüchten trotzdem. 15.000 deutsche Zivilisten und einige Kampfeinheiten bleiben jedoch in Striegau zurück.

Rogau-Rosenau, Landkreis Breslau – Erlebnisbericht des Pfarrers Walter G. (x001/446-447):

>>Bald wurde auch Rogau-Rosenau durchzogen. Im Pfarrhaus nahmen bis zu 42 Tag- und Nachtgäste gleichzeitig Zuflucht. Der Kanonendonner nördlich von Breslau, aber in der Ferne auch im Osten und Westen vorrückend, hatte uns schon von 3 Seiten eingeschlossen, erste Fliegergefechte über dem nahen Rosenborner Fliegerhorst und über Rogau selbst und einzelne Bombenabwürfe machten es schon ziemlich unruhig.
Am Sonntag, dem 11. Februar, brach das Dorf Rogau-Rosenau mit 96 Pferde- und Ochsengespannen auf: Etwa 800 Evangelische mit ihrem Pfarrer und die 100 Katholiken mit den ihrigen. Rund 200 Kinder und Alte waren etliche Tage zuvor mit einem letzten von Schweidnitz im Pendelverkehr eingesetzten Zug vorausgesandt worden. ...
In den Tagen vor dem Aufbruch hatte sich der grimmige Winter in sonniges Vorfrühlingswetter verwandelt. So ging's durch Zobten ... nach Burghübel-Bankwitz, das von Flüchtenden schon stark belegt war, uns aber gastlich mit Hühner- und Putenbraten aufnahm. Nachts leuchtete der Himmel rot vom Brand von Schlössern und Dörfern und von dem 40 km entfernten Breslau her.
Früh ging es bei kaltem Wind und etwas Schneetreiben ... hinaus. ... Unser Ziel war das Glatzer Gebirge. 150 km galt es neben dem Wagen dahinschreitend zu überwinden. ...
Als die Einwohner ... ihr stolzes Dorf und die fruchtbaren Ländereien verließen, geschah es im stummen Schmerz. Wohl kein Wort wurde laut über alles, was dahin war. Aber Klagen waren viel zu hören: Was wird bloß mit dem Vieh? ... Hühner, Gänse, Enten, Puten, Tauben mochten sich schon helfen. Aber was sollte mit den 900 Rindern werden, die man an Ketten in den Ställen festgebunden hatte, was mit den 450 zurückgelassenen Schweinen? ...<<
Ostpommern: Deutsch Krone wird am 11. Februar 1945 von der Roten Armee eingeschlossen.
Ungarn: Budapest fällt am 11. Februar 1945 nach erbitterten Abwehrkämpfen (Belagerungsbeginn: 24.12.1944). Nachdem die ungarische Hauptstadt nicht mehr zu halten ist, bricht ein Teil der deutsch-ungarischen Kampftruppen durch die feindlichen Linien.
Lediglich 785 Soldaten können sich zur deutsch-ungarischen Front durchschlagen. Bei den Kämpfen um Budapest sterben mindestens 19.718 ungarische Zivilisten. Stalin meldet später 110.000 Gefangene und 49.000 Tote. Diese Verluste sind sicherlich viel zu hoch (x040/265).
Anti-Hitler-Koalition: Die "Großen Drei", Churchill, Roosevelt und Stalin, beenden am 11.02.1945 auf der Halbinsel Krim die "Jalta-Konferenz". Im Verlauf der "Jalta-Konferenz" fassen die "Großen Drei" vom 4. bis zum 11. Februar 1945 z.B. folgende Beschlüsse:
1. Zerstückelung des Deutschen Reiches und Aufteilung in 4 Besatzungszonen (die französische Besatzungszone wird von Churchill durchgesetzt).
2. In einem Geheimprotokoll werden die deutschen Reparationen festgelegt (Gesamthöhe = mindestens 20 Milliarden US-Dollar, von denen die Sowjetunion 50 % erhalten soll. In einem Geheimprotokoll wird ferner vereinbart, daß die Sowjets deutsche Arbeitskräfte in die Sowjetunion "schaffen" können (x001/79E, 041/137).
3. Geheimabkommen über den sowjetischen Kriegseintritt gegen Japan und Überlassung der Kurilen und Süd-Sachalin.
4. Festlegung einer Gründungscharta für die "Vereinten Nationen" (jedes Mitglied des Sicherheitsrates erhält im Konfliktfall ein Vetorecht und hat damit Möglichkeiten, die Handlungsfähigkeit der UNO zu blockieren).
5. Stalin verpflichtet sich, in Polen freie und uneingeschränkte Wahlen zu gestatten.
6. Die Curzon-Linie wird zwar als polnische Ostgrenze bestätigt, aber Churchill und Roosevelt treffen in Jalta noch keine verbindlichen Entscheidungen über die polnischen Westgrenzen und den Zeitpunkt der Vertreibung. Sie erkennen jedoch bereits grundsätzlich an, daß Polen zu Lasten der deutschen Ostgebiete entschädigt und die deutsche Bevölkerung umgesiedelt werden muß.
Churchill erklärt am 7. Februar 1945 zur "Aussiedlung" der Ostdeutschen, daß 6 Millionen

Vertriebene vielleicht gehandhabt werden könnten, aber alles was darüber hinausgehen würde, wäre nicht zu bewältigen (x020/59).
Churchill bemerkt später zu den Gebietsforderungen (x028/73): >>... (Es) wäre ... höchst bedauerlich, wenn man die polnische Gans dermaßen mit deutschem Futter mäste, daß sie an Verdauungsbeschwerden eingehe ...<<
Stalin stellt daraufhin fest, daß es bei den "Umsiedlungen" der Deutschen keine großen Probleme geben würde, denn in den fraglichen Gebieten würden sich ohnehin keine Deutschen mehr aufhalten, da die meisten Deutschen bereits vor der Roten Armee in den Westen geflohen seien (x028/103).
US-Präsident Roosevelt beteiligt sich fast gar nicht an den Grenzdiskussionen. Er bestätigt nur, daß Polen auf Kosten des Deutschen Reiches entschädigt werden soll, lehnt die polnische Grenzverlagerung bis zur Görlitzer Neiße jedoch ab. Für die anstehenden Vertreibungen der Ostdeutschen hat der todkranke nordamerikanische Präsident kein einziges Wort übrig.
US-Präsident Roosevelt widersetzt sich am 8.02.1945 der polnischen Gebietsforderung (polnische Westgrenze = Lausitzer Neiße). Er hält jedoch die Oder-Linie für tragbar. Churchill schließt sich dieser Auffassung an und spricht sich für die Umsiedlung aller Deutschen aus diesen Gebieten aus (x039/228).
Die Organisation bzw. Durchführung der gigantischen Massenaustreibungen und die bereits beschlossene Vertreibung von über 3,0 Millionen Sudetendeutschen werden während der Konferenz von Jalta nicht erwähnt.
Die endgültige Festlegung der polnischen Westgrenze wird zwar zurückgestellt, aber durch die indirekte Anerkennung der Oder-Linie treffen die Westmächte frühzeitig verhängnisvolle Vorentscheidungen.
Stalin ist spätestens nach der Jalta-Konferenz davon überzeugt, daß die westlichen Verbündeten auch zukünftig keine ernsthaften Probleme bereiten werden, obwohl die Nordamerikaner und Briten die völkerrechtswidrigen Deportations- und Vertreibungspläne der Sowjets, Polen und Tschechen hinlänglich kennen. Der sowjetische Diktator nutzt diese gleichgültige Duldung bzw. indirekte Zustimmung der Anglo-Amerikaner anschließend im Verlauf der "sowjetischen Befreiungsmission" gewissenlos aus, um die "deutsche Ostsiedlung" endgültig und radikal zu liquidieren.
Die "Krim-Konferenz" endet sinnigerweise mit einer "Erklärung über das befreite Europa". In dieser Botschaft sichert man allen Völkern z.B. die "freie Wahl" der Regierungsform zu.
In der Jalta-Schlußerklärung vom 11. Februar 1945 heißt es (x114/2.123): >>Es ist unser unbeugsamer Wille, den deutschen Militarismus und Nationalsozialismus zu zerstören und dafür Sorge zu tragen, daß Deutschland nie wieder imstande ist, den Weltfrieden zu zerstören. ... Es ist nicht unsere Absicht, das deutsche Volk zu vernichten. Aber nur dann, wenn der Nationalsozialismus und Militarismus ausgerottet sind, wird für die Deutschen Hoffnung auf ein würdiges Leben und einen Platz in der Völkergemeinschaft bestehen.<<
Der deutsche Schriftsteller Caspar Freiherr von Schrenck-Notzing (1927-2009) schreibt später in seinem Buch "Charakterwäsche. Die Re-education der Deutschen und ihre bleibenden Auswirkungen" über die Konferenz von Jalta (x306/78-79): >>... In Jalta mußte die Entscheidung fallen. Viel Zeit war im Februar 1945 nicht mehr zu verlieren, da der Krieg sich dem Ende zuneigte. Sollte die Kriegskoalition zum Fundament der neuen Weltordnung gemacht werden, dann war der letzte Moment gekommen, abzuschließen. Roosevelt war entschlossen, sein Lebenswerk zu retten. Stalin sparte nicht mit freundlichen Trinksprüchen. Er verlieh Roosevelt nicht zu Unrecht den Ehrentitel eines "Schmieds der Anti-Hitler-Koalition."
Allerdings waren manche seiner Ansprachen etwas abgründig und doppeldeutig, etwa wenn er ausführte, daß erfahrene Diplomaten sich nichts dabei dächten, ihre Verbündeten zu hintergehen. "Da ich aber ein naiver Mensch bin, halte ich es für das Beste, meinen Verbündeten nicht zu hintergehen, auch wenn er ein Dummkopf ist. Unsere Allianz steht möglicherweise

so fest, weil wir einander nicht hintergehen, oder steht sie so fest, weil es nicht so leicht ist, uns gegenseitig zu hintergehen?"
Roosevelt äußerte, die Atmosphäre bei diesem Essen sei wie in einer Familie gewesen.
Wie bei diesem Trinkspruch verstanden sich die Delegationen auch bei den Verhandlungen gut, da sie von verschiedenen Dingen sprachen. Roosevelt wollte unverzüglich eine Weltordnung errichten, während er über deutsche oder polnische Fragen jedes Abkommen zu vermeiden suchte. Er stand nicht nur vor der Aufgabe, Stalin, sondern auch den amerikanischen Kongreß zum Beitritt zur Weltorganisation zu überreden.
Stalin wiederum legte Wert darauf, daß seine künftige Politik nicht durch die Weltorganisation präjudiziert wurde. Es ging ihm um die Sicherung seines Herrschaftsbestandes. Die Konferenz von Jalta war ein Erfolg. Roosevelt und Stalin erreichten, was sie wollten –
Roosevelt hatte die Hindernisse aus dem Weg geräumt, die der Gründung der Organisation der Vereinten Nationen im Wege standen, denn Stalin verzichtete großmütig auf die von ihm geforderten 16 Sitze in der Vollversammlung der Vereinten Nationen für die 16 Gliedstaaten der Sowjetunion und begnügte sich mit zwei zusätzlichen Sitzen für die Ukraine und Weißrußland.
Als Gegenleistung setzten die Großmächte Stalin nur die verbalen Schranken einer "Erklärung über das befreite Europa" im Genuß des Besitzes, den er sich angeeignet hatte oder den er sich anzueignen noch vorhatte. …<<
Prof. Dr. Reinhart Beck schreibt später über die Konferenz von Jalta (x051/282): >>Jalta. sowjetische Stadt an der Südküste der Halbinsel Krim. In Jalta tagten vom 4.-11.2.45 die Regierungschefs von Großbritannien (Churchill), der UdSSR (Stalin) und der USA (Roosevelt) unter Beteiligung ihrer Außenminister Eden (Großbritannien), Molotow (UdSSR) und Stettinius (USA). Nach vor allem zwischen Churchill und Stalin kontroversen Diskussionen beschloß die Konferenz von Jalta:
1. Bessere Koordination der militärischen Planungen der Alliierten im Endkampf gegen Deutschland.
2. Aufteilung Deutschlands nach Kriegsende in je eine amerikanische, britische, sowjetische und französische Besatzungszone sowie Koordination der Besatzungspolitik durch einen Alliierten Kontrollrat; die erstmals vorgesehene französische Zone sollte aus Teilen der britischen und der amerikanischen Zone gebildet werden.
3. Vollständige Entmilitarisierung und Entnazifizierung Deutschlands durch Auflösung aller deutschen Streitkräfte, Beseitigung aller sonstigen militärischen Einrichtungen, Zerstörung der Rüstungsindustrie, Auflösung der NSDAP, ihrer Organisationen und Einrichtungen, Aburteilung aller deutschen Kriegsverbrecher (Kriegsverbrechen).
4. Erhebung von Reparationen vom besiegten Deutschland; die genauen Modalitäten wurden einer nach Moskau einzuberufenden Reparationskonferenz vorbehalten.
5. Ostgrenze Polens ungefähr längs der Curzon-Linie; die Westgrenze sollte erst auf einer Friedenskonferenz festgelegt werden, da Stalins Forderung nach der Oder-Neiße-Linie v.a. auf Churchills Widerstand stieß; in jedem Fall aber Entschädigung Polens durch "beträchtliche" Gebiete im Norden und Westen auf Kosten Deutschlands.
6. Anerkennung des durch Mitglieder der polnischen Exilregierung in London zu erweiternden (kommunistischen) Lubliner Komitees als provisorische polnische Regierung.
7. Einberufung einer Konferenz zur Gründung der Vereinten Nationen (UN) nach San Francisco.
8. Eintritt der UdSSR in den Krieg gegen Japan nach der deutschen Kapitulation.
Die Konferenzergebnisse wurden in einem Abschlußkommuniqué niedergelegt, das als "Deklaration von Jalta" bezeichnet wurde. Die darin Deutschland betreffenden Bestimmungen wurden durch die Junideklaration vom 5.6.45 und das Potsdamer Abkommen vom 2.8.45 rechtlich verbindlich.

Eigentlicher Sieger von Jalta war Stalin. Für das sowjetische Versprechen zum Kriegseintritt gegen Japan, Hauptanliegen Roosevelts, machten ihm die USA und Großbritannien Zugeständnisse in den die UN betreffenden Fragen und akzeptierten die Ausdehnung des sowjetischen Macht- und Einflußbereiches in Ostasien und in Osteuropa, insbesondere in Polen.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Konferenz von Jalta (x068/252-255): >>... Nach Teheran war Stalin zu einem weiteren Treffen mit Roosevelt und Churchill außerhalb Rußlands um keinen Preis zu bewegen. Roosevelt, bereits todkrank, fuhr zu ihm, und in Jalta, an der russischen Küste des Schwarzen Meeres, faßten "The Big Three" zwischen dem 4. und 11. Februar 1945 weitere Beschlüsse, die die Welt nur weiter ins Unglück stürzten.

Die drei Staatsmänner wiederholten die Forderung nach der bedingungslosen Kapitulation. Sie überwiesen das sowjetische Begehren nach deutschen Reparationen in Höhe von 20 Milliarden Dollar an eine Reparationskommission. Sie beschlossen die Einführung von Zwangsarbeit, den Bruch des Versprechens auf das Selbstbestimmungsrecht, die Vertreibung von Millionen von Menschen von Haus und Hof.

In sieben von acht Plenarsitzungen sprach man über Polen, ja, nach Churchill war Polen "der dringlichste Grund" für das Gipfeltreffen in Jalta gewesen. Nach der "Vereinbarung" sollte Polens Ostgrenze künftig die sogenannte Curzon-Linie bilden, dafür Polen im Westen großzügig durch deutsche Gebiete entschädigt werden. Das "Selbstbestimmungsrecht der Völker" wurde rigoros mißachtet.

Auf der einen Seite sollten elf Millionen Menschen, die im Vorkriegspolen östlich der Curzon-Linie wohnten, einfach unter sowjetische Herrschaft kommen. Auf der anderen Seite sollten zehn Millionen Deutsche auf die Straße gesetzt und vertrieben werden, aus Ostpreußen, Pommern, Brandenburg, Schlesien; seit dem Hoch-, dem Spätmittelalter, seit mehr als einem halben Jahrtausend deutsche Gebiete. "Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, daß Königsberg und Breslau fast ebenso lange deutsch gewesen sind wie London englisch" (Crokker).

Churchill konnte in Jalta nicht einmal eine Aufnahme der Exilpolen in die Lubliner, später Warschauer Regierung erreichen. Stalin blieb hart und bedankte sich für die generösen angloamerikanischen Präsente auf Kosten anderer durch einen längeren Trinkspruch ("Ich bin ein alter Mann, darum rede ich so viel") bei einem Diner am 8. Februar im Jussupow-Palais, indem er seine angelsächsischen Partner subtil (spitzfindig) verhöhnte. "Als einfacher, ungekünstelter Mensch denke ich", sagte er, "es ist das beste, meinen Verbündeten nicht zu betrügen, auch wenn er ein Tor ist". Roosevelt gestand darauf Stalin gerührt, der Premierminister und er - "wir haben untereinander einen Kosenamen für Sie, und das ist Uncle Joe".

Roosevelt und Stalin schlossen in Jalta auch ein Geheimabkommen. Darin sagte die Sowjetunion zu, Japan nach Niederwerfung Deutschlands den Krieg zu erklären. Dafür sollte die mongolische Volksrepublik erhalten bleiben, sollten die "früheren Rechte Rußlands, die durch den tückischen Angriff Japans im Jahre 1904 verletzt worden waren, wiederhergestellt werden ..."

In Wirklichkeit aber hatte das zaristische Rußland diese vermeintlichen "Rechte" durch einen Angriff auf China erworben, wurde somit weniger Japan als China gestraft. Weiter sollte die Sowjetunion Süd-Sachalin, Port Arthur, die Kurileninseln (die nie russisch waren) bekommen, sollten die ostchinesischen und südmandschurischen Eisenbahnen einer sowjetisch-chinesischen Gesellschaft unterstellt werden.

Von diesem Geheimvertrag erfuhren selbst die meisten amerikanischen Konferenzteilnehmer nichts. Er wurde auch dem amerikanischen Volk verschwiegen. Denn dieser Vertrag, der eine Verletzung der Atlantik-Charta war, der ohne Wissen Chinas abgeschlossen wurde und darauf hinauslief, den Schlüssel zu China, ja, zu einem großen Teil des Fernen Ostens, nämlich die Mandschurei, unter sowjetische Kontrolle zu bringen, war selbst in der an Vertragsbrüchen

überreichen US-Geschichte beinahe beispiellos.
William Bullitt, einst US-Botschafter in Moskau, urteilt: "Präsident Roosevelt brach sein der chinesischen Regierung in Kairo gegebenes Versprechen und unterschrieb - insgeheim hinter dem Rücken der Chinesen - ... ein Abkommen, durch das die lebenswichtigen Rechte Chinas in der Mandschurei dem sowjetischen Imperialismus geopfert wurden ... Angesichts Roosevelts in Kairo gegebenem Versprechen ... war dieses Geheimabkommen durchaus unehrenhaft."
Der Amerikaner Crocker schreibt: "Sicherlich gehörte diese Abmachung zu den schimpflichsten Beispielen internationaler Treulosigkeit in der Geschichte. Sie stellt den Plan auf gleiche Stufe mit einem Raubüberfall mit vorgehaltener Pistole". Der Vergleich hinkt, wie alle Vergleiche, die gewisse Staatsmänner nur mit Gaunern vergleichen ...
Der right honourable Sir Winston Churchill versuchte sich später zu distanzieren, windig herauszureden. Es sei "eine amerikanische Angelegenheit" gewesen, "wir wurden nicht um Rat gefragt, sondern lediglich um unsere Zustimmung gebeten." Aber er stimmte eben zu. Der Edelmann unterschrieb im Namen Großbritanniens diesen Starbanditenstreich. Auch steht in dem Geheimabkommen der von Stalin unerbittlich durchgesetzte Satz: "Die Regierungschefs der drei Großmächte sind übereingekommen, daß diese Forderungen der Sowjetunion nach der Niederwerfung Japans unter allen Umständen erfüllt werden sollen."
Die Spitzengarnitur saß mit ihren Stäben um einen runden Tisch vereint, und gleich hinter dem Präsidenten saß der US-Diplomat Alger Hiss, der dann als kommunistischer Spion entlarvt und zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Er schob während der Konferenz dem Präsidenten wiederholt Zettelchen zu, erhielt auch von ihm welche und beeidete später vor einem Kongreß-Ausschuß (doch sollte man Politikerreden besonders mißtrauen): "Es ist eine zutreffende und nicht unbescheidene Behauptung, wenn ich sage, daß ich bis zu einem gewissen Grade das Jaltaer Abkommen formulieren half".
Als das US-Außenministerium die Jalta-Akten im März 1955 endlich freigab, waren sie bereits "gesäubert", gesäubert nämlich von etlichem Dreck, der zwar die Welt weiter verunstaltete, aber nun nicht mehr das Papier. Der Amerikaner George N. Crocker berichtet: "Zwei Historiker des State Department, die an der Zusammenstellung arbeiteten, haben durchblicken lassen, daß man sie unter Druck gesetzt habe, die Protokolle zu "verniedlichen" und gewisse belastende Einzelheiten herauszustreichen, um die Regierung Roosevelt abzuschirmen." Der Saubermann Churchill war gegen die Veröffentlichung der Akten überhaupt.
Roosevelt, in Jalta schon todkrank, nur noch ein Schatten seiner selbst, starb zwei Monate später, am 12. April 1945, in Warm Springs, Georgia, an einem Gehirnschlag. "Mein Führer", sagte Goebbels ekstatisch zu Hitler, "ich beglückwünsche Sie. Roosevelt ist tot."
Am 28. April wurde Mussolini von kommunistischen Partisanen auf der Flucht in die Schweiz geschnappt, erschossen und an den Beinen aufgeknüpft.
Am 30. April beendete auch Hitler im Bunker unter der Reichskanzlei sein welthistorisches, von den Vereinigten Staaten so reichlich finanziertes Banditenleben - und Roosevelts Nachfolger tätigte wenige Monate später in Japan Verbrechen von einer Art, von der selbst ein Hitler nur träumen konnte ...<<
Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Dr. Alfred M. de Zayas schreibt später über die Konferenz von Jalta (x028/72,76): >>Heute weiß jeder politische Amateur, daß Stalin das Spiel der Machtpolitik viel besser beherrschte als die Leiter der westlichen Demokratien, die sich in den Jahren der Zusammenarbeit niemals vorstellten, in welchem Ausmaß viele ihrer Kriegsziele unerfüllt bleiben würden.
Vor allem da, wo es um Polens Grenzen und seine Zukunft als freies Land ging, wurde reichlich viel Vertrauen an Stalin verschwendet. So war und blieb es Präsident Roosevelts ständige Taktik, z.B. klare Entscheidungen über Grenzziehungen auf die Zeit nach Beendigung der Feindseligkeiten hinauszuschieben.

Weil man es versäumte, Stalins Ehrgeiz rechtzeitig Einhalt zu gebieten, kam es zur Versetzung der sowjetisch-polnischen Grenze nach Westen und schließlich zur Diskussion über die neue polnisch-deutsche Grenze. Da man von Stalin nie eine bindende Verpflichtung verlangte, blieb ihm natürlich freie Hand, der von den Sowjets beherrschten polnischen Regierung einen viel größeren Bissen Deutschlands zu überlassen, als die Amerikaner und die Briten je bewilligen wollten. ...<<
>>... Die Weigerung, eine verbindliche Entscheidung über Polens Westgrenze zu treffen, war ein etwas kläglicher Versuch der westlichen Alliierten, ihre Verhandlungsposition gegenüber den Russen zu behaupten. ...<<
Wlodzimierz Borodziej (Prof. für Zeitgeschichte an der Universität Warschau und polnischer Co-Vorsitzender der deutsch-polnischen Schulbuchkommission) schreibt später über die "in Jalta faktisch entschiedene Westverschiebung" (x294/89): >>... Polen würde als Kompensation für seinen verlorenen Osten mehrere deutsche Provinzen erhalten, so viel stand im Frühjahr 1945 fest. Kein Politiker, egal ob Kommunist oder Demokrat, wollte diese Gebiete mit den dort wohnenden Deutschen übernehmen: Ein friedliches Zusammenleben mit einer millionstarken deutschen Minderheit im neuen Staatsgebiet lag nach den Erfahrungen der Besatzungszeit schlicht außerhalb jeder Vorstellung. Dieser Ansatz stieß bei den Alliierten auf Verständnis.
Für die Sowjets gehörten Massendeportationen ohnehin zu den gerne praktizierten Maßnahmen der Bevölkerungspolitik. Die Briten machten sich nun schon seit Jahren Gedanken über das Praktische, rechneten nach, mit wie vielen Ausgesiedelten man im Fall dieses oder jenes Grenzverlaufs zu rechnen habe bzw. welche Probleme die Aufnahme dieser Menschen für ihre künftige Besatzungszone in Deutschland nach sich ziehen würde. Und auch die Amerikaner brachten keine Einwände vor.
Dieser grundsätzliche Konsens bedeutete, daß die deutsche Zivilbevölkerung in den Ostprovinzen des Reiches als "Hitlers letzte Opfer" den Preis für die im deutschen Namen begangenen Verbrechen zahlen würde. Eine Differenzierung von individueller Schuld und Verantwortlichkeit war nicht vorgesehen.<<

12.02.1945

Wetterlage: Schneefälle - Sturm - Regenschauer.

Ostkrieg; Das OKW gibt am 12. Februar 1945 bekannt (x013/442): >>In den bisherigen 4 Wochen der Winterschlacht im Osten vernichteten Truppen des Heeres und der Waffen-SS ... 7.966 Panzer, viele hundert Geschütze und mehr als 10.000 motorisierte und bespannte Fahrzeuge der Sowjets. Außerdem wurden 457 feindliche Flugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört. Die blutigen Verluste des Feindes sind gewaltig. ...<<

Ostpreußen: Kreis Braunsberg – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/94-95): >>Anfangs, als ich den unliebenswürdigen Hauptmann einmal zaghaft um seine Meinung fragte, meinte er wütend: "Es ist ja alles Wahnsinn, der Kessel ist bereits zu, aus Ostpreußen kommt keiner mehr heraus, die Leute sollen bleiben, wo sie sind!" Als ich aber von unserer Abfahrt nach Braunsberg erzählte, meinte er knurrend: "Ja, der Zug fährt, und ein Weg übers Haff ist auch noch offen!" Sein Knurren klang mir wie Sphärenmusik in den Ohren.
... (Wir) müssen etwa am 12. Februar in Braunsberg angekommen sein. ... Stundenlang standen wir zunächst mit einer Unmenge von Flüchtlingen in der ungemütlichen Bahnhofshalle herum. Gegen Mittag befahl ein Offizier allen Flüchtlingen, die Halle sofort zu räumen und sich zum Rathaus zu begeben. Hier trat dann zum ersten Mal während unserer Flucht die NSV in Erscheinung und verteilte eine warme Suppe und Kekse für die Kinder.
Dann wurden alle am laufenden Band auf die vorbeikommenden Ziviltrecks verladen, deren Lenker uns nur sehr widerwillig aufnahmen. Oft geschah es nur unter Pistolenandrohung durch die anwesenden SA-Leute. Wir waren zu einem Bauern aus dem Kreis Neidenburg gekommen, ein großer, wortkarger, kräftiger Mann, der weder liebenswürdig noch unfreundlich

war. Wir redeten alle nur das Notwendigste und kamen ganz gut miteinander aus. Der Bauer hatte nur noch einen Knecht bei sich, seine Familie war bereits vorgefahren.
Nachdem wir einen Landweg zum Haff heruntergefahren waren, setzten wir bei Anbruch der Nacht die Fahrt über das vereiste Haff fort. Vorher wurden wir noch gezwungen, einen Verwundeten, den ständige Schmerzen plagten, auf unserem Wagen mitzunehmen.
Schon in der ersten halben Stunde brach sich das Fohlen, das neben uns herging, beide Beine und mußte zurückgelassen werden. Kurz darauf geriet eines der beiden Pferde, die den Wagen zogen, in ein Eisloch und mußte mühsam mit einer Axt befreit werden. Der Bauer zitterte am ganzen Körper vor Furcht, auch dieses Tier könnte sich die Beine brechen, denn ein Pferd hätte das Fuhrwerk nicht ziehen können.
Auch waren wir genötigt, in riesigen Abständen zu fahren und stundenlang auf der gleichen Stelle stehen zu bleiben. Jeder, der zu überholen versuchte, wurde mit den wildesten Schimpfworten belegt und fast tätlich bedroht. Da nun aber schon lange Tauwetter eingetreten war, so war das Eis bereits mit einer Wasserschicht bedeckt, und je länger wir standen, desto höher stieg das Wasser.
Ich saß stundenlang unbeweglich und starrte auf den breiten Rücken des Bauern vor mir und dann durch einen Spalt daneben über die weite Fläche des Haffs und den schwarzen Nachthimmel, der sich darüber spannte. Ab und zu beleuchteten Fackeln die vorgezeichnete Wegstrecke. Dann sah man die endlosen Reihen der Trecks, die sich ... in großen Abständen mit fast unvorstellbarer Langsamkeit fortbewegten. Es kam mir vor wie ein langer Leichenzug, und langsam ... kroch die Kälte an uns hoch ...<<
Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/108): >>12. Februar 1945. Morgens gehen M. und ich noch einmal zu Mutters Grab und nehmen still Abschied. Dann fahren wir weiter.
In Russen wird uns noch eine Frau mit 2 Kindern in den Wagen gesetzt. Sie hat ihren Mann vor einer Weile verloren, weil sein Fuhrwerk vom Treck getrennt wurde. Sie gibt uns Zigaretten. ...
Der Weg über Knüppeldämme und schwappendes Wasser zu beiden Seiten ist furchtbar und lebensgefährlich. Wir sind von oben bis unten mit Dreck bespritzt. Gegen Abend stehen wir im Schlamm vor Alt-Passarge. Der Übergang über das Haff liegt vor uns.<<
Schlesien: Jauer fällt am 12. Februar 1945. Die Städte Glogau und Striegau werden am 12. Februar 1945 durch sowjetische Truppen eingeschlossen.
Stadt Liegnitz – Erlebnisbericht der Selma B. (x001/468): >>Am Morgen des 12. Februar 1945 wurde das ukrainische Mädchen Wera von einem Soldaten herausgeholt, und sie mußte als Dolmetscherin fungieren. Wir wurden alle im Hof versammelt und bekamen die Weisung, den Keller zu verlassen und alle in ein Haus zu ziehen. Junge Frauen sollten nicht auf die Straße gehen und am besten im Haus bleiben, dann würde uns nichts passieren. Aber o weh! Es wurde furchtbar! ...
Ein Vater stellte sich vor seine beiden jungverheirateten Töchter, als sie weggeholt werden sollten, zur Strafe nahmen sie ihn und 2 vollkommen unbeteiligte Männer mit. Sie sind bis heute nicht wiedergekommen. ...
In diesen Tagen sind unzählige Selbstmorde geschehen. Auch meine Tochter und eine Frau mit ihren 2 kindlichen Töchtern wollten es tun. Ich habe stundenlang gebettelt und gescholten, bis sie mir versprachen, auszuhalten. Die Verzweiflung war unbeschreiblich. ...<<
Kreis Landeshut – Erlebnisbericht des E. K. (x001/491-492): >>Am 12. Februar ... hieß es: ... "Rette sich, wer kann, hinüber ins Sudetenland." Da überholten die kräftigeren Gespanne die schwächeren, da fuhren in Landeshut manchmal 2, 3 Reihen nebeneinander, da wurde selbst über die Bürgersteige und draußen über die Saatfelder weg überholt. Rücksichtslos wurde die Peitsche gebraucht. Wer zurückblieb, blieb zurück. Zerbrochene Wagen wurden auf die Seite geschoben oder gar mit allem Hausgerät zerfahren. ...<<

Westpreußen: Frische Nehrung – Erlebnisbericht der Abiturientin M. M. (x001/82): >>(Wir) liefen in Richtung ... Danzig weiter. Unterwegs sahen wir grauenvolle Szenen. Mütter warfen ihre Kinder im Wahnsinn ins Meer, Menschen hängten sich auf; andere stürzten sich auf verendete Pferde, schnitten sich Fleisch heraus. ...
Jeder dachte nur an sich selbst - niemand konnte den Kranken und Schwachen helfen.<<
Danziger Bucht: Schiffstransport aus Pillau – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/-146): >>12. Februar: Ohne Zwischenfälle, im weiten Bogen um Minenfelder an der Küste herumfahrend, müssen wir, gegen 20 Uhr in Gotenhafen eingetroffen, das Schiff verlassen. Nun sitzen wir also wieder fest. Nach langem Umherirren kommen wir ... in einem Offiziersheim unter. Es wird uns bedeutet, daß wir in Gotenhafen mehrere Wochen warten müßten, (denn die Schiffe) ... würden für Verwundete benötigt. ...<<
Mitteldeutschland: Es ist zwar Rosenmontag, aber in Dresden herrscht am 12. Februar 1945 keine ausgelassene Karnevalsstimmung. Im Verlauf des Tages kommen wieder mehrere zehntausend Flüchtlinge an, die aus den westlichen Kreisen Niederschlesiens geflohen sind. Auf der total überfüllten Dresdener Autobahn nähern sich weitere endlose Treckkolonnen. Im Dresdener Hauptbahnhof treffen ununterbrochen vollbesetzte Züge aus Niederschlesien ein. Die ankommenden Flüchtlinge atmen erleichtert auf, denn sie glauben, daß sie endlich in Sicherheit sind. Kein Schlesier ahnt zu diesem Zeitpunkt, daß Tausende diese Stadt nie mehr verlassen werden.
Fast alle neuankommenden Flüchtlinge müssen ihre Nachtlager im "Großen Garten", in den Parkanlagen und am Ufer der Elbe (den sog. "Elbwiesen") aufschlagen, denn in Dresden sind sämtliche Quartiere restlos überfüllt.

13.02.1945

Wetterlage: Leichter Frost - Sonnenschein - vereinzelte Schneefälle.
Ostkrieg: Während der täglichen Lagebesprechung kritisiert Generaloberst Guderian am 13. Februar 1945 wiederholt Hitlers "Haltebefehle" und fordert zusätzliche Truppen für die Ostfront.
Guderian schreibt später über den Wutausbruch des Führers (x100/204): >>Mit zorngeröteten Wangen, mit erhobenen Fäusten stand der am ganzen Leibe zitternde Mann vor mir, außer sich vor Wut und völlig fassungslos. ... Er überschrie sich dabei, seine Augen quollen aus ihren Höhlen, und die Adern an seinen Schläfen schwollen.<<
Im Bereich der 39. Armee der 3. Weißrussischen Front, die bei Königsberg in Ostpreußen eingesetzt wird, hören Wehrmachtssoldaten am 13. Februar 1945 folgenden sowjetischen Funkspruch ab (x046/288): >>Wenn die Deutschen in Massen kommen, sind keine Gefangenen zu machen ...<<
Ostpreußen: Der sowjetische Offizier Jurij Uspenskij, der später im Samland fällt, notiert am 13. Februar 1945 in seinem Tagebuch (x046/291): >>... Die Zivilbevölkerung sieht erbärmlich aus. Sie wandelt erschöpft, ängstlich und verhungert umher. Die Greise und alten Frauen sind völlig hilflos. ...
Was die Soldaten anbelangt, so haben sie nicht ein klein wenig Mitleid. Es bieten sich furchtbare Bilder. O Gott, was doch alles in der Welt geschieht! ...<<
Frische Nehrung – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/95): >>Als es hell wurde, sah man überall die eingebrochenen Wracks der Trecks und Autos herumliegen. Einigen Leuten war es gelungen, sich zu retten, und diese zogen nun zu Fuß weiter. ... Die Kinder wurden von der Kälte und dem wenigen Essen immer matter und wollten gar nicht mehr aus dem Wagen heraus. Sie erkrankten später an ruhrartigem Durchfall, der sog. "Landstraßenkrankheit", der wir alle zum Opfer fielen. ...
Und unsere armen Verwundeten! Wie anders hatte ich mir ihre Betreuung vorgestellt! Wieviel war ich z.B. schon in Mehlsack begegnet, die uns - direkt von der Front kommend - blutend, hinkend, z.T. mit schwersten Verletzungen entgegenwankten. Und auch bei dieser Fahrt

über das Haff wurden sie einfach mit Gewalt in die überfüllten Trecks gestopft oder lagen bei Schnee, Sturm und Regen auf offenen Heuwagen. Erst in Kahlberg wurden sie von Sanitätern in Empfang genommen und nach einer Sammelstelle für Verwundete gebracht.
Kahlberg war für uns eine große Enttäuschung. Welch guten Klang hatte dieser Name früher als idyllisch zwischen Haff und See gelegener Badeort! Jetzt herrschte ein naßkaltes Februarwetter. Alle Straßen waren völlig aufgeweicht, wir versanken bis über die Knöchel im Schlamm und bekamen überhaupt nicht mehr trockene Füße.
Ein Quartier war auch nicht mehr frei, wir mußten auch nachts mit den Kindern im Wagen bleiben. Die Verpflegungsfrage begann nun zum brennendsten Problem zu werden. Stundenlang war ich im Ort nach Essen unterwegs, doch mußte ich immer wieder erfolglos umkehren, da ich Furcht hatte, die Kinder allzu lange allein zu lassen.<<
Alt-Passarge, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/108): >>13. Februar 1945. Die Pferde stehen zu eng, sie beißen sich mit fremden Pferden. Ich muß mehrmals raus in den fast knietiefen Schlamm, um sie zu beruhigen. ... Am Morgen haben wir die Bescherung. Die Fuchsstute hat sich ein Bein gebrochen und muß erschossen werden. ...
(Wir) gehen ins Dorf, um auf dem Standesamt meiner Mutter Tod anzumelden. Es ist geschlossen. Niemand mehr da. Vor der Kirchentüre liegen eine Reihe von Leichen, notdürftig die Gesichter mit Tüchern bedeckt. Es begräbt sie niemand.
Wir stehen am Haff. In 2 Reihen - von Heiligenbeil und hier von Alt-Passarge - in Abständen von 100 m fahren die Treckfuhrwerke über das Haff. Es ist sonniges, klares Wetter. Das Eis ist fest. Schade, daß wir noch nicht herüberkönnen. Gegen Abend kommen wir noch bis zum Ausgang des Dorfes. War anfänglich klares Wetter und leichter Frost, so schlägt es gegen 22 Uhr um. Wir stehen im Schneesturm bis 2 Uhr nachts auf der Straße. Da wird die Parole durchgegeben: "Fertigmachen! - Es geht aufs Haff." ...<<
Kreis Lötzen – Erlebnisbericht der H. B. (x002/14): >>Wir wurden auf Lastkraftwagen nach Rastenburg verschleppt, es war der 13. Februar 1945. Die Chausseegräben lagen voller Leichen und Tierkadaver, um die sich noch niemand kümmerte. So kamen wir nach Rastenburg, wo wir wieder von den Männern getrennt wurden. Beides ging nicht ohne schwere Mißhandlungen ab. Man gab uns auch dort eine warme ... Suppe, die jedoch derart versalzen war, daß sie für die meisten von uns ungenießbar war. Die Nacht verbrachten wir Frauen in einem ungeheizten Raum, es war bitter kalt. ...<<
Reichsgau Wartheland: Kreis Sieradz – Erlebnisbericht der E. S. (x002/623): >>Die Polen (holten) uns sämtliche Möbelstücke aus dem Haus. ... 13. Februar ... Meine Schwester und ich sprangen aus dem Fenster und flüchteten durch den Garten über die Felder in den 300 m entfernt gelegenen Wald. Die Russen schossen hinter uns her, trafen uns aber ... nicht. In Annafeld wurden die meisten Frauen vergewaltigt.
Viele brachten Tage und Nächte auf dem Friedhof zu. Niemand getraute sich mehr nach Hause, da bekannt war, daß die Russen viel ... Schnaps gefunden hatten und sinnlos betrunken umherschweiften. In dieser Zeit ging es im Ort toll zu. Da es nicht auszuhalten war, gingen wir zu polnischen Familien und suchten dort Schutz.<<
Schlesien: Bunzlau, Sorau und Sprottau gehen am 13. Februar 1945 verloren.
15.000 Striegauer werden am 13. Februar 1945 durch sowjetische Truppen "befreit" und vorübergehend in östliche Gebiete "umgesiedelt".
Die Stadt Löwenberg wird am 13. Februar 1945 geräumt. Im Kreis Liegnitz stürmen verzweifelte Zivilisten die wenigen Busse, Lastwagen und Sonderzüge.
Stadt Hindenburg – Erlebnisbericht des N. N. (x002/36): >>Es waren hauptsächlich russenfreundliche Kommunisten, welche zu möglichst früher Meldung aufriefen, um dadurch den günstigsten Arbeitseinsatz zu erhalten. Leider erging es denen im Verlauf der Ereignisse später keine Spur besser als den anderen. ...
Deutsch sprechende russische Mädchen in Uniformen, hauptsächlich Ukrainerinnen, nahmen

die Eintragungen der Registrierten in Akten vor, wobei jeder, welcher seine Parteizugehörigkeit bejahte, abgeführt wurde, um ins Gerichtsgefängnis zu wandern.
Die übrigen Registrierten wurden sofort, wenn 1.000 Mann beisammen waren, im Hof des Polizeiamtes zu einer Kolonne in Reihen zu 8 Mann formiert. Unter schärfster Bewachung setzte sich jede Abteilung in Richtung Gleiwitz in Marsch. Ein Rotarmist gab bekannt, daß eine ganze Reihe von 8 Mann erschossen wird, sowie ein Mann flüchtet.
Die Abschiedsszenen, ... welche sich auf der Straße abspielten, waren herzzerreißend. Um die aufregenden Lage in den Griff zu bekommen, gaben die Begleitsoldaten dauernd Schreckschüsse ab. Trotzdem säumten noch Hunderte die Bürgersteige. Waren Angehörige in einer Kolonne, so gaben alle das Geleit, um zu erfahren, wohin es gehen würde. ... Regnerisches Wetter machte diesen Marsch noch schwerer, denn es ging einem ungewissen Schicksal entgegen.
Am späten Nachmittag langte unser Zug in Gleiwitz an. Die alte Gießerei ... war unser erstes Obdach. Weil alle umliegenden Baracken bereits von anderen Internierten, die vor uns kamen, überfüllt waren, kamen wir in eine große Fabrikhalle, wo noch unfertiges Kriegsgerät gelagert wurde. In den Hallen wimmelte es von Männern, welche hier bereits seit einigen Tagen warteten. Keiner wußte, was weiter geschehen würde.
Anscheinend waren die russischen Dienststellen diesem Massenansturm nicht gewachsen. Russisch sprechende Landsleute waren als Dolmetscher so etwas wie Vorgesetzte und hatten auch die Verantwortung zu tragen, was nicht immer angenehm war. Also machte es sich jeder in windgeschützten Ecken und Winkeln oder am offenen Koksfeuer so bequem wie möglich. Man kochte Kaffee, und ohne viel zu schlafen, verging die Nacht.<<
Westpreußen: In der Tucheler Heide stoßen am 13. Februar 1945 sowjetische Truppen bis nach Konitz vor.
Kreis Karthaus – Erlebnisbericht der Charlotte H. (x001/275-276): >>Als wir bei Karthaus durch einen Wald fuhren, bot sich uns ein grauenvoller Anblick. Die Straße war von Wagentrümmern und toten Pferden übersät. ... Unsere Pferde rasten bis zum nächsten Ort. Dort hörten wir, daß dort ein großer Treck von russischen Bombern total aufgerieben worden war. 40 Tote waren schon beerdigt, und viele Schwerverletzte lagen im Sterben.
In Karthaus mußten wir eine Nacht auf einem freien Platz übernachten. Die Pferde standen bis an die Knie im Schneematsch, hatten sich dann vor Müdigkeit hingelegt. Als es gegen Morgen fror, waren sie festgefroren. Als ein alter ostpreußischer Bauer seine Pferde so sah, war er so verzweifelt, daß er weinte. Er bekam einen Herzschlag und fiel neben seinen Pferden tot hin. ...<<

>>Bist zum Sterben du bestimmt, der Tod kein Reden von dir nimmt.<< (Jüdisches Sprichwort)

Mitteldeutschland: In den frühen Morgenstunden ist die Dresdener Innenstadt wieder hoffnungslos überfüllt. Die Zahl der Treckfuhrwerke, die sich Achse an Achse durch Dresden schieben, nimmt am 13. Februar 1945 beängstigende Formen an. Alle Straßen werden durch endlose Treckkolonnen und Tausende von Fußgängern blockiert. Ständig treffen weitere abgehetzte Flüchtlingstrecks in der sächsischen Hauptstadt ein. Im Dresdener Hauptbahnhof herrscht ebenfalls ein unvorstellbares Chaos, denn unentwegt kommen total überfüllte Flüchtlingszüge an. Auf allen Bahnsteigen drängen sich unübersehbare Flüchtlingsmassen.
Dresden, die Hauptstadt der preußischen Provinz Sachsen, ist eine führende Barock-, Kunst- und Theaterstadt. Die ehrwürdige Stadt verfügt über bedeutende Baudenkmäler und ist außergewöhnlich reich an Kunstschätzen. Dresden zählt ("noch") zu den schönsten Städten des Deutschen Reiches (sog. "Elb-Florenz"). In der sächsischen Großstadt, die von der Elbe in Altstadt und Neustadt aufgeteilt wird, wohnen im Jahre 1945 rd. 668.000 gemeldete Einwoh-

ner (x038/341). Da es in Dresden keine wichtigen militärischen Einrichtungen gibt, sind anglo-amerikanische Luftangriffe bisher noch völlig unbekannt.
Am Faschingsdienstag ist die todgeweihte Stadt bis zum Bersten gefüllt. Sämtliche Häuser und Notunterkünfte sind längst besetzt. In Dresden befinden sich rd. 550.000 Einheimische und ca. 600.000 Flüchtlinge (x025/36). Die obdachlosen Flüchtlingsmassen halten sich vor allem im Hauptbahnhof oder in den Gassen und engen Straßen der Dresdener Altstadt auf. Zehntausende kampieren trotz der winterlichen Kälte auf den langgezogenen Elbwiesen. Viele Flüchtlinge hoffen, daß sie bis zur Rückkehr in Dresden bleiben können. Niemand denkt natürlich daran, daß man "für immer" in Dresden bleiben muß, aber der angeblich sichere Fluchtort wird sich schon in wenigen Stunden in eine riesige Flammenhölle verwandeln.
12.30 Uhr Der britische RAF-Chef Harris erteilt den Befehl, die geplanten Bombenangriffe gegen Dresden durchzuführen ("Operation Donnerschlag"). Harris, der seit Februar 1942 die britischen Bombardierungen der deutschen Städte leitet, ist ein erfahrener "Spezialist" für Flächenbombardements und Ruinen- bzw. Trümmerlandschaften.
Die westlichen Alliierten sind über die chaotischen Verhältnisse in Dresden bestens informiert.
Sie lassen damals Flugblätter drucken, die während der Bombardierung Dresdens abgeworfen werden (x021/190): >>Alle Schulen in Dresden und Umgebung sind geschlossen, um Unterkünfte zu schaffen für das neue Flüchtlingsheer, das von der Partei im Ostteil des Gaus Sachsen auf die Landstraßen gejagt wird.<<
17.00 Uhr 244 britische Lancaster-Bomber starten zum Feindflug gegen das Deutsche Reich. Das Angriffsziel ist Dresden. Dieser Luft- bzw. Terrorangriff soll vor allem ein Volk auf der Flucht treffen.
19.00 Uhr Die britische Bomberflotte überfliegt bereits Ostfrankreich.
20.00 Uhr In einer Höhe von ca. 6.000 m dringen die britischen Bomber unbehelligt in den deutschen Luftraum ein.
21.30 Uhr In kurzen Abständen treffen weitere überfüllte Flüchtlingszüge aus Liegnitz, Neumarkt, Oppeln, Sprottau und anderen niederschlesischen Kreisen im Dresdener Hauptbahnhof ein.
Die einheimischen Dresdener und die Flüchtlinge werden plötzlich durch das schrille Geheul der Luftschutzsirenen gewarnt: **"FLIEGERALARM, FLIEGERALARM!"**
Tausende von Müttern reißen ihre Kinder aus dem Schlaf. Kranke und Gebrechliche werden mit Tragbahren und Rollstühlen in Sicherheit gebracht. Löschtrupps und Sanitäter eilen in der naßkalten Winternacht auf ihre Posten. Hunderttausende hasten aufgeregt durch die dunkle Stadt, um sich in Luftschutzkellern, Bunkern und unterirdischen Gewölben in Sicherheit zu bringen. Die Dresdener und die meisten Niederschlesier haben bisher noch keinen Bombenangriff erlebt.
21.50 Uhr Man hört immer deutlicher die brummenden Geräusche der schweren Flugzeugmotoren. Das gleichmäßige Brummen wird sehr schnell lauter und geht schon bald in dröhnenden Lärm über.
22.00 Uhr Während britische Jagdflugzeuge ihre ersten Bombenziele am Ostragehege mit Leuchtbomben markieren, feuert kein deutsches Flakgeschütz, denn Dresden besitzt keine Luftabwehr.
22.05 Uhr Mehrere abfahrbereite bzw. ankommende Flüchtlingszüge verlassen gerade noch rechtzeitig "mit Volldampf" den Dresdener Hauptbahnhof. Tausende von verzweifelten Flüchtlingen irren orientierungslos in der Dresdener Altstadt umher, denn alle Luftschutzkeller sind längst besetzt.
22.09 Uhr Der eigentliche Bombenangriff gegen Dresden beginnt. Dieser britische Luftangriff, der einige Minuten vor dem geplanten Angriffstermin stattfindet, leitet die verlustreichsten konventionellen Bombenangriffe der europäischen Kriegsgeschichte ein.

Nach den üblichen "Christbäumen" (Zielmarkierungen für Bombenziele) führen die 244 britischen Langstreckenbomber ihre "verspätete Bescherung" durch. Die RAF-Bomberschützen werfen zuerst große 2.000-4.000 kg Sprengbomben und Luftminen fächerförmig über der Stadt ab. Die gewaltigen Bomben rauschen heulend und pfeifend durch die Luft, um kurz darauf krachend in Dresden einzuschlagen.
22.10 Uhr Die Dresdener Luftschutzleitung setzt ihre letzte Meldung ab: >>**ACHTUNG! ACHTUNG!** ... **Bombenangriffe über dem Stadtgebiet. Volksgenossen, haltet Sand und Wasser bereit!**<<
Dann folgt Einschlag auf Einschlag. In den Luftschutzräumen und Kellern pressen sich die Menschen ängstlich an die Mauern, während der Kalk von den Decken rieselt. Ein gewaltiges Beben durchläuft das gesamte Stadtgebiet und erschüttert die ehrwürdige Stadt in ihren Grundfesten. Die Stromversorgung fällt aus. In Dresden wird es kurzfristig dunkel.
Nach den schweren Sprengbomben folgen Tausende von Phosphorbrandbomben. Brennender Phosphor bzw. Feuer regnet vom Himmel, so daß in den abgedeckten und beschädigten Gebäuden große Brände entstehen. Zum Schluß werfen die erfahrenen Bomberschützen noch kleinere Sprengbomben in die größten Brandherde, damit sich der Feuersturm richtig entfalten kann.
22.35 Uhr Nachdem die britischen Bomber ihre tödliche Fracht (etwa 3.000 Sprengbomben und 400.000 Phosphorbrandbomben) abgeworfen haben, tritt die RAF-Bomberflotte den Rückflug an (x027/93).
22.40 Uhr Der Dresdener Hauptbahnhof übersteht den 1. Bombenangriff völlig unbeschädigt. Dresdens Altstadt steht jedoch schon größtenteils in hellen Flammen. Mehrere Stadtteile der Dresdener Neustadt werden ebenfalls völlig vernichtet. Tausende können die Luftschutzbunker nicht verlassen, weil ca. 25 % der abgeworfenen Sprengbomben mit Zeitzündern versehen sind und erst nach gewissen Zeitabständen explodieren.
Zahllose Einzelbrände vereinigen sich allmählich zu einem riesigen Flächenbrand und verwandeln die Dresdener Altstadt in ein Flammenmeer. Der gewaltige "Bombenteppich" bzw. der verheerende Flächenbrand umfaßt schon bald eine Fläche von 15-20 qkm.
Schon bald rast ein alles vernichtender Feuersturm durch die Straßen. Dieser orkanartige Feuersturm entwurzelt mächtige, uralte Bäume, reißt Dächer von den Häusern, schleudert Menschen zu Boden oder zieht sie blitzschnell in die tödlichen Flammen. In den brennenden Straßenzügen herrschen unerträgliche Temperaturen. Meterlange Stichflammen springen von Haus zu Haus. Sogar der Straßenasphalt brennt lichterloh. Wer nicht das "Glück" hat, sofort durch Bombenexplosionen zerrissen zu werden, verbrennt unter entsetzlichen Qualen auf den Straßen, wird von herabstürzenden Trümmern erschlagen oder erstickt elendiglich in den Kellern und Luftschutzbunkern.
Die Dresdener Feuerwehrmänner und Rettungsmannschaften sind diesem höllischen Feuerorkan natürlich nicht gewachsen, denn sie sind nur ungenügend ausgerüstet und haben derartige Riesenbrände oder vergleichbare Katastrophen noch nie erlebt. Trotz alledem geben die verzweifelten Feuerwehren und Luftschutzhelfer den aussichtslosen Kampf nicht auf. Es geht schließlich um Tausende von Menschenleben.
23.00 Uhr Alle Lokführer, die vor Dresden warten, erhalten den Befehl, in den unbeschädigten Dresdener Hauptbahnhof zurückzukehren.
23.30 Uhr Aus Berlin, Halle, Leipzig und aus der näheren Umgebung sind Hunderte von Rettungseinheiten nach Dresden unterwegs, um zu helfen. Infolge der total vereisten Straßen kommen die Bergungs- und Rettungseinheiten nur sehr langsam vorwärts, so daß sie erst nach stundenlangen Schleuder- und Rutschpartien in der brennenden Stadt eintreffen**.**
Flüchtlinge aus Niederschlesien in Zittau, Sachsen – Erlebnisbericht des Stellmachermeisters Gustav S. (x001/424-425): >>13. Februar 1945. Die zweite Nacht verlief wie die erste. Der erste Anruf bringt die erste Enttäuschung. Autobusse erscheinen nicht. Dafür stellt die Wehr-

macht einige Lastwagen zur Verfügung. Ein weiterer Anruf besagt, daß wir endgültig einen Sonderzug erhalten.
Das gebrachte Essen (Erbsen mit Pökelfleisch) konnte nicht gegessen werden, da es sauer war. Vorsorglich ließ ich das Gepäck gemeindeweise im Freien aufstellen. Die Beichauer sollten als erste von den anrollenden Autobussen an die Bahn gebracht werden. Die Ungeduld wurde immer größer. Vom vielen Sprechen war ich schon ganz heiser. Für 8 Personen gab es ein Brot und für die Gesamtheit waren 30 Pfund Wurst vorhanden.
Gegen 15.00 Uhr erschienen die ersten Omnibusse. Ich bestimmte für jede Gemeinde einen Führer und gab ihnen genaue Instruktionen. Beim Einsteigen gibt es trotz allem Zureden bereits widerliche Szenen. Mit dem ersten Bus fahre ich zum Bahnhof, um das Einsteigen zu überwachen. Der angebliche Sonderzug ist zu meinem Schrecken bereits besetzt. Zum Teil fehlen Fensterscheiben. Einzelne Abteile sind mit herrenlosem Gepäck gefüllt. Dieses wird durch die offenen Fenster geworfen. Und nun beginnt ein wildes Hasten und Rennen. Jeder versucht, sein Gepäck unterzubringen und Platz zu finden. Weitere Omnibusse rollen heran. Ich selbst bin machtlos.
Ich fahre nochmals in das Park-Restaurant, um zu sehen, daß keiner zurückbleibt. ... Nicht alle Personen (können) im angeblichen Sonderzug mitfahren. Die Enttäuschung sowie die Erbitterung ist groß. Es gibt bereits die ersten Zusammenstöße zwischen den im Zuge untergebrachten und den auf dem Bahnsteig zurückbleibenden Personen. Als Transportführer bekam ich vor allem heftige Vorwürfe.
Die NSV-Amtsleiter halfen, so gut es ging, Kranke und Gebrechliche in die Wagen zu bringen. Inzwischen habe ich mein Fahrrad mit einem Strick zwischen den Waggons festgebunden. Das Toben und Schreien vor allem der ... Frauen, welche mich einen "feigen Hund" nach dem anderen nennen, nimmt überhand. Mein Hinweis, daß die NSV sie in Obhut nehmen wird, wird mit Schimpfen beantwortet. Die von mir angebotene Verpflegung wird zurückgewiesen. Sie sollte uns noch zugute kommen. ...
Der Zug fährt ... unter Verwünschungen der Zurückbleibenden pünktlich ab. Alles ist froh, aus Zittau heraus zu sein, geht es doch dem Endziel zu. Wir hoffen, gegen Morgen in Leipzig zu sein. Auf den Stationen gibt es dauernd längere Aufenthalte und damit Verspätungen. Trotz der fürchterlichen Enge in den Wagen wird geschlafen.
Gegen 23.00 Uhr wird das Rattern des Zuges von einem unheimlichen Motorengeräusch übertönt. Der Zug hält abgeblendet in einer kleinen Station. Ich stelle fest, daß es Arnsdorf vor Dresden ist. Heftiges Krachen und taghelles Aufleuchten läßt alles aus dem Schlaf auffahren. Ein Bombenangriff? Gilt er uns?
Die Wagen wackeln und zittern. Keiner steigt aus. Der Angriff kann nur Dresden gelten, und wir stehen in 10-15 Kilometer Entfernung davor. Ein Glück, daß wir Verspätung hatten, sonst säßen wir mitten drin. ... Ununterbrochen stehen "Weihnachtsbäume" (am Himmel), leuchten fahlgelbe Blitze und dazu ein grausiges Bersten und fortwährendes Erschüttern der Erde. ...<<
Anti-Hitler-Koalition: In London bezeichnet am 13. Februar 1945 die moskaufeindliche polnische Exilregierung die "Jalta-Beschlüsse" als "5. Teilung Polens" (x040/265).

14.02.1945

Wetterlage: Winterliche Temperaturen.

Ostpreußen: Frische Nehrung – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/95): >>Am Morgen aßen wir das letzte Stück Brot! Dann begab ich mich zur Kreisleitung, wo Schiffskarten nach Danzig verteilt werden sollten.
Doch hörte ich, daß man bis auf schwangere Frauen und sehr kinderreiche Mütter alle zurückgeschickt hätte. Die Frauen, die noch von 5 Uhr morgens dasaßen, waren durch das lange Warten in schrecklicher Wut. Der Kreisleiter, am ganzen Leib vor Wut zitternd, schrie sogar Schwerkriegsbeschädigte an, er würde sie mit der Polizei herausjagen. "Schlagt doch die braunen Hunde tot!", schrien einige Frauen neben mir: "Wenn die Russen schon hier wären,

würden vielleicht wenigstens unsere Kinder nicht mehr hungern". Ich verließ resigniert den Raum. Auch an Verpflegung konnte ich gar nichts mehr erobern, und jeder, der mit Brot vorbeikam, erschien mir als der beneidenswerteste Mensch unter der Sonne. ...
Viel schlimmer als der beginnende Hunger war der Durst. Dauernd, wahrscheinlich durch den ständigen Aufenthalt in freier Luft - klebte uns die Zunge förmlich am Gaumen fest. Wasser durfte wegen (der) Typhusgefahr nicht getrunken werden. Trotzdem glaubten wir nun, wo wir wieder festen Boden unter den Füßen hatten, das Schlimmste überstanden zu haben, die Nehrungsstraße in einem Tag zu überwinden und dann in gute, sichere Quartiere zu kommen. ...<<
Frisches Haff – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/108-110): >>14. Februar 1945. Nach hundert Metern Fahrt auf dem Eis ... stehen wir. Unser Wohnwagen ist zu schwer. Es bilden sich sofort Wasserlachen. Fahren können wir wohl, aber nicht stehen. ... Zu beiden Seiten des Weges liegen eingebrochene Wagen, Teile des Verdecks und die Ohren von Pferden ragen aus dem Wasser heraus. Dann liegen wieder Fuhrwerke zertrümmert da, die 4 Pferde sind zerfetzt: Volltreffer! ...
Feindliche Flieger sind über uns. Aber es ist zu diesig, schlechtes Fliegerwetter, und noch immer regnet es. Ich habe nasse Füße, gehe für ein paar Minuten auf den Wagen. Bereite für Reintraud, S. und mich Speckspirkel. Auch der Gendarm bekommt einen Teil und ist froh. Dann räumen Reintraud und ich auf und machen uns noch Grieß mit Kirschen. ...
Gegen 12 Uhr mittags kommen die Eltern zurück und essen auch noch Grieß mit Kirschen. Dann gehen wieder alle hinter dem Wagen her, der über Eisspalten schaukelt, das Wasser gurgelt, teilweise sind leichte Holzdämme über zu breite Eisspalten gelegt. S. fährt sicher.
Von Braunsberg her (kommen) viele Reiter und Pferde. Wir nehmen die Ferngläser. Das Landgestüt Braunsberg ist es. Jetzt erst! Viele der edlen Tiere tanzen unruhig auf dem Eis. Unsere Tiere sind müde, sie sind sehr ruhig und tun nun schon (seit) 14 Tagen vorbildlich ihre Pflicht. (Sie sind in diesen Tagen) noch nicht aus den Sielen gekommen. Ich habe die nassen Stiefel ausgezogen, auch schon die hohen nassen Schuhe und stehe in Halbschuhen und den Überschuhen meiner toten Mutter da. Wir haben es geschafft. Vor uns liegen die Häuser von Neukrug.
Da - man faßt es nicht mit gesundem Menschenverstand: Wir dürfen nicht an Land. Die 100 m Abstand sind so dicht an Land nicht mehr gewahrt. Nicht nur unser Wohnwagen steht mitten im Wasser. Nicht weit von uns entfernt ruft eine Frau, die Leute mögen ihr doch helfen, die Pferde würden nicht anziehen. Sie steht in einer großen Wasserlache. Es rührt sich niemand. Die Hände in den Hosentaschen, sehen die Männer zu, stumpf von all dem Elend. Und wie zum Hohn wird uns erklärt: "Das Eis ist von Pionieren geprüft. Einsturzgefahr besteht nicht." Vater glaubt es. Sachen, die schon vom Wohnwagen auf einen anderen Wagen gekommen waren, werden wieder zurückgebracht.
Wir essen Abendbrot. Da erscheint S. an der Wagentür: "Der Wagen steht bis zu den Achsen im Wasser". Die Mädels essen nicht mal ihre Speckspirkel auf, nehmen ihr letztes Gepäck und springen vom Wagen. Vater gibt den Befehl, die Pferde loszumachen. ... Die Ketten klirren. S. lenkt die 4 Pferde um. ... Ich rufe mir den Polen und die Italiener ran und reiche ihnen die Pelze, Mäntel, Schuhe, einen großen Koffer von Mutter. Ich will das Silber nehmen, ergreife gerade noch 2 Löffel, da rutscht der Wagen, bricht vorne rechts ein. Ich rufe nach den Italienern, um die Eßwaren zu übernehmen. ... Vater ruft, ich solle sofort aus dem Wagen kommen und noch die Petroleumlampe mitbringen. Ohne Petroleum! Ich trinke schnell noch den letzten Schluck Wein aus. Steige aus und gleite bis zu den Knien ins Wasser. ... Die Laterne geht aus. ...
Ich gehe auf den offenen Leiterwagen, setze mich auf die Kleiderkiste, und B. wickelt mich in Decken ein. Ich bin tatsächlich eingeschlafen und erwache erst, als wir wieder fahren. Ich rufe entsetzt nach Reintraud: "Was ist mit dem Wohnwagen? "Abgesoffen", ist die Antwort. ... "Es

gab ein Klirren und Krachen, er sackte vorne weg." Es war dunkel. - Nichts war von ihm zu sehen. So verloren wir unser letztes Hab und Gut und die Eßwaren. ...
Dann stehen wir wieder. ... Die Städte Frauenburg und Braunsberg brennen. ... Die Pferde wollen nicht stehen, 1/4 m hoch steht das Wasser auf dem Haff. Sie scharren unruhig, auch sie frieren. Wir haben auch kalte, nasse Füße. Die Eltern sind vorgegangen, Mutti ist (an) diesem einen Tag gealtert, daß sie kaum wiederzuerkennen ist. Sie weint bitterlich. Erst der einzige Sohn, dann der Enkel, dann die Scholle, nun die letzte Habe - verloren. Dafür haben die Eltern ein Leben lang fleißig gearbeitet. Es ist sehr bitter. So fahren wir immer weiter von der Heimat fort. Das ganze mutet wie ein Spuk an.<<
Stadt Rastenburg – Erlebnisbericht der H. B. (x002/14): >>Am nächsten Abend ging es per Lastwagen wieder weiter, über Stock und Stein fuhr man uns über Goldap nach Insterburg, wo wir in einem Speicher untergebracht wurden. Unsere Bewachung bestand aus Polen, die dann feststellten, wer von uns Polen als Arbeiter beschäftigt hatte. Da sich nicht genug meldeten, griffen sich die Polen 8 Männer und schleppten sie in den Keller. Nur einer von ihnen kam am nächsten Tag vollkommen zerschlagen und von den Mißhandlungen halb irre zurück, die anderen hat niemand mehr gesehen.
Alles schrie nach Wasser, denn die Männer hatten auch die versalzene Suppe essen müssen. Zuerst wurde mit Kolben und Stöcken auf die Durstenden eingeschlagen, dann holte man eine Waschwanne voll Wasser, zeigte es den Durstenden, aber man war weit entfernt, ihnen etwas zu geben, man zeigte es ihnen nur. ...<<
Goldbach, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/167): >>Am 14. Februar mußten wir aus unserer bisherigen Wohnung – ein kleines Zimmer für 3 Familien - in den Stall ziehen, weil die Wohnung für Polen benötigt wurde. In diesem Stall war es unerträglich kalt, zumal wir nicht mehr genügend Betten besaßen, um uns wenigstens notdürftig gegen die Kälte schützen zu können. Wenn in dem Stall noch Vieh gestanden hätte, wäre es vielleicht nicht gar so kalt gewesen, aber das Vieh hatten die Russen schon in den ersten Tagen ihrer Herrschaft restlos fortgetrieben.
Da meine Jüngste immer noch krank war, fand ich mit meinen Kindern bei einer Frau mit 7 kleinen Kindern im Goldbacher Armenhaus Aufnahme. Meine Mutter mußte mit vielen anderen Flüchtlingen den ganzen Winter über in dem Stall bleiben. Die Frauen, die in dem Stall wohnten, wurden Nacht für Nacht von den Russen heimgesucht; und meine alte, fast 70jährige Mutter ist mehrmals nur mit knapper Not den Vergewaltigungen entgangen. Ich bin wie durch ein Wunder – wahrscheinlich dank der vielen kleinen Kinder meiner neuen Wirtin – damals meinem Schicksal noch entgangen. ...
Der Verschleppung entging ich mehrmals nur durch glückliche Zufälle. Einmal wollten einige GPU-Männer mich sofort, wie ich ging und stand, mitnehmen. Als ich schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, der Verschleppung zu entgehen, verschwanden die Soldaten plötzlich zu meiner unglaublichen Erleichterung. Ich wußte nicht, ob mein Jammern oder das Geschrei der vielen kleinen Kinder das furchtbare Geschick von mir abgewendet hatte.
Inzwischen hatten die Russen alles Eßbare mitgenommen, und die Dorfbevölkerung begann zu hungern. Es war weder eine Kuh noch ein Schwein, weder eine Gans noch ein Huhn, ja, nicht einmal eine Taube im Dorf vorhanden.
Am schlimmsten waren die Mütter von Säuglingen und Kleinkindern dran, die für die Kinder keinen Tropfen Milch bekommen konnten. Noch heute steht mir das Bild eines etwa ½jährigen Kindes vor Augen, das völlig abgemagert, mit langen dünnen Fingerchen, großen, hervorquellenden Augen und mit verschorftem Kopf einen schrecklichen Anblick bot. Unter dem Schorf der Kopfhaut fanden sich sogar winzige weiße Milben. Viele, viele Säuglinge und Kleinkinder sowie auch alte Leute sind damals gestorben. Begraben wurden die Leichen im günstigsten Fall in einer ... Kiste, ohne irgendeine Feier. ...<<
Reichsgau Wartheland: Festungskommandeur Gonell fordert am 14 Februar 1945 die Räu-

mung der Festung Posen. Himmler lehnt den Ausbruchversuch jedoch strikt ab.
Schlesien: Der letzte Flüchtlingszug verläßt Breslau am 14 Februar 1945.
Sowjetische Truppen besetzen die Stadt Grünberg.
Im Dorf Plagwitz kennen die "Befreier" am 14 Februar 1945 ebenfalls keine Gnade. Deutsche Rückkehrer entdecken z.B. in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke zahlreiche erschlagene oder erschossene Patienten (x001/472). Die überlebenden Geisteskranken werden später in tagelangen Todesmärschen nach Wohlau getrieben und dort im ehemaligen Zuchthaus inhaftiert.
Wilhelmsdorf, Kreis Goldberg – Erlebnisbericht der N. N. (x001/430): >>In ... Wilhelmsdorf ... fanden wir unser Quartier und Menschen, die unserem Schicksal Verständnis entgegenbrachten. Sie versuchten, unsere Lage zu erleichtern. ...
Endlose Flüchtlingszüge hasteten ununterbrochen an uns vorüber, bis dann auf einmal die Straßen wie ausgestorben waren und auch der Postverkehr zu stocken begann. Wir blieben immer noch, obwohl die Front zusehends näher rückte. Niemand - bis auf einige wenige - mochte erneut einen ins Ungewisse führenden Weg antreten, und der Gedanke, womöglich bald in die befreite Heimat zurückzukehren, blieb in allen mächtig.
Schließlich kam der verhängnisvolle 14. Februar heran und mit ihm die Russen. Eine Welt stürzte zusammen! ...<<
Stadt Freystadt – Erlebnisbericht des Fleischermeisters Paul T. (x001/478-479): >>Nach kurzem ... Widerstandsversuch kam nun die sowjetische Invasion über meine unglückliche Heimatstadt. Ihre zurückgebliebenen Bewohner erwarteten, ängstlich in den Kellern verborgen, ihr weiteres Schicksal. ...
Zunächst erschien ein anständig aussehender Sowjet an der Kellertür - wir waren in den Kellern der Villa Sch., da diese mehrere Ausgänge hatten - und fragte sehr höflich auf deutsch, ob sich noch deutsche Soldaten im Keller befänden, ob wir Waffen hätten. ... Dann riet er uns dringendst an, alle noch jüngeren Frauen und Mädchen von jetzt versteckt zu halten, da diese auf Befehl von Stalin den sowjetischen Soldaten zur Verfügung zu stehen hätten. ...
Nun folgten pausenlos durchziehende, singende, johlende Truppen, total betrunken, die Folgen der leider nicht rechtzeitig vernichteten ungeheuren Vorräte an Spiritus aus den umliegenden großen Dominialbrennereien. Die Sowjets drangen in die Häuser ein, verlangten Uhren und Ringe, plünderten im Vorbeiziehen, zerstörten und warfen die meisten geraubten Dinge schon an der nächsten Straßenecke wieder fort ...
Unser netter Sowjet versprach, sich alle paar Stunden um uns kümmern zu wollen, was er auch gehalten hat. Aber er war gegenüber dem Treiben dieser Mengen ja machtlos.
Anfangs glaubten wir in unserem Optimismus noch, daß das Gros der Russen vielleicht ähnlich sein würde. Wir nahmen an, daß unser Hierbleiben im Gegensatz zu der Flucht der meisten unserer Mitbürger doch das Richtigere gewesen sei, aber die bittere Erkenntnis, daß dies alles nur blanker Selbstmord war, sollte nur allzu bald in uns aufgehen.
Rudel von Verbrechern, sowjetischer Nachschub, Deserteure, Polen usw. folgten der Kampftruppe. ... Die unglücklichen Deutschen wurden in rohester Weise von ihrem Eigentum weggerissen, mißhandelt, verschleppt. Frauen wurden aus jedem noch so gut getarnten Versteck gezerrt und von der 12jährigen bis zur 80jährigen, unbekümmert um Zuschauer, in rohester Form vergewaltigt. Es war daher kein Wunder, wenn zu Hilfe eilende Ehemänner, Väter, Frauen, Kinder einfach über den Haufen geschossen wurden, wenn weitere aus Verzweiflung und Schande ihrem Dasein ein Ende machten.
Ca. 130 Personen: Männer, Frauen, Kinder und einige Wehrmachtsangehörige wurden in den ersten Tagen beerdigt. ...<<
Stadt Gleiwitz – Erlebnisbericht des N. N. (x002/37): >>Als es am nächsten Morgen zum Antreten ging, hatten sich trotz der frühen Stunde viele Frauen und Mütter eingefunden, die den Männern das Geleit gegeben hatten, um warmen Kaffee oder eine Suppe zu bringen. Alles

konnten die Posten doch nicht überwachen, und da war es möglich, noch einen Abschiedskuß auszutauschen. Für viele wird es vielleicht der letzte im Leben gewesen sein.
Dann und wann kamen Offiziere der politischen Polizei mit Autos, laut Namen rufend. Diejenigen, welche sich meldeten, waren voll freudiger Hoffnung, als reklamiert auf den alten Arbeitsplatz zurückkehren zu dürfen. So auch mein langjähriger Freund, der dann mitgenommen wurde, und von dem ich bis heute noch kein Lebenszeichen bekam. Wie nachher bekannt wurde, siebte man alle Männer nach aufgefundenen Listen der Kriegervereine als gleichgeschaltete NS-Parteigenossen aus.
Langsam setzte sich der inzwischen geordnete traurige Zug nach den neuen Kasernen in Bewegung. ... Wie sah die schöne Stadt Gleiwitz jetzt aus! Obwohl die Stadt zur Verteidigung sehr wenig Militär besaß, hatte man den Eindruck, als wenn eine wochenlange Belagerung alles zerstört hätte. In den Straßenkreuzungen lagen zerstörte Panzer und anderes Kriegsgerät herum. Unaufhörlich flogen Bomberverbände in Richtung Front. ...
Was von den Gleiwitzer Bürgern vorhanden war, lebte in Kellern und anderen provisorischen Behausungen, weil die Häuser mit russischen Soldaten belegt waren. Alles atmete erleichtert auf, als wir endlich das Kasernengelände erreichten. ... Große Mühe machte es, die neu hinzugekommenen Männer in den Kasernenblocks unterzubringen, da ja alles überfüllt war. Wenn normalerweise ein Kasernenblock 300-500 Mann Unterkunft bot, so waren es jetzt um die 3.000 Mann, welche Platz finden mußten. So hieß es, noch enger zusammenzurücken, und das war nur möglich, indem alles Mobiliar wie Spinde, Tische, Betten und Schemel auf den Hof geschafft wurden, damit man einen Platz zum Hinlegen fand.
Der Tag war ohne Mahlzeit vergangen, und wie die bereits früher hier angelangten Internierten, fingen wir an, an offenen Feuern zu kochen. Je nach Anzahl der daran beteiligten Leute, brodelte es in Kochgeschirren oder Eimern, um wenigstens etwas Warmes in den Magen zu bekommen. Als Heizmaterial und zur Erwärmung diente das Holz der zerschlagenen Spinde und des anderen Mobiliars. Die russischen Posten sahen diesem Zerstörungswerk gleichgültig zu, mochte jeder sehen, wie er mit sich selber fertig wurde.
In den angrenzenden, z.T. zerstörten Wirtschaftsgebäuden fand man noch etwas Mehl, Bohnen oder Grieß, was für die kommenden Tage von großem Wert sein sollte. Eine zwischen den Kasernenblocks errichtete Kartoffelmiete war trotz Wachposten in wenigen Tagen ausgeplündert.<<
Stadt Hindenburg – Erlebnisbericht des Lehrers Joseph K. (x002/39): >>Am Aschermittwoch, 14. Februar 1945, mußte ich mich zur Internierung im Hindenburger Polizeipräsidium mit vielen Tausenden von Männern stellen. ... Es gab täglich ein kleines Stück Brot und ab und zu etwas heißes Wasser. Am Gefängnistor wurden wir mit Stockschlägen empfangen und ... in 2 Räumen mit 206 Mann in 3 Etagen eingepfercht, so daß wir nicht einmal richtig liegen konnten. Der Kübel für den Abort wurde einmal täglich entleert. Die Männer standen Schlange. Es gab täglich nur einige Brote und etwas heißes Wasser. ...
Alle 3-4 Stunden kamen junge russische Soldaten ... und holten bis zu 10 Männer zu Verhören. ... Dabei wurde feste geprügelt, so daß der Kaufmann M. aus Klausberg später an den Folgen der Mißhandlungen ... starb. Hauptsächlich wurden Geschäftsleute geprügelt, um versteckte Warenlager zu erpressen.<<
Stadt Grünberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg G. (x002/349): >>Die Russen rückten am 14. Februar 1945 in Grünberg ein. Von 35.000 Einwohnern waren ca. 4.000 in der Stadt verblieben. Nach Aussagen russischer Soldaten waren Stadt und Landkreis für drei Tage zur Plünderung freigegeben, in Wirklichkeit dauerte sie mehrere Wochen. Überall lohten Brände auf, ganze Straßenzüge brannten vollkommen ab. ...
In der Stadt gab es weder Licht noch Wasser, die wenigen Brunnen reichten bei weitem nicht aus. Die Stadt hallte bei Tag und Nacht wider vom Wehgeschrei der gequälten ... Einwohner. Frauen und Mädchen wurden Freiwild. In mein Pfarrhaus flüchtete eine große Anzahl von

Mädchen und Frauen. ... Lustmorde wurden mir mehrere gemeldet. ... Ich habe die Leichen gesehen und beerdigt.
Wie furchtbar diese Greueltaten waren, läßt sich daraus ermessen, daß von den etwa 4.000 Zurückgebliebenen in den ersten 14 Tagen über 500 Personen an Selbstmord endeten (ganze Familien, Männer, Frauen, Kinder), darunter Ärzte, hohe Gerichtsbeamte, Fabrikanten und begüterte Bürger. Die Leichen der Selbstmörder durften zwei Wochen lang nicht beerdigt werden. Sie mußten in den Wohnungen verbleiben oder wurden auf den Bürgersteigen zur Abschreckung der anderen aufgestellt.
Kapitalisten (Fabrikherren), derer man habhaft werden konnte, Männer in denen man Soldaten vermutete - der Besitz von ein Paar Stiefeln oder eines Monturstückes genügte -, ebenso Männer, die ihre Frauen und Töchter verteidigen wollten, wurden sofort erschossen oder erschlagen. ...<<
Geflohene Jugoslawien-Deutsche in Waldenburg – Erlebnisbericht des Lehrers Josef Z. (x006/133): >>Am 14. Februar kam ein Marschbefehl, weil die Russen sich näherten, und wir fuhren wieder zurück in die Tschechei. ... Diese Fahrt, die 14 Tage lang dauerte, war die schrecklichste, denn es herrschte grimmige Kälte; Leute und Pferde waren durchgefroren und völlig erschöpft. ... Damit fand die Wanderung ein Ende; es war ein Weg von ungefähr 2.000 km, den wir (während der gesamten Flucht) mit Roß und Wagen zurücklegten.<<
Westpreußen: Kreis Berent – Erlebnisbericht des Gutsbesitzers Franz Freiherr von R. (x001/156-157): >>Die amtliche Propaganda versuchte die Stimmung zu heben, aber das glückte nicht. Vor allem die in der Mehrzahl vorhandenen Frauen wurden nervös und wollten wieder nach Hause zurück. Um die Kinder zu beschäftigen und die Mütter zu entlasten, ließ ich durch unsere drei Lehrerinnen Schulunterricht abhalten. Auf den Straßen sah man Trecks ohne Führer und Führer ohne Trecks. Das beunruhigte, und deshalb erklärte ich meinen Leuten, daß ich sie nicht verlassen würde.
Entweder würden wir alle gemeinsam von den Russen überrannt, oder wir würden alle zusammen herauskommen. Ich forderte, daß meine Anordnungen während des gesamten Trecks unbedingt befolgt würden, da sonst eine Rettung nicht möglich wäre. Seit dieser Aussprache habe ich auf dem noch 3 Monate dauernden, oft sehr schweren und auch gefahrvollen Treck keinen Widerspruch erlebt, sondern immer wieder dankbar das Vertrauen empfunden, daß meine Leute in mich und meine Führung setzten.
Es fehlte sehr an Männern zum Fahren der Wagen, so daß oft Frauen fahren mußten, es fehlte aber vor allem an erfahrenen Unterführern. Mit tiefer Dankbarkeit gedenke ich der nie erlahmenden, immer energisch helfenden Unterstützung des Oberinspektors M., des alten Hegemeisters A., des Schmiedemeisters H., des Spitzenfahrers K. und einiger tapferer Frauen. Es gibt in solchen Augenblicken immer nur verhältnismäßig wenige, die zunächst nicht um die eigene Rettung besorgt sind, sondern die Pflicht auf sich nehmen, andere zu retten.
Ich denke dabei auch an die oft sehr schwere gerechte Verteilung der meistens unzureichenden Lebensmittel und des Pferdefutters, an das Quartiermachen und das Quartiereinweisen in den dunklen Winternächten auf weit auseinanderliegenden Bauernhöfen, an die Hilfe für die Alten, an die Pflege der Erkrankten und Sterbenden, an die Sorge für die kleinen Kinder. 186 Kleinstkinder führten wir mit uns, für die oft unter großen Schwierigkeiten Milch beschafft werden mußte.
Der Treck war bald zu einer Notgemeinschaft geworden, die sich nicht trennte und in der man sich gegenseitig half. So, und nur so, war es möglich, immer wieder rechtzeitig herauszukommen, wenn die Russen einen ihrer vielen Kessel bildeten.<<
Sammellager Zichenau – Erlebnisbericht des J. H. (x002/3): >>Wir wurden von den Russen vollständig ausgeraubt. Nur das Allernotwendigste, auch an Kleidungsstücken, konnten wir behalten. Wir waren in den RAD-Baracken untergebracht, zunächst ohne Verpflegung. Am 14. Februar gab es etwas Hartbrot und eine halbe Tasse warmes Wasser, bevor wir in Wag-

gons verladen wurden; Richtung unbekannt.
Es waren 55 Mann im Waggon, die Türen mußten dauernd verschlossen bleiben, Verpflegung gab es 2 Eimer Wasser und etwas Hartbrot sowie Zucker. Diese Fahrt gehörte zu den schrecklichsten Erinnerungen meiner Gefangenschaft. Vor der Gefahr des Erfrierens konnten wir uns nur durch dauerndes Hin- und Hergehen retten. Viele starben bei dem Transport an Entkräftung oder Erfrierungen. Die Alten hielten ihn alle nicht aus. Am 1. März kamen wir im Barackenlager 325 (südöstlich von Moskau) an.<<

Stadt Konitz – Erlebnisbericht der E. K. (x002/578-579): >>Am 14. Februar 1945 fiel meine Heimatstadt Konitz ... in russische Hand. Der größte Teil der Bevölkerung und sämtliche Behörden hatten die Stadt bereits vorher verlassen. Während des Beschusses der Stadt durch die Russen, hielten wir uns etwa 10 Tage lang in Kellern auf. Ich selbst war in unserem Keller die einzige Deutsche unter lauter Polen. ... Die Polen verhielten sich ... aber korrekt.
... Mittags um 13.30 Uhr brachen die ersten Russen in unseren Keller ein. Die ersten Worte, die wir von ihnen hörten, waren "Uri, Uri" und "Frau komm"...
Sofort nach Besetzung der Stadt durch die Russen ging die Verwaltung in polnische Hand über.
Die in der Stadt verbliebenen Deutschen wurden alle aus ihren Wohnungen hinausgesetzt, ohne ihre Habe mitnehmen zu dürfen. Sie mußten in Kellern oder Hinterhöfen, immer mehrere Familien zusammen, ihr Unterkommen suchen.
Jeden Morgen mußten wir uns im Büro der Miliz melden, wo wir zur Arbeit eingeteilt wurden. Diese bestand meist darin, daß wir die überall in den Höfen und Gärten herumliegenden und stark in Verwesung übergegangenen Kadaver ... vergraben mußten oder die ... in nicht zu beschreibender Weise verschmutzten und verwüsteten Wohnungen aufzuräumen hatten. Meldete man sich nicht freiwillig, so wurde man mit Fußtritten und Schlägen aus dem Hause geholt. Bezahlung gab es für die Arbeit nicht.
Wir Deutschen erhielten auch keine Lebensmittel, kein deutsches Geld wurde in Zloty umgetauscht und in den Geschäften (gab es für uns) weder Brot noch andere Lebensmittel. Aber einer half dem anderen, so daß wir doch nicht alle verhungern mußten. Ich wohnte damals mit 5 Frauen und einer dreiköpfigen Familie bei einer Bekannten, alle zusammen in 2 Zimmern. In dem dritten Zimmer der Wohnung hausten Russen ...<<

Gefängnis Crone an der Brahe, Kreis Bromberg – Erlebnisbericht der R. S. (x002/584): >>Beim Empfang verwies man als erstes darauf, alle in unserem Besitz befindlichen Gegenstände – vor allem Geld und Schmuck – freiwillig herauszugeben. ... Jeder wurde in einen Nebenraum gebracht, hier völlig entkleidet, wobei man uns nicht nur die erwähnten Wertsachen, sondern auch Sachen und Kleidung, die sich in einem annehmbaren Zustand befanden und die man zum Wechseln mitgenommen hatte, abnahm. Lebensmittel durften ins Gefängnis weder mitgenommen noch gebracht werden.
Untergebracht waren wir in den sog. Gefängniszellen. Bewachung war polnische Miliz. Hier (waren wir) kaum zwei Tage, da bemerkten wir schon, daß wir vom Scheitel bis zur Sohle mit Läusen bedeckt waren. Waschen konnten wir uns in der ersten Zeit überhaupt nicht. Schließlich fiel es den Polen und uns gar nicht mehr auf, denn die Polen legten wenig Wert darauf, und wir fanden weder Zeit noch Gelegenheit hierfür. Unser Essen bestand aus einer durchsichtigen, dünnen Wassersuppe, einmal täglich (erhielten wir) einen halben Liter, Brot gab es in dieser Zeit überhaupt nicht, später dann pro Kopf und Tag 200 Gramm.
Früh um 5 Uhr hieß es aufstehen, um 6 Uhr antreten zur Arbeit. Die Hauptbeschäftigung war hier – wenigstens in der ersten Zeit und in den kalten Wintermonaten - reinigen und entlausen der herumliegenden Lumpen und Decken, Aufräumungsarbeiten bei den Russen, säubern der entsetzlich, absichtlich verschmutzten Abortanlagen. ... Irgendeines Gegenstandes durfte sich niemand bedienen. Hierzu gab es am Tage unzählige Schläge. Während unseres Aufenthaltes wurden die Zellen gründlich von der Miliz untersucht. Wurde hierbei etwa eine Schere, Na-

del, Garn oder gar ein Messer gefunden, waren schwerste Strafen die Folge. Kamen wir vom Hof oder von der Arbeit, untersuchte man uns auch.
Abends um 5 Uhr ging alles auf die Zellen, wir bekamen unsere dünne Wassersuppe, um 6 Uhr mußte alles auf den Pritschen liegen. Hatte jemand das Glück, eine verlauste Decke als Zudecke zu erwischen, durfte er sich hiermit zudecken, anderenfalls mußte er eben so daliegen. Unsere Sachen mußten wir vor dem Schlafengehen auf den Korridor hinaustragen. Jeden Morgen stellten wir fest, daß unser noch verbliebener Kleiderbestand täglich mehr zusammenschrumpfte. Aber aus Furcht vor den Folgen nahm jeder stillschweigend hin, was geschah.<<

Ostpommern: Schneidemühl kapituliert am 14 Februar 1945 nach 14 Tagen Belagerung.
Kreis Deutsch Krone – Erlebnisbericht der H. H. (x001/181): >>Nach den russischen Vorposten kamen dann polnische Soldaten, wohl die kämpfende Truppe. Und weil die ... (Kämpfe) dort gerade in Briesenitz 14 Tage andauerten, kamen immer mehr Soldaten hinzu. ...
Es waren furchtbare Tage, aber es sollte noch schlimmer kommen. Hin und wieder gab es auch mal einen vernünftigen polnischen Soldaten, der uns dann etwas Essen brachte oder den Kindern mal ein Stück Brot zusteckte. Ein polnischer Soldat riet uns, (in das nächste Dorf) zu gehen, da wir hier dicht an der Straße lagen und es immer gefährlicher wurde.
... Unsere Betten hatten wir inzwischen auch schon eingebüßt und so nahmen wir nur unsere Kinder und ich noch meinen Koffer und machten uns voller Angst auf den Weg. (Wir) wurden öfter angehalten und bedroht, aber wir kamen doch (in das 2 km entfernte Dorf Zamborst). Wir mußten uns erst ein Zimmer wohnbar machen, ... und waren froh, hier mehr Ruhe zu haben. Aber wir hatten uns sehr getäuscht.
Dort ging dann erst das Herzeleid an. Bald kamen die ersten Russen, machten auf dem Gehöft Rast, und dann wurde gesoffen. Die verschlossenen Türen wurden erbrochen, die Fenster schlugen sie ein, und dann suchten sie sich ihre Beute. So ging es Tag und Nacht, und immer mußten welche dran glauben. Auch ich bin nicht verschont geblieben, trotz Bitten und Flehen. ...<<

Mitteldeutschland: **1.00 Uhr** In der naßkalten Winternacht fällt leichter Schneeregen. Ein gigantischer blutroter Feuerschein steht über Dresden. Der Feuerschein ist derartig gewaltig, daß man das Feuer sogar noch aus einer Entfernung von über 80 km deutlich erkennen kann. Über dem gewaltigen Flammenmeer entstehen glühendheiße Luftmassen, die in der Atmosphäre einen riesigen "Kamin" errichten, so daß sich allmählich ein enormer, alles mitreißender Sog entwickelt. In der näheren Umgebung des Flächenbrandes erreicht der Feuersturm mindestens Orkanstärke.
Hunderttausende kämpfen in der brennenden Stadt verzweifelt um ihr Leben. Tausende haben den Todeskampf schon hinter sich gebracht und sind größtenteils unendlich qualvoll umgekommen.
1.22 Uhr Der britische Hauptangriff gegen Dresden beginnt. Dieser 2. Luftangriff der britischen Bomberflotte versetzt Dresden endgültig den Todesstoß. Jetzt wird die sächsische Hauptstadt zum Massengrab für Tausende.
Die 529 britischen Bombenflugzeuge haben sich etwas verspätet, deshalb beginnt der "gefährliche Kampfeinsatz" erst 7 Minuten später als geplant. Bei diesem Angriff benötigen die RAF-Bomberpiloten keine Markierungen, denn die Bombenziele sind hauptsächlich die letzten dunklen Stellen im riesigen Flammenmeer, wie z.B. der Hauptbahnhof, der ca. 2 km lange "Große Garten" und die Elbwiesen. Dorthin sind die Überlebenden des 1. Luftangriffs geflohen.
Der RAF-Luftflottenführer erteilt am 14 Februar 1945 per Sprechfunk den Befehl zum Angriff: >>**BOMBARDIEREN SIE ALLE STADTTEILE, DIE NOCH NICHT BRENNEN**.<<
Zum Zeitpunkt des 2. britischen Angriffs herrscht im Hauptbahnhof ein chaotischer, unvor-

stellbarer "Wahnsinnsbetrieb". Mehrere überfüllte Flüchtlingszüge warten auf die Ab- bzw. Einfahrtserlaubnis.
Tausende von Flüchtlingen stehen dichtgedrängt auf den Bahnsteigen und in den Hallen. Unübersehbare Menschenmassen halten sich mit ihrem Hab und Gut in den unterirdischen Gängen und verzweigten Kellergewölben des Dresdener Hauptbahnhofes auf. Die große Aufregung und Todesangst der abgehetzten Menschen hat sich zwar noch nicht vollkommen gelegt, aber trotz der qualvollen Enge sind alle Flüchtlinge froh, daß sie den 1. Bombenangriff und das tödliche Feuer unversehrt überstanden haben.
1.55 Uhr Die RAF-Bomberschützen werfen ihre letzten Bomben auf die restlichen dunklen Stellen des Flammenmeeres und beenden den 2. Vernichtungsangriff gegen Dresden. Im Verlauf der 2. Bombardierung werden 5.000 schwere Sprengbomben und 200.000 Phosphorbrandbomben über Dresden "abgeladen" (x027/93).
Die erfahrenen britischen RAF-Bomberbesatzungen beherrschen ihr tödliches Handwerk perfekt. Sie treffen fast alle noch nicht zerstörten großen Dresdener Gebäude und Fluchtzentren. Oftmals explodieren die schweren Spreng- und Splitterbomben direkt zwischen den zusammengedrängten Menschenmassen.
Nach dem 2. Bombenangriff entsteht ein zusätzlicher Feuersturm, der sich in atemberaubender Geschwindigkeit mit dem bereits bestehenden Feuersturm vereinigt. Dieser neugeschaffene Feuersturm, in dem Temperaturen von ca. 800-1.000° Celsius herrschen, entwickelt ungeheuerliche Sogwirkungen, so daß Menschen aus Entfernungen von über hundert Metern in den Schlund des tödlichen Feuersturms gerissen werden.
Das "sichere Fluchtzentrum" Dresden wird unausweichlich zur Todesfalle bzw. zum Krematorium. In diesem "Höllenfeuer" gibt es für die Einheimischen und niederschlesischen Flüchtlinge fast keine Überlebenschancen.
Giftige Gase (Kohlendioxyd) und tödlich heiße Dampfschwaden strömen mit rasender Geschwindigkeit durch die Kellergewölbe und unterirdischen Fluchtgänge oder dringen blitzschnell in die restlos überfüllten Selbstschutzräume ein. Zehntausende, die hier Schutz gesucht haben, kommen in dem tödlichen Inferno um. Ungezählte Frauen, Kinder und alte Menschen verbrennen zu Asche, ersticken qualvoll oder werden bei lebendigem Leib regelrecht "gegrillt". Allein in den Kellergewölben des Dresdener Hauptbahnhofes sterben rd. 2.000 Menschen (x027/94).
Ein Dresdener Luftschutzingenieur berichtet später (x021/199): >>Durch die (unter den Dresdener Häusern angelegten) teilweise ansteigenden Fluchtkanäle entsteht eine schornsteinähnliche oder fuchskanalähnliche Wirkung, welche Hitze und Rauchgas in bestimmter Richtung in Bewegung setzt. Auf diese Weise sind in Dresden weit über hundert Schutzraumbelegschaften in völlig unzerstörten Schutzräumen durch Heißluft, welche aus derartigen Rettungswegen von Brandherden in tieferliegenden Wohnblocks eindrang, gedämpft und geröstet worden.<<
Der Tod hält nicht nur "unter der Erde" furchtbare Ernte, auch in den Häusern und auf den Straßen findet der rastlose "Sensenmann" ungezählte Opfer. Tausende kämpfen schweigsam und verbissen um ihr Leben. Andere taumeln hysterisch um Hilfe schreiend durch brennende Straßenzüge und zusammenstürzende Gassen. Viele Menschen verlieren vor lauter Angst den Verstand. Sie werden plötzlich wahnsinnig und irren danach völlig apathisch oder singend in den Trümmern umher.
Der Dresdener Zoo wird ebenfalls im Bombenhagel zerstört und brennt z.T. völlig ab. Später irren Affen, Löwen, Papageien und andere geflohene Tiere tagelang in der brennenden Stadt umher.
In dieser Feuersbrunst gibt es für die fliehenden Menschen und Tiere meistens keine Fluchtwege mehr. Wohin die Einheimischen und Flüchtlinge auch fliehen, überall versperren brennender Asphalt, glühende Schuttberge, meterhohe Flammen, tödliche Hitze, heiße Dämpfe

und dichter Funkenregen alle Fluchtwege.
12.00 Uhr Das OKW meldet am 14 Februar 1945 den 1. britischen Luftangriff gegen Dresden (x013/445): >>Die Briten richteten in der vergangenen Nacht Terrorangriffe gegen das Stadtgebiet von Dresden.<<
Gleichzeitig beginnt der 3. und damit letzte Teil der anglo-amerikanischen Luftangriffe gegen Dresden. Pünktlich zur Mittagszeit vollenden 311 US-Langstreckenbomber der 8. US-Luftflotte das Vernichtungswerk der Briten. Sie werfen insgesamt 771 t ab (x040/266).
Unaufhörlich rauschen große, schwere Sprengbomben durch die Luft und explodieren in der sterbenden Stadt. Die Besatzungen der "fliegenden Festungen" (B 17) können ihren Kampfauftrag in aller Ruhe ausführen, denn von der deutschen Luftwaffe ist weit und breit nichts zu sehen. Während man die brennenden Trümmer noch einmal systematisch mit Spreng- und Phosphorbrandbomben bombardiert, nutzen beschäftigungslose, gelangweilte US-Jagdflieger die Wartezeit, um brauchbare Angriffsziele zu suchen.
Am Ufer der Elbe und in den großen Parkanlagen halten sich Zehntausende von erschöpften Frauen, Kindern und alten Menschen auf, als die gnadenlose "Jagd" beginnt. Die US-Begleitjäger (Typ Mustang) fegen im Tiefflug über die wehrlosen Menschen hinweg, die größtenteils nur durch glückliche Fügungen aus der Dresdener Feuerhölle entkommen sind. Einige US-Jäger fliegen derartig niedrig über die Elbwiesen hinweg, daß manche "Zielscheiben" sogar die Gesichter der nordamerikanischen Piloten sehen können.
Die rußgeschwärzten Menschen sind nach den nächtlichen Bombenangriffen meistens noch dermaßen geschockt, daß sie nicht einmal mehr um ihr Leben rennen oder nach irgendeiner Deckungsmöglichkeit suchen, als die Bordschützen der US-Geleitjäger das Feuer eröffnen (x025/36). Viele ältere Menschen bleiben auf ihren Fuhrwerken und lassen den Geschoßhagel teilnahmslos über sich ergehen. Einige Mustang-Piloten fliegen mehrere Angriffe und schießen mit schweren Bordkanonen und Maschinengewehren auf alles, was sich auf den Elbwiesen oder in der näheren Umgebung Dresdens aufhält. Die Rot-Kreuz-Fahrzeuge der auswärtigen Rettungseinheiten werden ebenfalls nicht verschont. Bei diesen Angriffen kommen nochmals ungezählte wehrlose Ost- und Mitteldeutsche um.
12.13 Uhr Die US-Bomber laden am 14 Februar 1945 ihre letzten Spreng- und Phosphorbrandbomben ab und beenden die britisch-nordamerikanische **"Operation Donnerschlag"**. Danach dreht die US-Luftflotte in aller Ruhe nach Westen ab.
Der Leiter der Dresdener Vermißtennachweiszentrale berichtet später über die Bergungsarbeiten (x021/200): >>Nie habe ich geglaubt, daß der Tod in so verschiedener Form an den Menschen herantreten kann. Nie habe ich es für möglich gehalten, daß Tote in so vielen Gestalten den Gräbern übergeben werden könnten: Verbrannte, Verkohlte, Zerstückelte, Teile von ihnen, als unkenntliche Masse, scheinbar friedlich schlafend, schmerzverzerrt, völlig verkrampft, bekleidet, nackt, in Lumpen gehüllt und als ein kümmerliches Häufchen Asche. Darunter Reste verkohlter Knochen. Und über allem der beißende Rauch und der unerträgliche Verwesungsgeruch.<<
Von Fritsch-Seehausen, der damals die Bergung und Registrierung der Dresdener Todesopfer leitet, gibt die Verluste mit mindestens 300.000 an (x025/239). Die "Joint Relief Commission" des IKRK schätzt die Zahl der Todesopfer mit 275.000 (x028/219). Andere Schätzungen reichen damals u.a. von 90.000-135.000 (x062/573), 60.000-200.000 (x049/126, x023/-347) oder sogar bis 400.000 Todesopfer (x028/219).
Nach offiziellen Angaben der DDR bzw. der sowjetischen Besatzungsmacht fordern die Dresdener Luftangriffe angeblich "nur" 35.000 Todesopfer (x046/327).
Die Stadtverwaltung der sächsischen Landeshauptstadt Dresden berichtet jedoch z.B. in einem Schreiben vom 31. Juli 1992, daß aufgrund von "gesicherten Angaben" bei den anglo-amerikanischen Luftangriffen wahrscheinlich 250.000-300.000 Menschen, überwiegend Frauen und Kinder, umgekommen sind (x046/327).

Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Alfred M. de Zayas schreibt später über die anglo-amerikanischen Luftangriffe gegen Dresden (x028/96, x039/139): >>... So lange der Krieg noch anhielt, endete die Geschichte der Flüchtlinge nicht mit ihrer Ankunft in Sachsen oder in Mecklenburg, wo sie das bittere Schicksal der Städter zu teilen hatten. Viele, die alle Anstrengungen der Flucht überstanden hatten, starben unter dem Bombenteppich der anglo-amerikanischen Bomberverbände.
Das bei weitem größte Massensterben in diesem Krieg, das mehr Opfer als Hiroshima und Nagasaki zusammen forderte, verursachten die Bomben auf Dresden in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945. Die schöne Barockstadt war mit etwa 600.000 schlesischen Flüchtlingen vollgestopft; viele waren in Eisenbahnzügen, andere mit Trecks gekommen, sie hatten kampiert, wo immer es möglich war, und hofften, in Dresden zu bleiben, bis sie zurückkehren konnten.
In den mehr als 5 Kriegsjahren war Dresden von Luftangriffen verschont geblieben, gewiß nicht aus humanitären Erwägungen, sondern weil hier keine militärischen Objekte einen Angriff rechtfertigten. Natürlich hatte Dresden einen Bahnhof, von dem sich die Bahnlinien in viele Richtungen verzweigten. Die Zerstörung des Bahnhofs hätte einen strategischen Angriff rechtfertigen können, aber keine Bombenteppiche in einer Zeit, in der Dresden – wie man wußte – von Flüchtlingen überquoll. ...<<
>>... Dann, um 22 Uhr am 13. Februar, erschien über Dresden eine Wolke britischer Bomber. Der erste Angriff war um 22.21 Uhr abgeschlossen. Hauptsächlich Phosphorbomben waren abgeworfen worden. Die Stadt brannte.
Ein zweiter Angriff erfolgte um 1.30 Uhr am 14. Februar. Insgesamt waren 1.400 Flugzeuge beteiligt.
Und als ob dies nicht genug wäre, warfen um 12.12 Uhr noch 450 amerikanische Flugzeuge Bomben ab. Insgesamt wurden 3.430 Tonnen Brand- und Sprengbomben abgeworfen. Die begleitenden P-51 Jäger griffen im Tiefflug die Menschen auf den Straßen und die auf den Elbwiesen rastenden Flüchtlingstrecks an.
135.000 Menschen starben. 400.000 wurden obdachlos.
War dieser Angriff notwendig. Hat er die Beendigung des Krieges um einen einzigen Tag beschleunigt? Wie viele der Opfer waren schlesische Flüchtlinge? 50.000? Vielleicht mehr.
Gerhart Hauptmann, der schlesische Dichter aus Agnetendorf im Riesengebirge, befand sich im Sanatorium Weidner in Dresden-Loschwitz. Von dort aus sah er die brennende Stadt und sagte in Tränen: "In diesem Augenblick wollte ich sterben."
Später schrieb er: "Wer das Weinen verlernt hat, der lernt es wieder beim Untergang Dresdens" ... Ich stehe am Ausgang des Lebens und beneide alle meine toten Geisteskameraden, denen dieses Erlebnis erspart geblieben ist." ...<<
Der deutsche Jurist und Publizist Heinz Nawratil schreibt später über die anglo-amerikanischen Luftangriffe gegen Dresden (x025/36): >>... Ob Flächenbombardements schon damals völkerrechtswidrig waren, ist umstritten; 1977 wurden sie in Genf ausdrücklich zu Kriegsverbrechen erklärt.
Die Menschenjagd der amerikanischen Tiefflieger jedenfalls, die auf den Elbwiesen und in den Parks die schutzlosen Zivilisten zu Tausenden mit ihren Maschinengewehren niedermähten, war schon 1945 nicht Kriegshandlung, sondern Verbrechen. Insgesamt starben in Dresden mindestens eine Viertelmillion Menschen. Diese Zahl entspricht den amerikanischen Gesamtverlusten im Zweiten Weltkrieg. Noch niemals in der Geschichte sind in so kurzer Zeit so viele Menschen getötet worden. ...<<
Der US-amerikanische Autor Des Griffin (1934 in Nordirland geboren) berichtet in seinem Buch "Wer regiert die Welt?" über den anglo-amerikanischen Luftkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung (x364/192-194): >>… **Erleuchtende Tatsachen**

Einige sehr erleuchtende Tatsachen darüber, wie der Krieg geführt wurde, gehen aus dem Buch "Tragedy and Hope" des anerkannten Insiders des Establishments, des verstorbenen Dr. Carrol Quigley, hervor. Der von Dr. Quigley vorgelegte Bericht enthält viele Einzelheiten über die Taktiken, die die "unsichtbare Hand" angewandt hat, um ihre beabsichtigten Ziele zu verwirklichen.

Der Professor berichtet über die massiven Luftangriffe auf Deutschland, die im Frühjahr 1942 einsetzten. "Ein großer Aufwand wurde unternommen, um fast völlig wertlose Ziele wie Flugplätze, U-Boot-Docks, Häfen, Eisenbahnhöfe, Panzerfabriken zu bombardieren." Diese "strategische Bombardierung erwies sich überwiegend als Fehlschlag, und zwar wegen der sorglosen Auswahl der Ziele und wegen der langen Zeitabstände zwischen den einzelnen Angriffen ".

"Eine solche strategische Bombardierung hätte auf einer sorgfältigen Analyse der deutschen Kriegswirtschaft beruhen müssen, um ein oder zwei der entscheidenden Objekte aufzusuchen, die für den Krieg maßgeblich waren. Dazu hätten wahrscheinlich Anlagen zur Herstellung von Kugellagern, Flugzeugbenzin und Chemikalien gehört, die alle von entscheidender Bedeutung und alle in konzentrierter Lage waren.

Nach dem Krieg hat der deutsche General Gotthard Heinrici gesagt, daß der Krieg ein Jahr früher aus gewesen wäre, wenn die Alliierten ihre Bombenangriffe auf die Ammoniumfabriken konzentriert hätten". Wenn nun diese gigantischen Luftangriffe nicht auf lebenswichtige Ziele, deren Zerstörung die Kriegsdauer erheblich verkürzt hätte, gerichtet waren, welchem Zweck dienten sie dann?

Das Massaker von Dresden

Wer war zum Beispiel für das barbarische Massaker von Dresden verantwortlich, das man veranstaltete, als Deutschland bereits eindeutig geschlagen war und keinem strategischen Zweck mit dieser willkürlichen Zerstörung und diesen Menschenopfern gedient war. "Ich kann nur sagen", so Luftmarschall Sir Arthur Harris, der Chef der englischen Luftstreitkräfte, "daß der Angriff auf Dresden zu jener Zeit von Leuten als eine militärische Notwendigkeit angesehen wurde, die weit mehr Gewicht hatten als ich."

Sir Arthur nimmt in seinem Buch Abstand davon, "diese Leute mit weit mehr Gewicht" namentlich zu nennen, aber anscheinend kann er nicht glauben, da er sagt, "zu jener Zeit", daß irgendein vernünftiger Mensch diese Meinung noch immer haben könnte.

Jene "Leute mit weit mehr Gewicht" sind offensichtlich die Männer gewesen, die den europäischen "Kriegsschauplatz" zu ihrem eigenen Wohl und Nutzen betrieben haben. Sie planten eindeutig über das Kriegsende hinaus auf die unermeßlichen Reichtümer, die sich an den "Wiederaufbauprojekten" verdienen ließen.

Was waren die Ergebnisse dieses erbarmungslosen Überfalls auf die deutsche Zivilbevölkerung und relativ unbedeutende Angriffsziele? "Wahrscheinlich ist die Aussage nicht falsch, daß Deutschland im Jahre 1945, nach zwei Jahren der schweren Luftbombardierung durch die Westmächte, nicht nur mehr von den wichtigen Kriegsausrüstungen produzierte als das Vereinigte Königreich von England, sondern auch seine relative Stellung verbessert hatte."

Wie sahen die alliierten Verluste in dieser Zeit aus, in der die Alliierten, von unsichtbarer Hand gelenkt, einen Zeitaufschub für die Sowjets herausschlugen, damit diese unaufhaltsam nach Berlin vorstoßen konnten?

"Die Amerikaner und Engländer haben insgesamt 40.000 Flugzeuge und 158.906 Luftsoldaten verloren; die Verluste verteilen sich fast zu gleichen Teilen …"

Professor Quigley schreibt dazu: "Der unmittelbare Beitrag, den die strategischen Luftangriffe für das Kriegsgeschehen geleistet haben, kam vor allem nach dem September 1944 und bestand hauptsächlich in der Unterbrechung der Benzinversorgung und des Transportwesens."

Das alliierte Oberkommando hat das Feuer auf die deutschen Hauptangriffsziele ernsthaft erst "nach dem September 1944" eröffnet, nachdem feststand, daß die Sowjets den Durchbruch nach Deutschland im folgenden Frühjahr schaffen würden. …<<

Der nordamerikanische Ökonom und Diplomat John Kenneth Galbraith (1908-2006) schreibt später über den anglo-amerikanischen Angriff gegen Dresden (x165/172): >>... Jeder Krieg ist grausam und unnötig. Im Zweiten Weltkrieg trugen gerade unsere Bombenangriffe ein gehöriges Maß dazu bei. Die Zerstörung Dresdens war unverzeihlich. Sie geschah in einer sehr späten Kriegsphase und war Teil einer militärischen Dynamik, die außer Kontrolle geraten war und keinen Bezug mehr zu irgendwelchen militärischen Erfordernissen hatte. ...<<

Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT-Geschichte" Nr. 8 berichtet später (im Oktober 2019) über den Bombenkrieg der Alliierten gegen die deutsche Zivilbevölkerung (x358/18-21): >>**Bomben auf die "bösartigen Hunnen"**

_ *von Gero Bernhardt*

Die Angriffe auf deutsche Städte durch die englische Luftwaffe folgten von Anfang an der Vernichtungslogik Churchills. Zivile Opfer wurden dabei nicht als Kollateralschäden angesehen, sondern waren eigentliches Ziel der mörderischen Bombardements, mit denen die Bevölkerung demoralisiert werden sollte.

Die ersten Luftschläge im Zweiten Weltkrieg führten nicht etwa die Deutschen, sondern die britische Royal Airforce (RAF) aus - und zwar fern der Front, im Hinterland des Feindes. Von seiten Englands ist dies sowohl von damals maßgeblichen Politikern wie Luftfahrt-Staatssekretär James Spaight (1944) oder Churchills Kabinettsmitglied Lord Hankey (1950) als auch von prominenten Historikern, etwa von Basil Liddell Hart (1946), J. F. C. Fuller (1948), Denis Richards und Hilary Saunders (1953; offiziöse Geschichte der RAF) oder A. J. P. Taylor (1965) eingestanden worden.

Spaight bekundete in seinem Buch Bombing Vindicated: "Wir begannen, Städteziele in Deutschland zu bombardieren, ehe dies die Deutschen in England taten. Das ist eine historische Tatsache, die auch öffentlich zugegeben worden ist." In Taylors English History 1914-1945 kann man lesen: "Der Blitz (deutsche Luftangriffe auf London) begann erst, nachdem die Briten schon fünf Monate lang deutsche Städte bombardiert hatten."

Dem Angriff der deutschen Luftwaffe auf die englische Rüstungsmetropole Coventry im November 1940, der häufig fälschlicherweise als "Beginn des Bombenterrors" im Zweiten Weltkrieg bezeichnet wird, waren beispielsweise allein 24 Angriffe der RAF auf Dortmund vorausgegangen, wie sich aus der Chronik der Lokalhistorikerin Katharina Tiemann ergibt, die in dem Buch Stadtgeschichte in Bildern und Berichten erschien, das 1995 vom Historischen Verein für Dortmund herausgegeben wurde.

Churchills Mordgelüste

Auch die Bundesregierung unter Konrad Adenauer wies schon früh auf den korrekten Ablauf hin. In ihren Dokumenten Deutscher Kriegsschäden, veröffentlicht im Jahr 1958, heißt es: "Mit dem Tagesangriff vom 4. September 1939 gegen Schiffsziele vor Wilhelmshaven und gegen den Nordostseekanal hat die RAF den Luftkrieg praktisch eröffnet.

... Die in dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht erwähnten feindlichen Angriffe auf drei Orte im Ruhrgebiet in der Nacht vom 10. zum 11. Mai 1940 sind als Einleitung des Städtebombardements anzusehen. Mit diesem Datum begann ein neuer Abschnitt der Kriegsgeschichte."

Sieht man also von der Ende November 1939 erfolgten sowjetischen Bombardierung der finnischen Hauptstadt Helsinki ab, kam es im Zweiten Weltkrieg in der Nacht zum 11. Mai 1940 zum ersten Bombenangriff auf eine frontferne Stadt. Der Historiker Jörg Friedrich schreibt dazu in seinem Standardwerk *Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945*:

"Das britische Kabinett hatte nach Churchills Amtsantritt (10. Mai 1940) den Grundsatz des Zivilschutzes aufgehoben. Die erste bombardierte deutsche Stadt war Mönchengladbach, wo

35 Hampdens- und Whitley-Bomber Straßen und Schienenwege bombardierten. Dabei kamen vier Zivilisten um, darunter eine dort ansässige Engländerin."
Gleich darauf folgten Angriffe der RAF auf Aachen, Dortmund, Essen, Hamm und Hannover.
Im Juni 1940, so Friedrich weiter, erklärte Churchill:
"Wir werden Deutschland zu einer Wüste machen, ja, zu einer Wüste!" Es gelte, so der Londoner Premier, "ein gewaltiges Feuer in Hitlers eigenem Hinterhof" zu entfachen. Im Sommer 1940 habe der britische Regierungschef laut *Der Brand* seinem Rüstungsminister Beaverbrook bei einem Lunch eröffnet: "Es gibt eine Sache, die Hitler niederwirft, und das ist ein absolut verwüstender Ausrottungsangriff ("exterminating attack") durch sehr schwere Bomber." Im April 1941 habe Churchill dann seine "Bombenmoral" wie folgt beschrieben:
"Es gibt knapp 70 Millionen bösartige Hunnen. Die einen sind heilbar, die anderen zum Umbringen." ("… some of whom are curable and others killable") "Hunnen" war eine von der englischen Propaganda schon im Ersten Weltkrieg ausbaldowerte Schmähbezeichnung für die Deutschen, die ab 1939 in Großbritannien wieder in Mode kam.

Anglo-amerikanische Eskalation

Doch nicht nur der Ausbruch, sondern auch die Eskalation des Luftkrieges ging auf das Konto der Alliierten: Das Flächenbombardement, der Feuersturm mit lnjektoreffekt (Unterdruck, etwa im Keller von Häusern, der Gase aus oberen Brandstellen hinabzieht) und die verheerende Phosphorbombe wurden von der Royal Air Force entwickelt, während das teuflische Napalm, das zu Massenverbrennungen und -vergasungen führt, das "Strafing" (Bezeichnung für die vom amerikanischen Luftwaffengeneral Spaatz im Spätsommer 1944 konzipierten Tiefflіegerangriffe "auf alles, was sich bewegt") und die - nicht gegen das Deutsche Reich, aber gegen Japan - eingesetzte Atombombe, die allen Grundsätzen einer nur halbwegs moralischen Kriegführung zuwiderläuft, erstmals von der Luftwaffe der US Army eingesetzt wurden.
Die totale Enthemmung des anglo-amerikanischen Bombenkrieges zeigt sich auch daran, daß zum Schluß sogar Krankenhäuser zu Punktzielen der Alliierten werden konnten. Jörg Friedrich macht dies am Beispiel des Angriffs auf das katholische Hospital von Dinslaken am 23. März 1945 deutlich.
"Zwei Wöchnerinnen mit ihren Säuglingen waren sofort tot", schreibt er und zitiert des Weiteren den Bericht von Chefarzt Dr. Otto Seidel: "Mit einem Blick bemerkte ich, daß sämtliche Patienten in den zerborstenen Betten tot waren, dann machte ich mich an die Beseitigung des Trümmerschutts, um an die noch Lebenden heranzukommen. Es gelang mir, eine Mutter mit zwei Kindern freizubekommen. Die nächste Arbeit galt einer vollkommen gelähmten Patientin, aber ich konnte sie nur noch als Tote bergen.
Neben ihr lag ein Mädchen von zehn oder elf Jahren. Es war kurz vorher mit mehreren Beinbrüchen bei uns eingeliefert worden. Nun lag es vor mir mit einem meterdicken Betonklotz auf dem kleinen Kopf, der platt gedrückt war wie ein Buch."
Friedrich berichtet weiter: "Kurze Zeit später wurden Flüssigkeitsbrandbomben abgeworfen, die sämtliche Ein- und Ausgänge des Krankenhauses blockierten. Noch lebende Patienten verbrannten."
Wichtig ist noch der Hinweis des renommierten Historikers, der zu den Koryphäen der Luftkriegsforschung in Deutschland zählt: "Krankenhäuser waren auf dem Dach mit Rotkreuzzeichen bemalt, und 1945 zielten die Crews präzise genug, um bei Tageslicht ein Krankenhaus auszusparen." Offenbar sollte die Klinik in Dinslaken bewußt getroffen werden.
Bei der Konferenz von Casablanca im Januar 1943 hatten US-Präsident Franklin D. Roosevelt und Großbritanniens Premierminister Winston Churchill eine makabre Arbeitsteilung im Bombenkrieg vereinbart: Die US Air Force greift tagsüber an, die Royal Air Force nachts. So regneten rund um die Uhr Bomben auf deutsche Städte.
Als Hauptangriffsgebiet wurde in Casablanca das Ruhrgebiet, Deutschlands industrielles

Herz, ins Visier genommen - und als wichtigstes Ziel ihrer Luftschläge bezeichneten die politischen Führer der Westalliierten bei ihrem Gipfeltreffen in Nordafrika die "Unterminierung der Moral des deutschen Volkes bis zu einem Punkt, an dem seine Fähigkeit, bewaffneten Widerstand zu leisten, tödlich getroffen ist". "Durch Casablanca", schrieb der Chef des britischen Bomber Commands, Marschall Arthur Harris, "waren die letzten moralischen Hemmungen gefallen, und ich erhielt für den Bombenkrieg völlig freie Hand."

Die Todesbilanz

Die Bilanz dieses alliierten Vernichtungskrieges aus der Luft ist erschütternd: Fast anderthalb Millionen Tonnen Bomben wurden im Zweiten Weltkrieg auf deutsche Städte geworfen, rund 80 Prozent davon fielen 1944/45, eine halbe Million Tonnen allein noch zwischen Januar und April 1945.

Die am häufigsten attackierten Städte waren Berlin (389 Luftangriffe), Duisburg (299), Essen (272), Köln (262), Düsseldorf (243) und Hamburg (213).

Von allen Großstädten mit über 250.000 Einwohnern wies Dortmund mit 65 Prozent den höchsten Zerstörungsgrad durch Luftkrieg auf, bei den kleineren Großstädten war es Würzburg mit 75 Prozent, bei den Städten bis zu 100.000 Einwohnern Pforzheim, das zu 64 Prozent zerstört wurde.

Was die Opferzahlen unter der deutschen Zivilbevölkerung anbelangt, so sind diese schwer zu ermitteln und werden heute eher heruntergerechnet, statt sie seriös zu beziffern. Nach Mindestschätzungen gab es auf deutscher Seite eine halbe Million Tote durch die alliierten Bombenangriffe, es kann aber durchaus auch eine Million gewesen sein, davon etwa 20 Prozent Kinder. Allein die Schätzungen der Totenzahl von Dresden (13. bis 15. Februar 1945) divergieren von fünf- bis zu sechsstelligen Zahlen. Mehrere Millionen Menschen wurden verwundet, viele davon, auch Kinder, blieben zeitlebens Krüppel.

"Moral Bombing"

Die Strategie von Bombardements gegen Ziele im Hinterland des Feindes wurde nicht erst in den 1940er Jahren entwickelt, sie geht maßgeblich auf General Hugh Trenchard zurück, der als Stabschef der britischen Luftwaffe 1923 eine entsprechende Doktrin formulierte, da so ein Stellungskrieg, wie er zwischen 1914 und 1918 tobte, vermieden und statt dessen ein schneller Sieg errungen werden könnte.

Der Luftkriegshistoriker Horst Boog, der als leitender wissenschaftlicher Direktor am Militärgeschichtlichen Forschungsamt tätig war, hat darauf aufmerksam gemacht, daß schon in einer RAF-Dienstvorschrift von 1928 (Royal Airforce War Manual, Part I: Operations) als Ziel genannt worden sei, durch Verwüstungen Kriegsmüdigkeit beim Feind zu erreichen; der Demoralisierungseffekt sei, so die britische Militärvorschrift, "ulterior purpose " (Hauptabsicht) des Bombenkrieges.

Ab 1940 wurde diese Strategie unter dem zynischen Begriff "Moral Bombing" umgesetzt.

*_ Gero Bernhardt (*1952) ist pensionierter Oberstudienrat und Lehrer für Latein, Deutsch und Geschichte. Er unterrichtete an einem Gymnasium in Norddeutschland. Im Ruhestand widmet er sich weiter der Zeitgeschichtsforschung.*<<

Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT-Geschichte" Nr. 8 berichtet später (im Oktober 2019) über die Opfer der alliierten Luftangriffe gegen Dresden (x358/27-29): >>**Die Dresden-Lügen**

_ von Jan von Flocken

Die Opfer des angloamerikanischen Bombenterrors vom Februar 1945 werden seit der Wiedervereinigung systematisch verhöhnt. Staat und angeschlossene Medien übertreffen sich in einem unwürdigen Gefeilsche, um die Zahl der Toten kleinzurechnen.

161 deutsche Städte versanken während des Zweiten Weltkriegs im Bombenterror aus der Luft - von Köln bis Magdeburg, von Pforzheim bis Potsdam.

Ein besonders grausiges Fanal setzte die Bombardierung der sächsischen Hauptstadt, des eu-

ropäischen Kulturzentrums Dresden am 13./14. Februar 1945 durch US-amerikanische und britische Bombergeschwader. Bei diesem Angriff wurde die Stadt zu zwei Dritteln zerstört.

Terror nur gegen Zivilisten

Den beteiligten Besatzungen der 1., 3. und 5. Bomber Group wurde in ihrer Einweisung am Vormittag des 13. Februar verkündet: "Dresden besitzt wie andere Großstädte ein umfangreiches Netz von Telefon- und Eisenbahnverbindungen und ist von großer Bedeutung für die Kontrolle der Verteidigung.

Außerdem sei die Stadt "mit westwärts strömenden Flüchtlingen überfüllt, und es sind Unterkünfte nunmehr sehr begehrt". Der Angriff erfolge auch, "um den Russen zu zeigen, was das Bomber Command anrichten kann".

Tatsächlich richtete das Bomberkommando Schauerliches an. Die Zivilbevölkerung wurde regelrecht hingeschlachtet. Nur der einzig strategisch wichtige Punkt, der Flughafen Dresden-Klotzsche mit den benachbarten Kasernen und Materiallagern, blieb von den Angriffen verschont. Auch die Bombardierung des Verkehrsknotenpunktes Dresden spielte im Hinblick auf die Auswirkungen nur eine Nebenrolle. Schon nach 48 Stunden konnte der Verkehr auf den Hauptgleisen wieder aufgenommen werden.

Die Zahl jener Menschen, die damals den Bombenangriffen zum Opfer fielen, wird sich nie exakt ermitteln lassen. 1939 zählte die Stadt 629.000 Einwohner.

Fünf Jahre später waren noch 567.000 Personen erfaßt. Belegt ist, daß sich nach dem Vorstoß der Roten Armee im Januar 1945 mehrere zehntausend Flüchtlinge aus Schlesien (die Schätzungen reichen bis zu 500.000) in der Stadt aufhielten; hinzu kamen noch tausende Evakuierte aus anderen Landesteilen.

Wegen dieser Unklarheiten hielten sich Historiker auch bis Ende der 1980er Jahre weitgehend mit genauen Zahlenangaben zurück. Das sei an drei Beispielen der bundesdeutschen Geschichtsdarstellung aus dem Jahr 1988 illustriert. In der Chronik des Jahres 1945, herausgegeben vom Dortmunder Harenberg Verlag, hieß es: "Die Schätzungen belaufen sich auf 60.000 bis 245.000 Tote". In seinem Werk Geschichte des Zweiten Weltkriegs schrieb Mathias Färber von "einer Feuerhölle, in der nach zuverlässigen Ermittlungen etwa 100.000 Menschen ums Leben kamen". Und in der Chronik der Menschheit ist die Rede von "mindestens 60.000 Menschen. Schätzungen reichen sogar bis zu 245.000 Opfern".

Die mehrfach genannte Zahl 245.000 basiert auf einer Ermittlung der Joint Relief Commission des Internationalen Roten Kreuzes aus dem Jahr 1948.

Sehr wahrscheinlich hat man sich hier auf übertriebene Darstellungen der Nazi-Propaganda zu unkritisch eingelassen. 1954 unternahm das Statistische Bundesamt in Wiesbaden den Versuch, aufgrund des vorhandenen Schriftmaterials eine Bilanz der deutschen Verluste im Luftkrieg 1939-1945 zu verfassen. Dabei kam man zu dem Ergebnis, daß in Dresden etwa 60.000 Menschen dem Bombenterror zum Opfer fielen.

Die Deutschen als sogenanntes Tätervolk

Seit der Wiedervereinigung 1990 herrscht jedoch in der Politik das bizarre Bestreben, die Deutschen als beispiellos ruchloses Tätervolk zu brandmarken und im Gegenzug etwaige deutsche Opfer entweder zu bestreiten oder ihre Zahl so gering wie möglich zu halten. Der DDR-Historiker Olaf Groehler, ein profunder Kenner der Materie, schrieb 1990 in seinem Kompendium Bombenkrieg gegen Deutschland noch zurückhaltend:

"Aufgrund der Bergung von Opfern ... kann aber davon ausgegangen werden, daß die Zahl der bei diesen Februarangriffen auf Dresden ums Leben gekommenen Personen mindestens bei 30.000 liegt; sie kann sich jedoch auch auf 40.000 belaufen."

Allerdings verwickelt sich Groehler hier in Widersprüche, wenn er sich auf den Bericht des Befehlshabers der deutschen Ordnungspolizei vom 22. März 1945 beruft. In diesem Rapport ist von bisher 18.375 geborgenen Toten die Rede, aber auch von 35.000 als vermißt gemeldeten Personen, die in größter Zahl unter die Toten zu rechnen sein dürften.

Als 2002 Jörg Friedrichs Buch *Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945* erschien und der Autor schrieb, die Alliierten hätten an einem "entlegenen und unerheblichen Ziel" wie Dresden ihre Macht demonstrieren wollen und er überdies die Zahl der Todesopfer mit 40.000 bezifferte, schritt die Politik ein. Es begann ein unwürdiges Gezerre und Gefeilsche. Daß tausende Menschen durch den Feuersturm vollständig verbrannt waren und nicht mehr als Tote registriert werden konnten, wurde als Legende abqualifiziert.
Auch die verheerenden Angriffe amerikanischer Tiefflieger an den Elbwiesen hätten nie stattgefunden - all dies sei eine kollektive Halluzination der Dresdner Bevölkerung gewesen. Sogar das Argument, in den Berichten von Besatzungen der US-Luftwaffe wären keinerlei Vorstöße im Tiefflug auf wehrlose Zivilsten vermerkt, ist nicht zu billig, um herangezogen zu werden. Groehler hierzu: "Das klingt wenig wahrheitsgetreu, denn rühmens- und berichtenswert mochte auch den amerikanischen Piloten diese Art von Luftkriegführung nicht erscheinen."
Um ein kanonisch wirkendes und möglichst niedriges Maß an Todesopfern zu dokumentieren, wurde von der Politik eine Historikerkommission eingesetzt, die am 17. März 2010 in ihrem Abschlußbericht wunschgemäß zu dem Ergebnis kam, es seien "bislang etwa 18.000 Dresdner Luftkriegstote nachgewiesen worden". Man gehe von "maximal 25.000 Menschen aus", die ums Leben gekommen seien.
Kaum war der Bericht erschienen, tauchten Dokumente auf, wonach damals 20.100 Leichen namentlich und 2.600 anonym bestattet worden seien. Flugs mußte die Mindestzahl korrigiert werden. Doch das Quantum von 25.000 zu bezweifeln, ist heutzutage schon fast ein strafbares Delikt.
Immerhin beschleichen manche Publizisten doch Zweifel, was den Fall Dresden 1945 betrifft. Der politisch überaus korrekte Bertelsmann-Verlag läßt seine Autoren in einer Neuen Chronik der Weltgeschichte (2010) zu dem Resultat gelangen: "Mehr als 35.000 Menschen kamen ums Leben."
Wem diese Zahlenakrobatik angesichts unschuldiger Opfer zu geschmacklos erscheint, darf sich auf das Standardwerk des Historikers Janusz Piekalkiewicz über den Zweiten Weltkrieg berufen: "Der Angriff auf Dresden hat weder den Krieg verkürzt noch den Vormarsch der Sowjets beeinflußt. Die Stadt liegt selbst am Tage der Kapitulation noch immer nicht im unmittelbaren Kampfgebiet." Der britische Philosoph und Historiker Anthony C. Grayling schreibt in seinem Buch Die toten Städte 2007:
"Das Ausmaß der Gleichgültigkeit gegen Menschenleben und menschliches Leid, das sich darin zeigt, daß man eine ganze Stadt bombardiert, bloß um eine Kaserne oder Fabrik zu zerstören, bleibt schuldhaft." Die Zahl der Opfer in Dresden berechnet Grayling übrigens mit "über 30.000".

Ausradiert

In Dresden gab es zum Zeitpunkt der Bombardierung insgesamt 38.964 Wohngebäude.
Davon wurden zerstört:
11.916 total (30,5 Prozent),
1.525 schwer (3,9 Prozent),
1.374 mittelschwer (3,5 Prozent),
9.867 leicht (25,3 Prozent).
805 angloamerikanische Flugzeuge warfen 1.472 Tonnen Sprengbomben und 1.262 Tonnen Brandbomben ab.
_ Jan von Flocken ist Historiker und Buchautor und schreibt regelmäßig in COMPACT zu geschichtlichen Themen.<<
Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT-Geschichte" Nr. 9 berichtet später (im Januar 2020) über die Luftangriffe der Alliierten gegen Dresden (x359/12-14): >>**Gezielter Beschuß?**

Seit dem Jahr 2000 wird in Dresden eine öffentliche Diskussion geführt, in der sich Zeitzeugen an selbsterlebte Tiefffliegerangriffe am 14. Februar 1945 erinnern. …
Im Folgenden seien deshalb einige Auszüge aus dem "Exclusive Interview - Jimmy Doolittle, Commander in Chief of 8th US-Air Force - On Winning the War in Europe" zitiert:
"Eine andere Sache, die ich anordnete, war die Änderung des Kampfauftrages der Piloten. Aus Furcht vor feindlichen Jägern war ihnen bisher die Berechtigung versagt worden, die Bomber allein zu lassen. Jetzt, da wir eine Menge Flugzeuge hatten, ordnete ich an, daß die Jagdpiloten feindliche Kämpfer ("fighters") am Boden und in der Luft aktiv jagen und zerstören. Die Abschußraten unserer Piloten nahmen drastisch zu, und die Verluste der Luftwaffe an Flugzeugen und, besonders wichtig, an hoch qualifizierten Piloten stiegen so, daß sie sich davon nicht wieder erholten.
Ich befahl Bodenangriffe und den Beschuß des deutschen Transportsystems. Ich forderte von meinen Piloten, alles, was sich bewegte, fliegen konnte oder die deutschen Kriegsanstrengungen unterstützte, auf der Stelle zu vernichten. (... I told my pilots to kill it in place.) Dieser Entschluß, die Taktik des Luftkriegs zu ändern, brachte Erfolg, aber auch Kritik. Ich meinte, daß der Zweck die Mittel rechtfertigen würde. Die Geschichte möge entscheiden."
Zur Auswirkung dieser Befehlslage auf die Situation der Zivilisten äußerte sich General Chuck Yeager. Er war im Zweiten Weltkrieg Kampfpilot der 8. US Airforce (8. US-Luftflotte). In seinen autobiografischen Erinnerungen schildert er seine Sichtweise auf die Kampfeinsätze der Jahre 1944/45 gegen Deutschland: "Der Zermürbungskrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung war eingeläutet worden.
Niemand stellte die Frage, ob wir die Deutschen wirklich demoralisierten, oder ob sie in einer Trotzreaktion ihrerseits alle Kräfte freimachten, um die Kriegsmaschinerie der Nazis noch einmal anzukurbeln. Man fragte uns auch nicht, wie uns zumute war, wenn wir Zivilisten niederschossen.
Diese Einsätze waren schmutziger Krieg, und wir fühlten uns unwohl dabei. Aber keiner von uns weigerte sich mitzumachen. Und wenn sich einer dagegen gesträubt hätte, wäre er wahrscheinlich vor ein Kriegsgericht gestellt worden. Ich weiß noch, wie ich bei der Flugvorbesprechung Oberstleutnant Donald Bochkay zuflüsterte: "Wenn wir so was machen, können wir bloß hoffen, daß wir diesen Krieg gewinnen, ansonsten gnade uns Gott."
Dieser Ansicht bin ich auch heute noch. Jeder Krieg an sich ist unmoralisch; es gibt keinen "sauberen" Krieg. Sobald Armeen gegeneinander kämpfen, ist der Krieg total. Wenn wir Greueltaten begingen, dann schlicht und einfach, weil wir den Befehl dazu hatten. Und die da oben, von denen die Einsatzbefehle kamen, rechtfertigten sich vielleicht damit, daß man im Krieg nicht so einfach unterscheiden konnte zwischen der unschuldigen Zivilbevölkerung und dem Militärapparat. Ein Bauer, der sein Feld bestellte, trug zum Beispiel zur Verpflegung der deutschen Truppen bei. Und weil die deutschen Industrieanlagen völlig zerbombt waren, kam der Nachschub jetzt aus den Dörfern. Im ganzen Land wurden in Heimarbeit und in kleinen Werkstätten Munition und Waffen produziert.
Damit entschuldigten die Briten die großflächige Bombardierung ziviler Ziele mit Brandbomben. Im Krieg nimmt das Militär selten Rücksicht auf die Zivilbevölkerung, und oft zielen militärische Maßnahmen aus strategischen Erwägungen sogar absichtlich auf die Zivilbevölkerung ab. Das war bisher in jedem Krieg so und wird auch in Zukunft so sein. Es liegt einfach im Wesen des Krieges selbst. Ich bin, weiß Gott, nicht stolz auf diese Einsätze gegen Zivilisten. Aber sie lassen sich nicht ausradieren aus dem Gedächtnis und den Geschichtsbüchern!" …

Konkrete Beobachtungen

Am 14. Februar 1945 muß in der Zeit von 10 bis 11 Uhr eine Gruppe von drei bis vier Jagdflugzeugen wenigstens dreimal das Gebiet der Elbauen vom Ostragehege bis Laubegast und die südlichen Bereiche Dresdens überflogen haben. Dabei wurde mit Bordwaffen auf Perso-

nen geschossen. Von Toten und Verwundeten wird berichtet.
Ein Augenzeuge erlebte zwei Tieffliegerangriffe: den ersten am Vormittag und den zweiten am frühen Nachmittag des 14. Februar 1945 während einer Lkw-Fahrt auf dem Weg nach Kreischa. Dabei wurde eine der mitfahrenden Personen durch Bordwaffenbeschuß getötet.
Eine Zeitzeugin konnte in ihren Schilderungen eine erstaunliche Zeitbestimmung vorweisen: Auf der Flucht aus der brennenden Stadt gelangte ihre Familie über die Südhöhe nach Mockritz. Ihr Bruder war noch Säugling, Jahrgang 1944.
Als 14-Jährige kannte sie genau die Stillzeiten, die von ihrer Mutter exakt eingehalten wurden (alle vier Stunden, von früh sechs Uhr an). Die Mutter begab sich deswegen gegen zehn Uhr in das dortige Schulgebäude, während die übrige Familie weiter unten am Kaitzbach wartete. In dieser Zeit erfolgte ein Tieffliegerangriff aus westlicher Richtung. Die Familie ging an der Uferböschung des Kaitzbaches in Deckung, neben ihr starben durch die MG-Salven mehrere Soldaten, die, wie sie zuvor erfahren hatte, auf Genesungsurlaub waren. Bei einem gemeinsamen Ortstermin habe ich die besagte Stelle gezeigt bekommen.
Einige Augenzeugen erinnern sich an warnende Ausrufe "Achtung, Tiefflieger ... !" oder ähnlich. Solche einprägsamen Erinnerungen sind nicht hinzuerfunden worden. Mehrere von mir kontaktierte Augenzeugen haben ihre Erinnerungsberichte dem Zeitzeugenarchiv im Stadtarchiv zur Verfügung gestellt. Eine ansatzweise Prüfung meiner Ergebnisse ist dadurch möglich.
All diese Augenzeugenberichte, nunmehr gebündelt in einer anschaulichen Gesamtdarstellung, gehören zur Quellenlage und dienen der Findung der historischen Wahrheit. Daß dieses Kapitel der Geschichtsaufarbeitung bisher vernachlässigt wurde, mag auch dem bisherigen Forschungsstand und den bisherigen Forschungszielen geschuldet sein. …<<
Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT-Geschichte" Nr. 9 berichtet später (im Januar 2020) über die Luftangriffe der Alliierten gegen Dresden (x359/16,22-26): >>**Das Inferno**
Vier Angriffe innerhalb von vierzig Stunden: In der völlig überbevölkerten Elbmetropole waren die Menschen dem Terror aus der Luft hilflos ausgesetzt. …<<
>>… **Feuerhölle Großer Garten**
Der Große Garten gehörte zu den sekundären Verdichtungsgebieten. Hier hielten sich Flüchtlinge aus den Ostgebieten auf, die mit Gespannen in Trecks bis Dresden gekommen waren. Tausende flüchteten aus der brennenden Stadt in den zwei Quadratkilometer großen Park. Zeugen sprechen von Zehntausenden. Der Große Garten war Einzugsbereich des südöstlichen Stadtgebietes, das vollkommen niederbrannte. Wer aus diesem Teil der Stadt flüchtete, konnte nur im Großen Garten der Brandzone entkommen. Rechnet man die Flüchtlinge hinzu, die sich schon vor dem Angriff im Großen Garten aufhielten, ist die Annahme von 10.000 begründet.
Um 1:30 Uhr begann der zweite Angriff. Der Masterbomber, Major Wesselow, entschied, den Angriff auf die verschonten Gebiete zu konzentrieren, und lenkte die Markierer so, daß die Gebiete an beiden Rändern des großen Brandherdes und östlich davon bombardiert wurden. Der Große Garten lag damit im Bereich des Zielgebietes. Oberstleutnant Hugh Le Good, der stellvertretende Masterbomber, trug in sein Tagebuch ein: "Dresden. Keine Wolken über dem Ziel, praktisch die ganze Stadt in Flammen."
Gegenüber der Abwurfmunition der Bomber des ersten Angriffes, die noch einen größeren Anteil von Sprengbomben enthielt, war deren Anteil jetzt erheblich geringer. Sie sollten die Löschmannschaften in Deckung zwingen, damit die Brände sich ausdehnen konnten. 75 Prozent waren Brandbomben: 54,5 Zentimeter lange sechseckige Thermit-Stabbrandbomben, die, in Metallkästen verstaut und über dem Ziel in den Flugwind abgeworfen, sich breit verstreuten. Auf den Großen Garten fielen die Bomben so dicht, daß viele der Flüchtlinge und Ausgebombten erschlagen wurden oder durch die Wirkung der Sprengbomben umkamen.
Unter diesen Umständen konnte auch Verletzten keine Hilfe geleistet werden. Bei diesem

Angriff fielen 650.000 Brandbomben auf Dresden. Seydewitz schreibt: "Während viele Quadratkilometer der Stadt immer noch brannten, stach aus dem glühenden Flammenmeer ein dunkles Viereck hervor: Das waren die zwei Quadratkilometer des Großen Gartens, wohin sich mehr als 10.000 Männer und Frauen, Kinder und Greise geflüchtet hatten."

Erschütterndes Zeugnis eines Schweizers

Der folgende Bericht schildert die Situation im Großen Garten einige Tage später: Südlich des Hauptbahnhofs liegt das Schweizer Viertel, so genannt nach der Gaststätte Schweizer Hof und der Schweizer Straße. Einem Schweizer aus diesem Stadtteil, dem es gelang, ein Ausreisevisum für sich und seine Familie zu erlangen, weil seine Firma zerstört worden war, erreichte Anfang März 1945 Zürich.

Der *Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich* veröffentlichte in drei Fortsetzungen seine Erlebnisse. Es war der erste Bericht eines Augenzeugen der Luftangriffe auf Dresden, der die internationale Öffentlichkeit erreichte. Es ist nicht auszuschließen, daß dieser Bericht Churchill mit zu seinem Memorandum vom 28. März 1945 … an die Stabschefs der RAF bewogen hat:

"Als ich drei, vier Tage darauf (nach den Angriffen) von ein paar Motorradfahrern hörte, daß nicht "Zehntausende", wie man uns erst sagte, sondern 200.000 Menschen in diesen beiden Angriffen umkamen, wußte ich auch, daß diese Zahl nicht zu hoch gegriffen war, denn da hatte ich schon selbst gesehen, wie die Leichen in mannshohen Stapeln aufgeschichtet überall umhergelegen hatten. ...

Ich selbst hatte ja gesehen, welche unaussprechliche Tragödie sich im Großen Garten abgespielt haben mußte, Dresdens riesigem Park in der Altstadt, ... der nun buchstäblich mit Leichen übersät war! Und wen konnte diese Zahl wundern? Zu den rund 650.000 Einwohnern Dresdens waren ja eine halbe Million Ostflüchtlinge gekommen, ... zwischen den beiden Angriffen waren zwanzig- oder dreißigtausend Menschen in den Großen Garten geflüchtet und davon allein waren schon rund zehntausend umgekommen.

Zweimal fuhr ich nach dem 13. Februar mit meinem Rad ... durch die Trümmer von Dresden. ... Da verhältnismäßig wenige Sprengbomben gefallen waren, konnte man ganz gut durchkommen. Vor allem gab es nur wenige Bombentrichter, da die neuen Sprengbomben besonders auf Pflaster und Asphalt nur flache Einschläge und Trichter machen.

Der Brand war es, der die entsetzlichen Verheerungen angerichtet hatte, und sogar die Opfer des Großen Gartens waren nicht von Sprengbomben zerrissen, sondern von den anderthalb Millionen Brandbomben erschlagen worden, die über diesen Park niedergingen.

Einer meiner Schweizer Freunde, der mit beim Palais im Großen Garten gewesen war, erzählte mir, wie er gesehen hatte, daß die Leute versuchten, sich die Brandstangen aus dem Leib zu reißen - doch die zwei, drei Spannen langen, nur drei Zentimeter dicken Todesfackeln hatten es zwar nicht vermocht, den Park in Flammen aufgehen zu lassen, weil Büsche und Bäume viel zu naß waren, aber sie hatten die Menschen erbarmungslos erschlagen.

Noch zehn Tage nach dem Angriff waren diese Leichenstapel nicht abgetragen, obwohl überall Laster eingesetzt wurden, um die Toten in die rasch gegrabenen Massengräber zu bringen, obwohl man sich nicht erst damit aufhielt, die Opfer zu identifizieren.

... Ich war eines Vormittags auf der Suche nach befreundeten Schweizern nach Gruna hinausgefahren, eben durch die bekannte Stübelallee, in der auch Gauleiter (Martin) Mutschmann seine Villa gehabt hatte. Diese Allee, zwei mächtige Straßenzüge mit einer vier Meter breiten Promenade zwischen ebenso breiten Rasenstreifen, war aber fast unpassierbar geworden, und der Anblick der Leichenhaufen, die überall aufgeschichtet waren, so entsetzlich, daß ich es kein zweites Mal ausgehalten hätte, mir dort meinen Weg durch Leichen zu bahnen.

Hanns Voigt sah am Hauptbahnhof Leichenberge, zehn bis zwanzig Meter im Geviert, einige Meter hoch.

Ich fuhr deshalb durch den Großen Garten zurück. Aber es war noch viel schauerlicher. Gera-

de weil man dem Park äußerlich erst nur wenig ansah, weil die Reitbahnen und Promenaden, die Radwege und kleinen Kanäle dieses prächtigen Barockparks nur da und dort von gestürzten Bäumen versperrt waren, wirkte es so gräßlich, nun auf Schritt und Tritt Leichen umherliegen zu sehen, abgerissenen Arme und Beine, verstümmelte Rümpfe, Köpfe, die vom Leib gerissen irgendwohin gerollt waren! ...
Das Palais im Großen Garten, einer der schönsten Barockbauten, war natürlich abgebrannt, alle Wirtschaften und Pavillons, die Ausstellungshallen, der Zoologische Garten ebenfalls. ...
Bei der zweiten Fahrt, acht Tage nach dem 13. Februar, war noch alles unverändert. Und wie hätte man dort auch aufräumen können, da man sich noch nicht einmal an die Innenstadt herangewagt hatte? Zwar arbeiteten überall Gefangenentrupps, Russen, Engländer, Franzosen, doch was konnte schon die Arbeit von Zehntausenden helfen, da doch ganz Dresden in Trümmern lag?"
Dieses Zeugnis leidet zwar unter vorschnellen Zahlenangaben, die gerüchteweisen Schätzungen entsprachen, der zu weit gehenden Annahme von anderthalb Millionen Brandbomben und der Auslassung der beiden Tagesangriffe am 14. und 15. Februar. Es gibt aber den zeitnahen Eindruck wieder.
… Die Nachrichtenagentur AP brachte am 17. Februar 1945 eine Zusammenfassung der Intentionen amerikanischer Bombardierungspolitik: "Alliierte Luftchefs haben die seit Langem erwartete Entscheidung getroffen, bewußte Terrorangriffe auf deutsche Bevölkerungszentren durchzuführen, um mit diesem unbarmherzigen Vorgehen das Schicksal Hitlers zu beschleunigen. Luftangriffe, wie sie kürzlich von schweren Bombern der alliierten Luftstreitkräfte auf Wohnviertel von Berlin, Dresden, Chemnitz und Cottbus geflogen wurden, stehen den Deutschen auch in Zukunft bevor. Ziel ist es, weitere Verwirrung im Straßen- und Schienenverkehr der Nazis zu stiften und die deutsche Moral zu brechen."

Der Weg ins Vergessen

Die Folgen des Dresden-Raids schienen im Hinblick auf das nahe Kriegsende und der nun justiziabel zu machenden Kriegsschuldanklagen ein heikles Thema zu sein. Ein Mittelsmann überließ dem Verfasser dazu eine gewichtige Mitteilung des ehemaligen Botschafters der Sowjetunion in Bonn, Valentin Falin. Demnach sei auf Churchills Anordnung die britische Seite an die sowjetische mit dem Wunsch herangetreten, sie möge alle Unterlagen über die Dresdner Bombenopfer, die in ihre Hände fielen, den Briten im Original aushändigen.
Dafür würden die Russen aus dem englischen Beutebestand deutscher moderner Waffenentwicklung Kompensationen erhalten. Auch über die Größenordnung der Opferzahlen, die man der Öffentlichkeit anbieten werde, wurde Einvernehmen angestrebt. …
Sollte Falins Angabe zutreffen, könnte das den auffallenden Mangel an deutschen Unterlagen über die Angriffsfolgen auf Dresden erklären. Spezialeinheiten der Roten Armee sperrten die Bediensteten der deutschen Ämter wochenlang von ihren Diensträumen aus und entwendeten, zerstörten oder vernichteten Akten, Unterlagen und anderes Archivgut. …
Erinnerungssymbole, die wie Denkmäler einen unmittelbaren Eindruck von dieser Schreckensnacht bewahrten, wurden absichtsvoll beseitigt. Dazu gehört die Uhr des Schloßturms, die zur Angriffszeit 22:35 Uhr stehen geblieben war. Sie wurde 1994 durch eine neue Uhr ersetzt. Auch der herabgestürzte Nordturm der Frauenkirche sollte nach ersten Planungen liegen bleiben, um an die Zerstörung zu erinnern. Die Besucher des Heidefriedhofes finden keinen Hinweis auf den Ehrenhain für die Bombenopfer, sondern nur den Wegweiser zum Ehrenhain für die Opfer des Faschismus.
Dresdner stellten alljährlich am 13. Februar Kerzen an der Ruine der Frauenkirche auf - schweigend. In Westdeutschland erzeugte die alliierte Umerziehung den Wunsch, auf die brennenden Städte nicht zurückzuschauen. Erst als 2002 das Buch *Der Brand* von Jörg Friedrich erschien, sollte sich das ändern.<<
Das alliierte Hauptquartier dementiert später NS-Berichte, daß die alliierten Luftwaffenchefs

beschlossen hätten, planmäßige Luftangriffe gegen die deutschen Bevölkerungsmittelpunkte durchzuführen. Die Briten und Nordamerikaner erklären z.B., daß in der alliierten Luft- und Landetaktik keine Veränderung eingetreten sei. Sie bestehe weiterhin darin, die deutschen Streitkräfte zu vernichten. Der Angriff auf Dresden sei ausschließlich aus strategischen Gründen durchgeführt worden.
Es ist jedoch eigenartig, daß die große Elbbrücke, alle wichtigen Eisenbahnanlagen, die Autobahn und andere strategische Verkehrsverbindungen überhaupt nicht angegriffen bzw. zerstört werden. Der Verkehr rollt bereits nach einigen Tagen wieder durch die zerstörte Stadt.
Am 15.02., 2.03. und 17.04.1945 greifen 210, 406 bzw. 572 Bombenflugzeuge der 8. US-Luftflotte die Trümmerstadt erneut an (x040/266,269,279). Obgleich bei diesen Bombenangriffen nochmals über 3.000 t Bomben abgeworfen werden, gibt es fast keine Todesopfer, denn die Nordamerikaner bombardieren und zerstören während dieser Luftangriffe ausschließlich Eisenbahnanlagen und Verkehrsknotenpunkte.
Die Nordamerikaner und Briten sollen in Jalta angeblich Vernichtungsangriffe auf die ost- und mitteldeutschen Städte zugesagt haben, aber eindeutige Beweise gibt es bisher noch nicht. Churchill bestätigt später lediglich, daß er den Sowjets die Kampfkraft der westlichen Alliierten demonstrieren wollte (x062/573). Manche britische Historiker bezeichnen die Luftangriffe auf Dresden später als militärisch völlig sinnlos oder stufen diese Bombardierungen auch als Kriegsverbrechen ein.
Sir Winston S. Churchill (1874-1965, Nachkomme des ersten Herzogs von Marlborough, von 1940-45 britischer Premier- und Verteidigungsminister), der die Vernichtung Dresdens anordnete, gehört heute trotz alledem zu den herausragenden Persönlichkeiten der britischen Geschichte.
Churchill trat nach dem Krieg für eine allgemeine Völkerversöhnung in Europa ein und unterstützte als britischer Oppositionsführer nachdrücklich die Gründung der NATO. Churchill, der mit 77 Jahren noch einmal britischer Premierminister wurde, erhielt 1953 den Literatur-Nobelpreis ("Der zweite Weltkrieg") und wurde im Jahre 1956 mit dem Karlspreis der Stadt Aachen (Ehrenpreis für Verdienste um Europa und die europäische Einigung) ausgezeichnet.
Geflüchtete Schlesier in Sachsen – Erlebnisbericht des Stellmachermeisters Gustav S. (x001/-425-426): >>Gegen Mittag hält der Zug auf freier Strecke. Wieder (sehen wir) unendlich viele Flugzeuge. Erneut sind weit entfernt Bombeneinschläge zu hören. Welche Stadt davon betroffen wird, ist nicht zu erfahren. Der Zug hält immer vor oder hinter den Bahnhöfen.
Ein Eisenbahner aus Freyersdorf steht mir bei und hilft mir. Alle Bekannten versagen und sitzen teilnahmslos in den Wagen. Sogar gute Freunde lassen mich im Stich. Das mitgenommene Brot und die Wurst verteile ich an die Flüchtlinge des Ortsgruppenbereichs. Andere Mitfahrende beschweren sich bitter darüber, daß ihre Ortsgruppe nicht für Verpflegung gesorgt hat. Trinkwasser und Kaffee können wir nicht erhalten.
Jedes Verlassen des Zuges bedeutet, daß man zurückbleiben muß, wenn der Zug weiterfährt. ... Der Lokomotivführer hilft mit warmem Wasser aus der Lokomotive aus. Für Kleinkinder fehlt die Milch. Eine Frau kommt zur Entbindung. Glücklicherweise ist eine Hebamme im Zuge anwesend. ... Ein Junge versucht, für seine kleine Schwester in einem nahen Gehöft Milch zu holen. Das Abfahrtssignal geht hoch, der Junge muß zurückbleiben. In den nächsten Tagen (registriere ich) 2 Tote und ... 3 Entbindungen. ...<<

15.02.1945

Wetterlage: Winterliche Temperaturen - eisige Schneestürme.

Ostkrieg: Die sowjetische Zeitung "Soviet War News" berichtet am 15. Februar 1945 über die Belagerung Königsbergs (x046/198): >>Räuchert die Ratten von Königsberg aus ...<<

Ostpreußen: 8-10 kleinere Frachtdampfer verlassen am 15. Februar 1945 den Hafen von Pillau, um Flüchtlinge und Verwundete zum Weitertransport nach Danzig oder Gotenhafen zu bringen.

In den zurückliegenden 20 Tagen hat die deutsche Kriegs- und Handelsflotte 204.000 Flüchtlinge aus der Festung Pillau evakuiert. Im gleichen Zeitraum werden außerdem 50.000 Flüchtlinge nach Neutief übergesetzt (x001/39E).

Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/70): >>Bis Mitte Februar hielten sich in Heiligenbeil noch ... 2 Regierungspräsidenten und einige Landräte auf, die sich dann aber nach Pillau absetzten, weil sich Heiligenbeil unter dauerndem Feuer der Artillerie und Fliegerangriffen befand.<<

Frische Nehrung – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/96): >>O, diese Nehrungsstraße! ...

Sie war so schmal, daß 2 Wagen nebeneinander nur ganz knapp Platz hatten. Zur Linken schimmerte häufig die Eisfläche des Haffs, zur Rechten war Wald. Zu dem völlig aufgeweichten Boden wies die Straße ein tiefes Schlagloch nach dem anderen auf, jedes von der Größe eines halben Zimmers. Es gab zwar noch eine zweite Straße, aber die war der Wehrmacht vorbehalten. Dadurch nun, daß die Wagen in unabsehbar großer Zahl immer einer hinter dem anderen fuhren, entstanden noch viel mehr Stauungen und Stockungen als sonst. Ein Drittel der Wagen etwa war schon auf dem Eis liegengeblieben, ein weiteres Drittel ging hier kaputt. Wenn wieder jemand vor uns einen Radbruch hatte, dauerte es stets einige Stunden, bis wir weiterfahren konnten.

Dieses endlose Warten ... machte die Fahrt wirklich unerträglich. Wieder ein Loch, wieder tiefster Schlamm, wieder eine Anhöhe. So kamen wir während eines ganzen langen Tages nur 3-5 km vorwärts, und das "Hü, hü, hü", dieses heisere ... Gebrüll des Bauern, mit dem er die Pferde antrieb, wird mir ewig unvergeßlich bleiben. Ab und zu wurde unterwegs eine warme Suppe ausgeteilt, aber kein Brot. Wir bettelten häufig Soldaten an. ...

Als die Trecks gerade wieder stundenlang hielten, wurden dicht an uns vorbei auf der schmalen Straße Tausende von gefangenen Russen getrieben. Sie sahen zerlumpt und elend aus, viele mongolische Typen waren darunter, jeder hatte 2 Kohlrüben als Proviant umgehängt. Manchmal gingen einige zu den toten Pferden, die überall herumlagen, und schnitten sich ein Stück Fleisch ab, was sie dann sofort mit Heißhunger verzehrten. Einer unserer Wachsoldaten, der nebenher ging, rief mir zu: "Nehmen Sie Deckung, junge Frau, ... die Waldstraße ist schmal und einsam, und wenn die Gefangenen jetzt über die Trecks herfallen, kann niemand helfen." "Wir haben doch unsere Wehrmacht", sagte ich, äußerlich ruhig, innerlich wie gelähmt vor Furcht. Er zuckte mit den Achseln, "Gott, wir paar Mann, was können wir noch machen!"

Gottlob aber geschah nichts, und langsam, langsam kamen wir schließlich doch weiter. Am Weg lagen außer den toten Pferden schon viele alte Leute kraftlos da. Mütter mit Säuglingen kauerten am Straßenrand. Ihre Trecks waren unterwegs zusammengebrochen, und wahrscheinlich erreichte kaum einer von Ihnen mehr Danzig, das uns damals noch an die Insel der Seligen erinnerte.<<

Frisches Haff – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/110-111): >>15. Februar 1945. Kahlberg kommt in Sicht. F. geht vor, um die Eltern zu benachrichtigen. Nun fängt das Hungern an. Für 8 Personen bekommen wir etwas Brot. ...

Der Treck geht ganz flott bis zum Ende des Haffs. Die Sonne scheint. Ich habe meine nassen Schuhe und Überschuhe ausgezogen, laß die Sonne heraufprallen. Aber es hilft nur wenig. Von Mutters guten, geretteten Schuhen finde ich nur einen Schuh, auch nur einen ihrer Handschuhe. Ich hoffe, sie liegen noch unten im Wagen. Ungewaschen, ungekämmt mit unbeschreiblich schmutzigen Händen, so sitzen wir alle da. Zu beiden Seiten der Treckstraße auf dem Haff: Tote Pferde, Menschenleichen. Spitze, gelbe Gesichter starren in den blauen Himmel. Feindflieger kreisen über uns. Die Pferde bekommen fast den letzten Hafer. ...

Gegen Abend kommen wir in Bodenwinkel vom Haff. Ostpreußen liegt hinter uns. Mit ganz unbeschreiblich dumpfem Schmerzgefühl blicken wir noch einmal nach der herrlichen, verlorenen Heimat zurück: Es dämmert, die bewaldeten Elbinger Höhen versinken - wir sind ohne

Heimat. -
Ein Aufenthalt in Bodenwinkel ist zwecklos. Es gibt für Pferde und Menschen keine gute Unterkunft. Es ist ein kleines Fischerdorf. Wir fahren bis Stutthof. Der Mond geht auf. Wir kommen in Danziger Gebiete. Im Auffanglager für Flüchtlinge erhalten wir eine warme Suppe. ... Herr B. borgt mir einen Löffel.
Zur Nacht geht es in eine der großen Maschinenhallen. Vor der Eingangstür liegt ein totes Pferd. Wir sind solche Wegweiser ja gewöhnt. Vorher hatten wir noch Karten geschrieben. ... Diese Karten haben auch alle erhalten. ... Wir legen uns auf feuchtes Stroh. Es tropft durch die Ritzen der Decke. Es ist ein Bellen wie im Hundezwinger. Alle Flüchtlinge sind erkältet. ...<<
Stadt Insterburg – Erlebnisbericht der H. B. (x002/14): >>Am nächsten Tag wurden wir Frauen in Gruppen von ca. 8 Menschen in einen Raum geführt, wo wir den anwesenden russischen Offizieren unsere Habseligkeiten zeigen mußten.
Alles, was irgendwelchen Wert hatte, wurde uns abgenommen. Wir mußten uns auch öfter mit dem Gesicht zur Wand stellen und dachten, jetzt gibt es den Erlösungsschuß, aber es geschah nur, um uns einzuschüchtern und zu quälen.
Nach der Plünderung kamen wir ins Gefängnis, wo wir in Zellen untergebracht wurden. Deutsche Männer aus früheren Transporten waren dabei, unsere Fenster zu vernageln und die dazu benötigten Bretter zuzuschneiden. Es war nachts. Den Russen ging die Arbeit immer noch nicht schnell genug, obwohl wir am Geräusch der Sägen hörten, wie sehr sich die Männer beeilten, deswegen schlugen die Russen immer in grausamster Weise auf die Arbeitenden ein. Die ganze Nacht hörten wir das Schreien und Stöhnen der Gequälten. ...<<
Reichsgau Wartheland: Stadt Lodz – Erlebnisbericht der Anna M. (x002/629-631): >>Polnische Milizionäre und Soldaten, angeführt von ortskundigen Polen, drangen bei Tag und Nacht in die Wohnungen der Deutschen ein und raubten alles, was nur irgendeinen Wert darstellte. ... Nur denen, die bei befreundeten Polen rechtzeitig etwas von ihren Wertsachen, Kleidung usw. verbergen konnten, gelang es, so manches zu retten.
Wir hatten auch bei einigen bekannten Polen, denen wir während des Krieges geholfen hatten, Wertsachen, Pelze, Geld, Kleidung usw. verborgen, und vom Verkauf dieser Sachen fristeten wir später bis zum Verlassen Polens unseren Lebensunterhalt. Leider nicht alle Polen rechtfertigten das ihnen geschenkte Vertrauen. In vielen Fällen eigneten sich die Polen die letzte Habe der verfolgten Deutschen an. Auch wir erlitten Verluste durch diese Handlungsweise von Polen.
Gleich nach der Einnahme von Lodz begannen Polen mit der Drangsalierung der deutschen Bevölkerung. Jeder polnische Zivilist, die polnische Miliz und andere Verwaltungsstellen konnten einen Deutschen zu jeder Zeit und zu jeder noch so gemeinen Arbeit zwingen, ohne die Pflicht zu haben, irgendein Entgelt oder wenigstens eine Mahlzeit nach manchmal tagelanger Arbeit zu geben. Viele Polen machten von diesem polnischen Recht Gebrauch, besonders die Hausmeister nahmen sich gerne deutsche Männer und Frauen zur Reinigung der Straßen. Die polnische Miliz ließ sich ... ihre Kommissariate reinigen und gab denen, die nur gelegentlich zur Arbeit herangezogen wurden, auch kein Entgelt und nur selten etwas zu essen. ...
Ich hatte als Mädchen das Schneidern erlernt und bemühte mich um Arbeit als Näherin bei der verstaatlichten Firma "R. Z." in Lodz, und wurde auch Mitte Februar 1945 angestellt. ... Wir deutschen Frauen arbeiteten 8 Stunden täglich sowie alle Sonn- und Feiertage, denn für die Deutschen gab es keinen Ruhetag. ...
Mitte Februar 1945 erließ der russische Militärkommandant eine Verordnung, laut welcher sich alle deutschen Männer vom 17. bis 50. Lebensjahr auf den angegebenen Sammelpunkten zu stellen haben. Die sich Meldenden sollten ... Wäsche, gute Kleidung, feste Schuhe und für 14 Tage Verpflegung mitbringen, um zur Ingangsetzung der zerstörten Straßen, Brücken und Eisenbahnen eingesetzt zu werden. Diese Stellung sollte am 15. Februar erfolgen, aber die

polnische Miliz machte auch noch in den folgenden Wochen ständig Hausdurchsuchungen, bei welchen alle nur einigermaßen arbeitsfähigen deutschen Männer verhaftet und in das Sammellager Sikawa gebracht wurden. Die polnische Miliz sammelte alle Deutschen vom 14. bis 70. Lebensjahr ein.
Die Bekanntmachung des russischen Kommandanten erwies sich als Kriegslist, denn die deutschen Männer wurden sämtlich nach Rußland interniert. Bei ... den ... Sammelpunkten wurden die deutschen Männer vielfach mit Kolbenschlägen mißhandelt, und es kamen viele Todesfälle vor. Die sich Stellenden wurden ... beraubt. Die mitgebrachte bessere Kleidung, Wäsche und Schuhe wurden ... umgetauscht, so daß die zur Verschickung Kommenden gänzlich unzureichend und erbärmlich schlecht eingekleidet waren. Der polnischen Bevölkerung wurde das Recht gegeben, jeden Deutschen auszuplündern. ... Die polnische Bevölkerung machte auch von diesem Recht ausgiebig Gebrauch. ...
Gleich nach der Internierung der deutschen Männer begannen die Polen mit der Schaffung von Arbeitslagern für die noch übriggebliebenen Frauen, Mädchen und die wenigen älteren Männer. Ständig fanden Razzien auf die Deutschen statt, gewöhnlich bei Nacht. Die bei solchen Razzien eingefangenen deutschen Frauen, Mädchen und Männer wurden in diese Arbeitslager gesperrt. Bei allen größeren Industrieunternehmen in Lodz und anderen Städten, auf Staats- und Privatgütern arbeiteten eingelagerte internierte deutsche Frauen, Mädchen und Männer, schlecht verpflegt, ohne ärztliche Betreuung.<<
Ostbrandenburg: Kurzig, Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/289-290): >>Etwa Mitte Februar kam ein deutscher PKW mit Russen. ...
Es war noch früh am Tage. Ich hatte gerade meinen Beobachtungsposten auf dem Heuboden bezogen. Ein Offizier, mit einem deutschen Degen in der Hand, führte die Bande an. Unser Hof war so groß, daß man mit 4 Pferden im Galopp eine Acht fahren konnte. Sie durchsuchten die Ställe. Unsere beiden Schafe kamen zum Vorschein und wurden auf der Stelle abgeschlachtet. Da dies offenbar mit einem völlig stumpfen Messer vor sich ging, war die Quälerei kaum mit anzusehen. Die Schafe wurden auf den Wagen geworfen. Dann knallte es zweimal im Stall, und auch das Schlachtschwein ging den Weg alles Fleisches.
Unglücklicherweise kamen nun auch unsere vier Zuchtgänse von der Koppel her auf den Hof marschiert. Es gab ein großes Geschrei. Ich lief hinunter und versuchte den Russen klarzumachen daß es alte Eierleger wären, die sie nicht mehr weichgekocht kriegen würden. Vergeblich, auch unsere 4 Gänse wurden im Wagen verstaut. Der Offizier lachte und zeigte mir sogar noch stolz, was sie erbeutet hatten. Man sah ihnen an, daß sie aus dem vollen lebten, sie wurden täglich dicker.
Nach diesem Erlebnis schlachteten wir rasch die beiden Kälber. ... Die alte Stute hatte inzwischen ein prächtiges Hengstfohlen bekommen.
Die Russen lagen an der Oder fest. ... Tag und Nacht rollten Panzer in Richtung Oder. Wir hörten das Gerassel von der nahen Frankfurter Straße. Wir waren keinen Tag ohne Einquartierung.
Die Trainkutscher waren eine Sorte für sich. ... Ihre Panjewagen waren durchweg mit deutschen Pferden bespannt. Den Hafer fuhren sie in Garben an die Front. Auch unseren Weizen und vier Zentner Ölsaat wurden wir los. Dann waren Speicher und Keller leer. Ein Russe band unsere letzte Kuh an seinen Wagen. ...
Was nicht an die Front ging, ging nach Rußland, so war es mit den Menschen und so mit dem Vieh, mit den Vorräten und mit den Maschinen. ... Die Russen selbst sagten, daß der Pole das Land bekommen sollte. Selbst Telefon- und Lichtleitungen wurden abmontiert, sogar Jauchetonnen wurden verladen.
Eines Tages kam ein Offizier mit zwei Mann. Sie holten den vereinsamten Bullen aus dem Stall und legten ihn mit der Maschinenpistole um. Die besten Stücke schnitten sie sich heraus, das andere ließen sie liegen. Wir sammelten es auf und salzten es ein. Schon am nächsten Ta-

ge wurde es uns genommen. Wir hatten nun noch zwei Hunde, Rolf und Prinz, und ein paar Tauben. Auf diese schossen einkehrende und vorüberkommende Russen. ... (Danach) schossen sie die Ziegel von den Dächern, sie schossen (eigentlich) immer. ...<<

Schlesien: Löwenberg wird am 15. Februar 1945 besetzt und Sagan fällt.

Sowjetische Truppen stoßen am 15. Februar 1945 nördlich von Hirschberg auf das Riesengebirge vor. Die Bevölkerung des Riesengebirges flüchtet danach in das westliche Sudetenland.

Breslau wird durch Truppen der 1. Ukrainischen Front (ca. 150.000-200.000 Soldaten) eingeschlossen.

Die Hauptstadt der preußischen Provinz Niederschlesien (erhielt um 1211 das deutsche Stadtrecht - x079/291) liegt an der Mündung der Ohle in die Oder. Im Jahre 1939 lebten in der 8größten Stadt des Deutschen Reiches 629.565 Einwohner (x011/81). Die schlesische Großstadt ist eine ehrwürdige, ungewöhnlich behagliche Großstadt und gehört zu den führenden Kultur- und Kunstzentren Europas. In der eingeschlossenen Stadt halten sich noch ca. 200.000 Zivilisten auf (x001/54E).

Breslau ist längst keine "klassische Festung" mehr, denn die mächtigen Festungswerke und Befestigungsanlagen wurden schon im Jahre 1807 durch Napoleons Besatzungstruppen zerstört. Die Festung Breslau wird von ca. 40.000 Soldaten und 10.000 Volkssturmangehörigen verteidigt. Die Festungsbesatzung besitzt nur 200 Geschütze, 8 Sturmgeschütze und 7 Panzer (x040/266). In Breslau ("Luftschutzkeller" des Deutschen Reiches) gibt es zwar riesige Lebensmittellager und Genußmittel aller Art, aber keine ausreichenden Waffen- und Munitionsvorräte. Die Munitionsvorräte können nicht mehr ergänzt werden, weil der Breslauer Flugplatz Gandau bereits seit Tagen bombardiert und beschossen wird.

Bad Warmbrunn, Kreis Hirschberg – Erlebnisbericht des Berginspektors Karl W. (x001/406-407): >>In Warmbrunn traf ich mit meiner Familie zusammen - ich war vorläufig in Sicherheit.

Die wohlverdiente Ruhe, der ich mich glaubte hingeben zu dürfen, währte nicht lange. ... In Warmbrunn erfaßte mich der Volkssturm. Ich wurde als einer der ältesten Männer in die Spinnstoffsammelstelle nach Hirschberg abkommandiert. Das Lager war voll, und noch immer trafen ganze Wagenladungen mit Kleidungsstücken und alten Uniformen von vor 1914 aus den umliegenden Dörfern ein, dazu alte Waffen, Ferngläser und Schuhwerk. Goebbels räumte mit seinen Aufrufen gründlich die Schränke aus, und das deutsche Volk gab willig alles für den "Endsieg" her.

In dieser Zeit überschritt ich das 60. Lebensjahr. ... Mitte Februar hingen an allen Ladenfenstern und Häuserecken Plakate, in denen Feldmarschall Schörner alle Männer zwischen 16 und 60 Jahren aufrief, zu den Waffen zu eilen. Schörner, ... ein Mann, von dem man nur Gutes hörte, war in diesem Augenblick für mich der Garant des Endsieges. Der Mann, der sicherlich die Russen über die Weichsel treiben würde. ...

Schnurstracks ging ich zum Wehrmeldeamt mit der Überzeugung, jetzt muß jeder ran. Unterwegs rief mich jemand an: "Herr W., wohin so eilig?" Ich erkannte in dem Hauptmann einen Bekannten aus Friedenshütte. Ich erzählte ihm rasch, was ich vorhatte. Er musterte mich lächelnd und sagte, mir die Hand schüttelnd: "Ach, Sie armes Aas." Etwas verärgert eilte ich weiter und war eine halbe Stunde später Soldat.

... Der Patriotismus, der mich anfangs noch beseelte, wurde mir bei der folgenden Ausbildung gründlichst ausgetrieben. ... Da alte Männer über 60 Jahre auf Wunsch ausscheiden konnten, kehrte ich (später) krank und niedergeschlagen nach Warmbrunn zurück ... und begab mich in ärztliche Behandlung. ...<<

Stadt Liegnitz – Erlebnisbericht der Selma B. (x001/468-469): >>Tag und Nacht polterten sie ans Tor oder an die Tür des Hauses, plünderten, suchten nach Waffen, nach Hitlerfahnen und anderen Zeichen, und wehe, wenn sie etwas fanden.

Den Fleischermeister P. holten sie am Abend des 15. Februar 1945 zu einer Vernehmung ab.

Er kam nicht wieder. Wir warteten und warteten. Nach 3 Wochen kam er zurück, körperlich und seelisch krank. In ungezählten GPU-Kellern hatte man ihn mit vielen anderen Tag und Nacht "vernommen". Im nahen und weiten Umkreis von Liegnitz bis Bunzlau und in Liegnitz selbst waren sie gewesen. Halb totgeschlagen hatten sie ihn. Er sollte eingestehen, daß er ein Nazi sei. Er war nie in der Partei; aber man glaubte ihm nicht. Ein Spitzel (Kommunist) hatte ihn und viele andere angegeben.
Nach zwei Tagen wurde er wieder geholt, und nachdem er die gleiche Prozedur durchmachen mußte, nach 3 Tagen wieder entlassen, und wieder geholt. Ich war dabei, als der Dolmetscher, ein Pole, ihm immer ins Gesicht schlug und sagte: "Bist doch ein Nazi". Als ich erklärte, er sei nie Nazi gewesen, drohte mir der Pole, mich grün und blau zu schlagen. ... Da fragte der Pole: "Hast du Schnaps?" und nachdem Herr P. eine Flasche holte, klopfte der Kerl ihm auf die Schulter und sagte: "Du kein Nazi!" ...<<
Westpreußen: Konitz und Tuchel gehen am 15. Februar 1945 verloren.
UdSSR: Zwangsarbeitslager Frunse bei Kriwoi-Rog – Erlebnisbericht der H. A. (x007/239): >>Wir fuhren über Focsani, wo man uns auf russische Breitspurwaggons umlud, nach Rußland und landeten nach 14 Tagen im Lager "Frunse" nahe Kriwoi-Rog. Unser Lager bestand aus rund 500 Personen. Das dicht in der Nähe befindliche Lager "Oktober" war mit 800 Verschleppten belegt.
In unserem Lager und im Lager "Oktober" befanden sich vorwiegend Mediascher, Hermannstädter und Unterwälder. Die Unterkünfte bestanden aus Steinbaracken, die weder Fenster noch Türen aufwiesen, als wir einzogen. Fast einen Monat lang mußten wir dort bei bitterer Kälte mit notdürftig abgedichteten Fenstern und Türen – ohne Stroh und Decken – zubringen. Wer keine eigene Decke besaß, mußte im Mantel schlafen. Wir froren entsetzlich. Viele wurden krank.
Das Essen bestand aus Kraut und Kascha (Graupenbrei). Es war so schlecht und unzureichend, daß wir bald alle völlig kraftlos waren. Die Arbeit war schwer. ... Meistens mußten wir Frauen Erdarbeiten leisten. Wir sahen bald wie Skelette aus, litten an Durchfall, Wassersucht und Entkräftungskrankheiten. ...<<
Mitteldeutschland: Das OKW meldet am 15. Februar 1945 die britisch-nordamerikanischen Luftangriffe gegen Dresden (x013/447): >>Mitteldeutschland mit dem sächsischen Raum ... waren bei Tag und Nacht das Angriffsziel anglo-amerikanischer Terrorbomber. ...
Umfangreiche Schäden in Wohnvierteln entstanden vor allem in Magdeburg und erneut in Dresden, wo unersetzliche Bau- und Kunstdenkmäler vernichtet sind. ... Das Vergeltungsfeuer auf London wird fortgesetzt.<<
Die 8. US-Flotte wirft am 15. Februar 1945 erneut 461 t Bomben über Dresden ab.
NS-Regime: Otto Thierack (1889-1946; NS-Reichsminister der Justiz; erhängt sich später im Internierungslager) erläßt am 15. Februar 1945 eine Verordnung über die Errichtung von Standgerichten (x044/212-213): >>... Wer versucht, sich seinen Pflichten gegenüber der Allgemeinheit zu entziehen, insbesondere wer dies aus Feigheit oder Eigennutz tut, muß sofort mit der notwendigen Härte zur Rechenschaft gezogen werden, damit nicht aus dem Versagen eines einzelnen dem Reich Schaden erwächst. ...
1. Das Standgericht besteht aus einem Strafrichter als Vorsitzenden sowie einem politischen Leiter oder Gliederungsführer der NSDAP und einem Offizier der Wehrmacht, der Waffen-SS oder der Polizei als Beisitzern. ...
3. Die Standgerichte sind für alle Straftaten zuständig, durch die die deutsche Kampfkraft oder Kampfentschlossenheit gefährdet sind. ...
4. Das Urteil des Standgerichts lautet auf Todesstrafe, Freisprechung oder Überweisung an die ordentliche Gerichtsbarkeit. Es bedarf der Bestätigung durch den Reichsverteidigungskommissar, der Ort, Zeit und Art der Vollstreckung bestimmt. ... Ist der Reichsverteidigungskommissar nicht erreichbar und sofortige Vollstreckung unumgänglich, so übt der Anklage-

vertreter diese Befugnisse aus. ...<<

16.02.1945

Wetterlage: Eisiger Wind - Schneetreiben.

Ostpreußen: Verschleppungstransport von Insterburg in die UdSSR – Erlebnisbericht der H. B. (x002/14-15): >>In der Dunkelheit wurden wir alle, Männer und Frauen, irgendwo an die Eisenbahnstrecke getrieben, wo wir verladen wurden. Beim Verladen gab es unmenschliche Schläge. Wir wurden eingepfercht. Wir sollten aber bald Platz bekommen, denn der Hunger und Durst raffte viele von uns weg. Baten wir jemand um ein wenig Schnee, dann hieß es, Schnee und Wasser gäbe es nur für die Russen, Deutsche sollten dürsten. So ging es tage- und wochenlang. Unsere tägliche Verpflegung bestand aus 2 Scheiben getrocknetem Brot und einem Stückchen Salzhering, ca. 1-2 cm.

Die Sterblichkeit war erschreckend. Am Ende des Zuges waren 2 große Waggons zur Aufnahme der Toten, diese waren bis Moskau vollgepackt mit nackten Leichen. Jeden Morgen wurden die Verstorbenen entkleidet und in diese Waggons geschleppt.

Nach 3 Wochen waren wir in Moskau, wo eine höhere Kommission unseren Transport besichtigte. Sie stellte fest, daß wir nur noch arbeitsunfähig wären und schimpfte auf das Zugpersonal. Das Geschimpfe machte unsere Toten nicht wieder lebendig. In den Männerwaggons fehlten von 90 Eingeladenen oft über die Hälfte, oft fehlten vier Fünftel.

Unser Zugpersonal war während der ganzen Fahrt betrunken und quälte uns nach jeder Richtung. Vergewaltigungen und Schläge waren an der Tagesordnung. Von der Kommission über unseren Zustand zur Rede gestellt, behaupteten sie, sie hätten in Insterburg die Weisung erhalten, möglichst viele von uns unterwegs umkommen zu lassen.

Einen Tag vor dem Umladen wurden wir zum Baden und Säubern geführt. Es war nichts Menschenähnliches mehr, was die Waggons verließ. Verdreckt, voller Ungeziefer, Angst in den aufgedunsenen Gesichtern, verließen wir unsere mit Kot und Dreck gefüllten Wagen, - seit Wochen das erste Bad! Nach dem Bad fuhren wir noch einen Tag. Wir hatten unseren Bestimmungsort erreicht, wenn auch nur als zerbrochene Menschen. Wir waren in einem Lager im Gouvernement Samara in der Nähe der Stadt Kujbyschew.<<

Reichsgau Wartheland: Generalmajor Gonell erteilt am 16. Februar 1945 den längst überfälligen Ausbruchsbefehl. Kurz nach Mitternacht setzt sich die Mehrheit der Posener Festungstruppen kampflos ab, um sich mit den marschfähigen Verwundeten bis zur deutschen Front durchzuschlagen.

Schlesien: In Carlsruhe (Kreis Oppeln) erschießt am 16. Februar 1945 ein sowjetischer Kommandant 17 Insassen des Annastiftes. Bei den Mordopfern handelt es sich um alte Menschen und eine Ordensschwester (x010/68).

Thiemendorf, Kreis Wohlau – Erlebnisbericht der. N. N. (x001/430): >>Nun gab es für uns nur noch eine Möglichkeit, nämlich nach Hause zu gehen. Unbestattete Tote zurücklassend, Walter M. war mit seiner Verlobten Irmgard Sch. freiwillig aus dem Leben geschieden, Frau Sch. sowie Fleischermeister T. von den Russen erschossen - traten wir am Morgen des 16. Februar den Heimweg an. Spuren der Verwüstung und sinnlosen Vernichtung begleiteten unseren Weg.

Bald begann auch die systematische Ausplünderung unserer Wagen, Pferde wurden ausgespannt, vollbepackte Wagen blieben stehen, Familien wurden auseinandergerissen, überall lauerten Angst und Schrecken. Die Nächte verbrachte man mit Pferden und Wagen, getarnt in den Wäldern, ängstlich darauf bedacht, jedes verräterische Geräusch zu vermeiden.

So erreichten wir unser Thiemendorf wieder, nachdem wir schon in Töschwitz erleichterten Herzens unseren Kirchturm als ersten heimatlichen Gruß wahrgenommen hatten. Im Gegensatz zu dem fast zu 90 % zerstörten Mlitsch fanden wir ein von Russen wimmelndes und bis auf einige abgebrannte Häuser ein von Kriegseinwirkungen kaum beschädigtes Dorf vor.

Von den wenigen Zurückgebliebenen sehnlichst erwartet, ... hielten wir unseren traurigen

Einzug. ... Wir kehrten in unsere Häuser zurück, die sich z.T. in einem erschreckenden Zustand befanden, brachten sie, so gut es ging, wieder in Ordnung. So nahm das neue Leben seinen Anfang, aber es sollte nun eine furchtbare Zeit für alle anbrechen.<<

Westpreußen: In der Nähe von Preußisch Stargard greifen am 16. Februar 1945 sowjetische Tiefflieger einen Treck mit 156 Fuhrwerken an (Verluste: 28 Tote und viele Schwerverletzte).

Kreis Berent – Erlebnisbericht des Gutsbesitzers Franz Freiherr von R. (x001/157): >>An der westpreußisch-pommerschen Grenze in Sullenschin wurde ich am 16. Februar mit den übrigen 11 im wehrpflichtigen Alter stehenden Männern durch einen höheren SS- und SD-Führer aus dem Treck geholt.

Wir sollten sofort Soldat werden, der Treck könne auch ohne uns weiterziehen. Unsere allgemeine Entgegnung, daß ein so großer Treck von über 500 Menschen, seiner Führung beraubt, der Vernichtung durch die heranrückenden Russen nicht entgehen könne, und die flehentlichen Bitten der Frauen, dem Treck nicht noch die letzten tatkräftigen Männer zu nehmen, blieben erfolglos. So nahm ich meine Uniform aus dem Koffer, fuhr mit meinen 11 Wehrpflichtigen ... zur nächsten Feldkommandantur nach Bütow und erhielt dort den Befehl, beim Treck zu bleiben und ihn an sein Endziel zu führen. Danach sollten wir uns der Wehrmacht zur Verfügung stellen.

Als wir zu unserem Treck zurückkehrten, herrschte große Freude und in der bisher geübten Disziplin ging der Marsch weiter über Buchenfeld, ... Stolp. Hier hieß es wieder, alle wehrfähigen Männer würden aus dem Treck herausgezogen, aber wir kamen unbehelligt durch. Auf dem Gut P. wurden wir sehr freundlich aufgenommen und verlebten dort einen Ruhetag, der zum Beschlagen der Pferde, Waschen der Wäsche und zum Verbinden der Kranken, die vor allem Erfrierungserscheinungen aufwiesen, sehr nötig war.<<

Ostpommern: Im Kreis Arnswalde befreien am 16. Februar 1945 Soldaten der 11. SS-Panzerarmee (SS-Obergruppenführer Felix Steiner) 150 Ostdeutsche aus sowjetischer Gewalt.

UdSSR: Zwangsarbeitslager Kramatorskaja – Erlebnisbericht der N. F. (x007/266): >>In Kramatorskaja wurde unser Waggon abgehängt, der Zug mit den anderen Waggons fuhr weiter. Zu Fuß ging es zum Lager, wo wir mit etwa 500 Personen interniert wurden. Wir mußten nicht gleich zur Arbeit gehen. Unsere Betten standen übereinander. Es waren Eisenbetten, ohne Matratzen und ohne Strohsäcke. Die ersten Nächte waren furchtbar. Man behalf sich notdürftig mit den mitgebrachten Sachen. ...

Am 16. Februar ... kamen wir zum ersten Mal zur Arbeit, Nachtschicht! Wir luden Kohlen aus, es war schrecklich kalt, und wir konnten uns nirgends wärmen. Wir sahen, daß die anderen Kohlen von der Arbeit mitbrachten. Wir taten es auch, versteckten sie in unseren Kleidern, so heizten wir und hatten es wenigstens beim Schlafen warm. Ich kam später auf eine Kolchose und arbeitete mit den anderen in der Landwirtschaft. ...

Im Lager gab es ... zweimal täglich eine dünne Suppe, morgens und mittags Suppe mit Kraut und 1 Löffel Kascha (Grütze) oder 1-2 Happen Fisch oder seltener Fleisch, 700 g schwarzes schweres Brot. ... In der Kolchose gab es täglich 500 g Brot und 2 Suppen. Wir hatten schrecklichen Hunger. ... (Es gab) zusätzlich kein Fett und kein Zucker. Ich kann sagen, daß ich das Hungergefühl nie los wurde, solange ich in Rußland war. Durch die Suppen wurden wir aufgeschwemmt, hatten einen dicken Bauch und wurden doch zusehends magerer. Man nahm, was man finden konnte, alles war gut, um es zu essen.<<

Schweden: Die schwedische Tageszeitung "Dagens Nyheter" berichtet am 16. Februar 1945 über die Luftangriffe gegen Dresden (x044/212): >>Das große Gesprächsthema in Berlin ist heute nicht mehr die Nähe der Front, sondern – sondern Dresden. Die schöne Stadt an der Elbe, die bis vor kurzem vor Luftangriffen so gut wie verschont geblieben war, mußte in der Nacht auf Mittwoch plötzlich einen heftigen Bombenangriff über sich ergehen lassen, dem nachher sowohl bei Tage als auch bei Nacht, ein Angriff nach dem andern folgte.

Ob militärische Ziele getroffen wurden oder nicht, kann selbstverständlich von hier nicht ge-

meldet werden. Man kann sich lediglich an Berichte von Reisenden halten und diese stimmen darin überein, daß Dresden seit Dienstagabend ein einziges brennendes Inferno sei, in dem die Menschen zu mehreren Zehntausenden den Tod fanden und, wie man in Berlin hört, eigentlich alle weltbekannten kulturhistorischen Bauwerke ganz oder teilweise zerstört wurden.
Nach allem, was man hört, müssen die Opfer an Menschenleben unerhört sein. Durch keine Stadt waren in den letzten Wochen so viele Ostflüchtlinge geschleust worden wie durch Dresden. Alle Kinos, Schulen, Kirchen und andere öffentlichen Gebäude waren voll von Müttern und Kindern und Alten und Kranken, die sich mit ihrer letzten Habe von den Frontgebieten im Osten nach dem Westen durchgeschlagen hatten.
Als plötzlich der erste Angriff auf die Stadt kam, hatten die Flüchtlinge natürlich sehr geringe Möglichkeiten, sich in Sicherheit zu bringen. Die Menschen, mit denen ich heute sprach, stehen stark unter dem Eindruck der Schreckensszenen, die sich abspielten, als Mütter mit ihren Kleinen im Kinderwagen durch die brennenden Straßen liefen, um in den Wäldern außerhalb Dresdens Schutz zu suchen.
Wir hier in Berlin, die wir in den letzten 24 Stunden lange Luftwarnungen erlebt und gesehen hatten, wie ein Geschwader nach dem andern auf dem Weg nach Dresden die Stadt überflog, waren voller Mitgefühl für die Menschen dort. Dieses Mitgefühl galt nicht zuletzt den Skandinaviern, die seit langem ihre Heimat in Dresden haben.<<
Anti-Hitler-Koalition: Der Schweizerische Bundesrat beschließt am 16. Februar 1945, alle deutschen Bankguthaben (Geld, Schmuck und andere Wertgegenstände) zu beschlagnahmen (x136/168).
17.02.1945
Wetterlage: Winterliche Kälte.
Baltikum: Das Transportschiff "Eifel" sinkt am 17. Februar 1945 nach sowjetischen Bombentreffern vor Libau (785 Tote).
Ostpreußen: Kreis Preußisch Holland – Erlebnisbericht der Gerlinde W. (x002/18): >>Man trieb uns unter schärfster Bewachung, sozusagen als Schwerverbrecher, in ein kleines Zimmer. ... Dort fanden wir schon eine Anzahl Mädchen und Frauen vor. Unsere Männer waren im Nachbarhaus untergebracht. ...
Am 17. Februar ging's zu Fuß bis nach Schwangen, Kreis Preußisch Holland. Ein geräumter Kuhstall diente als Quartier. In den 3 Tagen Aufenthalt gab es stets nur nachts Vernehmungen. Und wieder ging's zu Fuß weiter bis nach Preußisch Holland. Hier sperrte man die Männer unten im Kohlenkeller ein, uns Frauen ließ man oben in 2 kleinen Räumen hausen.
Die Fenster durften nicht geöffnet werden, um zu verhindern, daß wir eventuell ausrücken könnten. Zweimal am Tag durften wir unsere menschlichen Bedürfnisse draußen im Schnee erledigen. Waschen war Nebensache. Einmal am Tag gab's eine dünne mit Maden durchsetzte Erbsensuppe. Der Erfolg blieb dann auch nicht aus. Viele erkrankten an Ruhr. ...<<
Landsberg, Kreis Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der G. B. (x002/154): >>Am Vormittag des 17. Februar 1945 waren dann die Russen da. Was nun innerhalb einer Stunde geschah, kam mir erst später zu Bewußtsein. Unsere letzte Habe, die auf einem Leiterwagen ... war, wurde restlos auf Lastwagen verladen.
Nur was wir anhatten, durften wir behalten. Wir wurden wie Vieh in die Scheune getrieben und später in das nächste Gehöft gebracht. Nun wurden alle Personen vernommen. Es waren Russen, Zivilgefangene, Polen, Franzosen und Deutsche. Dem Weißrussen, der bei uns 4 1/2 Jahre gearbeitet hatte, wurde auch die Uhr genommen. Man wollte ihm auch die Stiefel und die Lederjacke ausziehen; er ließ es sich aber nicht gefallen. Dann fragte man ihn: "Hast du für die Deutschen gearbeitet?" Als er diese Frage mit "Ja" beantwortete, schlug man ihm in das Gesicht. Dem treuen Menschen standen ob dieser Schmach, von seinen eigenen Landsleuten geschlagen zu werden, die Tränen in den Augen.
Nun wurden sämtliche Frauen mit Kindern und Leute über 60 Jahre entlassen und in Richtung

Landsberg geschickt. Die Männer, darunter auch mein Mann, der 1940 eine schwere Lungenoperation durchgemacht hatte, wurden alle dort behalten und sollen später in den Ural verschleppt worden sein. Die erste Nacht in Landsberg werde ich nie vergessen. Begannen doch hier die ersten Vergewaltigungen. Ich hielt die Kinder fest an mich gepreßt, in der Hoffnung, so der Drangsal zu entgehen. Ich ließ es darauf ankommen und sagte zu dem Posten, der die Maschinenpistole auf uns gerichtet hielt: "So schieß doch!" Er tat es aber nicht, sondern sagte im guten deutsch: "Du bist ja bekloppt!"
Am anderen Morgen ging es dann in Richtung Korschen weiter. In Eichhorn machten wir halt, denn alle hatten Hunger und froren. Wir suchten ein leeres Haus, um etwas zu kochen. Überall lag zerstörter Hausrat und dergleichen. Die Höfe und Wege standen voller verlassener Flüchtlingswagen. Überall lagen Betten, Wäsche und Lebensmittel umher, die bei der Witterung bald verdarben. Und doch haben die Menschen von diesen Lebensmitteln, die neben toten Menschen und Vieh lagen, essen müssen, um ihr Leben zu fristen.<<
Reichsgau Wartheland: Die Belagerer bemerken erst in den frühen Morgenstunden, daß ein Teil der Posener Festungstruppen geflohen ist. Obgleich sowjetische Panzertruppen und polnische Milizeinheiten am 17. Februar 1945 sofort die Verfolgung aufnehmen, erreichen fast alle Geflohenen die deutschen Frontlinien. In Posen werden die zurückgebliebenen Wehrmachtseinheiten überrannt. Einige Kampfverbände können sich jedoch in die Posener Zitadelle ("Kernwerk") zurückziehen.
Westpreußen: Die Festung Graudenz wird am 17. Februar 1945 eingeschlossen. In der Stadt befinden sich noch ca. 45.000 Zivilisten und 10.000 Soldaten sowie Volkssturmmänner.
Tolkemit, Kreis Elbing – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/21-22): >>Am 17. Februar 1945, wir saßen gerade beim Mittagstisch, erschienen, wie schon oft, plötzlich 5 bewaffnete Russen bei uns. Sie durchsuchten das ganze Haus nach Kleidungsstücken, Wäsche und anderen für sie brauchbaren Gegenständen.
Dann fragten sie jeden von uns nach dem Alter und forderten 2 Schwägerinnen von mir, die bei uns Zuflucht gesucht hatten, und mich auf, uns anzuziehen, für 2 Tage Verpflegung einzupacken, denn wir müßten sofort für 2 Tage zur Arbeit, und zwar sollten die Frauen Hausarbeit und die Männer Aufräumungsarbeiten verrichten. Bei Tolkemit wurden wir auf einem bereitstehenden Wagen mitgenommen. Als wir abgestiegen waren, führte man uns in eine Wohnung, in der schon 28 Menschen aus Tolkemit und Kadinen zusammengetrieben waren. Nachdem man den Männern die guten Stiefel ausgezogen und gegen schlechte Stiefel vertauscht sowie einige Mädchen und Frauen im Nebenzimmer vergewaltigt hatte, wurden wir in Marsch gesetzt.
Von Tolkemit gingen wir bis zum Grundstück des Herrn Andreas H. Dort angekommen, mußten die Frauen die letzten Hühner für die Russen kochen. ... Bei Eintritt der Dämmerung ging es weiter über Neukirch-Höhe nach Kreutzdorf, Kreis Braunsberg, auf das Gehöft des Bauern N. Dort wurden wir in eine kleine Stube, in der schon einige Menschen waren, eingepfercht. Nachdem wir dort einige Stunden gestanden hatten, sitzen konnte keiner, weil dazu kein Platz war, gingen die Vernehmungen los, und zwar wurden jedesmal 3 Personen geholt und an 3 verschiedenen Tischen vernommen.
Als Dolmetscher fungierten ehemalige Ostarbeiter, die uns nicht gerade freundlich behandelten. Nach der Vernehmung ging es wieder nach oben. Gegen Morgen war alles durch. Ein russischer Zivilist kam zu uns und erklärte uns, daß wir in ca. 14 Tagen wieder in unserem Beruf arbeiten werden. ...<<
Polnisches Gefängnis in Bromberg – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/520): >>17. Februar: ... Alles, was deutsch war, wurde festgenommen. ...
Wie es in den Kellern zuging, ist kaum ... zu schildern. Oft standen wir dichtgedrängt nebeneinander, 70 Menschen, für 20 war ungefähr der Raum nur gedacht. An der einen Wand stand eine Bank, sonst gab es keine Sitz- oder Schlafgelegenheit. Dann kam alle Augenblicke ein

uniformierter Pole herein, und wir alle mußten aufspringen und (auf Polnisch) "Achtung" sagen. Wer nun auf dem Boden saß oder nachts gar schlief, konnte nicht so schnell aufspringen, dann gab es Fußtritte, Hiebe mit dem Gummiknüppel, mit einer Peitsche, die mehrere Riemen und am Ende Bleikugeln hatte. O, das hat geschmerzt. Man kam gar nicht zur Besinnung, da kam schon wieder ein anderer rein und tobte sich aus.
... Der Kommandant hat große starke Männer geschlagen, bis sie hinfielen, dann mit den Füßen bearbeitet, ganz gleich, wo der Schlag (oder Tritt) traf, ... unbeschreiblich.
Wenn ein Mensch so weit hergerichtet war, dann wurde er nachts herausgeholt und kam natürlich nie zurück. Ein junger ... Holländer ist auf diese bestialische Weise ums Leben gebracht worden. Alle Augenblicke wurde er geholt, manchmal hörten wir ihn wimmern, dann kam er wieder herein und suchte immer bei uns Schutz. Saß ich zufällig auf der Bank, dann kroch er dicht an mich, legte den Kopf auf meinen Schoß und weinte. Er konnte sich kaum noch bewegen, alles war zerschlagen. Eines Nachts wurde er wieder herausgerufen, er konnte noch schnell zu mir sagen: "Schwester, heute komme ich nicht mehr zurück, heute schlagen sie mich tot, ich kann nicht mehr, beten Sie für mich."
Wir hörten dann dumpfe Schläge, dann wieder Musik von einer Ziehharmonika, dann leises Wimmern, auch laute Hilferufe, Röcheln, wieder Musik. ... Es dauerte nicht lange, da hatten sie ihn schon wieder vor. Immer leiser, immer schwächer wurden die Hilferufe, bis es still wurde. ...<<
Ostpommern: Stadt Kolberg – Erlebnisbericht der Angestellten Eva K. (x001/85): >>Wir erlebten in Kolberg 17 ruhige Tage, nur zweimal war Fliegeralarm, jedoch erfolgten keine Luftangriffe. Die täglichen Wehrmachtsberichte wurden allerdings immer bedrohlicher. Wir beschlossen dann doch, unsere Fahrt fortzusetzen, aber es gelang uns nicht, mit dem Zug, einem Auto oder Flugzeug fortzukommen.
Da wir Verbindung mit dem Kapitän des "Consul Cords" gehalten hatten und dieser uns eines Abends erzählte, daß er Befehl hätte, nach Warnemünde zu fahren, entschlossen wir uns nach reiflicher Überlegung doch, mit ihm zu fahren.
Der Dampfer fuhr nun nicht mehr als eigentlicher "Flüchtlingsdampfer", sondern hatte Flugzeugmotore und Getreide geladen. Es sollten etwa 45 Personen außer der Besatzung mitgenommen werden; als es dann aber nach tagelangem Warten endlich losging, waren ca. 285 Personen an Bord.
Mir blieb es bis heute unerklärlich, warum der Befehl zum Auslaufen des Dampfers gerade an dem Tage kam – es war Sonnabend, der 17. Februar -, nachdem in der Nacht zuvor von den Engländern Minen auf der Strecke Kolberg – Warnemünde gelegt worden waren. Es hieß jedoch, daß die genau vorgeschriebene Wasserstraße minenfrei wäre. ...<<
Stadt Köslin – Erlebnisbericht der Ella S. (x001/162): >>Nach dreiwöchigem Aufenthalt fuhren wir mit leichtem Handgepäck mit einer Nachrichtenabteilung der Wehrmacht weiter bis Köslin in Pommern, wo wir am 17. Februar anlangten.
Meine Kleinste hatte inzwischen Keuchhusten bekommen, und wieder gelang es mit Gottes Hilfe, sie innerhalb von 8 Tagen vom Arzt soweit behandeln zu lassen, daß sie die Flucht weiter durchhalten konnte.<<
18.02.1945
Wetterlage: Regenschauer - Nachtfrost - Glatteis.
Ostpreußen: General Tschernjachowski wird am 18. Februar 1945 tödlich verwundet. Marschall Wassilewski übernimmt später den Oberbefehl der 3. Weißrussischen Front.
Im Samland greifen 3 Divisionen (General Gollnick) am 18. Februar 1945 die 39. sowjetische Armee an, um Königsberg zu entlasten. An der erbitterten Schlacht beteiligen sich auch 2 Divisionen der Königsberger Festungsbesatzung und Kriegsschiffe der deutschen Seestreitkräfte.
Stadt Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der A. K. (x002/16): >>In den Gefängniszellen fan-

den wir viele Schicksalsgenossinnen vor, hauptsächlich aus den Kreisen Preußisch Eylau, Elbing und Königsberg. Es ging das Gerücht um, daß wir alle nach Rußland gebracht werden sollten. Und tatsächlich wurde dies wahr, denn eines Nachts mußten wir erneut Lastkraftwagen besteigen und bei großer Kälte kamen wir am 18. Februar auf dem Bahnhof Insterburg an. Als wir dort die endlose Reihe der Güterwagen stehen sahen, wußten wir alle, was uns bevorstand.
Bei menschenunwürdiger Behandlung wurden wir von den Posten in die Waggons gestoßen. In meinem Waggon befanden sich Frauen und Mädchen im Alter von 15-60 Jahren. Weder Stroh noch Pritschen waren vorhanden, und so saßen wir, vor Kälte zitternd, auf dem Boden des Wagens.
Je weiter der Zug nach Osten rollte, je kälter wurde es, und schon gab es die ersten Kranken infolge der schlechten Verpflegung (nur Wassersuppe und hartes Brot) und der großen Kälte. Uns stand auch noch etwas Fett, Zucker und Fisch zu. Jedoch befanden sich in unserem Waggon 6 Polenmädchen, die das Essen verteilten und uns um die Tagesration betrogen.
Die ärztliche Betreuung war sehr schlecht. Für die vielen erfrorenen Gliedmaßen war keine Salbe, kein Verbandsmaterial da. Für die anderen aufgetretenen Krankheiten waren keine Medikamente vorhanden. Wir mußten es mit ansehen, wie die Kranken mit dem Tode rangen und starben. Wenn wir dann die Posten baten, die Leichen herauszunehmen, so schlugen sie höhnisch grinsend die Waggontür zu und entfernten die Leichen erst nach 1-2 Tagen. Im Laufe der 4 Wochen dauernden Fahrt, die uns allen zur Qual wurde, starben in meinem Wagen 10 Frauen.<<
Verschleppung in ein sowjetisches Sammellager nach Preußisch Holland – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/22): >>Als es hell war, wurden wir unter Bewachung von 2 mit Maschinenpistolen bewaffneten russischen Soldaten mit unbekanntem Ziel in Marsch gesetzt. Da ich die Gegend kannte, wußte ich, daß wir nach Mühlhausen gingen. Von dort wanderten wir auf der Chaussee in Richtung Preußisch Holland. Gegen Abend kamen wir in ein Dorf, ca. 9 km von Preußisch Holland entfernt. Da einige Frauen von dem Marsch sehr ermüdet waren, wurden wir auf einen verlassenen Bauernhof geführt, um hier ein wenig auszuruhen.
Auf dem Hof war kein lebendes Wesen mehr zu finden; nur in der Speisekammer standen noch 2 Kälber, von denen eines geschlachtet wurde, und da wir noch ein paar Kartoffeln fanden, mußten die Frauen, die dazu noch fähig waren, ein Essen bereiten. Obwohl wir 24 Stunden kaum etwas gegessen hatten, wollte es keinem schmecken, da wir nicht wußten, was man mit uns vorhatte und was uns die nächsten Tage oder gar Stunden bringen würden.
Am Abend holten wir ein bißchen Stroh rein und legten uns in der Hoffnung hin, uns ausruhen zu können. Leider hatten wir uns verrechnet, denn gegen Mitternacht kamen einige in der Umgebung stationierte Russen, durchsuchten das Haus, und die grausame Tragödie mit den Frauen ging von vorne los. Wenn die Frauen sich weigerten, wurden sie durch Fußtritte und Kolbenschläge dazu gezwungen. ...<<
Eichmedien, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/177): >>Um überhaupt leben zu können, holte ich vom Hauptgut Eichmedien Schafe und für jede Familie eine Kuh. Im nahen Wald sah ich ein paar Pferde. ... Mit einigen Buben fing ich sie. Es waren zwar noch Fohlen, aber ich dachte, daß man sie für leichte Arbeiten schon gebrauchen könnte, denn wir hatten ja kein einziges Pferd mehr. Meine Mühe war jedoch umsonst gewesen.
Am anderen Tag kam eine Gruppe plündernder Russen und nahm uns die Pferde, Kühe und Schafe wieder weg. Ich hatte Erbsen, Korn und Mehl vom Speicher geholt und an die Familien verteilt. Diese Lebensmittel hatte jeder auf seinem Boden versteckt. Sogar dieses Korn und Mehl nahmen die Plünderer mit.
Am 18. Februar 1945 nahm ein durchfahrender russischer Offizier meinen Teppich und mein Radio mit. Aus der uns verbliebenen Wäsche suchte er die besten Stücke aus.
Jeder Tag brachte neue Schrecken. Am Abend sah man überall den Feuerschein brennender

Häuser, Scheunen und Strohberge, die die Russen angesteckt hatten! Auch die 8 großen Berge mit Roggen, Weizen und Raps, die zu unserem Hof gehörten und die auf den Feldern verteilt standen, wurden kurz hintereinander von Russen angesteckt und niedergebrannt.<<

Reichsgau Wartheland: Sowjetische Artillerie und Kampfflieger beschießen am 18. Februar 1945 zwar pausenlos die Posener Zitadelle, aber die meterdicken Mauern bieten einen hervorragenden Schutz. Unter der Zitadelle befinden sich kilometerlange Gänge und Stollen, die von der Wehrmacht als Lazarett und Verpflegungslager genutzt werden. Da es in diesen weitverzweigten Gängen u.a. auch große Branntweinlager gibt, sind viele Landser und Verwundete fast ständig betrunken.

Stadt Lodz – Erlebnisbericht des Handelsvertreters Berthold A. (x002/54): >>Nach dem Einzug der Russen bildeten sich Banden, die die Deutschen überfielen und ihre Wirtschaften ausraubten. Wir zählten bis zum 18. Februar 1945 23 Raubüberfälle mit Todesdrohungen ...

An diesem Tage wurde ich verhaftet und von meiner Frau getrennt. So wie ich stand, im leichten Herbstmantel, in Holzpantoffeln, ohne etwas für die Reise mitzunehmen, wurde ich mit meinem Schwager nach Kwiatkowice getrieben, und dort traf ich in einem Kuhstall meinen ersten Leidensgenossen, einen kleinen Gutsbesitzer aus der Gegend von Warta, in furchtbar zugerichtetem Zustand. Die Augen (blau) unterlaufen, eine deutsche Gendarmenmütze auf dem Kopf. Es war ein sehr intelligenter Mensch, Pole, deutscher Abstammung. Hier bekam ich von Soldaten und polnischen Offizieren die ersten Schläge. ...

Es ging nach Lodz ins Kommissariat. ... Nach 3 Tagen kamen wir nach Sikawa, bereits in einem Zug von 500 Mann, auf dem Wege dorthin wurden 3 Mann von uns erschossen, weil sie zu schwach wurden. ... Nach 7 Tagen qualvoller Leiden und Entbehrungen ging's zu Fuß im Schneesturm in einem Zug von ca. 4.000 Männern über Zgierz, Ozorkow nach Kutno. ... Wir kamen ganz erschöpft in Kutno an.

Der Aufenthalt in einem Lagerraum auf dem Betonboden, ohne Essen und ohne Wasser, gab uns den Rest. Wir verloren alle an Gewicht und setzten alles zu, was wir aus den Jahren 1939 bis 1945 noch auf uns hatten.

Wir wurden dann einwaggoniert. Ohne Stroh, auf Holzbrettern schlafend, ging es nach Osten, einem unbekannten Ziele zu. Der Sonne nach zu urteilen, mußten wir in den Südosten Rußlands fahren. ...<<

Sliwno, Kreis Grätz – Erlebnisbericht der Hilde S. (x002/556-557): >>Am 18. Februar 1945 hieß es, in zwei Stunden geht es zum Einsatz, für zwei Wochen Verpflegung und Decken sind mitzunehmen. Mit Gutswagen wurden wir nach Kuschlin gebracht. Die meisten zurückgebliebenen Deutschen aus den umliegenden Ortschaften waren dort. Zu Fuß ging es ... weiter nach Neutomischel. Männer von über 70 Jahren und Jungen von 14 Jahren waren dabei. ...

Es ist unmöglich, die drei Schreckensnächte zu schildern, die wir Frauen in Neutomischel erlebten. Dort war die polnische Miliz schlimmer als die Russen. Ein russischer Major ... sorgte nach Mitternacht für etwas Ruhe. Es war grauenhaft, wie man uns Frauen mit vorgehaltener Pistole und erhobenem Gewehrkolben bedrohte und hinauszerrte ...

Nach drei Tagen ... wurden wir morgens um 5 Uhr zur Bahn gebracht. ... Wir wurden bis Topper transportiert und mußten dort unmittelbar hinter der Front die Bahnstrecke auf die breitere russische Spur umbauen. Es waren mehr als 200 Frauen, Mädchen und einige Männer, die dort arbeiteten. ...

Nachdem wir ungefähr zwei Wochen zwischen Topper und Reppen gearbeitet (hatten) und niemand mehr etwas zu essen hatte, wurden wir von russischen Soldaten zu Fuß nach Zielenzig gebracht. Dort hieß es, wir sind entlassen und können nach Haus, aber das war ja der Schrecken, ohne Papiere im Frontgebiet, jeder konnte uns festhalten, mitnehmen oder totschlagen, wir waren ja Freiwild. ...<<

Ostbrandenburg: Kreis Soldin – Erlebnisbericht des Bauern Hans R. (x001/388): >>In der Nacht ... zum 18. Februar wurden die Männer, die in der Partei waren, abgeführt. Dies waren

5 ältere Männer, als sechster wurde der Ortsgruppenleiter im Nachbarort verhaftet. 5 von ihnen sind auf dem Transport und in Rußland umgekommen, als einziger ist der Lehrer 1946 zurückgekehrt.<<

Schlesien: Stadt Trebnitz – Erlebnisbericht des Lehrers Karl Theodor M. (x002/44): >>Am 18. Februar, frühmorgens um 6 Uhr, wurden plötzlich doppelte Brotrationen ausgegeben, und um 7 Uhr erfolgte der Abmarsch von ca. 150 Gefangenen, die überall aus den Kellern hervorgeholt wurden, nach Oels.

Sch., dessen Zustand ohne ärztliche Hilfe dauernd schlechter geworden war, wurde, da er nicht laufen konnte, von einem Mongolen mit dem Pistolenkolben blutig und bewußtlos geschlagen. Dann wurde er auf einen Handwagen gelegt und mitgeschleppt. Fast ohne Pause ging es nun über Bingerau bis nach Oels, ein Marsch von 35 km, die ich mit meiner Prothese zurücklegen mußte.

Auf halbem Wege war Sch. unterwegs gestorben. Seine Leiche wurde auf dem Bahnhof Oels zurückgelassen. ... Noch am Abend ging es nun im Bahntransport weiter bis nach Krakau, wo wir nach 3tägiger Bahnfahrt, fast ohne unterwegs verpflegt zu werden, ankamen. ...<<

Westpreußen: Stutthof, Kreis Danzig – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/97): >>Der Bauer fuhr noch einige Kilometer weiter, bis wir das riesige Sammellager in Stutthof erreichten. Hier traf mich ein neuer Schlag. Durch eigene Unachtsamkeit verlor ich unser letztes Gepäck und meine Handtasche mit Geld, Sparbüchern, allen wichtigen Papieren und unserem gesamten, sehr wertvollen Familienschmuck.

Auf den Wegen des Lagers herrschte ein unbeschreiblicher Schmutz, meine Kinder lagen krank im Stroh einer Baracke. Die große NSV-Organisation versagte völlig. Nur Leute, die gesund waren und alleinstanden, konnten mit Erfolg den ganzen Tag nach Brot und Wassersuppe anstehen. ...

Nun mußte ich auch die bittere Erfahrung machen, daß größtes Elend im allgemeinen nicht verbindet, sondern im Gegenteil die Menschen nur noch viel egoistischer und härter macht. Vergebens wandte ich mich unter Selbstmorddrohungen verzweifelt an Zivil- und Aufsichtspersonen. Schließlich half mir ein SS-Offizier, von dem ich es am wenigsten erwartet hatte. Er ließ die Kinder durch einen seiner Leute in eine Baracke bringen, wo sich diejenigen Personen aufhielten, die zuerst, d.h. noch im Laufe dieses Tages weiterbefördert werden sollten. Auch eine Suppe brachte man uns, und bei Anbruch der Dunkelheit wurden wir zwar nicht in einen Zug nach Danzig gesetzt, dafür aber auf einen Lastwagen der Wehrmacht, der nach Dirschau fuhr.

In einem Dorf bei Dirschau verbrachten wir eine angenehme Nacht in einem von Soldaten besetzten Bauernhaus. Es gab warmes Wasser zum Waschen, gutes Essen und sogar Radiomusik. Und ehe wir am nächsten Tag nach Dirschau weiterfuhren, schenkten uns die freundlichen Soldaten noch ein Handtuch, Seife und einen Korb, in dem wir die mitgebrachte Verpflegung verstauen konnten. Es war wie eine Oase in der Wüste.<<

Danziger Bucht: Stadt Gotenhafen – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/146): >>18. Februar: Endlich, nach vielen Versuchen erhalte ich auf der Marinekommandantur 2 Karten für den Dampfer "Hamburg". Trotz der wohl doppelten Überbelegung des großen "Hapag-Dampfers" finden wir 2 Liegeplätze auf einem Seitengang. Hier wird auch endlich wieder kräftiges Essen, meistens Eintopf, ausgegeben, so daß wir wieder zu Kräften kommen.<<

19.02.1945

Wetterlage: Regenschauer - Nachtfrost - Glatteis.

Ostkrieg: Im Bereich der 3. Armee der 3. Weißrussischen Front, die bei Mehlsack in Ostpreußen eingesetzt wird, hören Wehrmachtssoldaten am 19. Februar 1945 folgenden sowjetischen Funkspruch ab (x046/288): >>Vedro an Uzor: Vernichten Sie die (Kriegsgefangenen), auch wenn Sie sie lebendig bekommen. ...<<

Ostpreußen: Die Königsberger Durchbruchsschlacht wird am 19. Februar 1945 nach harten

Kämpfen erfolgreich beendet. Im Norden der Stadt gelingt es deutschen Truppen, den sowjetischen Belagerungsring zu durchbrechen. Sie kämpfen ferner einen breiten Korridor nach Pillau frei, den man schließlich bis zum 06.04.1945 verteidigen kann. Der strategisch wichtige Galtgarben (höchster Berg des Samlandes; 111 m hoch) wird trotz verbissener Gefechte weiterhin durch sowjetische Truppen kontrolliert.

Sammellager in Preußisch Holland – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/22-23): >>Nach der zweiten durchwachten Nacht ging es dann weiter nach Preußisch Holland.

Hier angekommen, wurde den Frauen das Gepäck, das die Männer ihnen auf dem langen Marsch getragen hatten, abgenommen. Frauen und Männer wurden getrennt und in leere Stuben, Ställe und Keller hineingepreßt.

Bevor wir in unsere Unterkunft kamen, konnte ich beobachten, wie mehreren Frauen, die aus einer anderen Gegend kamen, die Kinder abgenommen wurden. Eine mir unbekannte Frau aus Tolkemit, die bei einem russischen Kommandanten beschäftigt war, sagte mir, daß die Kinder allein in einem Gebäude untergebracht und dort verhältnismäßig gut verpflegt und behandelt wurden, um dann in ein russisches Kinderheim gebracht zu werden, wo sie nach russischem Muster erzogen werden sollten.

Meine Schwägerinnen kamen in einen kleinen Stall, der so überfüllt war, daß diese bedauernswerten Menschen nur stehen konnten. Ich dagegen kam mit vielen anderen Männern in einen Keller, in dem wir zwei volle Wochen zubringen mußten.

Die Verpflegung bestand während dieser Zeit täglich aus einer Tasse dünner Kartoffelsuppe, sonst gab es nichts. Es war ein großes Glück, daß die meisten Leute vom Lande waren und ein gutes Stück Speck oder Schinken bei sich hatten. Morgens und abends wurden wir für 5 Minuten auf den Hof gelassen, damit wir unsere Notdurft verrichten konnten. In der Zwischenzeit stand uns eine offene Tonne, die auch im Keller war, zur Verfügung. ...<<

Schlesien: Der 1. sowjetische Großangriff gegen die Breslauer Innenstadt beginnt am 19. Februar 1945. Im tödlichen Inferno der Granateneinschläge laufen Tausende von Zivilisten um ihr Leben und verkriechen sich in Kellerräumen. Nach dem stundenlangen Trommelfeuer der Artilleriegeschütze und Stalinorgeln greifen sowjetische Panzer- und Infanterietruppen an. Die Verteidiger setzen sich jedoch mit allen Mitteln zur Wehr und schlagen die Rotarmisten zurück.

Sammellager Gleiwitz – Erlebnisbericht des N. N. (x002/38): >>Endlich nach Tagen wurde eine geregelte Verpflegung eingerichtet, was aber nicht zum Sattwerden ausreichte. Stubenälteste wurden ernannt, Flure, Treppen und Stuben täglich geschrubbt. Die Klosetts waren verstopft oder eingefroren. Die Heizung funktionierte nur teilweise. Die Keller standen unter Wasser. Es gab Arbeit in Hülle und Fülle, um den Bau halbwegs etwas wohnlicher zu gestalten. Dann fing das Registrieren an. ...

Die Leute wurden untereinander gemischt, wieder registriert und das mehrere Male, um durch Widersprüche in den Angaben oder Bespitzelung neue Parteigenossen herauszufinden. Später fanden neue Umgruppierungen nach Berufsformationen statt: Gruppe 1 waren Post und Eisenbahner, Gruppe 2 waren Bergleute, Gruppe 3 waren Handwerker und Gruppe 4 waren freie Berufe. Je tausend Mann einer Berufsgruppe ... wurden registriert, umquartiert und auf Abruf für den Einsatz bereitgestellt.

Es verging kein Tag, an dem nicht 20-30 Mann als Mitläufer der Partei ins Gefängnis abtransportiert wurden, selbst wenn einer nur Hauswart gewesen war.

Von den internierten Zivilisten waren sehr viele krank, z.T. kriegsbeschädigt oder Invaliden. Selten jedoch wurde einer zur genauen Untersuchung zugelassen, solange äußerlich kein Zeichen einer Erkrankung vorhanden war.

Vorgelegte Rentenbescheide fanden keine Berücksichtigung, denn die russischen Ärzte meinten, wenn ein Invalide schon mehrere Jahre arbeitsunfähig war, müßte sich sein Leiden inzwischen gebessert haben, und der Mann galt als gesund.

Später überließ man internierten deutschen Ärzten die Krankenstuben, aber ohne Vollmacht, jemanden arbeitsunfähig erklären zu dürfen oder die Überweisung in ein Lazarett anordnen zu dürfen. ...<<

Westpreußen: Stadt Dirschau – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/97): >>Im Wartesaal des Dirschauer Bahnhofs gab es noch Kellner, gedeckte Tische, Blumen und sogar Frauen, die Hüte trugen! Dies schien uns märchenhaft.

Leider aber gingen die Züge auch hier schon recht spärlich, und der Flüchtlingsandrang war so groß, die Stimmung überall so gereizt und haßerfüllt auf jeden, der einen kleinen Vorteil errang, daß meine Hoffnungen, überhaupt nach Danzig zu kommen, schon wieder ganz tief sanken. Danzig aber war das vorgeschriebene Flüchtlingsziel. Hier endlich sollte es Lebensmittelkarten, Bezugsscheine und Privatquartiere geben. ...

Ich lernte im Wartesaal - nachdem die NSV uns noch einige Kleidungsstücke für die Kinder geschenkt hatte - einen freundlichen Wachtmeister kennen. Dieser wiederum kannte einen Eisenbahnbeamten, und beide zusammen brachten das Wunder fertig, uns im Zug nach Danzig noch 2 Plätze zu erkämpfen. Allein hätten wir dies niemals geschafft!<<

Danziger Bucht: Stadt Gotenhafen – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/146): >>19. Februar: Noch immer fährt das Schiff nicht ab. - Im Salon ist ein Altersheim (für Wohlhabende) untergebracht. Welch ein Gegensatz zwischen den maskenhaft wirkenden alten Damen in ihrem geretteten "Staat" und dem Elend der anderen! –

Man spricht davon, daß die "Gustloff" schon mit Tausenden von Flüchtlingen untergegangen ist.<<

Mitteldeutschland: Nur wenige Seemeilen vor Warnemünde läuft am 19. Februar 1945 der kleine Handelsdampfer "Consul Cords" auf eine Treibmine (ca. 255 Tote).

Schiffsuntergang vor Warnemünde – Erlebnisbericht der Angestellten Eva K. (x001/85-87): >>Bei mildem Wetter und ruhiger See ging die Fahrt zunächst sehr gut vonstatten. In der Nacht gab uns ein Feuerschiff Befehl, zu stoppen und auf Geleit zu warten. Da unser Dampfer nur noch sehr wenig Kohlen hatte, bat der Kapitän, ohne Geleit weiterfahren zu dürfen.

2 Stunden vor dem Ziel, um 12 Uhr mittags, am 19. Februar, ereignete sich dann das schreckliche Unglück. Der Dampfer war auf eine Treibmine gelaufen und sank innerhalb (von) 8 Minuten. Bei der Explosion wurde die Notglocke ausgelöst, die weithin über das Meer erschallte.

Ich befand mich im Augenblick der Explosion in der kleinen Kajüte der Bordflak. Da wir noch eine Fahrzeit von 2 Stunden vor uns hatten, mit der ich so recht nichts anzufangen wußte, legte ich mich in eine mir zur Verfügung gestellte Koje, um ein Mittagsschläfchen zu halten. Plötzlich schien mit einem unheimlichen Krach alles über und neben mir zusammenzubrechen. Ich hörte nur eine laute Stimme, die mir zurief: "Schnell raus!"

Ich sprang auf, sah mich blitzschnell nach meiner Handtasche um, die ich ... auf den Boden gestellt hatte, aber nichts war zu finden, der Boden unter meinen Füßen war wie zermahlen – ich wagte kaum aufzutreten, weil ich fürchten mußte, in die Tiefe zu sinken. ...

Von dem Aufenthaltsraum der Flak war nichts mehr zu erkennen, 2 m von mir entfernt stand nur noch ein Stück Bretterwand. Rechts unter mir sah ich in den Trümmern einen Fallschirmjäger, der seine Arme ausstreckte und sich erfolglos bemühte, emporzuklettern.

Ich suchte einen Halt an dem stehengebliebenen Teil der Bretterwand zu gewinnen, legte mich lang daneben und konnte eine Hand des Feldwebels erreichen und ihm helfen, aus seiner äußerst gefährlichen Lage herauszukommen. Etwa einen Meter tiefer erblicke ich – bis an den Hals in den Trümmern – einen Heizer des Dampfers, den ich bei allem guten Willen leider nicht aus seiner furchtbaren Lage befreien konnte.

So schnell wie möglich eilte ich zur Kajüte des Kapitäns, wo sich zu der Zeit der Explosion das Ehepaar von W., ihre Wirtin mit 8jähriger Tochter und meine Hausgehilfin aufhielten. Aber ich konnte sie nicht finden. Nie vergesse ich das Bild, das sich mir bot, als ich an der

Bretterwand vorübereilte und an diese angelehnt eine Dame aus Insterburg sah, eine blutende Wunde an der Stirn, stumm und starr blickend auf die See, regungslos. Ich kannte sie gut und ging an ihr vorüber, ohne ein Wort zu sprechen - so erschüttert war ich. ...
Die Verbindungsbrücke des Dampfers war abgerissen, und ich watete auf Strümpfen durch das hereinflutende Wasser und schwamm dann zuerst auf ein noch mit einem Seil an den Dampfer gebundenes Rettungsboot, schwang mich auf die Bootskante und sah, daß es leck war und einige tote Fische darin schwammen.
Plötzlich schlug das Boot um. Immer wieder versuchte ich vergebens, an die Wasseroberfläche zu gelangen, denn ich stieß mit dem Kopf immer wieder gegen das gekenterte Boot und sah schon ganz deutlich meinen Tod vor mir. ...
Als ich doch noch einmal Mut faßte, um nach oben zu schwimmen, hatte ich plötzlich den blauen Himmel über mir und erblickte nicht allzuweit entfernt ein Gummifloß, auf welches ich zuschwamm. An dieses (Floß) hatte sich bereits ein schwerverwundeter Oberfeldwebel der Fallschirmjäger angeklammert. Er hatte noch die Kraft, sich auf das Floß zu schwingen, was mir nicht mehr gelang. Ihm war bei der Explosion der glühende eiserne Ofen in der Bordflak-Unterkunft an den Kopf geschleudert worden. Er blutete entsetzlich, aber die Schlagader war nicht getroffen.
Außer uns beiden hing sich an das Floß noch eine Frau mit einem 5jährigen Jungen, der immerfort vor sich hin weinte. Endlich hatte ich Zeit, das ganze Elend zu betrachten. Etwa 200 von mir entfernt sah ich das Ehepaar von W. sich in der See gegenüberstehen – so sah es jedenfalls aus -, ... sie hielten sich beide an einer Tonne fest. ...
Links von mir sah ich in einiger Entfernung einen großen Dampfer - "Margarete" -, der Schiffbrüchige aufnahm. ... Meine kleine Haustochter konnte ich nicht erblicken; sie war – trotzdem sie nicht schwimmen konnte – als eine der Ersten von der Rettungsmannschaft der "Margarete" geborgen worden, wurde dann aber einige Wochen später doch ein Opfer dieser Katastrophe. Sie starb in der Rostocker Chirurgischen Klinik an Sepsis (Blutvergiftung), obwohl man ihr noch ein Bein amputiert hatte.
Eine halbe Stunde war vergangen, und ich spürte zum ersten Mal, daß ich den linken Arm nicht mehr so recht heben konnte, da erspähten wir ein ... Rettungsboot. Einen Moment kamen mir Zweifel, ob mein Herz noch so lange schlagen würde, aber trotzdem sprach ich meiner Umgebung Mut und Hoffnung zu und zeigte ihnen das nahende Boot.
... Ich erwachte erst 4 Stunden später auf einem Vorpostenboot in Warnemünde. Nie vergesse ich den Augenblick: Als ich die Augen aufschlug, beugte sich ein Matrose zu mir herunter und sagte immer wieder: "Sie sind gerettet!" - "Sie sind gerettet!" ...
Wie man mir sagte war ich am 19. Februar 1945 etwa 40 Minuten in der Ostsee gewesen. Von den ca. 285 Personen (mit Besatzung) waren nur ca. 30 übriggeblieben, von welchen auch noch einige an den Folgen der Schiffskatastrophe gestorben sind. Unter den Toten befanden sich auch der Kapitän, der Bordfunker sowie 3 blutjunge Leute der Bordflak.<<
NS-Regime: Himmler und Graf Bernadotte führen am 19. Februar 1945 erste Gespräche. Um seinen Kopf zu retten, ersucht Himmler den Chef des Schwedischen Roten Kreuzes und späteren UN-Sonderbeauftragten, einen Sonderfrieden mit den Westmächten zu vermitteln.

20.02.1945

Wetterlage: Regenschauer, Nachtfrost und Glatteis.
Ostpreußen: Braunsberg wird am 20. Februar 1945 nach erbitterten Kämpfen besetzt.
Die Stadt Rössel wird sowjetische Garnisonstadt.
Rückkehr nach Ostpreußen – Erlebnisbericht der I. W. (x001/333): >>In 20 Tagen hatten wir den Weg von Küstrin bis Heilsberg zurückgelegt. Da haben wir bei unserer Fußwanderung gesehen, wie zerstört unser armes Vaterland war. ...
Viele Dörfer (waren) dem Erdboden gleichgemacht.<<
Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Gerlinde W. (x002/19): >>Von Preußisch Holland

ging's mit dem LKW weiter nach Bartenstein direkt ins Zuchthaus. Ich lag in einer 1-Mann-Zelle mit noch 30 Frauen zusammen. Die Enge war unerträglich, so daß unsere Beine nur noch ein unentwirrbares Knäuel bildeten. ...
Die ruhrkranken Frauen durften nur einmal am Tag zum Austreten. Ein unverschließbarer Eimer wurde mit dem Bemerken: "Hier habt ihr deutschen Schweine", hineingestellt. Der Gestank war unerträglich. Das kleine Fenster durfte nicht geöffnet werden.<<
Reichsgau Wartheland: Sowjetische Infanteriesoldaten dringen am 20. Februar 1945 nach blutigen Nahkämpfen in die unterirdischen Gänge der Posener Zitadelle ein. Die deutschen Soldaten kämpfen verzweifelt um ihr Leben, aber gegen die sowjetische Übermacht haben sie keine Chance. Manche Soldaten betrinken sich sinnlos und begehen anschließend Selbstmord, um der gefürchteten sowjetischen Gefangenschaft zu entgehen.
Alexandrow – Bericht der "Ost-Dokumentation" (x010/77): >>In der Arrestzelle wurden mehrere Männer (durch Polen) bis zur Unkenntlichkeit mißhandelt und erschlagen oder erschossen. ...
Im Hof der Stadtverwaltung ... (wurden) mehrere Männer durch Genickschuß getötet. ...<<
Schlesien: Da die sowjetischen Panzertruppen am 20. Februar 1945 nicht zu stoppen sind, sprengen Breslauer Sturmpioniere 16 Oderbrücken.
Ungeachtet der schweren Kämpfe führen unermüdliche schlesische Bauern planmäßige Frühjahrsbestellungen durch.
Danziger Bucht: In Danzig (Hauptstadt des Reichsgaues Danzig-Westpreußen) fühlt sich die Bevölkerung am 20. Februar 1945 noch verhältnismäßig sicher. Die Züge fahren zwar planmäßig nach Berlin ab, aber in Ostpommern sind schon zahlreiche Bahnverbindungen unterbrochen.
Danzig (um 1224 nach deutschem Recht gegründet - x079/291) liegt in der Danziger Bucht, beiderseits der Mottlau, nahe der westlichen Weichselmündung. Danzig besitzt u.a. eine prächtige Altstadt mit hohen Giebelhäusern, die der uralten Hafenstadt ein besonderes Gepräge verleiht. Die ehemalige Hansestadt Danzig verfügt über einen Hafen (Neufahrwasser), der sich gegenüber der Westerplatte (Landzunge mit Seebad) befindet, und hat einen Flughafen (Langfuhr). Im Jahre 1933 war die Danziger Bevölkerung zu 96 % deutsch (x019/73). 1941 lebten 267.251 deutsche Einwohner in Danzig (x011/275).
Stadt Danzig – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/97-98): >>Am 20. Februar trafen wir in Danzig ein und wurden zunächst in eines der großen Auffanglager geschickt, wo wir nur auf Stühlen, fast ohne Verpflegung, einen Tag und eine Nacht verbrachten.
Ich war körperlich, seelisch und materiell völlig am Ende meiner Kräfte. Doch Bekannte, die meinen Namen in der Auffangliste gelesen hatten, holten uns am nächsten Tag heraus und beherbergten uns 3 Wochen lang in ihrer Wohnung, obwohl dort bereits 10 Flüchtlinge untergebracht waren. ...
In den ersten 10 Tagen erschien uns das Leben geradezu paradiesisch: Die Läden waren offen, die Straßenbahnen gingen noch, man konnte kochen, waschen und heizen.<<
Stadt Gotenhafen – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/146): >>Endlich, am 20. Februar 1945, gegen 15 Uhr, setzt sich der Riesenkasten in Bewegung. Wohin die Fahrt gehen soll, weiß niemand. Auch dieses Mal geht es wieder im Geleit.
Am späten Nachmittag hören wir, daß 8 Kinder, die bisher an Bord des Schiffes gestorben sind, zur letzten Ruhe ins Meer versenkt wurden. Abends sind wir schon in Hela.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Gebiet von Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/-324-325): >>Im Wald mußten die Männer mit einfachen Handsägen große Bäume absägen. Als die Männer dazu schon zu schwach waren, kamen Frauen an ihre Stelle. Sonst mußten die Frauen die Äste abhacken und auf einen Haufen schleppen, wo sie dann verbrannt wurden. Die schweren Stämme mußten an verschiedenen Plätzen aufgestapelt werden. Das mußten die Frauen besorgen. Von dieser Arbeit hatte aber niemand von uns auch nur eine Ahnung, und

so haben wir uns mehr geplagt, als notwendig war. Anfangs trugen wir sogar die Stämme auf den Schultern zum Sammelplatz. Bald waren wir aber dazu nicht mehr in der Lage.
Im Wald trafen wir auch russische Arbeiter, mit denen zu sprechen, streng verboten war. Sie zeigten uns, wie man mit den Stämmen umgeht, und schimpften uns aus, weil wir uns so plagten. Von jetzt ab wurde die Tagesleistung minimal. Gearbeitet wurde nur noch, wenn ein Posten daneben stand. Kaum hatte er uns den Rücken gekehrt, so fingen wir an, in Konservendosen oder Stahlhelmen Schnee zu kochen und unsere Wäsche zu waschen, die wir gleich am offenen Feuer trocknen konnten. Langsam bekamen wir noch eine zusätzliche Arbeit, nämlich das Lausen. In Rußland konnte anscheinend niemand Staatsbürger werden, wenn er nicht Flöhe oder Läuse hatte.
Brauchte jemand Kleidung oder Schuhe, dann bekam man in der Regel nur altes, schmutziges und verlaustes Zeug, das mehr oder weniger unbrauchbar war. An Stelle unserer weiten Rökke trugen wir hier Hosen und anstatt der Wintermäntel warme Joppen. Mit den Schuhen war es besonders schlimm, denn nur selten bekam man etwas passende Schuhe.
Jeden Monat gab es einmal eine Badegelegenheit. ... Der Baderaum war etwa 5 mal 4 m groß und wurde von einer Petroleumlampe beleuchtet. An den 2 längeren Seiten standen 2 Bänke mit je 25 Waschschüsseln, so daß 50 Gefangene gleichzeitig drankamen. Die Männer und die Frauen badeten da völlig entkleidet. Die Kleider mußten nämlich in der Zwischenzeit zur Entlausung abgegeben werden. Meist hatten sie aber nachher mehr Ungeziefer als vorher. Diese Waschgelegenheit wurde von vielen kaum genutzt. Einzelne Gruppen verirrten sich oft auf dem Rückweg zu unserer Kirche. ...
Durch die schwache Verpflegung waren wir bald entkräftet. ... Hatte jemand hohe Temperatur, so legte man ihn auf etwas Stroh und brachte ihn mit dem Pferdefuhrwerk ins Krankenhaus nach Isjum. In unserem Lager hatten wir nämlich keinen Arzt und auch keine ausgebildete Krankenschwester. Bei uns wurden nur die vielen großen Blutblasen und die erfrorenen Glieder behandelt, für die wir täglich drei warme Fußbäder bekamen. Das waren die weitaus meisten Krankenfälle. Alle anderen mußten ins Krankenhaus. In Iwanowka starben nur 3 Männer und eine Frau. Jeder der Toten bekam ein eigenes Grab und ein hölzernes Kreuz. Alle anderen Lagerinsassen waren jedoch so geschwächt, daß im nächsten Lager um so mehr starben.
Ich ging nur 3 Wochen auf die Waldarbeit. Bei der großen Kälte erfroren mir bald die Füße, und so konnte ich daheim bleiben. Einige Dutzend von uns waren in der gleichen Lage wie ich. Soweit wir nicht schliefen, reinigten und flickten wir die Wäsche der anderen. Als meine Füße fast geheilt waren, bekam ich über Nacht plötzlich 32 Geschwüre, die mir die größten Schmerzen verursachten. ... Es war damals eine Kälte von -40 Grad. ...<<

21.02.1945

Wetterlage: Dauerregen - Hagelschauer.

Ostpreußen: Die Sowjets erobern am 21. Februar 1945 Zinten. Der hartumkämpfte Kessel am Frischen Haff "schrumpft" von Tag zu Tag.

Schlesien: Sowjetische Truppen erreichen am 21. Februar 1945 Guben und Lauban.

Bad Kudowa, Kreis Glatz – Erlebnisbericht des Pfarrers Walter G. (x001/447): >>Am 21. Februar traf der Treck geschlossen im Gebiet von Kudowa ein und wurde dort und in den ringsum liegenden Gebirgsdörfern untergebracht. ... Niemand war zu Schaden oder zu Tode gekommen. ...
Das berühmte Herzbad Kudowa - unmittelbar an der tschechischen Grenze gelegen - beherbergte sonst in der Hochsaison 2.000 Kurgäste, nun war es mit 12.000 Flüchtlingen überbelegt. Manche bekamen ein hochmodernes Kurgastzimmer, andere erhielten bescheidene Unterkünfte. ... Manche Frauen mußten zu 18 gemeinsam an einem großen Herd kochen. ...<<

Stadt Freystadt – Erlebnisbericht des Fleischermeisters Paul T. (x001/479): >>Die, wie überall, der Truppe auf dem Fuß folgende NKWD richtete ihre Vernehmungskeller ein. ...

In nächtlichen mittelalterlichen Vernehmungen (erpreßte man) jedes gewünschte Geständnis. Die Gerechtigkeit erfordert aber, an dieser Stelle zu bemerken, daß trotz alledem das Verhalten der Sowjets nicht diesen Grad barbarischen Sadismus annahm wie später bei den Polen. ...
Trotzdem darf aber nicht der nochmalige Hinweis auf die schändliche Anordnung oberster sowjetischer Stellen unterlassen werden, nach der jedes weibliche Wesen dem brutalen Sieger zur Verfügung zu stehen hatte!
Ca. 300 Frauen und Mädchen wurden unter der fadenscheinigen Tarnung eines Arbeitseinsatzes aus Stadt und Land zusammengetrieben und unter unmöglichen Bedingungen im Hause des Kaufmanns M. geschlossen festgehalten, um Nacht für Nacht hindurch der sowjetischen Truppe zur Verfügung zu stehen. Hier spielte Alter, Schwangerschaft, Krankheit nicht den geringsten Hindernisgrund! ...
Während ich selbst noch einigermaßen glimpflich davonkam, da ich von den Sowjets in meiner Eigenschaft als Fleischer und Fachmann gebraucht wurde, ich es vielleicht auch sehr gut verstanden habe, mit dem ja manchmal sehr kindlich eingestellten Sowjets diplomatisch umzugehen, mußte die ganze übrige Bevölkerung ohne Rücksicht auf Alter und Arbeitsfähigkeit schwer ohne jegliches Entgelt arbeiten. Frauen mußten z.B. die Bahnlinie abmontieren usw.<<

Westpreußen: Kreis Karthaus – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/112-113): >>21. Februar 1945. Es schleicht zu viel Gesindel rum, daher sind Nachtwachen gestellt. Am Vormittag werden Stollen eingeschraubt. Unser geschickter F. muß jetzt Schmied sein. Er kann auch das. Auf vereister Straße geht es ... weiter. ...
Der Vormittag ist sonnig, so daß wir nicht mehr frieren. Nachmittags wird es allerdings regnerisch, und als wir abends in Sierke ankommen, fällt ein feiner, alles durchdringender Regen vom Himmel. Es gibt keine Unterkunft mehr. Die Pferde stehen draußen. Das gute alte Milchpferd kann nicht mehr weiter. Es ist hier beinahe schlimmer als auf dem Haff. In die Scheunen können wir nicht, da haben Gefangenentransporte übernachtet. Das Stroh ist verlaust. Aus der Küche des Hauses, vor dem wir stehen, dringt Bratenduft. Uns läuft das Wasser im Munde zusammen. Es sind Klopse.
Die halb polnischen Hausbewohner lassen keinen von uns herein. Wehrmachtssoldaten geben uns die Reste aus ihren Kochgeschirren. Wir stürzen uns darauf. Der Löffel ist gar nicht abgewaschen. Was tut's! Reintraud, einige Kinder und ich schlafen mit 7 fremden Soldaten in einem schmalen Zimmer auf der Erde. Es ist wenigstens warm. Später kommen noch 2 Frauen dazu.<<

Schweden: Die schwedische Tageszeitung "Svenska Dagbladet" berichtet am 21. Februar 1945 über das Inferno in Dresden (x122/449): >>Augenzeugen, die nach Berlin gekommen sind, suchen vergeblich nach Worten, wenn sie andeuten wollen, was geschehen ist.
Zuerst kam ein Hagel von Brandbomben, berichten sie. Und als die Menschen aus den vielen brennenden Häusern flüchteten, folgten Sprengbomben und Luftminen, die mitten in den Menschenmassen explodierten. Menschenleiber wurden zerrissen, und nach dem Angriff konnte man vielerorts seinen Fuß nicht hinsetzen, ohne auf Leichen oder Leichenteile zu treten.
Man sah tote Menschen, von denen der Luftdruck auch das letzte Stück ihrer Kleider gerissen hatte. In der Elbe schwammen Leichen und Leichenteile, und verstümmelte Leiber lagen eingeklemmt zwischen Trümmern. Wie eine Gnade wirkte es, wenn sich eine Schicht von Sand und Asche auf die Toten gelegt hatte. Große Scharen von Flüchtlingen wurden von den Bomben getroffen. Die Folgen können nicht beschrieben werden – eine Ernte des Todes unter fliehenden Betagten, Frauen, Kindern ...<<

22.02.1945

Wetterlage: Schnee- und Graupelschauer.

Ostpreußen: Im Pillauer Hafen herrschen am 22. Februar 1945 chaotische Zustände. Minde-

stens 70.000 Flüchtlinge stürmen die Schiffe.
Stadt Pillau – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/70-71): >>Täglich verließen etwa 8 bis 10 Frachtdampfer den Ort. Es war ungeheuer schwer, auf eines der Schiffe zu kommen. Die Männer wurden alle, auch die ältesten, für den Volkssturm requiriert, wenn sie nicht einen "Befreiungsschein" erhielten. Alle Gebäude des Ortes waren über und über mit Flüchtlingen belegt, so daß auch in kleinen Räumen 15 bis 20 Menschen auf dem Fußboden lagen.
Die über die Nehrung ankommenden Flüchtlinge wurden nun weiter ins Hinterland nach Fischhausen und bis nach Palmnicken abtransportiert. Ein großer Teil von ihnen ist dort später umgekommen oder den anstürmenden Russen in die Hände gefallen. Alle Flüchtlinge, die mit Pferdefuhrwerken auf der Spitze der Nehrung in Neutief - gegenüber Pillau - ankamen, mußten ihre Pferde und Wagen dort einfach stehenlassen, so sah man viele herrenlose Pferde auf der Nehrung herumirren.
Der Andrang zu den Dampfern war ungeheuer, die Unterbringung auf den Schiffen demzufolge menschenunwürdig. Da die Fahrt oft mehrere Tage dauerte, kamen in den großen Bunkerräumen, in die die Menschen hineingepfercht wurden, auf den Transporten auch öfter mehrere Flüchtlinge ums Leben. Bei der Unterbringung auf den Schiffen fand durch die NS-Partei und sonstige Stellen manche Begünstigung statt, ebenso räumten die Schiffsbesatzungen gegen Geld und Sachwerte Vorzüge ein.
Die meisten Schiffe aus Pillau fuhren bis Danzig und wurden dort ausgeladen, wo dann die Flüchtlinge 4 Tage später (nochmals) denselben Kampf auf Tod und Leben ausfechten mußten, um einen Platz auf einem Dampfer zu erkämpfen, der sie vor dem Eindringen der Russen ins (westliche) Reich bringen sollte. ...<<
Kreis Heilsberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Gerhard F. (x002/27-28): >>Während die "Kultur-Soldaten", wie sich die Rotarmisten immer wieder stolz bezeichneten, alles, was ihnen vom Vieh bis zum Küchengerät brauchbar erschien, von den Höfen schleppten, suchte ich mit Hilfe einer "Grauen Schwester" aus einer Nachbargemeinde - ihre Schwesterntracht hatten die Russen zu Fußlappen zerschnitten - unsere Toten unter die harte, blutgetränkte Erde zu bringen. Wir richteten die Leichen nach Art der Karthäusermönche her (die Verstorbenen wurden nur im Ordenskleid ohne Sarg beerdigt) und konnten die letzten sogar auf dem Friedhof begraben. ...
Nach der pflichtgemäßen Registrierung auf der Kommandantur in Wernegitten mußte ich zunächst mithelfen, das letzte den Bauern geraubte Brotgetreide auf einen großen Haufen in der Schulklasse zu schütten. Dann erhielt ich den Auftrag, die auf der dortigen Feldmark noch umherliegenden über 40 Leichen zu bergen und zu bestatten.
Am 22. Februar wurden wir schließlich durch die GPU verhaftet und nach 14tägiger Traktur in verschiedenen Kellern (in Räumen von 15 qm waren z.B. über 56 Mann) untergebracht. ... Wir erhielten 10 Tage lang keine ausreichende Gelegenheit, unsere Notdurft zu verrichten. ...<<
Reichsgau Wartheland: In den unzugänglichen, unübersichtlichen Gängen des Posener Kernwerks finden am 22. Februar 1945 immer noch erbarmungslose Kämpfe statt, bei denen auch die Angreifer große Verluste erleiden. Um diese strategisch nutzlosen Gefechte zu beenden, droht der sowjetische Befehlshaber, alle Verwundeten und Gefangenen zu erschießen, falls sich die Verteidiger nicht sofort ergeben. Generalmajor Gonell kapituliert aber trotzdem nicht. Er erteilt einen letzten Durchbruchbefehl und erschießt sich kurz darauf.
Schlesien: Das OKW meldet am 22. Februar 1945: >>Den ... zum Durchbruch auf Görlitz und über den Neiße-Abschnitt ... ansetzenden Bolschewisten blieben Erfolge versagt. Der Feind erlitt hohe Verluste.<<
Westpreußen: Kreis Karthaus – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/113): >>22. Februar 1945. Am Morgen das Übliche: Ein Trupp holt Pferdefutter, der andere steht nach Brot an.

Ein Pferd kann nicht mehr weiter und wird gegen einen halben Zentner Hafer eingetauscht. Auch G., der mit seinen erfrorenen Füßen nicht weiter kann, bleibt in Sierke, um von dort in ein Lazarett gebracht zu werden. Ich habe für 19 Personen 4 kg Brot erhalten.
Weitere Verpflegung soll es in Göbeln geben. Wir fahren also los. In Göbeln gibt es jedoch nichts. ... Bochow liegt vor uns. ... Wir kommen alle unter, und die Pferde stehen im Stall. ... Endlich kann ich mich waschen und umziehen.
Abends sitze ich mit den Gastgebern bei einer Flasche Rotwein zusammen. Fehlt nur die Zigarette ...<<

23.02.1945

Wetterlage: Mildere Temperaturen - Regenschauer.

Ostkrieg: Die Agitationslosung zum 27. Jahrestag der Roten Armee vom 23. Februar 1945 lautet (x046/305): >>Zahlen wir den deutsch-faschistischen Unmenschen heim für die Ausplünderung und Zerstörung unserer Städte und Dörfer, für die Vergewaltigung unserer Frauen und Kinder, für die Hinmordung und Verschleppung der Sowjetmenschen in die deutsche Knechtschaft! Rache und Tod den faschistischen Unholden!<<
Der deutsche Historiker Joachim Hoffmann (1930-2002) berichtet später über die Verbrechen der Roten Armee in den deutschen Ostprovinzen (x046/305): >>... Wie die Befehle der sowjetischen Führung in der Praxis befolgt wurden, zeigt die Fülle der auf deutscher Seite gesammelten Nachrichten über Greueltaten der Rotarmisten gegenüber Kriegsgefangenen und der Zivilbevölkerung schon im Monat Februar 1945.
Das vorliegende amtliche Material ist selbstredend unvollständig und kann zudem nur in weiterer Auswahl kurz in diesem Zusammenhang teilweise erwähnt werden. Da die entsprechenden Meldungen aber aus dem gesamten Bereich der vom Feinde teilbesetzten Provinzen Schlesien, Mark Brandenburg, Pommern und Ostpreußen vorliegen und sie übereinstimmend dieselben Straftatbestände des Mordes, der Vergewaltigung, des Raubes, der Plünderung und der Brandstiftung zum Inhalt haben, vermitteln sie insgesamt doch ein wahrheitsgetreues Bild des furchtbaren Geschehens. ...<<

Baltikum: Vor Libau sinkt am 23. Februar 1945 der Frachter "Göttingen" nach sowjetischen Torpedotreffern (ca. 500 Tote).

Ostpreußen: Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x001/73): >>Sehr schwierig gestaltete sich das Trecken auf dem Eise Ende Februar bei beginnendem Tauwetter und nordöstlichen Stürmen. Dann drückte die Ostsee ihre Wasserwogen durch das Pillauer Tief auf die Eisfläche des Haffes. Bis zu den Achsen fuhren die Fahrzeuge im Wasser, der Gefahr ausgesetzt, in dem mürbe gewordenen Eise einzubrechen und zu ertrinken.
Schaurig war die Fahrt über das Eis bei Nacht, wenn der Himmel am südlichen Horizont violett und rot von der kämpfenden und brennenden Front gefärbt war. In tiefem Schweigen ging der Zug durch (die) matt schimmernde Eislandschaft, die dann und wann gespensterhaft von in weiter Ferne abgelassenen Leuchtschirmen der Nachtflieger erhellt wurde.
Oft standen die kilometerlangen Trecks bei bitterer Kälte und Schneegestöber stundenlang auf einer Stelle, weil auf der einzigen Nehrungsstraße wichtige Truppen- und Munitionstransporte vorbeigelassen werden mußten. Hier, nahe der Nehrung, in Reihen zu vieren, wurden die Fahrzeuge besonderes Ziel der Fliegerangriffe.<<

Reichsgau Wartheland: Als der letzte Gegenangriff am 23. Februar 1945 im sowjetischen Kugelhagel zusammenbricht, läßt General Mattern, der "alte" bzw. neue Posener Festungskommandant, den Widerstand einstellen und kapituliert. Einige deutsche Soldaten fliehen zwar noch in tiefergelegene Stollen der Zitadelle, aber die meisten Landser gehen in sowjetische Kriegsgefangenschaft.
Die Gefangenen werden vollständig ausgeraubt und stundenlang durch Posen gehetzt. Bei diesem "Hitlermarsch" müssen die wehrlosen Soldaten niederträchtige Demütigungen und

brutale Mißhandlungen durch polnische Zivilisten hinnehmen, während sich sowjetische Politkommissare und Komsomolzen um die schwerverwundeten Landser "bemühen" (x027/78).
Ostbrandenburg: Kreis Soldin – Erlebnisbericht des Bauern Hans R. (x001/389): >>Am 23. Februar ließ der Kampflärm nach und die Kampftruppe der Russen zog ab. Das Vieh war in diesen Tagen aus Bärfelde fortgetrieben worden. ...
Später fingen wir uns in Bärfelde wieder Kühe ein, die von den großen Viehherden, die man täglich sah, zurückblieben. Zum Leben war für die Bevölkerung in diesen Tagen noch genug vorhanden. Überall in verlassenen Häusern und Stallungen lag Fleisch und Brot umher, leider verdarb es sehr schnell, da das Wetter schon mild war.
In den folgenden Wochen wurde es ruhiger, die Front hatte sich weiter westwärts verlagert. ... Es streiften jetzt nur noch plündernde Etappeneinheiten durch die Gegend, die noch öfter grausam hausten.<<
Mitteldeutschland: Ostpreußische Flüchtlinge in Saßnitz – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/146): >>23. Februar 1945: Wir hatten bisher eine schöne, ruhige Fahrt. Heute sind 13 Schiffe von unserem Geleit zu sehen. Gegen Mittag kommt Rügen in Sicht. Kurz darauf stoppt unser Schiff, und es ertönt der Ruf: "Fertigmachen zum Ausbooten!" Wieder einmal schnüren wir unser Bündel, doch nimmt das Ausbooten der vielen Tausend 4 volle Stunden in Anspruch. ...
In Saßnitz betreten wir wieder deutsches Land und haben noch einmal die Russen, die schon überall an der Küste stehen sollen, überholt. Die Bewirtung der Flüchtlinge durch die hier noch amtierende NSV trägt der Not und dem Elend unserer Heimatgenossen allerdings nicht Rechnung. Eine sauer gewordene Kohlsuppe ist die ganze Bewirtung. Wir müssen sie aus dem Zugfenster schütten.<<
Anti-Hitler-Koalition: Die Türkei übergibt am 23. Februar 1945 dem NS-Regime die Kriegserklärung (Kriegszustand ab 01.03.1945).
24.02.1945
Wetterlage: Regenschauer - Schneegestöber.
Ostpreußen: Die Evakuierung der Königsberger Zivilbevölkerung beginnt am 24. Februar 1945.
Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Kreisbürodirektors Eduard S. (x001/125-126): >>Die Eisenbahnstrecke nach Pillau konnte nicht benutzt werden, da sie bereits von den Russen besetzt war. So waren wir in der Festung eingeschlossen und mußten uns dem Schicksal ergeben, gequält von dem Gedanken, entweder (im Bombenhagel) verschüttet oder von den Russen in Gefangenschaft verschleppt zu werden.
Am 24. Februar 1945 forderte man uns auf, Königsberg zu verlassen. Auf dem Trommelplatz sollten wir uns ungeachtet der Fliegergefahr mit einem kleinen Handgepäck innerhalb von 3 Stunden sammeln und mit Autos nach dem Hafenbecken IV gebracht werden. Noch ein Blick auf unser Eigentum und fort ging es zum Sammelplatz. Leider mußten wir unsere jüngste Tochter, die als Medizinerin auf dem Hauptverbandsplatz eingesetzt war, schweren Herzens zurücklassen. Aus Pflichtgefühl konnte sie die nicht mehr transportfähigen Schwerverwundeten nicht verlassen. Bitter war der Trennungsschmerz, denn was ihrer harrte, konnten wir uns denken. –
Im Hafen angelangt, begann das Verladen auf Kohlenschleppkähne. Über uns kreisten russische Flieger. Beim Dunkelwerden brachte uns ein Schleppdampfer nach Pillau. Tausende warteten dort bereits auf den Abtransport über die See. Auf einem zerbrechlichen hölzernen Viehtransportdampfer wurden wir verstaut. ... Als wir die Hoheitsgrenzen erreicht hatten, verließen uns die Begleitschiffe, und mit ängstlichen, gemischten Gefühlen ging es in Richtung Neufahrwasser.
Nachts um 2 Uhr erreichten wir das Ziel. Wir dankten Gott, daß wir wieder festen Boden unter den Füßen hatten.<<

Ostbrandenburg: Stadt Königsberg/Neumark – Erlebnisbericht des F. S. (x002/60): >>Am 24. Februar 1945 wurde ich von einem Tschechen, Wrana, der deutscher Staatsangehöriger war und Spitzeldienste für die Russen leistete, verhaftet. Die GPU erschien mit Wrana im ... Haus, um Studienrat J. zu verhaften.
Beim Weggehen sah Wrana meine Frau, stutzte und sprach zu den Russen. Darauf kamen diese zurück und fragten meine Frau: "Wo ist ihr Mann?" Sie antwortete: "Ich weiß nicht!" "Sagen Sie es, oder Sie werden erschossen." "Ich weiß nur, daß er beim Arbeitskommando in der Kaiserstraße ist." Mit vorgehaltenem Revolver sagte der Russe: "Sag die Wahrheit, ... oder du wirst erschossen." Als meine Frau auch dann noch bei ihrer Aussage blieb, ließ man sie laufen.
Ich wurde in den Trümmern meines Hauses verhaftet. Ich kam in einen Keller, wurde geschlagen und sollte sagen, wieviel Gefangene für mich in die Grube gestiegen wären und für mich Kohlen gefördert hätten. Ich hatte einen Kohlenhandel in der Stadt und mit der Kohlenförderung natürlich gar nichts zu tun. ...
Von Jädickendorf ging es nach dem Ort Gellen. Dort wurden wir in eine Scheune gebracht, in der schon 150 Gefangene aus der Umgebung waren, darunter auch polnische Jungarbeiter aus Polen. Diese durften die ihnen bekannten Bauern in der Scheune des Nachts beim Schein einer Laterne nach Herzenslust verprügeln.<<
Schlesien: Im oberschlesischen Kreis Falkenberg werden am 24. Februar 1945 arbeitsfähige Zivilisten wegen angeblicher Sabotage inhaftiert und nach Sibirien verschleppt.
Klein Sarne, Kreis Falkenberg – Erlebnisbericht des Lehrers Willy B. (x002/41): >>Am 24. Februar 1945 wurde ich aufgefordert, in das Schulhaus zu kommen, um einige Angaben zu machen. Ich kam nicht mehr zurück, sondern wurde auf einem Lastauto nach Schönau bei Brieg gebracht. Etwa eine Stunde später brachte man meine Frau auch dorthin. ...
In den Verhören fragte der russische Kapitän stets, weshalb wir im Dorf zurückgeblieben wären. Er glaubte, ich hätte von der Partei einen bestimmten Auftrag zur Sabotage bekommen. Frau und Tochter waren von drei zurückgebliebenen Volksgenossen, die sich an uns rächen wollten, in grundloser Weise beschuldigt worden. Nachdem der Kapitän auf die Bitte meiner Frau ein Verhör in Klein Sarne vorgenommen hatte, ... erhielten beide die Erlaubnis, wieder heimzukehren.<<
Danzig, Westpreußen und Ostpommern: Die sowjetische Großoffensive gegen Ostpommern und Danzig-Westpreußen beginnt am 24. Februar 1945. Die 1. und 2. Weißrussische Front greifen mit 10 Armeen, Panzerbrigaden und kampfstarken Garderegimentern an. In diesen Gebieten halten sich noch ca. 1.800.000 Einheimische und 700.000 Flüchtlinge auf (x001/46E).
Westdeutschland: RAF-Bomber fliegen am 24. Februar 1945 Luftangriffe gegen Pforzheim. Im britischen Bombenhagel sterben 17.600 Menschen (x051/364).
NS-Regime: Hitler erteilt am 24. Februar 1945 weitere "Richtlinien für die siegreiche Fortführung des Kampfes" und räumt u.a. erstmalig ein (x033/585): >>Was die Heimat erduldet, ist entsetzlich, was die Front zu leisten hat, übermenschlich.<<
Am Ende prophezeit Hitler wie gewöhnlich den Sieg des NS-Regimes.
Die Gauleiter Hanke (Breslau) und Koch (Königsberg) werden am 24. Februar 1945 telegrafisch ermahnt, bis zum endgültigen Sieg in ihren Festungen auszuharren. Koch ist jedoch längst aus Königsberg geflüchtet.
Anti-Hitler-Koalition: Ägypten erklärt dem NS-Regime am 24. Februar 1945 den Krieg. Der ägyptische Ministerpräsident Achmed M. Pascha wird während der Bekanntgabe im Parlament durch einen ägyptischen Nationalisten erschossen (x040/268).

25.02.1945

Wetterlage: Strömender Dauerregen - starke Stürme.
Ostpreußen: Der Königsberger Hafen wird seit dem 25. Februar 1945 "rund um die Uhr" von

mehreren tausend Menschen belagert. Skrupellose Kapitäne verlangen und erhalten hohe Geldbeträge. Die verzweifelten Flüchtlinge opfern nicht selten unersetzlichen Familienschmuck oder ihre letzten Wertgegenstände, um primitivste Schiffsplätze auf Kohlenschleppkähnen und anderen Frachtschiffen zu bekommen. Die Fahrt von Königsberg nach Pillau (über den Seekanal) dauert oftmals länger als 14 Stunden (normale Fahrtdauer im Winter = 3 Stunden).
In Pillau müssen die Königsberger noch härter um Schiffsfahrkarten kämpfen, denn die Hafenstadt ist längst vollkommen überfüllt.
Ostbrandenburg: Kurzig, Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/290-292): >>Um den Herd saßen stumm die Frauen. Jede trug ein großes Kopftuch, welches das Gesicht verhüllte. Die Russen sollten es nicht sehen. Sie kamen allabendlich und machten Menschenjagd. Neben der Tür pflegte die älteste und resoluteste zu sitzen, eine evakuierte Berlinerin, 65 Jahre alt. ... Jeder machte sich so alt und unansehnlich wie möglich, und da wir täglich mehr abmagerten, gelang uns dies ganz gut. ...
Wir hatten zwei tadellose Klosetts mit Wasserspülung. Viele Russen fragten, was das wäre. Ich machte jede Einquartierung auf die Gelegenheit aufmerksam, aber weder Offizier noch Soldat haben je ein Klosett benutzt. Trat man morgens aus dem Haus, so sah man an jeder Haus-, Stall- oder Scheunenecke einen Russen in Hockstellung, ohne das geringste Schamgefühl. Man konnte zuletzt vor lauter Haufen kaum mehr auf den Hof gehen. Ich überwand meinen Ekel und karrte, um Seuchen zu verhindern, jeden Tag das ganze Gehöft ab. Wenn ich fertig war, konnte ich wieder von vorne anfangen.
Unsere Wäsche und Kleidungsstücke hatten wir in Koffern und Säcken unter dem Heu versteckt. ... Als die Russen wieder alles durchstöberten, hörten wir großes Geschrei, sie hatten Gretes Koffer entdeckt. Ich wurde geholt und sollte mit einer Forke das ganze Heu umwenden. Ich zeigte auf meine Stöcke und sagte: "Invalide!" Der Russe griff nach dem an der Stallwand lehnenden Karabiner und setzte mir die Mündung auf die Brust. Ich riß meine Jakke auf und sagte: "Bitte!" Er tippte sich an die Stirn und stellte den Karabiner weg. Meistens folgte dann noch ein nicht wiederzugebender Fluch. Als die Wagen vom Hof waren, schaffte ich meine Sachen, die sie nicht gefunden hatten, in den Holzschuppen, vergrub sie und packte Holz darüber. Ich mußte dabei sehr vorsichtig zu Werke gehen. ...
Nächst Uhren waren sie auf Fahrräder scharf, aber sie konnten nicht fahren. Man hatte den Eindruck, daß ihnen alle diese Dinge fremd waren. Sie gingen wie die Kinder damit um.
Schlimm wurde es, wenn sie betrunken waren, und das waren sie sehr oft. Dann waren sie zu allem fähig. Die ältesten Frauen mußten flüchten. In einer der ersten Nächte mußten ... über 50 Jahre alte Frauen ... vor der johlenden, betrunkenen Horde Spießruten laufen. ... Die Scham verschloß ihnen lange den Mund.
In den Baracken des Pionierparks lag unendlich viel Handwerksmaterial, aber die Bauern hatten weder Nagel noch Schraube. ... Günther schaffte etwas davon auf den Hof, denn wir brauchten es dringend. Der Russe nahm es uns jedoch wieder weg. Schließlich begann auch die Abfuhr im Pionierpark, und nun wurden jeden Morgen die Einwohner zum Aufladen zusammengetrieben, darunter waren Frauen bis zu 70 Jahren. Das ging wochenlang.
In den Wohnbaracken des Lagers feierten die Russen allnächtlich ihre Orgien, und am nächsten Tage mußten die Frauen diese Baracken reinigen ...
Immer wieder wurden wir als Kapitalisten beschimpft, aber was wir auch besaßen, die Russen eigneten es sich nur zu gerne an. Auf dem Dach der Brennerei saß ... eine Wache, die konnte von dort aus den Pionierpark und die ganze Siedlung überwachen. Sie schoß, sobald sich etwas Ziviles, gleich ob Mensch oder Tier, regte. Auch ... die schöne Schäferhündin "Anka" mußte dran glauben, sie lag eines Tages erschossen am Bahndamm. ...<<
Schlesien: Die Wehrmachtstruppen ziehen sich am 25. Februar 1945 bei Guben und Penzig hinter die Neiße zurück. Östlich der Neiße wird nur noch der Görlitzer Brückenkopf gehalten.

In der Breslauer Innenstadt schlagen am 25. Februar 1945 unentwegt Granaten ein. In allen Außenbezirken finden erbitterte Häuserkämpfe statt. Obwohl die deutschen Soldaten und Zivilisten genügend Verpflegung erhalten, vergeht keine Nacht ohne Plünderungen. Viele Zivilisten, Soldaten oder NS-Funktionäre, die man beim Plündern erwischt, werden sofort standrechtlich erschossen.

Danziger Bucht: Die deutsche Kriegsmarine meldet am 25. Februar 1945, daß man bisher 441.389 Flüchtlinge aus Ostpreußen und den Häfen der Danziger Bucht evakuiert hat (x033/-585).

NS-Regime: Goebbels berichtet am 25. Februar 1945 in der NS-Zeitung "Das Reich" über die Verhandlungsergebnisse bzw. Folgen der Jalta-Konferenz (x043/98): >>Die 3 feindlichen Kriegsführer haben, wie jetzt aus amerikanischen Quellen bekannt wird, auf ihrer Konferenz in Jalta auf Antrag Roosevelts beschlossen, zur Sicherung des gegen das deutsche Volk festgelegten Vernichtungs- und Ausrottungsprogramms ganz Deutschland bis zum Jahre 2000 besetzt zu halten.

Im Jahre 2000 wird Europa ein einiger Kontinent sein. Aber Deutschland wird dann nach dem Willen der Jalta-Konferenz noch immer militärisch besetzt sein und sein Volk von den Engländern und Amerikanern zur Demokratie erzogen werden. ...

Wenn das deutsche Volk die Waffen niederlegte, würden die Sowjets, auch nach den Abmachungen zwischen Roosevelt, Churchill und Stalin, ganz Ost- und Südosteuropa zuzüglich des größten Teils des Deutschen Reiches besetzen. Vor diesem, einschließlich der Sowjetunion, riesigen Territorium würde sich sofort ein "eiserner Vorhang" heruntersenken, hinter dem dann die Massenabschlachtung der Völker begänne.

Die erste Amtshandlung eines neuen USA-Präsidenten bestände wahrscheinlich darin, die amerikanischen Truppen aus dem brodelnden Hexenkessel Europa herauszuziehen. ...<<

26.02.1945

Wetterlage: Dauerregen - naßkalte Witterung.

Ostbrandenburg: Sowjetisches Sammellager in Schwiebus – Erlebnisbericht des F. S. (x002/60-61): >>Am 26. Februar wurden wir mit Lastkraftwagen nach Schwiebus gebracht und dort in einem ehemaligen Arbeitsdienstlager untergebracht; in einem Raum, der für 24 Betten Platz hatte, wurden 165 Mann zusammengepfercht, und zwar in sitzender Stellung ineinandergeschachtelt. In diesem Raum waren wir 8 Tage und 8 Nächte.

In der 2. Nacht erschienen an der Tür plötzlich 3 bis 4 völlig nackte Männer, tasteten sich zwischen die Menschen, krampften sich fest und würgten sie. Beim Morgengrauen waren die nackten Männer und einige Mitgefangene tot, die letzteren erwürgt oder zertreten, und wurden herausgeschafft. Die Zahl von 165 wurde wieder aufgefüllt.

Das geschah im ganzen an 6 Nächten. In der achten Nacht erschienen keine Nackten und wir wurden verladen. Infolge dieser Eindrücke war mein Haar weiß geworden. Ein süddeutscher Nervenarzt, dem ich ... später von diesen Ereignissen erzählte, und mehrere Male genau schilderte, erklärte sie damit, daß die Nackten künstlich in den Zustand von Amokläufern versetzt worden waren, vielleicht durch ein Gas.

Nur einmal am Tage durften wir ins Freie treten. Als Eßgeschirr wurden uns allerlei Gefäße gereicht, darunter sehr viele gebrauchte Nachtgeschirre, die man aus den Häusern in Schwiebus gesammelt hatte. Der Boden der Baracke war in kurzer Zeit völlig verunreinigt und der Gestank entsprechend. Auf den Rat von Dr. S. kamen wir Gefangenen überein, die nackten Wahnsinnigen selbst anzugreifen und zu erledigen, ehe sie uns wieder Unheil brachten. So mußten wir leider die Unglücklichen Landsleute aus Notwehr erledigen. Die Leichen wurden jeden Morgen entfernt. ...<<

Ostpommern: In Stolp singen am 26. Februar 1945 die ersten Lerchen.

Fluchtbeginn für die Kreise Belgard, Dramburg, Köslin und Neustettin.

Kreis Stolp – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/114): >>26. Februar 1945. Es regnete

die ganze Nacht. Unsere Sachen sind durchgeweicht. Wir müssen aber weiter. Es ist zum Verzweifeln! Um 10 Uhr soll die Schule geräumt sein. Die Polizei kommt und gestattet gnädig, daß wir bis 11.30 Uhr in der Schule bleiben dürfen. Es hört auf zu regnen. Die Wagen sind naß. Wir setzen uns ins nasse Stroh, fahren weiter. Es ist windig. ...
Nach Mecklenburg!, ist die Parole. Wenn nur die Pferde durchhalten! Manchmal denke ich: Dieser Spuk auf der Landstraße muß ein Ende haben. Große Sorge außer um die mir anvertrauten Trecks habe ich auch um Eltern und Geschwister. Ob sie wohl alle durchgekommen sind?
Es klärt sich auf und wir fahren 25 km bis Natzmershagen. Die Unterbringung des Trecks klappt hier gut. Die Pferde stehen im Stall und wir bekommen ein gutes und reichliches Abendbrot. Die Matratzen sind feucht. Ich kann nicht einschlafen. Vollmond! Ich gehe draußen auf und ab. Man denkt zu viel, und der Verstand kann diesen Wahnsinn doch nicht fassen. ...<<
Jugoslawien: In Kroatien finden am 26. Februar 1945 heftige Abwehrschlachten und Rückzugskämpfe statt.
In der Umgebung von Sarajevo greifen am 26. Februar 1945 pausenlos Partisanenverbände an.
Anti-Hitler-Koalition: Im Londoner und Moskauer Rundfunk sendet man am 26. Februar 1945 einen Aufruf der "Tschechischen Nationalen Front" (x004/51): >>Greift die verfluchten Deutschen an und erschlagt die Okkupanten, bestraft die Verräter, bringt die Feiglinge und die Schädlinge des nationalen Kampfes zum Schweigen.<<
27.02.1945
Wetterlage: Regen- und Hagelschauer.
Ostpreußen: Gepanzerte sowjetische Kampfflugzeuge kreisen am 27. Februar 1945 in geringer Höhe über Königsberg, um dröhnende Kapitulationsaufrufe und Schlagertexte in deutscher Sprache zu senden.
Schlesien: Giersdorf, Kreis Hirschberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Johannes S. (x001/-488): >>Die Einwohnerzahl der Gebirgsorte war in den letzten Kriegsjahren bedeutend gestiegen. In den zahlreichen Gast- und Logierhäusern lebten Hunderte von Flüchtlingen, die aus den gefährdeten Städten ausquartiert waren oder freiwillig im Gebirge, als dem Luftschutzkeller Schlesiens, eine Zuflucht gesucht hatten.
Besonders auffallend und später verhängnisvoll war die Tatsache, daß in jedem Hause die Böden und Kammern mit Koffern und Kisten vollgestopft waren, welche die auswärtigen Besitzer hier aufbewahren wollten. Sie wurden später restlos eine leichte Beute des eindringenden Feindes.
Für ... den 27. Februar wurde die ... Räumung von Giersdorf und Hain angesetzt. Flüchtlinge, Evakuierte, die einheimischen Frauen und Kinder ebenso wie die arbeitsunfähigen alten Männer sollten in Sonderzügen nach dem nahen Sudetengau abtransportiert werden.
"Nehmt nur das Allernotwendigste mit! Stellt alle Gerüchtemacher, die Euch vorlügen, daß Ihr auf der Straße liegen müßt. Sie werden dem unnachsichtigen Standgericht zugeführt! - Ihr sollt und Ihr werdet wiederkommen! Die Gewißheit des Sieges, die uns der Führer in seiner letzten Proklamation schenkte, sei in Euch! Glückliche Reise wünscht Euch allen Ortsgruppenleiter K."
Die meisten Flüchtlinge leisteten diesem Aufruf Folge, da ihnen andernfalls die Lebensmittelkarten verweigert wurden. Die einheimische Bevölkerung ... blieb im Orte und entging damit zuerst einmal dem grauenhaften Elend, das in der Tschechoslowakei ihrer wartete. Auch ich lehnte im Bewußtsein der Verantwortung für die Gemeinde eine Flucht ab, obwohl verschiedene evangelische Geistliche Schlesiens ihre Gemeinden im Stich ließen, nach dem Westen flohen und hier bald zu fester Anstellung gelangten.<<
Westpreußen: Stadt Elbing – Erlebnisbericht der E. O. (x001/63): >>Ich zog wieder nach

Elbing. ... Außer meinen demolierten Möbeln war nichts mehr vorhanden, alles ausgeraubt. ... Gegessen habe ich in dieser Zeit mit meinen Kindern Kartoffelschalen und die Nachwuchsblätter der Krautstengel. Meine kleine Christa bekam Hungertyphus. ... Ich war dem Wahnsinn nahe. ... Ich und viele tausend Frauen sind kaputt bis auf den heutigen Tag, und niemand hilft uns. ...<<

Kahlberg, Kreis Elbing – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Helmut M. (x001/288-289): >>Ende Februar wurden in Kahlberg ... noch 2 Seestege gebaut, da von Danzig bzw. Hela laufend Schiffe kamen, um Flüchtlinge, verwundete Soldaten und Kranke abzutransportieren. Der Strand glich oft einem Schlachtfeld, wo alles zurückgelassen war, was einmal Menschen als ihr eigen betrachtet hatten. Von Tolkemit schoß ... laufend die russische Ari (Artillerie) zur Nehrung.

Die ... Wehrmacht ... begann nun mit dem Bunkerbau im Wald. ... Der Wald lichtete sich stark, und es entstand eine gewaltige Bunkerstadt. ... Die Soldaten fühlten sich im Moment noch ganz gut auf der Nehrung, denn der feindliche Beschuß war noch nicht zu stark. Verpflegung gab es genug. Ein Teil der Soldaten wußte natürlich, daß die Nehrung eine sogenannte Mausefalle war und für viele von ihnen zum Grab werden würde. Letzten Endes war jeder froh, wenn es hieß: Wir setzen uns über See nach Westen ab. ...<<

Ostpommern: Die Sowjets brechen am 27. Februar 1945 bei Pollnow durch. Neustettin fällt.

Kreis Schlawe – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/114): >>27. Februar 1945. Am Morgen gab es herrliche Milchsuppe. Der Bauer ist vom Volkssturm zurückgekommen. Der Russe ist bei Pollnow durchgebrochen. Wir nehmen die Karte vor. Es sieht brenzlig aus. Die Pferde werden beschlagen. Die junge Braune ... muß hier zurückbleiben. Einen Zentner Hafer bekomme ich noch für das Pferd.

Es geht über Rügenwalde in Richtung Köslin weiter, um rechtzeitig aus diesem Kessel rauszukommen. Durch Rügenwalde geht es bis Altenhagen. ... Reintraud und F. suchen Quartier. Es ist schwierig, denn die Unterkünfte sind überfüllt. ... Aber die Pferde werden gut verpflegt, wenn sie auch im Schweinestall stehen müssen. Das gefällt "Spinne" gar nicht. Ich muß in den leeren Stall vorgehen, dann kommt sie erst nach.

... Von unseren Quartierwirten bekommen wir abends einen Apfel geschenkt. Die Leute dort wissen nicht, ob sie fliehen sollen. Ich rate dazu. ... Nachts bellte öfters ein Hund. Wir standen auf und sahen nach dem Wagen. Zuletzt schliefen wir doch fest ein.<<

Stadt Stolp – Erlebnisbericht des Superintendenten Otto G. (x001/258): >>Ende Februar 1945 hatten die Russen, von Süden über Pyritz - Stargard vorbrechend, die Ostseeküste erreicht. ... Es bestand keine Möglichkeit mehr, zu Lande über die Oder hinauszukommen. Von Süden und Westen drängte der Russe auf Danzig zu. Der mit viel Mühe errichtete "Pommernwall" erwies sich als zwecklos, denn nicht von Osten her kam der Russe, sondern er kam vom Westen her gegen den "Pommernwall", in dem dann kaum ein Soldat zur Verteidigung angesetzt war.

Wer nun noch dem Russen entrinnen wollte, konnte es nur noch mit (dem) Schiff über die Ostsee. Noch waren die Chausseen vollgestopft mit den Trecks, die sich immer noch vermehrten. ... Aber wohin sollten sie noch? Nach Westen ging es nicht mehr, nach Süden und Osten auch nicht. Ratlos fuhren viele Wagen hin und her.

Auf den Chausseen und Landstraßen entstand ein fürchterliches Durcheinander. 2 Kolonnen zogen nebeneinander nach Westen - 2 Kolonnen fuhren gleichzeitig nebeneinander nach Osten. Niemand wußte mehr wohin. Die Eisenbahn fuhr noch zwischen Stolp und Danzig. Viele versuchten von Stolpmünde, Leba oder Gotenhafen aus dem Kessel herauszukommen.<<

Anti-Hitler-Koalition: Churchill stellt am 27. Februar 1945 während einer Debatte des britischen Unterhauses fest (x028/77, x039/228): >>Die 3 Mächte haben sich jetzt geeinigt, daß Polen beträchtlichen Landzuwachs sowohl im Norden wie im Westen erhalten soll.

Im Norden wird es sicherlich anstelle des gefährdeten Korridors die Großstadt Danzig, den

größeren Teil Ostpreußens westlich und südlich Königsbergs erhalten, dazu einen langen, breiten Küstenstreifen an der Ostsee.
Im Westen wird es die wichtige Industrieprovinz Oberschlesien bekommen, dazu die Gebiete östlich der Oder, die bei der Friedensregelung vielleicht von Deutschland abgetrennt werden ...<<
>>... Wir haben nicht zu befürchten, daß die Aufgabe, diese neue Grenze zu halten, für Polen zu schwer sein wird. Ich habe selten eine Angelegenheit gesehen, die ich mit größerer Zuversicht dem gesunden Urteil der Abgeordneten anempfehlen könnte. ...<<

28.02.1945

Wetterlage: Leichte Schneefälle - Regen - Glatteis.

Ostpreußen: Das anhaltende Tauwetter beendet am 28. Februar 1945 die Flucht über das Frische Haff. Von Januar bis Februar 1945 können rd. 450.000 Flüchtlinge über das zugefrorene Haff nach Westen fliehen.
Königsberger, die behaupten, daß Gauleiter Koch längst aus Königsberg geflohen ist, werden am 28. Februar 1945 durch das Festungsstandgericht, das überwiegend mit NS-Führern besetzt ist, wegen Beleidigung des Gauleiters und Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt: "Wer nicht kämpfen will und sich drückt, muß sterben".
Da Festungskommandant Lasch diese Todesurteile bestätigen muß, kann er die Vollstreckungen jedoch verhindern. Für Plünderer und Fahnenflüchtige gibt es aber meistens keine Gnade.
Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x001/73-74): >>Ende Februar 1945 waren die letzten Trecks aus dem Heiligenbeiler Kessel hinübergeschleust. Es war, als hätte der Himmel mit der furchtbaren Not der Flüchtlinge Erbarmen. Das Eis hielt, bis auch die letzten Fahrzeuge die rettende Haffnehrung erreicht hatten. An einem Morgen, nach vorangegangenen lauen Frühlingsstürmen, war das Eis verschwunden und mit ihm alles Elend, das darauf lag.
In der ersten Zeit nahmen die Trecks auf der Nehrung ihren Weg hauptsächlich nach Danzig, um über Pommern in das Reich zu gelangen. Auf der Nehrung war aber nur ein langsames Vorwärtskommen, weil der Fährbetrieb bei Nickelswalde den schnellen Abtransport hinderte. Große Menschenmassen und Fahrzeuge stauten sich im Nehrungswald, insbesondere in Kahlberg. Bei eisiger Kälte mußte im Freien kampiert werden. Es gab kaum Nachtquartiere und kein Trinkwasser. Groß war die Zahl der Wegmüden und infolgedessen erfrorenen Personen.<<
Eichmedien, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/178): >>Am ... 28. Februar holten plündernde Russen meine 2 Schwestern, ferner die Schafe aus meinem Stall, der etwas versteckt lag und bisher noch nicht entdeckt worden war. Sie durchsuchten und durchwühlten wieder das ganze Haus. Ich durfte mit Frau und Kind die Küche nicht verlassen, während sie am Rauben und Plündern waren. Hierbei fanden sie auch das Versteck auf dem Boden, wo ich unsere Kleidung und das Flüchtlingsgut mit Brettern vernagelt hatte.
Mit Angst und Bangen saßen wir unten. Wenn sie in den Kisten der Flüchtlinge Waffen oder Munition finden würden, wäre ich verloren. Sie würden mich als Partisanen zur Rechenschaft ziehen. Gott sei Dank fanden sie nichts dergleichen. Nur einen Telephonapparat hielten sie mir vor das Gesicht und verfluchten mich als "großen Kapitalisten". Während einer mit der Pistole bei uns Wache stand, luden die anderen alles auf, was sie gefunden hatten.
Inzwischen waren nun in den Städten und größeren Orten russische Kommandanturen eingerichtet. ... Die Russen suchten besonders alte Männer, die dem Volkssturm angehört hatten. Sie behandelten sie wie Partisanen und verhafteten jeden, von dem sie erfuhren, daß er mit dem Volkssturm etwas zu tun gehabt hatte. Obwohl der Volkssturm in Eichmedien und Umgebung nie zum Einsatz kam, war doch jeder, der einigermaßen gesund und nicht zu alt war, auf der Liste des Volkssturms aufgeführt! So hatten die Russen wenigstens einen Grund – und verhafteten demzufolge auch viele ... Männer, vom jüngsten bis zum ältesten. ...<<

Polen: Im polnischen Staatsgebiet von 1919/39 werden am 28. Februar 1945 fast alle zurückgebliebenen Volksdeutschen interniert, enteignet und zur Zwangsarbeit herangezogen (x039/-228).
Das "Polnische Komitee der Nationalen Befreiung" erläßt am 28. Februar 1945 ein Dekret über den Ausschluß feindlicher Elemente aus der polnischen Volksgemeinschaft (x003/37-39): >>... Kapitel III. Erfassung und Beschlagnahmung des Vermögens.
Art. 18. (1) In den Gebieten der Republik Polen, welche von Okkupanten zwangsweise in das Deutsche Reich eingegliedert wurden, sowie im Gebiet der ehemaligen Freien Stadt Danzig unterliegt der Erfassung und Beschlagnahmung das sich dort befindende Vermögen von:
a) Angehörigen des Deutschen Reiches,
b) Personen deutscher Nationalität ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit. Mit Ausnahme der in die dritte und vierte Gruppe der Deutschen Volksliste eingetragenen Personen,
c) polnischen Staatsbürgern, die von den ehemaligen deutschen Besatzungsbehörden in die erste oder zweite Gruppe der Deutschen Volksliste eingetragen worden waren ...
Kapitel V. Strafbestimmungen.
Art. 25. Wer Vermögen, das der Erfassung und Beschlagnahme unterliegt, beseitigt oder dazu Beihilfe leistet, wird mit Gefängnis nicht unter 5 Jahren oder mit dem Tode bestraft.
Art. 26. Wer einer Person, die innerhalb der vorgeschriebenen Frist keinen Antrag auf Rehabilitierung eingereicht hat oder deren Rehabilitierungsantrag abgelehnt wurde, Hilfe leistet, insbesondere dadurch, daß er sie verbirgt oder mit Nahrung oder Personalausweisen versorgt, wird mit Gefängnis nicht unter 5 Jahren oder mit dem Tode bestraft. ...<<
Gemäß Dekret vom 28. Februar 1945 über den "Ausschluß feindlicher Elemente aus der polnischen Volksgemeinschaft" wird z.B. der Besuch von deutschen Schulen, Gebrauch der deutschen Sprache oder Wehrpaßbesitz als Volksverrat eingestuft (x003/34-39). Folgen bzw. Strafen dieser "Ausscheidung" aus der polnischen Volksgemeinschaft sind: Enteignung, Zwangsarbeit, Verlust aller bürgerlichen und öffentlichen Rechte, Inhaftierung und später schließlich die Aus- bzw. Vertreibung.
Ostbrandenburg: Kurzig, Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/292-293): >>Allmählich wurden die Lebensmittel knapp, am empfindlichsten war der Mangel an Salz. Schon längst hatten wir von dem roten Viehsalz genommen. Als auch dies zur Neige ging, sagte ich zu L.: "Morgen gehen wir zum alten Militärlager in den Wald, vielleicht finden wir dort noch etwas!"
Mit einem Handwagen erreichten wir am nächsten Tag auch tatsächlich unangefochten das Lager. Dort sah es wüst aus. Was man nicht mitgenommen hatte, war sinnlos vernichtet worden. Wir gingen durch den großen Saal, wo einst das Wehrmachtstheater gespielt hatte, bis in die Küche. Dort fanden wir zu unserer Freude in einer Kiste 50 Pfund Salz und sackten es schleunigst ein. Außerhalb der Küche lagen 2 geschlachtete Schweine.
Wir machten, daß wir mit unserem Schatz nach Hause kamen. Kartoffeln hatten wir noch. Bäcker K. hatte seinen verbliebenen Mehlvorrat bis Mitte Februar verbacken. Seither drehten wir Roggen durch die Kaffeemühle und backten selber Brot. Es war mühsam für die vielen Menschen, aber wir waren dankbar, daß wir noch etwas Roggen hatten.
In der Siedlung und im Dorf Kurzig waren etwa 20 männliche und ebenso viele weibliche Polen bei den Bauern beschäftigt gewesen. Sie waren immer gut behandelt worden und haben sich auch beim Einzug der Russen gut betragen. Sie requirierten sich gleich in den ersten Tagen Pferd und Wagen und zogen singend in ihre nahe Heimat ab.
Unser Nachbar Sch. trug immer lange Gummistiefel und meinte: "Die nimmt der Russe nicht!" Ich war auch dumm genug, mir ein Paar fast neue Gummistiefel meines Vetters Otto anzuziehen. Ich sollte bald klüger werden. Um unser kleines Hengstfohlen zu tränken, mußte ich das Wasser vom Nachbarhof holen. ...
Ich humpelte mit 2 Eimern los, um Wasser zu holen. Als ich damit zurück über den Hof kam,

hielt mich ein Russe an, und ich sah gleich, daß er mir auf die Füße guckte. "Komm, komm!", sagte er. Dieses Wort führten sie ständig im Munde, und die Frauen erblaßten, wenn sie es hörten. Er machte mir bald klar, ich solle die Stiefel ausziehen. ... Ich mußte mein Wasser auf Strümpfen nach Hause bringen.
Mit der Verpflegung wurde es zusehends schlechter und schwieriger. Es wagte sich ja auch niemand auf die Straße, um vielleicht noch irgendwo etwas aufzutreiben. Entweder man wurde zu irgendeiner Arbeit geschleppt, oder mindestens wurde einem das bißchen, was man besorgt hatte, abgenommen. So wurden die Menschen völlig mutlos und sagten: "Es hat alles keinen Zweck mehr." Unsere letzte, sorgsam gehütete Reserve, einige Gläser mit eingewecktem Fleisch, die wir in Brunos Schlafraum versteckt hatten, nahmen sie mit, als sie eines Tages die Tür verschlossen fanden und daraufhin einschlugen.
Kurz darauf wurden die Mädel, die auf dem Gut die Schweine besorgten, so wie sie waren, vom Stall weg auf Lastwagen geladen und nach Rußland verschleppt. Keine konnte mehr von ihren Angehörigen Abschied nehmen. Aus der Siedlung waren dabei unsere Erika L., 15 Jahre alt, Edelgard P., 16 Jahre alt, Ilse Sch., 17 Jahre und Inge J., 18 Jahre alt, lauter blühende, hübsche Mädel. ...
Der Februar ging zu Ende, ein Monat des Schreckens. Wie würde es weitergehen? Wie mochte es im übrigen deutschen Vaterland aussehen? Wo war meine Frau?" Wir waren ohne Nachricht. Wenn ich nachts als Warnposten für die Frauen und Mädchen am unbeleuchteten Fenster stand, quälten mich die Gedanken. Wie lange sollte es so noch weitergehen?
Wir werden immer weniger, kommen nicht zur Ruhe. Kürzlich haben die Russen die ganze Siedlung umstellt und Haus für Haus abgesucht, um der Mädchen habhaft zu werden. Einzig Helga K. konnte ihrem Schicksal entgehen. Als ein russischer Arzt sie in sein Zimmer zerren wollte, gelang es ihr, sich loszureißen. Sie sprang aus dem offenen Fenster und entkam in der Dunkelheit. ...
In den Monat März retteten wir mit viel List noch ein paar Karnickel. ...<<
Schlesien: Die deutsche HKL im Landkreis Breslau wird am 28. Februar 1945 verbissen verteidigt. Diese Verteidigungslinie kann bis zum Kriegsende gehalten werden.
Ein deutsches "Fallschirmjägerbataillon" landet am 28. Februar 1945 in der belagerten Festung Breslau. Bei diesen Eliteeinheiten handelt es sich tatsächlich jedoch um kampfunerfahrene Luftwaffenpiloten, die lediglich Handfeuerwaffen besitzen.
Stadt Grünberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg G. (x002/349-350): >>Die Möbel von geflüchteten Personen, alles an Kleidern, Wäsche usw. wurden auf LKW verladen und nach Rußland geschafft, der weniger kostbare Besitz zum Fenster hinausgeworfen oder in Müll-, Kies- und Sandgruben geschafft, alles zertrümmert. Deutsche Frauen mußten, in Kolonnen eingeteilt, wochenlang diese "Räumung" unter Aufsicht von Flintenweibern und russischen Troßknechten unter entsprechender Behandlung vornehmen.
Sämtliche Krankenhäuser wurden von allen Einrichtungsgegenständen geräumt, bis auf die Lichtschalter demontiert, die sanitären Anlagen zertrümmert. Furchtbarster Vandalismus mit allen nur erdenklichen Roheiten.
Alle Männer und Jungen von 14 bis 65 Jahren wurden eingefangen, in Fabrikräumen eingesperrt und dann nach Zentralrußland abtransportiert. ... Drei Nachbarpfarrer wurden erschossen bzw. erschlagen. Einer, weil er ein Paar langschäftige Stiefel besaß, der zweite, als er in seine Tasche griff, um seinen Rosenkranz herauszuholen, der dritte, weil er sich eines von russischen Soldaten erschossenen neunjährigen Knaben annahm. Zwei meiner Dekanatsgeistlichen wurden mit nach Rußland verschleppt, obwohl sie sich als Geistliche auswiesen. ...
Das größte Unglück für Grünberg waren die gewaltigen Vorräte an Wein, Sekt und Cognac sowie Schnäpsen aller Art. Grünberg war ja als Weinbaugebiet führend in Schlesien. ... Dazu waren noch bekannte Weingroßlager aus Bremen und anderen westdeutschen Orten im Kriege nach Grünberg verlagert worden. Die Bestialität und die Orgien der ständig besoffenen russi-

schen Soldateska überstiegen jedes vorstellbare Maß. ...<<

Westpreußen: Sowjetisches Sammellager in Zichenau – Erlebnisbericht des Sägewerksbesitzers Erich G. (x002/6-7): >>Wir verblieben in Zichenau bei täglich 2 Scheiben russischem Trockenbrot ... und dünnster Mehlwassersuppe ca. 10 Tage. Ende Februar 1945 wurden wir dann zu je 45 Mann in russische Waggons verladen. Unser Transport bestand aus ca. 40 Waggons. Insgesamt sollen wir 1.600 Menschen (die Hälfte Frauen und Mädchen ...) gewesen sein.

In Zichenau herrschte unter uns schon sehr stark die Ruhr. Wir trugen täglich einige Tote aus dem Bau. Die Leichen wurden entkleidet in die Luftschutzgräben geworfen und blieben unbedeckt liegen.

... Es war unterwegs eine grimmige Kälte. In einem Waggon wurden die Toten zusammengebracht. Wir trugen die etwa 80 Toten ... an der Bahnstrecke entlang und mußten sie dort in den Schnee den Abhang hinunterkippen. ... Wer die Toten waren, wußte niemand von uns. Die Russen registrierten nur die Stückzahl.

Die Verpflegung unterwegs war, je nach Haltemöglichkeit, früh ca. 150 g Trockenbrot, ca. 10 g Schmalz oder amerikanische Konserven und ein kleiner Tassenkopf voller dicker Graupen-, Erbsen- oder Mehlsuppe. Gegen Abend wiederholte sich das gleiche Essen. ...

Mitte März durchfuhren wir den Ural. In Swerdlowsk (früher Jekaterinburg, bekannt durch die Erschießung der Zarenfamilie) wurden wir entlaust und bekamen einmal gut und genügend zu essen. Wieder ging es in die Waggons und die zweite Hälfte der Reise wurde angetreten. ...<<

Polnisches Gefängnis in Bromberg – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/521-522): >>Inzwischen waren viele, viele Leute dazugekommen. Flüchtlinge aus Ostpreußen mit viel Gepäck, mit Kinderwagen, kleinen halbtoten Kindern, ein Elend, nicht zu beschreiben. Alles (kam) in die Keller. ...

(In der) Nacht zuvor ging es ganz unheimlich zu. Da wurden alle jüngeren Männer – auch die Eingedeutschten – aus der Stadt zusammengeholt. Sobald eine gewisse Zahl erreicht war, kamen sie wieder heraus, mit viel Ach und Krach, mit Fluchen und Schlägen. –

Damals wußten wir noch nicht, was das bedeutete. Viel später habe ich erfahren, daß am 28. Februar und 1. März große Transporte nach Rußland gefahren sind, die 3-4 Wochen unterwegs waren. Auch viele von den Deutschen, die mit mir im Keller saßen, wurden in jener Nacht fortgeholt und kamen nicht wieder.

Am 28. Februar, früh um 4 Uhr, hieß es: "Alles fertigmachen zum Abmarsch!" Am Tage vorher wurden verschiedene Leute herausgerufen, die noch gute Sachen und Schuhzeug anhatten. Sie mußten alles ausziehen, den Männern gab man eine zerrissene Militärhose und Holzschuhe; den Frauen, denen man den Mantel abgenommen hatte, gab man nichts, auch die Strickjacke wurde fortgenommen. So sind viele Frauen und Mädchen fast nackt in die Kälte gejagt worden. Wir halfen uns gegenseitig, so gut es eben ging.

Es war wohl so gegen 5 Uhr, als wir von dem Polizeihof abrückten. Unser Marsch ging nur sehr langsam vonstatten, denn viele, viele alte Leute blieben schon in der Stadt liegen. Da wurde immer wieder haltgemacht. Stärkere Männer sollten die Kranken stützen, tragen; das ging wohl eine kurze Strecke, aber doch nicht weit. So blieb schon in der Bahnhofstraße ein altes Ehepaar liegen, der Mann starb auf der Straße, und die Frau blieb auch neben ihm liegen. Bei der Gärtnerei ließen wir 4 Menschen am Zaun liegen.

Es wurde der Miliz zu bunt. Sie schlugen mit den Kolben und Gummiknüppeln zwischen die Reihen und achteten nicht mehr darauf, ob jemand liegen blieb oder nicht. Da ist jeder gelaufen, denn es gab kein Stehenbleiben mehr. ... Ich kann mich besinnen, daß wir von Polen, Kindern und Erwachsenen beschimpft, bespuckt, mit Schmutz beworfen wurden. Man ging neben uns und zeigte auf diesen und jenen. ...

Es ging ... weiter in das Lager Kaltwasser. Wenn später jemand das Wort "Kaltwasser" hörte,

dann wurde man gefragt: "Sind Sie da lebend herausgekommen?"
Es war wohl gegen Mittag, als wir in dem Lager ankamen. Das sollte nun unsere neue Heimat sein! Wieder ging die Fragerei los, immer der Vorwurf, warum ich nicht Polnisch sprechen würde. Wieder nahm man Anstoß daran, daß ich als "Hitlerowka" einen Rosenkranz hatte. Er wurde mir aus der Hand gerissen und fortgeworfen. Ich bettelte so um die Rückgabe, daß einer sagte: "Gebt ihn ihr, lange wird sie ihn doch nicht behalten, und aufhängen kann sie sich nicht damit."
Nach dem Verhör und Verhöhnung ... mußten wir uns wieder im Hof aufstellen. Mehrere Stunden standen wir dort. ... Als nun alle aufgeschrieben waren, wurden den Müttern die Kinder fortgenommen, die Mütter und alleinstehenden Personen wurden dann aus diesem Käfig herausgetrieben. Was jetzt geschah, kann sich wohl jeder Mensch denken. Ein furchtbares Schreien und Wehklagen der Mütter und der Kinder (begann). Es war herzzerreißend! Und wieviel Schläge und Fußtritte zwischen uns fielen, hat nur Gott gesehen, und wir haben sie gespürt. ...
Es war Abend, als wir in einen ziemlich großen Raum kamen. Dort standen viele Menschen aneinandergereiht zum Essen an. Da sah man wieder alte Bekannte, und ein jeder, der mit seinem Blechnapf an uns vorbeikam, flüsterte leise: "Wir haben Hunger, gebt uns Brot!"
Ich hatte noch eine Brotrinde in der Tasche, da griff schon die Frau eines Arztes aus Bromberg zu und riß sie mir aus der Hand; ich war sprachlos. Jetzt durften auch die Neuen ihr Essen holen. Dann wurden wir nochmals besichtigt. Wir mußten uns aufstellen, und weibliche Milizionäre beschauten uns von oben bis unten. Wir sollten freiwillig unsere Wertgegenstände abgeben. ...
Wir wurden in eine noch nicht fertige Steinbaracke geführt. Auf dem Fußboden lag etwas Stroh, aber es gab keine Fenster, und draußen tobte ein furchtbares Schneegestöber. Wir versuchten die Fenster mit Stroh auszufüllen, aber es war nicht möglich, der Wind riß es fort. Jetzt hatten wir auch kein Stroh mehr für den Fußboden, der unser Bett sein sollte. ...<<
Ostpommern: Stadt Köslin – Erlebnisbericht der Ella S. (x001/162): >>Ungefähr Ende Februar schoß der Russe bereits nach Köslin hinein, so daß wir wieder zusehen mußten, wer uns nun weiter mitnehmen würde. Ich brachte meine Familie zur Kaserne, die gerade geräumt wurde. Stundenlang lief ich von einer Dienststelle zur anderen, von einer Einheit zur anderen, von einem LKW zum nächsten, aber niemand nahm uns mit.
Der Russe schoß wie wild, und als ich nun schon fast vorhatte, in Köslin zu bleiben, da wurde mir im letzten Augenblick ein LKW zugewiesen, den ein Franzose steuerte. Wie glücklich bestiegen wir den Wagen, aber die Freude war nicht von langer Dauer, denn der Motor (des Wagens) war nicht in Ordnung. Wir blieben mitten auf der Landstraße bei einem gewaltigen Schneesturm zwei Tage und Nächte liegen.
Niemand kümmerte sich um uns, niemand wollte uns abschleppen. Endlich am dritten Tag erbarmte sich unser eine Menschenseele und schleppte uns nach Körlin. Dort ließ man den Wagen einfach auf dem Marktplatz stehen.<<
Dobrin, Kreis Flatow – Erlebnisbericht der C. N. (x002/65): >>Nachdem die Rote Armee in den letzten Februartagen des Jahres 1945 auch unsere Heimat besetzt hatte, gerieten 13 Dobriner und ich nach ... Tagen des Schreckens am 28. Februar in Gefangenschaft. Man trieb uns mit der Begründung in einem Wald ... zusammen, daß wir für einige Tage Aufräumungsarbeiten leisten sollten. Flintenweiber kamen mit der Nachricht, daß wir gehängt werden sollten. Ein alter Posten sagte schließlich: "Njet, Frau, Sibir, Sibir!" Und er sollte recht haben.
Über Barkenfelde, Stretzin ... Ziskau marschierten wir an einem Tag bei Schneegestöber und hungrigem Magen 30 km bis Zempelburg, begleitet von ... Posten, Wachhunden, Reitern und Kolbenschlägen. Dort angekommen, wurden wir nach mehrmaligem Zählen und Aufstellen schließlich in die evangelische Kirche gepfercht.
Hier befand sich bereits eine unübersehbare Menschenmenge: Frauen, Kinder, Männer, Sol-

daten – Deutsche, Polen. ... Dort saßen wir 10 Tage. Morgens einmal austreten, abends einmal austreten. Das war die ganze Bewegung. Einmal am Tag gab es undefinierbare Wassersuppe. Brot gab es nicht. Die Ruhr plagte uns. Die Folge war natürlich, daß die Kirche total verunreinigt wurde. Die Nächte wurden zur unvorstellbaren Qual. Unser weichender Körperumfang wurde durch Schwellungen ausgeglichen. ...<<

Ostsee: Im Februar 1945 gehen 17 deutsche Schiffe (59.155 BRT) verloren (x031/128).

NS-Regime: Um den Untergang des NS-Reiches hinauszuzögern, erteilt Hitler am 28. Februar 1945 den geheimen Befehl, mehrere Frauenbataillone aufzustellen.

Nach Hitlers Weisung soll man erstmalig auch Frauen und Mädchen an der Kampffront einsetzen (x053/122): >> ... Ob Mädchen oder Frauen, ist ganz wurscht: Eingesetzt muß alles werden.<<

Bormanns Vermerk vom 28. Februar 1945 lautet (x053/122): >>Die Frauen sollen so rasch wie möglich ausgebildet werden. Aufstellung des Frauenbataillons in Verbindung mit der Reichsfrauenführung. Bewährt sich dieses Frauenbataillon, sollen weitere aufgestellt werden. Der Führer verspricht sich insbesondere von der Aufstellung dieses Bataillons eine entsprechende Rückwirkung auf die Haltung der Männer.<<

Goebbels berichtet am 28. Februar 1945 in einer Rundfunkansprache über die Leiden der Zivilbevölkerung und stellt den Führer als "leuchtendes Beispiel" heraus (x033/586): >>(Das Volk stehe heute) in seiner härtesten Bewährungsprobe, (doch zweifle er nicht daran, daß es sie bestehen werde). ...<<

Anti-Hitler-Koalition: US-Präsident Roosevelt verkündet am 28. Februar 1945 in Washington, daß Deutschland und Japan vor Ablauf von 50 Jahren keine UN-Mitglieder werden können.

März 1945

>>Und ich weiß, daß noch etwas anderes dort im blutgetränkten Schlamm gestorben ist und im Schneesturm begraben wurde. Der Traum eines Volkes starb dort. Es war ein schöner Traum.<< (Hehaka Sapa)

01.03.1945

Wetterlage: Hagel- und Schneeschauer - stürmischer Wind.

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 1. März 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/235): >>Warum bin ich nur so froh, wenn ich durch die Straßen deutscher Städte gehe? ...<<

Ostpreußen: Der Kessel von Heiligenbeil wird am 1. März 1945 weiterhin erbittert verteidigt. Sowjetische Bombengeschwader fliegen schwere Nachtangriffe gegen Königsberg.

Eichmedien, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/178): >>Am 1. März 1945 wurde ... auch ich von den Russen verhaftet und nach Rhein gebracht. Ein Mann hatte beim Verhör angegeben, daß auch ich auf der Liste des Volkssturms gestanden hätte. Vielleicht hat er es nur getan, um Schlägen und Mißhandlungen beim Verhör zu entgehen.

Der Raum, in dem ich mit noch vielen Gefangenen eingesperrt war, befand sich gerade über dem Zimmer, in dem die Verhöre stattfanden. Andauernd hörte man deutlich die Schläge, mit denen die Verhörten mißhandelt wurden und die Schreie der Gepeinigten. Außer Männer des Volkssturms waren da noch viele Männer und Frauen, die der Partei angehört hatten. Sie wurden beim Verhör besonders geschlagen und mißhandelt.

Als ich verhört wurde, merkte ich, daß es den Russen gar nicht darum ging, Schuld oder Unschuld festzustellen, sondern der Hauptzweck war, ... durch Zwang und Erpressung Männer ausfindig zu machen, ... um Arbeitskolonnen für die Sowjetunion zusammenzustellen. Das Verhör, bei dem man nach den Personalien, Beruf, Schulbildung, Partei, Volkssturm, Angehörigen usw. fragte, wurde von russischen Dolmetscherinnen geführt.<<

Schlesien: Die sowjetischen Truppen werden am 1. März 1945 in Höhe von Ratibor - Oppeln

- Strehlen - Lauban - Görlitz gestoppt. Bei Lauban beginnt ein deutscher Gegenangriff.
Breslau: Nach zähen Kämpfen wird am 1. März 1945 der Hindenburgplatz besetzt.
Danziger Bucht: Stadt Gotenhafen – Erlebnisbericht des Kriegsmarinepfarrers Arnold S. (x001/307-308): >>Anfang März wurde die Lage immer bedrohlicher, als der Russe den Durchzug durch Pommern abgeschnitten hatte. So trat bald das grauenvolle Bild ein, daß die Menschenmassen vom Osten nach Gotenhafen kamen und vom Westen große Menschenmassen wieder zurückströmten. Gotenhafen war der einzige größere Hafen, aus dem noch eine Rettung zum Westen möglich war.
Die Marine hat in dieser Zeit wirklich Großes geleistet. Schiff um Schiff jeder Art und Größe wurde mit Flüchtlingen gefüllt und fuhr ab. ... In eiligster Flucht rettete sich die Zivilbevölkerung in die bereitstehenden Schiffe. Über Nacht war Gotenhafen, eine Stadt mit über 100.000 Deutschen, entleert. Totenstille in den Straßen bis auf die Trecks, die unentwegt hindurchzogen. ... Über Nacht waren wieder viele Zehntausende in Gotenhafen, die in den leeren Wohnungen Unterschlupf suchten. ...
Das Pfarrhaus stand im Mittelpunkt des Geschehens. Täglich wurden 30 bis 50 Menschen beerdigt, Alte und Junge, die die Strapazen der Flucht nicht überlebt hatten. Pfarrer kamen mit großen Teilen ihrer Gemeinde durch Gotenhafen. Manche blieben noch einige Tage bei mir, besuchten Kranke, beerdigten mit, fuhren nach Hela hinüber und halfen dort auch noch im Gemeindedienst mit. Auf Wunsch der Flüchtlinge fand an jedem Morgen und an jedem Abend eine Andacht in der Kirche statt. Die Gottesdienste waren überfüllt. Es mußten extra Bibel- und Gebetsstunden eingerichtet werden, die immer wieder die Menge der Herumirrenden und nach Trost Suchenden nicht aufnehmen konnten.
Die Beerdigungen waren mit die schwerste seelische Belastung. Särge gab es nicht mehr. Die Leichen wurden in Papiertüten gepackt und lagen auf dem Friedhof nebeneinander, Große und Kleine, Alte und Neugeborene. Zahlreiche erschütterte Menschen (standen) an den Gräbern, Mütter, denen die Tränen versiegt waren, weil das Leid über ihre Kraft gegangen war.<<
Ostpommern: Schwedt und Pyritz gehen am 1. März 1945 verloren.
Sowjetische Truppen erreichen am 1. März 1945 bei Köslin die Ostseeküste und sperren die letzten Bahn- und Straßenverbindungen nach Westen (Ausnahme: Dievenow). Für die Ost- und Westpreußen, Danziger, Polen-Deutschen und Ostpommern bleibt meistens nur noch der "Fluchtweg" über die Ostsee. Endlose Treckkolonnen und Tausende von erschöpften Fußgängern fliehen in die Hafenstädte Leba, Stolpmünde, Danzig und Gotenhafen.
In der Festung Kolberg treffen am 1. März 1945 unentwegt Flüchtlingszüge und Trecks ein. Die Stadt und vor allem der Bahnhof sind längst hoffnungslos überfüllt. Rd. 35.000 Einheimische und etwa 50.000 Flüchtlinge halten sich noch in der Festung auf (x001/244). Die Festung Kolberg (1255 in Ostpommern gegründet - x017/2075) ist seit jeher eine altbewährte deutsche Festungsstadt an der Ostsee. Kolberg (an der Persantemündung) verfügt u.a. über einen großen Hafen und ist ein beliebtes See-, Sol- und Moorbad. Im Jahre 1939 lebten 36.617 Einwohner in Kolberg (x011/74).
Oberst Fullriede tritt seinen Dienst in Kolberg an. Der neue Festungskommandant fordert die NS-Kreisleitung auf, alle Zivilisten umgehend zu evakuieren. Der NS-Kreisleiter lehnt diesen Evakuierungsbefehl jedoch ab, weil Gauleiter Schwede-Coburg jegliche Räumungsmaßnahmen verboten hat. Die Kolberger Festungsbesatzung (3.300 Soldaten und Volkssturmangehörige), die später durch weitere Truppen verstärkt wird, besitzt fast keine schweren Waffen. Zur Verteidigung der Festung stehen nur 8 Panzer, 8 leichte Geschütze und 15 Flugzeugabwehrkanonen bereit (x027/237).
Kreis Köslin – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/115-116): >>1. März 1945. Durch herrlichen Wald geht es bei Köslin. Als wir gegen 13 Uhr in der Stadt sind, ... heißt es: Köslin steht kurz vor dem Panzeralarm. ... Wir werden über Jamund umgeleitet, es ist ein Umweg

von ca. 12 km. ...
Der Sturm hat einige Koffer und den Teppich vom Wagen gerissen. B. bindet ihn wieder fest. Ich steige vorne auf. Frau S. reicht mir die Matratzen, um sie seitlich zu befestigen. Erneut setzt der Sturm ein. Ich kann mich nicht halten, stürze mitsamt den Auflagen rückwärts hinunter und wäre zwischen Pferde und Deichsel gefallen, wenn B. nicht im letzten Moment dazugesprungen wäre und mich festgehalten hätte. ...
In Jamund sehen wir die ersten blühenden Schneeglöckchen und Haselnußsträucher. Es fängt an zu regnen. Wir sind vollkommen naß. ... In Köslin ist Panzeralarm. Die Bewohner fliehen. Das übliche trostlose Bild. Mütter mit Kinderwagen, das Nötigste oben. Alte Leute, von jüngeren Verwandten gestützt. Regen und Nässe. Ein lahmer Mann hinkt die Straße entlang. Ein Paar Stiefel über der Schulter. Das ist alles. Niemand wird ihm helfen. Die Sonne kommt vor. Es ist windig. So werden wir also wieder trocken.
Wir fahren ins Dorf Bast. ... Quartier ist auf Gut G. ... Eine Unmenge von Flüchtlingen (hält sich dort bereits) auf. Einst ein herrlicher Besitz mit Blick auf die Ostsee. Jetzt (ist das Gut) ein Schmutzhaufen. Auf dem Hof stehen über 100 Flüchtlingswagen. Schlechte Aufnahme! ... Die Pferde sind im Schafstall untergebracht. Sie haben es warm, und die Männer sind bei ihnen im Stall geblieben.
Um 23.45 Uhr ... herrscht höchste Alarmbereitschaft! ... Schnee und Hagelschauer prasseln hernieder. Ab und zu ein Donnerschlag. Schüsse in Richtung Köslin. Die Hölle ist los. Wir liegen im Mittelgang des Pferdestalles, zwischen Dung und Stroh, versuchen, noch eine halbe Stunde zu schlafen.<<
Stadt Körlin – Erlebnisbericht der Ella S. (x001/162-163): >>Ich brachte die Kinder und unsere Oma in einen geheizten Raum, damit sie ein bißchen auftauten und war dann Tag und Nacht draußen, um zu erkunden, wer uns weiter westwärts mitnehmen könnte und wollte. Das Militär brauste durch die Stadt, aber niemand achtete auf die Flüchtlinge. Partei und NSV waren schon lange in Sicherheit, immer dasselbe Bild auf der ganzen Flucht.
Endlich erspähte ich einen Omnibus mit Flüchtlingen, und nach langem Bitten ließ sich der Fahrer erweichen, uns mitzunehmen, aber ohne Handgepäck. So ließen wir unsere letzte Habe auf dem Marktplatz stehen, um unser nacktes Leben zu retten. ...
(Wir fuhren) in Richtung Kolberg weiter. Hier empfing uns schon der Russe mit gewaltigem Artilleriefeuer, so daß wir gezwungen wurden, ... über einen Friedhof und durch ein kleines Wäldchen (zu fahren). Ab und zu mußte alles raus, um Bäume zu fällen, die den Durchweg versperrten. Inzwischen hatte sich der Hauptmann, der für den Transport verantwortlich war, in einem Volkswagen auf und davon gemacht, da die Stadt Kolberg schon an allen Ecken und Enden brannte und uns der Russe gewaltig auf den Fersen saß. Schließlich gerieten wir mit unserem Omnibus in einen Sumpf, und die Fahrt war zu Ende. Es wurde uns empfohlen, wieder zurück nach Kolberg zu gehen und dort alles weitere abzuwarten.
Viele taten es. Ich tat es aber nicht. Wir wanderten zu Fuß weiter durch den Sumpf, immer bis zur halben Wade im Morast, bis uns endlich eine Zugmaschine aufnahm, die Munition geladen hatte. ... Nachts kamen wir ... auf dem Truppenübungsplatz in Deep an und wurden hier wieder unserem Schicksal überlassen, saßen nun hier fest, denn die Wehrmacht hatte den Ort schon verlassen. Mit meinen 3 kleinen Kindern und der alten Schwiegermutter konnte ich unmöglich zu Fuß weiter.
Als ich nun gar nicht mehr aus noch ein wußte, blieb mir nur noch die Hilfe Gottes, die ich dann auch von Herzen erflehte. Da wurde ich ganz ruhig und gefaßt. Plötzlich stand ein Major vor mir. Er gab mir den gefährlichen Rat, ich sollte ... zum Wasserflughafen Kamp fahren, der allerdings schon unter Beschuß lag, und dort versuchen, mit einem Flugzeug nach Dievenow zu gelangen. Wir versuchten es.
In Kamp aber lagen Tausende von Menschen, die auf Weiterbeförderung warteten. ... Ich sprang aus dem Wagen, lief an den Planken entlang zu dem Wasserflugzeug, das gerade star-

ten wollte. Dort bat ich den Hauptmann dringend, uns mitzunehmen, und er tat es. Wir flogen glücklich hinüber nach Dievenow, das Flugzeug nach uns ging aber infolge Überbelastung unter. ...<<

Westpreußische Flüchtlinge im Kreis Stolp – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Bertha von B. (x001/169): >>Die Nachrichten wurden immer bedrohlicher, und am 1. März überredete uns ein Beamter, noch einen Fluchtversuch mit 2 Wagen und Trecker ... zu machen.

Nach großen Strapazen kehrten wir am dritten Tage mit erledigten Pferden und ohne den festgefahrenen Trecker ... wieder nach Muttrin zurück, denn vor Rügenwalde wurden alle Trecks zurückgeschickt, da die Russen westlich durchgebrochen waren.<<

Zetthun, Kreis Köslin – Erlebnisbericht des P. K. (x002/241-242): >>Am 1. März ... folgten weitere Truppen, die kurze Zeit blieben. Mit diesen (sowjetischen Nachschubtruppen) trat das übliche Chaos ein. ...Uhren und sonstige Schmucksachen waren sehr begehrte Dinge. ...

So graste jeder Russe jedes Haus und Wohnung ab, so daß die Bevölkerung stundenlang in Angst und Schrecken lebte.

Etwa 50 % der Bevölkerung (im Jahre 1939 hatte Zetthun 242 Einwohner) wurde in das Schloß getrieben. ... Dort wurden vor ihren Augen Drähte gezogen. Die Russen erklärten, wenn sie nicht in 15 Minuten ihre Uhren, Ringe und sonstigen Schmuck, den man ihnen schon ... abgenommen hatte, hergäben, würde das Schloß gesprengt. Niemand konnte hinaus. Nach etwa einer Stunde zogen die Russen (jedoch) ab. ...

Durch diese Horden wurde die Bevölkerung den überwiegenden Teil ihrer Bekleidung, Schuhzeug usw. los. Ebenso wurden fast sämtliche Geflügelbestände abgeschlachtet sowie die Bienenstände vernichtet. ...<<

NS-Regime: Die "Südhannoversche Zeitung" berichtet am 1. März 1945 über die Anordnung des Reichsverteidigungskommissars, Brachland zu erschließen (x043/428): >>Der Gauleiter hat in seiner Eigenschaft als Reichsverteidigungskommissar die nachstehende Anordnung erlassen:

Die Sicherung der Volksernährung ist mehr denn je unsere vordringlichste Aufgabe. Angesichts des Verlustes wertvollster landwirtschaftlicher Überschußgebiete im Osten unseres Reiches und der Notwendigkeit, aus den Erträgen eines enger gewordenen Raumes mehr Menschen zu ernähren, müssen in diesem Jahr die letzten bisher brachliegenden Flächen dem Anbau von Korn, Kartoffeln, Ölfrüchten und Gemüse erschlossen werden. Ich fordere alle privaten, staatlichen und gemeindlichen Landbesitzer auf, ihre Acker– und Gartenflächen auszudehnen, Parkanlagen und Ziergärten umzubrechen und jeden nutzbaren Quadratmeter zu bestellen.

Die Ortsgruppenleiter der NSDAP werden die Durchführung dieser kriegswichtigen Aufgaben mit allen Mitteln fördern und überwachen. ...<<

Oswald Wiersich **(**1882 in Breslau/Schlesien geboren, Maschinenbauer und Gewerkschaftler) wird am 1. März 1945 im Gefängnis in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Oswald Wiersich (x051/644): >>Wiersich, Oswald, geboren in Breslau 1.9.1882, gestorben in Berlin-Plötzensee 1.3.1945 (hingerichtet), deutscher Gewerkschaftler; Maschinenbauer; schon vor 1914 wegen gewerkschaftlicher Aktivitäten oft gemaßregelt; 1923 Bezirkssekretär des ADGB in Schlesien mit Sitz im Vorstand; Mitglied des Preußischen Staatsrates.

Wiersich wurde wegen seiner bekannt anti-nationalsozialistischen Haltung gleich 1933 in Haft genommen und nach der Entlassung unter Polizeiaufsicht gestellt. Er arbeitete dann als Vertreter und konnte Verbindung zu ehemaligen Gewerkschaftskollegen halten. Diese brachten ihn 1935 in Kontakt mit Leuschner, der Wiersich in die Widerstandskreise zog; Bekanntschaft mit Generaloberst Beck. Daher nach dem Attentat vom Zwanzigsten Juli am 22.8.44 festgenommen und nach KZ-Haft (Groß-Rosen) zum Tod verurteilt.<<

Anti-Hitler-Koalition: Eine "Außerordentliche Staatliche Kommission" der Sowjetunion

behauptet am 1. März 1945, daß mindestens fünf Millionen Menschen in Auschwitz vernichtet worden seien (x046/181).
US-Präsident Roosevelt berichtet am 1. März 1945 in Washington über die Jalta-Konferenz (x028/76): >>... Im Laufe der Geschichte bildete Polen den Korridor, durch den die Angriffe auf Rußland erfolgten. Zweimal in dieser Generation hat Deutschland durch diesen Korridor gegen Rußland losgeschlagen. Damit sich das nicht wiederholt und um die europäische Sicherheit und den Weltfrieden zu erhalten, ist ein starkes, unabhängiges Polen notwendig.
Die Entscheidungen im Hinblick auf Polen waren durchaus ein Kompromiß, ... der die Polen im Norden und Westen für das Land entschädigen soll, das sie im Osten durch die Curzon-Linie verlieren. Bei der endgültigen Friedenskonferenz soll der Grenzverlauf für die Dauer festgelegt werden. Im großen und ganzen wird das neue, starke Polen einen bedeutenden Anteil des jetzt als Deutschland bezeichneten Gebietes erhalten. ...
Ich bin überzeugt, daß diese Übereinkunft über Polen unter diesen Umständen die denkbar hoffnungsvollste Vereinbarung für einen freien, unabhängigen und blühenden polnischen Staat ist.<<
Im britischen Unterhaus diskutiert man am 1. März 1945 kontrovers über das Schicksal der Ostdeutschen.
Der Vorsitzende der britischen Labourpartei, Clement Attlee, begründet die "Jalta-Beschlüsse" wie folgt (x028/38,202): >>Sie (die Deutschen) haben die alten Schranken eingerissen, und deshalb sage ich, daß sie sich nicht auf das alte Europa berufen können. Falls sie sich fügen, falls sie wiedergutmachen müssen, haben sie kein Recht, die Grundlage der Moralgesetze zu beschwören, die sie selbst nicht beachtet haben, oder auf Mitleid und Gnade zu rechnen, die sie niemals anderen zuteilwerden ließen. ...<<
>>... Die Umschichtung der Bevölkerung zum gegenwärtigen Zeitpunkt mag sehr, sehr schmerzlich sein, aber vielleicht ist sie weitaus besser als ein lang hinausgezögertes Leiden einer Bevölkerung unter Menschen, die sie hassen.<<
Der britische Abgeordnete Strauß warnt damals vor den Folgen dieser völkerrechtswidrigen Vertreibung (x028/77): >>... Wir erfahren durch den Premierminister, daß einige Teile Deutschlands, bestimmt aber Oberschlesien, an Polen übergehen. Ich hoffe, die Regierung wird sich Zeit lassen, bevor sie einem Vorschlag dieser Art zustimmt, der keinen Vorteil für irgendjemanden bringen kann, aber vielleicht außerordentlich gefährlich für die allgemeinen Aussichten auf einen dauerhaften europäischen Frieden ist.
Mit welcher Begründung wird ein solcher Vorschlag gemacht? Er soll Polen eine Entschädigung bieten. Doch die ganze Rechtfertigung der Curzon-Linie liegt darin, daß man sich 1919 in Versailles auf sie geeinigt hat. Aber nicht nur die Curzon-Linie, auch Polens Westgrenze wurde in Versailles gebilligt. War die eine gerecht, mußte es wohl auch die andere sein.<<
Der britische Abgeordnete Rhys-Davis beendet am 1. März 1945 seine unerbittliche Kritik mit folgenden Worten (x028/77-78): >>... Wenn die Politik der alliierten Mächte Danzig und Ostpreußen und andere Teile von Deutschland Polen geben will, um einen neuen Staat zu schaffen, weil Teile Polens andererseits Rußland gegeben werden, stellen sie sich dann auch nur einen Augenblick lang vor, daß sie damit einen dauerhaften Frieden in Europa schaffen? ...<<
>>... Wir haben diesen Krieg mit großen Motiven und hohen Idealen begonnen. Wir haben die Atlantik-Charta veröffentlicht, sie dann bespieen und auf ihr herumgetrampelt und sie schließlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt, und nun ist nichts mehr von ihr übrig.<<

02.03.1945

Wetterlage: Schwere Schneestürme - kaltes Winterwetter.

Ostpreußen: Stadt Rhein, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/-178-180): >>Am frühen Morgen des 2. März wurden alle Gefangenen zum Abtransport auf Lastautos verladen. Alte und junge Männer, ältere Frauen und junge Mädchen, alle wurden

durcheinander auf die Autos verladen. Da nicht genügend Lastkraftwagen zur Verfügung standen, mußten wir so dicht wie möglich zusammenrücken.
Die Wagen waren vollgepfropft mit Menschen. Bis zu 40 Personen befanden sich auf jedem Auto. So zählte ich 20 Autos in unserer Kolonne. Auf dem Auto, auf dem ich mich befand, waren viele Männer, Frauen und junge Mädchen aus Eichmedien, von denen ich ganz genau wußte, daß sie weder dem Volkssturm noch sonst irgendeiner nationalsozialistischen Organisation angehört hatten.
Als die Autos sich in Bewegung setzten, versuchten einige, Heimat- und Abschiedslieder anzustimmen. Sehr bald aber erstickten die Tränen jeden Ton - aus dem Singen war ein haltloses Weinen geworden. Wie Vieh zusammengepfercht, so fuhren wir als Sklaven Rußlands einem fremden Schicksal entgegen.
Die Fahrt ging bei großer Kälte über Lötzen nach Insterburg. Bis hierher mußte alles mit Autos transportiert werden, weil die deutschen Kriegsgefangenen bereits alle Gleise der Eisenbahnstrecken abmontiert hatten. ...
In Insterburg kontrollierte ein russischer Offizier noch einmal die Wagen und verglich die Zahl der Gefangenen mit den Angaben seiner Listen. Als er mich sah, stutzte er einen Moment und befahl mir dann, abzusteigen und auf die Wache mitzugehen. Bekannte aus Eichmedien riefen mir noch zu, daß ich Grüße an Frauen und Kinder ausrichten sollte, wenn ich sicher nach Hause käme. Dieses wagte ich jedoch nicht zu hoffen, ich glaubte nicht, daß die Ausnahme etwas Gutes für mich zu bedeuten hätte.
Auf der Wache war schon ein älterer Mann. Er kam aus Gneist. Der Offizier suchte die Listen mit unseren Namen, musterte uns noch einmal von Kopf bis Fuß. Dann nahm er einen roten Stift und strich unsere Namen auf der Liste durch. Auf einen Zettel aus dem Notizbuch schrieb er einige russische Sätze, unterschrieb ... und reichte jedem von uns einen Zettel mit Stempel. Er erklärte uns dann, daß wir zu alt seien und wieder nach Hause dürften. Wie es uns bei diesen Worten ums Herz war --- ich kann es nicht schildern.
Als wir ins Freie kamen, standen die Autos noch da, sie waren aber leer. Auf dem nahen Bahnhof stand ein langer Güterzug mit geschlossenen Wagen. Die Türen und Fenster der Wagen waren mit Stacheldraht vernagelt, und die Lokomotive wurde gerade angekoppelt. Zu diesem Zug führten die vielen Fußtritte der Kolonne, die hier bei den Autos gestanden hatte und die durch den hohen Schnee zum Bahnhof marschiert war.
Wie durch ein Wunder hat mich Gott vor diesem Schicksal bewahrt. Die leere Autokolonne fuhr wieder nach Rhein zurück, sicher um einen neuen Transport zu holen. Mit einem dieser Wagen, ängstlich zwischen russische Posten gekauert, fuhren wir nach Rhein zurück. Auf der Kommandantur wurde uns immer wieder strengstes Schweigen befohlen. Ihr dürft keinem Menschen erzählen, was hier vor sich geht! Das sagten die Bolschewisten immer wieder.
Zu Fuß machte ich mich dann mit meinen Leidensgenossen auf den Heimweg und kam nach 5 Tagen seit meiner Gefangennahme ... in der Nacht zu Hause an. Frau und Kind konnten es nicht fassen, daß ich wieder da sein sollte – von all den Verschleppten war noch nie jemand wiedergekommen. Und doch war es so.
Tagelang unrasiert, vor Kälte blaugefroren, vom Hunger eingefallene Wangen, dieses alles hatte anscheinend dazu beigetragen, daß der russische Offizier mich für zu alt und zu schwach befunden hatte, obwohl ich erst 59 Jahre alt war. Er wußte, welche Strapazen jeden Deportierten erwarteten und war überzeugt, daß ich kaum den Transport und die Arbeit in den russischen Lagern überstehen würde. Das war mein Glück, und nur diesem Umstand verdankte ich mein Leben. ...
Nun war ich zwar zu Hause, lebte aber immer in der Angst, daß andere Russen kommen und mich mitnehmen könnten. Jeden Tag hörte man von Verschleppungen. Ob Männer, Frauen und Mädchen, wer den Russen zur Arbeit geeignet schien, wurde verhaftet und verschleppt. Zu meinem Stück Papier mit der roten Unterschrift und dem Stempel hatte ich kein Vertrau-

en. Ich hatte schon oft aus anderen Orten gehört, daß solche Bescheinigungen einfach von anderen Russen zerrissen wurden und der Betreffende trotzdem verschleppt wurde. So hielt ich mich tagelang im Keller versteckt. ...<<

Danziger Bucht: Stadt Danzig – Erlebnisbericht des Journalisten Friedrich von W. (x001/-281-282): >>Anfang März lagen in Danzig ... rd. 16.000 Verwundete, im gesamten Festungsbereich rd. 20.000.

Täglich kamen aus Ostpreußen und Kurland rd. 1.000 Verwundete hinzu und weitere rd. 800 aus Westpreußen. Ein Teil von ihnen wurde zusammen mit den Flüchtlingen täglich über See weggeschafft, aber der Zugang war erheblich größer als der Abgang.<<

Ostpommern: Regenwalde wird am 2. März 1945 kampflos besetzt.

In Zetthun (Kreis Köslin) erschießen am 2. März 1945 sowjetische Soldaten 15 inhaftierte Zivilisten im Alter von 12-76 Jahren (x002/241).

Kreis Usedom-Wollin – Erlebnisbericht der E. K. (x001/204): >>Die ersten 2 Tage fuhr der Treck, bestehend aus etwa 10 Fuhrwerken, geordnet über Schivelbein, Greifenberg, Gülzow. Von dort waren die Straßen in Richtung Wollin verstopft.

Es wurde nachts nicht mehr ausgespannt. Wir sind von dort 3 Tage und Nächte nur schrittweise in Richtung Wollin vorwärts gekommen. Nachts war der Himmel in allen Richtungen blutrot, und eiskalter Wind pfiff über die Straßen. Mein alter Vater brach zusammen (Durchfall, wirre Reden), da übernahm ich die Führung des Gespanns. Als ich vor Wollin unsere Nachbarn mit dem Fahrrad aufsuchen wollte, die 2 km hinter uns fuhren, konnte ich sie nicht mehr erreichen. Der Russe war zwischen uns durchgebrochen und hatte die Trecks abgeschnitten. ...<<

Stadt Regenwalde – Erlebnisbericht des Fleischermeisters O. G. (x001/233-234): >>Um unseren Familien das Flüchtlingselend in den Trecks auf der Landstraße zu ersparen, hatten mein Bruder, ... Schwager ... und ich beschlossen, nicht unsere Heimat zu verlassen, zumal wir politisch nicht führend waren und auch unsere ausländischen Arbeitskräfte menschlich behandelt hatten.

Die durch die Zeitung und Rundfunk verbreiteten Berichte über Greueltaten der Russen konnte ich als anständig denkender und handelnder Mensch nicht glauben und hielt diese für Goebbels' Propaganda. Meine Gutgläubigkeit sollte jedoch bald arg enttäuscht werden.

Unsere meisten Nachbarn und viele Regenwalder verlassen am Freitag, dem 2. März 1945, ... unsere Stadt. ... Bis gegen 11 Uhr vormittags ist im Laden noch ein sehr reger Betrieb, alles wird ohne Marken abgegeben. Von Einheimischen wie auch von durchziehenden Trecks wird viel Wurst und Speck gekauft. Gegen Mittag flaut das Geschäft plötzlich ab.

Paul und ich standen vor der Tür, da kam Gerhard G. mit 2 Kanistern Brennstoff vorbei: "Na", sagte er, "wollen Sie nicht mit, wir fahren jetzt los." Ein Kopfschütteln – wir bleiben in der Heimat.

Auf der Straße wird es merklich stiller. ... Es kommen keine Kunden mehr in den Laden. Uns wird unheimlich zu Mute. Wir gehen ... auf die Straße, auf den Markt, keine Menschenseele, auch kein Hund ist zu sehen, die Stadt ist wie ausgestorben, wir gehen zurück. Uns packt ein gewisses Grauen; unruhig gehen wir durch die Stuben, den Laden, die Kühlräume, die Werkstatt, Räucherei und Pökelkeller, wo noch überall viel, viel Ware lagert. Es mögen wohl 150 Zentner sein, die wir zurücklassen müssen, aber nicht dies hat uns zurückgehalten, sondern die Liebe zur Heimat.

Gegen 4 Uhr nachmittags wird die furchtbare Stille für uns unerträglich. Wir machen uns marschfertig. Jeder nimmt ein Fahrrad. In Alltagskleidung und altem Mantel, um nicht als Kapitalisten zu gelten, in den Taschen sind Schokolade, Rosinen, Zigarren, Zigaretten, ... so verlassen wir um 4 Uhr nachmittags ... die Stadt. ...

In den Abendstunden hören wir ... Motorengeräusch der vorbeirollenden russischen Panzer, unaufhörlich, die ganze Nacht hindurch. Überall heben sich am Himmel große Brände ab.

Auch in unserer Stadt lodern bald die Flammen empor. Ohnmächtig, in stiller Wut mußten wir dem grauenvollen Schauspiel von weitem zusehen, ohne irgendwie helfen zu können. Stolz und majestätisch stand unser schöner Kirchturm, von allen Seiten hell erleuchtet, in dem Flammenmeer ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht des F. K. (x002/12-13): >>Ungefähr am 2. März kamen wir am Ural an. Da waren in jedem Waggon 30-40 % weniger. Der klägliche Rest sah nach einem Haufen wandelnder Leichen aus. Nachdem wir aus dem Zug herausgetaumelt waren, mußten wir bei 45° Frost vor dem Zug antreten und 2 Stunden im tiefen Schnee knien. Dabei sind auch noch viele vor Kälte erstarrt.

Wir waren vom Kopfe bis zum Fuße mit einer Dreck- und Kotkruste bedeckt und sahen schreckenerregend aus. In diesem Aufzug führten uns die Russen taumelnd, vielmehr kriechend durch die Straßen des Urals. Die russische Bevölkerung stand mit entsetzten Gesichtern am Wege und schaute diesen Leidensweg der ... Elenden an.

(Alle), die nicht mehr gehen konnten, wurden mit Kolbenstößen Schritt für Schritt weitergetrieben, bis wir vor einer Sauna haltmachten. Dieser Aufenthalt war für die meisten von uns ein schlimmes Verhängnis. Da jeder durstig war, stürzte er sich auf die Bassins, die mit schmutzigem Wasser gefüllt waren, und schlürfte sich den Leib voll. Dadurch entstanden sofort die fürchterlichen Ruhrkrankheiten.

Hier wurden wir noch einmal ausgeplündert. Als wir dann in das Lager einrückten, war über die Hälfte von unserem kläglichen Rest, der noch übriggeblieben war, an der Ruhr erkrankt. In wenigen Tagen raffte diese Krankheit sehr viele dahin. Die (Verschleppten), die wieder gesund wurden, wurden von Lager zu Lager geschleppt, wo sie schwere Arbeiten verrichten mußten. Die größte Anzahl von uns waren Bauern aus Stallupönen, Gumbinnen und viele aus dem Kreis Rastenburg.

Nach 2 Jahren wurde dann ein sehr kleiner Rest in die Heimat zurückgeschickt. ... Meine arme Frau ist dieser Katastrophe auch zum Opfer gefallen.<<

Mitteldeutschland: 406 US-Bomber greifen am 2. März 1945 Dresden an.

03.03.1945

Wetterlage: Winterliche Kälte - Schnee- und Graupelschauer.

Ostpreußen: Sammellager Insterburg – Erlebnisbericht der Gerlinde W. (x002/19): >>Auf LKW verfrachtete man uns als angebliche "Schwerverbrecher" natürlich zum Zuchthaus nach Insterburg. Nächtliche endlose Namensaufrufe folgten. Mit unseren Namen konnten die Herren einfach nicht fertig werden.

Im Morgengrauen des 3. März wurden ... dann auf dem Güterbahnhof Insterburg je 50-52 Frauen in Viehwaggons verladen. Wir Frauen aus Dörbeck klammerten uns eng aneinander, um uns ja nicht zu verlieren. Wie der Waggon aussah, war unbeschreiblich. Der Kot vom letzten Viehtransport schmückte die Wände. Mit unseren Leibern haben wir den am Boden liegenden Schnee trocknen müssen. Man ließ uns keine Zeit, den Schnee hinauszukehren, denn sofort hinter der letzten Frau wurde der Waggon von außen verriegelt. ...

Die Männer aus Dörbeck, darunter auch mein Bruder, wurden in einen etwas größeren Wagen mit 80 Mann gepfercht. Mit angezogenen Knien haben wir gesessen, hinlegen konnte sich nur der, der wirklich nicht mehr konnte, dafür haben dann aber 3 (andere Verschleppte) stehen müssen. Trockenbrot (Krümel) ... verabreichte man uns am Vormittag und am Nachmittag (erhielten wir) eine Wanne oder Eimer mit eisbelegtem Wasser.

Es kam nicht so genau darauf an, ob das Wasser sauber war. ... Durch Zufall hatte meine Base Erika W. eine Konservendose behalten, und ein kleines Töpfchen fand sich ebenfalls noch. Damit wurde nun gierig getrunken, denn jeder wollte ja mindestens einen Schluck davon haben. ...

Bei diesen 21 Tagen Fahrt kochte man uns dreimal warmes Essen. ...<<

Sammellager Preußisch Holland – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/23): >>Die er-

sten Tage ging es noch; da aber immer mehr Leute hinzukamen, wurde der Platz immer geringer und die Luft immer schlechter. Wenn man aus dem überfüllten Raum schwitzend und erhitzt ins Freie kam, konnte man erleichtert atmen, und man merkte erst dann, wie schlecht die Luft im Keller war, zumal die meisten Insassen wegen der schlechten Ernährung Durchfall hatten. Und doch war man froh, wenn man wieder im Keller war, weil der Körper durch die ungewohnte, ... menschenunwürdige Lebensweise merklich schwächer wurde. Die ersten Toten, die wir hatten, wurden im Garten hinter dem Hof beerdigt, man wußte ihre Namen kaum. ...
Am 3. März kam eine große Kolonne Lastautos amerikanischer Herkunft. Wir mußten aufsteigen, ein Posten mit Gewehr stieg hinzu, und fort ging es stundenlang durch zerschossene ostpreußische Städte und Dörfer bis spät in den Abend hinein. Auf den Straßen und Chausseegräben und Feldern lagen noch gefallene Soldaten, Zivilisten, Pferde und umgekommene Kühe. Ebenfalls lagen dort Wagen, Panzer, Betten und anderer Hausrat herum; es war ein trostloses Bild.
In Gerdauen wurde haltgemacht, weil der Treibstoff für die Fahrzeuge zur Neige ging und erst Treibstoff besorgt werden mußte. In einem Saal einer Vergnügungsgaststätte wurden wir für die Nacht untergebracht. ...<<
Ostbrandenburg: Sammellager Schwiebus – Erlebnisbericht der C. O. (x002/62): >>Am 3. März 1945 wurde ich plötzlich unvorbereitet zur russischen Kommandantur nach Landsberg/Warthe abgeholt, in der Nacht verhört, 8 Tage in einem Keller eingesperrt und ... mit ca. 200 bis 300 Personen in offenen Lastkraftwagen nach Schwiebus gefahren.
Dort begann dann für uns das Leben in der Hölle. Das Lager Schwiebus faßte einige tausend deutsche Männer und Frauen. Die vielen dort zu Tode gequälten Menschen wurden in Massengräbern bestattet. Das Lagerpersonal bestand aus Russen und Polen. ...
Die Toten wurden gewöhnlich an uns vorübergetragen, wenn wir beim Essenempfang waren. ...<<
Schlesien: Bei Görlitz beginnt am 3. März 1945 der sowjetische Großangriff gegen Sachsen.
Danziger Bucht: Obgleich die 2. Armee (Generaloberst Walter Weiß) nicht in der Lage ist, die gutausgerüsteten sowjetischen Armeen aufzuhalten, lehnt Hitler am 3. März 1945 den geforderten Rückzug in das Weichsel-Nogat-Delta ab. Die Vorschläge der Wehrmachtsbefehlshaber, alle tiefergelegenen Gebiete zu überschwemmen, werden ebenfalls abgelehnt. Generaloberst Weiß mißachtet jedoch Hitlers Haltebefehle. Der erfahrene Armeeführer läßt die breitgefächerte 2. Armee sofort in die Danziger Bucht zurückführen, um gegen die 10fache sowjetische Übermacht eine "Igelstellung" zu formieren.
Der deutsche Rückzug entwickelt sich, wie so oft in jenen Tagen, zu einem Wettrennen auf Leben und Tod. Manche Kampftruppen besitzen nicht mehr genügend Treibstoff, so daß man viele Panzer und schwere Sturmgeschütze sprengen muß. Andere Einheiten werden durch sowjetische Panzertruppen eingeholt und vernichtet.
Ostpommern: Sowjetische Truppen erreichen am 3. März 1945 bei Stettin die Odermündung und blockieren danach alle Hauptstraßen und Bahnstrecken nach Vorpommern.
Die Kreise Cammin, Greifenberg und Regenwalde werden besetzt.
Der Belgarder NS-Kreisleiter ordnet am 3. März 1945 keine Evakuierungen, sondern absolute Fluchtverbote an.
Im Kreis Naugard beschießen am 3. März 1945 sowjetische Tiefflieger die kilometerlangen Flüchtlingstrecks. Einige Menschen und Zugtiere werden durch Geschoßgarben regelrecht "zersägt".
Die Rote Armee nähert sich am 3. März 1945 bei Kolberg der Ostsee. Als vorgeschobene Beobachtungsposten sowjetische Panzervorhuten sichten, ordnet der Kolberger Kampfkommandant die Evakuierung aller Zivilisten an. Tausende werden in fieberhafter Eile in Marsch gesetzt und fliehen nach Gribow an die Ostseeküste.

Kreis Greifenberg – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/116): >>3. März 1945. Wir fahren durch schöne Gegenden. Kommen gegen Abend nach Groß Jestin. Alles befindet sich noch in tiefster Ruhe. Niemand ahnt, daß morgen der Russe da sein wird.
Wir erhalten Quartier ... auf 3 verschiedenen Höfen. Wir haben kaum ausgespannt, da heißt es, wir müßten weiter, weil in dieses Gehöft ein Wehrmachtsstab käme. ... Oberleutnant Sch. macht mich auf die große Gefahr aufmerksam, in der wir schweben, wenn wir nicht sofort aufbrechen. Er rückt mit den letzten Panzern ab. ... Wir fahren nachts durch und sind morgens um 9 Uhr in Treptow/Rega.<<
Stadt Swinemünde – Erlebnisbericht der Ella S. (x001/163): >>Ein PKW ... nahm uns dann mit nach Kolzow, ... ein LKW (fuhr) bis Swinemünde.
Am nächsten Tag steckte uns die Partei in einen Zug, in dem wir Tag und Nacht immer hin und her fuhren, bis wir in Anklam aussteigen durften und ohne Verpflegung und todmüde dort landeten. Meine Kleinste wurde sehr krank, auch wir anderen waren völlig erschöpft, aber wir mußten weiter. Wir wurden mit anderen in einen LKW verladen und nach Friedland in Mecklenburg transportiert. Hier fanden wir bei einer sehr netten Familie liebevolle Aufnahme, und am nächsten Tag holte ich dann auf Empfehlung unserer Wirtsleute einen sehr tüchtigen Arzt, der mit Gottes Hilfe alle wieder auf die Beine brachte.<<
Stadt Dramburg – Erlebnisbericht des Superintendenten Gerhard S. (x001/202-203): >>Am ... 3. März sollten LKW-Transporte nach Labes gehen. Der Markt war von wartenden Leuten überfüllt. Doch der Weg nach Norden war auch schon abgeschnitten. Um 11.30 Uhr vollzog ich die letzte Amtshandlung, eine Taufe. Gegen Mittag begannen die ersten Granaten von Westen in die Stadt zu fallen. ...
Nur noch die Chaussee nach Bad Polzin war frei. Sie war bedeckt mit Trecks, Radfahrern und Fußgängern. Ich selbst versuchte, mit dem Rad durchzukommen. Bei Sarranzig gab es Tieffliegerbeschuß. Dann wurde ich von einem Lazarettauto mitgenommen und erreichte um 16.15 Uhr Bad Polzin. Hier gab es gerade Panzeralarm. Ich fuhr weiter bis Buslar und ruhte einige Stunden bei einem bekannten Bauern. Die Buslarer rüsteten sich zum Treck, sind aber nicht mehr fortgekommen.
Um 2 Uhr brach ich nach Belgard auf. Auch diese Chaussee war von langen Trecks (überfüllt). ... Bis zum Abend des 3. März war es auch Frauen und Kindern nicht gestattet gewesen, Belgard zu verlassen. An diesem Abend nun hatte ein Teil der Bevölkerung versucht, mit Trecks nach Kolberg zu ziehen. Nach einigen Tagen kamen sie völlig ausgeplündert zurück.<<
Kreis Naugard – Erlebnisbericht der H. P. (x001/214): >>Am 3. März ... begann ein Hasten und Jagen. Im Dorf stauten sich die Trecks, Fahrzeuge der Wehrmacht hatten Vorrecht, es war ein haltloses Durcheinander. ...
Gegen 18 Uhr kamen dann noch 35 Volkssturmmänner auf unseren Hof. Scheune, Ställe, Hof, alles war dichtgedrängt voller Menschen, Tiere und Wagen. Ich entschloß mich, (ins) Eß- und Herrenzimmer Stroh zu schütten, damit die Männer liegen und schlafen konnten. Und wie haben sie geschlafen!<<
Muttrin, Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Pfarrers Herbert V. (x001/223-224): >>Am 3. März wurde das Dorf geräumt. Es war zu spät. Es gab kein Entkommen mehr. Den einzelnen Dorfgemeinschaften gelang es wohl, noch etwa 30 bis 40 km nördlich bis in den Südteil des Kolberger Kreises vorzudringen, aber schon nach wenigen Tagen wurden sie von den russischen Panzern und nachrückender Infanterie erreicht.
Diese erste Berührung mit den feindlichen Truppen brachte wohl kaum Verluste an Menschenleben, dafür aber um so mehr das, worüber man am liebsten schweigt. Unsere Frauen und Mädchen erlebten von nun an für Wochen und Monate die Hölle auf Erden. Ich habe später eine 82jährige Greisin besucht, die sich von dem, was man ihr angetan hat, nicht mehr erholt hat. Schulmädchen und Konfirmandinnen erfuhren zum Teil das gleiche Schicksal. ... Ich

weiß von mehreren Morden an jungen Frauen, die sich gewehrt haben. Einer jungen Frau und Mutter ... ist buchstäblich der Schädel eingeschlagen worden, als sie dem russischen Soldaten nicht zu Willen sein wollte.
Für mich selbst, meine Familie und zahlreiche Hausgenossen bestand keine Möglichkeit, auf den vollbesetzten und vollbepackten Fuhrwerken mitgenommen zu werden. So schloß ich mich mit meinen Angehörigen einem Transport an, der die zahlreichen Evakuierten aus dem Westen und die Flüchtlinge mit der Eisenbahn herausbringen sollte. Dieser Zug endete in Kolberg. Der Ring um diese Stadt schloß sich zusehends. Wir versuchten nun, in einer vieltausendköpfigen Flüchtlingssäule am Ostseestrand nach Westen zu entkommen. Fast alles Gepäck mußte in Kolberg zurückgelassen werden.<<
Treptow, Kreis Greifenberg – Erlebnisbericht des Max K. (x001/228): >>Am Sonnabend, dem 3. März, war trotz aller Besorgnis noch Schulunterricht gehalten worden, obgleich schon die Kranken der Treptower Lazarette mit einem Zug abtransportiert wurden.<<
Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Kurt K. (x001/235-236): >>Am ... 3. März war es soweit. Tagelang hatte man es schon gemerkt, aber das Leben ging immer noch seinen normalen Gang. Die Überlandzentrale hatte sämtliche Kraftwagen eingesetzt, um Frauen und Kinder wegzubringen. Aber wo sollten die anderen ... hin?
Dann hieß es schon, daß die russischen Panzer bei Schivelbein wären. ... Trotzdem ließen die ... Ortsgruppenleiter ... Plakate ankleben: ... "Für Belgard besteht kein Räumungsbefehl; alle widersprechenden Gerüchte werden mit den härtesten Strafen geahndet; die Ortsgruppenleiter!"
Im Laufe des Tages sickerte dann auch schon allerhand Gesindel in die Stadt ein, sehr viele Fremdarbeiter usw. ... Tagelang waren leere Militärzüge nach Stettin hochgefahren, niemand durfte mit. ... Die Hauptschuld hieran trägt die Kreisleitung und die Ortsgruppenleitung. ... Abends, gegen 6 Uhr, ging es dann los. Es gab Panzeralarm, die Sirenen gingen ununterbrochen. Da wurde die Bevölkerung der Stadt zu Fuß ... auf die Straße geschickt. Wo sollten die gehetzten Massen jetzt hin? ... Überall war Unruhe und hilflose Angst. Frauen liefen umher ... und wußten nicht, wohin. ...<<
Stadt Bütow – Erlebnisbericht der Charlotte D. (x001/247-250): >>Wir traten nunmehr endgültig - am Morgen des 3. März - ... den Weg zur Flucht an! Meine Mutter ging als erste, sehr schnell und sehr aufrecht, daß es fast auffiel, daß ihr in Wirklichkeit ganz anders ums Herz zumute war.
Die bange Frage, "ist es für immer oder nur für einige Wochen?", lag unausgesprochen in der Luft und bewegte uns so, daß jedes gesprochene Wort eine furchtbare Wirkung gehabt hätte. So sagten wir gar nichts, schleppten unser Gepäck, spürten nicht, wie schwer es war. Hinter meiner Mutter stiefelten die beiden Jungen, jeder mit einem kleinen Rucksack - sie hatten vorher immer darum gebeten, wenn wir "verreisen", wollten sie auch einen Rucksack auf dem Rücken haben -, der Kleinste hatte noch sein kleines Kopfkissen unter dem Arm, von dem er sich nicht trennen wollte. Dann kam Frau W., dann ich.
Keine von den Frauen hat sich auch nur ein einziges Mal umgedreht, ich tat es allerdings noch schnell an der letzten Ecke, wo ich unser Haus noch einmal ganz vor mir sehen konnte. Mit einem Blick erfaßte ich das Haus mit der großen Veranda, Balkon und Sonnenplatz, Garten und Obstbäume, letztere alle von meinem Vater mit meinem Bruder gepflanzt, den Teich, ... wo wir noch Weihnachten und das Jahresende 1944/45 still und froh im trauten Familienkreise gefeiert hatten, daß ich es an diesem Morgen einfach nicht glauben konnte und wollte, daß dies für immer verloren gehen sollte! Dieser Blick des Abschieds war der letzte Augenblick, wo Gefühle und Besinnlichkeit die Oberhand gewannen. Dann trat die rauhe Wirklichkeit an mich, an uns alle heran, und damit galt es fertigzuwerden!
In der Stadt herrschte ein tolles Durcheinander, die Schäden und Trümmer der Luftangriffe waren in keiner Weise beseitigt, aus allen Häusern kamen Frauen, Kinder, Alte und Gebrech-

liche und rüsteten zum Aufbruch. Dazwischen fuhren Wehrmachtsautos in wilder Hast umher, liefen Soldaten herum, von uns allen betrachtet, als könnten sie uns helfen. Aber die Soldaten waren im Grunde genau so hilflos wie wir, sie wußten genau so wenig und sahen genauso ungewiß in die nächste Zukunft wie die Zivilbevölkerung. Wo sie konnten, sprangen sie ein und halfen das Gepäck tragen, zogen Schlitten, auf denen Kinder saßen, usw.
Bei unserem Weg durch die Stadt, wobei wir kaum (nach) rechts noch (nach) links sahen, rutschte meine Mutter auf der Straße aus und stürzte. Mit dem schweren Rucksack auf dem Rücken, den Taschen in jeder Hand, den vielen Sachen, die sie anhatte, konnte sie sich einfach nicht mehr rühren, geschweige denn, selber aufstehen. Sie lag da und sagte kein Wort. Ich glaube, sie hatte gar nicht ganz begriffen, daß sie hingefallen war und ohne fremde Hilfe nicht mehr aufstehen konnte. Bis ich mein Gepäck abgesetzt hatte, um zu helfen, sprang schon ein Soldat hinzu, zog sie hoch und begleitete sie ein Stück den Weg hinan.
Auf ihre bange Frage, wo denn heute früh die Russen seien, hatte er nur ein Achselzucken. Wahrscheinlich wollte er nichts sagen, um die Angst, die ja auf ihrem Gesicht deutlich zu lesen war, nicht zu vergrößern. Vielleicht wußte er auch wirklich nichts, wie wir ja alle trotz der bedrohlichen Lage, in der wir seit Wochen lebten, völlig im Ungewissen geblieben waren. Auch an diesem Morgen wußten wir nur, daß wir unsere Heimat verlassen mußten bzw. durften – denn es war ja nicht angeordnet, daß die Bevölkerung das Gebiet verlassen mußte -, wie und wohin war uns allen unbekannt. Auch wie der Abtransport vor sich gehen sollte, ob es überhaupt eine Möglichkeit gab, anders als zu Fuß weiterzukommen, konnte auch niemand sagen.
Wild und chaotisch ging es an diesem Morgen auf den Straßen Bütows zu. Die ... unmöglichsten Fortbewegungsgegenstände sah man, in erster Linie Kinderschlitten und Handwagen, mit Gepäck beladen, die dann von den zugehörigen Parteien geschoben und gezogen wurden. Meistens hatten sich Hausgemeinschaften zusammengetan, um sich besser helfen zu können.
Ich hatte nur den einen Gedanken und den einen Wunsch, daß die Lastautos, die an diesem Morgen bereitstehen sollten, durch den Räumungsbefehl der letzten Nacht keinen anderen Einsatzplan bekommen hatten.
Am Krankenhaus ... waren schon schrecklich viele Menschen, unsere Hoffnung, fortzukommen, schwand von Minute zu Minute. Von Autos war außerdem nichts zu sehen, statt dessen näherten sich russische Flugzeuge, und wir warfen uns alle auf die Erde, gerade dorthin, wo wir standen, ohne Rücksicht auf Schnee und Dreck. Das hätte gerade noch gefehlt, daß Bomben in diese Menschenansammlung fielen. Der Schrecken ging aber bald vorüber.
Da wir immer noch nichts erfahren konnten, wie der Abtransport gedacht war, es ließ sich niemand von einer Dienststelle sehen, machten sich manche zu Fuß auf den Weg und zogen einfach los. Ich muß gestehen, hätten wir nicht die Kinder bei uns gehabt, wäre ich mit meiner Mutter dort auch nicht länger stehen geblieben. Dieses Warten erschien uns unerträglich, die Russen kamen immer näher, und wir standen immer noch da und warteten.
Schließlich fuhren tatsächlich einige Lastautos vor. Das Einsteigen und Verteilen der Plätze ging ziemlich rasch und verhältnismäßig geordnet vor sich. ... Es waren große Lastwagen, mit Anhängern, ohne Bänke oder Sitzgelegenheit, z.T. auch ohne jegliche Schutzplane und ohne Stufen oder Leiter, um überhaupt nach oben zu kommen. Kinder und Kinderwagen wurden hinaufgehoben, die Fahrer halfen, und wer sonst oben war, zog die anderen einfach hoch. Die älteren Frauen kletterten über die Räder hinweg nach oben und stiegen über die Kastenbretter, als seien sie es gewöhnt. Es ging alles sehr schnell. ...
Die Kinder wurden auf die Rucksäcke gesetzt, bekamen eine Decke über den Kopf - es setzten starke Schnee- und Graupelschauer ein -, und wir Erwachsenen hockten uns irgendwo hin, wo wir gerade standen. Ich selbst saß auf dem Außenrand, neben mir stand ein Kinderwagen. Das kleine Kind war vollkommen zugedeckt. Obwohl es bis zum späten Abend nichts zu trinken bekam, schrie es während der gesamten Fahrt nicht. ...

Endlich ging es los, ein letzter Blick zum Himmel, ob vielleicht wieder feindliche Flugzeuge erschienen? Es ging gut, und wir atmeten auf. Uns war inzwischen gesagt worden, wir sollten 8 km weitergebracht werden. Dort sollte man uns abladen und die Autos wieder zurückfahren. Es leuchtete uns wohl ein, daß erst einmal alle aus der Stadt heraus sollten und wir, die wir zu den Ersten gehörten, nicht gleich sehr weit gefahren werden konnten.
Doch was nützten schon 8 km. Dann standen wir dort vermutlich herum, und bald hatten die Russen uns eingeholt. Wäre es da nicht besser gewesen, gleich zu Hause zu bleiben? Diese Frage beschäftigte uns alle, wenn auch kaum ein Wort gesprochen wurde. Wir saßen, standen oder hockten auf den offenen Autos. Es war bitterkalt, der Fahrtwind tat sein übriges. Immer wieder schneite es, hörte dann mal wieder auf, und wir ergaben uns in unser Schicksal. Wir froren nicht einmal bzw. spürten es nicht.
Es ging in nordwestliche Richtung. Die Straßen waren belebt von Flüchtlingen, die zu Fuß, per Rad und mit Trecks unterwegs waren. Auf den Bauernhöfen, an denen wir vorbeifuhren, rüstete man sich, um mit Pferden und Wagen loszuziehen. Volkssturmmänner sah man mitunter an manchen Straßenkreuzungen. Sie sahen uns nur kopfschüttelnd nach. Bedauerten sie uns oder sich selber?
Einige Kilometer von Bütow entfernt, sahen wir plötzlich an der Straße eine gute Bekannte von uns. War sie bis hierher zu Fuß gegangen? Sie stand neben ihrem Gepäck und winkte heftig. Man sah ihr an, daß sie sonst etwas darum gegeben hätte, auf diesem Lastauto mitzufahren. Aber es ging ja alles viel zu schnell. Wir hätten auch keine Gelegenheit gehabt, den Fahrer zum Anhalten zu bringen
Als wir das Dorf Gustkow hinter uns hatten – hier wäre ungefähr die 8-km-Grenze gewesen -, waren wir jedesmal froh, wenn wir wieder durch ein anderes Dorf fuhren, ohne anzuhalten, vergrößerte sich doch dadurch unser Vorsprung immer mehr. Allerdings wurde die Fahrt auf den glatten und vereisten Chausseen immer beschwerlicher. Des öfteren rutschten wir zurück, einmal bis dicht an eine sehr hohe Grabenböschung. (Es waren) Schrecksekunden für uns alle, die wir den tiefen Abhang vor uns sahen. Im Nu sprangen einige hinab, ein entsetzliches Unglück drohte. Aber gerade vor dem Grabenrand bekam der Fahrer wieder Gewalt über den Wagen, allerdings mußten nun alle absteigen, damit erst einmal die glatte, ansteigende Straße überwunden werden konnte.
Es gab unfreiwillige Aufenthalte, aber mit Schieben und Unterlegen von Decken ging es Zentimeter um Zentimeter voran. Wir waren froh, daß es überhaupt weiterging. Erst nach diesem Zwischenfall löste sich unter uns ein wenig die Erstarrung, wenn auch immer noch keiner etwas essen konnte, selbst die Kinder hielten bis zum Abend aus.
Es ging weiter und weiter. Wir fuhren durch die Stadt Stolp, mehr als 60 km von Bütow entfernt, dort war alles noch ziemlich ruhig. ... Unser Ziel war und blieb uns unbekannt. Am späten Abend wurden wir endlich in einem größeren Dorf ausgeladen. Die Bevölkerung war hilfreich, es war alles gut vorbereitet, das erste warme Essen war vor allem für die Kinder schnell fertig, die Verteilung auf die Sammel- und Einzelquartiere ging auch verhältnismäßig schnell vor sich. Wir 5 konnten auch zusammenbleiben und kamen zu einem Arzt, wo wir überaus hilfreich aufgenommen wurden.<<
Stolzenberg, Kreis Kolberg – Erlebnisbericht des Bauern G. J. (x001/328): >>Am 3. März wurden wir gegen Abend noch vor Stolzenberg von russischen Panzern überholt. Dadurch kam der ganze Treck zum Stehen. ...
Einige Wagen wurden von russischen Panzern überfahren. Nach kurzem Beschuß wurde das Feuer eingestellt, und die russischen Panzer machten halt. Nun wurden die Wagen der Flüchtlinge von russischen Soldaten und Polen ausgeplündert. Was sie nicht mitnahmen, wurde auf die Straße geworfen und von den Panzern vernichtet. Sämtliche anwesenden Deutschen wurden von den feindlichen Soldaten nach Uhren, Taschenmessern und Wertsachen durchsucht und beraubt. ... So ging es bis zum hellen Morgen.<<

Schivelbein, Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Superintendenten W. L. (x002/249): >>3. März 1945: Ganz in der Frühe meldete sich ein Amtsbruder bei mir ab, der mit seiner ganzen Gemeinde treckte. Schneller hätte sich wohl kaum die Übergabe eines Pfarramtes vollziehen können. Am Morgen meldete ein anderer Amtsbruder, daß russische Panzer in seiner Gemeinde gesichtet seien.
Wie lächerlich wirkten bei dieser Meldung die schnell in Stadt und Land errichteten Panzersperren. Beim zweiten Anruf fragte mich dieser Geistliche, was er tun solle. Ich bat ihn, einen Entschluß in der Verantwortung vor Gott und seiner Gemeinde zu fassen. Auch er treckte dann mit seiner Gemeinde. Beide Pastoren habe ich nicht wiedergesehen. Einer von ihnen starb Ende 1945 in Vorpommern, der andere hat sich mit seiner Frau und wohl auch der Tochter das Leben genommen, als sein Treck von den Russen überrannt wurde.
Als mich mittags ein Gemeindemitglied anrief, schlug ... der erste Kanonenschuß in den Kirchturm, in dem mein dritter Sohn mit einem Freund die herannahende Front beobachtete. In Staub gehüllt erschien er bald, und die dankbaren Eltern konnten ihn erfreut begrüßen. Er sollte uns später oft eine wirksame Hilfe sein, etwa auch durch Klavierspiel für die plündernden Russen. Er ist mir nie von der Seite gewichen.
Wir gingen mit Nachbarn, die sich bei uns eingefunden hatten, in den Keller des Pfarrhauses. Es war doch ein eigenartiges Gefühl, als ich durch die Tür lugend russische Panzer an der Kirche stehen oder weiter gegen Kolberg vorstoßen sah. Die (sowjetischen) Fronttruppen machten einen guten Eindruck, was an Etappentruppen folgte, war furchtbar. Wir zogen uns in dieser Nacht nicht aus, was auch später noch sehr oft geschah.<<
Westkrieg: US-Bomber, die vom Kurs abgekommen sind, bombardieren am 3. März 1945 versehentlich Städte in der Schweiz (Basel und Zürich).
Anti-Hitler-Koalition: Finnland wechselt am 3. März 1945 offiziell die Seiten und übergibt dem NS-Regime die Kriegserklärung (rückwirkend ab 19.09.1944).
04.03.1945
Wetterlage: Tauwetter - Regenschauer - Nebel.
Ostpreußen: Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/23-24): >>Am nächsten Tag ging es weiter nach Insterburg. Auf dem Hof des alten Zuchthauses wurden wir abgeladen, in einen großen Raum geführt und unsere Papiere und Personalien geprüft. Dann wurden 45-50 in eine kleine Zuchthauszelle gesteckt, in die man ein großes Regal mit 3 Etagen gebaut hatte, auf das sich einer neben den anderen legen mußte. ... Die Fenster waren mit Brettern vernagelt. ...
Wir bekamen täglich ein Stückchen Brot und eine warme Suppe. Nachdem wir dort 2 Tage zugebracht hatten, wurden wir namentlich aufgerufen und in einen ehemaligen Arbeitsraum des Zuchthauses, der auf dem Hof war, gebracht. Die Fensterscheiben waren kaputt, und da wir noch durchgeschwitzt waren und draußen ein rauher Wind mit Schneetreiben herrschte, haben wir in dieser zugigen Bude furchtbar gefroren. Zwischendurch wurden wir noch einmal nach Uhren, Messern und anderen Sachen durchsucht.<<
Schlesien: Der sowjetische Angriff gegen Sachsen wird am 4. März 1945 zunächst abgewehrt (Panzerschlacht bei Lauban).
Stadt Gleiwitz – Erlebnisbericht des N. N. (x002/38-39): >>Inzwischen waren 3 Wochen vergangen. Es starben einige Schwerkranke, ein paar Verzweifelte nahmen sich das Leben, und nur Prothesenträger wurden entlassen. Ab und zu holten sich die Kommandanten ihre Leute in die ihnen unterstellten Betriebe zur Arbeit, welche dadurch dem Los der Zwangsverschickung entgingen. Auch ich war eines Tages unter den Glücklichen.
Die russischen Kommandanten versicherten oft, daß wir Internierten nur in der Heimat beim Wiederaufbau mitarbeiten sollten, doch verdichtete sich immer mehr das Gerücht, wir kämen nach dem Osten.
Nach emsiger Arbeit und Vorbereitung für den Abtransport verschwand über Nacht eine Ar-

beitsbrigade nach der anderen mit unbekannter Richtung. Erst später stellte sich durch Heimkehrerberichte heraus, daß fast alle Internierten aus Gleiwitz in Rußland zur Arbeit eingesetzt wurden. Der Arbeitseinsatz im rückwärtigen Frontgebiet fand damit auf ungeahnte Entfernungen Anwendung. ...
Nicht unerwähnt darf die tapfere Haltung der oberschlesischen Frauen bleiben, welche trotz aller Schwierigkeiten immer wieder versuchten, ihren Männern zu helfen. Die Lebensmittelversorgung war schon seit Wochen völlig unterbrochen. Wieviel Mut und Aufopferung war notwendig, sich und die Kinder ohne Ernährer durch diese schwere Zeit zu bringen!
Jeden Tag kamen Familienangehörige mit Essen und Wäsche, in dem Glauben, diese Sachen abgeben zu dürfen. Durch Schreckschüsse oder mit Hunden wurde jedoch jeder Versuch vereitelt. ...<<
Westpreußen: Stargard wird am 4. März 1945 besetzt.
Ostpommern: Köslin und Naugard fallen am 4. März 1945. Belgard wird kampflos geräumt.
Obgleich Treptow nicht verteidigt wird, dringen am 4. März 1945 sowjetische Panzerspitzen schießend in die Stadt ein. Tausende flüchten mit vollgepackten Fahrrädern, Handwagen und Karren an die Ostseeküste.
Die Stadt Dramburg fällt am 4. März 1945 nach harten Häuserkämpfen.
In der Nacht und am Morgen fliehen abgehetzte Flüchtlingstrecks aus Belgard und Köslin sowie aufgelöste oder versprengte Wehrmachtseinheiten nach Kolberg.
Kampfverbände der 1. sowjetischen Gardepanzerarmee und der 1. polnischen Armee tauchen am 4. März 1945 vor Kolberg auf und schließen die Festung völlig ein. Der Festungskommandant verhängt das Standrecht und läßt alle Soldaten in die Kolberger Kampftruppen eingliedern. Die ersten feindlichen Panzerangriffe werden zwar abgewehrt, aber das Kolberger Wasserwerk geht verloren, so daß die Trinkwasserversorgung ausfällt.
Treptow, Kreis Greifenberg – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/117): >>4. März 1945. ... (Wir) versuchen, in einer Molkerei Butter für unseren Treck zu bekommen. Kistenweise steht sie frisch duftend da. Wir erhalten nicht ein Gramm. 1 1/2 Stunden später ist der Russe in Treptow, und die Polen bewerfen sich mit Butter.
Das Flüchtlingselend ist groß, das Wetter regnerisch und diesig. ... 3 1/2 km hinter uns in Treptow (ist) der Russe. ... Wir fahren nachts durch: Richtung Cammin.<<
Kreis Usedom-Wollin – Erlebnisbericht des Gutsbesitzers Franz Freiherr von R. (x001/157-158): >>Die Russen rückten weiter vor. Obwohl ein Ruhetag für die Pferde wieder sehr nötig war, mußten wir ... weitermarschieren, um über die Oder zu kommen. Für unseren Treck war der Oder-Übergang bei Pölitz vorgesehen. Da aber die Russen von Süden her rasch vorrückten, Plathe brannte schon, mußten wir den Weg ändern und über Wollin - Swinemünde marschieren.
Diese Märsche stellten wegen des auf den Chausseen herrschenden Glatteises vor allem an die Pferde ungeheure Anforderungen. Immer wieder fielen die überanstrengten Pferde hin und mußten durch untergelegte Decken aufgehoben werden. Das alles bei überfüllten und verstopften Straßen.
Wir durften nur auf der rechten Straßenseite fahren, um die linke für die Wehrmacht freizuhalten. Truppen, die gegen den Feind marschierten, sah man hier nicht mehr. Auch sie waren auf der Flucht in westlicher Richtung. Ein aufgeregter Offizier schrie mich an, die Wehrmacht hätte die Vorfahrt, worauf ich ihm entgegnete, das wäre richtig, wenn es gegen den Feind ginge, aber nicht auf dem Rückzug!
Die Beschaffung von Verpflegung und Futter war schwierig, da die NSV-Stationen, denen die Versorgung oblag, meistens ausverkauft waren, wenn unser großer Treck zum Empfang erschien. Wenn ich an den Zug durch Hinterpommern denke, so muß ich feststellen, daß die Versorgung der Trecks im Kreis Stolp am besten organisiert war. Als einen sehr großen Mangel ... empfand ich immer wieder das Fehlen jeglicher Orientierung über das Vorrücken der

Russen. Die Treckleitstellen waren in dieser Beziehung schimmerlos.<<
Stadt Belgard – Erlebnisbericht des Superintendenten Gerhard S. (x001/203): >>Gegen 10 Uhr, am 4. März, erreichte ich Belgard. Ich mußte mich ausruhen, und am Nachmittag war der Weg nach Kolberg verstopft. ...
Am 4. März, gegen 18.30 Uhr, begann die Wehrmacht, Belgard zu räumen, das heißt, sie floh nach Süden. Wir warteten im Keller auf die Beschießung und die Russen. Da die Stadt nicht verteidigt wurde, hörte die Beschießung bald auf.<<
Kreis Cammin – Erlebnisbericht der H. P. (x001/214-215): >>Am 4. März, um 7 Uhr morgens, sollte Wecken sein, aber um 5 Uhr war Alarm und ab ging es. Die Nacht über hörte man schon ganz dicht Detonationen. ...
Wir Dorfbewohner warteten auf den Bescheid, daß wir anspannen sollten, aber ... unser Amtsvorsteher ... hatte es vorgezogen, heimlich ... zu verschwinden. Nachdem nun die Volkssturmmänner vom Hof waren, machte ich meinen Treck fertig. Was ich bis dahin nicht fertigbrachte, in der Stunde größter Gefahr schlachtete ich meine Zuchtgänse, Puten und Enten sowie Hühner ab und warf alles in einen Sack, den ich außen am Wagen aufhing. Dann ließ ich die Pferde anspannen. ...
Noch einmal ging ich durch alle Räume und nahm ... von jedem Stück Abschied. Mit zusammengebissenen Zähnen ging ich über den Hof und durch die Stallungen. Wäre es besser gewesen, ich hätte das Stroh, das ich für die Volkssturmmänner im Hause aufgeschüttet hatte, angezündet und das ganze Anwesen wäre den Russen als Schutt und Asche in die Hände gefallen?
... Ich mußte erst den großen Treck des Jugendgefängnisse Naugard vorüberlassen und konnte mich dann einreihen. ... Immer wieder wurden wir von LKW überholt, auf denen Soldaten, Volkssturmmänner und Zivilisten, teils verwundet, teils erschöpft lagen. (Auf) allen Wegen, die von den Ortschaften zur Chaussee führten, kamen neue Trecks und versuchten, sich einzureihen. Wiederholt gab es Stockungen. ... Da niemand wußte, wohin es ging, fragte ich Kreisleiter S. nach dem Ziel. S. antwortete: "An die Weser." Ich konnte mir die Bemerkung nicht versagen: "Hoffentlich liegt die Weser nicht vor der Oder!" Ich sollte recht behalten.
Nach einstündigem Halten ging es weiter. Und nun wurde aus den Pferden herausgeholt, was sie konnten. ... Plötzlich kam der Augenblick, der das ganze Trecken sinnlos machte. Ich war etwa 200 m vor dem Bahnhof Rackitt. Da fuhren aus dem Walde 3 russische Panzer und versperrten die Chaussee. Mittels Sprachrohre wurden wir aufgefordert, umzukehren und wieder in unsere Heimatorte zu fahren. Dort sollten wir von ihren Kommissaren weitere Weisungen erhalten.
Und nun spielten sich Szenen ab, die man nicht so leicht vergißt, aber auch nicht mit Worten wiedergeben kann. ...<<
Treptow, Kreis Greifenberg – Erlebnisbericht des Max K. (x001/228-229): >>Als wir am Sonntag, dem 4. März 1945, morgens erwachten, hörten wir von der Straße her den Ruf: "Die Stadt muß geräumt werden, sie wird beschossen!"
In größter Eile begab ich mich zur Schule und sorgte mit meinem Hausmeister für die Fortschaffung der Aktenkisten. Wir stellten sie im Rathaus ab und baten, sie den fortzuschaffenden Stadtakten beizufügen. Die Stadt war von Fahrzeugen aller Art, zivilen und militärischen, mehr als überfüllt. ... Rufe der Kutscher, Peitschenknallen und Hupen der Autos und Lastkraftwagen tönten durcheinander; die Menschen irrten wie Ameisen in einem zerstörten Haufen durcheinander; das Rathaus war von einem Menschenknäuel besetzt, da jeder zur Flucht noch die Lebensmittelkarten haben wollte.
... Der Feind war mit Panzerspitzen bis in die Nähe des Bahnhofes vorgedrungen und hatte ihn beschossen. Ein Zug mit Müttern und Kindern war der Beschießung zum Opfer gefallen. Die Mütter konnten nur in größter Eile mit ihren Kindern aus dem Bahnhofsgebäude entfliehen; zur Rettung ihres Gepäcks fanden sie keine Zeit. Bald hörten wir die Einschläge von

Granaten; die Kirche der altlutherischen Gemeinde, die etwa 300 m von unserer Wohnung entfernt war, erhielt einen Treffer.
Am Vormittag sprach ich noch den Bürgermeister vor dem Rathaus. ... Als ich mich verabschiedete, sagte er: "Wir haben uns heute zum letzten Mal gesehen." ... Er verließ den Ort seiner Wirksamkeit nicht und hat noch am selben Tage - wie ich später erfuhr - sein Leben durch Freitod beendet. Gegen Mittag hatten schon die meisten Bewohner unserer Straße das Weite gesucht. Immer wieder fielen Schüsse, und starke Einschläge zeigten an, daß die Beschießung ihren Fortgang nahm.
Da die zur Oder-Linie führende Hauptstraße mit Fahrzeugen der Trecks völlig verstopft war, kam sie für unsere Flucht nicht in Frage, wir mußten die Wege an der Küste wählen, um vorwärts zu kommen. Mit unserem reichlich bepackten Handwagen schlängelten wir uns durch die Anlagen zur Straße nach Horst hindurch. Es war mildes, nebliges Wetter; die Straße war von einer schlammigen Schmutzschicht bedeckt. Da ich meinen Körper mit 2 Anzügen und 2 Mänteln bekleidet hatte, ließ ein Schweißausbruch nicht lange auf sich warten. ...
Die Straße war von einem Flüchtlingsstrom bedeckt, alles eilend, hastend, einander überholend, vorbei an Fahrrädern, die voll bepackt waren, an zweirädrigen Karren, an Hand- und Kinderwagen, an Flüchtenden, die nur ein kleines Gepäckstück trugen und mitleidig auf die Schwerbelasteten sahen, an Bekannten, die wegen der kleinen Kinder ihre Schritte verlangsamen mußten, ... vorüber an dem Superintendenten S., der mit dem Fahrrad in die entgegengesetzte Richtung nach Treptow fuhr, um – trotz der Gefahr – seine Gemeinde, wie er sagte, nicht im Stich zu lassen.
Alles in allem: Ein Bild des Grauens und Schauderns, des Erbarmens! Der Abend brach herein. ... Für ein Nachtquartier mußte gesorgt werden; wir fanden es bei freundlichen Bauern.<<
Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Kurt K. (x001/236-237): >>Gegen Morgen hieß es dann, es ginge noch ein Zug vom Bahnhof Belgard über Kolberg nach Rügen. ... Er fuhr auch ab. Aber man hatte uns erst 19 km gefahren, da ließ man uns halten.
19 Züge waren noch vor uns, bis Kolberg hin, alle voller Menschen. Viele versuchten nun, zu Fuß nach Kolberg zu kommen. ... Sie sind dann auch noch unter unsäglichen Mühen mit den Schiffen rausgekommen.
Ich hatte ... damals 2 kleine Kinder, ... also blieben wir im Zuge mit vielen Tausenden anderen und warteten, was kommen würde. Am dritten Tage ... war dann der Russe an den Zügen. Die Uhren wurden uns abgenommen, und das unsägliche Leid für viele Frauen begann. ...<<
Schivelbein, Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Bauern G. J. (x001/328-329): >>Den Trecks (wurden) die Pferde abgenommen. Einige alte und kranke Pferde ließen die Russen laufen. Von diesen holten die Flüchtlinge welche herbei. Soweit sie reichten, wurden diese vorgespannt, um Kinder, Kranke und Alte zu befördern.
Im Laufe des Vormittags des 4. März 1945 kam (der) russische Befehl: "Trecks zurück". Von meinem Treck waren nur noch zwei Wagen beisammen. Die übrigen waren zerstreut und vernichtet.
Auf dem Rückweg mußten wir über Schivelbein. Im Ort brannte es noch, und dadurch waren die Straßen gesperrt. ... Hier mußten alle Fuhrwerke auf einem Schulhof haltmachen. Vor der Schule mußten sämtliche Flüchtlinge antreten, und auf Befehl ging alles in die Schule. ... Männer nach oben, ... Frauen mit Kindern unten in einen Raum und junge Mädchen in einen Nebenraum. Jetzt folgte eine Schreckensnacht!
Die Klassenräume waren ursprünglich als Lazarett eingerichtet, nun aber ohne Beleuchtung. Ein Zivilpole, am Arm mit einer rotweißen Binde, kam öfter mit einer brennenden Kerze oder Taschenlampe in den Raum der Frauen und Mädchen, suchte einige junge Frauen und Mädchen aus und forderte sie auf, mitzukommen. ... Darauf hörte man aus einem anderen Raum Geschrei. ... So ging es nun die ganze Nacht. ...
Auch wir Männer hatten keine Ruhe. Die ganze Nacht wurden wir nach Uhren und Wertsa-

chen durchsucht. Unter uns befand sich auch der Rittergutsbesitzer aus Kölpin. Dieser war wohl 70 Jahre alt. Er wurde von russischen Soldaten aus unserem Zimmer abgeholt. Nach kurzer Pause fiel ein Schuß. Nach Aussage meiner Frau lag am nächsten Morgen ein alter Mann mit weißem Bart und langen Stiefeln sowie einer Joppe bekleidet tot auf dem Korridor. Nach dieser Beschreibung kann man annehmen, daß es wohl der alte Herr war. Als wir Männer von oben geholt wurden, war die Leiche mit einer Zeltbahn bedeckt.<<

Schivelbein, Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Superintendenten W. L. (x002/249-250): >>Am ... Morgen kamen Gemeindemitglieder zu uns, dankbar, daß sie uns fanden und daß wir alles überstanden hatten.

"Nun sind wir russisch", mit diesem Gefühl der Erleichterung wurde die neue Lage festgestellt. Wie dankbar war ich, daß die Kirche (noch) stand und auch in der Stadt nicht allzu große Schäden entstanden waren. Wie schnell wurde aber alles anders.

Es wurde schon allerhand von Verhaftungen, Austreibungen, Erschießungen und Vergewaltigungen erzählt. Das gesamte, sonst geordnete Leben stand mit einem Male still. Es gab kein Geld, keine Läden mehr, kein Gas und kein Licht.

Schon am Sonntag, also einen Tag nach der Eroberung der Stadt merkten wir, daß wir es mit einem unbarmherzigen Feind zu tun hatten. Sämtliche Polizisten, die treu auf ihrem Posten ausgeharrt hatten, waren erschossen. Sie lagen auf dem Marktplatz und in seiner Nähe. Mein Nachbar, ein Schmiedemeister, wurde an meinem Gartenzaun von einem ehemaligen Gesellen, einem Ausländer, aus Rache erschossen.

Nach kurzer Zeit hörten wir, was für Schicksale und Tragödien sich in wenigen Nächten abgespielt hatten. Ganze, gut kirchliche Familien hatten sich das Leben genommen, waren ins Wasser gegangen, hatten sich zusammen erhängt, die Pulsadern aufgeschnitten oder sich in den Häusern verbrennen lassen. Zu Furchtbares hatten sie gesehen und erlebt. Viele Mitglieder einer Familie lagen später auf dem Friedhof im Tode vereint.

Ich selbst hielt mich 2 Nächte im Kirchturm versteckt, weil ich unsicher war, wie die Russen sich zu einem Geistlichen stellen würden und weil ich mich nicht freiwillig verschleppen lassen wollte. Ich nahm Abschied von meiner Familie. Die Nächte im Kirchturm stehen lebendig vor meinem Auge. Ich konnte sehen, wie die Russen Stroh in die Läden brachten, um ein Haus nach dem anderen anzuzünden. Nach 2 Tagen zeigte ich mich wieder öffentlich und kam wieder mit meiner Familie zusammen. Nun begannen viele furchtbare, lange Tage und lange Nächte. Schivelbein wurde besonders gebrandschatzt, weil sich die Stadtbevölkerung angeblich verteidigt hatte.

Eine besonders schwere Wunde wurde uns dadurch zugefügt, daß unser altes herrliches Gotteshaus, eine Ordenskirche aus dem frühen Mittelalter, am ... 4. März in Flammen aufging. Wir mußten zusehen, wie die Kirche, an der die Gemeinde mit ganzem Herzen hing, völlig zerstört wurde. Ein Löschen war nicht möglich und auch nicht erlaubt.

Die Russen schossen Brandgranaten in den Turm, dessen oberste Spitze eine Holzverkleidung trug. Eine ganz kleine Flamme schlug zuerst aus dem Turm, und in der Nacht war die Kirche völlig ausgebrannt. Die Glocken stürzten rasselnd herunter, und die Gewölbe brachen allmählich in sich zusammen. Die ganze Nacht waren wir bemüht, unser Haus zu retten, das in unmittelbarer Nähe der Kirche lag. Wir waren dankbar, daß uns dies gelang. Unser Haus hatten wir schon vorsichtigerweise geräumt, weil die Brandgefahr zu groß war. ...

Von der herrlichen Orgel blieb nur ein kleiner Zinnrest übrig.<<

05.03.1945

Wetterlage: 15-20° Kälte - eiskalter Ostwind - Schneestürme.

Reichsgau Wartheland: Rückkehr nach Sliwno, Kreis Grätz – Erlebnisbericht der Hilde S. (x002/557): >>Wie sah diese Gegend Anfang März 1945 schon aus. Überall umherliegende Leichen und Viehkadaver, kein lebendes Vieh (war) mehr zu finden, alles abgeschlachtet oder in den Ställen ... vor Hunger verendet. Die zurückgebliebenen Menschen hungerten ebenfalls.

...
Täglich 30-40 Kilometer, das war das äußerste, was wir mit unseren wundgelaufenen Füßen schafften. ... Leider machten wir dann ... bei Neutomischel ... dieselben bösen Erfahrungen mit der dortigen polnischen Miliz wie zuvor. ... Aus jenen Tagen über Namen und Verbleib seiner Mitmenschen zu berichten, wird wohl in nur wenigen Fällen möglich sein, denn jeder lief um sein eigenes nacktes Leben ...<<

Schlesien: Lauban wird am 5. März 1945 von deutschen Truppen zurückerobert.

Stadt Freystadt – Erlebnisbericht des Fleischermeisters Paul T. (x001/479-480): >>Hunderte von Frauen wurden 3 Wochen nach dem Einzug der Sowjets nach Neusalz an die Oder abtransportiert und mußten beim Wiederaufbau der gesprengten Oderbrücke helfen. Sie mußten immer 2 schwere Eimer mit Sand schleppen und dies fast ohne jegliche Verpflegung.

Als der allgemein, auch bei den Sowjets, sehr beliebte deutsche 17jährige Achim K. von polnischen Milizionären in rohester Form grundlos ermordet wurde und ich die Mörder bei den Sowjets verklagte, wäre es beinah um mich geschehen gewesen. Die Mörder erhielten ganze 2 Tage Arrest. Es bedurfte kolossaler Proteste der Russen, um mich zu sichern.

Die Polen übernahmen nun immer mehr die Verwaltung, was die einfachen Sowjets schwer erbitterte: "Warum Stalin Polen das Land schenken, wo wir gekämpft?" Dies hörte ich immer wieder. Die sowjetische Truppe zog dann nach ... Neuhammer ab, und die polnische Schrekkenszeit begann. ...<<

Verschleppungstransport in die Sowjetunion – Erlebnisbericht des Lehrers Karl Theodor M. (x002/44-45): >>Nachdem wir entlaust und kahlgeschoren waren, ging es dann auf den großen Transport in das Innere Rußlands, ungefähr 2.000 km weit.

Die Fahrt war furchtbar. Im Waggon waren über 40 Mann untergebracht, davon ca. 18 Deutsche. Die anderen waren (Angehörige der) Wlassow-Truppen: Turkmenen, Tataren, Kaukasier und Russen. Die Verpflegung war furchtbar schlecht, da wir Deutschen in fast allen Dingen benachteiligt wurden. Trinkwasser wurde fast gar nicht gereicht, so daß unterwegs Schnee gegessen wurde. Die Folgen waren Magenkatarrhe mit starkem Durchfall, die mehrere (Verschleppte) ... sehr schwer erkranken ließen, so daß sie nach 14tägiger Fahrt kaum noch fähig waren, sich auf den Beinen zu halten. ...<<

Westpreußen: Die Festung Graudenz (seit dem 18.02.1945 belagert) fällt am 5. März 1945.

Danziger Bucht: Die Rote Armee greift am 5. März 1945 die Häfen der Danziger Bucht an.

Ostpommern: Sowjetische Truppen rücken am 5. März 1945 schießend in Belgard ein. Bütow, Bärwalde und Bad Polzin werden besetzt.

Cammin fällt am 5. März 1945 nach harten Straßenkämpfen. In der Nacht wird Cammin systematisch niedergebrannt.

Die sowjetisch-polnischen Belagerer bringen am 5. März 1945 vor der Festung Kolberg mehr als 600 schwere Geschütze, Granatwerfer und Stalinorgeln in Stellung und beschießen die Stadt. In der Nacht fliehen zahlreiche Kolberger Zivilisten (unter ihnen ist auch der NS-Kreisleiter) aus der Stadt. Die Flucht endet jedoch im sowjetischen Sperrfeuer.

Auf der Insel Wollin sind am 5. März 1945 alle Straßen nach Swinemünde total überfüllt. Die Trecks stehen oft stundenlang auf der Stelle.

Stadt Cammin – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/117-118): >>5. März 1945. L. hat mit dem Anspannen gezögert. Diese verlorene halbe Stunde wird uns noch teuer zu stehen kommen. ... Wir fahren -- fahren -- fahren. Auf der Straße füttern wir gegen 13.00 Uhr (die Pferde) kurz ab.

Ein Offizier macht Schwierigkeiten. Er will uns auf (den) weichen Acker schieben lassen. Unsere Pferde fressen ruhig weiter - er tobt -. ...

Flüchtlinge (kommen) aus Greifenberg, wo bereits der Russe ist. Es wird brenzlig. ... Vor Cammin stoppt der Treck, schrittweise geht es voran. Wir stehen dicht vor dem Stadteingang. ... Es soll niemand mehr hinein, die Panzersperren sind geschlossen. ...

Nachmittags sind wir mitten im Beschuß. Die Flüchtlinge gehen in den Gräben in Deckung. Eine Granate schlägt ins Gasthaus, 100 m hinter uns, ein. Die Pferde stehen völlig ruhig, sie sind todmüde. Ich stehe an der Straße hinter einem Baum. Ein Geschoß saust unmittelbar an meinem Kopf vorbei. ... Schon werden verletzte Zivilisten aus den Trecks vorbeigetragen. Da erschallt das Kommando: "Achtung, russische Panzer von rechts." Das ist unsere Straße. Also, sollen wir hier doch noch geschnappt werden!? ... Die Schlange der Treckwagen schiebt sich langsam voran. Wir kommen ... noch in die Stadt hinein. ...
Die ersten russischen Panzer sind da. Die Straßenkämpfe beginnen. Ganz junge Kerlchen ohne genügend Munition sollen die Stadt verteidigen. ... Wir fragen die Posten an der Panzersperre, ob sie für uns noch einmal die Sperre öffnen. "Ja, aber schnell."
(Wir laufen) zurück, (machen) die Wagen abfahrbereit und fahren hintereinander auf. Die Leute (gehen) alle links in Deckung. Reintraud geht vor. Sie wird das Zeichen geben, wenn die Straße nach Dievenow, ... in der Straßenkämpfe toben, passierbar ist. ... R. gibt das Zeichen. Ich gebe die Pferde frei, und los geht es im Galopp. Wir laufen hinterdrein, können die Wagen aber nicht einholen. ... 2 km hinter uns rollen russische Panzer in Cammin ein. Die Infanterie springt von den Panzern herunter, trägt Tod und Brand in die Stadt. ... Häuser gehen in Flammen auf, Schreie der Frauen erschallen. Flüchtlinge irren ohne jede Habe quer übers Feld. Soldaten kommen vorbei: "Ihr müßt ausrücken, die Brücke soll gesprengt werden." Wie sollen wir ausrücken, wenn in 2 Reihen vor uns die Straße verstopft ist?!
Es wird dunkel, der Feuerschein des brennenden Cammins erleuchtet den Himmel. Todmüde sitzen wir auf unseren Wagen. F. kommt. Was werden wir machen? Viele verlassen ihre Wagen, gehen mit dem Handgepäck los. Ich sage: "Ich bleibe. Ohne Gepäck und Wagen kommen wir nicht weit." So blieben alle. Obwohl wir jeden Augenblick damit rechnen mußten, daß russische Panzer uns überrollen würden, schliefen wir ein. 3 km hinter uns das brennende Cammin. ...<<
Stadt Belgard – Erlebnisbericht des Superintendenten Gerhard S. (x001/203): >>Am 5. März, um 5.30 Uhr, fuhren (sowjetische) Panzer ein. ... Die Kampftruppen zogen weiter, während nur eine kleine Besatzung in der Stadt blieb. Die Soldaten drangen in die Häuser, zerstörten, was ihnen paßte, und nahmen, was ihnen gefiel. So verlor ich selbst durch einen nächtlichen Besuch Uhr und Trauring. Polen und Belgarder selbst erbrachen und plünderten die Läden. Es wurde sofort eine polnische Stadtverwaltung eingesetzt.
Die Kirche blieb unangetastet. Superintendent Z., Pastor M. und mir wurde erlaubt, weiter zu amtieren. Gottesdienste und Amtshandlungen wurden nicht gestört. Parteigenossen und Beamte wurden einer nach dem anderen verhaftet. Die gesamte männliche Bevölkerung von 14 bis 65 Jahren wurde zur Arbeit eingezogen und verschleppt. Ausgenommen waren nur die Eisenbahner und Pastoren.<<
Kreis Usedom-Wollin – Erlebnisbericht der E. K. (x001/204): >>Am 5. März ... fuhren wir endlich über die Dievenow-Brücke und durch Wollin. Wir waren etwa 1 km hinter Wollin, als hinter uns ... ein Munitionslager durch Artillerievolltreffer explodierte. Die Straßen und Landwege waren vollkommen verstopft. Unser Treck wurde in einen Waldweg gelenkt, wo wir 7 Tage gestanden haben und nur ca. 1/2 km vorwärts gekommen sind.<<
Kreis Cammin – Erlebnisbericht der H. P. (x001/215-216): >>Mit anderen Trecks fuhr ich auf eine große Wiese, um die Pferde zu füttern und selbst etwas zu essen. ... Meine Eltern und der Franzose stiegen vom Wagen, ich dagegen nahm im Wagen Platz, um für unser leibliches Wohl zu sorgen.
Wie ein Blitz aus heiterem Himmel brausten plötzlich etwa 10 Maschinen im Tiefflug über uns hinweg und beschossen uns. Mit eingezogenem Kopf saß ich im Wagen. ... Wie ich zur Besinnung kam, konnte ich nur noch ein Pferd mein eigen nennen, das andere lag auf der Seite und mußte verenden. Es war getroffen. Ein langes Besinnen gab es nicht.
Wieder nahten die 10 Flieger im Tiefflug. Ich konnte noch gerade unter meinen Wagen krie-

chen. Wieder gab es Tote und Verwundete. Wir krochen aus unseren Deckungen hervor und mußten leider feststellen, daß die Flieger zum dritten Tiefangriff wendeten. Alles, was noch laufen konnte, suchte Schutz in den Gräben. ... Und manch einer, der wohl keinen Gott mehr gekannt hatte, konnte plötzlich ein "Vater unser" beten.
Nach diesen 3 Angriffen ... mußte ich feststellen, daß auch das zweite Pferd getroffen war, aber noch lebte. Ich schnitt ihm die Siele durch und versuchte, das Pferd hochzubekommen; leider war ein durchgehendes Gespann über seine Beine gerast und hatte die Gelenke (des Pferdes) gebrochen. Ich konnte aber auch Einschüsse im Rücken feststellen.
Mein Franzose verabschiedete sich. ... Das Notwendigste nahm ich nun vom Wagen und ging mit meinen Eltern in den Wald. Mein Rad nahm ich mit, und wir konnten es noch gut beladen. Allmählich kam die Nacht. An Schlaf dachte niemand. Einer fragte den anderen: "Was nun?" Immer wieder zog es mich zu unserem "Braunen", noch hörte ich das todwunde Stöhnen, und niemand war da, der ihm den Gnadenschuß gab. Hinzu kam das Stöhnen und Röcheln verwundeter Menschen, hier rief ein Junge nach seiner Mutter, dort wollte noch ein Mensch leben. ... Es war eine Nacht, die ich nie vergessen werde.<<
Kreis Greifenberg – Erlebnisbericht des Max K. (x001/229-230): >>5. März, ... gegen Morgen, wurden Sprengungen in der Ferne und Schüsse in der Nähe hörbar. Das war für uns um 3.30 Uhr das Signal zum Aufbruch. ... Die Mitführung des Handwagens machte es nötig, daß wir auf möglichst festen Wegen ... (an die Ostseeküste) zu gelangen suchten. ...
Das Dorf war fast entvölkert. Im Gasthaus erfuhren wir, daß der Bürgermeister und der Ortsbauernführer als erste den Ort verlassen hatten, daß viele Wirtschaften unbewohnt waren und wir uns ein beliebiges Quartier aussuchen könnten. So wurde die Behausung des Ortsbauernführers unser Quartier. Wir trafen die verlassenen Räume dieses Gehöftes in größter Unordnung an. Sie zeigten an, in welcher Hast und Aufregung Hof und Haus verlassen worden waren. Auf dem Tisch standen noch die Reste der letzten Mahlzeit. ...
Trotz größten Unbehagens mußten wir hier eine Nacht verbringen. Eine polnische Magd und ein polnischer Knecht waren auf dem Hof zurückgeblieben. Wir konnten beobachten, wie der Knecht in den Räumen nach Raub suchte. ... In den späten Abendstunden stieß ein Schwarm von Flüchtlingen zu uns und nahm Besitz von den benachbarten Räumen. ...<<
NS-Regime: Die Lebensmittelrationen werden am 5. März 1945 drastisch vermindert. Der Jahrgang 1929 wird zum Kriegsdienst einberufen.

06.03.1945

Wetterlage: 10-17° Kälte - dichtes Schneetreiben.
Ostpreußen: In der Festung Pillau richten am 6. März 1945 sowjetische Luftangriffe große Zerstörungen an. Das Hauptziel der Bomben- und Bordwaffenschützen ist wie gewöhnlich der Pillauer Hafen, denn hier warten dichtgedrängte Menschenmassen auf die Flüchtlingsschiffe. Hunderte von Flüchtlingen sterben im Bombenhagel. Bis Mitte April 1945 führen die sowjetischen Luftflotten noch 12 schwere Bombenangriffe gegen Pillau durch.
Frische Nehrung – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x001/74): >>Als keine Aussicht mehr bestand, auf dem Landwege durch Pommern zu entkommen, zogen die Trecks nach Neutief, um mit Schiffen die Weiterfahrt anzutreten. Die Fahrzeuge mußten hier zurückgelassen werden.
Zum letzten Male wurde der treue Gefährte des Menschen, das Pferd, gefüttert. Schweren Herzens wurde von ihm Abschied genommen. Mit Hunderten zusammengedrängt sah man die zurückgelassenen Pferde frierend und hungernd stehen, der Verelendung anheimfallend, denn niemand konnte sie betreuen. Bald kamen viele von ihnen in die eingerichteten Schlächtereien.
Auch von den bis hierher noch mitgeführten Gütern wurde eine Trennung notwendig, da das Schiff nur mit Handgepäck betreten werden durfte. Berge von Betten, Kisten, Stapel von Sielen, Hausrat aller Art lagen hier herum. Einzelne brachten ihre wertvollsten Sachen, wie Klei-

der, Geschirr usw., in den nahen Nehrungswald, legten alles in eichene Truhen und vergruben diese in der leisen Hoffnung, bei glücklichem Ausgang der letzten Schlacht in Ostpreußen zurückzukehren und dann die Schätze wieder bergen zu können. ...
Die Zurückgebliebenen suchten in den Trümmern von Neutief und Pillau Unterkunft und waren dauernd den Angriffen von Fliegern und Artilleriefeuer ausgesetzt. Viele fanden so den Tod oder fielen später in die Hand der Feinde, was meistens gleichbedeutend war.<<
Stadt Pillau – Erlebnisbericht des A. S. (x001/150): >>Am 6. März folgte der 2. Bombenangriff. ... Auch bei diesem Angriff waren wieder ungezählte Flüchtlinge unter den Opfern. Mit dem Vordringen der Russen auf der gegenüberliegenden Haffseite und im Samland nahm dann auch die Artillerietätigkeit allmählich immer mehr zu. Pillau wurde von Rosenberg, Balga, Patersort, Fischhausen und Widitten aus beschossen.
Jede Nacht kreisten - sich regelmäßig ablösende - Flieger in niedrigem Abstand über der Stadt, genannt "Nachteulen", und warfen Einzelbomben auf den geringsten Lichtschein.<<
Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/24): >>Kurz vor Eintritt der Dämmerung ging es zum Bahnhof. In jeden der bereitstehenden Viehwagen wurden 45-50 Mann, Frauen und Männer getrennt, gesteckt, die Türen geschlossen, und nun warteten wir geduldig wie Schafe auf unsere Abfahrt bis zum anderen Vormittag.
Die Reise ging durch eine uns fremde Gegend. Man sah nur an der Bauart der Häuser, Bauerndörfer und den Pferdefuhrwerken, daß wir uns von Deutschland entfernten. Je länger wir fuhren, desto primitiver wurde alles. Während der Bahnfahrt gab es täglich einmal Verpflegung, die aus einer Scheibe Röstbrot und einer Tasse Wasser pro Mann und einem Pfund deutschen Schmelzkäse für alle Insassen des Wagens bestand. Hin und wieder gab es auch einen Löffel Zucker. Das Wasser wurde irgendeiner Pumpe, Graben oder Teich entnommen. Vor der Ausgabe wurden die Toten herausgenommen und in einen hierzu mitgeführten leeren Waggon gebracht.
Am Ende unserer Fahrt waren es gegen 200 geworden. Dreimal ist es vorgekommen, daß wir 3 Tage hintereinander überhaupt nichts bekamen. Da wir alle furchtbaren Durst hatten, befestigten wir ein Stück Bindfaden an einer leeren Käsedose und ließen diese, nachdem wir die provisorische Abortrinne entfernt hatten, durch ein kleines Loch unter den fahrenden Zug in den Schnee fallen und mitschleifen, bis sie voll Schnee war. Dann wurde sie hochgezogen, entleert und wieder hinuntergelassen. Zum Schluß wurde dann der auf diese Weise gewonnene Schnee brüderlich geteilt. ...<<
Verschleppungstransport nach Nordrußland – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Gerhard F. (x002/28): >>Nach drei je dreistündigen Verhören, die mit den üblichen Methoden einen Gestapoagenten oder Kapitalisten aus mir machen wollten, wurden wir ... mit ca. 2.000 Leidensgefährten in Insterburg mit unbekanntem Ziel verfrachtet.
Mit 46 Männern jeden Alters von 14-73 Jahren in einen finsteren, schmutzigen, eiskalten Waggon gepreßt, erhielten wir während der 21tägigen Fahrt nur fünfmal einen Schlag (1/2 l) warme Graupen- oder Fischsuppe. Sonst (gab es) nur, wenn es den Wachen einfiel, geringe Mengen kaltes Wasser und für die meisten unverdauliches Dörrbrot aus gröbstem Maisschrot.
Wir hatten 7 Tote im Waggon, auf dem ganzen Transport waren es mindestens 350 Tote. Die Leichen wurden zunächst neben dem Fahrdamm aufgeschichtet, später in mitgeführten Waggons zu Bergen übereinandergeworfen.
In Moskau wurden wir zum ersten Mal entlaust und standen dabei nachts stundenlang auf kalten, nassen Fliesen in ungeheizten Räumen.
Kurzgeschoren und am ganzen Körper in ekelhafter Weise abgeschabt, wankten die Überlebenden zu Beginn der Karwoche in ein Zwangsarbeitslager in der arktischen Tundra am nördlichen Eismeer und der sibirischen Grenze.
Etwa 260-280 "Internierte", Kriegsgefangene, russische und polnische Zwangsverschleppte, in der Hauptsache aber ostpreußische Zivilisten, sollten dort schwere Erd- und Holzarbeiten

für einen Kanalbau verrichten.<<
Ostbrandenburg: Sammellager Schwiebus – Erlebnisbericht des F. S. (x002/61): >>Beim Abtransport wurden wir zu 45 Mann in einen Waggon gebracht. Während der 16tägigen Fahrt haben wir einmal warmes Essen bekommen, reichlich Brot und wenig Wasser.
Die Folgen waren, daß die Speicheldrüsen versagten. Es starben in unserem Waggon 13 Mann, die höchste Sterbeziffer in einem Waggon war 24, die niedrigste Sterberate in einem anderen Waggon waren 4 (Tote). ...
Wir wurden am 22. März in einem Waldlager bei Kolomna, 250 km südöstlich von Moskau, ausgeladen. Die halbwegs Gesunden mußten marschieren, während die Halbtoten auf LKW gefahren wurden. ...<<
Schlesien: Hankes Diffamierungen führen am 6. März 1945 zur überraschenden Absetzung des Breslauer Festungskommandanten Hans von Ahlfen.
Der neue Festungskommandant General Hermann Niehoff (ein ehemaliger Kampfgefährte des bisherigen Kommandanten) wird u.a. wegen seiner "viel zu menschlichen Einstellung" strafversetzt ("Himmelfahrtskommando"). General Niehoff erhält zwar offiziell die militärische Führung, aber Schörner versagt dem Festungskommandanten wesentliche Befugnisse, so daß sich Niehoff ständig den Befehlen des NS-Gauleiters unterordnen muß.
Danziger Bucht: Hitler befiehlt am 6. März 1945 nochmals: >>Die Doppelfestung Danzig-Gotenhafen wird bis zum letzten Mann gehalten.<<
Da Hitler mehrere kampfstarke Wehrmachts- und Waffen-SS-Einheiten zur Verteidigung Berlins abziehen läßt, verfügt Festungskommandant General Specht fast nur noch über unerfahrene Kampfeinheiten. Die Festung Danzig-Gotenhafen wird größtenteils von Genesungskompanien, Marinesoldaten und Volkssturmangehörigen verteidigt. Diese Doppelfestung wird aber nicht umsonst "Luftschutzbunker der deutschen Kriegsmarine" genannt, denn die Hafenstädte Danzig und Gotenhafen besitzen starke Luftabwehrstellungen und werden außerdem durch schwere Geschütze der Kriegsschiffe gesichert.
Die Hafenstadt Gotenhafen (Gdingen) gehört neben Pillau zu den wichtigsten ostdeutschen Ostseestützpunkten der Kriegsmarine (u.a. U-Bootausbildung). Im Jahre 1941 lebten 99.950 Einwohner in Gotenhafen (x011/275).
Ostpommern: Sowjetische Truppen tauchen am 6. März 1945 vor Rügenwalde auf. Die Einheimischen und Flüchtlinge fliehen in Richtung Stolpmünde.
Truppen der Kolberger Festungsbesatzung greifen am 6. März 1945 die überraschten Belagerer an, um einige Straßen und die blockierte Bahnstrecke freizukämpfen. Allein auf der Bahnstrecke Kolberg - Belgard - Köslin stehen schon seit Tagen 22 überfüllte Flüchtlings- und Verwundetenzüge. Nach Anfangserfolgen müssen die deutschen Truppen aber den Rückzug antreten, weil die feindliche Übermacht zu groß ist. Um Mitternacht können sich einige Kolberger Flüchtlingsgruppen bis zur Ostseeküste durchschlagen. Sowjetische Panzertruppen versperren ihnen jedoch später den letzten Fluchtweg nach Wollin.
Kreis Schlawe – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Albert S. (x001/76): >>In Schlawe bezogen wir Quartier. Da unsere alte Mutter krank wurde, blieben wir dort einige Tage.
Am 6. März machten wir uns auf den Weg, aber ohne Ziel. Die Pommern kamen uns von Rügenwalde schon entgegen. "Wo wollt ihr hin? Hinter uns kommen schon die Russen!"
Wir drehten auch um und schlossen uns ihnen an, und nun ging's Richtung Stolpmünde.<<
Kreis Cammin – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/118): >>Wir erwachen bei Tagesgrauen. Meine Aktentasche ist fort. Gestohlen, verloren? Wer weiß es. Aber mit ihr sind meine letzten Akten, die Sterbeversicherung meiner Mutter, mein Waschzeug, Kämme und die schöne Gummiwärmflasche fort. Der trauere ich am meisten nach.
Uns zur Seite liegen verlassene Höfe, Wagen, Flüchtlingsgut in den Gräben, ähnlich wie in Ostpreußen. Nur nicht denken! Frau M. und Frau P. finden in einem Gehöft einen Schweinskopf und Leber. Sie braten Spirkel (halb ausgebratenen Speck) und Leber und trotz unserer

Ruhr essen wir alles. L. und F. haben ein Schwein geschlachtet. Die tote Sau wird auf den Wagen geladen, zum Ausnehmen ist jetzt keine Zeit. ...
Gegen 16.30 Uhr kommen wir durch Dievenow. Dort ist viel Militär. Dievenow soll verteidigt werden. Wir kommen als letzter Treck über die Pionierbrücke auf die Insel Wollin.<<
Kreis Usedom-Wollin – Erlebnisbericht der E. K. (x001/204-205): >>Bei etwa 17° Kälte drohte mein kleiner Junge den Strapazen zu erliegen. Mit blauen Lippen hob ich ihn nach der eiskalten Nacht aus dem Wagen. Er konnte nicht mehr stehen und sprechen. Da habe ich ihn in Tücher gewickelt und etwa 5 km weit bis zur nächsten Försterei getragen. Dort überließ mir die freundliche Hausfrau das geheizte Herrenzimmer und gab mir auch warme Milch. ...
Anschließend holte ich meine Mutter und meine Tochter dorthin, und wir durften solange bleiben, bis mein Vater nach 6 Tagen diese Stelle mit dem Treck passierte.<<
Kreis Cammin – Erlebnisbericht der H. P. (x001/216): >>Und wieder wurde es Morgen. ... Wir entschlossen uns zu einem Marsch über die Dörfer in Richtung Naugard. Die Chausseen wollten wir meiden. Aber schon tauchten überall Russen auf, die systematisch den Wald durchkämmten. Die beiden ersten Russen, die ich zu sehen bekam, nahmen sich meiner "liebevoll" an. ...
Mehrere Tage und Nächte schliefen wir auf dem hartgefrorenen Waldboden, irrten umher. Unser Häuflein wurde kleiner, und endlich ... fanden wir Unterkunft in einem Bauernhaus und richteten uns häuslich ein. Zu essen fanden wir genügend vor. Ich mußte mich aber besonders versteckt halten, weil die Russen ... gerade in diesem Hause abends zusammenkamen. ...<<
Kreis Greifenberg – Erlebnisbericht des Max K. (x001/230): >>Am dritten Tage unseres Fluchtmarsches passierten wir ein Dorf, das restlos von Menschen verlassen war. Die zurückgelassenen Lebensmittel in den Geschäften halfen manchen Flüchtlingen beim Stillen des Hungers. Wir erreichten den kleinen Badeort Rewahl und sahen uns schon dort genötigt, unser Wagengepäck zu erleichtern. Am Ausgang des Dorfes stellten wir 2 Koffer mit Kleidern und Wäsche in einem Hause ab. Mit dem Rest des Gepäcks ging die Reise weiter nach Westen.
Immer wieder hörten wir auf den schlechten, durchgefahrenen Wegen von anderen Flüchtenden die Bemerkung: "Mit ihrem Handwagen werden sie nicht weit kommen!" Wir erreichten aber an diesem Tage mit dem Handwagen doch die ausgedehnte Wochenendsiedlung Poberow.
Entgegenkommende Menschen wiesen uns in ein verlassenes Wochenendhaus. Wie vorteilhaft war es eingerichtet und wie sorgfältig gepflegt! Wie anziehend für einen Erholungsurlaub in Friedenszeiten, von Wald umgeben und das nahe Meer fast vor der Tür! Der Feind hatte das vor der Siedlung gelegene Gut bereits besetzt; indes war uns die Situation, ganz dicht am Feind zu sein, noch nicht klar. Wir wagten es daher noch, uns in die gepflegten Betten zu legen, wurden aber schon nach kurzer Zeit durch Schüsse aufgeschreckt. ...<<
Stadt Regenwalde – Erlebnisbericht des Fleischermeisters O. G. (x001/234): >>Am Nachmittag folgt weiterer Besuch - Uri, Uri - ist das erste, was sie verlangen, des weiteren Ringe und Schmuck. Handtaschen und Koffer werden nachgesehen, wo sie nicht gleich aufgehen, wird mit dem Messer das Leder aufgeschnitten. Wäsche, Strümpfe, der ganze Inhalt (wird) wahllos herausgeworfen.
Schon ... bevor die Russen auf unserem Hof waren, fühlten sich die Polen als Herren der Lage. Unsere Frauen wurden in einer Stube zusammengepfercht, während wir Männer im Stall übernachteten. ...
Am Dienstagabend begann das Martyrium für unsere Frauen. Nach Eintritt der Dunkelheit kamen mehrere Russen und leuchteten mit Taschenlampen. Mit vorgehaltener Pistole suchten sie sich ihre Opfer aus. "Frau, komm mit" hieß es, und jeder Widerstand wäre Selbstmord gewesen. Da mehrere junge Mädchen anwesend waren, kamen unsere Frauen, die sich durch Kopftücher alt gemacht hatten, mit dem Schrecken davon. ...<<

Kreis Kolberg-Körlin – Erlebnisbericht des Kurt K. (x001/237): >>Von Zeit zu Zeit kamen dann Russen und suchten sich einzelne Frauen raus. ... Ein Mädchen von 14 Jahren ... kam nachher schneeweiß wieder rein. Es kamen einem direkt die Tränen, als man dieses Elend sah. Am nächsten Tag ging es weiter über Körlin nach Hause. Überall lagen tote Soldaten und Zivilisten (auf der Straße), von Panzern bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.
So kamen wir wieder nach Belgard und ich erfuhr, was dort geschehen war. ... In meine Wohnung konnte ich nicht, und so blieb ich mit meiner Familie bei meiner Mutter. Auf dem Friedhof hatte man Massengräber angelegt, da es sonst unmöglich war, die Leichen zu begraben. Viele hatten selbst Hand an sich gelegt. ...<<
Stadt Stolp – Erlebnisbericht des Superintendenten Otto G. (x001/258): >>Am ... 6. März verließen viele Einwohner, mit Koffern und Rucksäcken bepackt, die Stadt. Sie drängten in die Eisenbahnzüge, welche in Richtung Danzig noch fuhren, oder gingen zu Fuß in Richtung Lauenburg - Danzig.
Viele zogen Handwagen hinter sich her oder schoben Kinderwagen. Bald war die ganze Stadt im Aufbruch.<<
Rumänien: Stalin zwingt König Michael am 6. März 1945 ultimativ, die bisherige Regierung zu entlassen, um ein kommunistisch beherrschtes Kabinett zu berufen (x041/137). Petru Groza (Führer der kommunistischen "Bauernfront" und der neugebildeten "Nationaldemokratischen Front") wird daraufhin zum Ministerpräsidenten ernannt (x007/81E).
Ungarn: Hitler erteilt am 6. März 1945 den Befehl, die ungarischen Erdölgebiete zu sichern. Die 6. Waffen-SS-Panzerarmee (Oberstgruppenführer Sepp Dietrich) greift danach nördlich des Plattensees an. Diese "letzte deutsche Offensive" bricht aber schon bald zusammen und endet am 15.03. im totalen Chaos.
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Gouvernement Samara – Erlebnisbericht der H. B. (x002/15): >>Am 6. März kamen wir dort an und hatten infolge unseres Zustandes eine Ruhezeit von 3 Wochen. Nach dieser Zeit wurden wir untersucht und wir Arbeitsfähigen zur Arbeit in einer Ziegelei eingeteilt.
Wir mußten eine Norm erarbeiten, das Schlimmste war nur, die Norm wuchs mit unserer Leistung. Trotzdem rissen wir uns nach der Arbeit, weil wir Arbeiterinnen täglich in der Ziegelei eine warme Kohlsuppe erhielten. Unsere Körper waren aber bereits verbraucht. ...<<
Mitteldeutschland: 191 britische Bomber greifen am 6. März 1945 die Hafenstadt Saßnitz an und "laden" über 5.000 t Spreng- und Brandbomben sowie Luft- und Magnetminen ab. Im Saßnitzer Hafen sinken mehrere Kriegs-, Lazarett- und Flüchtlingsschiffe. Die Stadt Saßnitz brennt lichterloh (x031/142).

07.03.1945

Wetterlage: Eisiger Nordostwind - Schneestürme.
Schlesien: Sowjetische Propagandaspezialisten melden am 7. März 1945 im "Deutschlandsender" gefälschte Rundfunknachrichten, um die Breslauer in einen Hinterhalt zu locken (x045/53): >>Und nun bringen wir eine wichtige Mitteilung für die tapferen Soldaten und Volksgenossen der Festung Breslau. Die Stunde Eurer Befreiung ist gekommen. Einige im Osten bewährte Panzerdivisionen haben den feindlichen Einschließungsring gesprengt. Kommt in den Süden der Stadt, um euren Befreiern die Hand zu reichen!<<
Zehntausende kriechen danach aus ihren Kellerlöchern, um die deutschen Truppen zu begrüßen. Die leichtgläubige Zivilbevölkerung wird jedoch in letzter Minute von Soldaten und Volkssturmeinheiten aufgehalten und zurückgeschickt. Als der sowjetische Granatenhagel im Süden Breslaus einschlägt, sind sämtliche Zivilisten wieder in den Notunterkünften.
Westpreußen: Kreis Karthaus – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x001/336-338): >>In der Nacht zum 7. März müssen wir überstürzt unsere Quartiere verlassen und flüchten, weil in der Nähe schon Granaten einschlagen. Unser guter Valerie ist nur mit Mühe und Not von mir zu überreden, den Wagen zu fahren, und widerwillig und noch nachlässiger als sonst versieht er

seinen Posten. In wilder Flucht geht es nun über bergige, vereiste Waldwege in Richtung Gotenhafen, denn die Hauptstraßen hat der Russe schon alle. ...
Da droht der Russe, uns in einer kleineren Stadt zu umzingeln. ... Unser Fuhrwerk wird so eingeklemmt, daß wir nicht mehr weiter können. Ich ... packe nur die Betten und etwas Lebensmittel auf einen Wehrmachts-LKW und fahre mit den Kindern davon. Wir fahren stundenlang nur durch Wälder und wüste Gegenden, immer in der Nähe der Front. Unser Fahrer und auch die Fahrer der anderen LKW sind Russen, die auf deutscher Seite kämpfen. Vor einer Lichtung halten plötzlich alle Autos. Die Fahrer springen von ihren Sitzen und lassen ausgiebig ihre Schnapsflaschen kreisen.
Ich habe das Gefühl, jetzt wird es brenzlig, sie trinken sich Mut an. Und richtig, kaum springt unser Wagen an, schießt sich die feindliche Artillerie gerade auf uns ein. Soldaten fallen. Pferde wälzen sich in ihrem Blut. Das Dach unseres Autos hat ein großes Loch. Im Nu ist die Straße verstopft und das feindliche Feuer konzentriert sich noch mehr auf uns. Geistesgegenwärtig biegt unser Fahrer auf das freie Feld aus, ... doch die warme Märzsonne hat den Boden schon aufgetaut, das Auto bleibt stecken. "Raus, die Weiber, schieben", brüllt er. ... Wir kommen vorwärts, in sausender Fahrt jagt das Auto davon. Ich klammere mich an einer Klappe fest und lasse mich mitschleifen, um meine Kinder nicht zu verlieren. In Deckung des Waldes warten wir dann auf die anderen Frauen.
Doch nun kommen wir nicht mehr weiter, der Kühler hat einen Granatsplitter abbekommen. Alle Autos fluten vorbei, wir bleiben stehen. ... Wir sitzen nun gottergeben die ganze Nacht im Auto bei heftigstem Schneesturm und Geschützdonner. Im fahlen Morgengrauen wird alles ruhig und still. Ein verirrter LKW-Fahrer erbarmt sich unser und nimmt uns ins Schlepptau. Es geht nur im Schneckentempo vorwärts, da - von neuem ganz in der Nähe Beschuß, meine drei Kinder haben sich eng an mich gedrückt. Sie haben alle weiße, verzerrte Gesichter. Ich bete immer, daß wir alle auf einmal tot wären, wenn wir sterben müssen. Uns gegenüber hat sich ein Flak-Soldat eingefunden, der sich immerfort mit einer jungen Frau küßt.
"Russische Panzer von vorn gemeldet", schreit der Leutnant uns von vorn zu. "Kleines Handgepäck bereitlegen, wenn ich rufe, können alle den Wagen verlassen". Mit zitternden Händen packe ich etwas Brot, Speck ... und Verbandstoff ein und gebe dem Ältesten eine warme Decke. ...
Plötzlich (hören wir) ein Krachen und Donnern, vom Auto vor uns loht eine Stichflamme hoch. "Raus!" Wir springen wie die Irren vom Lastkraftwagen runter, laufen, was wir können, von der Straße fort in den dichten Wald. – In der Nähe brennt ein Dorf, in dem geschossen wird; auch die Bewohner des Dorfes fliehen in den Wald. Ich werfe mich mit den Kindern auf den Waldboden.
Da sehen wir schon hinter den Bäumen die braunen Uniformen mit den ekligen Pelzmützen. (Rotarmisten, die) wie die Katzen angeschlichen kommen. "Jetzt werden sie uns erschießen", denke ich. Da heben alle Deutschen die Hände, zum Zeichen, daß sie sich ergeben. ... "Der Chitler ... und die Chitler!", geht das Denunzieren der Polacken los, und die Betreffenden werden sofort festgenommen. "Ihr jetzt Russkis", dolmetscht uns ein Russe.
Sofort übernimmt uns ein russisches Flintenweib: "Alle mit!" Wir müssen durch einen reißenden Bach waten, dessen Wasser den Kindern bis zu den Hüften reichen würde. Alle über sechs Jahre müssen allein durch. "Is gutt für Gesundheit", befiehlt die Russin. Ich benutze das Durcheinander, um meine drei Kinder über den Bach zu tragen, und verliere dadurch den Anschluß. Wir irren dann allein im tollsten Maschinengewehrfeuer herum. Die Erde spritzt uns nur so um die Ohren, aber wir gehen nicht in Deckung. Wir haben keine Angst und sind ganz abgestumpft, als ob uns das alles nichts angeht.
Da endlich ein entlegenes Haus eines Dorfes, um das sich unglückliche Leidensgenossen scharen. Ich bitte um etwas warmen Kaffee, aber die Polin läßt uns die Küche nicht betreten. "Da, soviel zu trinken", und zeigt auf den Schnee, denn ein Brunnen ist nirgends zu finden. ...

Bald geht das Plündern los. Ein feister russischer Zivilist zieht mir den Trauring ab und befiehlt mir, bis zum Abend in einem zugewiesenen Raum zu bleiben. Als er sich entfernt, benutze ich die Gelegenheit, um auszureißen. (Wir laufen) wieder in den Wald. Bloß fort. ...<<

Danziger Bucht: Ungeachtet der winterlichen Kälte müssen Danziger Zivilisten und ausländische Fremdarbeiter weiterhin Schanzarbeiten leisten, Schützengräben ausheben und Panzersperren errichten.

Ostpommern: Räumungsbefehl für die Stadt Stolp. Die meisten Stolper können am 7. März 1945 aber nicht mehr entkommen.

Kreis Stolp – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Albert S. (x001/76): >>Am 7. März 1945 kamen wir abends in Saleske, Kreis Stolp, an der Ostsee an. Dort traf ich unseren Nachbarn Kurt B. Ein Teil der Einwohner war an den Strand geflüchtet. ...

Die Straße war, soweit das Auge sah, von Trecks blockiert. Meine alte Mutter und ich blieben über Nacht auf dem Wagen, während die Frau und Schwester in den überfüllten Quartieren ein Obdach suchten.<<

Kreis Usedom-Wollin – Erlebnisbericht des Gutsbesitzers Franz Freiherr von R. (x001/158): >>3 Nächte mußten wir auf der Landstraße bleiben, bis wir in der Frühe des 7. März bei Swinemünde auf einer Pontonbrücke die Swine überschreiten konnten.

Der großen Anstrengung der letzten Marschtage und Nächte folgten 2 herrliche Ruhetage in Karlsburg und Züssow.<<

Kreis Greifenberg – Erlebnisbericht des Max K. (x001/230-231): >>Wir schlossen uns einem Ehepaar aus Berlin an. ...

Wir erfuhren, daß am Nachmittag ein Treckzug und viele Flüchtlinge unter militärischem Schutz nach Westen durchbrechen wollten. In diesen Zug reihten wir uns ein, immer noch mit dem Handwagen ausgerüstet. Schon nach Zurücklegung von einigen Kilometern mußte der Zug halten. Man stellte fest, daß der Feind zu stark und daher der Rückmarsch notwendig sei. Als ich ... im Gewühl der Menschen mit meinem Handwagen kehrtmachte, brach die Deichsel, und ich brachte den Wagen nur mit großer Mühe in unser Quartier zurück.<<

Stadt Regenwalde – Erlebnisbericht des Fleischermeisters O. G. (x001/234-235): >>Am Mittwochmorgen kamen weitere Russen, sahen erneut alle Koffer nach Wertsachen durch. Der Garten vor dem Hause war ein großes Warenlager, alles wurde wüst durcheinander geworfen. Kurz nach Mittag wurde plötzlich der Befehl erteilt: "Das Gehöft ist sofort zu räumen. Jeder geht zur Stadt zurück an seine Arbeit."

Meine Frau hatte noch einen kleinen Handwagen, wo 2 Koffer Platz fanden, alles andere, was man nicht tragen konnte, mußte zurückbleiben. Sämtliche Lebensmittel sowie die meisten Sachen blieben zurück. Im Schneematsch ging es übers Feld an die Chaussee. ... "Alle Männer auf den Hof", hieß es. ... Wir wurden von unseren Frauen ohne ein Wort des Abschieds getrennt. ... Für die meisten war es ein Abschied für immer.

Wir wurden auf dem Boden eingesperrt, warteten einige Stunden und wurden einzeln von einem gut deutsch sprechenden russischen Kommissar verhört. "Zigarette gefällig", sagte er, "bitte, nehmen Sie Platz!" Die Personalien wurden sehr genau aufgenommen. "Beruf, Parteizugehörigkeit ..." Ich mußte das Protokoll unterschreiben. Dann sagte er: "Sie brauchen keine Angst zu haben, es passiert ihnen nichts, ein jeder wird wieder in seinem Beruf weiterarbeiten."

Von einem Soldaten wurde ich hinausgeführt. Es ging wieder auf den Boden; er öffnete die Räucherkammer, welche völlig dunkel war. ... Mit einem von Grauen entsetzten Gesicht schrie mich jemand mit unartikulierten Lauten "Otto, Otto" an. In Strümpfen, die langen Stiefel hatte man ihm ausgezogen, die Füße naß vom Schneeschlamm, stand mein Schwager Reinhold vor mir. Schon über eine Stunde saß oder vielmehr hockte er in der von Ruß geschwärzten Kammer. Wir glaubten jetzt, daß unser letztes Stündlein geschlagen hätte, und fanden uns auch damit ab. Die Stunde in der dunklen Kammer hatte ihn beinahe irrsinnig ge-

macht. Draußen hörte ich Schritte.
Die Tür wurde aufgerissen und mein Bruder Paul war der dritte. Nun zu dreien ließ es sich schon leichter sterben. Er verstand es, uns wieder aufzurichten. Wir wurden ruhiger. Nach einer weiteren Stunde brachte man uns wieder zu den anderen auf den Boden. ...
Unter strengster Bewachung wurden wir gegen 11 Uhr nachts mit brennenden Fackeln durch die Stadt geführt. Ein Entrinnen war unmöglich. Wir zogen vorbei an unserem brennenden Grundstück, mein ganzer Stolz, das Lebenswerk zweier unzertrennlicher Brüder ging in Flammen unter. Im Schaufenster hingen noch mehrere Rinderkeulen, und auf dem Hof sahen wir noch 2 Rehe hängen. ... Wir ... nahmen Abschied von unserem schönen, einst so stolzen Geschäft. Obwohl bei der Einnahme der Stadt kein Schuß gefallen ist, haben die Russen systematisch einzelne Häuser sowie ganze Stadtteile in Brand gesetzt. ...<<
Stadt Stolp – Erlebnisbericht des Superintendenten Otto G. (x001/258-260): >>Am ... 7. März 1945 wurde ... der Räumungsbefehl gegeben. Ich fragte ... Oberst von K., ... ob tatsächlich der Räumungsbefehl aufrecht erhalten würde und die Stadt verteidigt werden sollte. Der Adjutant, Major W., gab mir die Antwort: "Es ist leider der Befehl vom Oberkommando gegeben worden, die Stadt räumen zu lassen und sie bis zum letzten Mann zu verteidigen. Doch außer einigen wenigen Volkssturmmännern und zusammengewürfelten Truppenverbänden haben wir nichts, vor allem keine Artillerie."
Ich begab mich darauf zum Landratsamt, um zu erfahren, welche Maßnahmen dort getroffen waren. Ich fand das (Personal des) Landratsamtes in heller Aufregung. Der Kreisoberinspektor B. stand auf der Treppe, konnte kein Wort über die Lippen bringen, die Tränen liefen ihm die Wangen herunter. Keiner konnte eine vernünftige Anordnung mehr treffen. ... Die Brükken über die Stolpe waren in der Stadt für eine Sprengung vorbereitet. Es hieß, bis zur Dunkelheit müßte die Stadt geräumt sein, da dann sämtliche Brücken gesprengt würden und dann keine Möglichkeit mehr wäre, etwa aus dem westlichen Teil der Stadt herauszukommen.
Mit diesen Nachrichten kam ich nach Hause, konnte noch einige Pastoren telefonisch benachrichtigen und mit ihnen verabreden, uns in Richtung Stolpmünde aus der Stadt zu begeben. Meine Frau, unsere beiden Töchter ... und alle unsere Hausgenossen bereiteten die Flucht vor und packten Koffer und Rucksäcke. Ich begab mich zum Friedhof, wo ich an diesem Vormittag 3 Beerdigungen halten sollte. Ich fand die Friedhofskapelle verschlossen. Niemand von den Friedhofsangestellten war mehr da, keine Leichenträger und keine Totengräber. Nur ein bis 3 Angehörige der Toten waren vor der Friedhofskapelle.
Es gelang uns, die Kapelle zu öffnen und die betreffenden Särge unter den vielen anderen herauszufinden. Ich habe nacheinander 3 kurze Totenfeiern gehalten, aber zu Grabe konnte ich keinen Toten mehr geleiten, da niemand da war, der die Särge zu den vorbereiteten Gräbern bringen konnte. Etwa 30 Särge, vorwiegend mit verstorbenen Soldaten, standen in der Friedhofskapelle oder außen um sie herum. ...
Als ich vom Friedhof zurückgekehrt war, brachte ich die Kirchenbücher, wichtige Archivalien und Rechnungsbücher in den Keller des Pfarrhauses. Das älteste Aktenstück war die Matrikel vom Jahre 1590, die ... davon berichtete, daß die Reformation Martin Luthers überall festen Fuß gefaßt hatte. Die Vermögensstücke der Kirchengemeinde, wie Sparkassenbücher, Wertpapiere u.a. packte ich in einen Koffer, den ich auf die Flucht mitnahm. ...
Es war mir bisher immer gestattet worden, mein Auto zu benutzen, weil ich umfangreiche Vertretungsdienste im Landkreis zu leisten hatte und als Standortpfarrer viel unterwegs sein mußte. In dieses Auto packte ich nun Koffer und Rucksäcke z.T. oben auf das Verdeck, wo sie fest verschnürt wurden, und alsdann stiegen meine Frau, unsere beiden erwachsenen Töchter, unsere Hausgehilfin, eine alte Tante meiner Frau und ich, also 6 Personen in diesen 4sitzigen Hanomag-Kurier-Wagen ein.
So schwer beladen fuhren wir ab, verließen unser sehr behagliches Heim mit 10 vollständig möblierten Räumen, all die Dinge, an die sich so schöne Erinnerungen banden, Bilder und

Kunstgegenstände, Bücher und alte Familienstücke. Wir schauten über den herrlichen ... großen Garten hinweg und nahmen Abschied von der lieben St. Petrikirche. Liebe Gemeindemitglieder traten an uns im Vorbeigehen heran, als wir ins Auto stiegen - sie selbst mit Rucksäkken und Koffern bepackt und Handwagen ziehend - und verabschiedeten sich.
In den Tagen vorher kamen immer wieder liebe Gemeindeglieder und drängten uns, vor allem unsere beiden erwachsenen Töchter hinter die Oder zu schaffen, damit sie nicht den Russen in die Hände fielen. Aber alle Versuche, diese beiden Töchter mit Eisenbahn, Flugzeug oder anderen Gelegenheiten aus Stolp herauszubringen, waren fehlgeschlagen. Sie blieben bei uns. Jetzt verließen wir gemeinsam unser liebes Stolp. Wann würden wir zurückkehren können? In welchem Zustand würden wir unser Pfarrhaus und unsere Kirche wiedersehen?
Wir fuhren ... zur Stolpmünder Chaussee, vorbei an fliehenden Menschen, fahrenden Trecks und einzelnen Soldaten. Die Chaussee war voller Wagenkolonnen, die teils nördlich, teils südlich zogen, dazwischen unendlich viele fliehende Menschen. Es gelang mir, das Auto durch alle Hindernisse hindurch in verhältnismäßig kurzer Zeit den 18 km langen Weg von Stolp nach Stolpmünde unbeschädigt zu lenken.
Ich hielt in der Nähe des Hafens, in dem einige Schiffe lagen, die mit Soldaten, Arbeitsdienstmännern und Flüchtlingen beladen wurden. Die Inhaberin einer Reederei, Frau G., empfing uns mit den Worten: "Gott sei Dank, daß Sie da sind." ...
Wir hofften, daß auch die anderen Pastoren aus Stolp dorthin kommen würden. Nur Pastor B. mit Frau kam noch. Es ist unklar geblieben, weswegen die beiden anderen Pastoren, W. und S., mit ihren Frauen und Angehörigen nicht den Weg nach Stolpmünde genommen haben. Der eine ist in Richtung Lauenburg und der andere in Richtung Schmolsin gezogen. Beide sind umgekommen.<<
Stadt Stolp – Erlebnisbericht der E. B. (x001/261): >>(In) der Nacht ... zum 7. März 1945 (wurde) die völlige Räumung der Stadt angeordnet. Die Bevölkerung sollte sich auf eigene Faust in Richtung Danzig in Sicherheit bringen.
Es setzte ein großes Durcheinander ein, da alles versuchte, zu fliehen. Sämtliche Ausfallstraßen waren vollkommen von Flüchtlingen und Trecks verstopft, so daß es unmöglich war, fortzukommen. Die Trecks usw. sind auch fast ausnahmslos unterwegs den Russen in die Hände gefallen, und es haben sich grausige Szenen abgespielt. So wartete ich ab, da man es nicht fassen konnte, daß der Russe so schnell kommen würde, auch mußte ich bis zum 7. März noch Dienst in der Stadtverwaltung tun.<<
Schivelbein, Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Bauern G. J. (x001/329-330): >>Am Morgen erteilten die Russen den Befehl: Alles raustreten und die Fuhrwerke und den Schulhof verlassen. ... Einen älteren Mann, dem sie die Stiefel ausgezogen hatten, ließen sie laufen, welchem ich schnell folgte und zu meinem Fuhrwerk eilte. Die Wagen waren auf dem Hof festgefroren und mußten erst losgebrochen werden. Eine Familie ... aus Sabin mußte ohne ihre 2 erwachsenen Töchter zurückfahren. Diese wurden am Tage vorher von russischen Soldaten aufgefordert, Kartoffeln zu schälen. Sie waren nicht zurückgekehrt.
Auf einem Umweg mußten wir die Stadt verlassen, denn durch die Stadt waren alle Wege gesperrt. Zunächst wurde ich meine Stiefel los. ... Dann wurden uns die Wagen von feindlichen Soldaten in den Chausseegraben gefahren. Nur nach größter Mühe und Anstrengungen kamen wir wieder los. Darauf hielten uns Russen und Polen ... wieder fest. Alles mußte aus den Wagen, auch Alte, Kranke und kleine Kinder. Was sonst noch an Sachen und Betten auf den Wagen war, wurde auf die Straße geworfen.
So saßen wir bei Unwetter, Kälte, Schneegestöber und Glatteis in einem Chausseegraben, ohne in diesen Tagen der Flucht etwas Warmes zu essen und zu trinken. Auf vieles Bitten erhielten wir dann einen Wagen zurück, sammelten einige unserer Kleidungstücke und Betten zusammen, damit die alte, kranke Mutter und kleine Kinder, welche ich von anderen Familien mitgenommen hatte, fahren konnten.

Am Abend kamen wir in Rützow an und wollten übernachten. Aber das Dorf war von feindlichen Truppen besetzt und mußte von Deutschen geräumt werden. So mußten wir uns den anderen Trecks anschließen und die Nacht auf offener Straße bei Wind und Kälte verbringen.<<
Schivelbein, Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Superintendenten W. L. (x002/250-251): >>Bei Tag und Nacht zogen plündernde Soldaten durch alle Häuser, die immer offenstehen mußten. Wie oft habe ich die Soldaten durch unsere Räume begleitet. Besonders schlimm waren die Nächte. Eine Reihe junger Mädchen suchte bei uns Zuflucht (im Pfarrhaus), und durch Gottes Freundlichkeit konnten sie auch wirklich, wenn auch unter dramatischen Umständen, Schutz finden. Vergewaltigungen, auch von Konfirmandinnen, nahmen überhand.
Um ein wenig sicher zu sein, wohnten oft Gemeindemitglieder eng zusammen, bis zu 80 Menschen in einem Zimmer. Im Pfarrhaus suchten und fanden Gemeindemitglieder Zuflucht und bildeten mit meiner Familie eine schöne Notgemeinschaft. In besonders lieber Erinnerung stehen mir die Abendandachten, zu denen wir uns nach oft sehr schwerem Erleben am Tage regelmäßig versammeln konnten.
Ich selbst wurde gleich in den ersten Stunden sehr gewalttätig, mit dem Revolver vor der Stirn, bedroht, weil ich einem unheimlich aussehenden Russen den Aufenthalt meiner Frau nicht nannte, die wie durch ein Wunder immer bewahrt geblieben ist. In der Nacht wurde ich von einem Russen stark ... geschlagen, weil ich mich schützend vor unsere Hausgehilfin stellte.
Am 7. März, dem ersten Geburtstag unseres Jüngsten, sollten wir von einem Mongolen erschossen werden und waren bereits, während er seine Waffen fertigmachte, in der Küche aufgestellt. Da stimmte meine sonst sehr zurückhaltende Frau den 62. Psalm an ("... Denn er ist mein Fels, meine Hilfe, mein Schutz, daß ich gewiß nicht fallen werde. ..."), den sie kürzlich bei der Einsegnung gesungen hatte. Den Schlußteil der Verse sangen wir mit. ...
Der Russe ... gab uns bewegt die Hand und ging dann still aus dem Zimmer. Wir haben noch viel Schweres erlebt, aber dieses Erlebnis ... überstrahlte alles und ließ uns Schweres ertragen. Gott war sichtbar unter uns gewesen.
Erstaunlich war, wie schnell sich hilfsbereite Leute fanden, Kranke zu pflegen, Alte zu versorgen, Tote zu beerdigen. Ein Hilfsaltersheim wurde neben der Superintendentur eingerichtet. An Lebensmitteln war zunächst kein Mangel. In den Läden fanden sich Vorräte, Hühner und anderes Vieh liefen in den Straßen umher. Soweit noch Bauern auf ihren Höfen saßen, wurden wir rührend versorgt. Auch Polen gaben uns Brot.<<
Westdeutschland: US-Truppen brechen am 7. März 1945 in Köln den letzten deutschen Widerstand.
Anti-Hitler-Koalition: Thomas Mann, der seit 1933 als Emigrant in Ausland lebt, verkündet am 7. März 1945 in einer Rundfunkbotschaft (x044/214-215): >>General Eisenhower (hat) gesagt: Wir kommen als Sieger, aber nicht als Unterdrücker. Ihr wißt, daß das wahr ist. ...
Ein tieferes Elend als Nazi-Herrschaft gibt es nicht. Ein schweres, dürftiges Leben erwartet Deutschland. Wie könnte es anders sein. Ein Leben, das für geraume Zeit nicht vor allem dem eigenen Wohlsein, sondern dem Versuch der Wiedergutmachung himmelschreiender Untaten gewidmet sein muß, die Hitler Deutschland und anderen Völkern zufügt. Ein überall furchtbar aufgelaufener Haß muß allmählich abgetragen, allmählich beschwichtigt werden, aber Friede, Rechtssicherheit, ... Versöhnung und Zusammenarbeit mit den Völkern des gemeinsamen Kulturkreises, wird das nicht besser sein als die gegenwärtige Hölle? ...<<
08.03.1945
Wetterlage: Starke Schneefälle.
Ostkrieg: Die Agitatoren Gorbatov und Kurganov schreiben am 8. März 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" über die Deutschen (x046/235): >>Sie sind eingefangene Raubtiere. Ihre Zähne sind ihnen ausgebrochen, aber ihre Bosheit ist geblieben. ...<<
Ilja Ehrenburg schreibt am 8. März 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News"

(x046/236): >>Die einzige historische Mission, wie ich sie sehe, besteht bescheiden und ehrenwert darin, die Bevölkerung von Deutschland zu vermindern. ...<<

Ostpreußen: Zur Räumung der Festungen Danzig und Gotenhafen benötigt man den gesamten Schiffsraum, deshalb müssen die Pillauer Schiffstransporte am 8. März 1945 vorübergehend eingestellt werden (bis zum 25.03.). Der Pendelverkehr zwischen Pillau und Neutief wird danach erweitert. Von morgens bis abends fahren pausenlos Boote und Prahme über das Pillauer Tief, um die Flüchtlinge auf der Frischen Nehrung abzusetzen.

Reichsgau Wartheland: Stadt Posen – Erlebnisbericht der E. L. (x002/562-563): >>Inzwischen war die Miliz in ein anderes größeres Haus gezogen, das wir wieder in Ordnung zu bringen hatten. Alle Verwüstungen ... mußten wieder mit irrsinniger Eile beseitigt werden. Polen bewachten und Russen trieben sich dazwischen herum, um sich hier und da eine deutsche Frau herauszusuchen ...

Die Mutter - 72 Jahre - beschäftigte man vor der Stadt auf Müllhaufen. Dort wurden die alten Leute herumgejagt, sie mußten Flaschen und Eisen sortieren, dazu regnete oder schneite es. ... Als die Mutter einmal Pause machte und sich hinsetzte, weil ihr das Blut aus der Nase lief, kam sogleich ein Milizionär und schrie sie an, wann sie denn weiterarbeiten wollte. ... Eine Frau, die Russisch verstand, hörte, als einmal Russen vorbeigingen, diese sagen: "Es ist eine Schande, daß solche alten Leute bei den Polen arbeiten müssen!" ...

Wir sortierten Schuhe und Geschirr, trugen Lasten von einer Stelle zur anderen. Dabei muß erwähnt werden, daß wir kein Essen bekamen und uns von kalten Kartoffeln nährten, die wir erbettelt hatten. Das durfte wiederum nur heimlich und verstohlen geschehen, da wir anderen nichts davon abgeben konnten; denn viele schleppten sich nur so vorwärts.

Die Bewachung war gewöhnlich betrunken und trieb Schwache mit Schlägen zur Arbeit an. Vor der Baracke standen ... Särge mit deutschen Toten. Diese Särge wurden umgekippt, die Toten herausgeworfen, die Särge trug man davon. Diese Leichen, die mehrere Tage dort gestanden hatten, mußten wir nun in gegrabene Löcher werfen. Beerdigung konnte man diese Handlung nicht nennen, denn heute weiß bestimmt niemand mehr, daß dort Menschen verscharrt wurden. ...

Tote lagen hier und da auf den Straßen oder in den Ecken umher, die dann in Vorgärten usw. verscharrt wurden. Es waren größtenteils Verhungerte, die zusammengebrochen waren. ...<<

Schlesien: Die sowjetischen Truppen sind am 8. März 1945 nur noch 3,0 km vom Zentrum Breslaus entfernt. Obwohl Festungskommandant Niehoff die Flugplatzpläne des Gauleiters entschieden ablehnt, befiehlt Hanke, den Ausweichflugplatz in der Breslauer Innenstadt zu bauen.

Die Start- und Landebahn des neuen Flugplatzes wird direkt in der Kaiserstraße errichtet. Die Kaiserstraße (Straßenlänge = ca. 1.500 m) ist eine Allee mit uralten Laubbäumen, Straßenbahnfahrleitungen und Straßenlaternen. Um die erforderliche "Landebahnbreite" zu bekommen, müssen Wehrmachtspioniere sämtliche Straßenbäume fällen und anliegende Gebäude sprengen. Die Breslauer Zivilbevölkerung muß wochenlang riesige Trümmer- und Schuttberge von der zukünftigen Start- und Landebahn räumen.

Für alle Breslauer (ab dem 10. Lebensjahr) besteht Arbeitspflicht. Wer die anstrengende Arbeit verweigert, wird mit der Todesstrafe bedroht. Während der äußerst schwierigen Räumungsarbeiten werden die Zwangsarbeiter fast täglich durch sowjetische Tiefflieger und Artillerie beschossen.

Westpreußen: Kreis Zempelburg – Erlebnisbericht der C. N. (x002/65): >>Endlich begann der Marsch von Zempelburg bis Soldau in Süd-Ostpreußen. ... Marschverpflegung (gab es) für 14 Tage ¼ Brot und einmal täglich Suppe.

Wer die Strapazen nicht aushielt, wurde kurz in den Straßengraben geführt, und - ein Genickschuß war das Ende. In Soldau brachte man uns in das ehemalige KZ. Nach den üblichen Formalitäten hatten wir endlich Ruhe. In sauberen Räumen fanden wir genügend Platz, um

unsere erschöpften Körper auszustrecken. Obwohl es auch nur glatte Dielen waren, fühlten wir uns wohl und geborgen. Die Verpflegung war nach allem bisherigen großartig. Sie bestand aus Brot, guten Suppen, Fleisch, Zucker, Tee.<<

Danziger Bucht: Angesichts der bedrohlichen Lage beordert die deutsche Kriegsmarine am 8. März 1945 sämtliche einsatzbereiten Schiffe nach Danzig-Gotenhafen und zur Halbinsel Hela, um Zivilisten und Verwundete zu evakuieren.

Tausende von Ostdeutschen fliehen am 8. März 1945 unter abenteuerlichen und chaotischen Umständen nach Danzig oder Gotenhafen. Alle Fluchtwege und Straßen sind vollkommen verstopft, so daß sich überall kilometerlange Flüchtlingskolonnen bilden. Ungezählte Trecks werden durch sowjetische Panzertruppen eingeholt und teilweise gnadenlos überrollt.

Ostpommern: Sowjetische Truppen belagern seit dem 8. März 1945 Küstrin.

Im Kreis Stolp werden am 8. März 1945 mehrere ostpreußische Trecks gestoppt und ausgeplündert.

Stolpmünde (einschließlich Hafen) und Stolp werden am 8. März 1945 kampflos besetzt. In der Nacht setzen "Brandkommandos" die Stolper Innenstadt mit Benzin und Leuchtspurgeschossen in Brand.

Die Festung Kolberg wird am 8. März 1945 stundenlang durch Geschütze, Stalinorgeln und Granatwerfer beschossen. Sowjetische Bomber fliegen gleichzeitig schwere Luftangriffe gegen den Kolberger Hafen. Obwohl ununterbrochen Granaten und Fliegerbomben explodieren, wird die Evakuierung fortgesetzt. Tausende von Zivilisten stehen dichtgedrängt am Kai und warten im Bomben- und Granatenhagel darauf, daß man sie mit Booten und Prahmen zu den Fracht- und Kriegsschiffen transportiert. Im Verlauf des Tages werden rd. 5.000 Zivilisten evakuiert.

Am Nachmittag greifen ca. 40.000 sowjetische und polnische Infanteristen sowie Panzertruppen die Festung Kolberg an. Die deutschen Kampftruppen sind zwar nur mangelhaft bewaffnet und bestehen aus den unterschiedlichsten Wehrmachtsteilen, aber sie verteidigen ihre Stellungen verbissen. Mit Hilfe der deutschen Kriegsschiffe, die äußerst wirkungsvoll in die Abwehrkämpfe eingreifen, kann man die Angreifer schließlich abwehren.

Kreis Stolp – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Albert S. (x001/76-77): >>Beim Morgengrauen, am 8. März 1945, legte ich den Pferden Futter vor und ging die Frauen rausholen, um weiterzufahren. ... Kaum hatte ich das Hoftor geöffnet, da kamen mir 3 Russen mit schußbereiten Gewehren entgegen: "Komm her, wohin deutsche Soldaten?"

Unsere Soldaten kamen aus westlicher Richtung durch das Dorf gelaufen. Nach kurzem Gefecht lagen unsere Soldaten erschossen am Straßenrand. Die Überlebenden wurden als Gefangene abgeführt. Nur ein Russe war gefallen. ... Von Osten her stürmte uns die russische Infanterie entgegen, ... wie eine Schafherde mit ihren Pelzmützen, zerlumpte, graubärtige Männer und Bengels von 16 Jahren, alles durcheinander. ...

Dem am Straßenrand lagernden Treck ... wurden die Pferde ausgespannt. ... Meine Pferde spannten sie vor die eben erbeutete Feldküche unserer vernichteten Truppen. ... Weitere Truppenmassen stürmten hinterher. Unsere Mutter lag noch auf dem Wagen und rief um Hilfe.

... Ein Russe ... faßte mich. ... "Du Hitler?" ... "Uhr, dawai!" Ein anderer wieder sagte: "Nicht erschießen, zum Arbeiten ist er gut." Endlich riß die Marschkolonne wieder ab, und schnell brachten wir die Mutter vom Wagen. Nach kaum 20 Schritten sank sie zusammen. "Ich sterb", war ihr letztes Wort. Wir trugen sie zu unserem Fuhrwerk.

... Hinter uns stürmten die Russen ins Quartier, in dem sich eine Menge Frauen befand. Da ich im Ersten Weltkrieg die russische Sprache etwas gelernt hatte, versuchte ich, mich mit den Russen zu verständigen. Der eine Russe gab mir den Befehl, die Frauen hätten ihm in 5 Minuten die Uhren zu übergeben, sonst würde er mich erschießen. Als die Frauen keine Uhren hergaben, weil sie keine mehr besaßen, riß er mich am Ärmel und schmiß mich zur Tür hinaus,

um mich zu erschießen.
In dem Moment zog Frau B. ihren Trauring vom Finger. Ich warf mich schnell hinter eine Kartoffelmiete. Der Russe schoß hinter mir her, ohne zu sehen, wo ich geblieben war. ... Ich floh in den Hausflur. Andere tobende Russen kamen und verlangten von mir die Schlüssel, um alle Räume zu durchstöbern. Als ich ihnen keine Schlüssel geben konnte, weil ich keine Schlüssel hatte, warfen sich 2 Russen dermaßen mit den Schultern gegen die verschlossenen Türen, daß sie mit Türgerüst und Türbekleidung rausflogen. In etwa einer halben Stunde waren alle Türen, Fenster und Schränke offen, und der Inhalt lag auf dem Fußboden.
Eine Schar Russen ging raus, die nächste Schar kam herein. Das Schlimmste ... war, daß sie sich in der unweit gelegenen Schnapsbrennerei angetrunken hatten. ...<<
Stadt Stolp – Erlebnisbericht der Gisela F. von H. (x001/173-174): >>Am 7. März wurde Stolp geräumt, und am nächsten Morgen waren die ersten Russen da, die uns im Luftschutzkeller überraschten.
Sie nahmen uns ... (zuerst) alle Goldsachen fort, die wir leider vorher nicht abgelegt hatten, es waren 2 Trauringe, 3 Wappenringe, 2 goldene Damenuhren und eine goldene Herrentaschenuhr mit goldener Kette. ... Unsere Verwandten, die aus dem Baltikum stammten und auch nicht geflüchtet waren, sprachen russisch und lettisch, was uns einen gewissen Schutz gewährte. Wir saßen wie im Gefängnis, niemand durfte es wagen, auf die Straße zu gehen, denn Männer und Frauen verhaftete man von der Straße weg.
Täglich suchten uns mehrere Trupps russischer Soldaten heim, die mitnahmen, was ihnen gefiel. So fielen ihnen nach und nach Kleider, Anzüge, Pelze, Stiefel usw. zum Opfer. Besonders begehrt waren Uhren, und da unsere Armbanduhren schon gestohlen waren, nahmen sie alle erreichbaren Wecker, im ganzen 8, die wir uns immer wieder aus zerstörten Wohnungen geholt hatten, da wir nicht ohne Uhr sein konnten.
Die Stadt Stolp, die bis auf die Brücken völlig unzerstört in die Hände der Russen fiel, wurde von ihnen ... planmäßig angesteckt. Dazu schoß man jeden Nachmittag zwischen 15 und 16 Uhr Brandbomben in die Häuser der Innenstadt, und das 14 Tage lang. Hatte sich das Feuer beruhigt, fachte man es mit neuen Brandbomben an, und so bestand in kurzer Zeit das Geschäftsviertel nur noch aus Ruinen. Das Flammenmeer, das uns stündlich bedrohte, war grauenhaft anzusehen. Feurige Funken flogen wie Regen durch die Luft, so daß sich der Brandherd immer mehr vergrößerte. Unser Haus retteten wir, weil wir alle Tage und bei Nacht unaufhörlich herumgingen und kleine Brände dadurch löschen konnten.
Auf den Straßen bot sich ein grauenhaftes Bild. Völlig ausgeplünderte Trecks mit abgetriebenen Pferden und Kühen trieben sich umher, auf den Plätzen stand herrenloses Vieh. ...<<
Stadt Kolberg – Erlebnisbericht des N. N. (x001/239-240): >>8. März: ... Inzwischen hat der Gegner rings um die Stadt immer neue Batterien aufgefahren. Zum Schluß wurden mindestens 20 schwere Batterien festgestellt, dazu Stalinorgeln und Granatwerferverbände schweren Kalibers. Mit ihnen eröffnet der Feind ein sich ständig steigerndes Feuer auf alle Teile der Stadt, besonders auf Hafen und Bahnhof sowie auf die Frontlinie. Die Verluste der eigenen Truppen sowie der Zivilbevölkerung in der Stadt sind erheblich. Es machen sich Anzeichen einer beginnenden Panik bemerkbar.
Um den Abtransport der Frauen und Kinder zu sichern, sind zunächst härteste Maßnahmen erforderlich. Gegen Plünderer und Drückeberger muß mit exemplarischen Strafen vorgegangen werden. In der Versorgung wird der Mangel an Trinkwasser immer spürbarer. Nach ständigem Drängen des Einsatzleiters der Kriegsmarine für den Abtransport der Zivilbevölkerung, ... lief die Gestellung von Schiffsraum mehr und mehr an und ergab täglich wachsende Erfolge.<<
Kreis Lauenburg – Erlebnisbericht der Charlotte D. (x001/251-252): >>Auf der ostpommerschen Landstraße ging es immer weiter in Richtung Osten, dahin, von wo eigentlich die Russen kamen.

Wir waren völlig eingeschlossen, denn bei Köslin waren die Russen an die Ostsee vorgestoßen, unsere engste Heimat war bereits besetzt. Von Neustettin aus stießen sie nach Westen vor. ... Und wann würden sie vor Stettin erscheinen? Wohin also sollten wir noch? ...
... Das Bild, das sich uns jetzt auf den Straßen bot, war nicht dazu angetan, in uns den Gedanken aufkommen zu lassen, hier irgendwo zu bleiben. Immer mehr Menschen waren es, die zu Fuß weiter zogen, auch marschierende Soldaten trafen wir, allerdings zogen sie in die entgegengesetzte Richtung, deprimierend aber war der Anblick von umgekippten Treckwagen oder totem Vieh, das wir mitunter in den Straßengräben sahen.
Der Strom der Autos und Fahrzeuge wurde immer dichter, mitunter fuhr alles kreuz und quer. Ich paßte vor allem auf, die vor uns fahrenden Fahrzeuge nicht zu verlieren, denn in einem fuhr ja meine Mutter. Wenn ich mich umdrehte, sah ich in dem hinter uns fahrenden Auto in die großen Augen von Frau W., die ihre beiden schlafenden Kinder im Arm hielt und sich nicht rührte. Was wohl meine Mutter denken mochte? ... Bisher hatte ich ihnen immer Mut zusprechen können, aber nun war mir selbst so hoffnungslos zumute, daß ich kaum noch zu einem Lächeln, geschweige denn zu einem positiven Gedanken fähig war.
Es wurde immer kälter, die Dunkelheit immer stärker, der Abend brach herein, wir fuhren immer noch. Meiner Schätzung nach mußten wir schon längst im Lauenburger Kreis sein, aber wo? Der Fahrer neben mir wurde immer müder, so müde, daß ich dauernd auf ihn einreden mußte, damit er nicht einschlief! ...
Endlich kamen wir in ein größeres Dorf. Wir sahen Licht in den Häusern, viele Wehrmachtssoldaten aber nur wenige Zivilisten waren auf der Straße. Wir hielten endlich, hier sollte Quartier gemacht werden. Schon während der Fahrt hatte ich mit dem Fahrer vereinbart, daß er uns benachrichtigt, sowie er und seine Kameraden irgendeinen Befehl bekämen, der die Lage änderte. Vor allem beschwor ich ihn, uns bei einer Weiterfahrt ja wieder mitzunehmen. Dasselbe hatte meine Mutter mit dem Hauptfeldwebel vereinbart, als wir uns in diesem Dorf im Lauenburger Kreis ziemlich spät trennten, nicht ohne den Soldaten das Haus gezeigt zu haben, in dem wir die Nacht verbringen wollten.
Es war auch hier nicht leicht, noch einen Platz zu bekommen. Endlich fanden wir in einer warmen Küche auf einer langen, schmalen Bank eine Sitzgelegenheit. Die Kinder hatten wir auf 2 Stühle gelegt. Wir hatten gerade etwas gegessen, ... als einer der Wehrmachtssoldaten erschien, um uns mitzuteilen, daß sie sofort weiter müßten, wenn wir also wieder mit wollten, müßten wir sofort bereit sein. ... So schwer es uns auch wurde, die Wärme, das Dach über dem Kopf mit der Landstraße zu vertauschen, brachen wir sofort hastig auf. Wir wußten ja nicht, ob und wie wir am nächsten Tag weiterkommen würden, und diese Soldaten kannten wir nun schon, sie waren anständig, freundlich, hilfsbereit und voller Verständnis für uns.
Mit unbekanntem Ziel ging es weiter, immer in Richtung Osten. Es war nicht bekannt, wo der Russe eigentlich war. Für uns war es die Hauptsache, daß wir weiter kamen, ganz gleich, in welcher Richtung, nur vorwärts. Die Soldaten wußten auch nicht, ob und wo sie zum erneuten Einsatz kämen. Auch ihre Gedanken waren in der Heimat bei ihren Lieben. Ihr eigenes Schicksal war genau so ungewiß wie das unsrige, es hing ebenso von dem Vordringen der Russen ab, wie unser Schicksal auch.
Mitten in der Nacht, es war sternenklar und bitterkalt, hielten wir plötzlich an, links war ein Wald, rechts eine Scheune, vor uns anscheinend ein Dorf. Man hörte unbestimmte Geräusche. Hier wurde eine Ruhepause eingelegt.<<
Stolpmünde, Kreis Stolp – Erlebnisbericht des Superintendenten Otto G. (x001/260-261):
>>Frau G. hatte einen ihrer kleinen Dampfer mit den Angehörigen ihrer Reederei beladen lassen, und ein zweiter kleiner Dampfer "Martha" wurde mit Flüchtlingen in solcher Fülle besetzt, daß jeder auf seinem Flecken stehen mußte.
Eine meiner Töchter und unsere Hausgehilfin hatten in einem Rettungsboot Platz gefunden, das der Dampfer mit sich führte. Frauen mit kleinen Kindern wurden in den Laderaum ge-

bracht, wo Stroh aufgeschüttet war. Wir bekamen an Deck Stehplätze. Da es sehr stürmisch geworden war und starker Frost herrschte, zögerte der Kapitän, mit seinem mit etwa 700 Menschen beladenen Schiff, den Hafen zu verlassen. Als wir ringsum den Feuerschein der brennenden Dörfer sahen und die Schüsse der Panzer immer näher aus Richtung Schlawe kamen, entschloß sich der Kapitän, doch auszulaufen. Es wurde eine grausige Fahrt!
Sobald wir in die offene See gekommen waren, kamen die Brecher über das Vorderschiff, die Mäntel und Decken, welche die Menschen schützen sollten, waren schnell mit einer dicken Eiskruste versehen. Natürlich war alles seekrank. Der Kapitän hielt Kurs in der Nähe der Küste auf Swinemünde zu. Unsere Fahrt längs der pommerschen Küste in dunkler Nacht bei abgeblendeten Lichtern werden wir nie vergessen. U-Boot- und Minengefahr auf der einen Seite, ... vorbei an brennenden Ostseedörfern, vorbei an dem lichterloh brennenden Kolberg, und auf der anderen Seite ein Spielball der stürmischen See, waren wir alle dennoch ruhig und gefaßt. Ich habe keinen Laut der Klage gehört. Wir spürten es: Wir sind in Gottes Hand. Wir wußten aber auch: "Weiß ich den Weg auch nicht, Du weißt ihn wohl."
Ohne einen Zwischenfall fuhren wir am 8. März 1945 ... in den Hafen von Swinemünde ein. Das Schiff legte an, aber es durfte nicht ausgeladen werden. Swinemünde war übervoll von Flüchtlingen, der Kapitän sollte weiter nach Stralsund fahren. Er konnte sich nicht entschließen, wegen der Minen- und U-Boot-Gefahr auf offener See weiterzufahren, vielmehr steuerte er das Haff hinauf bis Ueckermünde und von dort wurden wir durch die Peene nach Stralsund gelotst. ...<<
Stadt Stolp – Erlebnisbericht der E. B. (x001/261-262): >>Am 8. März ... versuchte ich allein mit wenigen Habseligkeiten die Stadt zu Fuß zu verlassen, kam aber nicht mehr weit, da die Herzogbrücke und auch die anderen (Brücken) gesprengt waren. ... So kehrte ich in meine Wohnung zurück, bald darauf rückten ... die Russen ein. Die Bevölkerung wurde zum großen Teil von den Russen überrascht und mußte den Einfall über sich ergehen lassen.
Am 8. März 1945, morgens um 7 Uhr, konnte ich vom Fenster meiner Wohnung beobachten, wie die ersten russischen Panzer aus Richtung Bütow ... in die Stadt Stolp einrückten. Sie stießen auf keinen Widerstand, da sämtliche deutschen Truppen in Richtung Danzig abgezogen waren. Zu Kampfhandlungen kam es daher nicht. Nur einige russische Panzer schossen planlos auf Wohnhäuser. Es folgten nunmehr weitere russische Einheiten, motorisierte und bespannte Verbände. Einige Truppenteile lösten sich und begannen die Häuser und Wohnungen zu durchsuchen. ...
Ich habe in Stolp keine Kämpfe beobachtet. ... Es befanden sich außer einigen verwundeten deutschen Soldaten keine ... deutschen Truppen in der Stadt. In der Nacht vom 8. zum 9. März ging die Innenstadt fast vollständig in Flammen auf.
Die Russen steckten die Häuser ... aus reiner Zerstörungswut an. Deutsche Männer wurden von den Russen mit vorgehaltener Maschinenpistole gezwungen, gefüllte Benzinkanister in die Häuser zu werfen und in Brand zu setzen. Angesichts der brennenden Stadt konnte ich vom Fenster beobachten, wie aus der Weidenstraße kommend eine große Kolonne deutscher Frauen und Kinder ... von russischer Soldateska auf unseren Hof getrieben wurde.
Kurz darauf fuhren 2 russische Lastkraftwagen vor, Frauen und Kinder wurden voneinander getrennt und auf Wagen verladen. Es war ein furchtbares Bild, Mütter schrien verzweifelt nach ihren Kindern, Kinder schrien in Todesangst nach ihren Müttern. Der Schein der brennenden Häuser gab diesem Bild einen schaurigen Rahmen. Von den unglücklichen Menschen habe ich nie mehr etwas erfahren.<<
Kreis Lauenburg – Erlebnisbericht des A. S. (x001/268-269): >>Am 8. März 1945 verließ ich Lauenburg, um zu Fuß nach Leba zu marschieren, da der Bahnverkehr nach dorthin stillgelegt war.
An der Ecke Neuendorfer Straße – Bismarckstraße entstand ein fast unentwirrbares Knäuel von Trecks. Es waren meistens Flüchtlinge aus den Nachbarkreisen Bütow, Rummelsburg

und Stolp. Bis hinter Neuendorf waren alle Verkehrswege mit Fuhrwerken verstopft. Es war ein regel- und zielloses Durcheinander, dazwischen hastende Fußgänger, teilweise beladene Handwagen, Karren und auch Kinderwagen führend.
Auf der vereisten Chaussee war nur ein langsames Fortkommen möglich. Dazu wehte eine steife eisige Brise, vermischt mit Schneegestöber. Am westlichen Horizont waren verschiedene Brände zu erkennen, in südwestlicher Richtung ein hoher, heller Feuerschein, wahrscheinlich (handelte es sich um) Stolp. ...<<
Schivelbein, Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Superintendenten W. L. (x002/251-252): >>Eine ganz besonders schwere Stunde war für mich, als ich von meiner kranken Frau Abschied nahm, um mich mit meinem Schwager, der als Volkssturmmann bei uns gestrandet war, zum Arbeitseinsatz bei den Russen zu melden. Mir selbst war klar, daß dieser Arbeitseinsatz nur eine Tarnung war und in Wirklichkeit Verschleppung bedeutete. Zu dieser Meldung wurden alle Männer durch Maueranschlag verpflichtet.
Ohne den Erfolg der Meldung abzuwarten, wurden ... eines Tages sämtliche Männer vom Konfirmanden- bis zum Greisenalter von den Straßen, aus den Häusern verhaftet und in der Oberschule zusammengetrieben. Ich selbst war nicht verhaftet, mußte mich aber melden. ...
Während wir gemustert wurden, trat plötzlich ein Pole, der längere Zeit in Schivelbein als Kriegsgefangener gearbeitet hatte und mich kannte, zu dem ... russischen Oberst hin, zeigte auf mich und verhandelte mit ihm. Ich hatte etwa im Jahr 1943 einen verstorbenen polnischen Kriegsgefangenen auf unserem Friedhof wie einen Deutschen würdig beerdigen und auch die Glocken läuten lassen. Das hatten mir die Polen nicht vergessen. Ich selbst habe bei dieser selbstverständlichen Handlungsweise nicht geahnt, daß mir diese Sache ... einmal das Leben retten würde.
Der Oberst war sichtlich beeindruckt von dem Bericht des Polen, trat auf mich zu, legte die Hand an die Mütze und gab mir die Hand mit den Worten – ich höre sie heute noch: "Mein Herr, bitte gehen Sie nach Hause!" Freudig bewegt, wenn auch bedrückt von dem Schicksal der anderen Männer, ging ich nach Hause. ...
Von meinem Schwager ist bis heute kein Lebenszeichen eingetroffen. Auch von den anderen Männern sind nur wenige wiedergekommen. Selbst eben erst Konfirmierte wurden bis in den Ural verschleppt. Schon unterwegs blieben viele Männer an Entkräftung liegen und wurden einfach erschossen. Manch gutes Gemeindemitglied wurde ohne Verhör erschossen, Gründe wurden nicht angegeben. Auch eine Reihe von Frauen wurde verschleppt. ...<<
Stadt Stolp – Erlebnisbericht des O. M. (x002/271-272,275): >>Dann kamen Tag und Nacht die Russen in die Häuser und suchten nach Frauen, Schnaps und Uhren. Die Frauen waren in dauernder Angst. Wenn die Russen an der Haustür trommelten, dann flüchteten alle Frauen und versteckten sich. (Viele) ... sprangen aus den Fenstern. ... Selbst Frauen von 70 Jahren wurden von betrunkenen ... Menschen mißhandelt und vergewaltigt.
Am schlimmsten war es nachts. In der Bütower Straße war ich der einzige Mann im Hause und mußte die Haustür öffnen. Dauerte es den Russen zu lange, dann wurde ich angebrüllt und mit Erschießen bedroht. Ich mußte in der Kleidung schlafen, um schnell öffnen zu können. ...
In der Nacht vor dem russischen Einmarsch vom 7. zum 8. März 1945 begann in Stolp ein großes Sterben. Fast die gesamte Intelligenz, aber auch viele Arbeiter, Beamte und Handwerker nahmen Gift oder erschossen sich. Viele Stolper gingen aber auch ins Wasser und ertranken, andere erhängten sich. Dann kamen die Russen, fielen über die zurückgebliebenen Frauen und Mädchen her. ... Die Russen gingen ... in die Häuser und verlangten Schnaps. Da sie diesen nicht bekamen, wurden viele Männer erschlagen oder erschossen. ...
Nach meiner Schätzung sind von 50.000 Einwohnern der Stadt etwa 10.000 umgekommen, davon mögen sich etwa 1.000 selbst das Leben genommen haben. Weitere 1.000 wurden erschossen oder erschlagen, und ebenso viele sind auf der Flucht über Stolpmünde, Gotenhafen

und Danzig umgekommen, größtenteils auf der See ertrunken. Dann dürften etwa 3.000 verschleppt worden sein, von denen nur sehr wenige am Leben geblieben sind.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Donezbecken – Erlebnisbericht des Handelsvertreters Berthold A. (x002/55): >>Über Kiew, Poltawa kamen wir am 10. Reisetag am Bestimmungsort an. (Es handelte sich um) eine durch Kriegseinwirkung zerstörte Kohlengrube in Nowy Donbas, hinter Stalino. ...

Wir kamen in zerstörte Häuser, die vorher deutschen Soldaten Schutz geboten hatten. Die Häuser mußten erst hergerichtet werden. Hier begann eine neue Leidenszeit für uns. Wir wurden zu Aufräumungsarbeiten eingesetzt, zuletzt unter Tage, 200 m (tief unter der Erde), bei der Förderung der Kohle, 10 Stunden Arbeit, ohne Mittag und ohne Unterbrechung, vielfach 12 Stunden, wenn unser Aufseher uns schikanierte.

Die Beköstigung bestand aus 500 bis 700 g Brot und dreimal am Tag (gab es) eine Krautsuppe oder salzige grüne Tomatensuppe.

Nach 2 Monaten war ich mit vielen anderen am Ende der Kraft.<<

NS-Regime: Hitler fordert am 8. März 1945 in einem OKW-Fernschreiben die Einführung der allgemeinen Sippenhaft für alle Soldaten, die von nun an unverwundet in Gefangenschaft geraten oder nachweisbar vor ihrer Gefangennahme nicht bis zum Äußersten gekämpft haben (x106/394).

Anti-Hitler-Koalition: Der Schweizerische Bundesrat und die westlichen Alliierten schließen am 8. März 1945 einen Vertrag über die Beschlagnahmung und Überprüfung (Identität, Ursprung, etc.) der deutschen Bankguthaben (x136/168).

09.03.1945

Wetterlage: Winterliche Kälte - Sonnenschein.

Ostbrandenburg: Kurzig, Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (002/293-294): >>Von der Oder hörten wir Kanonendonner. Allerlei Gerüchte wurden laut. Wenn die Luft einigermaßen rein war, kamen wir Männer bei Max Sch. zusammen, man konnte die unglaublichsten Ansichten hören. "Das Feuer war heute ganz nah", sagte Max, "nun werden Unsere bald kommen, und dann sind wir erlöst!" Sie glaubten, was sie hofften. Man konnte es ihnen nicht widerlegen.

Am 9. März wurden abends alle noch vorhandenen Männer von den Russen zusammengetrieben. Ich hörte schwere Schritte die Treppe zu mir heraufkommen. Es waren 2 schwerbewaffnete Bolschewisten: "Komm, komm!" Im Hof schrie Bressel, der von den Russen eingesetzte Bürgermeister: "P. und L., mitkommen!" Er überschlug sich fast vor Diensteifer, um sich bei den Russen beliebt zu machen. Er ahnte nicht, wie nahe sein eigenes Verhängnis war.

Auf der Straße kamen mir überall Männer entgegen, die von den Russen zusammengetrieben wurden. ... Wir sahen uns an. Was stand uns bevor? Wir sollten es bald erfahren.

Ein Kommissar, der eine Liste in der Hand hielt, kam mit einem deutsch sprechenden Polen als Dolmetscher aus dem Haus. Auf dem Hof stand ein Lastwagen, daneben bewaffnete Soldaten. Der Kommissar, ein noch junger Mensch, in funkelnagelneuer Uniform, musterte die Anwesenden. Dann rief er die Namen auf und fragte jeden einzelnen, ob er in der Partei gewesen sei. Jede Antwort verglich er mit seiner Liste, die so genau war, daß sie ihm nur ein Verräter geliefert haben konnte. Er ging um uns herum wie auf dem Viehmarkt und schätzte mit abwägenden Blicken unsere Arbeitskraft ein.

Zuerst kamen die Gutgenährten an die Reihe. Richard B., ein Arbeiter. Der Kommissar deutete mit der Hand auf den Lastwagen. Die Soldaten halfen nach. ... Bauer L. und Bauer B. wurden als zu mager abgelehnt. In diesem Augenblick kam Bressel mit dem Rest der Männer von jenseits der Bahn und stellte sie eifrig dem Kommissar vor. Arthur J., sein Schwager, ein Finanzbeamter und Bauer Alfred P. mußten auf den Wagen. Ich stand dort noch immer in meinen Holzpantoffeln, mager und krumm mit verwildertem Bart. Lange wurde ich gemustert, dann winkte der Kommissar ab, rief laut und deutlich: "Bressel!" - und deutete auf den Wa-

gen. Nie werde ich dessen Gesicht vergessen. Das Urteil war gesprochen. Wir konnten gehen. Die anderen wurden abtransportiert, so wie sie waren, ohne Mantel und Decke. Wir haben nie wieder etwas von ihnen gehört.
Die Front stand immer noch an der Oder. Infolgedessen hatten wir schon so eine Art Stammkundschaft auf dem Hof. Auf dem Zaun hingen die Häute der geschlachteten Kühe, von denen die Köpfe für uns abfielen. Mit Roggenschrot, Kartoffeln und etwas Leinöl hielten wir weiter durch. Da kein Vieh mehr, wohl noch Kartoffeln vorhanden waren, vor allem für die Schnapsgewinnung -, brachten die Russen die Brennerei wieder in Gang. L. und Karl H. mußten dort auch arbeiten und bekamen Verpflegung. Es sah aus, als ob die Russen etwas ruhiger würden, aber wir sollten bald eines Besseren belehrt werden. ...<<
Westpreußen: Die deutschen Truppen räumen am 9. März 1945 Marienburg (seit dem 25.01.1945 belagert).
Kreis Karthaus – Erlebnisbericht des Bauern Wilhelm J. (x001/279): >>In der Nacht vom 8.-9. März wurde Kollendorf von den Deutschen geräumt, und es bestand keine Möglichkeit, uns zu benachrichtigen. In den frühen Morgenstunden des 9. (März) entwickelten sich dann schwere Panzerkämpfe um Kollendorf und in den umliegenden Wäldern. ... Eine weitere Flucht war nicht möglich. 3 ostpreußische Trecks, die es versuchten, wurden unter unseren Augen zusammengeschossen.<<
Ostpommern: Die Hafenstadt Leba wird am 9. März 1945 besetzt.
Nach der kampflosen Besetzung der Stadt Lauenburg ereignen sich unfaßbare Massenverbrechen.
In Kolberg finden am 9. März 1945 erbitterte Häuserkämpfe statt, bei denen die feindlichen Infanteristen verstärkt Flammenwerfer einsetzen. Manche Häuser und Straßenzüge gehen mehrmals verloren und werden wieder zurückerobert. Die schweren Schiffsgeschütze der deutschen Kriegsmarine sind wie gewohnt äußerst treffsicher und fügen den Angreifern große Verluste zu.
Kreis Cammin – Erlebnisbericht des Max K. (x001/231): >>9. März: ... Ein deutscher Spähtrupp näherte sich unserem Hause; er empfahl uns, möglichst schnell und ruhig am Strand entlang, nach Rewahl zurückzugehen, da von dort aus die angestaute Masse der Flüchtlinge unter militärischem Schutz nach Westen durchgeschleust werden sollte. Man empfahl, hart an den Dünen am Strande zu gehen, da aus den Dünen Beschießung durch feindliche Soldaten wahrscheinlich sei.
Wir ließen den größten Teil unserer Habe in Poberow zurück und machten uns sofort auf den Weg, nur noch mit einem kleinen Handkoffer und einem Rucksack ausgerüstet. Schon nach kurzer Zeit ... sausten mehrfach Kugeln an unseren Ohren vorbei; eine Granate schlug im Strandwasser auf. ...
Wir erreichten aber unversehrt die bei Rewahl stehende deutsche Truppe. Schon eine Stunde später setzte sich von hier aus ein Flüchtlingsstrom unter militärischem Schutz in Bewegung. Unterwegs traten Ruhepausen ein, in denen vorfühlende Trupps die Stärke des Feindes prüften und die Möglichkeit eines Durchbruchs erkunden mußten.
Gegen 23 Uhr wurde nach langem Warten bekannt, daß infolge zu starker Kräfte das Durchbrechen der sowjetischen Linien nicht möglich sei, und wieder hieß die Losung: "Kehrt marsch!"
Wir verbrachten die Nacht in einem Arbeiterhaus des Gutes H. Das kleine Zimmer beherbergte außer dem Arbeiterehepaar etwa 10 Flüchtlinge und nahm dann noch 6 bis 8 Soldaten auf, die dringend schlafen mußten. In diesem niedrigen Raum und der Menschenfülle mit allem, was sich aus dieser Zusammenpferchung ergab, wurde die Nacht zu einer großen Pein. Es war am nächsten Morgen wie eine Erlösung, als wir im Freien wieder frische Luft atmen konnten.<<
Stadt Kolberg – Erlebnisbericht des N. N. (x001/240): >>Am 9. März gelang dem Gegner ein

Einbruch in die Lauenburger Vorstadt. Um den Georgenfriedhof an der Gasanstalt wechselten ständige Angriffe und Gegenangriffe. Im Westen wurde ein starker Angriff gegen die Stellungen des Volkssturmbataillons P. abgewiesen. Ein eigener Gegenangriff an der Treptower Straße durch Leutnant H. mit Teilen seines Bataillons brachte einen vollen Erfolg und eine Beute von 24 schweren Waffen.
Eigene Schiffsartillerie unterstützte die Abwehr durch wirksames Feuer auf die Bereitschaftsräume des Gegners, wobei der Feind starke Verluste an Panzern und Infanterie hatte.<<
Kreis Neustadt – Erlebnisbericht der Charlotte D. (x001/252-253): >>Gegen Mittag ging unsere Fahrt weiter, nun allerdings ziemlich forsch und ohne Anhalten.
Ich hatte an diesem Tage ... doch ein bißchen Angst vor unserem eigenen Mut und vor unserem eigenen Schicksal. Sicher kamen die Soldaten ... bald zum Einsatz, dann standen wir wieder auf der Straße. Ein Ausweichen vor den Russen gab es nicht mehr, denn er war ja schon überall, und der Kessel, in dem wir uns noch befanden, wurde täglich kleiner.
Wir mußten ja an einer Stelle mit den Russen zusammentreffen und wie furchtbar würde das sein? Langsam kamen mir Zweifel, ob es nicht doch richtiger gewesen wäre, auch wieder nach Hause zu gehen, um dort zu versuchen, sein Geschick zu meistern. Dort hätten wir immerhin noch eine Weile etwas zu essen gehabt, - und hier waren wir nun so weit weg von zu Haus, daß wir es nicht mehr geschafft hätten, zu Fuß zurückzugehen.
Was sich an diesem Tag auf den Straßen zeigte, war grauenvoll und absolut nicht dazu angetan, die Hoffnung auf ein Entrinnen aus diesem Hexenkessel zu verstärken. Wir kamen nicht mehr so schnell vorwärts, im Gegenteil, immer mehr Wagen von Trecks, immer mehr zu Fuß laufende Menschen, immer mehr herrenloses Getier versperrte und verstopfte die Straße. Vor allem sah man immer häufiger totes Vieh in den Straßengräben. ...
Solche Anblicke waren entsetzlich, dazu die müden, vergrämten Menschen, viele Soldaten dazwischen, häufig allerdings solche, die in entgegengesetzter Richtung zogen. Sie sollten offensichtlich zum Einsatz an die Front; daß es hierbei nicht viel mehr Zusammenstöße, viel mehr Unglücksfälle gegeben hat, ist wirklich ein Wunder gewesen, denn an ein Ausweichen war überhaupt nicht zu denken. Je später der Abend wurde, um so dichter wurden die Ströme der Menschen, der Autos, der Fahrzeuge, die von Pferden gezogen wurden. Selbstverständlich waren auch viele Handwagen dabei, die zum Teil von Hunden gezogen wurden.
Plötzlich hieß es, wir sind bald vor Gotenhafen. ... Und plötzlich wußte ich auch, ... welcher Weg uns nur noch blieb: (Wir mußten nach) ... Gotenhafen, um über See wegzukommen. ...<<
Stadt Leba, Kreis Lauenburg – Erlebnisbericht des A. S. (x001/269-270): >>Im Wald herrschte tiefe Stille. Es war ein herrlicher, sonniger Märzmorgen. ...
Als wir zum Bahnhof nach Freist kamen, wurde die idyllische Stimmung beendet. Soweit das Auge reichte, war die Chaussee ... mit Fahrzeugen und Menschen überfüllt. ... Ein LKW nahm uns nach Leba mit. ... Am späten Nachmittag verließ der Schoner "Herbert", mit Flüchtlingen voll gepfropft, den Hafen. ... Um 23.00 Uhr wurde die Anordnung der Stadtverwaltung bekanntgegeben, der Ort sei wegen Gefahr eines Artilleriebeschusses zu räumen. ...
Ein langer Zug von Fuhrwerken, Schlitten, Karren, Hand- und Kinderwagen mit rasch zusammengerafften Bündeln, Lebensmitteln, Betten, Kleidung beladen, dazwischen Fußgänger hochbepackt mit Bündeln, und auch ein paar Autos bewegten sich im Dunkeln zum Dünenwäldchen. ... Dort stand man in Gruppen zusammen und harrte der kommenden Dinge.
Die Ostsee und der Dünenwald rauschten ihr uraltes Lied. Vor uns (lag) die zugefrorene Fläche des Sarsener Sees. Nirgends ein Lichtschein. ... Dann hörte man aus der Richtung des Hafens Motorengeräusch. Die Kutter waren in See gegangen. Nach Mitternacht setzten Explosionsgeräusche aus westlicher Richtung ein. ...
Die Kälte der Nacht und den scharfen Nordostwind hat damals wohl kaum jemand verspürt, man schickte sich in das Unvermeidliche, nirgends ein Anzeichen von Panik, Angst oder Ver-

zweiflung, höchstens leises Bangen und Hoffnung, daß es nicht zum Schlimmsten kommen möge. Alle Standesunterschiede waren vergessen. Es ereigneten sich keinerlei Haßausbrüche gegen die mit uns zum letzten Gang angetretenen Parteigenossen. ...
Gegen 5 Uhr morgens sahen wir die letzten deutschen Soldaten, müde und langsam in den Dünen nach Osten ziehend. ... Einem vorüberkommenden Offizier, der unter seinem Militärmantel schon Zivilkleidung trug, wurde die Frage gestellt: "Was wird, wohin sollen wir gehen?" Achselzucken seinerseits. Dann die zögernde Antwort: "Am besten in Richtung Hela abrücken!"
In südlicher Richtung hörte man dann ab und zu Gefechtslärm, etwa 20 km entfernt. Einige Bauern schlichen im Morgengrauen zum Ort zurück, um ihr Vieh zu versorgen. Bei ihrer Rückkehr meldeten sie, daß noch kein Russe im Ort sei. ...
Es mag etwa 7 Uhr gewesen sein, als die ersten russischen Spähtrupps auftauchten. ... Kosaken, alles gedrungene, kräftige Gestalten auf kleinen sehnigen Pferden, alle ausnahmslos mit MP bewaffnet. In den frühen Morgenstunden erreichte uns im Dünenwald die Parole, in die Wohnungen zurückzukehren. Jeder mußte zum Zeichen der Unterwerfung ein weißes Taschentuch in der Hand schwenken. ...<<
Schivelbein, Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Superintendenten W. L. (x002/252): >>Das Gehen auf der Straße war oft sehr gefährlich. Ein Mann, der zu einer kleinen Besorgung unterwegs war, wurde aufgegriffen, mußte eine Viehherde nach Warschau treiben. ...
Ich selbst drehte mich meist gar nicht um, wenn auf der Straße hinter mir gerufen wurde. Es war immer wieder ein erschütternder Anblick, größere und kleinere Trupps von deutschen Männern, oft auch gefangene Soldaten, durch unsere Straßen ziehen zu sehen, ohne ihnen helfen zu können.
Nach meiner Entlassung brannte ich nun darauf, wieder meines Amtes als Seelsorger zu walten. Vom polnischen Bürgermeister, der auch schon während des Krieges als Kriegsgefangener in Schivelbein beschäftigt war, bekam ich einen Paß in polnischer, russischer und deutscher Sprache, auf Grund dessen ich voll amtieren konnte.
Zunächst galt es, etwas im stillen zu wirken, Tote zu beerdigen und Schwerkranke zu besuchen. Wir haben auf unserem Friedhof einige Hundert bekannte und unbekannte Menschen jeglichen Standes und Alters, darunter auch viele Soldaten, beerdigt. An jedem Grabe wurde eine kleine Feier, oft ohne Angehörige, nur mit den Friedhofsarbeitern, abgehalten. Es wurden lange Reihengräber angelegt und meistens die Toten, wie im Felde, in Tücher gehüllt und beerdigt. Manchmal wurde auch schnell eine schlichte Kiste gezimmert. Ganz neue Grabreihen entstanden. ...
Wie oft bin ich zum Friedhof gegangen, meistens täglich und dann eigentlich immer im Talar, quer durch die von Russen und Polen wimmelnden Straßen. Man hat mich eigentlich immer mit Respekt behandelt. ...<<
Japan: 279 US-Fernbomber bombardieren am 9./10. März 1945 Tokio und zerstören 25 % aller Gebäude. In Tokio sterben 83.793 Zivilisten, 40.918 Japaner werden verletzt (x040/270).
Der britische Historiker Paul Kennedy schreibt später über den US-Luftangriff gegen Tokio (x166/348): >>... Von der Jahreswende (1945) an wurden die Luftangriffe verstärkt. Nach kurzer Zeit entschied der bärbeißige Kommandeur der B-29-Geschwader, Leutnant-General Curtis LeMay, daß die Bombardierungen aus großer Höhe nicht genug Schaden anrichteten und das Fliegen in solchen Höhen wahrscheinlich unnötig sei, denn die japanische Luftabwehr war viel schwächer als die, die er in Europa erlebt hatte.
Ohne Rücksprache mit Washington ließ er die Maschinen von großen Teilen ihrer schweren Panzerung und ihrer ferngesteuerten Zielausrüstung befreien, um größere Kapazitäten für Treibstoff und eine neuartige Bombe zu schaffen – eine mit Napalm gefüllte Brandbombe, die dazu entworfen wurde, Japans verwundbare hölzerne Städte niederzubrennen.
Am 9./10. März 1945 hoben 333 Bomber von den Marianen ab, flogen über die Kämpfe auf

Iwojima (japanische Vulkaninsel) und verwüsteten Tokio im größten Feuersturm des gesamten Krieges. In den Tagen darauf erlitten Nagoya, Osaka und Kobe das gleiche Schicksal.
LeMay zerstörte die japanische Industrie gründlich, nach Tolands Berechnungen "waren fast 120 Quadratkilometer äußerst wichtiger Industrieanlagen verbrannt". Insgesamt waren 2 Millionen Gebäude zerstört, und 13 Millionen Zivilisten hatten ihre Häuser verloren. Strategische Bombardements funktionierten.
Das große moralische Problem bestand genau wie bei der gleichzeitigen alliierten Bombardierung darin, daß die Zerstörung der feindlichen Kriegsindustrien auch das Leben Hunderttausender Zivilisten forderte, die meisten von ihnen Frauen, Kinder und Alte.
An diesem Punkt des Krieges stellten allerdings nicht viele auf der Siegerseite die zeitlose Frage der Lehre des "gerechten Krieges" nach der Verhältnismäßigkeit der Mittel. Die Atombombenabwürfe von Hiroshima und Nagasaki waren weitgehend das Epitaph (Grabinschrift bzw. Gedenktafel) für die früheren größeren Zerstörungen aus der Luft. ...<<

10.03.1945

Wetterlage: Stundenlange Schneefälle.

Ostbrandenburg: Ostpreußische Flüchtlinge im Kreis Landsberg/Warthe – Erlebnisbericht der I. W. (x001/332): >>Unsere Leiden gingen jetzt ununterbrochen weiter. Jeden zweiten Tag wurden wir mit Peitschen und geladenen Pistolen getrieben. An Verpflegung hatten wir nur das, was wir in umgestürzten Wagen am Straßenrand fanden. Meistens lebten wir von rohen Kartoffeln und Wruken (Kohlrüben). ... Aus den Kleidern kam man während dieser ganzen Jagd nicht, (man konnte) keine Wäsche wechseln, das Ungeziefer begann uns zu plagen. Die Kleider wurden naß und trocken auf dem Körper.
Das Schlimmste war wohl die Vergewaltigung der Frauen und Mädchen. ... Dies geschah alles unter den Augen von kleinen, unschuldigen Kindern. Wieviel sind dabei zu Tode gemartert worden! Was haben wir doch für eine Not gehabt, um immer ein neues Versteck vor diesen ... Horden zu suchen! ... Heute noch, nach solch langer Zeit, gellen einem noch die verzweifelten Schreie dieser unglücklichen Opfer in den Ohren.
So gingen die weiteren Tage dahin unter Kälte, Angst, Schrecken, Verfolgung und Hunger, bis uns die Russen 17 km vor Landsberg getrieben hatten. Da sollten wir in das Verschleppungslager. Davor wollte ich meine Kinder auf jeden Fall bewahren. Lieber in den Tod. So habe ich mich mit den Kindern einen ganzen Monat im Wald versteckt. Wir hatten Glück, daß wir einen Bunker aus Holz fanden. ... Im Frühjahr (suchten wir) junge Nadelspitzen, Sauerampfer, junges Grün, was uns zu unserer Nahrung verhalf. ...<<

Schlesien: Stadt Hindenburg – Erlebnisbericht des Lehrers Joseph K. (x002/39-40): >>Meine Vernehmung gestaltete sich wie folgt: Ich wurde mit ca. 8 anderen Männern unter "dawai" in das Hauptgebäude geführt, wo es ins Kellergeschoß ging. Als ich in die Verhörkammer kam, sah ich noch, wie ein junger großer Bergmann, Konrad L. aus dem Kreis Tarnowitz, über einem Schemel lag und geprügelt wurde.
Als Empfangsgruß bekam ich einen Schlag mit einem Gummikabel. Es waren 2 Kommissare, von denen der jüngere ... die Luftschutztür verschloß, und dann ging es los: "Du SS!" ... Ich sagte: "Nein." ... Du Kapitalist!" - Ich: "Ich habe 5 Kinder." - Wo Gold, Devisen, Dollar?" - Die Tür wurde aufgemacht, ich verkroch mich in die Ecke. ...
Ein Russe (Ukrainer), der gut deutsch sprach, ... bedrohte mich mit Erschießen und schlug auf mich ein, wollte mit der brennenden Zigarette meine Augen verbrennen, und als ich laut betete, stieß er mich in die Ecke. Ich krümmte mich und wurde gehackt (getreten bzw. mit Fußtritten bearbeitet), vor allem von dem Kommissar, der mir die Schienbeine verletzte.
Als man von mir abließ, mußte ich unter Androhung von Schlägen ein angefertigtes Protokoll in russischer Sprache mit meinem Namen unterzeichnen. Dann wurde ich zu den anderen in den Baderaum gebracht, wo meine Nerven revoltierten und ich zusammenbrach. Die schmerzenden Schienbeine verhinderten einen Schlaf und (diese Schmerzen) hielten noch wochen-

lang an. ...<<
Danziger Bucht: Die Sowjets stoßen am 10. März 1945 weiter nach Gotenhafen vor.
Stadt Gotenhafen – Erlebnisbericht der Charlotte D. (x001/253): >>Wir erreichten Gotenhafen gegen Mittag des 10. März. Da mir nur immer vorschwebte, zum Hafen zu kommen, um dort ein Schiff zu finden, baten wir den Fahrer, uns in der Nähe des Hafens abzusetzen. Wir blieben somit die letzten Mitreisenden auf dem Lastauto, die übrigen hatten sich schon eher irgendwo mitten in der Stadt ... absetzen lassen. Wir standen dann an der Straße und wußten nicht, wohin wir gehen sollten. ...
Irgendwer hatte uns während der Fahrt gesagt, daß man sich selbst ein Schiff suchen könnte, man müßte nur mit dem Kapitän sprechen. ... Andere erzählten, daß es in Gotenhafen beim Roten Kreuz Schiffskarten gäbe, sonst dürfe man gar nicht auf ein Schiff herauf. ... Ich ... zog allein los, um eine Dienststelle des Roten Kreuzes zu suchen. Einer der Einwohner wußte Gott sei dank Bescheid, aber bis zum Hafen war es sehr weit. So schärfte ich meiner Mutter ein, auf mich zu warten und nicht wegzugehen, denn sonst würde ich sie nie wiederfinden. Ich trennte mich nur sehr ungern und hätte sie am liebsten alle mitgenommen, aber wir hatten ja das Gepäck noch bei uns, und außerdem konnten weder die beiden Alten noch die Kinder weite Strecken laufen.
Nach vielem Suchen fand ich auch die bewußte Dienststelle, traf dort sogar noch Bütower, die mir aber sagten, daß sie schon seit Tagen auf eine Karte warteten, allerdings bestätigten sie mir auch noch, daß man ohne Karte ... auf kein Schiff kommen würde. ... In diesem Haus herrschte ein tolles Durcheinander. Es war zwar noch etwas von einer Organisation zu merken, aber die Menschen stürmten und drängten, daß es (von) vornherein aussichtslos erschien, überhaupt jemand zu fragen, ob man eine Karte bekommen könnte. Es war einfach sinnlos. Selbstverständlich wurde nicht gerade freundlich untereinander verkehrt, viele bekamen Schreikrämpfe, hatten ihre Kinder bei sich. ... Es haben sich hier schon böse Szenen abgespielt.
Bald war ich wieder draußen, ich war entsetzt und mutlos zugleich. ... Wir waren hier nun so dicht vor dem Ziel, sollte es nun doch alles umsonst gewesen sein? Ich wollte es einfach nicht wahrhaben, ich mußte doch noch etwas unternehmen. Der Abend brach bald herein, meine Lieben warteten auf mich. Ich sprach einen Kriegsbeschädigten an, der gerade eben aus der Dienststelle kam, und mit einem Bein sehr eilig weitergehen wollte. Er hatte also irgendein Ziel. Ich fragte ihn, ob er nicht Rat wisse, er sei doch wohl aus Gotenhafen? Nein, das sei er nicht, aber er wäre schon seit Tagen hier. Ich wolle wohl auch mit einem Schiff weg?
Fast wagte ich an ein Wunder zu glauben, ja, sagte ich, aber es wäre völlig aussichtslos. Er bestätigte es mir und nach einer kurzen Pause fragte er dann, wieviel Karten ich denn brauchen würde. Ich wäre ihm am liebsten um den Hals gefallen. ... Ich fing an zu stottern und sprach von meiner Mutter. Ja, 2 Karten könnte er vielleicht besorgen. Und als ich dann von einer weiteren Mutter mit 2 kleinen Kindern sprach, verneinte er es zunächst entschieden. ... Mein bestürztes Gesicht schien ihn jedoch zu dauern, denn er lenkte dann doch wieder ein und er wollte tun, was er tun könne. ...
Kurz entschlossen gab er mir dann seine augenblickliche Wohnung an, gab mir Schlüssel mit und sagte nur, wir sollten es uns dort bequem machen und alles benutzen, er würde erst abends spät nach Hause kommen, wir sollten nicht auf ihn warten.
Noch ganz benommen von soviel Menschenfreundlichkeit und soviel Glück suchte ich dann meine Mutter. Den Zettel mit der Anschrift hütete ich wie ein Heiligtum. ... Endlich kam mir die Gegend dann auch wieder bekannter vor, und ich wußte, daß meine Mutter hier irgendwo auf mich warten mußte. Da setzte plötzlich ein furchtbares Schießen ein. ... Kein Mensch war mehr zu sehen. Ich sprang an den Häusern entlang, duckte mich, warf mich in Deckung, ich mußte zu meiner Mutter. Sollten das schon die Russen sein? ... Völlig verstört fand ich schließlich meine Mutter und Bekannte in einem Hauseingang sitzen. Sie glaubten, ihr Ende

wäre gekommen. ...
Ich zog mit meinen Lieben gleich los und war viel zu aufgeregt, um ihnen zu berichten, was mir in der Zwischenzeit widerfahren war. Ich wollte so schnell wie möglich zum Quartier, um von der Straße wegzukommen. Es war ein entsetzlich langer Weg, mittlerweile war es schon dunkel geworden. Wir trafen kaum noch jemanden, den wir nach dem Weg fragen konnten. Aber wir waren dann in der gesuchten Straße und standen vor der Wohnungstür. ...
Unser Gastgeber war bereits dort und hatte Tee für uns gekocht. ... Meine Mutter schien es noch für einen Traum zu halten, denn warum sollte ein fremder Mann uns einfach aufnehmen und dann noch für Schiffskarten sorgen? Des Rätsels Lösung war dann sehr einfach. ... Der kriegsbeschädigte Mann war Leiter in einem Heim der Kinderlandverschickung in Ostpreußen gewesen und sollte nun ca. dreihundert 12- bis 13jährige Jungen – es waren meiner Erinnerung nach Berliner Kinder – aus diesem Kessel heimbringen. Er selbst wollte dann in Mecklenburg bleiben, wo seine Frau auf ihn wartete. Uns Erwachsene könnte er als Begleitpersonen mitnehmen. ...
An diesem Abend machte er uns keine bestimmten Versprechungen, denn er wußte auch nicht, wann er ein Schiff bekommen würde, sondern versprach uns nur, daß er uns nicht im Stich lassen würde.<<
Ostpommern: Nach 14tägigen Kämpfen wird Ostpommern am 10. März 1945 fast vollständig besetzt. Etwa 300.000 Ostpommern können lediglich nach Westen flüchten. Für die restlichen Ostpommern, Ost- und Westpreußen bleibt nur noch die Flucht in die Ostseehäfen Danzig und Gotenhafen.
Stadt Kolberg: Überlegene sowjetische Panzereinheiten und Infanteristen drängen die Kolberger Verteidiger am 10. März 1945 unaufhaltsam zurück. Die Zahl der einsatzfähigen deutschen Soldaten schrumpft immer mehr zusammen, denn die mörderischen Nahkämpfe auf Leben und Tod nehmen kein Ende. Alle Landser sind total erschöpft. Längere Erholungspausen gibt es nicht.
Da die Trinkwasserversorgung frühzeitig ausgefallen ist, müssen Soldaten und Zivilisten das Trinkwasser aus der Persante holen. Ungezählte Wasserträger brechen mit Wassereimern und Kanistern im Kugelhagel zusammen. Die Persante-Wasserstellen sind vielerorts stark verschmutzt, so daß schon bald die gefürchtete Ruhr ausbricht.
Stadt Kolberg – Erlebnisbericht des N. N. (x001/240): >>Am 10. März verschob der Feind den Schwerpunkt seines Angriffes nach Osten und Südosten an die Bahnlinien nach Köslin und Körlin. ... Ständige, von Panzern unterstützte Feindangriffe gegen Abschnitte des Volkssturms im Westen und des Bataillons H. im Südwesten wurden immer wieder im Nahkampf abgewiesen.
Von den 7 Brücken über die Persante und den Holzgraben waren zu dieser Zeit bereits 4 zerstört.<<
Rackow, Kreis Neustettin – Erlebnisbericht des Bauern G. J. (x001/330): >>Am Morgen wollten wir weiter, doch da wurden erst wieder die Pferde vertauscht, und von den Polen mußte man noch allerlei Schimpf- und Schmähworte und tiefste Erniedrigungen hinnehmen. So kamen wir unter vielen Schwierigkeiten bis Heinrichsdorf, wo wir wieder übernachteten. Am Morgen wurden uns wieder die Pferde genommen, und ich erhielt ein kleines Pferd und 2 Ochsen.
Damit ging es nun weiter und so kam ich am 10. März 1945 auf meinem Hof ... an. Es war alles ruhig. Im Hause und in der Scheune sah es wüst aus. Der Kuhstall war leer, die Kühe waren abgetrieben. Schweine, Hühner und Gänse liefen draußen und in der Scheune herum. Auch die beiden Hunde waren noch da.<<
11.03.1945
Wetterlage: Winterliche Temperaturen - Schneefälle. Diese Witterungsverhältnisse bleiben bis Ende März unverändert.

Ostpreußen: Stadt Gerdauen – Erlebnisbericht der Käthe H. (x002/30): >>Beim Durchschreiten unser Heimatstadt packte uns eine eisige Verbitterung gegen alles. War das unser Gerdauen? Alles (lag) in Schutt und Asche, in der ganzen Stadt war ein wüstes Durcheinander. ... Ich suchte noch schnell die Wohnung meiner Schwester... auf, aber auch hier (sah man) überall Spuren des Raubes und der Plünderung.
... Wir wohnten alle in einem Kellerraum des Gasthauses und hatten die Aufgabe, die Kühe und das Jungvieh zu versorgen. Zu essen gab es gut und reichlich, aber schon nach 2 Tagen, am 11. März 1945, holte uns die russische GPU, und wir wurden mit einem Lastauto nach Nordenburg in die Schule gebracht. Man nahm uns unter dem Vorwand mit, nach zweitägiger Arbeit wieder zurückgebracht zu werden. Wie sehr man uns belogen hatte, wurde uns erst später klar. ...<<
Sammellager Soldau – Erlebnisbericht der C. N. (x002/65-66): >>Wir wurden aufgerufen und in bereitgestellten Güterwagen verladen. Anfangs war es warm und angenehm, doch allmählich erkannten wir unsere Reiseroute. Es wurde eisig kalt. Wenn wir durch die Ritze des Waggons lugten, sahen wir nur Schnee, immer nur Schnee, Tag um Tag das Gleiche, ab und zu durch eine Ortschaft aus Holzhäusern unterbrochen. Die älteren Frauen unter uns, besonders die Mütter, die man von ihren Kindern getrennt hatte, begannen zu verzweifeln. Die ersten (Verschleppten) verloren die Nerven - starben.
Nach 3 Wochen wurden wir in "Inser", etwa 300-400 km östlich von Ufa, der Hauptstadt der Sowjetrepublik Baschkirien, ausgeladen, auf Autos gepackt und weiter in den Hochural, in das Waldlager "Nogatka", gebracht.<<
Eichmedien, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/180-181): >>Am ... 11. März, vormittags, brachten mir einige Russen ein Reh, das sie irgendwo geschossen hatten. Ich sollte es abziehen und fertigmachen. Sie würden es um 15 Uhr abholen. Es wurde ... 22 Uhr, aber es kam niemand. Da es draußen stockfinster war, nahm ich an, daß sie erst am nächsten Morgen kommen würden, und da wir auch kein Licht hatten, legten wir uns schlafen. Ich war kaum im Bett, als kräftig an der Tür gerüttelt wurde.
Als ich aufmachte, wurde mir heftig ins Gesicht geschlagen. Es war ein junger russischer Offizier. Er fluchte fürchterlich, und ich bemerkte, daß er und der gesamte Haufen, der hinter ihm stand, betrunken war. Er wollte wissen, warum die Tür verschlossen sei. Die Russen seien Soldaten und keine Hunde, sie dürften überall rein.
Unter den Russen befanden sich mehrere Offiziere. So lange wie sie in der Stube saßen und sich wärmten, mußte ich draußen bei den Pferden stehen und auf die 6 Schlitten aufpassen, mit denen sie gekommen waren. In der Stube hörte meine Frau, wie sie sich aufgeregt darüber unterhielten, daß es an der Front nur langsam vorwärts gehen würde. ... Wir hofften immer noch auf eine Wendung.<<
Westpreußen: Dirschau fällt am 11. März 1945. Im Kreis Berent geraten ostpreußische Trecks zwischen die Kampffronten und werden zusammengeschossen.
Kreis Neustadt – Erlebnisbericht des Bauern Wilhelm J. (x001/279): >>Unsere Unterkunft ... entging den Russen bis zum 11. März. Da, gegen 9 Uhr früh, schlug auch unsere Stunde, und 20-25 Russen stürzten ins Gehöft. Mit Kolbenstößen wurden wir in (einem) Zimmer zusammengetrieben und nach Wertsachen und Waffen durchsucht. (Wir) mußten uns dann mit erhobenen Händen an die Wand stellen. Frau N. ... und ihre beiden Töchter, 16 und 14, wurden herausgegriffen. ...
Nebenbei wurde dann unser ... Fluchtgepäck geplündert und der Rest zerfetzt und in den Dreck getreten. Brauchbar war nicht mehr ein Stück. Dann, gegen 17 Uhr, zogen die Banditen weiter. Wir machten unseren Treck wieder fahrbereit, um in der Nacht auszubrechen.
Da, gegen 22 Uhr, klopfte es wieder an Fenster und Tür, zu unserer ungeheuren Freude war es eine deutsche Panzerdivision im Durchbruch von Stolp auf Gotenhafen begriffen. Jetzt (hieß es), schnell anspannen und anschließen. ...

Schon nach 2 km wurde mein Wagen zusammengeschossen. Vom eben verlassenen Hof wurden schnell Ersatzteile geholt, und weiter rollte der Treck unter schwerstem feindlichen Beschuß über Felder und durch Wälder. Die deutsche Panzerdivision hatte eine "Igel-Formation" gebildet. Im Morgengrauen hatte uns der Russe wieder fest, und erst mittags ging's wieder unter schwersten Kämpfen schrittweise weiter. Haufenweise blieben Flüchtlings- und Wehrmachtsfahrzeuge zerschossen zurück. Die Opfer an Menschen (waren) unbeschreiblich.<<

Danziger Bucht: Um die sowjetischen Truppen aufzuhalten, sprengen Sturmpioniere am 11. März 1945 den Weichseldeich bei Neumünsterberg.

Stadt Gotenhafen – Erlebnisbericht der Charlotte D. (x001/255-256): >>Endlich sahen wir dann Wasser und Schiffe vor uns. Aber noch ein grausiger Blick bot sich uns, Frauen und Kinder nebeneinander liegend in großen Hallen, auf ihren Bündeln sitzend, wartend, schimpfend und ganz verbittert, es war wirklich ein Anblick des Elends. Sauber und ordentlich sah kaum einer von diesen Flüchtlingen aus. Sie hatten schon tagelang hier herumgelegen und warteten auf die Gelegenheit, auf ein Schiff zu kommen. ...

Immer mehr Menschen strömten hier zusammen und immer weniger fanden Gelegenheit, überhaupt wegzukommen. Wir mochten gar nicht hinsehen und waren wie gelähmt, als wir (dies) alles beobachten mußten. ..."Nur fort", war daher unser Wunsch, als wir auf einmal von Bütower umgeben waren, die ebenfalls ein Schiff suchten.

In unserer Aufregung ... erzählten wir, daß wir Schiffskarten hätten. Wir wurden bestürmt, gefragt und beinahe gelyncht, als wir es nicht verraten wollten und konnten, wo denn nun unser Schiff liegen würde. ... Andere wieder fragten nach dem Weg zum Roten Kreuz, sie wollten es auch versuchen. Eine Bekannte war dort regelrecht hinausgeworfen worden, denn zuerst müßten die Mütter mit Kindern fortgebracht werden. Kurz vor dem rettenden Schiff sah ich uns doch noch zurückbleiben. ... Die beiden Jungen waren schon ein Stück weitergegangen, sie hatten unser Gepäck bei sich, deshalb rannte ich ohne Rücksicht auf die Umstehenden los und zog meine Mutter mit. So wurden wir die aufgeregten Bütower los. ...

Am Schiff wartete schon unser Betreuer. Er war sehr aufgeregt, weil wir uns verspätet hatten. ... Wir mußten eine ganz steile Treppe hinaufklettern, das Schiff reckte sich riesengroß vor uns in den Himmel. Mir schwand aller Mut, dort mit meiner Mutter und den Kindern hinaufzukommen. Auch das wurde überstanden. Mit Hilfe der Matrosen klappte es dann sogar ganz gut. Wir standen dann oben an Deck. Es war die "Goya", ein ziemlich großer Kasten ...<<

Ostpommern: Die Kolberger Festungsbesatzung leistet am 11. März 1945 weiterhin erbitterten Widerstand. Alle verteidigten Stadtteile werden systematisch kurz und klein geschossen. Einige Zivilisten und Landser, die umzingelt werden, bringen sich vor der Gefangennahme eigenhändig um.

Sowjetische Truppen erreichen am 11. März 1945 bei Dievenow die Ostseeküste und blockieren den letzten Landweg nach Westen. Ein wandernder Kessel (rd. 80.000 Flüchtlinge und Soldaten) kann erst nach erbitterten Feuergefechten und Nahkämpfen durchbrechen. Etwa 50.000 Flüchtlinge erreichen später Swinemünde oder die Insel Wollin.

Goten, Kreis Lauenburg – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Bertha von B. (x001/169): >>Am ... 11. März standen die ersten Russen mit vorgehaltener Maschinenpistole vor uns, aber als wir ihnen unsere Waffen und "Urren" abgeliefert hatten, waren sie ganz friedlich. Abends folgte das übliche Freudenfest mit viel Schnaps. ... Der Gärtner verletzte einen Russen und beging dann mit seiner ganzen Familie Selbstmord. Der junge F. mußte an dem Fest teilnehmen, während mein Mann und ich ungestört in unserem Fremdenzimmer schliefen.

Nachmittags war ein Kommissar dagewesen, der uns nach Ablieferung unserer letzten Uhren und Goldketten darüber eine Bescheinigung ausgestellt hatte. Er hatte auch die Leute vernommen, und unser Maurer, der wohl freie Bahn zum Auskneifen mit unseren Pferden haben wollte, hatte schlecht über meinen Mann ausgesagt, wie mir später ein russisches Mädchen

erzählte, obgleich er uns das Gegenteil versicherte. Am nächsten Morgen war er mit 3 Pferden, Wagen und seinen 2 Söhnen verschwunden. ...<<

Kreis Arnswalde – Erlebnisbericht der H. P. (x001/216): >>11. März 1945: ... Die Nacht verbrachten wir in einem Hause in der Nähe von Altmühl. ... In einem Raum von ungefähr 16 qm hatten wir uns mit 28 Personen gesammelt. Alle Jahrgänge, vom Greis bis zum Säugling, waren vertreten. Die alten Leute mußten sich auf die vorhandenen Betten legen, und wir anderen lagen auf dem Fußboden. Uns wurde die Härte unseres Lagers gar nicht bewußt, denn jeder trug des anderen Last.<<

Kreis Cammin – Erlebnisbericht des Pfarrers Herbert V. (x001/224): >>Auf dem ganzen Fluchtweg längs des Strandes sah man weggeworfene Gepäckstücke, ganze Koffer mit Inhalt, wertvolle Kleidungsstücke, die am raschen Vorwärtskommen hinderten und vor allem - Uniformen und Waffen, brennende Autos der in Auflösung befindlichen deutschen Wehrmacht.

Wieviele deutsche Zivilisten haben auf dieser Flucht den Tod gefunden! Wir gerieten in die Kämpfe zwischen Kolberg und Swinemünde hinein. Einmal gerieten wir in die Hände einer berittenen (sowjetischen) Streife. Fast als einziger Mann entging ich dem Schicksal, mitgenommen und verschleppt zu werden. Unsere Uhren und sonstigen Schmuck waren wir los. Mehrmals wurden wir mehrere Kilometer am Strand zurückgedrängt und gaben schon die Hoffnung auf, den Ring zu durchbrechen.

In der Morgenfrühe des 11. März ... begann eine deutsche Division, den Weg nach Westen freizukämpfen. In diesem Kampf fielen nicht nur kämpfende Soldaten. Unser Fluchtweg führte uns vorbei an toten und verwundeten deutschen Zivilisten, darunter (waren auch) Frauen und Kinder.

Wir kamen am Abend des 11. März nach einer 6tägigen, abenteuerreichen Flucht in dem damals noch unbesetzten Deutschland, in Swinemünde, an. Völlig erschöpft und doch dankbar für die Rettung aus vielen Gefahren!<<

Kreis Cammin – Erlebnisbericht des Max K. (x001/231-232): >>Wir trafen hier viele Bekannte aus Treptow, die zum Teil willens waren, in den Heimatort zurückzukehren, da sie an eine Befreiung aus der Umklammerung nicht mehr glaubten. Die Nacht brach herein. Wer einen geschützten Platz erhaschen konnte, legte sich zur Ruhe. Der Gedanke, was diese Nacht bringen würde, ließ uns jedoch nicht zum Schlafen kommen. Irgendeine Wendung mußte für diesen Flüchtlingsstrom ja in Kürze eintreten.

Nachts gegen 2 Uhr erging der Befehl an alle, sich in größter Ruhe für den ersehnten Abmarsch bereitzuhalten. Wieder sollte der Durchbruch der feindlichen Linien unter militärischem Schutz versucht werden, und wieder entstand die bange Frage: "Wird es uns diesmal gelingen, den Weg zur Oder freizubekommen?"

Gegen 3 Uhr brachen wir auf. Dauernd wurde zur größten Ruhe gemahnt. Nach einer längeren Pause vor Rewahl gelang es, den Ort ohne Störung zu passieren. Hinter Rewahl ... setzte plötzlich eine Beschießung des Zuges - mutmaßlich mit Geschossen feindlicher Panzer - ein. ... Dabei waren natürlich Tote und Verwundete zu beklagen. Diese Lage machte es notwendig, daß der Weg hart am Strand fortgesetzt werden mußte. Der Strand war feucht, aber das Meer wenig bewegt. Die Menschen und Fahrzeuge kamen nur langsam vorwärts.

Eine Völkerwanderung am Ostseestrand! Welch ein schauriges Bild! Wieviel wertvolles Gut ließen die Flüchtenden hier noch zurück: Da lagen Fahrräder, ... geöffnete Koffer mit wertvollen Kleidungsstücken, Reisekörbe, Federbetten, ... zerbrochene Handwagen. ... Wieviel Leid hing da an jedem Stück! Wieviel Überwindung hatte es die Menschen gekostet, sich auch noch von dem letzten geretteten Besitz zu trennen! Und dieses höchst seltsame Strandgut mehrte sich dauernd, weil die Beschwerden der Flucht die Last allmählich unerträglich machten. ... Vereinzelt (lag dort) auch noch ein toter Feldgrauer, ... dem die Stiefel ausgezogen worden waren.

Einige Kilometer hinter dem Gut H. ließ die Beschießung nach, und wir glaubten der

schlimmsten Gefahr entgangen zu sein. Mir war es durch Herausgabe eines Tabakpäckchens gelungen, meinen kleinen Handkoffer auf einen Wagen der Wehrmacht zu legen. Mit diesem Fuhrwerk mußte ich natürlich Schritt halten. Plötzlich fielen Schüsse aus dem Dünengelände. Die deutschen Soldaten schwärmten aus und nahmen das Dünengefecht auf.
Die Erregung in dem Menschenstrom wuchs ins Ungemessene. Die Pferde rasten in dem Gewehrgeknatter mit den Fuhrwerken davon. Verwundete schrien auf und hemmten den Fortgang der Eilenden; sie wurden notdürftig verbunden und auf den Wagen geladen. Ich hatte große Mühe, bei meinem Fuhrwerk zu bleiben. Meine Frau war in der Hast hingefallen, und es dauerte einige Zeit, bis wir uns wieder fanden. Da das Fuhrwerk, dem ich mich angeschlossen hatte, Verwundete aufnehmen mußte, mußte ich meinen kleinen Koffer wieder selbst tragen, und daher wurde ich von meiner Frau allmählich eingeholt. Die deutsche Abteilung hatte den Feind zurückgedrängt und damit unseren Durchbruch nach Westen erzwungen.
Am späten Nachmittag des 11. März erreichten wir die Odermündung bei Dievenow. Im Hafen von Dievenow nahmen kleine Einheiten der deutschen Flotte Flüchtlinge auf, um sie nach Swinemünde zu bringen. Wir wurden durch ein Schnellboot befördert. Die Besatzung des kleinen Schiffes war außerordentlich hilfsbereit, höflich und entgegenkommend. In den behaglich eingerichteten Räumen des Bootes überfiel alle das Gefühl der Geborgenheit; die kurze Seefahrt war nach der körperlichen und seelischen Belastung der letzten Tage eine wohltuende Erholung.<<
Jugoslawien: Apatin in der Batschka – Erlebnisbericht des Pfarrers Peter S. (x006/416): >>Am 11. März 1945 (Sonntag), während der Frühmesse, wurde ich ... aufgefordert, den Gläubigen mitzuteilen, sie mögen die Kirche sofort verlassen. Durch Trommelschlag wurde überall in der Gemeinde bekanntgegeben, daß alle Deutschen und alle Ungarn mit deutschen Familiennamen nach Hause gehen und nach einer Stunde mit Gepäck am Marktplatz erscheinen sollten. Ihre Häuser mögen sie verschließen, den Schlüssel am Haustor anbringen.
Apatin war zu dieser Zeit von Partisanen umringt. Partisanen gingen von Haus zu Haus, trieben alle Deutschen, Alte und Kranke, Gebrechliche, Säuglinge und Greise aus den Wohnungen und aus den Betten. Ich sah eine Frau, die ihren alten kranken Mann auf dem Karren fuhr. Ich sah Frauen mit Kinderwagen, Krüppel auf Karren und Kinderwagen, Partisanen schlugen auf die Leute drein.
Etwa 6.000-7.000 Personen wurden in den Nachmittagsstunden zu Fuß über Sombor nach Gakovo und Krusevlje ins Konzentrationslager getrieben. Unterwegs brachen bereits einige zusammen und blieben tot im Straßengraben liegen. ...<<
NS-Regime: In Görlitz hält Goebbels am 11. März 1945 seine letzte öffentliche Rede. Er kündigt nochmals den baldigen Beginn der deutschen Großoffensive und die Kriegswende an.

12.03.1945

Ostpreußen: Stadt Bartenstein – Erlebnisbericht der Käthe H. (x002/30): >>Am (12.03.) ... wurden wir mit Lastautos über Gerdauen nach Bartenstein ins Gefängnis gebracht. Wir lagen in einer Zelle, die sonst nur als Einzelzelle galt, mit 30-35 Gefangenen. Hier blieben wir etwa eine Woche. Wir waren so beengt (inhaftiert), daß wir weder alle sitzen noch liegen konnten. Dann ging die Fahrt mit einer Kolonne von 20-25 Lastautos wieder über Gerdauen nach Insterburg ins Gefängnis. Von hier aus, daß wußten wir, gingen laufend Transporte nach Rußland. ...
Wir wußten, in ganz kurzer Zeit treten wir den Marsch in die Gefangenschaft an, und da hieß es Abschied nehmen von der Stadt, die so viele schöne Erinnerungen barg, vielleicht für immer. Wir haben bitterliche Tränen geweint und hätten wohl den Versuch gemacht, irgendwo abzuspringen, wenn wir nicht stark bewaffnete Posten auf unseren LKW gehabt hätten.
In Insterburg war das Gefängnis dermaßen überfüllt, daß wir sogar in gewaltigen Räumen unter dem Dach lagen. Mit der Verpflegung konnte keine Übersicht mehr gehalten werden. Es klappte überhaupt nichts, und wir lernten schon hier den Hunger kennen.<<

Schlesien: Das OKW gibt am 12. März 1945 bekannt (x013/482): >>Die Besatzung der Festung Breslau hält ihre Stellungen in verbissenem Häuserkampf. ... In der Zeit vom 10.02.-28.02.1945 wurden in diesen Kämpfen 41 feindliche Panzer, 239 Geschütze und Panzerabwehrkanonen vernichtet. Der Gegner hatte außerdem hohe blutige Verluste, darunter etwa 6.700 Tote.<<

Danziger Bucht: Generaloberst Weiß wird am 12. März 1945 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord (Verteidigungsbereich: Danziger Bucht).

Ostpommern: Putzig fällt am 12. März 1945 kampflos in sowjetische Gewalt. Es ereignen sich schon bald furchtbare Exzesse.

In der Försterei von Occalitz begehen 62 Flüchtlinge und Einheimische Selbstmord (x001/274). Die verzweifelten Menschen erhängen, ertränken und vergiften sich oder sie werden vom alten Revierförster erschossen ("Sterbehilfe").

Ca. 700 Bomber der 8. US-Luftflotte greifen am 12. März 1945 die Hafenstadt Swinemünde an, die mit abgehetzten Flüchtlingen überfüllt ist. Rd. 1.435 t Bomben werden über der Stadt und dem Hafen abgeworfen (x040/271). Im Hafen werden 7 größere Flüchtlingsschiffe getroffen und vernichtet. Allein auf dem Frachtschiff "Androß", das kurz vorher den rettenden Hafen von Swinemünde erreicht hat, sterben ca. 2.000 ostpreußische Flüchtlinge durch Bombenvolltreffer.

Trotz Artilleriebeschuß wird am 12. März 1945 die Evakuierung Kolbergs unbeirrt fortgesetzt. Mehrere vollbesetzte Schiffe verlassen den Kolberger Hafen. Nach deutschen Entlastungsangriffen ordnet Oberst Fullriede weitere Frontverkürzungen an.

Goten, Kreis Lauenburg – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Bertha von B. (x001/169-170): >>Am Nachmittag (kamen) 2 GPU-Offiziere, von denen der eine deutschsprechende Offizier nett und freundlich war. Zuerst wurde unser Radio zerschossen, dann plünderte der zweite die Garderobe usw. Alles wurde in dem Rohrplattenkoffer meines Mannes verstaut. Dann wurde mir mitgeteilt, daß ich für F. und meinen Mann etwas Wäsche und Lebensmittel für ein paar Tage einpacken solle, da sie zu einem Verhör mitkommen müßten. ...

Der schmerzliche Augenblick, als ... (mein Mann) wehmütig mit dem Taschentuch winkend um die Ecke bog, gehört zu dem Schwersten in meinem Leben. Bei dem Versuch, ihm den schweren Koffer tragen zu helfen, was ihm bei seiner Grippe so schwer fiel, wurde ich zurückgejagt. ...<<

Stadt Swinemünde – Erlebnisbericht der E. K. (x001/204): >>Wir kamen nachts ... mit unserem Gefährt über die Notbrücke nach Swinemünde. Die Stadt war lückenlos mit Trecks und Flüchtlingen überfüllt, und wir mußten, vollständig erschöpft und immer nach einem freien Platz schauend, weiterfahren und konnten erst in dem Bansiner Wald rasten.

Dies war unser Glück! Denn am Morgen gegen 7 Uhr erzitterte die Erde von furchtbaren Detonationen. Es war der Großangriff auf Swinemünde. Wir fuhren sofort weiter bis Ückeritz, ... mußten aber ... weiterfahren, weil die Baracke für Verletzte aus Swinemünde freigemacht werden mußte.<<

Stadt Swinemünde – Erlebnisbericht des Pfarrers Herbert V. (x001/224): >>In der Mittagsstunde des 12. März erlebte die Stadt Swinemünde einen schweren anglo-amerikanischen Luftangriff. Das Pfarrhaus, in dem ich mit meinen Angehörigen untergekommen war, erhielt einen Volltreffer.

Aus den Trümmern wurde ich als einziger meiner Familie lebend mit einer schweren Beinverletzung geborgen. Meine Frau und mein fast 4jähriges Söhnchen und 5 Verwandte fanden den Tod.<<

Stadt Leba, Kreis Lauenburg – Erlebnisbericht des A. S. (x001/271): >>Die (sowjetische) Truppe verhielt sich ziemlich korrekt, kaum einer wurde belästigt, nur einige wurden hier schon ihre Uhren los.

... Dann entdeckte man überall offene und z.T. erbrochene Türen und Hoftore, stellenweise

lag Hausrat usw. bis auf die Straße verstreut. Auf den Straßen und einigen großen Höfen parkte der Troß, die Pferde (hatte man) vorwiegend auf den Bürgersteigen an den Bäumen festgezurrt, überall Unrat, zerschlagene Gegenstände aller Art, herabgerissene Leitungsdrähte, Kabelrollen usw.
Dazwischen Russen und ukrainische Zivilarbeiter mit ihnen vereint, welche die Wohnungen durchwühlten und Jagd auf Frauen machten. Auf dem Hof vor meiner Wohnung (standen) ... Panjewagen, Pferde, Rindvieh und Soldaten. In einem Bett (lag) ein schlafender Soldat in voller Uniform. Die Küche ähnelte einem Schweinestall. Am Tisch (saßen) Soldaten, schmausend und trinkend. Der Fußboden (war) besät mit zerschlagenem Geschirr, Flaschen mit abgeschlagenen Hälsen, Papier, Wäschestücken usw.
Ich wurde sofort meine Uhr los. Meine Stiefel waren schon vorher "requiriert" worden. ... Sonst ließen mich diese Russen aber ungeschoren.<<
Jugoslawien: In den Dörfern Gakovo und Krusevlje (nahe der jugoslawisch-ungarischen Grenze) werden am 12. März 1945 große Konzentrationslager für die deutsche Bevölkerung der westlichen Batschka errichtet (x006/442).
NS-Regime: Hitler erteilt am 12. März 1945 den Befehl, sämtliche Konzentrationslager zu sprengen und die KZ-Häftlinge zu töten. Himmler, der seinen Kopf retten will, gibt diesen Führerbefehl aber nicht mehr weiter (x040/271).

13.03.1945

Ostpreußen: Sowjetischer Großangriff gegen die Frontlinien der 4. Armee (General Müller) im Raum Heiligenbeil.
Im Südwesten sperren am 13. März 1945 sowjetische Truppen alle Landverbindungen nach Königsberg. Die Zwangsevakuierung Königsbergs wird beendet. In Pillau und im Samland (Fischhausen, Peyse, Palmnicken, Rauschen und Neukuhren) hat man etwa 100.000 Königsberger Zivilisten behelfsmäßig untergebracht.
Westpreußen: Kreis Karthaus – Erlebnisbericht der Charlotte H. (x001/276): >>Etwa 30-40 km vor Danzig machten wir wieder eine längere Rast. Mein Mann hing zu sehr an der Heimat und wollte sich nicht zu weit entfernen. Das wurde ihm zum Verhängnis. Wir wurden von Russen eingeholt, im Keller unserer Wertsachen beraubt und mit ungefähr 20 Menschen eingeschlossen, während es draußen tobte, als wenn die Welt unterging. Plötzlich bekamen wir unsere Freiheit wieder, und bei stärkstem Sperrfeuer liefen wir 2 ½ Stunden über einen tiefverschneiten Sturzacker und überquerten schließlich die Hauptstraße, die von russischen Truppen überfüllt war. –
Wir wollten wieder in die Heimat. In einem Hohlweg hielten uns einige Russen an, und mein Mann mußte mitgehen. Als er sich von mir verabschieden wollte, wurden wir mit Kolbenschlägen der Russen auseinandergetrieben, und ich mußte zurückbleiben. Mein Mann rief mir noch zu: "Gehe nach Hause und warte auf mich!" Es war der 13. März 1945, und ich sah meinen Mann zum letzten Mal.
Ich versuchte nun, die Vorauseilenden einzuholen, doch erst am späten Abend erreichte ich den Trupp am Waldrand. Wir wollten zur Försterei, da wir hofften, dort keine Russen vorzufinden. Doch plötzlich ertönte ein vielstimmiges "Stoi", und Gewehrläufe blitzten uns entgegen. Gleich darauf hörte ich die Frauen vorne aufschreien und Schüsse fallen. ... Um den Russen nicht in die Hände zu fallen, lief ich allein in den Wald. Da noch immer geschossen wurde, lief ich wie gehetzt immer weiter, bis ich erschöpft in einem Tannendickicht liegenblieb. ...<<
Ostpommern: Stadt Leba, Kreis Lauenburg – Erlebnisbericht des A. S. (x001/271): >>Ich wurde (von betrunkenen Russen) aus der Wohnung geworfen. Etwas später kehrte ich zurück. Inzwischen hatte es jedoch meine Frau fertiggebracht, mit den Kindern eng an sich geklammert, das Haus ungeschoren zu verlassen.
Meine Angehörigen suchend, bin ich dann bei verschiedenen Bekannten in der Nähe meiner

Wohnung umhergeirrt. Überall das gleiche Bild, durchwühlte und verunreinigte Wohnungen. Menschen in höchster Angst, flüchtende Frauen, dazwischen johlende Russen und Ukrainer. ... Im Laden des Kaufmanns P. sah es fürchterlich aus. Allerlei Waren hatte man auf dem Fußboden bis auf die Straße verstreut. ... Im Mehllager der Bäckerei B. lag das Mehl knietief auf dem Fußboden. In den Abendstunden verließ der Troß den Ort. Posten blieben nicht zurück.
Der ganze Ort bot ein Bild sinnloser Verwüstung. Nach und nach wagten sich die Einwohner wieder auf die Straße. Weitere Einzelheiten über das Wüten der Soldateska wurden bekannt. ...<<

14.03.1945

Ostdeutschland: Die provisorische polnische Regierung errichtet am 14. März 1945 in den besetzten deutschen Ostprovinzen die neuen Verwaltungsbezirke bzw. Woiwodschaften Masuren, Pommern, Nieder- und Oberschlesien (sowie Danzig am 20.03.1945, Dekret vom 30.03.1945) und sorgt frühzeitig für vollendete Tatsachen (x039/228).
Die Nordamerikaner legen danach in Moskau zwar Protest ein, aber Stalin erwidert beschwichtigend, daß diese Handlungen absolut nichts mit der endgültigen Grenzziehung zu tun hätten. Obwohl man in Warschau schon offiziell von den "Wiedergewonnenen Gebieten" spricht, geben sich die Nordamerikaner mit Stalins Antwort zufrieden.
Reichsgau Wartheland: Stadt Posen – Erlebnisbericht der E. L. (x002/563-564): >>Ein Beamter des (polnischen) Wohnungsamtes (erschien), der uns mit Gebrüll und Drohungen aufforderte, innerhalb von höchstens 10 Minuten die Wohnung zu verlassen.
Man schrie und jagte uns umher. Die Mutter, die im Bett lag, mußte sich ankleiden. Ich selbst durfte mir die Skihose und einen Pullover anziehen. Eine Strickjacke wurde mir vom Leib gerissen, selbst der Mutter (72 Jahre alt) wurden alte Handschuhe ausgezogen und weggenommen. Eine Decke, einen Löffel und eine Schüssel konnten wir mitnehmen. Einen kleinen Handkoffer, mit dem Notwendigsten, das vorbereitet war, riß man mir aus der Hand. Da ich meine Jacke nicht ausziehen wollte, da es ja Winter war, wurde ich im Flur zu Boden geschleudert, vor den Augen meiner Mutter mit Füßen getreten und mit Faustschlägen bearbeitet, dazu ins Gesicht geschlagen.
Andere Polen standen dort und sahen zu. Die Mutter stand weinend an der Tür, ich stolperte hinterher. Die Treppen wurden wir heruntergejagt und mit anderen Deutschen aus dem Hause im Hinterhaus in einen Kohlenkeller gesperrt, aus dem man kurz zuvor die Kohlen entfernt hatte.
Es war ein Raum von ca. 4 x 4 Metern, in dem ungefähr 10 Deutsche eingesperrt wurden. Der Raum war bis auf 3 zerbrochene Stühle völlig leer. Wir wurden eingeschlossen und verbrachten eine entsetzliche Nacht, denn wir nahmen an, daß man uns am anderen Tag erschießen würde. ...
Morgens brachte eine Polin aus dem Hause heimlich Suppe und Brot, da man ihren alten, über 70jährigen Vater, der Deutscher war, mit uns eingesperrt hatte. An der Tür des Kellers wurde ein Schild angebracht, auf dem vermerkt war, daß deutsches Sprechen selbst im Keller verboten war. Am anderen Tag organisierten die Männer einen wackligen Tisch und einige alte Drahtgestelle. Ich zerknüllte Papier, um wenigstens eine Unterlage für die Mutter zu beschaffen. Mit alten Lumpen lagen wir dann wochenlang auf dem Boden.
Wir hatten weder Zahnbürste noch Seife. ... Geschickte Hände stellten einen winzigen Kanonenofen auf, um etwas Wärme zu erzeugen. Es war entsetzlich schmutzig und völlig dunkel, da der Keller tief lag. Die Fensterluken waren zerschlagen, davor hatte man Karren gestellt, um den Keller dunkel zu halten.
In dem Raum war ... eine tbc-kranke Mutter mit ihrer Tochter, die dauernd husteten. Am Tage mußten wir wieder zur Arbeit heraus, um am Abend in dieses Loch zurückzukehren. Da saßen wir entweder im Dunkeln oder beim Licht eines gefundenen Talglichtstummels.

Des Nachts kamen Polen und Russen auch in dieses Verließ, immer um zu kontrollieren. In Wirklichkeit suchten sie aber nur Alkohol und Frauen. Ich selbst verkroch mich hinter der Mutter in den Lumpen, bis sie fort waren. ...
Polnische Burschen trieben ihren Scherz mit uns. Man warf Ziegelsteine durch die Fensterluken, Tüten mit Sand und mit Kot gefüllte Hasenfelle. Wir durften uns nicht rühren oder zur Wehr setzen, krochen in der äußersten Ecke eng zusammen, um nicht getroffen zu werden, was aber nicht zu verhindern war. Gingen wir zur Arbeit über den Hof, goß man Wasser über uns. Wir waren vor Quälereien nicht sicher.<<
Schlesien: Sowjetische Truppen brechen am 14. März 1945 bis zum Kreis Neustadt durch.
Westpreußen: Kreis Karthaus – Erlebnisbericht der Charlotte H. (x001/276): >>Als es zu tagen anfing, suchte ich nach einer Lichtung, vermied die Hauptwege, und erst als es Abend wurde und ich schon damit rechnete, die zweite Nacht im Wald zu verbringen, hörte ich Hähne krähen, ging dem Schall nach und sah 2 Gehöfte vor mir liegen. Es regnete. Hungrig, total zerrissen und zerkratzt und von Angst gepeinigt, daß es Polen sein könnten, schlich ich mich auf ein Gehöft und bat um Unterkunft für die Nacht. Sie wurde mir gewährt.
Der Besitzer, ein Bessarabien-Deutscher, war auch schon beim Packen, man erwartete jeden Augenblick die Russen und den früheren Besitzer, einen Polen. Beide trafen auch ein. Die Russen plünderten und erschossen Zuchtvieh usw., trotzdem der Pole kniefällig um Schonung ... bat. Bei dem Bessarabien-Deutschen bedankte er sich für die gute Bewirtschaftung. ... Ich stellte mich den Russen gegenüber stumm und blieb unbehelligt.<<
Ostpommern: In Kolberg beginnt der Morgen wieder mit Artilleriebeschuß und sowjetisch-polnischen Großoffensiven, die man nur mit letzten Kraftanstrengungen zurückweisen kann. Die Kapitulationsaufforderung wird am 14. März 1945 trotzdem lediglich "zur Kenntnis genommen". Um Mitternacht müssen sich die deutschen Truppen noch weiter zurückziehen.
Stadt Kolberg – Erlebnisbericht des N. N. (x001/241): >>Am 14. März setzt beim Morgengrauen an der gesamten Front bei außergewöhnlich starkem Artilleriefeuer aller Kaliber, dabei starkem Panzer-, Pak-, Salvengeschütz- und Granatwerferfeuer, ein neuer konzentrierter Großangriff ein. Er führt zu schweren Einbrüchen, ... die nur mit Mühe abgeriegelt werden können. Ein weiteres Einsickern des Feindes in die eigenen Linien kann wegen hoher eigener Verluste nicht verhindert werden. Die eigene Truppe leistet trotz ihrer körperlichen und seelischen Erschöpfung und trotz ihrer Ausfälle erbitterten Widerstand.
Gegen 14 Uhr ist der Druck des Feindes aufgefangen und die eigene Front, wenn auch oft nur stützpunktartig und zunächst noch unübersichtlich, wieder hergestellt. Um 15.30 Uhr fordert das polnische Oberkommando den Festungskommandanten auf dem Funkwege zur Übergabe auf. Die Antwort lautet: "Kommandant hat Kenntnis genommen." Auf eine 2. Kapitulationsaufforderung um 16 Uhr wird nichts geantwortet. Unter dem Eindruck seiner am Vormittag erlittenen starken Verluste setzt der Feind seinen Angriff am Spätnachmittag zunächst nicht fort. Statt dessen liegen Stadt und Hafen unter dem konzentrierten Feuer aller Waffen.
Erst mit Einbruch der Dunkelheit führt der Gegner einen durch schwere Waffen unterstützten Großangriff gegen die Waldenfelsschanze, der in 2 1/2stündigem harten Nahkampf abgewiesen wird.<<
15.03.1945
Reichsgau Wartheland: Stadt Posen – Erlebnisbericht der E. L. (x002/564-565): >>Ich lief ständig mit einem Kochgeschirr umher und bettelte Essen zusammen. ... Für die, die kein polnisch konnten, war es schlimm; denn gesprochen und zur Arbeit angetrieben wurde nur polnisch. Wer nicht gleich verstand, wurde geschlagen. Ich selbst konnte behelfsmäßig polnisch, aber der Warschauer Dialekt erschwerte die Verständigung, jedenfalls erlernten wir die Worte, die wir nicht wußten, durch Ohrfeigen und Schläge.
Da der Hunger immer größer wurde, entschloß sich die Mutter, zu unserer Maria, unserem früheren Hausmädchen, einer Polin, zu gehen, die einige Jahre unseren Haushalt geführt hatte.

Sie weinte mit Mutter und hatte Mitleid mir ihr, mußte diesen Besuch aber verheimlichen, um nicht als deutschfreundlich angesehen zu werden. ... Diese Polin, die es bei uns früher recht gut gehabt hatte, gab der Mutter ab und zu ein Brot. Etwas anderes hatte sie auch nicht, da sie ja selbst nicht begütert war.
Ich bettelte und sammelte überall Essen zusammen. Abends freute ich mich dann, wenn ich der Mutter etwas mitbringen konnte. Es wurde auf dem kleinen Eisenofen gewärmt und schmeckte, was es auch sein mochte. Hatte man Essen übrig, schlich man sich in andere Keller zu Deutschen und brachte es diesen. Man schüttete alles zusammen in einen Topf und kochte es, egal, was ein jeder von der Arbeit brachte.
In einem dieser Keller hauste ein über 70jähriger alter Pastor. Die Frau war infolge der Strapazen umgekommen. Sie war von ihm selbst irgendwo begraben worden. Der Keller war ein enges Loch, in dem ca. 8 Personen hausten. Dieser Pastor hielt abends Andacht. Alles saß dicht gedrängt (im Keller), ungeachtet dessen, daß Ungeziefer von einem zum anderen kroch. Man klammerte sich an irgendeine Hoffnung in der Erwartung einer Hilfe. Es wurde auch gesungen. ...
Der Keller ... lag schräg gegenüber der ehemaligen Lukaskirche, die erhalten geblieben war, so daß wir die Polen ständig beim Kirchgang beobachten konnten. Man hatte die erhaltenen deutschen Kirchen schnell in polnische Kirchen umgewandelt. ... Mutter und ich begegneten Polinnen, die unsere Pelze, Schuhe, Handtaschen usw. trugen. Sie gingen zu ihren Dankgottesdiensten. Wir blickten manch einer nach – sagen konnten wir nichts – und schüttelten verständnislos den Kopf. ...<<
Schlesien: Der sowjetische Großangriff gegen das westliche Oberschlesien beginnt. Mehr als 400.000 Oberschlesier flüchten am 15. März 1945 in das schlesische Gebirge oder in das Sudetenland.
Deutsche Truppen erobern am 15. März 1945 Striegau zurück. Die zurückgebliebenen Striegauer und Flüchtlinge (ca. 15.000 Personen) hat man jedoch längst in das besetzte Hinterland verschleppt.
Klodebach, Kreis Grottkau – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/434): >>15. März. Spät abends gingen wir zur Ruhe, die jedoch nicht lange dauern sollte. Gegen Mitternacht ertönte schaurig das alarmierende, gespenstische Feuerhorn. –
Alles sprang erschreckt auf, rannte hin und her. Ich mahnte zur Ruhe. Unsere Flüchtlinge aus Striegendorf fuhren schon um 1 Uhr mit ihrem Handwagen zum Tor hinaus. Auf der Straße wurde es lebendig.
Um drei Uhr fuhren die ersten Pferdegespanne ab. Ich hielt das alles für übereilt. ... Für alle Fälle aber bepackten wir die Wagen und machten alles fertig, bis endlich der Morgen graute.<<
Westpreußen: Kreis Karthaus – Erlebnisbericht der Charlotte H. (x001/276-277): >>Am frühen Morgen zogen die Familie mit 7 Kindern und ich wieder auf die Landstraße hinaus. Wir trafen noch mehrere Flüchtlinge, diese wurden dann im Wald von den Russen ausgeplündert. Ich besaß nichts mehr.
Wir kamen in ein ehemaliges englisches Gefangenenlager in Karthaus. Dort waren schon mehrere Leidensgefährten. Wir mußten schwer arbeiten ... und erhielten dafür die Speisereste der Russen. Drei Wochen furchtbaren Erlebens brachten wir dort zu, von Ungeziefer gepeinigt, ohne Trinkwasser und nachts ohne Schlaf. Türen und Fenster wurden eingeschlagen, und wir waren (den Russen) rettungslos ... ausgeliefert. Nie werde ich das Wehgeschrei einer jungen Lehrersfrau vergessen. ...
Ein Bauer aus Ostpreußen, dessen Frau unterwegs verstorben war, hatte 3 Töchter. Die jüngste Tochter war 13 Jahre alt. Er warf sich immer wieder den Russen entgegen, um seine Kinder zu schützen. Da beseitigten ihn diese Unmenschen. ... Die Frauen wurden besinnungslos geschlagen, um sie gefügig zu machen, sogar alte Frauen über 80 Jahre waren dabei. Eines

Nachts kamen 30 Mongolen, total betrunken - es ist nicht wiederzugeben, was sich da abspielte. ...<<

Kreis Karthaus – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x001/338): >>Als es anfängt, dunkel zu werden, finden wir auf einer Anhöhe, ganz einsam liegend, ein halbzerschossenes Haus. "Kommt her! Trinken, warmen Kaffee für eure Kinder", ruft uns eine Polin überaus freundlich entgegen. Das Haus ist schon angefüllt mit Flüchtlingen und immer mehr strömen herbei. Es gibt tatsächlich warmen Kaffee! "Gibt es doch noch edle Menschen?", denke ich, und es kommt mir nicht geheuer vor. Als wir dann noch eine Kleinigkeit von unserem bißchen Brot "von zu Hause" gegessen haben und es ganz dunkel geworden ist, eröffnet uns das Weib: "So, Kinder, jetzt kommen russische Soldaten und Offiziere schlafen."

Und bald ist das Haus voller Russen, die ausgehungert wie die Wölfe sind. Ich verlasse sofort die große Stube, wo die meisten Menschen zusammengepfercht sind, und lege die Kinder neben den Herd in der Küche auf den Fußboden zum Schlafen hin. Sofort drückt mir die Polin eine Bratpfanne in die Hand. "Du für Offizier Abendbrot machen". ... Der Offizier ist ungehalten, daß ich nichts esse. Um ihn nicht zu sehr zu erzürnen, trinke ich etwas vom schwarzen Tee "mit Zucker". Auf seinen Befehl muß ich auch meinen Kindern etwas von diesem lukullischen Mahl anbieten, aber die sind aus ihrem tiefen Schlaf nicht wach zu kriegen. Dieser Russe ist jedenfalls ein anständiger Mensch.

... Als die Russen satt sind, kommt der Schnaps heran, und man merkt, wie sie systematisch gegen uns aufgehetzt sind: ... Sie zeigen nämlich Bilder herum, wie (angeblich) deutsche Soldaten in Rußland russische Frauen und Mädchen auf viehische Art ermordet haben.

Und was nun folgt, ist nicht mit Worten zu beschreiben. Wäre ich ein Komponist, würde ich diese Nacht als "Symphonie des Grauens" schildern. - Die elende Petroleumlampe ist erloschen, alles spielt sich im Dunkeln ab.

Draußen, nicht weit fort, tobt die Front. Plötzlich (hört man) ein Brüllen und Schreien, Bitten und Beschwören. ... (Es ist) ein halb irrsinniger Schrei in grauenhafter Angst: "Hilfe, Hilfe!" ... Mir scheint mein Blut vor Angst in den Adern zu erstarren. Als ich nebenan in der großen Stube diesen Schrei höre. ... Dann (hört man wieder) ein Brüllen und Schreien, Herausschleifen aus dem Haus ... und stoßweises Wimmern. ... "Jetzt kommen wir dran", flüstert die Stimme einer jungen Frau neben mir. ... "Unser Leben hat sowieso keinen Zweck mehr", durchzuckt mich ein Gedanke, ... da hilft nur eins: "Sterben." ...

Der Lauf eines Gewehres ist auf mich gerichtet. "Was Deine Mann?", dolmetscht ein Pole, und einem Mißverständnis verdanke ich mein Leben, denn meine Antwort Kreisbauernschaft wiederholt er mit: "Er arbeitet beim Bauern?" "Ja, beim Bauern", sage ich. "Dann bleibst leben." ...<<

Unislaw, Kreis Kulm – Erlebnisbericht der Annemarie M. (x002/507): >>Eines Tages mußten wir raus, es kam die (polnische) Miliz (und forderte uns auf): "In 10 Minuten fertig sein, nur Handgepäck!" ... Da kamen uns auch schon 150 bis 200 Frauen, alte Männer und Kinder entgegen, die alle aus der Umgegend waren, wurden in eine große Fabrikhalle getrieben, registriert, in ... Waggons verladen, und ab ging's nach Thorn. Russen und Miliz begleiteten uns. Es hieß, daß wir nach Rußland sollten. Die Kinder froren und weinten. Viele hatten nichts zu essen.

In Thorn ... wollten uns die Russen nicht haben. ... So wurden wir in ein Krankenhaus getrieben. Da war kein Fußboden, alle Fenster (waren) kaputt, und das Wasser lief aus allen Leitungsrohren. ... So hausten wir 3 Tage und Nächte, es war ein Geschrei Tag und Nacht. Frauen und Mädchen wurden von den Russen rausgeholt. ... Weil uns nun niemand haben wollte, mußten wir wieder zurück, aber zu Fuß. Der Marsch dauerte 3 Tage. ...<<

Internierungslager Kaltwasser – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/522-523): >>Inzwischen hatte ich auch erfahren, wie die Polen mit den jungen Mädchen verfahren, daß sie des Nachts auch manchen herausholen, der dann nicht zurückkommt, daß dann wieder andere

geholt werden, die mit den Händen ein Loch graben müssen und die Leiche verscharren.
An einem Morgen standen wir stundenlang auf dem Platz. Da sah ich wie 2 Milizionäre mit einer Bekannten, Fräulein F. aus Bromberg, loszogen. Sie ... schwankte elend hin und her. ... Es dauerte nicht lange, da verschwanden sie hinter den Baracken am Waldrand und bald fielen Schüsse. ...
Wir sahen uns stumm an, dann kamen die 2 Mörder zurück, verhandelten mit den Posten, die bei uns standen, zählten dann einige Frauen ab, die dann mit einem Posten in den Wald gingen. Sie mußten dort die Leiche ohne Spaten vergraben. Dann gingen sie ... die Reihen entlang und suchten nach einem neuen Opfer.
Ich wurde herausgeholt, aber es war ein Irrtum, man hatte mich mit einer Schaffnerin verwechselt. Die hatten sie schon ganz dumm geschlagen und halb ausgezogen, barfuß lief das Mädel im Schnee herum. Sie war schon mehrere Tage aufgefallen. Jetzt hatten sie ihre Beute gefunden. O, das arme Geschöpf! ... Sie (war eine Reichsdeutsche) und verstand kein Wort Polnisch. Nach allen möglichen Übungen, die sie aber nicht verrichten konnte und dann wiederholt Fußtritte bekam, zogen sie mit dem Opfer nach der anderen Seite des Waldes. Bald hörten wir wieder Schüsse fallen, und bald kamen die 2 zurück, und wieder gingen andere Frauen in den Wald, um ... sie zur ewigen Ruhe zu betten.
Am gleichen Tage wurde noch eine Brombergerin ums Leben gebracht, weil sie krank war und nicht arbeiten konnte. Die eigene Schwester mußte zuschauen und dann mit den anderen Frauen mit den Händen ein Loch kratzen. Sie hat es mir am Abend erzählt.<<
Danziger Bucht: Die Kriegs- und Handelsmarine meldet am 15. März 1945, daß man bisher über 590.000 Flüchtlinge gerettet hat.
In Gotenhafen schlagen erstmalig sowjetische Granaten ein. Der Zugverkehr zwischen Danzig und Gotenhafen wird jedoch fortgesetzt.
Reichsstatthalter bzw. Gauleiter Forster verkündet am 15. März 1945 in Danzig: >>Ich werde in Danzig siegen oder fallen!<<
Sowjetische Truppen brechen am 15. März 1945 bei Putzig zur Ostsee durch und sperren die einzige Landverbindung nach Hela.
Die 3. Weißrussische Front (Marschall Rokossowski) tritt am 15. März 1945 zum Großangriff gegen Danzig-Gotenhafen an. In den Häfen Danzig und Gotenhafen warten noch mehrere hunderttausend Flüchtlinge auf die Schiffe der Kriegs- und Handelsmarine.
Stadt Gotenhafen – Erlebnisbericht des Kriegsmarinepfarrers Arnold S. (x001/308): >>Ins Pfarrhaus kamen besonders die Kinderreichen, die verzweifelt nach einer Möglichkeit suchten, mit ihren großen Familien auf einem Schiff Platz zu finden.
Gottlob gelang es uns immer wieder, Plätze zu chartern und die Marinestellen willig zu machen, den Alten und Schwerbeweglichen sowie den Müttern mit ihren Kindern, die ja zumeist ohne Vater die Flucht antreten mußten, Platz auf unseren Schiffen zu besorgen. Je mehr es in den März hineinging, desto geringer wurde die Zahl der Flüchtlinge, desto kleiner aber auch die Möglichkeit zur Flucht.
Mitte März rückte der Russe dann näher an Gotenhafen heran. Danzig war umstellt. Keile seiner Formationen rückten auf Adlerhorst vor. Die Marine räumte weiterhin Gotenhafen und zog sich nach Oxhöft zurück. Die Gruppen des Heeres übernahmen die Verteidigung Gotenhafens. Zurückflutende Soldaten, eine aufgelöste Ordnung, Standrecht wurde erklärt, Soldaten, die desertiert waren, erschossen. Es wurden Zivilisten erschossen, die geplündert hatten. Ein Bild von völliger Auflösung von Sitte und Ordnung in der Stadt. ...
Die ersten Granaten schlugen in der Stadt ein, und dann ging es pausenlos. Nachts kamen Flieger und warfen Bomben ab.<<
Ostpommern: In den frühen Morgenstunden wird am 15. März 1945 das übliche Trommelfeuer fortgesetzt, um Kolberg sturmreif zu schießen. Tausende von Granaten schlagen in den deutschen Verteidigungsstellungen am Hafen ein. Obgleich die Kolberger Festungstruppen

am Ende ihrer Kräfte sind, läßt Oberst Fullriede nochmals Entlastungsangriffe durchführen, damit man die letzten Zivilisten und Verwundeten einschiffen kann. Die Festungsbesatzung wird von 2 Ersatzkompanien unterstützt, die in der Nacht mit Schiffen eingetroffen sind.
Die sowjetisch-polnischen Belagerer werden zwar nach erbitterten Häuserkämpfen zurückgedrängt, aber die erschöpften Wehrmachts- und Volkssturmeinheiten müssen große Verluste hinnehmen, weil die kampfunerfahrenen Ersatzverbände den schwierigen Häuser- und Straßenkampf nicht beherrschen. Die schweren Schiffsgeschütze der deutschen Kriegsmarine greifen wieder wirkungsvoll in die Kämpfe um Kolberg ein. Zwei Zerstörer zertrümmern zahlreiche sowjetische Panzer und Artilleriestellungen der Angreifer.
Kreis Bütow – Erlebnisbericht der O. R. (x002/70): >>Am 15. März wurden sämtliche Männer von 16-60 Jahren in Gefangenschaft gesetzt. Ich selbst wurde von meinen Lieben gerissen und ging mit einem größeren Trupp zu einer Sammelstelle einem ungewissen schweren Schicksal entgegen. Am anderen Tage wurden wir ... vernommen, und jeder Gefangene, der nicht anerkennen wollte, daß er der Partei und dem Volkssturm angehörte, erhielt 50 und mehr Schläge mit dem Gummiknüppel auf den nackten Körper, bis er diese Angaben anerkannte. Anschließend sperrte man uns ... in den Keller des Pfarrgebäudes ein. Die unendlichen Stunden und das Grauen in diesem GPU-Keller werden mir unvergeßlich bleiben.
Der Kellerraum, der für 60 Mann ausgereicht hätte, war mit 250 Mann überfüllt. Vor der Tür stand ein russischer Posten und ließ niemand heraus. ... Aufs Engste zusammengepfropft mußten wir stehend die Nacht zubringen. Wer zusammenbrach, wurde zertreten. Mehrere Kameraden machten durch Erhängen ihrem Leben und der Qual ein Ende. Die verbrauchte Luft und der Gestank waren unerträglich, und wir hatten wenig Hoffnung, am anderen Morgen noch am Leben zu sein. ...<<
Rumänien: Judet Tarnava-Mare in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der A. R. (x007/292): >>Die der Verschleppungsaktion folgende Zeit war für uns Zurückgebliebene eine wahre Hölle. Man nahm uns allmählich fast das gesamte Vieh, ... alle nicht versteckten Vorräte, schlug uns, beschimpfte uns, und zwang uns zu niedrigen Arbeiten. Die Zigeuner gingen tagtäglich und nach Belieben von Haus zu Haus und holten sich, was ihnen gefiel. Als sie mir das letzte Stück Speck wegnahmen, fragte ich weinend, wovon ich mit meinen Kindern nun leben solle. Darauf erwiderte der Vizebürgermeister Jon Manzaru höhnisch: "Lebt von dem Fleisch, das von früher her zwischen euren Zähnen hängengeblieben ist."
Als Mitte März 1945 die gesetzliche Enteignung aller deutschen Bauern verkündet wurde, hatten wir nur noch das unbewegliche Vermögen zu verlieren. In den sächsischen Höfen erschienen Zigeuner mit schmierigen Papierwischen und erklärten, daß nunmehr sie die Besitzer seien. ... Die enteigneten Sachsen wurden z.T. aus den Häusern geworfen und ins Zigeunerviertel oder in andere sächsische Häuser eingewiesen, ... z.T. durften sie auf ihren Höfen bleiben, allerdings gegen Abtretung der besten Zimmer an die Zigeuner. Bis zum Sommer war alles in dieser Weise enteignet.<<
Jugoslawien: Filipovo in der Batschka – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/272-273): >>Man war von der Welt abgeschnitten. Nur mit einer Erlaubnis, die an Deutsche kaum mal gegeben wurde, durfte man das Dorf verlassen. Man wußte nichts vom Kriege und nichts von den Angehörigen, die als Soldaten beim deutschen und ungarischen Heer waren, nichts von den Verschleppten, die in Rußland waren. Und immer wieder wurden noch Menschen zur Arbeit in andere Dörfer weggeführt, ohne daß man wußte, ob und wann sie wiederkommen würden. Keine Post brachte ein Lebenszeichen, niemand konnte voraussehen, was noch alles kommen sollte.
Aber es herrschte noch kein Hunger, denn das gesamte Vieh war noch im Dorf. – Nur die Pferde hatte man uns zum größten Teil schon weggenommen. Aber was sollte man auch mit ihnen anfangen? Auf den reichen Bauernhöfen gab es noch genug Geflügel, auf den Dachböden lag die Ernte von 2 Jahren. Während des ganzen Krieges hatten wir an nichts Mangel.

Es war Mitte März, 2 Wochen vor Ostern, als eines Tages eine Kolonne von über 900 Personen, die noch Zurückgebliebenen des Nachbardorfes Karavukovo, mit Bündeln auf dem Rükken ins Dorf gebracht wurden. Innerhalb kürzester Zeit, in einer Zeitspanne von nur ein bis zwei Stunden, mußten sie Haus und Hof mit den wenigen Habseligkeiten verlassen, die sie in so kurzer Zeit zusammenraffen konnten. Sie wurden zusammengetrieben und mußten unter Bewachung der Partisanen ihr Dorf verlassen.
Bei uns wurden sie in den einzelnen Häusern verteilt, und es war in aller Not erhebend zu sehen, mit welcher Bereitwilligkeit sie aufgenommen wurden. Mit ihnen kam auch der Ortspfarrer Alexander T.
Tage darauf kam ein anderer Zug, diesmal so gegen 1.500 Menschen, zumeist ältere Männer und Frauen mit ihren Kindern, die aus Prigrevica Sveti Ivan vertrieben wurden. Und wieder einen Tag später kam der Rest aus der gleichen Gemeinde, wieder über 1.000 Menschen. Auch sie konnten untergebracht werden, und es gab Häuser, in denen jetzt 20 bis 30 Menschen aus verschiedenen Familien beisammen lebten.
Es hieß damals, diese Menschen hätten ihr Dorf verlassen müssen, weil ... die Front zu nah wäre. Im allgemeinen glaubte man, daß sie aber bald wieder nach Hause entlassen würden. In diesen Tagen war die Kirche immer voll von Menschen. Eine Frage war immer wieder zu hören: "Wann gehen wir wieder nach Hause?" Es sollte aber ganz anders kommen. ...<<
Ungarn: Nach der gescheiterten "Plattenseeoffensive" muß die 1. SS-Division der 6. SS-Panzerarmee (Oberstgruppenführer Dietrich) am 15. März 1945 wegen angeblicher Unfähigkeit ihre Ärmelstreifen (Aufschrift: "Leibstandarte Adolf Hitler") entfernen.
Die provisorische ungarische Nationalregierung erläßt am 15. März 1945 eine Verordnung über die Liquidierung des Großgrundbesitzes (x008/76E-78E): >>**Die Verordnung zur Bodenreform.**
Verordnung Nr. 600/1945 ... der provisorischen Nationalregierung über die Liquidierung des Großgrundbesitzes und die Zuteilung von Land an die landwirtschaftliche Bevölkerung.
1. Abschnitt
Einleitende Bestimmungen
§ l Ziel der Verordnung ist es, gemäß den in der Proklamation der vorläufigen Nationalversammlung und in der Bekanntmachung der provisorischen Nationalregierung festgelegten Grundsätzen und der erteilten Ermächtigung, mit der Beseitigung des Großgrundbesitzes den jahrhundertealten Traum des ungarischen Landvolkes zu verwirklichen und ihm sein Urrecht, den Grund und Boden in Besitz zu geben.
Die Beseitigung des feudalen Großgrundbesitzes gewährleistet die demokratische Umgestaltung und künftige Entwicklung des Staates. Die Übergabe des grundherrlichen Besitzes in die Hand des Bauern eröffnet dem seit Jahrhunderten unterdrückten Bauerntum den Weg des politischen, gesellschaftlichen und geistigen Aufstieges.
Die Durchführung der Bodenreform stellt ein lebensnotwendiges nationales Interesse und eine wirtschaftliche Notwendigkeit dar. Nach Beseitigung des Großgrundbesitzes wird sich die Landwirtschaft Ungarns auf starke, gesunde und produktionsfähige Bauernwirtschaften stützen, die das in das Grundbuch eingetragene Privateigentum ihres Besitzers sind.
§ 2 Das in § l umrissene Ziel verwirklicht die Verordnung in folgender Weise: der Staat schafft zum Zwecke der Bodenverteilung einen Bodenfond, der aus dem gemäß dieser Verordnung beschlagnahmten, gegen Entschädigung beanspruchten (enteigneten), des weiteren aus dem das Eigentum des Fiskus bildenden Grundbesitz besteht.
§ 3 Die Durchführung der Verordnung erfolgt unter der Lenkung und Führung des Landwirtschaftsministers, durch den Landesrat für Grundbesitzregelung, die Provinzialräte für Grundbesitzregelung und die Gemeindekommissionen für Bodenbeschaffung.
2. Abschnitt
Beschlagnahme des Grundbesitzes

§ 4 In seiner Gesamtheit und unabhängig von der Größe ist zu beschlagnahmen:
der Grundbesitz der Landesverräter,
der führenden Pfeilkreuzler,
der Nationalsozialisten und anderen Faschisten,
der Mitglieder des Volksbundes, ferner
der Kriegsverbrecher und Volksfeinde.
§ 5 Landesverräter, Kriegsverbrecher und Volksfeind ist derjenige ungarische Staatsangehörige,
der die politischen, wirtschaftlichen und militärischen Interessen des deutschen Faschismus zum Schaden des ungarischen Volkes unterstützt hat,
der freiwillig in eine deutsche faschistische, militärische oder polizeiliche Formation eingetreten ist,
der irgendeiner deutschen militärischen oder polizeilichen Formation Angaben geliefert hat, die ungarische Interessen geschädigt haben, oder als Spitzel tätig war,
der seinen deutsch klingenden Familiennamen wieder angenommen hat.
§ 6 Ein führender Pfeilkreuzler, Nationalsozialist oder anderer Faschist ist, wer sich als Mitglied der Regierung, der ersten oder zweiten Kammer des Parlamentes, unter welcher Bezeichnung auch immer, zum politischen Programm der Pfeilkreuzler oder einer anderen gleichartigen Bewegung (Partei der ungarischen Erneuerung, der aus Mitgliedern des Parlamentes gebildeten nationalen Vereinigung usw.) bekannt hat, Mitglied der Landes-, der Bezirks- oder der Budapester Parteileitung war oder nach dem 26. Juni 1941 in den örtlichen Gliederungen einer Partei, einer Vereinigung oder einer anderen Organisation, die den politischen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Grundsätzen der Pfeilkreuzler- oder einer anderen faschistischen Bewegung diente, als Leiter, stellvertretender Leiter, Sekretär, Anwalt tätig war oder Mitglied einer Selbstschutzorganisation der Pfeilkreuzler oder einer anderen faschistischen Partei gewesen ist.
§ 7 Grundbesitz, der das Eigentum derjenigen bildet, die eine der in den §§ 4-6 erwähnten Handlungen begangen haben, geht mit allen der Bewirtschaftung dienenden Geräten, mit dem gesamten lebenden und toten Inventar und den auf ihm befindlichen Gebäuden auf den Staat über.
Auf den Staat geht auch der Hofraum der in den §§ 4-6 genannten Personen über. In berücksichtigungswürdigen Fällen kann das Wohnhaus und ein Grundstück, das nicht größer als 600 Quadratklafter ist, der zurückgebliebenen Familie belassen werden.
§ 8 Auf Antrag der Gemeindekommissionen für Landbeschaffung stellen die Provinzialräte für Bodenbesitzregelung fest, wessen Grundbesitz im Sinne der §§ 4, 5 und 6 der Beschlagnahme unterliegt.
Debrecen, den 15. März 1945
Im Namen der Provisorischen Regierung

Miklós Béla
Ministerpräsident
Nagy Imre
Landwirtschaftsminister<<

NS-Regime: Hitler und Goebbels diskutieren am 15. März 1945 über die Schwächen des deutschen Generalstabs (x100/33): >>Unsere Generalität ist zu alt und zu verbraucht, und sie steht dem nationalsozialistischen Gedanken- und Haltungsgut völlig fremd gegenüber. Ein großer Teil unserer Generäle will nicht einmal den Sieg des Nationalsozialismus. Dagegen sind die Sowjetgeneräle nicht nur vom Bolschewismus fanatisch überzeugt, sondern sie kämpfen ebenso für seinen Sieg ...<<

16.03.1945

Reichsgau Wartheland: Stadt Posen – Erlebnisbericht der E. L. (x002/565-566): >>In dem Hause der Miliz war ein großer Raum, in dem wir täglich antreten mußten, alt und jung, um zur Arbeit eingeteilt zu werden. ... Da saßen und hockten auf der Erde Gestalten, krank, verkommen, Menschen konnte man sie schon gar nicht mehr nennen, darunter Kinder, 10 oder 12 Jahre, mußten mit zur Arbeit. Jungs wurden besonders geschlagen, weil man in ihnen (ehemalige Mitglieder der) Hitlerjugend sah.

Die Alten wirkten noch älter, weil sie, wie auch Mutter, ihr Gebiß nicht trugen, aus Angst, daß es weggenommen werden konnte. Man schreckte auch nicht davor zurück, Brillen wegzunehmen. ... Manche Alten tasteten wie blind umher. In dieses Haus kamen Russen und Polen und wählten sich die Arbeitskräfte aus. ...

Wenn wir Waschfrauen bei den Russen waren, bekamen wir eigentlich immer Essen, auch schon vor der Arbeit. Die Wäsche war oft verlaust. Die Läuse mußten von uns abgesucht werden. War die Wäsche trocken, liefen die übrigen Läuse immer noch darauf herum. Es war eine schwere Arbeit. Hier hatten wir auch die Gelegenheit, uns selbst einmal zu waschen. Übriggebliebene Waschmittel verteilten wir unter uns und waren glücklich über ein Stückchen Seife.

... Als wir wieder auf unsere Arbeit warteten, ... kamen unter russischer Bewachung ungefähr 10 ganz alte Männer herein. Man hatte sie aus Reppen zu Fuß hergetrieben, sie stammten aus einem Altersheim. Das war ein trauriger Anblick. Manche waren unterwegs verendet, weil sie nicht weiter konnten. Diese Menschen waren verschmutzt, bluteten, sie waren so hilflos, Angst in den Augen, es war erschütternd. Manch einer fiel gleich zur Erde; sie erwarteten Hilfe, wo wir uns doch selbst nicht helfen konnten.

Es wurde ein Topf mit Essen herbeigeschafft, die zitternden Hände griffen danach. Ich sehe mich noch heute auf der Erde knien vor einem dieser Alten und versuchte ihm löffelweise Speise einzuflößen. ... Diese Blicke des alten Mannes werde ich nicht vergessen. Am anderen Tage war sein Platz leer, er war inzwischen gestorben und wie andere irgendwo verscharrt.

Sogar ein über 80jähriger war dabei. Wir steckten ihnen Brot zu, Tabak, Streichhölzer, damit sie auch mal ihr Pfeifchen rauchen konnten. Wenn es uns allen auch schlecht ging, galt unsere Sorge doch diesen Alten. Wenn ich morgens hereinkam, kamen sie mir schon entgegen, einer rief schon immer: "Da kommt unser Engel."

Sie hausten dann in verschiedenen Kellern, einer starb nach dem anderen, bis auf einen, der zusehends abmagerte – ich sah ihn dann nicht mehr, er war auch sicher irgendwo verendet. Namen wußten wir allerdings nicht, daran dachte niemand. ... Ich wußte nur, daß es vornehmlich pensionierte Beamte waren, von denen einige auch aus Berlin stammten.<<

Schlesien: Klodebach, Kreis Grottkau – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/-434): >>Ein Gespann nach dem anderen fuhr los. Wir zögerten noch immer. Krachend feuerte unsere schwere Artillerie über das Dorf hinweg. Doch als die Soldaten zu packen begannen, die Drähte der Telefonleitungen zusammenrollten und die Autos mit den Offizieren davonfuhren, blieb uns keine andere Wahl. Wir mußten die Heimat verlassen. ...

Unsere Artillerie schoß noch immer über das Dorf hinweg. Bald erschienen die russischen Flieger, mit Bordwaffen feuernd. Bald krachten Bomben. Es brannte. Vom Oberdorf zogen dichte Rauchschwaden zum Himmel hinauf. Ich vergrub noch einige Sachen im Garten, als ich von Fliegern entdeckt und selbst unter Beschuß genommen wurde.<<

Westpreußen: Willenberg, Kreis Marienburg – Erlebnisbericht der Gertrud S. (x002/81): >>Selbst nachts hatten wir keine Ruhe, da sämtliche Türen offenbleiben mußten. Mit Taschenlampen und vorgehaltenen Pistolen drangen die Russen nachts zu uns hinein. Was die Polen bzw. Russen von unseren Sachen nicht mitgenommen hatten, wurde kurz und klein geschlagen. ...

Dann mußten alle Deutschen bis 60 Jahre, die arbeitsfähig waren, unter Aufsicht eines russi-

schen Leutnants Straßen ausbessern.<<

Danziger Bucht: Die deutsche Kriegsmarine greift am 16. März 1945 verstärkt in die Abwehrkämpfe um die Doppelfestung Danzig-Gotenhafen ein. Im Verlauf der bisherigen Kämpfe hat die schwere Schiffsartillerie schon ca. 25.000 Granaten auf die Belagerer abgefeuert. Während der "Erdkämpfe" melden vorgeschobene Beobachtungsposten ständig die exakten Entfernungen der sowjetischen Artilleriestellungen und der angreifenden Panzerbrigaden. Manche Angriffe werden fast nur durch die deutsche Schiffsartillerie abgewehrt, die sich trotz Entfernungen von mehreren Kilometern durch hohe Trefferquoten auszeichnet.

Ostpommern: Die letzten Kolberger Verteidigungsstellungen (Länge = 1.800 m, Breite = 400 m) werden am 16. März 1945 ununterbrochen beschossen. Wegen des hohen Grundwasserspiegels können keine Schützengräben errichtet werden, so daß man dem Geschoßhagel fast schutzlos ausgeliefert ist.

Vor Stettin finden harte Kämpfe statt.

Stadt Kolberg – Erlebnisbericht des W. G. (x001/245-246): >>Während der Zeit vom 9. bis zum 16. März 1945 bin ich dreimal am Hafen gewesen, um zu versuchen, Kolberg auf dem Seewege zu verlassen. Leider ohne Erfolg. Männer bis zu 60 Jahren durften die Stadt nicht verlassen, sondern sollten sich dem Volkssturm zur Verfügung stellen.

Am 16. März bezogen deutsche Truppen in unserem Keller Stellung und gaben bekannt, daß der allgemeine Räumungsbefehl ausgesprochen sei. Zu unserem großen Schrecken war es jedoch nun nicht mehr möglich, von der Ostseite auf die Westseite der Brunnenstraße zu gelangen. Ein feindliches MG-Nest befand sich nämlich in Höhe der Pfannschmiede und bestrich die ganze Brunnenstraße.

Die bei uns befindliche Gruppe der Wehrmacht versuchte einen Ausfall unter Feuerschutz, der aber im feindlichen Feuer unter Verlusten zusammenbrach. Es blieb uns nichts weiter übrig, als dem Schicksal einer Gefangennahme durch die Russen entgegenzusehen. Der Gedanke daran war sowohl für uns, als auch für die Soldaten grauenvoll. ...<<

Jugoslawien: Apatin in der Batschka – Erlebnisbericht der T. S. (x006/416-417): >>Ein Teil, darunter auch ich, hielt sich trotz Androhung der Todesstrafe zurück. Bald gingen Streifen der Partisanen durch die Straßen und holten die Zurückgebliebenen aus den Häusern. Viele mußten so, ohne darauf vorbereitet zu sein, ihr Heim sofort verlassen. ... Mich und meine Kinder nahmen sie gerade vom Mittagessen weg. Ich konnte kaum noch meine Schuhe anziehen, da die Partisanen mir nicht einmal diese Frist gestatten wollten.

Zum Glück in allem Unglück hatte ich Lebensmittel für den Abtransport vorbereitet. Wir wurden bis zum Abtransport in das katholische Gesellenheim gebracht. Unser Transport ging am 16. März, um 6 Uhr, aus Apatin weg, und zwar mußten wir Kinder, Frauen und Männer zu Fuß nach Krusevlje marschieren. Unserem Transport gehörte die letzte, etwas kleinere Hälfte der deutschen Bevölkerung aus Apatin an; es war eine kaum übersehbare Kolonne. Die Partisanen trieben uns bis 9 Uhr abends, bis wir endlich in Ställen, mitten unter dem Vieh übernachten konnten. Schon unterwegs, während des Marsches durch Sombor, nahm man uns den Großteil unserer Habe, besonders Kleider weg.

Am nächsten Tag kamen wir in Krusevlje an. Die Menschen wurden in großer Zahl in die Zimmer der Häuser gesteckt, so daß sie gerade noch alle Liegeplätze hatten. Das Nachtlager bestand aus Stroh. - In der ersten Zeit unseres Aufenthaltes in Krusevlje erhielten wir morgens und abends eine Einbrennsuppe und mittags eine Suppe mit Bohnen und Nudeln. Von Anfang an war das Essen, auch das Brot ungesalzen. In der ersten Zeit erhielten 10 Personen 2 kg Brot täglich. Das Brot war zu 25 % aus Mais und zu 75 % aus Weizenmehl zubereitet.

Nach unserer Ankunft in Krusevlje wurden wir von den Partisanen sortiert. Die Mütter mit Kindern über 3 Jahre wurden von ihren Kindern getrennt, die Kinder wurden älteren Personen zugeteilt. Nach dieser Sortierung wurden die Arbeitsfähigen auf Arbeitslager verteilt: nach Sombor, Krnjaja, Hodschag, Batina usw.<<

Anti-Hitler-Koalition: In Mailly-le-Camp entdeckt am 16. März 1945 US-Bewachungspersonal beim Öffnen eines Güterwaggons 104 tote deutsche Kriegsgefangene. General Eisenhower informiert 2 Tage später den nordamerikanischen Generalstabschef, George C. Marshall, in Washington, daß die Deutschen infolge unbeabsichtigter Umstände während des Transports erstickt sind (x131/37).

17.03.1945

Ostpreußen: Brandenburg (Kreis Heiligenbeil) fällt am 17. März 1945.

Reichsgau Wartheland: Stadt Posen – Erlebnisbericht der E. L. (x002/566-567): >>Der Hunger ging jetzt richtig los. Wer sich nicht traute und hilflos war, verdarb. Bekamen wir mal einen Teller oder eine Schüssel Suppe aus der Küche der Miliz und hatten einige Löffel gegessen, fühlte man schon die Blicke der nächsten, die darauf warteten, weiter essen zu können. So wanderte die Schüssel mit dem gleichen Löffel von Hand zu Hand, damit ein jeder wenigstens etwas bekam. Blieb aus dem hereingestellten Bottich etwas übrig, wurde es in alte Konservendosen getan und mitgenommen. Wir schlichen uns in diesem Hause auch auf einer Hintertreppe in den Keller, wo die Küche war, und erhaschten mal eine Kelle Suppe, die hastig auf der Kellertreppe gelöffelt wurde. ...

Zwischendurch begegnete man hin und wieder, wenn man zur Arbeit geführt wurde, einem Trupp deutscher Kriegsgefangener. Wie sahen diese aber aus, Glieder und Köpfe mit blutigen Lappen umwickelt, auch die Füße in Lumpen steckend, viele schleppten sich nur so vorwärts. Niemand gab ihnen Essen, wir wechselten nur verstohlene Blicke und gaben uns durch Flüsterrufe als Deutsche zu erkennen. Wir durften aber nicht zusammen sprechen.

Mutter war eines Tages Zeuge, wie Russen einen Trupp von Gefangenen mit Knüppeln durch die Stadt trieben. ... (Die deutschen Kriegsgefangenen) fielen hin, standen auf und wurden wieder ... zu Boden geschlagen. Dieser Anblick war erschütternd. Die eigenen Kameraden durften ihnen nicht helfen. ...

Mutter mußte mit anderen Frauen ein Kasino säubern, d.h. die Kellerräume von Unrat befreien. Verfaulte Lebensmittel, die schon stanken, mußten entfernt werden. Dabei wurden die Frauen eingeschlossen. Junge Burschen ließen sie anschließend antreten und plünderten sie aus. Immer noch fand man einen Trauring, Füllfederhalter oder Taschenmesser. Wenn es nicht schnell genug ging, stieß man den Frauen den Kolben ins Kreuz. ...<<

Schlesien: Das OKW gibt am 17. März 1945 bekannt (x013/491): >>In den letzten 2 Tagen wurden in Schlesien 239 feindliche Panzer vernichtet.<<

Räumungsbefehl für die Kreise Cosel und Neustadt. Tausende fliehen am 17. März 1945 in das Sudetenland. Die Flüchtlingskolonnen werden mehrfach durch Tiefflieger beschossen und bombardiert.

Kreis Grottkau – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/435): >>Infolge Überladung war eine Wagenleiter gebrochen. Wir mußten umladen und die Leiter reparieren. Den mit Futtermitteln beladenen Wagen ließen wir zurück, liehen uns einen Ackerwagen und spannten ein Pferd mit dem Ochsen zusammen. - Sehnsüchtig gingen unsere Blicke ab und zu in Richtung Heimat. ... Die Rauchschwaden in jener Richtung ließen Schlimmes befürchten. Über Ottmachau kreisten ständig russische Flieger.<<

Ellsnig, Kreis Neustadt – Erlebnisbericht des Pfarrers Fritz W. (x001/439-440): >>Als der Kanonendonner von der Oder her immer bedrohlicher wurde, besprach ich mit meiner Frau, ... daß sie sich mit den Kindern in eine sichere Gegend begeben sollte. Sie konnte sich dazu aber nicht entschließen, mich zu verlassen, sondern wollte mein Schicksal teilen. ...

So kam der 17. März 1945. ... Räumungsbefehl für den Kreis. Den Bauern des Nachbardorfes gelang es noch, in geschlossenem Treck über die nahe sudetendeutsche Grenze das schützende Gebirge zu erreichen. Wir dagegen wurden auf der durch Trecks und fliehende Wehrmacht verstopften Straße 10 Stunden aufgehalten und ... von den Russen erreicht. Wer es vorzog, lieber Wagen und Pferde stehen zu lassen, als den Russen in die Hände zu fallen, entkam in

den eine Stunde entfernten Gebirgswald. ...
Es war ein gefahrvoller Weg unter Maschinengewehr- und Artilleriebeschuß, von Fliegern bedroht, auf dem wir bereits die ersten zerfetzten Soldaten und Pferde (sahen). So mancher wurde verletzt. Wir dankten Gott, als wir aus der unmittelbaren Beschußzone heraus waren. Auf eine Straße gelangt, wurden wir von zurückfahrenden Wagen einer Sanitätskompanie mitgenommen und nächtigten mit etwa 100 Soldaten auf der Zeltbahn am Boden des Gasthaussaales.<<

Danziger Bucht: Der sowjetische Belagerungsring wird von Tag zu Tag enger. Obgleich die Marine pausenlos im Einsatz ist und in fieberhafter Eile Evakuierungen durchführt, sind am 17. März 1945 die Häfen von Danzig und Gotenhafen weiterhin restlos überfüllt. Allein im Danziger Hafen Neufahrwasser warten 30.000-40.000 Flüchtlinge auf den Abtransport.
Im Bereich der Danziger Bucht halten sich noch etwa 0,6-1,0 Millionen Einheimische und Flüchtlinge auf (x001/281).

Ostpommern: Die letzten Zivilisten verlassen am 17. März 1945 den Kolberger Hafen. Oberst Fullriede erteilt danach den Rückzugsbefehl.

Stadt Kolberg – Erlebnisbericht des N. N. (x001/242): >>Entgegen den Erwartungen, daß der Feind am 17. März, morgens, zum letzten Stoß ansetzen würde, beschränkte er sich auf ständig steigernde Feuertätigkeit aller schweren Waffen. Erst am Spätnachmittag griff er ostwärts des Bahnhofs mit Unterstützung von 4 Panzern an und durchbrach unsere dünne Linie. Nur dem zögernden Nachfolgen der feindlichen Infanterie war es zu verdanken, daß unsere Front sich wieder auffing.
Mit dem Abtransport der Frauen und Kinder sowie der unbewaffneten Organisationen, Schlüsselkräfte und sämtlicher Zivilisten war der ... vom OKH gegebene Auftrag erfüllt. ... Daher entschloß sich der Festungskommandant am Nachmittag des 17. März auf eigene Verantwortung und ohne Befehl, zu versuchen, unter Belassung von kampfstarken Sicherungen bis zum Morgen des 18. März die Kampfbesatzung in der Nacht vom 17./18. März über See abzusetzen und damit zu erhalten.
Noch vor Beginn der Absetzbewegungen erfolgte am späten Abend des 17. März ein Angriff des Feindes gegen die Waldenfelsschanze, die verloren ging. Damit beherrschte der Feind durch Pak und Panzerfeuer den gesamten Strandstreifen ostwärts der Persante, die Hafenausfahrt und die Feuerstellung der restlichen eigenen Artillerie. Die Absetzbewegung lief unter dem massierten Feuer der schweren Feindwaffen. Deshalb konnte der Feind infanteristisch nur schwach nachrücken. So konnten sich auch die letzten Sicherungen kämpfend vom Feind lösen. ...<<

Stadt Stolp – Erlebnisbericht der E. B. (x001/262): >>Wir wollten mit einer starken Dosis Veronal unserem Leben lieber vorher ein Ende machen, wie es so viele andere taten. Wir lagen 4 Tage bewußtlos und entgingen dadurch den furchtbarsten Schreckenstaten der Russen und diese Zeit des Grauens ist einem somit nicht bewußt geworden. Nach 4 Tagen war es meinen Verwandten unter verzweifelten Anstrengungen geglückt, uns wieder ins Leben zurückzuholen.
In den darauffolgenden Tagen wurden wir Frauen oft zur Arbeit geholt. Frauen und Männer mußten unter starker russischer Bewachung "Straßenräumungsarbeiten" leisten. Wir mußten die Zeugen der Schreckenstaten beseitigen. U.a. mußten wir auch viele Leichen, die schon einige Tage auf den Straßen lagen, deutsche Männer, Frauen und Kinder, die ermordet wurden, in den Häusern verbrannten oder sonstwie umkamen, fortschaffen. Wir luden die Leichen auf Handwagen und Karren und fuhren sie zum Friedhof, wo sie alle ohne Unterschied in eine große Grube hineingeworfen werden mußten. ... Zu all diesem (kamen) noch andere Zwangsarbeiten, Verladen der Eisenbahnschienen der abgebauten Strecken usw.<<

Kreis Bütow – Erlebnisbericht der O. R. (x002/70-71): >>Als wir am Morgen ins Freie kamen, blieben tote Kameraden im Keller zurück. Wir erhielten einen 1/2 Liter Suppe und

machten ... einen Marsch von über 40 km in Richtung der Danziger Front.
Als wir das Dorf verließen, blieben die ersten erschöpften Kameraden am Wege liegen und wurden jeweils durch Schüsse erledigt. Zu trinken gab es nichts, der Durst quälte uns sehr. Ohne Pause bewegte sich der Zug nur langsam vorwärts. Als die Sonne im Westen sank, war meine Kraft am Ende. Ich hatte mehrere Schläge mit dem Kolben erhalten, weil ich nicht mitkommen konnte.
Unter Aufbietung aller Kraft, gestützt auf den Kameraden, erreichten wir das Ziel. Wir wurden auf engstem Raum in einem Viehstall untergebracht. Die Verpflegung, zweimal (gab es einen) ½ l Suppe und 400 g Brot täglich, war unzureichend, der Hunger quälte, und moralisch waren wir niedergeschlagen. Hätten wir aber geahnt, was uns bevorstand, wir hätten unserem Leben besser ein Ende gemacht. ...<<
Ungarn: Die Großoffensive der 2. und 3. Ukrainischen Front beginnt am 17. März 1945.
UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Tscheljabinsk im Ural – Erlebnisbericht des R. P. (x007/246-247): >>Unser Lager am Stadtrand von Plast, Kreis Tscheljabinsk, umfaßte rund 700 Personen. Volksdeutsche, Pseudovolksdeutsche, Reichsdeutsche, Zivildeportierte. Später kamen deutsche Kriegsgefangene hinzu. Ein Teil unseres Transportes wurde mit einem Transport von Volksdeutschen aus Temeschburg vermischt. Im Zentrum der Stadt Plast entstand später ein zweites Lager mit etwa 300 Insassen. Einige öffentliche Gebäude der angeblich 30.000 Bewohner umfassenden Stadt trugen europäischen Charakter. ... Alle übrigen Wohngebäude waren Blockhäuser und z.T. in die Erde gebaute Hütten, die den Behausungen unserer siebenbürgischen Bettelzigeuner ähnelten.
Die Bevölkerung zeigte sich in der Folge nicht gehässig. Alte Frauen und Männer steckten den Gefangenen manchmal Nahrungsmittel zu. Die Bevölkerung selbst lebte ungeheuer dürftig; es gab keine Uhren, einen großen Mangel an Nähnadeln, keine Schlösser an den Türen. Papier gab es nur in der Form von amerikanischem Packpapier, aus amerikanischen Hilfssendungen stammend. Das Benehmen war zum Großteil gutmütig. Beim Durchmarsch liefen die kleinen Jungen manchmal neben den Kolonnen her und riefen: "Fritz, Fritz, eins, zwei!"
Zwei- oder dreimal wurden wir mit Steinen beworfen. Danach gab es Untersuchungen durch den Kommissar, der dem Lager zugeteilt war. ... Nach dem Eintreffen im Lager wurden wir täglich von einem Offizier – es waren 7 Offiziere unter dem Kommando eines gutmütigen Oberleutnants der Reserve – über die Erfolge der russischen Armee unterrichtet.
Die jungen (deutschen) Kommunisten des Lagers wurden anfangs am Sonntag in den kommunistischen Klub (der Sowjets) geführt, bald aber hörte die Verbrüderung auf. Die ehemaligen Kommunisten unseres Lagers wurden zu den verbittertsten Menschen in unseren Reihen. Sie erhielten anfänglich die führenden Lagerstellen und landeten schließlich ausnahmslos bei Arbeiten unter Tage, weil sich die russischen Offiziere lieber der Hilfe ehemaliger Offiziere und Unternehmer bedienten. ...
Der Großteil der Lagerinsassen arbeitete im Bergwerk, teilweise mit russischen Frauen zusammen, deren Arbeitsleistungen erstaunlich waren. Der kleinere Teil der Gefangenen arbeitete in Werkstätten des Bergwerkes. Später wurden Arbeitsgruppen zu Straßenarbeiten und zu Kolchosen entsandt. ...
Die 68 Frauen des Lagers wurden zu Feld- und Gartenarbeiten, nicht aber im Bergwerk eingesetzt. Sie litten unter der allzu leichten Bekleidung und auch ein Teil der männlichen Lagerinsassen, soweit sie verhaftet worden waren, hatte keine Mäntel und nur Sommeranzüge an, ohne im ersten Jahr warme Bekleidung zu erhalten.
Die zum Holzfällen in den Wald entsandten Schicksalsgenossen hatten große Verluste an Kranken und Toten infolge der übergroßen Arbeitsnormen, unzureichender Ernährung und dementsprechender Erschöpfung. ...
Die Lagerverwaltung erfolgte durch Gefangene; die Offiziere beschränkten sich auf die Oberaufsicht und die Abhaltung von Propagandavorträgen. Dabei wurde uns die von Moskau er-

lassene Lagerordnung verkündet, daß wir im Arbeitslohn mit den russischen Arbeitern gleichgestellt seien und z.B. das Recht auf einen Club und eine Lagerbibliothek hätten.<<

Mitteldeutschland: Flüchtlinge aus Ostpommern im Kreis Greifswald – Erlebnisbericht der E. K. (x001/205): >>Am 17. März 1945 langten wir endlich in Greifswald an. Von dort wurden wir in ein kleines Dorf eingewiesen. Wir bekamen ein Quartier in einem alten Haus bei der freundlichen Familie M.

Dort fühlten wir uns nach den überstandenen Strapazen recht wohl und erholten uns schnell. Auch die Pferde, die hart angeschlagen waren, wurden durch die Pflege wieder munterer.<<

Westdeutschland: General Eisenhower erklärt am 17. März 1945 die Gebiete um Frankfurt/Main und Mannheim zu Vernichtungszonen und fordert die Bevölkerung auf, diese Städte zu verlassen.

Anti-Hitler-Koalition: In Moskau erklärt Benesch am 17. März 1945 die Tschechoslowakei zum Nationalstaat ohne Minderheitenrechte (x039/228).

Die britische Nachrichtenagentur Reuter meldet am 17. März 1945, daß rd. 60.000 Franzosen wegen Kollaboration mit den Deutschen verhaftet worden sind.

18.03.1945

Schlesien: Oberglogau wird am 18. März 1945 durch sowjetische Fliegerverbände bombardiert und von Artillerie- und Panzereinheiten sturmreif geschossen. Die Stadt wird am Abend besetzt.

Die Wehrmachtstruppen verteidigen am 18. März 1945 noch die Festung Breslau und einen breiten Streifen des böhmisch-schlesischen Grenzgebirges, der sich durch ganz Schlesien zieht. Diese HKL, die etwa in Höhe Ratibor - Deutsch Rasselwitz - Neustadt - Neiße verläuft, wird schließlich bis Anfang Mai 1945 gehalten.

Kreis Neiße – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/435-436): >>In der Nacht ließ man dann das Feuerhorn ertönen, und alle Zivilisten, auch die Ortseinwohner, mußten das Dorf verlassen. ... Nun folgte die beschwerlichste Wegstrecke unserer Flucht. Es ging pausenlos von Ort zu Ort. Bergauf, bergab, und nirgends wollte man uns aufnehmen. Für mich war es besonders schwer, weil der zweite Wagen, den der Kriegsgefangene Alexander führte, keine Bremse hatte. Bei jeder Abwärtsfahrt mußte ich mit einem Knüppel in das Hinterrad eingreifen und, unten angekommen, nach der Höhe zurücklaufen, um mein zurückgelassenes Fahrrad nachzuholen. - Rechts von uns tauchten wieder russische Tiefflieger auf, und bald war die Stadt Patschkau in Rauch eingehüllt.

Erschütternde Bilder sah man auf der Straße. ... Auch der Verkehr war nicht zu beschreiben, da außer den endlosen Kolonnen der Flüchtlingswagen auch die Wehrmacht die Straßen befuhr. Oft gab es Stockungen, weil die Fluchtstraßen verstopft waren. Schlimm war es bestellt um die Flüchtenden mit Handwagen und die mit kleinen Kindern. ... Hinter Alexanders Wagen hatte eine 7köpfige Familie ihren Handwagen angehängt. Der Kinderwagen mit dem Kleinsten wurde von der Frau geschoben. Bei plötzlichem Halt fuhr der dahinter fahrende Pferdewagen auf. Es schrien die Kinder, die Frau schimpfte und fluchte. Unsere letzten 6 Gespanne waren vom Treck abgekommen, zwischen andere Kolonnen eingeschoben und festgekeilt.

Am Abend kamen wir endlich bis Maifritzdorf. Trotzdem wir, Menschen und Vieh, todmüde waren, wollte man uns auch hier nicht aufnehmen. Besonders erwähnen muß ich das flegelhafte Benehmen des dortigen Bürgermeisters (ein Parteigenosse), der uns beschimpfte und Lumpengesindel nannte. Aber wir konnten nicht mehr weiter, das Vieh hatte sich lahmgelaufen. Trotz des späten Abends fanden wir noch ein ganz annehmbares Quartier, breiteten in der Küche Stroh aus, und bald fielen uns vor Müdigkeit die Augen zu.<<

Danziger Bucht: In Danzig wird das Chaos ständig größer. Sämtliche Straßen werden durch Flüchtlingstrecks blockiert. Jegliche Disziplin und Ordnung sind verschwunden. Überall herrscht heilloses Durcheinander und völlige Verwirrung.

Der Festungskommandant verläßt am 18. März 1945 Danzig und siedelt mit seinem Führungsstab nach Hela um. Auf der Halbinsel Hela befinden sich z.Z. über 100.000 Flüchtlinge, die aus den Hafenstädten Pillau, Danzig, Gotenhafen sowie aus Ost- und Westpreußen geflohen sind und hier auf den Schiffstransport nach Westen warten.
Hela ("Putziger Nehrung"): Die Halbinsel Hela ist eine halbkreisförmige Nehrung an der Ostseeküste bzw. in der Danziger Bucht. Hela (im südöstlichen Teil bis zu 3 km breit und etwa 34 km lang) besteht im westlichen Teil aus einer schmalen Dünenkette und ist z.T. mit Kiefernwäldern bedeckt. Zwischen Hela und der Ostseeküste liegt das "Putziger Wiek". Auf der "Putziger Nehrung" gibt es nur 3 größere Orte: Kußfeld, Heisternest und Hela. Hier leben normalerweise nur einige hundert Familien, die ihren Lebensunterhalt durch Fischerei und Fremdenverkehr verdienen.
Stadt Danzig – Erlebnisbericht des Journalisten Friedrich von W. (x001/285): >>Am Anfang der großen Allee in Danzig wurden Soldaten mit Plakaten aufgehängt - wie etwa "Ich bin ein Dauerversprengter", um abschreckend zu wirken. Wenn es auf den mit Trossen und Flüchtlingswagen heillos verstopften Straßen zu Stockungen kam, wurden "Schuldige" herausgegriffen und aufgehängt. Wer sich vor dem Volkssturm drückte, wurde als "Verräter am deutschen Volk" und Deserteur behandelt.
Dabei dachten aber die führenden Persönlichkeiten der NSDAP durchaus nicht daran, sich auch im Volkssturm einzureihen; sie hatten alle die Gewißheit, im letzten Moment einen Platz auf einem Schiff zu erhalten, das sie in die Freiheit bringen würde. ...<<
Ostpommern: Obwohl Hitler am 18. März 1945 weiterhin den Rückzug verbietet, ordnet Oberst Fullriede die Räumung der Festung Kolberg an. Im Schutz der deutschen Zerstörer, die aus allen Rohren feuern, um die Angreifer aufzuhalten, werden in der Nacht alle Kampfeinheiten eingeschifft. Um 6.30 Uhr verlassen die letzten deutschen Truppen den Kolberger Hafen.
Während der Belagerung wird die Hafenstadt Kolberg zu mehr als 80 % zerstört. Tausende von deutschen Soldaten und Volkssturmangehörigen fallen, aber auch die Angreifer erleiden hohe Verluste. Die Kriegsmarine kann mindestens 68.000 Zivilisten, 1.223 Verwundete und 5.213 Soldaten evakuieren (x040/272).
Stadt Kolberg – Erlebnisbericht des W. G. (x001/246): >>Am 18. März ... kamen die ersten polnischen Soldaten in den Keller und forderten mit vorgehaltener Maschinenpistole die Herausgabe von Uhren, Ringen und sonstigen Wertsachen.
Der polnische Soldat, der mit vorgehaltener MP meine Uhr verlangte, wurde sofort von meinem treuen Hund Kuno angesprungen, und ich hatte große Mühe, ihn zurückzuhalten. Die Polen forderten uns auf, den Keller zu verlassen. Man sagte uns, wir sollten in noch nicht zerstörten Häusern untergebracht werden. Aber es kam anders! Schwer beladen mit 3 Koffern, Mantel und Pelz verließ ich den Keller. Dann begannen die ersten Schikanen der Polen. Wir durften nicht auf direktem Weg auf die Straße, sondern erreichten durch Mauerdurchbrüche und Kellerlöcher die Viktoriastraße.
Dieser Weg dauerte eine ganze Stunde. Von hier aus wurden wir auf Umwegen durch die zertrümmerte Stadt zur Waldenfelskaserne getrieben. Am Kaiserplatz ... wurde mir von polnischen Soldaten mein großer Koffer entrissen. Mein Kuno, der noch immer bei mir war, sprang auf diese Soldaten los. Am Tor der Waldenfelskaserne angekommen, sagte ich zu Kuno: "Du mußt dableiben!" Der Hund blieb zurück. Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gesehen und erfahren.
In der Waldenfelskaserne wurden wir im Stabsgebäude in den einzelnen Zimmern untergebracht. Dort zog man mir meine langen Stiefel aus. Von dem Fleischermeister Fritz G. bekam ich ein Paar Schuhe. ...
Am späten Nachmittag wurden wir in Richtung Belgarder Chaussee abgeführt, es sollte nach Damgard gehen. Es stand jetzt für mich fest, daß das Ziel unseres Marsches die Gefangen-

schaft sein würde.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht der A. K. (x002/16-17): >>Am 18. März 1945 wurden wir in einem Durchgangslager im Vorural ausgeladen. Der größte Teil der Frauen war von den Strapazen der Fahrt so geschwächt, daß sie hier blieben. Wir anderen, die wir uns noch aufrecht halten konnten, mußten noch 20 km bis zum nächsten Lager gehen. Nach einem Fußmarsch von 10 km waren auch unsere Kräfte so erschöpft, daß wir am Straßenrand in den Schnee sanken. Vorüberfahrende LKW brachten uns in ein Lager am Fluß.

Wenn wir nun glaubten, uns einige Tage ausruhen zu können, so hatten wir weit gefehlt, denn schon am nächsten Tag empfingen wir Wattezeug (Jacke, Hose und Mütze) und Filzstiefel. Wir wurden in Arbeitskommandos eingeteilt, empfingen Axt und Säge, und unter Postenbewachung mußten wir im kniehohen Schnee steile Berge, die zum Wald führten, erklimmen, Bäume fällen, die Stämme zersägen und stapeln. Wenn wir vor Kälte die Axt kaum noch in den ... Händen halten konnten, so erlaubten die Posten oder die Brigadiere, daß wir uns ein Feuer anzünden konnten, um die Glieder zu erwärmen.

Bei dieser für uns Frauen ganz ungewohnten Arbeit, hieß es Normen schaffen, d.h. je mehr Bäume wir fällten und stapelten, je größer war die Brotportion, und statt einer gab es dann 2 Kellen Kascha (Grütze) oder 2 Kellen Kapusta (Kohlsuppe).<<

Verschleppungstransport nach Tscheljabinsk – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/24-25): >>Am 18. März hielten wir auf einer Station in der Nähe einer größeren Stadt. Man sagte uns, daß wir in einem Vorort von Moskau seien. Die Türen wurden geöffnet. Eine Feldküche erschien und man teilte einen verhältnismäßig guten Eintopf aus. Satt wurde davon aber niemand.

Spät abends, es kann auch Mitternacht gewesen sein, wurden wir aus dem Wagen geholt und zu einer Bade- und Entlausungsanstalt geführt. Nachdem wir uns entkleidet hatten, ging es zum Duschraum, in dem wir etwa 60 Duschen vorfanden. Ein jeder bekam ein kleines Stückchen Kernseife, und dann haben wir uns tüchtig gewaschen. Es war auch höchste Zeit, denn seit dem 17. Februar hatten wir keine Gelegenheit dazu. Nach dem Bad mußten wir uns aufstellen, damit wir trocken wurden, denn Handtücher hatten wir keine mehr. Als wir trocken waren, wurden wir in einen großen, mit Fliesen ausgelegten Raum, den sog. Ankleideraum gebracht, um unsere Sachen wieder in Empfang zu nehmen.

Da die Anstalt für solch einen Betrieb nicht eingerichtet war, mußten viele Leute, darunter war ich auch, etwa 45 Minuten warten, bis die Sachen fertig entlaust waren. Die sogenannte Entlausungskammer war ein auf 125 Grad erhitzter Raum, in dem die Sachen 45 Minuten gebracht wurden. Ledersachen durften nicht mit, da sie gänzlich vertrockneten und brüchig wurden.

Endlich war es soweit, die letzten Sachen kamen; doch fehlte manches Stück. Zum Schluß lief ein älterer Mann völlig nackend herum, denn von seinen Sachen war nichts da. Ein russischer Offizier nahm sich seiner an und durchsuchte mit einigen Posten die Arbeitsräume der dort beschäftigten Arbeiter und kleidete ihn mit den dort gefundenen Sachen wieder ein. Am nächsten Morgen ging es, nachdem wir ein Stück Brot und eine Suppe erhalten hatten, wieder weiter.

Nach 6tägiger Fahrt erreichten wir Kotlaß. Die Türen wurden geöffnet und eine Kommission, darunter eine russische Ärztin, suchte sich eine Anzahl noch arbeitsfähiger Leute für ein Arbeitslager aus. Die Ärztin sprach sehr gut deutsch und fragte jeden nach seinem Gesundheitszustand. Die Kranken und Schwachen wurden gesondert in einen Wagen gebracht. Obwohl meine Füße vom vielen Stehen schon arg geschwollen waren, meldete ich mich nicht, weil ich mit meinen Kameraden aus der Heimat zusammenbleiben wollte. Nachdem wir wieder verpflegt waren, ging es weiter. ...<<

Mitteldeutschland: Die US-Luftflotte wirft am 18. März 1945 ca. 4.000 t Sprengbomben über der Reichshauptstadt Berlin ab.

NS-Regime: In der Berliner Reichskanzlei begrüßt Hitler 20 ostdeutsche Hitler-Jungen, die sich als besonders tapfere Einzelkämpfer bewährt haben. Ein 12jähriger HJ-Jungvolkzugführer erhält sogar das Eiserne Kreuz.

19.03.1945

Ostpreußen: Eichmedien, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/-181): >>Da auf unsrem Hof nun kein lebendes Stück Vieh mehr war, wir auch keine Milch und fast kein Mehl mehr hatten, beschloß ich, ins Hauptgut nach Eichmedien umzuziehen. Dort war eine russische Kommandantur, die aus 3 bis 4 Russen bestand, und wer dort arbeitete, erhielt Korn, Kartoffeln und sonstige Lebensmittel. Ich hoffte, mich dort mit meiner Familie ernähren zu können. Auch glaubte ich, in Eichmedien etwas mehr von den andauernden Überfällen der umherziehenden Russen geschützt zu sein. ... Ich erzählte den Familien des Dorfes meinen Plan und forderte sie auf, mitzukommen, was sie jedoch ablehnten. Sie wollten ihre Wohnung und ihr Zuhause, wo sie nun schon lange, lange Jahre gelebt hatten, nicht verlassen. ...

So bin ich dann am 19. März allein mit meiner Frau und Tochter nach Eichmedien umgezogen. Leute, die ein Zimmer freimachen konnten, nahmen mich auf. Vom Gut bekam ich Pferde und Wagen und konnte so meine Möbel, Holz usw. holen. Als wir noch beim Aufladen waren, erschienen überraschend einige Russen. Ich bangte um die Pferde und glaubte bestimmt, daß die Russen sie nehmen würden. Ich hatte jedoch Glück. Als ich ihnen erklärte, daß es alles für die Kommandantur wäre, ließen sie mich ungehindert fahren. Hier auf dem Gut gab es noch Pferde, Kühe und Schafe. Ich hoffte, hier etwas ruhiger arbeiten zu können. ...<<

Schlesien: Kreis Liegnitz in Niederschlesien – Erlebnisbericht der Selma B. (x001/469): >>Das Ziel war Langenwaldau. ... Es war schon Abend, als wir dort am 19. März 1945 ankamen. Schon das erste Gut nahm uns auf. Wir waren am Ende unserer Kraft. ... Die erste Frage der schon Anwesenden war: "Bringt ihr Brot mit?" Zunächst wies man uns den Oberboden einer Scheune als Wohnung zu. Es regnete zwar herein, auch flogen Vögel durch die Ritzen hinein und hinaus, es raschelte von Mäusen - vielleicht auch von Ratten -, aber wir sanken doch todmüde auf das Stroh.

Am nächsten Tage erfuhren wir, daß in diesem Dorfe 28.000 Menschen Unterkunft gefunden hatten. Wo diese alle wohnten, war nicht schwer zu erraten. In Pferde-, Schweine- und Kuhställen wohnten sie. Wer das Glück gehabt hatte, bei den ersten Ankömmlingen zu sein, wohnte sogar in einem Haus, allerdings mit drei bis vier Familien zusammen. Die wenigen Vorräte, die wir uns mitnehmen konnten, reichten nicht weit. Unser gewählter Obmann ging mit anderen Obmännern zum russischen Kommandanten, um ihn zu bitten, uns Lebensmittel zu geben. Die Antwort lautete: "Deutsche ... sollen verhungern, wenn nicht wollen, sind Bäume da zum Aufhängen." So, da wußten wir Bescheid! ...<<

Westpreußen: Im Kreis Karthaus verschleppen am 19. März 1945 sowjetische "Fangtrupps" arbeitsfähige Zivilisten und treiben lange Marschkolonnen in das Deportationssammellager Graudenz.

Danziger Bucht: Artilleriegeschütze, Granat- und Raketenwerfer feuern am 19. März 1945 pausenlos in die Gotenhafener Innenstadt und auf den Hafen. Viele Flüchtlinge, die trotz der Angriffe nach rettenden Schiffen Ausschau halten, sterben im Hagel der Granaten und Geschosse.

Nach schweren Kämpfen dringen sowjetische Truppen in einige Danziger Vororte ein.

UdSSR: Zwangsarbeitslager am Donez – Erlebnisbericht des Lehrers Karl Theodor M. (x002/45): >>Als wir am Ende der Fahrt in Alschewsk bei Woroschilowgrad am Donez anlangten, wurden wir sofort in ein Lager gebracht. ... Beim Eintreffen dort waren die Zustände noch chaotisch, nur 3 Baracken waren beziehbar, in denen ca. 2.400 Mann zusammengepfercht wurden. In einem Raum wurden 80-100 Mann untergebracht. Aborte waren nicht vor-

handen. ...
Der Schnee lag noch (einen) 1/2 m hoch, taute aber sehr stark. Nach 2 Tagen wurde die Wlassow-Truppe ausgesondert und weggebracht (ca. 800 Mann) und die anderen langsam auf die übrigen Baracken verteilt. Die Internierten wurden in die Stadt geschickt, um dort Bettgestelle aus Stahl, die im Hüttenwerk von deutschen Kriegsgefangenen hergestellt wurden, zu holen. In einen Raum kamen nun ungefähr 30 Mann. ...
Der Arzt, ein Pole aus der Gegend von Rybnik, war ein Deutschenfresser, der uns nach Möglichkeit verrecken ließ. Das Lazarettpersonal, Deutsche und Polen, sah seine Aufgabe darin, die Kranken möglichst aller verwertbaren Sachen zu berauben, die auf dem Basar ... verkauft wurden. ... Beschwerden über diese und andere Mißstände bei der russischen Lagerverwaltung waren zwecklos. ... Sie überließ alles den internen Abteilungsführern aus den Reihen der Gefangenen, meistens Polen.
Die Leichen der Verstorbenen wurden auf dem Lagerfriedhof ... ohne irgendwelche Feierlichkeiten in Massengräbern beerdigt. Die Sterblichkeit war besonders am Anfang enorm hoch. Von rd. 1.600 Lagerinsassen waren bis zum September 1945 über 1.100 gestorben. ...<<
NS-Regime: Hitler erläßt am 19. März 1945 den Befehl "Verbrannte Erde" bzw. den sog. "Nero-Befehl" (x040/272). Danach sind alle militärischen Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen sowie Sachwerte, die sich der Feind innerhalb des Reichsgebietes nutzbar machen kann, zu zerstören.
Nachdem Stalin diese Taktik der "verbrannten Erde" bereits während der sowjetischen Rückzugsschlachten 1941/42 angeordnet hatte, befiehlt Hitler jetzt ähnliche Vernichtungsaktionen. Die deutschen Reichsgebiete sollen ausnahmslos in Trümmerwüsten verwandelt werden.
Albert Speer (Hitlers Chefarchitekt) lehnt diese Zerstörungsmaßnahmen ("Nero-Befehl") jedoch entschieden ab, weil er die Lebensbasis des Volkes nicht vorsätzlich vernichten will.
Hitler, der nach wie vor keinen Widerspruch duldet, erwidert daraufhin in eisigem Ton (x069/193-194): >>Es ist nicht notwendig, auf die Grundlagen, die das Volk zu einem primitiven Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil, es ist besser, selbst diese Dinge zu zerstören, denn das Volk hat sich als das schwächere erwiesen und dem stärkeren Ostvolk gehöre dann ausschließlich die Zukunft.<<
Im letzten Kriegsstadium kann Speer den "Nero-Befehl" jedoch mit Hilfe der Wehrmacht erfolgreich sabotieren und weiteres Unheil verhindern. Hitlers Zerstörungsbefehle werden größtenteils nicht mehr ausgeführt oder durch gegensätzliche Anordnungen aufgehoben.

20.03.1945

Schlesien: Ein Eisenbahnpanzerzug der "Famo-Werke" greift am 20. März 1945 in den Kampf um Breslau ein. Der Panzerzug schießt bis zum 1.04.1945 z.B. 7 sowjetische Panzer und 3 Flugzeuge ab.
Stadt Hindenburg – Erlebnisbericht des Lehrers Joseph K. (x002/40): >>Am 20. März wurden wir abends in Gruppen von ca. 40 Personen im Flur eingeteilt und unsere Namen vorgelesen. Auch 2 oder 3 Frauen waren darunter. Dann wurden wir in eine 4-Mann-Zelle gepfercht. Unter uns waren einige wegen offener Tbc entlassene Soldaten. Wir konnten dort nicht liegen und nicht sitzen.
Am nächsten Tag wurden wir auf den Gefängnishof gebracht und wieder einmal geplündert. Die abgenommenen Sachen, Photos, Geld, Papiere, Nähzeug, Töpfe und Decken türmten sich zu Bergen. Es ging ... zu Fuß bei regnerischem Wetter nach Peiskretscham, wo wir im Finstern ankamen und zu 80 Personen in bereitgestellte Eisenbahnwaggons gepfercht wurden. ... Dann ging es in pausenloser Fahrt über Beuthen – Krakau, wo Steine an den Waggon klatschten, nach Lemberg – Kiew – Stalingrad – Uralsk – Aktjubinsk, wo wir am 8. April ausgeladen wurden. ...<<
Kreis Neiße in Oberschlesien – Erlebnisbericht des G. F. (x002/48): >>Am 20. März ... kam ein Russe mit 2 Polen und holte alle Männer von 16 bis 60 Jahren aus ihren Wohnungen. Dar-

unter waren jedoch auch 14- bis 15jährige. Am Dorfausgang wurden wir gesammelt und ins Nachbardorf gebracht, wo das erste Verhör begann und uns alles abgenommen wurde, Geld, Messer etc. ... Es ging von einem Dorf ins andere, und so kamen immer mehr Männer zusammen. - So ging unser "Schweigemarsch" über Neiße – Grottkau – Brieg – Oppeln. - Wer mit dem Laufen nicht mitkam und sich an den Straßenrand setzte, wurde kurzerhand erschossen. ...
Von Oppeln aus ging der Transport per Bahn bis Beuthen, wo wir ins Gerichtsgefängnis gesteckt wurden, wo schon ca. 2.000 Männer, Mädchen und Frauen waren. Wieder Verhöre. Am schlimmsten ging es hier den Frauen und Mädchen, die dauernd von den Russen aus den Zimmern bzw. Zellen geholt wurden. ...<<
Westpreußen: Kreis Dirschau – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x001/339): >>(Wir) irren durch zerschossene Dörfer. In fast jedem bewohnbaren Haus sind bereits Polen. Mein Kopf ist ganz wirr und das Tragen des fast 4jährigen Gretchens fällt mir sehr schwer. Gerhard und Heini sind sehr tapfer. Beim Betteln haben wir wenig Glück. ... Wir vier bekommen Durchfall und werden infolge der unregelmäßigen Ernährung und der Strapazen ganz müde und elend. Mittags, wenn wir uns im Straßengraben ausruhen, sind die Kinder gar nicht mehr weiterzubekommen. ...
Wenn wir zerschlagen und elend in irgendeiner Scheune aufwachen, ist den Kindern so schwindlig, daß sie beim Aufstehen immer taumeln. Bald sind sie total verlaust: Kopf- und Kleiderläuse. Immer nach Osten wandern wir zurück, Flüchtlinge in großen Mengen, Ostpreußen, die "nach Hause" gehen, denn nach Westen läßt uns der Russe nicht durch. Wir wandern auf der Autobahn nach Dirschau und gehen den ganzen Tag im Regen. Wir sind total durchnäßt, haben nichts Warmes im Magen. Es dunkelt, aber kein Haus ist in Sicht. Da stoßen wir auf einen großen Flüchtlingshaufen, der sich entschließt, die Nacht im dichten Wald zu verbringen.
Endlich hört der Regen auf. Tannenzweige brechen wir ab und legen unsere einzige Decke herauf. Auf die Decke dicht aneinander lege ich die Kinder mit dem schweren, guten Mantel meines Mannes bedeckt, den ich zum Glück mitgenommen hatte, und lege mich voller Angst neben sie. Werden sie auch diese Strapaze überstehen? Klarer Sternenhimmel, Frost, in der Ferne (hört man) das Grollen der Front, nicht weit entfernt Hundegebell. Werden uns die Russen mit ihren Spürhunden finden?
Alle Flüchtlinge verhalten sich ganz ruhig, nur das Schreien und Wimmern der Säuglinge, die ohne Milch ja dem Tod geweiht sind, schneidet einem ins Herz. Ich friere schauderhaft ohne Mantel, weiß mir aber zu helfen und erwärme mich immer dadurch, daß ich in gewissen Abständen Kniebeugen mache. - Doch auch diese Nacht hat Gott uns geholfen, zu überstehen. Nur war es am Morgen sehr schwierig, den Kindern die total gefrorenen Schuhe anzuziehen. ...<<
Verschleppung in das Sammellager Graudenz – Erlebnisbericht der L. T. (x002/78): >>Am 20. März bin ich dann von meinen Angehörigen getrennt und von den Russen verschleppt worden. Die Frauen und Mädchen wurden von den Russen wahllos rausgesucht. Die Kinder blieben stehen, die Mütter wurden mitgenommen. In Karthaus war ich in 3 verschiedenen Lagern, die durch die Überbelastung schon menschenunwürdig waren. Die Räume (waren) verlaust. (Es gab) keine Möglichkeit zum Waschen. Verhör folgte auf Verhör.
Von Karthaus wurden wir nach Gruppe bei Graudenz gebracht. Wir hatten das Glück, mit der Bahn transportiert zu werden. Wieviel Gruppen kamen an, die 100 bis 140 km Fußmarsch hinter sich hatten. Das Schuhwerk war den meisten entrissen worden. Durch die schlechte Fußbekleidung hatten fast alle verletzte Füße und waren durch die langen Märsche, die schlechte Behandlung ... und durch die schrecklichen Erlebnisse total erschöpft.
In Graudenz war in der ehemaligen Festung ein großes Sammellager. Viele tausend Männer und Frauen wurden dort immer wieder durchsucht und verhört. Da wir aber streng bewacht

und hinter Schloß und Riegel gehalten wurden, hatten wir keine Gelegenheit, mit den anderen zu sprechen.<<

Kreis Bromberg – Erlebnisbericht der Mira B. (x002/529-530): >>Als wir in unser Heimatdorf kamen, wurde mein Vater zur Polizei nach Dobsch gerufen und gleich interniert. Meine Mutter und ich wurden am nächsten Tag auch dorthin gebracht. Nun war es uns klar, daß wir nicht mehr nach Hause kommen, sondern Gefangene werden. ... Wir mußten sämtlichen Dreck aufräumen. Man forschte nach, ob wir uns im Krieg etwas zu schulden kommen ließen. Da uns keiner etwas nachsagen konnte, wurden wir zum Bauern G. nach Luisensee zur Arbeit geschickt.

Am 20. März 1945 kamen wir nach Luisensee. G. gab uns ein Zimmer, und nun sollten wir arbeiten. Es waren schon mehrere Deutsche dort. ... Nun waren wir im Joch drin, denn wo irgendwo eine schlechte Arbeit war, mußten wir hin. Es gab oft Tag und Nacht Arbeit für uns. Wenn man uns in den Nächten nicht zur Arbeit holte, dann schickten die Polen die Russen zu uns. Bei G. waren 21 Deutsche, darunter 7 junge Mädels. Es gab für uns von März bis Oktober keine ruhige Nacht. ...

Oft versteckten wir uns auf dem Friedhof, im Wald, in Gräben, sogar in hohen Brennesseln suchten wir Schutz. Es war eine harte und schwere Zeit, denn Arbeit gab es mehr als genug und Schlaf nur ganz wenig. Auch das Essen war sehr schlecht. Die polnische Behörde hatte vorgeschrieben, was wir bekommen sollten. Es waren damals 200 g Brot und 350 g Kartoffeln, das war alles und dabei (mußten wir) schwer arbeiten und (durften nur) wenig schlafen. – Die Polen hatten uns alles genommen, wir hatten kaum ein Kleid anzuziehen. Während der ganzen 4 Jahre mußten wir umsonst arbeiten. Es sollte kein Deutscher einen Pfennig haben. Auch wurden alle Familien auseinandergerissen, es sollten keine deutschen Familien zusammen sein. ...<<

Danziger Bucht: Am 20. März 1945 fahren nachts mindestens 50 Fischerboote und Fähren zwischen Kahlberg (Frische Nehrung) und der Halbinsel Hela hin und her, um Flüchtlinge und Verwundete zu evakuieren. Bei diesen nächtlichen Rettungsaktionen stehen die Boots- und Fährenbesatzungen nicht selten im eiskalten Wasser, denn viele erschöpfte Flüchtlinge und verwundete Soldaten sind nicht mehr gehfähig und müssen in die Boote getragen werden.

Ostpommern: Stadt Stolp – Erlebnisbericht des O. M. (x002/268-269): >>Die ganze Innenstadt ... war durch Brand zerstört. Nur eine Apotheke am Markt und das Kaufhaus Z. am Stefansplatz standen noch. Auch die schöne Marienkirche war ganz ausgebrannt. In der Kirche standen (zwar noch die) Polstermöbel, doch alle Bezüge waren abgetrennt. Der Turm der Kirche war zusammenstürzt, er wurde wahrscheinlich gesprengt. Auch die Schloßkirche war ausgebrannt. ...

Mehr als die Hälfte der Stadt, die vor dem Einmarsch der Russen über 50.000 Einheimischen und weiteren 50.000 Evakuierten und Flüchtlingen Wohnung gab, bestand nur noch aus Ruinen. ... Russische Brandkommandos, mit Offizieren an der Spitze, waren, wie Augenzeugen berichteten, von Haus zu Haus gegangen und hatten diese mit Brandbomben angesteckt. ... Soweit Gebäude noch standen, waren fast alle Fenster durch den Luftdruck oder die Hitze zerstört.

Die Deutschen hatten vor ihrem Abzug alle Brücken, das Wasserwerk, das Elektrizitätswerk und das Gaswerk gesprengt. Die Stadt selbst wurde aber nicht verteidigt, sondern kampflos übergeben.

Es kam uns zunächst darauf an, einen Wohnraum zu suchen. Wir entschieden uns, in der Bütowstraße zu bleiben, und zwar im Hause Nr. 12. Hier hatte unser Sohn gewohnt. Wir betraten das Haus. Alle Türen und Türrahmen zu den Wohnungen waren eingeschlagen, und in den Wohnungen war ein wüstes Durcheinander. Zimmerschränke, Wohnschränke, Spiegel, ... sonstige Möbel hatte man zerschlagen, aufgebrochen und den Inhalt geplündert. Der Rest lag auf dem Fußboden - zertreten und beschmutzt. Einen Teil der Möbel ... (hatte man) einfach

durch die Fenster geworfen. Die Bücher waren aus den Schränken gerissen, auf den Fußboden geworfen und zertreten. Die Küchen ... waren als Klosett benutzt worden.
Zunächst wurde die eingeschlagene Tür verschließbar gemacht, dann aufgeräumt und die Wohnung so hergerichtet, daß wieder ... Menschen darin wohnen konnten. Als wir alles fertig hatten, kam ein russischer Offizier, beschlagnahmte die Wohnung für seine Zwecke und zwang uns, in einer Stunde zu räumen. ...<<
NS-Regime: Als der militärische Zusammenbruch nur noch eine Frage der Zeit ist und Millionen von Ost- und Volksdeutschen "durch die Hölle gehen" müssen, zieht sich Hitler am 20. März 1945 in den Führerbunker zurück.
Der Führerbunker befindet sich im Hof der Berliner Reichskanzlei. Obgleich bereits seit Jahren unentwegt gebaut wird, hat man den riesigen Bunkerkomplex immer noch nicht restlos fertiggestellt. Um in den Bunker zu gelangen, muß man mehr als 50 Betonstufen hinabsteigen, denn das letzte Führerhauptquartier liegt 16 m tief unter der Erde. Das bombensichere Bauwerk verfügt über 2-3 m dicke Stahlbetondecken und Betonwände. Der eigentliche Führerbunker besteht aus 18 Arbeits- und Schlafräumen. Die einzelnen Räume sind etwa 6-8 qm groß und teilweise noch ziemlich feucht. Im Bunkerkomplex können ca. 600-700 Personen untergebracht werden.

22.03.1945

Ostkrieg: Gardeoberstleutnant Velika schreibt am 22. März 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/221): >>... Königsberg wurde zu einer Bedrohung für die ganze Welt. Es ist ein Stützpunkt der deutschen Barbarei, seit 150 Jahren, Tag für Tag, Dekade für Dekade sind dort Pläne für Feldzüge, für Invasionen, für Rache ausgearbeitet worden. Deutschlands Plan, die Welt zu versklaven, ist in Königsberg entstanden. ...
Die stumpfsinnigen Königsberger wurden auf ihrem blutgetränkten Reichtum fett. ... Wir haben Königsberg an der Gurgel. ... Die Belagerung Königsbergs begann. Wie Kröten nisteten sich die Deutschen in Kellern, Katakomben, unter Ruinen und in primitiven Röhren. Königsberg ist wie ein Krimineller mit einem Gewicht um den Hals. Das Gewicht ihrer Verbrechen drückt die Stadt zu Boden. ... Jetzt winselt die Stadt und taumelt hin und her.<<
Ilja Ehrenburg schreibt am 22. März 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" über das Schicksal der deutschen Frauen (x046/235): >>Lassen wir sie denn heulen in den dunklen, mondlosen Nächten vor dem Ende. Deutschland wird so viele Tränen vergießen, daß sich die scheußliche Spree zu einem breiten Strom ausweitet. ... Wir sind nach Deutschland gekommen, um ihm den Garaus zu machen.<<
Himmler, der sich wie Hitler nie an der Kampffront aufhält und sein Hauptquartier längst in Mitteldeutschland aufgeschlagen hat, fällt wegen militärischer Unfähigkeit in Ungnade. Generaloberst Gotthard Heinrici (ein erfahrener Abwehrspezialist) übernimmt den Oberbefehl der Heeresgruppe Weichsel und löst Heinrich Himmler (Spitzname: "Reichsheini") ab.
Westpreußen: Kreis Dirschau – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x001/339-340): >>Furchtbar ist dieser Leidensweg "nach Hause" besonders für die alten Leute. So ist mir ... besonders eine alte, einfache Frau aus Schönwalde ... in Erinnerung, die sich mit Macht an uns zu klammern sucht. Wenn wir abends in einem Elendsquartier ankommen, suche ich in Kellern oder Mieten Kartoffeln und koche sie für uns alle ab. Ruhen wir uns am Tag öfter am Weg aus, läuft das arme alte Weib mit ängstlichen, trippelnden Schritten schon weiter, um ja mit uns mitzukommen. Verlaust und verkommen ist sie genau so wie wir. Nach ein paar Tagen zwingt sie sich nicht mehr weiter. Sie ist nicht dazu zu bewegen, bis zum nächsten Dorf, das nicht weit entfernt ist, mitzukommen. ... Sie bleibt unter einem Strauch an der Straße liegen.
Bald merke ich, daß es gefährlich ist, im großen Flüchtlingszug zu gehen; denn alle Frauen, die zur Arbeit tauglich scheinen, werden von den Russen auf der Straße aussortiert, verschleppt, und deren Kinder bleiben allein zurück. Eines Abends treffe ich in einem Elendsquartier ein dickes, ordinäres Weib aus dem Kreis Heiligenbeil, die ... 3 Jungen aufgelesen

hat, deren Mutter verschleppt wurde. Diese Jungen müssen am Tag bei den Russen um Brot betteln. ...
Ich ... gehe mit den Kindern allein, dazu gehört viel Mut! Ist ein russischer Posten in Sicht, fange ich an zu lahmen. Auf die Frage: "Frau, wo Dokumente?" Ziehe ich seelenruhig meine deutsche Kennkarte, die die Russen stets verkehrt halten. "Pascholl", die Sache ist erledigt. Damit ihnen mein guter Mantel nicht so begehrenswert erscheint, habe ich oben am Aufschlag die Klappen durchgeschnitten. ...
Ich merke, daß die Kinder schon recht schwach geworden sind, und auch ich bin todmüde. Wie lange werden wir diesen Elendsmarsch noch durchhalten? ...
Mein Mann ist den Polen gegenüber stets tolerant gewesen, - niemand hat einen Haß auf uns gehabt, - vielleicht nimmt uns ein guter Mensch in Rokitten auf, - und wir biegen von der Hauptstraße nach Rokitten ab.
Kaum sind wir im Dorf, steht der "Gewaltige von Rokitten" vor uns, Balomonczek, vor dem selbst alle einheimischen Polen zittern, der sich seit 1939 als Partisan in den Wäldern versteckt hielt und dessen Besitzung mein Mann gepachtet hatte. Er hatte ein Gewehr auf dem Rücken, am Arm die weiße Binde der Polen und trug knallrote Filzpantoffeln. "Frau, wo dein Mann?!" "Ich weiß nicht, sicher tot. Laß mich hier in Rokitten arbeiten." ...
Vielleicht erinnerte er sich daran, daß mein Mann seine Familie während seiner Partisanenzeit gut behandelt hatte, - jedenfalls übergab er mich nicht der GPU, wie er es wohl hätte tun müssen, sondern riet mir, so schnell wie möglich in meine Heimat Ostpreußen zu fliehen.
Wir dürfen eine Nacht in einem einsamen Insthaus in Rokitten übernachten. ... Als wir im Morgengrauen das Dorf verlassen, übergibt uns Frau C., die viele Jahre bei uns gearbeitet hatte, für jeden ein Stück Brot und drei schöne Eier, obgleich das für eine Polin nicht ungefährlich war.<<

Danziger Bucht: Nach erbitterten Kämpfen brechen am 22. März 1945 sowjetische Panzertruppen der 70. Armee bei Adlerhorst - Zoppot durch und teilen den Verteidigungsbereich der 2. Armee (General von Saucken). Die Festungen Danzig und Gotenhafen müssen danach getrennte Endkämpfe führen.
Die sowjetische Artillerie verstärkt ihr vernichtendes Trommelfeuer auf Danzig und Gotenhafen. Sowjetische Bombengeschwader und Tiefflieger greifen außerdem fast pausenlos an. Überall hetzen abgekämpfte deutsche Soldaten und Zivilisten durch die Danziger Gassen. Fanatische "Kettenhunde" und unbelehrbare SS-Sondereinheiten fahnden unermüdlich nach Deserteuren. Zahlreiche altgediente Ostfrontkämpfer und schmächtige Luftwaffenhelfer, die infolge der Kriegswirren versprengt werden, hängt man kurzerhand wegen angeblicher Fahnenflucht oder Feigheit auf. Halbwüchsige Hitlerjungen und greise Volkssturmmänner baumeln ebenfalls reihenweise an den Straßenbäumen.

UdSSR: Zwangsarbeitslager Nr. 325 – Erlebnisbericht des J. H. (x002/3-4): >>2 Tage blieben wir ohne Essen, dann gab es dauernd Kohlsuppe. Bis zum 21. März mußten wir Torf fahren, (Tag und Nacht) Schnee schippen und unsere Toten fortschaffen. Die Sterblichkeit im Lager war sehr groß.
Fast 2/3 von 53 der Verschleppten, die aus unserer Gemeinde stammen, sind gestorben. Sehr hoch war die Sterblichkeit der Verschleppten aus Kulmsee. Von 80 Personen blieben weniger als 10 am Leben. Man kann im allgemeinen ... mit einer Sterblichkeit von 2 Drittel rechnen.
Das Lager Siewiernaja Griwa hatte die Nr. 325 und lag wahrscheinlich 150-200 km südöstlich von Moskau bei dem ... Ort Szatura.
Das Lager umfaßte schätzungsweise 1.800 Menschen, die in 6 Baracken untergebracht waren. Außerdem waren 2 Baracken für Kranke vorhanden. Eine Baracke diente Küchenzwecken. ...
Die Gefangenen setzten sich zusammen aus: Deutschen aus Ostpreußen, ... Westpreußen, ... deutschen Kriegsgefangenen, ... Polen aus Westpreußen und Kongreßpolen, Russen, die während des Krieges in Deutschland arbeiteten, einigen Franzosen und Litauern. In der Hauptsa-

che bestand das Lager aus Zivilgefangenen, Kriegsgefangene waren nur wenige vorhanden. Im Lager waren mehr als die Hälfte Männer, die übrigen Gefangenen waren Frauen und Mädchen.
Die Arbeit bestand in der ersten Zeit darin, daß sowohl die Männer als auch die Frauen gefälltes Holz im Walde zusammentragen mußten. Mitunter war der Weg über 200-300 m weit. Pro Mann war ein Mindestmaß pro Tag vorgeschrieben, das sich je nach Entfernung des Tragens und Arbeitsgruppe des einzelnen Mannes richtete. Für einen Mann aus Arbeitsgruppe 1 war bei einer Entfernung von über 150 m ein Mindestmaß von 1 cbm Holz zu bewältigen, was bei dem Gesundheitszustand der einzelnen Menschen unmöglich war. War der Weg kürzer als 150 m, so wurde 1 ½ cbm Holz pro Tag verlangt, das war die sogenannte "Norma". Wie hoch sie bei den Frauen festgesetzt war, kann ich nicht beurteilen.
Diese "Norma" mußte geschafft werden, ganz gleich, ob die Menschen zusammenbrachen und nach Hause getragen werden mußten oder ob sie im Walde starben. Schlagen und Kolbenstöße waren namentlich in der ersten Zeit der Gefangenschaft an der Tagesordnung. Es wurde oft bis zu 12, ja 14 Stunden ohne Essen durchgearbeitet.
Wenn man dann abends ins Lager zurückkam, erhielt man zweimal 1 ½ l dünne Suppe und 1/6 l Grütze und ging danach hungrig auf seine Pritsche, um am nächsten Morgen 3/4 l Suppe und 600 g Brot zu erhalten, um sofort wieder zur Arbeit zu gehen. Es wurde uns nicht einmal die Zeit zum Essen gelassen, so daß wir unser Frühstück oft stehen lassen mußten und es dann abends nicht mehr wiederfanden. Das Brot mußte man immer bei sich führen oder gleich essen. Manchmal gab es auch Zucker für 4 Wochen im voraus. Es war brauner Einmachzucker. ... Sehr selten gab es auch etwas Fett oder Hering oder Trockenfisch. Es handelte sich dann oftmals um 8 3/4 g pro Tag.
Die Arbeiter wurden in 5 Gruppen eingeteilt und mußten entsprechend arbeiten: Gruppe 1 = Schwerstarbeiter (100 % Norma), Gruppe 2 = Schwerarbeiter (85 % Norma), Gruppe 3 = Arbeiter (75 % Norma), Gruppe 4 = Invaliden (besondere Arbeiten), Gruppe 5 = O.K. bzw. Genesungskommando (leichte Arbeit, 50 % Norma oder besondere Arbeiten).<<
Mitteldeutschland: Die 9. Armee (General Busse) greift am 22. März 1945 bei Küstrin den sowjetischen Brückenkopf westlich der Oder an. Dieser Angriff scheitert jedoch.
Westdeutschland: Nach einem kühnen Handstreich überquert am 22. März 1945 die 3. US-Armee (General Patton) bei Oppenheim den Rhein. General Patton, ein robuster Draufgänger, stiehlt Generalfeldmarschall Montgomery damit eindeutig die Schau, denn die Briten schaffen die Rheinüberquerung (bei Wesel) trotz längerer Vorbereitung erst am nächsten Tag.
23.03.1945
Ostpreußen: Sammellager Insterburg – Erlebnisbericht der Käthe H. (x002/30-31): >>Am 23. März 1945 wurden wir dann in einen endlos langen Güterzug verladen und ... so in die Waggons gepfercht, daß wir zur Nacht fast übereinander lagen und uns beim Schlafen abwechseln mußten. Die Waggons wurden von draußen stark verriegelt, und jede Nacht wurden wir ein paarmal aufgetrieben und gezählt. Ob dies nur Schikane war oder ob die Russen wirklich glaubten, wir könnten die Flucht ergreifen, weiß ich nicht.
Unsere Tagesverpflegung bestand aus 2 Scheiben ... Brot, 100 g Tilsiter Schmelzkäse und einem Teelöffel Zucker. Auf größeren Stationen gab es pro Waggon eine Milchkanne Wasser. An manchen Tagen (gab es) auch das nicht einmal, und wir glaubten, vor Durst umkommen zu müssen.
Unser Transport bestand aus etwa 2.000 Frauen und Mädchen im Alter von 15 bis 55 Jahren, dazu (kamen) noch ungefähr 100 Männer (Zivilisten). Die Frauen, die ihre kleinen Kinder unbekannten Schicksalen überlassen mußten, nahmen sich das sehr zu Herzen und jammerten um ihre Kinder. ...
Es tauchten ... allerlei Krankheiten auf, sogar Tote hatten wir zu beklagen. Täglich einmal kam der Arzt mit einem Dolmetscher an die Tür ... und ließ fragen, ob Tote im Waggon wä-

ren. Wenn wir dann aber riefen, wir hätten Schwerkranke, wurde die Tür erst gar nicht geöffnet.
So kamen wir nach 18 Tagen Bahnfahrt nach Baku, am Kaspischen Meer, und glaubten, nun endlich unser Ziel erreicht zu haben. Doch wir hatten uns getäuscht. Am nächsten Tag brachte uns ein Schiff übers Kaspische Meer und wir landeten in Krasnowodsk (Turkmenien in Asien). Hier sollten wir unser Dasein fristen.<<

Schlesien: Sammellager Beuthen – Erlebnisbericht des Lehrers Willy B. (x002/41-42): >>Das Gefängnis war überfüllt. In einem Raum, der für 18 Gefangene vorgesehen war, wurden 165 Mann untergebracht. Am 23. März 1945 wurden 1.860 Zivilinternierte, darunter 120 Frauen, in etwa 40 Güterwagen verladen. Und nun begann die grausige Fahrt ins Ungewisse. Sie führte über Krakau - Lemberg und bei Samara über die Wolga. Von Tscheljabinsk am Ural fuhren wir noch etwa 2.500 km ... nach Süden. Nach 4 Wochen Fahrt trafen wir am 21. April 1945 in der Provinz Kasakstan in der Nähe von Karaganda ein. Dort wurden wir in dem Lager 502 in Lehmbaracken untergebracht.
Die Fahrt bis dahin war eine Todesfahrt. An jedem Morgen ertönte die gleiche Frage des Postens: "Wieviel Deutsche kaputt?" Während der Fahrt starben in meinem Wagen von 43 Mann 9, meist an Gesichtsrose; der erste Tote war ein Lehrer. Eine Stunde vor seinem Tode richtete er Abschiedsworte an uns und er mahnte, die Hoffnung an (unsere) Heimkehr nicht aufzugeben und den Glauben an unser Vaterland nicht zu verlieren. Die Worte, die er nur noch leise flüstern konnte, wurden von seinem Nebenmann satzweise laut wiederholt. Durch Hunger und Durst geschwächt, starben auf der Fahrt etwa 200 Mann. 2 wurden bei einem Fluchtversuch ergriffen und erschossen.<<

Westpreußen: Kreis Dirschau – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x001/340-341): >>Nur schnell über die Weichsel! Das ist jedoch leichter gesagt als getan, denn die Eisenbahnbrücke dicht bei der Stadt ist gesprengt, ebenso die Kniebauer-Brücke, die nach dem Polenfeldzug gebaut wurde. Viele Polen setzen die Ostpreußen mit Ruderbooten über den Fluß, aber nur gegen mindestens 10 Pfund Speck. Wir haben keine Chancen, weil wir nichts besitzen. – Doch wie erstaunt und erfreut sind wir, als uns bei Klein-Schlanz, 20 km von Dirschau entfernt, ein Pole auf seinem bepackten Boot mitnimmt, obgleich wir ihn gar nicht darum gebeten haben. Zum Dank gebe ich ihm meine schöne Angora-Strickjacke, die ich anhabe. Verlaust ist sie sowieso!
Bis über die Knie versinke ich im Schlamm, als ich am anderen Ufer meine drei Kinder an Land trage. An der Weichsel herrscht Hochwasser. Gerettet von den Polen, denke ich. Wir sind in Ostpreußen! Doch nach einigen Minuten sprengt bereits ein Russe auf einem Pferd auf uns zu. "Dawai, dawai", nicht schnell genug können wir ihm bis zum nächsten Dorf laufen. Heini weint immerfort. Er klagt über starke Stiche in der Brust. Wieder geht es zum Ausplündern in die russische Kommandantur. Bei uns ist aber nichts mehr zu holen. Wir sind jetzt so erschöpft, daß wir 2 bis 3 Tage im Dorf bleiben.<<

Kreis Marienburg – Erlebnisbericht der Gertrud S. (x002/81): >>Am 23. März 1945 kam dann ein russischer Kommissar an die Arbeitsstelle, die ca. 200 Deutsche besetzten, und ich wurde mit vielen anderen Frauen und Mädchen gefangengenommen. Wie eine Herde Vieh trieb man uns im Eiltempo vor dem Pferdewagen des Kommissars her, der einen Polen als Dolmetscher und Kutscher hatte.
Nach einem Marsch von 3 Kilometern landeten wir im Dorf Hoppendorf, wo im Gasthaus das Lager eingerichtet war. Ein Kommissar verhörte uns dort mit Unterstützung einer polnischen Dolmetscherin. Das dauerte 3 Tage lang, da (wir) ca. 300 Gefangene waren. Dann folgte die zweite Vernehmung, immer zu 50 Personen bei 3 verschiedenen Kommissaren. Man wurde bis ins kleinste Detail ausgefragt. Vor allem wollten sie alle dazu zwingen, die Mitgliedschaft in der Partei zu bekennen, wozu sie sogar NSV und Luftschutzbund rechneten, denen ich ja nur angehört hatte.

Die Polin glaubte dies nicht, sie hatte bei meiner ersten Vernehmung noch Frauenwerk in meinen Fragebogen eingetragen. Ein junger Kommissar, der ein großer Deutschenhasser war, während die älteren Kommissare menschlich waren, verhörte mich. Auf seine Frage: "Frauenwerk?", die ich verneinte, wurde er so ausfallend, daß er mich grün und blau schlug. Ich bekam etwa 15 Stockschläge über den linken Oberarm, Rücken und Oberschenkel. Ich brach zusammen, mußte wie beim ersten Verhör den Bogen unterzeichnen und wurde von einem Posten auf den Bodenraum gebracht, wo ich dann völlig erschöpft und kraftlos von meiner Cousine Hilde E. gefunden wurde. ...<<

Danziger Bucht: Stadt Gotenhafen – Erlebnisbericht des Kriegsmarinepfarrers Arnold S. (x001/308-310): >>Am 23. März ist es mir möglich, noch 4 Schiffskarten für eine befreundete Familie nach dem Westen zu erhalten. ... Gegen 13.30 Uhr setzt der erste Tiefflliegerangriff ein, dem laufend weitere in Abständen von 5-10 Minuten folgen. ... Große Staubwolken liegen über der Straße, anscheinend sind die oberen Stockwerke der sechs- oder siebenstöckigen Häuser abrasiert worden. Pferdegespanne jagen im Galopp die Straße entlang, Wagen mit verwundeten (Soldaten) ... auf Stroh gebettet, einzelne Truppen mit Gefangenen zu Fuß dazwischen. ...

Da das bestellte Fahrzeug nicht kommt, laufe ich von Haus zu Haus zurück zum Adolf-Hitler-Platz. ... Getötete Pferde liegen an verschiedenen Stellen des Platzes. ... Kaum bin ich da angelangt, startet ein Bombenangriff. Bei den ersten Bomben flüchte ich in den Luftschutzkeller. Nach einer Viertelstunde ist es wieder ruhiger geworden, aber kaum bin ich draußen, (folgt) ein neuer Tiefflliegerangriff. ... Auf dem Fußsteig hat eine Granate eingeschlagen. 2 tote Flüchtlingsfrauen mit ihrem Gepäck und einem Kinderwagen liegen vollkommen zerfetzt da. Bei einer Frau vermisse ich den Kopf. ...

Ein ziemlicher Strom von Flüchtlingen, hauptsächlich Frauen mit Kindern, mit Kinderwagen, ... zu Fuß und auf Pferdegespannen flüchtet die Straße entlang nach dem Hafengebiet. ... Zehn Minuten später sind wir am Hafenbecken V., wo die "Walter Rauh" liegt, die die Flüchtlinge nach Kopenhagen bringen soll. Rund 3.000-4.000 Menschen drängen sich auf dem Kai, das Einschiffen geht langsam vor sich. Größeres Gepäck wird mit Seilen hochgezogen. Dreimal kommen Tiefflieger in bedrohliche Nähe, im Anflug sieht man das aufblitzende MG-Feuer. Die Menschen brüllen, Kinder schreien und versuchen, hinter allen möglichen Gegenständen, Deckung zu nehmen.

Die 2 Vierlinge (2 cm Vierlings-Flakgeschütze) auf der "Walter Rauh" zwingen die Angreifer aber immer zum Abdrehen. Langsam tritt wieder Beruhigung ein. ... Punkt 16 Uhr werden die Brücken hochgenommen, da ... das Schiff voll besetzt ist (6.000 Personen).

Rund 2.000-3.000 Menschen müssen zurückbleiben. Betteln, Weinen, Schreien, Pfeifen, Johlen der Zurückbleibenden (hört man), jeder möchte noch mit. Die Sirene heult auf, die "Walter Rauh" legt ab.

Es ist inzwischen dunkel geworden. Im Osten leuchtet der Himmel blutrot, Zoppot brennt. (Wir sehen) ein grausig schönes Schauspiel. Ich gehe mit einem Kollegen zurück zur Stadt. Der Beschuß hat nachgelassen, nur einzelne Granaten schlagen in meiner Nähe ein.

Ich treffe noch Hunderte von Flüchtenden auf dem Wege zum Hafen, sie wollen alle noch mit dem Dampfer wegfahren. Es ist ihnen nicht gesagt worden, daß die "Rauh" bereits um 16 Uhr ablegt. Die Letzten haben erst um 16 Uhr Nachricht bekommen, sie kommen von weither. ... Man weint, man flucht, man brüllt, muß sich aber letzten Endes fügen und sich irgendwo in einem Schuppen ein Plätzchen für die Nacht suchen. Zurücklaufen wollen sie nicht mehr. Die Menschen sind verzweifelt.<<

Rumänien: Die rumänische Regierung beschließt am 23. März 1945 ein Gesetz über die Verwirklichung der Agrarreform (x007/156E-160E): >>**Das Bodenreformgesetz von 1945.**

Dekret-Gesetz Nr. 187/1945 über die Verwirklichung der Agrarreform.

Kapitel I.

Zweck des Gesetzes.
Allgemeine Verfügungen.
Art. 1. Die Agrarreform ist für unser Land eine nationale, wirtschaftliche und soziale Notwendigkeit.
Die Landwirtschaft Rumäniens wird sich auf starke, gesunde und produktive Wirtschaften stützen, Wirtschaften, die ein Privateigentum derjenigen darstellen, die sie besitzen.
Art. 2. Zweck der Agrarreform ist:
a) die Vergrößerung der bestellbaren Flächen der unter 5 ha bestehenden Bauernwirtschaften;
b) die Schaffung neuer individueller Bauernwirtschaften für Landarbeiter ohne Bodenbesitz;
c) die Beschaffung der in der Nähe von Städten und Industriezentren für die Versorgung der Arbeiter, Beamten und Handwerker erforderlichen Gemüsegärten;
d) die Reservierung gewisser Terrains für landwirtschaftliche Schulen und Musterversuchsfarmen zum Zwecke einer Hebung des Ackerbauniveaus, der Samenzucht, der Viehzucht und zur Entwicklung der landwirtschaftlichen Industrie, wobei diese Terrains unter Staatsverwaltung gestellt werden.
Kapitel II.
Enteignung.
Art. 3. Zwecks Verwirklichung der Agrarreform gehen, um an begüterungsberechtigte Bauern verteilt zu werden und die in Art. 2, Punkt c und d vorgesehenen Reserven zu bilden, folgende landwirtschaftliche Güter mit dem ihnen angeschlossenen toten und lebenden Inventar auf den Staat über:
a) die Bodenflächen und landwirtschaftlichen Besitztümer jeder Art, die deutschen Staatsangehörigen sowie rumänischen Staatsangehörigen, physischen und juristischen Personen, deutscher Nationalität (Volksabstammung) gehören, die mit Hitler-Deutschland zusammengearbeitet haben;
b) die Bodenflächen und sonstigen landwirtschaftlichen Besitztümer der Kriegsverbrecher und der für das Unglück des Landes Verantwortlichen;
c) die Bodenflächen derjenigen, die in Länder geflohen sind, mit denen Rumänien sich im Kriegszustand befindet, oder die nach dem 23. August 1944 ins Ausland geflüchtet sind;
d) der Landbesitz und sämtliche landwirtschaftlichen Güter der Absentisten;
e) der Landbesitz derjenigen, die in den letzten sieben nacheinander folgenden Jahren ihre Bodenflächen nicht in eigener Regie bearbeitet haben, mit Ausnahme von Parzellen bis zu 10 ha;
f) die landwirtschaftlichen Güter jeder Art der rumänischen Staatsangehörigen, die sich freiwillig zum Kampf gegen die Vereinten Nationen gemeldet haben;
g) Güter von toter Hand;
h) der Überschuß an landwirtschaftlichem Besitz, dessen Eigentümer physische Personen sind und der 50 ha überschreitet, wie: Ackerland, Obstgärten, Heuwiesen, Weiden, Sümpfe und künstliche Teiche, gleich ob sie für Fischfang dienen oder nicht, Moorland und Überschwemmungsgebiete.
Art. 4. Bauten, Landhäuser, Einfriedungen, Straßen, Obstgärten wie auch jegliche Bodenverbesserungsanlagen mit allen ihren Installationen sind in die im Punkt h des Art. 3 vorgeschriebene Quote von 50 ha miteinzubeziehen, wobei dem Besitzer das Recht zusteht, den für ihn reservierten Anteil durch Platzauswahl, jedoch nur für einen einzigen Ort, selbst zu bestimmen.
Art. 5. Soweit es sich um die Anwendung des Art. 3, Punkt 8, handelt, gilt als einziger Landbesitz:
a) die demselben Eigentümer gehörenden, in verschiedenen Landesteilen befindlichen landwirtschaftlichen Terrains;
b) der Landbesitz des Ehemannes und der Ehefrau.

Im Falle, daß die Ehefrau ein von dem ihres Gatten getrenntes, geerbtes oder durch Mitgift, vor oder nach der Heirat erhaltenes und durch Belege nachgewiesenes Gut besitzt, verbleiben der Ehefrau 10 ha, wobei den Eheleuten die Wahl zusteht, die gesetzlichen Anteile aus einer oder beiden Besitzungen nach freier Vereinbarung sich vorzubehalten;
c) der Landbesitz der Eltern und minderjährigen Kinder;
d) landwirtschaftliche Güter in Form von Miteigentum.
Art. 6. Die Traktoren, Dreschmaschinen, Lokomobilen, Mähmaschinen und Mähdrescher der im Art. 3 aufgezählten landwirtschaftlichen Güter gehen auf den Staat über, der für Landwirte zur Verfügung stehende Kreis-Ausleihzentralen landwirtschaftlicher Maschinen gründen wird. Die übrigen landwirtschaftlichen Geräte und Zugtiere gehen ebenfalls im Verhältnis zu der enteigneten Fläche des Bodens auf den Staat über und werden an zu begüternde Bauern verteilt.
Art. 7. Sämtliche im Art. 3 und 6 angeführten landwirtschaftlichen Güter gehen mit sofortiger Wirkung ohne jegliche Entschädigung voll und ganz für die im Art. 2 aufgezählten Zwecke in das Eigentum des Staates über.
Kapitel III.
Ausnahmen von der Enteignung.
Art. 8. Von der Enteignung sind ausgenommen und den gegenwärtigen Eigentümern zu überlassen: die bestehenden Reisfelder; den Klöstern, Metropolitankirchen, Bistümern, Kirchen, Pfarrgemeinden und kirchlichen Anstalten gehörende landwirtschaftliche Güter; die Güter der Krondomänen, die Liegenschaften der Krankenhäuser wie auch die der Rumänischen, Akademie, des "Hauses der Schulen" und anderer kulturellen Institutionen; das Gemeineigentum der Stadtgemeinden, der bäuerlichen Gemeinden und Genossenschaften, ebenfalls die den Gemeinden gehörenden Heuwiesen und Weiden und - im allgemeinen - sämtliche Güter des Staatsvermögens.
Kapitel IV.
Enteignungs- und Begüterungsverfahren.
Art. 9. Die Bürgermeister der Landgemeinden sind verpflichtet, binnen 10 Tagen nach Veröffentlichung dieses Gesetzes im Monitorul Oficial eine Generalversammlung aller Bauern der entsprechenden Gemeinden, die kein Land oder Landbesitz bis zu 5 ha haben, einzuberufen, deren Zweck die Wahl eines örtlichen aus 7-15 Mitgliedern bestehenden Begüterungskomitees ist.
Das Wahlergebnis ist in ein durch sämtliche Anwesende zu unterzeichnendes Protokoll aufzunehmen.
Art. 10. Zur Zusammenarbeit mit den Staatsorganen für die Verwirklichung der Agrarreform werden Bezirkskommissionen gebildet, um die Arbeiten der Agrarreform zu koordinieren und Streitigkeiten zwischen den Dörfern und Gemeinden sowie zwischen Eigentümern und Begüterungsberechtigten zu schlichten, die sich aus der Durchführung der Agrarreform ergeben.
Die Bezirkskommissionen setzen sich aus den durch die Ortsausschüsse delegierten Mitgliedern zusammen, wobei jeder Ausschuß zwei Mitglieder zu entsenden hat. Die Bezirksausschüsse können auch Begüterungsberechtigte aus anderen Bezirken zulassen.
Der Vorsitzende der Bezirkskommission für die Agrarreform wird vom Ministerium für Akkerbau und Domänen delegiert. Er kann Justizbeamter oder Jurist sein.
Art. 11. Die Ortsausschüsse verfertigen Verzeichnisse der auf den Staat übergehenden landwirtschaftlichen Güter, Verzeichnisse der zur Begüterung und zur Beteiligung an dem auf den Staat übergegangenen Inventar Berechtigten sowie Verzeichnisse der Gemeinden ohne Weideland.
Art. 12. Bei der Begüterung bevorzugt werden die auf Grund der Mobilmachung oder Konzentrierung unter Waffen stehenden Soldaten wie auch alle diejenigen, die gegen Hitler-Deutschland gekämpft haben.

Art. 13. Nach Abschluß der Begüterungsarbeiten händigt die Bezirkspräfektur den dafür Berechtigten die Eigentumsurkunde aus, ebenso den Gemeinden die Urkunde über die ihnen zugewiesenen Parzellen an Weideland.
Art. 14. Die Größe der Parzellen neu geschaffener Wirtschaften wie auch die Größe der Kleinwirtschaften wird im Verhältnis zu der im Umkreis des Bezirkes bestehenden Bodenreserve festgelegt. Dasselbe gilt auch für Heuwiesen und Weideland.
Art. 15. Die Größe der Begüterungsparzellen darf, mit Ausnahme der Fälle, wo zwecks Begüterung ein Umzug in andere Gebiete erfolgt und größere Parzellen möglich sind, 5 ha nicht überschreiten. Ihre Vermessung ist von den Organen des Ministeriums für Ackerbau und Domänen zu bestätigen.
Art. 16. Der Preis des Begüterungsbodens wird berechnet entsprechend dem einer mittleren Jahresernte pro Hektar, das ist
bei Weizen ... 1.000 kg
bei Mais ... 1.200 kg
Die neuen Begüterten zahlen in bar oder in Naturalien 10 Prozent des Kaufpreises; der Rest des Kaufpreises ist in Raten wie folgt zu bezahlen:
von denen mit etwas Bodenbesitz ... in 10 Jahren,
von denen ohne Bodenbesitz ... in 20 Jahren.
Bei Barzahlungen hat der Preis dem Weizenpreis auf dem freien Markt vom 1. März 1945 zu entsprechen.
Art. 17. Den Besitzlosen kann, nach Beschluß der Bezirkskommission für die Agrarreform, durch die Präfektur ein Zahlungsaufschub der ersten Rate für die Dauer von 3 Jahren gewährt werden.
Art. 18. In den Fällen, wo die Aufteilung der Güter noch vor dem Veröffentlichungsdatum dieses Gesetzes erfolgt ist, hat der örtliche Begüterungsausschuß neue Verzeichnisse in Übereinstimmung mit diesem Gesetz anzufertigen.
Das Verzeichnis der Berechtigten ist der Präfektur des entsprechenden Kreises vorzulegen, damit zugleich mit der Ausstellung der Eigentumsurkunde auch die Eintragung des Eigentums im Grundbuch oder in den Eigentumsfeststellungsregistern erfolgen kann.
Sämtliche Eintragungsakte sind Steuer-, gebühren- und stempelmarkenfrei.

Kapitel V.

Schlußbestimmungen.

Art. 19. Für die Durchführung dieses Gesetzes ist - mit Ausnahme der später gesetzlich eröffneten Erbschaften - die für den 23. August 1944 festgestellte Rechtslage des Besitzes maßgebend.
Die im Herbst 1944 durchgeführte Aussaat ist von denjenigen zu ernten, die sie gesät haben.
Art. 20. Die in Durchführung dieses Dekret-Gesetzes geschaffenen Landwirtschaften dürfen nicht geteilt, verkauft, verpachtet oder hypothekarisch belastet werden, weder zur Gänze noch teilweise. In Ausnahmefällen können die neugeschaffenen Landwirtschaften nur mit Genehmigung des Ministeriums für Ackerbau und Domänen verkauft, verpachtet, geteilt oder hypothekarisch belastet werden.
Art. 21. Der Begüterte erhält den Boden frei von allen Lasten und Verbindlichkeiten.
Hypothekenschulden und all das, was ein enteignetes Gut belastet, werden durch ein besonderes Dekret-Gesetz geregelt.
Art. 22. Die als Musterfarmen vom Ministerium für Ackerbau und Domänen anerkannten Farmen erhalten durch das Reglement zu diesem Gesetz von Fall zu Fall besondere Bestimmungen.
Art. 23. Die Verwaltung der Wälder und Weingärten wird Gegenstand eines besonderen Gesetzes sein.
Art. 24. Ein Reglement wird alle Einzelheiten bezüglich der Anwendung dieses Gesetzes fest-

legen.
Art. 25. Mit der Durchführung dieses Dekret-Gesetzes ist der Minister für Ackerbau und Domänen beauftragt.
Art. 26. Dieses Dekret-Gesetz tritt am Tage seiner Veröffentlichung in Kraft.
Bukarest, den 23. März 1945. …<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Bezirk Tscheljabinsk – Erlebnisbericht der Gerlinde W. (x002/19-20): >>Am 23. März lud man uns aus. Die 2 km vom Bahnhof bis zum Erdbarakkenlager Maschalinka war für mich eine Qual sondergleichen. Die Knie, durch den Transport dermaßen geschwächt, bogen (sich) einfach nicht und versagten vollkommen. Die Unterkunft war außerordentlich schlecht. Unsere Betten waren zweistöckige Holzgestelle. Strohsäcke existierten in den ersten 14 Tagen überhaupt nicht. Die kahlen Bretter waren für uns gut genug. Später durften wir Strohsäcke stopfen gehen. ...
Die Decken, die wir noch von zu Hause besaßen, wurden uns fortgenommen und den Kranken im sog. Lazarett gegeben. Ich habe mich persönlich mit einem dünnen Mantel zudecken müssen, und mein zweites Kleid, das ich zu Hause in aller Eile mitnehmen konnte, diente als Matratze. Wegen der unendlich vielen Wanzen konnte man sich nachts nicht entkleiden.
Das Lazarett, das genauso aussah wie die Baracken der Gesunden, war vom ersten Tage an überbelegt. Doch der Tod schaffte immer wieder Platz. Es war eine Seltenheit, wenn nicht täglich 5 Männer und Frauen starben. Von ungefähr 600 Lagerinsassen starben 380. – Die russische Schwester, die das Lazarett unter ihrer Obhut hatte, trat jeden Morgen mit der Frage: "Frau kaputt?", an die Nachtwache heran. ...<<
24.03.1945
Schlesien: Sowjetische Panzertruppen besetzen am 24. März 1945 die oberschlesische Stadt Neiße, in der sich noch über 2.000 Einwohner aufhalten.
Danziger Bucht: Marschall Rokossowski (Befehlshaber der 2. Belorussischen Front) läßt am 24. März 1945 Tausende von Flugblättern über Danzig abwerfen (x001/282-283): >>Generale, Offiziere und Soldaten der 2. deutschen Armee! ... Unsere Artillerie beschießt die Häfen von Danzig und Gdingen und die Einfahrten zu denselben. Der eherne Ring meiner Truppen um Euch vereint sich immer mehr. Unter diesen Umständen ist Euer Widerstand sinnlos und wird nur zu Eurem Untergang sowie zum Untergang von Hunderttausenden Frauen, Kindern und Greisen führen. Ich fordere Euch auf:
1. Unverzüglich den Widerstand einzustellen und Euch mit weißen Fahnen ... gefangenzugeben.
2. Allen, die sich gefangengeben, garantiere ich das Leben und die Belassung des persönlichen Eigentums. Alle Offiziere und Soldaten, die die Waffen nicht strecken, werden bei dem bevorstehenden Sturm vernichtet!
Euch wird die volle Verantwortung für die Opfer der Zivilbevölkerung treffen.<<
Im Danziger Hafen Neufahrwasser wird die fast leere Luxusjacht des Gauleiters durch Marineeinheiten gestoppt. Da sich Forster energisch weigert, einige Möbel abzuladen, um Flüchtlinge mitzunehmen, die zu Tausenden am Kai warten, wird der Gauleiter schließlich mit Waffengewalt gezwungen. Gauleiter Forster flieht anschließend mit seinem Gefolge zur Halbinsel Hela.
Obgleich Gotenhafen fast ständig bombardiert wird, laufen noch mehrere große Schiffe im Hafen ein, um Munition und Nachschubgüter in die umkämpfte Festung zu bringen. In fieberhafter Eile werden anschließend rd. 25.000 Flüchtlinge und Verwundete "verladen" und abtransportiert.
NS-Regime: Ein Gendarmerie-Posten im Kreis Berchtesgaden berichtet am 24. März 1945 über die allgemeine Stimmung der Bevölkerung (x023/348): >>(Es) wurde vor dem Kriegerdenkmal in Mark-Schellenberg eine Gedenkfeier abgehalten, zu der die hier stationierte Einheit der Wehrmacht, der Volkssturm sowie Hitlerjugend aufmarschiert waren. Als der Führer

der Wehrmachtseinheit am Schlusse seiner zu der Feier gehaltenen Rede ein "Sieg-Heil" auf den Führer ausbrachte, wurde es weder von der angetretenen Wehrmacht, dem Volkssturm, noch von der als Zuschauer erschienen Zivilbevölkerung erwidert. Dieses Schweigen der Masse wirkte geradezu drückend und spiegelt wohl am besten die tatsächliche Einstellung des Volkes. ...<<

Anti-Hitler-Koalition: Nach der kommunistischen Machtübernahme in Polen und Rumänien wird Churchills Mißtrauen größer. Allmählich durchschaut er Stalins Pläne (x044/34): >>Es paßt mir gar nicht, Deutschland zu zerstückeln, bevor meine Zweifel an den russischen Absichten beseitigt sind.<<

25.03.1945

Ostpreußen: Auf der Halbinsel Balga schrumpft der "Heiligenbeiler Kessel" immer weiter zusammen. Hunderte von schwerverwundeten Soldaten der 4. deutschen Armee werden am 25. März 1945 mit Booten über das Frische Haff auf die Frische Nehrung transportiert.

Nach 17 Tagen treffen endlich wieder Flüchtlingsschiffe im Pillauer Hafen ein. Die Evakuierungen werden daraufhin unverzüglich fortgesetzt.

In der Festung Königsberg wird die Feindschaft zwischen der Wehrmacht und den NSDAP-Organisationen ständig größer. Um weitere sinnlose Auseinandersetzungen zu vermeiden, erteilt General Lasch örtlich getrennte Kampfaufträge. Die Wehrmacht verteidigt danach sämtliche äußeren Verteidigungsstellungen, während NS-Einheiten die Königsberger Innenstadt halten sollen. Da überall schwere Geschütze, Handfeuerwaffen und Munition fehlen, wird die Lage zunehmend bedrohlicher.

In der eingeschlossenen Festung Königsberg halten sich am 25. März 1945 noch mindestens 100.000 Zivilisten auf (x001/38E). Es gibt zwar genügend Lebensmittel, aber das Trinkwasser geht bereits zur Neige, so daß man sich entschließt, einige stillgelegte Brunnen notdürftig instandzusetzen.

Ostbrandenburg: Sammellager Schwiebus – Erlebnisbericht der C. O. (x002/63): >>Nach ca. 14 Tagen wurden wir - ca. 1.500 Menschen - in Viehwagen verladen und nach Rußland abtransportiert, und das bei grausiger Kälte und mangelhafter Verpflegung. Jeden 2. Tag erhielten wir eine Portion Wasser pro Person, das war eine Tasse voll. In Smolensk bekamen wir das erste warme Essen. Es bestand aus ausgekochten Fischköpfen und etwas Grieß in der Wassersuppe. Beim Aufenthalt in Moskau wurden einige Waggons unseres Transportes abgehängt und in eine andere Richtung weitergeleitet.

Wir waren ca. 3 Wochen unterwegs und kamen am Karfreitag 1945 in Kolomna an der Oka an. Von dort wurden wir in einem Elendsmarsch in ein Waldlager transportiert und dort in Zelten untergebracht. Unsere Leidenszeit hatte ihren Höhepunkt noch lange nicht erreicht, das merkten wir bereits bei unserer Ankunft in Kolomna.

Der letzte Waggon unseres Zuges lag voller Tote, das waren die auf dem Transport Verstorbenen. Gleich beim Ausladen wurde Frau W. aus Landsberg/Warthe durch Steinwurf eines 14jährigen Russenjungen an den Kopf schwerverletzt und starb nach 3 Stunden. Frau W. wurde mit den auf dem Marsch zum Lager verstorbenen Landsleuten in einem Massengrab beerdigt.<<

Schlesien: Strehlen wird am 25. März 1945 besetzt.

Westpreußen: Stadt Bromberg – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/523-524): >>Wir bekamen Nummern und wurden nur nach ... der Nummer aufgerufen. ... Diese Zahl mußten wir polnisch sagen. Wer es nicht fertigbrachte, mußte 5- bis 10mal und noch mehr über den Hof laufen. Manch einer brach zusammen, aber schon war jemand da, der (ihn) mit Fußtritten weitertrieb. ...

Russen ... holten Leute zur Arbeit. Die Frauen gingen gern mit, denn es gab da doch hin und wieder etwas Eßbares. Auch war die Behandlung bei den Russen bedeutend besser als bei den Polen. Vor allem gab's keine Schläge. Eine Gruppe von Bromberger Frauen wurde in ein rus-

sisches Lazarett abkommandiert. Sie kamen ganz glücklich zurück. Wohl sei die Arbeit schwer, aber man hatte ihnen etwas dicke Grütze zu essen gegeben, und bevor sie fortgingen (erhielten sie) noch eine schöne warme Suppe. Natürlich drängte sich nun alles zu der Bromberger Kolonne.
Bis Ende März bin ich täglich nach Bromberg ins Lazarett zur Arbeit gegangen. An einem Tage sah ich, wie ein Russe einen ganzen Eimer voller Speisereste auf den Kehrichthaufen trug. Da schlich ich ihm nach, und als ich mich unbeobachtet fühlte, suchte ich etwas Brauchbares heraus. ...
Ich traute meinen Augen nicht. So etwas wurde fortgeworfen, und ich und viele andere fielen vor Hunger um. (Ich) hab' da mehrere Stücke Brot, ganz in Stanniol eingepackten Käse, Fleisch usw. gefunden. Damit bin ich dann heimlich durch die Sträucher ... an den Goldfischteich geschlichen und habe etwas abgewaschen. Dann ... aß ich ein Stückchen Brot und etwas Käse. Wie hat das gut geschmeckt!
Aber das Herz wollte mir fast brechen, wenn ich mich da betrachtete. Scheu, wie ein gehetztes Wild, saß ich an dem Goldfischteich, ein Sklave. Und wie oft bin ich einst als freier Mensch hier vorbeigegangen. ...<<
Danziger Bucht: Hitler befiehlt am 25. März 1945: >>Jeder Quadratmeter der Festungen Danzig und Gotenhafen ist bis zum letzten Mann zu verteidigen!<<
Sowjetische Bombengeschwader werfen am 25. März 1945 wieder Tausende von Spreng- und Brandbomben über Danzig und Gotenhafen ab. Die Artillerie der Roten Armee feuert außerdem stundenlang aus allen Rohren. Im Hafen Danzig-Neufahrwasser versenken sowjetische Bomber die Flüchtlingsschiffe "Bille" und "Weser". Auf der "Weser" sterben 250 Menschen (x031/145).
Obwohl gerade ein dichter Bomben- und Granatenhagel auf Danzig herunterprasselt, steuert Kapitän Lankau (ein "todesmutiger Mann ohne Nerven") das Handelsschiff "Ubena" (Größe: 9.500 t) in den Danziger Hafen. Die "Ubena" wird augenblicklich von mehreren tausend Flüchtlingen gestürmt. Schwächere werden rücksichtslos in das Hafenbecken gedrängt. Andere prügeln ihre Konkurrenten brutal nieder. Als das Schiff am Kai anlegt, springen Hunderte in die großen Ladenetze, die man über die äußere Schiffswand der "Ubena" gehängt hat, und klettern an Bord oder werden von der Schiffsbesatzung hochgezogen. Nach wenigen Minuten drängeln sich schon rd. 4.000 Flüchtlinge auf dem Schiff. Die "Ubena" legt daraufhin sofort ab und verläßt den Danziger Hafen.
Im Danziger Hafen werden kurz darauf 2 Munitionsdampfer durch Artilleriegranaten getroffen und explodieren. Da kein Schiffsverkehr mehr möglich ist, sprengen Pioniereinheiten den Danziger Hafenkanal und blockieren damit endgültig den Zufahrtsweg des Hafens. Wehrmachtspioniere zerstören anschließend kriegswichtige Hafenanlagen und versenken mehrere Schiffe, um den Schiffsverkehr langfristig zu verhindern. Die Gotenhafener Hafenanlagen und Zufahrtswege werden ebenfalls systematisch zerstört bzw. blockiert.
Nach der Zerstörung des Danziger und Gotenhafener Hafens stehen nur noch der Fluchthafen Pillau und die Außenreede der Halbinsel Hela zur Verfügung. Da Hela nur einen Fischereihafen für kleinere Schiffe besitzt, müssen alle großen Flüchtlingsschiffe auf der Hela-Reede vor Anker gehen, die etwa 2-3 km von der Halbinsel entfernt ist.
In den engen Gassen der Danziger Altstadt wüten verheerende Großbrände. Die gewaltigen Qualm- und Rauchsäulen sind z.T. über 5.000 m hoch. Zehntausende irren in der brennenden Stadt umher. Glühende Holzbalken stürzen von zusammenbrechenden Häuserdächern. Führerlose Pferdegespanne jagen mit Fuhrwerken über Bürgersteige und reißen fliehende Menschen nieder. Überall liegen verbrannte oder sterbende Menschen. "Menschliche Fackeln" stürzen schreiend in die Hafenbecken.
Gotenhafen und Danzig stehen kurz vor dem Fall.
Stadt Danzig – Erlebnisbericht des Journalisten Friedrich von W. (x001/283): >>In der Nacht

vom 24. zum 25. März kam aus dem Führerhauptquartier (der Befehl): >>"Jeder Quadratmeter des Raumes Danzig/Gotenhafen ist entscheidend zu verteidigen."
Dieser Befehl des Führers war das Todesurteil für Danzig. Schweres Artilleriefeuer lag auf der Stadt, zweimotorige russische Bomber warfen ihre Spreng- und Brandbomben in die engen Straßen. Mehrere Tage lang stand eine Wand aus Rauch und Feuer 4.000-5.000 m hoch über Danzig. Im Hafen erhielten 2 Munitionsdampfer Artillerietreffer und brannten unter ständigen Explosionen aus.<<
Stadt Danzig – Erlebnisbericht der Klara S. (x001/295-296): >>Danzig wurde aufgefordert, sich zu ergeben. "Lieber sterben" war die Antwort. Wir wurden nicht gefragt und wollten doch so gern leben.
Nun ging es los. Bombenhagel und (die sowjetische) Ari (Artillerie) ballerte wie verrückt. In unserer Nähe fiel ein Haus nach dem anderen in Schutt und Asche. Das Haus der Kaufmannsfrau (sie gab bis zuletzt nichts ohne Marken) fiel in 5 Minuten bis zum Keller herab. In der Nacht flüchteten wir aus der Stadt. Unser Nachbar G. fuhr mit seinem Gespann nach der Hundegasse, um noch ein Faß Machandel (Wacholder) zu holen. Er wurde samt Pferd und Wagen tief in die Erde bombardiert. Seine Angehörigen fanden nichts mehr zum Begräbnis. Herr M. starb an Herzschlag. Im Galopp wurde er zum Friedhof gebracht und schleichend und kriechend kamen Frau und Tochter zurück.
Unser Hinterhaus erhielt einen Treffer. Alle Einwohner, ca. 18 bis 20 Personen, waren im Keller versammelt. Die Erde bebte, und das Haus schwankte wie ein Schiff auf hoher See, das Licht erlosch, wir waren mit Schutt bedeckt. Durch die Luke wurden wir hochgezogen, niemand hatte außer Hautabschürfungen großen Schaden davongetragen. ...
Ein furchtbarer Treffer riß die Tür ein. Ein Flammenmeer kam uns entgegen. Jetzt war es höchste Zeit. Nur mit einem nassen Handtuch vor dem Mund suchten wir einen Ausgang. Die Kellerluke war durch brennende Gebäudeteile versperrt. Durch eine Öffnung gelangten wir mittels eines Stuhles auf die Straße. Es ... herrschte Finsternis, glühende, qualmende, unerträgliche Finsternis. Wohin sollten wir?
In der Johanniskirche war alles überfüllt. Keiner kam hinein. Wieder über uns ein Bombenhagel. Wir suchen am Boden die kleinste Deckung. Nun zur "Langen Brücke", ein Feuermeer, die Speicherinsel brennt. Hinein in ein Haus. Die Leute stehen im Türeingang und schieben uns nach hinten. Wieder ein Treffer. 5 Personen aus dem Türeingang sind tot. Wir ... (hasten weiter) ... rauf zum Damm. Der große Bunker ist überfüllt, auch die Treppen, also weiter in glühender, sengender Finsternis. ...
Brennende Menschen schieben sich als Feuersäulen (aus dem Hochbunker) heraus. Ein brennender Giebel stürzt fast auf uns. Wir lassen hier alles liegen, nur die Handtasche bleibt. ... Die Straße ist besät mit Koffern, Mänteln und Menschen, die gekrümmt, verbrannt, tot oder sterbend dort liegen.
Mit uns laufen viele, viele Menschen um ihr nacktes Leben. ... Das Gebäude der Gasanstalt ist massiv, ... 2 riesige Abwehrgeschütze flankieren die Seiten. Das Gebäude ist bereits gestopft voll. Uns wies man nach oben in die Amtsräume, wo wir uns am Boden unter den Tischen lagerten. Nach mehreren Einschlägen waren wir mit Glas überschüttet. Einer von der Aufsicht holte uns in den Keller hinunter. Hier im Keller waren ca. 2.000 Frauen und Kinder und alte Leute untergebracht. Ein trübes Licht brannte, die Luft war trotz der Entlüftung zum Erstikken. Die dauernden Einschläge brachten uns dem Wahnsinn nahe. ...
Außer Greisen und Kranken (waren hier) nur Frauen und Kinder. (Unentwegt hörte man) Seufzen, Jammern, Stöhnen und Kindergeschrei. Wir waren auf dem feuchtkalten Zementboden ganz gelähmt. ... Das Austreten war eine Katastrophe. ...<<
Stadt Gotenhafen – Erlebnisbericht des Kriegsmarinepfarrers Arnold S. (x001/310): >>Am Palmsonntag, dem 25. März 1945, verließ ich als fast letzter der Marine die Stadt, nachdem die Marine nach Oxhöft verlegt worden war. Es war ein schauriger, kalter, klarer Palmsonn-

tag. Die beiden Marinepfarrer sprangen von Haus zu Haus zum Hafen hin. Der Einschlag der 21-cm-Granaten und Beschuß von allen Seiten machten ein Gehen durch die Stadt unmöglich. Auf der Straße lagen tödlich getroffene Menschen und verendete Pferde. Erschütternd war der Anblick gerade der seufzenden Kreatur, die zum Teil angeschossen langsam verblutete, ohne das sich ein Mensch darum kümmern konnte.
In der Frühe des Palmsonntags war ich noch in 2 Kellern und taufte dort Kinder von Marineangehörigen, deren Mütter infolge der Geburt nicht auf die Flucht gehen konnten. Es waren ergreifende Feiern innerster Beteiligung aller Anwesenden. Die Feiern selbst (wurden) durch harte, dumpfe Einschläge in nächster Nähe unterbrochen, die uns alle daran mahnten, daß zwischen uns und dem Tode nur ein kleiner Schritt war.
Die Marine tat ihren Dienst in selbstloser Weise. Die Fähre nach Oxhöft hinüber wurde in Betrieb gehalten. ... Nach stundenlangem Marsch zum Hafen, der sonst in kurzer Zeit zurückgelegt war, kamen wir nach Oxhöft hinüber. Auf dem Wege dorthin erlebten wir einen schauerlichen Tiefflliegerangriff, der immer wieder wiederholt wurde und bei dem sich die feindlichen Flieger die Mühe oder den Spaß machten, die sich im Grase Duckenden und in die Erde Einkrallenden durch Beschuß zur Strecke zu bringen. ...
Der Russe hatte die Oxhöfter Kämpe erreicht und schoß gnadenlos seine Granaten in die zusammengeballten Massen, die sich kaum mehr wehren konnten. Die Haupttätigkeit war für mich jetzt nur noch das Beerdigen und das Besuchen der schwerverwundeten und sterbenden Soldaten. ...<<
Stadt Danzig – Erlebnisbericht des Wolfgang D. (x002/457): >>Am Sonntag, dem 25. März 1945, sah man überall in der Stadt Flugblätter des Generals Rokossowski herumflattern, die im Falle einer Übergabe in üblicher Weise ehrenvolle Gefangenschaft und für die Bürgerschaft Unversehrtheit an Gut und Leben garantierten. So sehr der brennende Wunsch der Danziger darauf ausging, dieses letzte Furchtbare, die sinnlose Zerstörung der schönen alten Stadt zu verhindern, wußte man es: Jeder Versuch, das Verderben aufzuhalten, war umsonst.
Von höchster Parteistelle war die Weisung gegeben worden, Danzig wie so viele andere historische Stätten Deutschlands, bis zur Vernichtung zu verteidigen. General Weiß, so sagte man, sei schon abgesetzt, weil er die Verteidigung der mit Zivilisten und Verwundeten überfüllten Stadt nicht hatte verantworten wollen. ... Der Oberbürgermeister war wohl gegen die Verteidigung, der Gauleiter durfte diese Ansicht nicht teilen. So nahm das Schicksal seinen Lauf. ...<<
Ostpommern: Kreis Bütow – Erlebnisbericht der O. R. (x002/71): >>Als wir eine Woche in einem Kuhstall eingesperrt waren, ging man mit uns denselben Weg 40 km zurück und dazu 50 km, bis wir nach Bütow in Pommern kamen. Unsere Kolonne war kleiner geworden, viele ... blieben am Wege liegen. ...
Die tägliche Suppe wurde auf zweimal ¼ l Suppe herabgesetzt. Mißhandlungen häuften sich, ich erhielt ebenfalls schwere Schläge mit einem Stock auf den Kopf. P. aus Lenz in Pommern konnte den Zustand nicht ertragen. Er sprang in einer schweren Stunde aus dem Fenster des 3. Stockwerks und machte seinem Leben ein Ende. ...<<
Slowakei: Die sowjetischen Großoffensiven gegen Brünn (4. Ukrainische Front; Generaloberst Petrow) und Wien (2. Ukrainische Front; Marschall Malinowski) beginnen am 25. März 1945. Während die 2. Ukrainische Front sofort auf breiter Front durchbrechen kann, wird die 4. Ukrainische Front durch die 1. deutsche Panzerarmee und die 17. Armee gestoppt.
Die gemächliche Evakuierung der Slowakei-Deutschen entwickelt sich allmählich zur panikartigen Flucht nach Oberösterreich.
NS-Regime: Eine oberbayerische Schutzpolizei-Dienstabteilung berichtet am 25. März 1945 über die allgemeine Stimmung der Bevölkerung (x023/343): >>Die Zeit der Rückschläge dauert nun ... schon zu lange an, und das Ansteigen der Not mäßigt die Begeisterung und Zuversicht. So sehr jeder erkennt, daß es unbedingt notwendig wäre, daß Deutschland den Krieg

gewinnt, so sehr kann man aus vielen Gesprächen erkennen, daß der Glauben an den Sieg nicht mehr so groß ist.
Vielfach ist es die Furcht vor der Partei und Polizei, die die Volksgenossen abhält, ihre Anschauungen und Einstellungen offen zur Kenntnis zu geben. Gespräche über neue Waffen, die zum Einsatz kommen sollten, hört man ganz selten noch, und die großen Erwartungen haben sich gewissermaßen in Enttäuschungen gewandelt.<<

26.03.1945

Danziger Bucht: Nach harten Kämpfen geht am 26. März 1945 Danzig-Oliva verloren. Die deutsche Kriegsmarine richtet zwischen Oxhöft und Hela einen Pendelverkehr ein, um Flüchtlinge und Verwundete zu evakuieren. Der Pendelverkehr wird mehrfach durch sowjetische Tiefflieger angegriffen.
Während man etwa 35.000 Verwundete und Flüchtlinge mit Booten und Fähren nach Hela transportiert, errichten am 26. März 1945 etwa 8.000 Wehrmachtssoldaten vor Oxhöft (nördlich von Gotenhafen) neue Verteidigungsstellungen, um die Verfolger aufzuhalten.
Auf der Halbinsel Hela halten sich etwa 150.000 Flüchtlinge und 80.000 Soldaten auf.
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Bezirk Tscheljabinsk – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/25): >>Von Zeit zu Zeit hielt der Zug, und jedesmal ging ein Trupp in ein Lager. Am 26. März, es wurde schon dunkel, stiegen auch wir aus und wurden in ein dicht an der Bahn gelegenes Lager geführt. Das Gehen fiel uns allen sehr schwer, ja, wir schleppten uns nur noch mit letzter Kraft bis dorthin.
Im Lager brachte man uns in einen Erdbunker, in dem Holzpritschen aufgestellt waren, und doch waren wir froh, daß wir uns nach langer Zeit setzen und hinlegen konnten. Abends gab es noch einen Topf warmes Wasser zu trinken, und dann legten wir uns zum Schlaf hin. Obwohl wir keine Unterlage auf der Pritsche hatten, schliefen wir ganz gut.<<

27.03.1945

Polen: Im Verlauf einer "Besprechung" läßt Marschall Shukow 16 führende Persönlichkeiten der polnischen Untergrundbewegung inhaftieren. Zu den Verhafteten gehören u.a. der letzte Befehlshaber der polnischen AK-Heimatarmee (General Leopold Okulicki), Führer der polnischen Partisanenorganisation und der stellvertretende Ministerpräsident der antikommunistischen polnischen Exilregierung (Jan St. Jankowski).
Diese "unbequemen" Polen werden am 21.06.1945 wegen angeblicher Sabotageakte zu langjähriger Zwangsarbeit verurteilt (x040/274).
Westpreußen: Kreis Stuhm – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x001/341): >>Es sind noch Kartoffeln in den Mieten, und die Kinder schlafen auch am Tag wie tot. Sie hausen in einem wüsten Haus mit anderen Flüchtlingen. Die Nächte sind hier ruhig, die russische Kommandantur ist in der Nähe und der Kommandant muß wohl ein anständiger Mensch sein. Eines Abends spricht mich eine Flüchtlingsfrau an. Ich wundere mich, daß sie so undeutlich durch die Nase spricht. Sie erzählt mir, daß ein russischer Soldat ihr das Nasenbein eingeschlagen hätte. ...
Um sie zu trösten, gebe ich ihr von meinem erbettelten Fleisch und meiner Milch ab, denn meinen Kindern geht es heute so elend, daß sie nichts essen können und ich denke, was ich heute abgebe, gibt mir Gott morgen wieder, und erfreut schleicht sie sich abends im Dunkeln fort, um ihrem verhafteten Mann etwas durchs vergitterte Kellerfenster zu geben.
Dann gehe ich mit den Kindern die Autobahn in Richtung Marienburg entlang. Es ist immer das gleiche Bild auf diesem Weg des Elends: Auf der einen Seite des Weges wandern wir Flüchtlinge ostwärts. Viele haben ihr elendes Gepäck auf Handwagen, Kinderwagen oder Kindersportwagen geladen, ein Pferdefuhrwerk der Flüchtlinge sieht man jedoch niemals. In der Mitte der Straße brausen die rücksichtslos fahrenden Lastautos des russischen Nachschubs. Fast jedes Lastauto transportiert ein Geschütz oder Schlauchboote. ...
In einem Siedlungshaus außerhalb von Marienburg "organisieren" wir uns einen stabilen

Handwagen und Federbetten. Die kleine Grete und den geschwächten Heini setzen wir in die Betten. Gerhard zieht tapfer an der Deichsel, während ich unser elendes Gefährt schiebe. ...<<

Danziger Bucht: Panzer- und Infanterietruppen der 70. sowjetischen Armee (Generaloberst Popow) dringen am 27. März 1945 aus südlicher Richtung in Gotenhafen ein. Manche Landser verteidigen ihre Stellungen nicht selten gegen 20fach überlegene Gegner. Obwohl der Kampf längst aussichtslos ist, wird weiterhin um jede Hausruine und jedes Stockwerk gekämpft. Gegen die sowjetischen Flammenwerfer ist jedoch "kein Kraut gewachsen".

In der Nacht senden sowjetische Lautsprecher "Lützows wilde verwegene Jagd" und Propagandadurchsagen: >>Danziger, kommt ruhig aus Euren Kellern heraus. ... Ihr habt nichts zu befürchten! ... Freiheit und Eigentum bleiben Euch bewahrt, ... der Krieg ist für Euch zu Ende!<<

Danzig-Langfuhr – Erlebnisbericht der Brigitte P. (x001/302-303): >>Es war am 27. März 1945 gegen 3 Uhr früh. Eine unheimliche Stille lag über Langfuhr. Wir hatten etwa drei Wochen nur im Keller gehaust und warteten, äußerlich ruhig und gefaßt, aber im Innern furchtbar erregt, auf die erste Begegnung mit den Russen. Wir spürten, daß sie an diesem Morgen kommen würde. Ich schaute ängstlich die Straße entlang und sah weit hinten den ersten russischen Panzer die Bahnhofstraße herunterkommen.

Diese Nachricht ließ die Leute im Keller noch aufgeregter werden. Und dann war es soweit. Erste Durchsuchungen der Keller. Uns geschah nichts, man suchte nur nach versteckten Soldaten und Waffen. In Abständen kamen immer andere Soldaten in die Keller. Wir wurden etwas froher, denn uns geschah ja nichts. Wir trauten uns nun, da es heller wurde, zum ersten Mal auf die Straße. Außer vorbeifahrenden Panzern sah man nichts, die Front war nun in Richtung Danzig und von dort hörte man das Dröhnen der Geschütze.

... Wir waren Gott dankbar, daß nun der Krieg bei uns vorbei war.

Es mochte so gegen 8 Uhr morgens des tragischen 27. März gewesen sein. Wir begannen gerade, befreit aufzuatmen, als die ersten Panjewagen in unserer Straße hielten. Und ehe wir recht begriffen, gingen 10, 20, 30 plündernde Russen durch Haus und Keller. Alle Einwohner flüchteten aus ihren Wohnungen wieder zurück in die Keller. Was sich nun vor unseren Augen auftat, läßt sich kaum beschreiben. Unzählige Horden von Russen zogen raubend, plündernd, singend durch die Keller, alle waren betrunken.

Sinnlos warfen sie Eingemachtes von den Regalen herunter, zerschnitten sie Betten, Wäsche, Kleider, zerschlugen sie Kisten, Koffer und Schränke. Was ihnen gefiel, schleppten sie auf ihre Wagen, alles andere wurde zertreten, zerrissen, verwüstet. Koffer, Taschen und Rucksäkke wurden uns aus den Händen gerissen; Uhren, Ringe und Schmuck hatte längst keiner mehr. Verzweifelt, hilflos, verloren sahen wir dem Werk der Zerstörung zu.

Und dann begann für die Mädchen und Frauen die furchtbarste Zeit. ... Als ich sah, wie unter Schreien und Weinen die Frauen in einen Keller gezerrt wurden, flüchtete ich auf den Hof. Hier wimmelte es von Russen, Pferden und Wagen. Die Garagen waren erbrochen, Fahrräder und Autos herausgeholt, jede Ecke, jeder Winkel wurde durchstöbert. Alles wurde zerschlagen und zerbrochen oder weggeschleppt. Im Nu war ich umringt von diesen Horden, ich sah keinen Ausweg, es gab einfach nirgends ein Versteck für mich. Hilflos jagte ich hin und her, überall verfolgt.

Und dann sah ich eine der Grauen Schwestern, die im Nachbarhause eine kleine Kapelle und ein Altersheim hatten. Sie nahm mich mit, versah mich mit einem langen Mantel und versteckte mich bei den Alten aus dem Heim. Nur selten drangen in diesen Keller Russen ein, mit Lampen leuchteten sie die Alten an und gingen dann meist. Wir beteten hier laut und inbrünstig, stundenlang. Vielleicht würde ein Wunder geschehen, und wir würden befreit werden.

Als es Nacht geworden war, mußten wir den Keller verlassen und uns im Kellerausgang aufhalten. Meine Mutter hatte mich inzwischen dort gefunden. Sie hatte mich mit alten Decken

und Kisten zugedeckt, und sich schützend vor mich gestellt. Es kam eine grausame Nacht. Stundenlang hörte ich aus dem Keller die Hilfeschreie der Frauen, Mädchen und Grauen Schwestern.
Unentwegt schoben sich die Russen den Kellerausgang entlang, immer neue Opfer suchend. Meine Mutter wich nicht von mir, obgleich sie gestoßen und geschlagen wurde. Nur ihr habe ich zu verdanken, daß ich nicht gefunden wurde.<<
Stadt Danzig – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/90-91): >>Am 27. März marschierten die Russen in Danzig ein. Tagelang vorher war die Stadt ein einziges Flammenmeer, tagelang krachten Bomben und Granaten über uns, und tagelang hatten wir in den Luftschutzkellern zugebracht mit der Angst vor der Zukunft im Herzen. Russische Lautsprecher, die auf den Wällen der Stadt aufgestellt waren, forderten die Bürger Danzigs auf, sich zu ergeben. Es wurde ihnen Freiheit und Sicherheit garantiert, die schönsten ... Walzer begleiteten diese Aufforderung, doch wir glaubten nicht daran und bereiteten uns auf das Schlimmste vor. ...
Die in Danzig kämpfenden deutschen Soldaten gingen demselben Schicksal entgegen wie wir, entweder sterben oder Gefangenschaft. Viele Männer und Frauen begingen Selbstmord, um nicht den Russen in die Hände zu fallen.
In den Morgenstunden ... hörte der Beschuß langsam auf. In der darauffolgenden Stille hörten wir die russischen Panzer einrollen und das erste "Urra" der einmarschierenden Russen. Kurz darauf polterten Soldatenstiefel die Kellertreppe herunter. Die ersten Russen standen vor uns, und das erste Wort, das wir von ihnen hörten, war "Urr", "Urr". ...
Nach 5 Minuten kamen die nächsten 2, und so ging es fort, bis wir keinen Schmuck mehr hatten, und der Inhalt unserer Koffer um und um gewühlt war. Zwischendurch hörten wir Frauen schreien ...<<
Stadt Danzig – Erlebnisbericht des Wolfgang D. (x002/457-458): >>Am Morgen des 27. März drangen die Russen von Südwesten und Westen ... in die Stadt ein. Die Vorstädte Langfuhr, Oliva und Zoppot waren einige Tage früher genommen worden, während die Niederstadt jenseits der Mottlau erst ein bis zwei Tage später besetzt werden konnte. ...
Die Stadt Danzig war unmittelbar nach der Einnahme, das sei betont, im großen und ganzen noch erhalten, jedenfalls so, daß die Schäden sich hätten beheben lassen. ... Die Bevölkerung saß in den Kellern und Luftschutzräumen oder suchte, aus brennenden Gebäuden vertrieben, irgendwo Schutz, als die Russen kamen. Der Einzug der Feinde, vielmehr ihr Einsickern, denn man sah kaum geordnete größere Truppen, vollzog sich für die Zivilbevölkerung im allgemeinen unblutig. Es wurde noch nicht systematisch geplündert. Nur die Uhren und augenfälligeren Wertgegenstände wurden sofort abgenommen. Auch begann man damit, Frauen und Mädchen abzusondern und zu vergewaltigen.
Noch bevor die ganze Stadt besetzt war, wurde ein großer Teil der Bewohner jeden Alters gezwungen, die Stadt zu verlassen, wie man bedeutete, aus Gründen der Sicherheit. ... Die Nächte verbrachten diese Menschen in halb zerstörten Bauernhäusern, Ställen oder im Freien, überall aufgeschreckt von russischen Soldaten, die unaufhörlich Frauen und Mädchen herausholten.
Manche dieser nächtlich herumziehenden Menschentrupps legten sich wie große Vogelschwärme auf den Feldern nieder. Nebenbei auf der Chaussee hörte man die russischen Soldaten lachen, die sofort wie die Raubvögel in die Menge stießen und ihre Beute herausholten. Das Schreien und Jammern nahm kein Ende. Auch zu blutigen Akten kam es, wenn die Frauen sich weigerten oder Männer sie zu schützen versuchten. Manchmal erhob sich so ein Schwarm voller Verzweiflung und zog mitten in der Nacht in die brennende Stadt zurück.
... In den Lagern wurde überhaupt nichts getan. Lebensmittel wurden tagelang nicht ausgeteilt, falls (uns) nicht gutmütige Soldaten etwas zusteckten, was recht oft vorkam. ...
Nicht alle Hinausgetriebenen blieben in der näheren Umgebung. ... Mehrere Tausend wurden ... ins Innere Rußlands bis an den südlichen Abhang des Urals verschleppt. ...

Die Zahl der insgesamt (in Danzig) Umgekommenen läßt sich schwer schätzen. ... Die Zahl 100.000, die Ende April genannt wurde, erscheint glaubhaft. Später im November wurden weitaus höhere Zahlen angenommen, bis zu 300.000 Menschen, wobei man natürlich die ... Überfüllung der Stadt in Rechnung ziehen muß. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Bezirk Tscheljabinsk – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/25): >>Am nächsten Morgen gab es Frühstück, bestehend aus einer salzigen, dünnen Wassersuppe, ein wenig Grütze (Kascha genannt) und ein Stückchen Brot. Kartoffeln gab es nie. Von einem Dolmetscher wurden dann nochmals unsere Personalien aufgenommen. Wir wurden ... gefragt, ob man Soldat war oder nicht, wieviel Pferde, Kühe, Schweine usw. man gehabt hatte; auch die genaue Größe meines Besitzes mußte ich angeben; wann und wo ich gefangen wurde, selbst Angaben über meine Eltern mußte ich machen.

Gegen Mittag erschien der Kommandant. Er tat sehr nett und sagte in gebrochenem Deutsch, daß wir uns 14 Tage erholen sollen, und dann geht es an die Arbeit. Am Nachmittag kam der Friseur, der uns die Haare schnitt und rasierte. Der Arzt, der am folgenden Tag kam, schrieb uns nach der Untersuchung alle arbeitsunfähig ...<<

Westdeutschland: Die anglo-amerikanischen Truppen werden fast überall als Befreier begrüßt und gefeiert. Ein Stuttgarter SD-Bericht erläutert die fehlende Kampfbereitschaft der Westfront (x114/2.13): >>Teils sind die Volksgenossen über das rasche Vordringen der Anglo-Amerikaner an der Westfront bestürzt, zum großen Teil aber ist die hiesige Bevölkerung "beinahe froh", daß dieser Krieg endlich für sie ein Ende nimmt.

Angst vor den Amerikanern und Engländern - man ist der festen Überzeugung, unser Gebiet werde von Amerikanern besetzt - besteht nirgends. So kommt es auch, daß die Volksgenossen fest entschlossen sind, hier zu bleiben. Es komme ja nicht der Russe, sondern ein kultiviertes Volk, und man wisse aus den bereits besetzten Gebieten, daß es den dortigen Bewohnern unter der alliierten Besetzung gut gehe.<<

Ein anglo-amerikanisches Flugblatt vom 27. März 1945 lautet wie folgt (x044/32): >>**EINE MINUTE, die Dir das Leben retten kann** ...

3. Du stehst keinen Barbaren gegenüber, die am Töten etwa Vergnügen finden, sondern Soldaten, die Dein Leben schonen wollen. ...

5. Es liegt an Dir, uns durch Hochheben der Hände, Schwenken eines Taschentuchs usw. deutlich Deine Absicht zu verstehen zu geben.

6. Kriegsgefangene werden fair und anständig behandelt, ohne Schikane - wie es Soldaten gebührt, die tapfer gekämpft haben.<<

Anti-Hitler-Koalition: Argentinien übergibt am 27. März 1945 die letzte Kriegserklärung an das NS-Regime. Während des Zweiten Weltkrieges geben 53 Staaten offizielle Kriegserklärungen ab; weitere 14 Staaten befinden sich mit dem NS-Staat im Kriegszustand (x038/1917). In Europa bleiben nur Irland, Portugal, Spanien, Schweden und die Schweiz neutral.

28.03.1945

Ostkrieg: Als Hitler General Theodor Busse (ein erfahrener, tatkräftiger Armeeführer der Ostfront) am 28. März 1945 wegen angeblicher Fehler mit Vorwürfen überschüttet ("Ich habe es satt, ich brauche keinen Generalstab mehr!"), entwickelt sich urplötzlich eine erregte, lautstarke Auseinandersetzung.

Im Verlauf dieser "explosiven Lagebesprechung" brüllt Generaloberst Guderian, der vor Wut krebsrot ist, den tobenden und schreienden Hitler erstmalig regelrecht nieder (x044/28): >>... Die nicht zurückgeholte, nutzlos im Norden herumstehende Kurlandarmee, die sinnlose Ardennenoffensive, der idiotische Versuch, Budapest zurückzuerobern - alles auf Kosten der Ostfront, die noch 500 km vom Reich entfernt stehen könnte, ohne diesen ganzen Unfug ... Daß er (Hitler) mit seinen Fehlentscheidungen das Verhängnis über die Ostfront gebracht habe. ...<<

Die "Lagebesprechung" wird danach kurzfristig unterbrochen.

Nachdem sich Hitler etwas beruhigt hat, entläßt er Guderian (Chef des OKH) mit sofortiger Wirkung (x044/28): >>Guderian, Ihre Gesundheit erfordert Ihre sofortige Beurlaubung. Ihr Herz macht Ihnen wieder zu schaffen. Ich hoffe, in 6 Wochen sind Sie wieder hergestellt.<<
Mit Guderian verläßt einer der erfolgreichsten deutschen Frontoffiziere des Zweiten Weltkrieges und zugleich der letzte fähige General das OKH. Guderians Nachfolger wird General Hans Krebs, ein Offizier, der alle Hitler-Befehle bis zum Schluß gehorsam und widerspruchslos ausführt.
Danziger Bucht: Nach schweren Kämpfen wird am 28. März 1945 die Festung Gotenhafen durch die 70. sowjetische Armee eingenommen.
In Danzig finden am 28. März 1945 weiterhin erbitterte Häuserkämpfe statt. Einige deutsche Tiefflieger greifen sowjetische Panzertruppen an.
Danzig-Langfuhr – Erlebnisbericht der Brigitte P. (x001/303-304): >>Gegen 5 Uhr früh wurde es endlich ruhiger. Die Russen waren schlafen gegangen, und ich wagte mich aus meinem Versteck. Die stickige Kellerluft trieb uns ins Freie. Ein unvergeßliches Bild bot sich uns: Unser Haus war ein Feuermeer! Ergriffen, verstört, ja, verständnislos sahen wir in die Glut. (Es dauerte) nur Augenblicke, dann begannen wir trotz der ungeheuren Hitze, die uns entgegenstrahlte, vor Kälte zu zittern. Wir gingen zurück in den Keller.
Später begann auch das Schwesternhaus zu brennen. Die Russen vertrieben uns aus der kleinen Kapelle, in der wir auf unser Ende warten wollten. Im Nu waren wir ein endloser Menschenzug, der sich vorwärts wälzte, begleitet von Russen, die mit Schießen und Brüllen zur Eile antrieben. Alle Männer wurden aus dem Zug herausgesucht. Sie wurden gesammelt und später in Lager gebracht. So waren wir nur noch Frauen, Kinder und Greise.
Ich hatte weder einen Rucksack noch eine Tasche oder irgendwelches Gepäck, so wie ich aus unserer Wohnung davongeeilt war, über dem Kleid eine Schürze und dann den alten, langen Mantel, den mir die Schwester gegeben hatte, so zog ich mit meiner Mutter in diesem Elendszug mit. Viele der Flüchtenden schleppten noch einige Habseligkeiten mit, welche sie aber von Zeit zu Zeit fortwarfen, weil sie zu schwer wurden.
Je länger wir gingen, desto mehr schrien die Kinder und blieben Greise liegen, von den Russen getreten und geschlagen. Wir zogen oft nur durch brennende Straßen. Es sah so aus, als ob manche Straßenzüge vorsätzlich angesteckt worden waren, denn die Häuser brannten gleichmäßig und zur gleichen Zeit. Ich sah auch Kabelschnüre, die von Haus zu Haus gezogen waren.
Wir kamen bis Oliva, dann ging's nicht weiter, und es hieß: "Zurück!" Es kamen immer mehr Menschen hinzu, Tausende waren es. Bis zur Dunkelheit wanderten wir auf unbekannten Pfaden durch Wälder. An uns vorbei rollten Geschütze und Panzer. Es fing an zu regnen. Vielleicht war es 23 Uhr, keiner von uns hatte ja eine Uhr.
Wir mußten uns auf der Stelle niederlegen. Der Waldboden war naß und kalt, jedoch keiner widersetzte sich. Dann kamen unzählige Russen, unsere Begleitposten. Sie traten über unsere Körper und suchten mit Lampen ihre Opfer aus. Schreie gellten durch die Nacht, wenn die Frauen zum Lagerfeuer gezerrt wurden. Zwischendurch schossen die Russen in die Luft, wenn sie sich wehrten. Ich wurde wie durch ein Wunder wieder nicht entdeckt, obgleich die Stiefel der Russen (manchmal) auf meinen Kopf und meine Arme drückten. ...<<
Schiewenhorst, Kreis Danzig – Erlebnisbericht des Majors Udo R. (x001/318-319): >>Auf Grund eines Befehls vom AOK Ostpreußen vom 28. März war mir die Leitung der Seeleitstelle Hela übertragen worden.
... Überall hinter den Gehöften stehen große Fahrzeugpulks der Zivil- und Flüchtlingsbevölkerung, gemischt mit Heeresfahrzeugen aller Art. ... In den Häusern von Schiewenhorst und Nickelswalde geht das Leben weiter. Die Menschen teilen mit den Flüchtlingen Dach und Nahrung, man hat Sonntagskleider an und wartet auf Anordnungen und Weisungen, ja vielleicht auf den großen Umschwung, an den Unzählige noch immer felsenfest glauben. Welch

kostbare Zeit wird in diesen Tagen und Wochen vertan! Warum wird die Bevölkerung nicht mit aller Energie abtransportiert?
Freilich, es gibt nur die Möglichkeit über See, und der Schiffsraum ist knapp. Aber auch der vorhandene Schiffsraum wird nicht voll ausgenutzt. Es gibt für diesen Tatbestand nur eine Erklärung: Die Bevölkerung glaubt in ihrer Masse blind an einen Umschwung der militärischen Lage und will sich nicht unnötig dem Risiko einer Evakuierung über See aussetzen. Die Nachrichtengebung des Großdeutschen Rundfunks bestärkt sie auch täglich in ihren Vorstellungen, also bleibt man, wo man ist und hat noch den Vorzug unter eigenem Dach und auf eigenem Boden das Leben weiterzuführen und auf das Eigentum in Haus, Hof und Feld achten zu können, das unwiderruflich verloren ist, sobald man aufbricht.
"So schnell gibt die Danziger Landbevölkerung ihre Scholle nicht preis" - sagt mir am Nachmittag ein Bauer in Steegen, und Stolz und Selbstbewußtsein leuchteten aus seinen blauen Augen im wettergebräunten Gesicht.
Aber diese psychologischen Faktoren sollten uns wenige Wochen später noch böse Kopfschmerzen bereiten, als die Räumung der Weichselniederung zur zwingenden Notwendigkeit wurde und Zeit und Brennstoffe für die Marinelandungsboote nur noch begrenzt zur Verfügung standen.<<

Ungarn: Die provisorische ungarische Nationalregierung erläßt am 28. März 1945 eine Durchführungsverordnung zur Bodenreform (x008/79E-82E): >>**Die erste Durchführungsverordnung zur Bodenreform.**

Verordnung Nr. 33.000/1945 F. M. des Landwirtschaftsministers betreffend die Durchführung der Verordnung Nr. 600/1945 ... über die Liquidierung des Großgrundbesitzes und die Zuteilung von Land an die landwirtschaftliche Bevölkerung (Durchführungsverordnung Nr. I).
Auf Grund der durch § 51 der Verordnung Nr. 600/1945 ... über die Liquidierung des Großgrundbesitzes und die Zuteilung von Land an die landwirtschaftliche Bevölkerung erhaltenen Ermächtigung ordne ich folgendes an.
Die Verordnung Nr. 600/1945 ... der provisorischen Nationalregierung (im folgenden als VO bezeichnet) hat den Weg gewiesen, auf dem die Liquidierung des Großgrundbesitzes und die Zuteilung von Land an die landwirtschaftliche Bevölkerung erreicht werden muß. Dieser Weg ist unverzüglich zu beschreiten, um das Ziel der Regierungsverordnung, nämlich die Durchführung der Bodenreform möglichst bald zu verwirklichen. Daher regelt diese Verordnung die zur Inangriffnahme der Durchführung erforderlichen wichtigsten Fragen mit der Maßgabe, daß eine weitere Durchführungsverordnung die übrigen Fragen regeln wird. ...
§ 4 Jedes örtliche Nationalkomitee ruft innerhalb von drei Tagen nach Verkündung dieser Verordnung die Personen, die Boden beanspruchen, in der ortsüblichen Weise auf, sich zum Zwecke der Bildung einer Bodenbeschaffungskommission unverzüglich zu melden.
Das Nationalkomitee nimmt auf Grund der Meldung die Personen, die Boden beanspruchen, in ein Verzeichnis auf. Nach Ablauf der Meldefrist ruft sie dann die Interessenten sofort zur Bildung einer Bodenbeschaffungskommission zusammen.
In Gemeinden, in denen es noch kein Nationalkomitee gibt, werden an seiner Stelle die Gewerkschaft der Landarbeiter oder die örtlichen Parteileitungen der demokratischen Parteien tätig.
§ 5 Die Wahl der Mitglieder der Bodenbeschaffungskommission erfolgt durch einstimmigen Zuruf. Mitglied der Kommission wird derjenige, auf den die meisten von den anwesenden Personen, die Boden beanspruchen, abgegebenen Stimmen entfallen.
Aus der Mitte der Personen, die Boden beanspruchen, sind so viele Mitglieder zu wählen, daß wenigstens auf je 20 Antragsteller ein Kommissionsmitglied entfällt. Mehr als 30 Kommissionsmitglieder können auch dann nicht gewählt werden, wenn die Zahl der Personen, die Boden beanspruchen, mehr als 600 beträgt. Andererseits kann die Kommission auch nicht weni-

ger als 5 Mitglieder haben ...
Es ist danach zu trachten, daß in der Kommission die verschiedenen Gruppen der Personen, die Boden beanspruchen (landwirtschaftliches Gesinde, Landarbeiter, Zwerggrundbesitzer, verheiratete Söhne von kinderreichen Kleingrundbesitzern), ihrem Zahlenverhältnis entsprechend vertreten sind. ...
§ 8 In die Zuständigkeit der Bodenbeschaffungskommission gehört:
a) Die Erfassung desjenigen zur Gemarkung der Gemeinde gehörenden Grundbesitzes, der der Beschlagnahme oder Ablösung unterliegt, und die Stellungnahme zu der Frage der Beschlagnahme und Ablösung,
b) die Erfassung und Beurteilung der Anspruchsberechtigten,
c) die Bestimmung des zur Ablösung gelangenden und des verbleibenden Grundstückteils (§ 27 der VO),
d) die Fertigung des allgemeinen und speziellen Nutzungsplanes,
e) die Mitwirkung bei der Aufteilung des beschlagnahmten oder abgelösten Grundbesitzes,
f) die vorläufige Besitzeinweisung der bei der Landzuteilung berücksichtigten Personen,
g) das Vorschlagsrecht bezüglich der Wegnahme des zugewiesenen Grundstückes (§ 27 der VO),
h) im allgemeinen die Interessenvertretung der bei der Bodenzuteilung zu berücksichtigenden landwirtschaftlichen Bevölkerung nach Recht und Billigkeit. ...
§ 14 Anspruch auf Landzuteilung haben das landwirtschaftliche Gesinde, die Landarbeiter, zur Ergänzung ihres Grundbesitzes, die Zwerggrundbesitzer und die verheirateten Söhne solcher Kleingrundbesitzer mit großer Familie, deren Grundbesitz zusammen mit ihrem zu erwartenden Erbanteil nicht größer als 5 Katastraljoch ist. ...
§ 19 Aller Grundbesitz der Landesverräter, Pfeilkreuzler, nationalsozialistischer und sonstiger faschistischer Führer, der Mitglieder des Volksbundes, schließlich der Kriegsverbrecher und Volksfeinde ist von der Bodenbeschaffungskommission sofort nach ihrer Bildung von Amts wegen zu erfassen. Dieser zur Beschlagnahme bestimmte Grundbesitz ist gemäß dem dieser Verordnung unter Nr. I beigefügten Muster zu registrieren. Die Bodenbeschaffungskommission stellt daher ohne Anmeldung auf Grund ihrer eigenen Kenntnisse fest, ob sie irgendein Grundstück in die Erfassungsliste aufnehmen soll oder nicht.
Gleichzeitig mit der Erfassung registriert die Bodenbeschaffungskommission den Grundbesitz mit seinem gesamten lebenden und toten Inventar. Sie sorgt zugleich für die Aufbewahrung des toten Inventars sowie für die Versorgung des Viehbestandes. Falls sie eine Mithilfe für erforderlich hält, wendet sie sich an die Produktionskommission, gegebenenfalls bestimmt sie einen Pfleger.
Die Bodenbeschaffungskommission nutzt die Gebäude vorübergehend nach den Erfordernissen der Zweckmäßigkeit.
Die Vertragsangestellten der Wirtschaft (landwirtschaftliches Gesinde, Vertragshandwerker, Verwalter usw.) sind solange in ihren Wohnungen zu belassen, als eine anderweitige Unterbringung ihre Übersiedlung ermöglicht.
§ 20 Die Bodenbeschaffungskommission legt die Erfassungsliste der zu beschlagnahmenden Grundstücke zur öffentlichen Einsichtnahme aus und gibt diesen Umstand in der Gemeinde (Stadt) in der ortsüblichen Weise öffentlich bekannt. Die Interessenten können die Erfassungsliste einsehen und innerhalb von drei Tagen nach ihrer Veröffentlichung bei der Bodenbeschaffungskommission Beanstandungen einreichen. Nach Ablauf der Frist übersendet die Bodenbeschaffungskommission die Akten dem Provinzialrat. Die Bodenbeschaffungskommission ist aus diesem Anlaß verpflichtet, die Gründe anzugeben, die sie veranlaßt haben, die Beschlagnahme anzuregen.
§ 21 Der Provinzialrat ist verpflichtet, die Frage der Beschlagnahme bevorzugt, spätestens innerhalb von drei Tagen nach Eingang zu entscheiden. Falls die Bodenbeschaffungskommis-

sion auf ihre die Beschlagnahme betreffende Vorlage innerhalb von weiteren drei Tagen keine Antwort erhält, kann sie ihre Vorlage als genehmigt betrachten.
Gegen die Entscheidung des Provinzialrates kann innerhalb von 8 Tagen vom Zeitpunkt der Zustellung der Entscheidung an gerechnet beim Landesrat Klage erhoben werden. Weder die Erfolglosigkeit der Zustellung noch die Einreichung der Klage gegen die Beschlagnahmeverordnung hemmt die Aufteilung des Grundbesitzes.
§ 22 Der Provinzialrat ist verpflichtet, seine in Sachen der Beschlagnahme gefällte Entscheidung dem Landesrat und der Bodenbeschaffungskommission innerhalb von drei Tagen zu übersenden. ...
§ 68 Die Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündung in Kraft.
Debrecen, am 28. März 1945
Nagy Imre m. p.
Landwirtschaftsminister<<
Westdeutschland: Im Kreis Harburg und in anderen norddeutschen Kreisen stoppt man am 28. März 1945 den Durchzug und die Aufnahme weiterer Flüchtlinge, so daß die überfüllten Dörfer im Raum Lüneburg noch stärker belastet werden.
Ein Lüneburger Kreisarzt berichtet damals: >>Die älteren ostdeutschen Flüchtlinge sind fast alle krank. Bei einigen muß in kürzester Zeit mit dem Ableben gerechnet werden.<<
Treck aus Ostpreußen in Schleswig Holstein – Erlebnisbericht der I. K. (x001/124): >>Unsere Flucht ... führte uns durch ... Westpreußen, Pommern, Mecklenburg, Herzogtum Lauenburg nach Schleswig Holstein, wo wir am 28. März 1945, körperlich und seelisch vollkommen erledigt, eintrafen.<<
Anti-Hitler-Koalition: General Eisenhower teilt Stalin am 28. März 1945 telegrafisch mit, daß man die sowjetischen Truppen auf der Linie Erfurt - Leipzig - obere Elbe erwarten wird (x040/274). Stalin, der sämtliche verfügbaren Truppen gegen Berlin einsetzen läßt, antwortet verharmlosend, daß die Rote Armee nur mit unbedeutenden Kräften gegen Berlin vorgehen wird.

29.03.1945

Ostpreußen: Während General Hufenbach mit einigen Freiwilligen am 29. März 1945 den Rückzug von der Halbinsel Balga sichert, flüchten die restlichen Truppen der 4. Armee mit Booten und behelfsmäßigen Flößen über das Frische Haff zur Frischen Nehrung.
General Hufenbach und fast alle Landser des Himmelfahrtskommandos fallen kurz darauf in gnadenlosen Nahkämpfen. Die nachrückenden Sowjets bringen anschließend schwere Geschütze in Stellung und feuern von der ostpreußischen Haffküste auf die gegenüberliegende Frische Nehrung und die Festung Pillau.
Vom 18.-29.03. erreichen 60.285 Verwundete, 10.170 Soldaten und 4.838 Zivilisten die Frische Nehrung oder das Samland (x040/275). In der Schlacht um den Kessel von Heiligenbeil fallen nach sowjetischen Angaben 93.000 deutsche Soldaten (x100/229).
Pillau, Kreis Samland – Erlebnisbericht des A. S. (x001/150-151): >>Die Reste der 4. Armee, die im Raume von Heiligenbeil - Balga kämpften, wurden über (das) Haff mit kleinen Fahrzeugen nach Pillau gebracht.
Zugleich nahm die Zahl der Verwundeten aus der Samlandfront erheblich zu. Die höchste Zahl an Verwundeten, die Pillau, Lochstädt und Neuhäuser an einigen Tagen barg, betrug 32.000! Dennoch war es möglich, in verhältnismäßig kurzer Zeit diese auf Lazarettschiffen und anderen Hilfsfahrzeugen bis auf 3.000 abzubefördern. Militärisch wurde die Kriegsmarine in der Befehlsgewalt immer mehr durch das Heer ausgeschaltet.<<
Danziger Bucht: Danzig ist nicht mehr zu halten. Die deutschen Kampfeinheiten treten am 29. März 1945 den Rückzug an und verlassen mit Tausenden von Zivilisten die Stadt. In der Nacht rücken die letzten deutschen Truppen aus Danzig ab und ziehen sich kämpfend an die untere Weichsel nach Nickelswalde - Schiewenhorst zurück. Sturmpioniere sprengen Weich-

seldämme und überfluten große Gebiete bis zum Frischen Haff, um die Verfolger abzuschütteln.
Im Bereich der Weichselmündung, bei Schiewenhorst und auf der Frischen Nehrung (Kahlberg), errichten deutsche Pioniere am 29. März 1945 Landungsbrücken, um Zivilisten und Verwundete zu evakuieren. Hier treffen allmählich immer mehr entkräftete Flüchtlinge und hilflose Schwerverwundete ein. Tausende werden in hektischer Eile auf Fischkutter oder Fähren verladen und pausenlos nach Hela übergesetzt. Die Marine- und Wehrmachtssoldaten mühen sich bis zur völligen Erschöpfung.
Stadt Danzig – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/91): >>Plötzlich erschien ein russischer Offizier und forderte uns in gebrochenem Deutsch auf, sofort den Keller zu verlassen. In Hast ergriffen wir nun unsere durchwühlten Koffer und Rucksäcke und stürzten auf den Hof des Hauses, der voller Geschütze und Soldaten war.
Ringsherum brannten die Häuser. Geschosse schlugen ein, deutsche Tiefflieger griffen an, verwundete Menschen und Pferde schrien, und in diesem Durcheinander suchten wir einen Weg ins Freie.
An brennenden Häusern vorbei, an russischen Panzern, Geschützen und Soldaten, die uns ... in die Häuser schleppen wollten, bahnten wir uns mit Todesverachtung einen Weg. Als wir ein Ende gegangen waren, wurde es auch freier, aber "o Schreck", an der Straße standen russische Posten, die unser Gepäck plünderten. Als sie alles, was ihnen gefiel, weggenommen hatten, konnten wir weitergehen. Aber wir kamen nicht weit. Ein Ende weiter stand ein größerer Trupp Russen. ... 2 Posten mit aufgepflanztem Seitengewehr führten uns, 7 Deutsche, in ein nahegelegenes Gehöft, in dem sich schon eine größere Zahl deutscher Männer und Frauen befand. ...
Im Laufe des Nachmittags kamen immer mehr Gefangene dazu. Die Posten bewachten uns. Wir verängstigten Menschlein saßen dort und warteten nun der Dinge, die da kommen sollten. In der Nacht stiegen die ersten Verhöre vor den Kommissaren. Es wurde nach Parteizugehörigkeit, Beruf, Alter usw. gefragt. Ein ukrainischer Dolmetscher übersetzte. ...<<
Ostpommern: Obwohl die Festung Küstrin bis zum letzten Mann verteidigt werden soll, ordnet General Rheinefarth am 29. März 1945 den Ausbruchbefehl an. Die Küstriner Festungstruppen kämpfen sich danach bis zur deutschen Front durch.
UdSSR: Zwangsarbeitslager südöstlich von Moskau – Erlebnisbericht des F. S. (x002/61-62): >>Wir wurden zu 20 Mann zur Arbeit eingeteilt, und über uns wurden Polen, Wolga- oder Schwarzmeerdeutsche gesetzt. Ein Schwarzmeerdeutscher hat 2 von unseren Bauern zu Tode geprügelt, ... während sich die russischen Posten passiv verhielten.
In unserem Lager waren auch 120 Frauen, wie wir in Erdbunker untergebracht. Ihre Sterbeziffer war niedriger, weil sie mehr geschont wurden. ... Der älteste Mitgefangene war 71, der jüngste 13 Jahre alt.
Unsere Arbeit bestand im Fällen von großen Bäumen, um eine Schneise für eine Gasleitung zu schlagen. Am Tag gab es kein Essen. Nachts gab es dreimal hintereinander Essen, so daß man nicht alles essen oder nicht schlafen konnte. Der Weg zur Arbeit war 18 km weit. Hin wurden wir gefahren, zurück mußten wir laufen.
Von den 2.000 Männern und Frauen, die im Lager waren, sind etwa 380 bis 400 übriggeblieben. Die Leute sind gestorben an Erschöpfung und Herzschwäche. Sie wurden bis zu 20 in einem Erdbunker völlig nackt aufgestapelt und dann in einem ... Loch begraben.
Im Entlassungslager traf ich mit Franzosen, Amerikanern, polnischen Edelleuten und einem Angehörigen der spanischen Gesandtschaft in Warschau zusammen, der in Danzig gefangen genommen worden war. Das Entlassungslager war in der Nähe von Stalinogorsk.
Die Russen waren des Glaubens gewesen, wir Zivilisten seien hinter der Front geblieben, um als Partisanen zu kämpfen. Wir konnten ihnen das nicht ausreden, und entsprechend wurden wir behandelt. Im Laufe der Zeit wurde die Behandlung besser. Entlassen wurden nur die Ar-

beitsunfähigen. Als Strafe wurden die Gefangenen in ein 60 cm tiefes und oben zugedecktes Erdloch, nur mit Hemd und Hose bekleidet, eine Nacht eingesperrt, wobei ein Flintenweib Wache hielt.<<

30.03.1945

Ostpreußen: Die Sowjets werfen am 30. März 1945 Flugblätter über Königsberg ab: "Ostern dürft ihr noch feiern! Danach ist Schluß für euch!"

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt am 30. März 1945 bekannt (x013/512): >>... In der Festung Breslau hat die 1. Kompanie eines Waffen-SS-Regiments ... in den Kellern brennender Wohnblocks bei 50-60 Grad Hitze in fanatischem Willen alle Durchbruchversuche des Feindes verlustreich abgewiesen.<<

Über Breslau werden am 30. März 1945 sieben große Lastensegler durch sowjetische Flak abgeschossen. Nur 1 Lastensegler kann auf dem "Flugplatz Kaiserstraße" landen.

In den frühen Morgenstunden besetzen Truppen der 2. sowjetischen Stoßarmee (Generaloberst Fedjuniski) die Festung Danzig. Etwa 200.000 Zivilisten können nicht mehr entkommen (x001/49E). Sie werden schon bald durch die unfaßbare Brutalität der "Befreier" schokkiert, denn nach dem Einmarsch gleicht Danzig einem "Hexenkessel".

Polen: Am 30. März 1945 wird ein Dekret über die Bildung der Woiwodschaft Danzig beschlossen (x003/49): >>... Art. 1. Es wird die Wojewodschaft Danzig gebildet. ... Art. 3. Auf dem Gebiet der ehemaligen Freien Stadt Danzig verlieren ... alle Vorschriften der bisher geltenden Gesetzgebung ihre Wirksamkeit, da sie der Verfassung des Demokratischen Polnischen Staates widersprechen. ...<<

Schlesien: Das OKW gibt am 30. März 1945 bekannt (x013/512): >>In der Festung Breslau hat die 1. Kompanie eines Waffen-SS-Regiments ... in den Kellern brennender Wohnblocks bei 50-60 Grad Hitze in fanatischem Willen alle Durchbruchversuche des Feindes verlustreich abgewiesen.<<

Über Breslau werden 7 große Lastensegler durch sowjetische Flak abgeschossen. Nur 1 Lastensegler kann auf dem Flugplatz Kaiserstraße landen.

Westpreußen: Internierungslager im Kreis Karthaus – Erlebnisbericht der Charlotte H. (x001/277): >>Dann kamen zwei furchtbare Tage, an denen die Polen die Herrschaft hatten. Es war am Karfreitag 5 Uhr früh. Vier Milizangehörige, fanatische Burschen, holten uns vom Lager zur Arbeit. Zehn Frauen wurden gebraucht – ich als erste. Als sie dann zählten, war eine zu viel, und ich wurde als älteste zurückgestellt. Die anderen Frauen wurden ohne Essen in den rauhen Regentag hinausgetrieben. Die Männer, alte ostpreußische Bauern, mußten unter Fußtritten mit den Händen die Aborte leeren.

Wir Zurückgebliebenen waren glücklich, bei der Wäsche bleiben zu dürfen. Als es dunkel wurde, machten wir uns um die Frauen große Sorgen. Die Kinder weinten, und da es immer später wurde, zweifelten wir an dem Zurückkommen. Endlich, kurz vor Mitternacht, kamen sie völlig durchnäßt und ausgehungert an. Das von uns aufgesparte Essen verschmähten sie und warfen sich todmüde, weinend auf ihr armseliges Lager. Viele fanden nicht einmal die erlösenden Tränen, sie waren wie versteinert. Zwei Frauen bekamen Krämpfe, und drei bekamen Schüttelfrost und lagen am nächsten Tag im hohen Fieber, eine starb.

Die Polen hatten sie 20 km bis kurz vor Berent getrieben. Dort mußten sie Stämme schlagen und die Straßen ausbessern. Sie waren den ganzen Tag ohne Nahrung geblieben, und abends mußten sie wieder die 20 km zurückgehen. Wer die Arbeit nicht schaffte, wurde schwer mißhandelt. Dieses meldeten wir einem höheren russischen Offizier, und die Polen blieben fort. ... Jeder Tag brachte neues Leid.<<

Internierungslager Kaltwasser – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/524): >>Der (polnische) Kommandant ... war nicht wie die anderen, (er) handelte menschlich. Ich habe nie gesehen, daß er jemand geschlagen hätte. ... Ich konnte mich etwas freier im Lager bewegen, durfte in die Küche, später mußte ich auch die Essenmarken austeilen, die Toten im Büro

melden und dafür sorgen, daß sie fortgeschafft wurden usw.
Tagsüber war ich nun von Schlägen geschützt, aber des Nachts, wenn das Gesindel in die Baracken kam, da hagelte es mit dem Gummiknüppel.
Wir zogen alle paar Tage um. ... So sind wir auch am Karfreitag in einen anderen Komplex gezogen. Es regnete in Strömen. Wir standen auf dem Hof. ... Es mußte erst Platz für mehrere hundert Menschen geschaffen werden. In diesen Baracken waren bis dahin fast nur alte Leute untergebracht. Diese wurden nun zusammengeworfen auf unmenschliche Art und Weise. Ich sollte die Mütter mit den Kindern unterbringen. Ich ging durch die einzelnen Baracken. Aber welches Bild bot sich mir da! ... Da lagen alte Frauen in Stroh und Schmutz vergraben, unkenntlich, wirklich nicht mehr menschenähnlich, wimmerten, weinten und schrien. ...<<
Danziger Bucht: Am 30. März 1945 besetzen Truppen der 2. sowjetischen Stoßarmee (Generaloberst Fedjuniski) in den frühen Morgenstunden die Festung Danzig. Etwa 200.000 Zivilisten können nicht mehr entkommen (x001/49E). Sie werden schon bald durch die unerwartete Brutalität der "Befreier" schockiert, denn nach dem Einmarsch gleicht Danzig einem "Hexenkessel".
Stadt Danzig – Erlebnisbericht der Klara S. (x001/297-298): >>Gegen 2 Uhr nachts waren die Russen auf 100 m heran. Dann hieß es: "Wollen wir uns ergeben?" "Ja!, schrien alle, und als erstes wurde in der Gasanstalt die weiße Fahne gehißt. Die Abwehrgeschütze stellten ihr Feuer ein, und wir warteten der Dinge, die kommen sollten. Es dauerte keine halbe Stunde, da erschien eine russische Abordnung, ungefähr 20-24 Personen in neuen Uniformen, gutaussehend und deutsch sprechend.
Nun hieß es: "Männer heraus". Da aber nur alte und kranke Männer da waren, passierte ihnen nichts. Uns wurde bedeutet, wer noch ein Heim hätte, sollte dieses aufsuchen, es würde nicht mehr bombardiert. Wir suchten nun Walters Wohnung ... auf. Sie war zwar verschlossen, aber wir öffneten sie gewaltsam. Und, o Wunder, wir kamen in eine gemütliche, gut aufgeräumte Wohnung. Sie war von Fremden belegt, die sich im Bunker befanden, aber auch als diese Leute kamen, haben wir uns gut vertragen. Wir waren 10 Personen. Erst wurde Kaffee gekocht und gründlich gespeist.
Wir hofften, die Russen würden es gnädig mit uns machen; aber weit gefehlt! Schon gleich ging es los. Herr B. stand in der Tür, der erste Russe riß ihm gleich die Uhr aus der Weste. Ein Wagen, mit Teppichen ausgelegt, fuhr glatt vor die Tür. 4 russische Offiziere stiegen aus und verlangten von uns etwas zu trinken. Sie nahmen aber nur Wasser, Kaffee oder Tee lehnten sie anscheinend aus Angst ab, vergiftet zu werden. Sie waren höflich und freundlich und teilten auch Zigaretten aus.
Herr B. saß dauernd am Klavier und spielte mit bebenden Händen alle russischen Lieder, die ihm einfielen, aber wegen der Angst fielen ihm nur wenige Lieder ein. Wir nähten Knöpfe an, stopften Risse an den Uniformen, während die Offiziere ruhten. Das war unser Schutz, (denn) die Soldaten, die plündern wollten, verschwanden beim Anblick der Offiziere. Nach Anbruch der Dunkelheit fuhren die Offiziere fort, und nun waren wir geliefert.
In Rotten von fünf bis zehn Mann kamen jetzt die Soldaten plündern und schänden. Nun ... (hieß) es nur "Uri, Uri," und "Frau, komm". Wir saßen bei einer Kerze beisammen. Ich hatte Binge B., ein strammes Mädel von 13 Jahren, auf dem Schoß, hatte ihr die Haare in steife Zöpfe geflochten und ihr gesagt, recht kindisch zu tun. Das schützte mich etwas. ... Frau P. lag im Kinderbett und ließ sich das Wasser aus dem Munde laufen und wimmerte, damit ekelte sie die Leute von sich weg. Wir 6 Personen krochen in die 2 Betten und zitterten und bebten. Erst als neuer Beschuß auf die Altstadt einsetzte, hatten wir ein paar Stunden Ruhe. ...
... Pausenlos schoß die Ari, warfen die Bomber ihre Last und Benzinkanister ab. Wir füllten unsere Handtaschen mit Butter und Zucker, die beiden Männer aßen noch Fleisch, dann war es höchste Zeit für uns, zu türmen. ... Wir rannten nun zum Wasser. ... Wir hatten vergessen, den Vogel zu töten. Herr B. lief zurück. Da hatten die Russen schon das Rad vom Kleider-

schrank geholt, das Büfett zertrümmert und saßen auf dem Klavier und hämmerten mit den Füßen auf die Tasten. Den Vogel hatten sie schon rausgeworfen. Aber lange dauerte der Spaß nicht, das Nebenhaus brannte schon.
Wir liefen nun mit brennenden Sohlen und suchten eine Unterkunft. Nirgends ein Fleckchen für uns. Überall Vernichtung und Feuer. Stundenlang irrten wir in dem Grauen umher. Schließlich fanden wir ... neben einem großen Abwehrgeschütz noch 2 Häuser, wo wir uns verkrochen.
Unser Elend wurde noch größer. Die zweite Garnitur Russen war jetzt losgelassen, keine Frau wurde verschont. Vor den Augen der Männer, die mit der Maschinenpistole in Schach gehalten wurden, wurden die Frauen vergewaltigt. Wir versteckten uns, sie fanden uns doch. Ein vielleicht 18-19jähriger hatte es auf mich abgesehen. Mit einer Flasche Wein bewaffnet, zwang er mich in die Telefonzelle. Ich sagte: "Alte Großmama ganz schrumplig." Nun rief er immer: "Großmama muß -". Eine junge Frau mit 3 kleinen Kindern wollte noch schnell im Keller ... verschwinden, als die Horde sie überwältigte ...
Wir waren jetzt noch 8 Personen. ... Herr und Frau M. hielten sich eng umfaßt. Ein Trupp Russen riß die Frau weg, ... dem Mann wurde die Lederjacke ausgezogen, ebenso die Stiefel. ... Ein Pole ... riß mir den Ring ab, der Trauring, schon dünn nach 40 Jahren Tragen, war fast eingewachsen. Da nahm der Kerl das Messer. ... Natürlich riß ich nun den Ring mit der Haut herunter.
Die Nacht über ging es aus und ein. Die Johanniskirche brannte, auch St. Katharinen und Marien. Wir lagen mit dem Mund zur Erde, ließen uns treten und rührten uns nicht. ...<<
Stadt Danzig-Langfuhr – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/92): >>In Danzig-Langfuhr wurden wir in den Ställen der ehemaligen Reiterkaserne Hochstraße untergebracht. Wieder (begannen die) Verhöre, einzelne wurden namentlich aufgerufen. Sie gingen mit dem Posten hinaus, wir hörten Schüsse und sie kamen nicht wieder. Wir nahmen an, daß Polen diese Deutschen verraten hatten.
Karfreitag 1945 ist mir ganz besonders in Erinnerung geblieben. Ungefähr 400 Frauen standen und lagen auf engstem Raum und kahlem Zementfußboden, wie ihn die Pferde verlassen hatten. Durch die scheibenlosen Fenster drang Zug und Kälte. Durst quälte uns, wir bekamen nichts zu trinken und zu essen. Die Mütter weinten um ihre Kinder, von denen man sie gerissen hatte. Wir waren sehr verzweifelt und in unserer großen Not sangen wir die Lieder: "Harre, meine Seele ...", "Aus tiefer Not schrei ich zu Dir ..." und "Ich bete an die Macht der Liebe ...".
Noch nie hatte mich ein Gesang so ergriffen wie diese Lieder. Sogar die Russen stellten sich vor die Tür und lauschten. Uns allen war klar, daß auch unsere Leidenszeit begonnen hatte. Ich äußerte einige ängstliche Worte zu meiner Schwester, die tröstete mich aber und sagte: "Wir haben Gott nicht verlassen, und er wird uns auch nicht verlassen." Und diese Worte gaben mir auch später in schwerster Zeit immer Trost und Kraft.<<
Westdeutschland: US-Truppen besetzen am 30. März 1945 Heidelberg. Diese Stadt zählt zu den wenigen deutschen Städten, die den Krieg fast unzerstört überstehen.

31.03.1945

Schlesien: Die oberschlesischen Kreise Cosel, Grottkau, Falkenberg und Neiße werden am 31. März 1945 besetzt. Sowjetische Nachschubtruppen verüben vielerorts unfaßbare Massenverbrechen.
Die Stadt Ratibor wird am 31. März 1945 besetzt.
Breslau wird weiterhin verteidigt. Sowjetische Tiefflieger werfen am 31. März 1945 Tausende von Propagandaflugblättern über Breslau ab, in denen Marschall Konjew mitteilt, daß man so lange gegen Breslau stürmen wird, bis sich die Verteidiger ergeben. In unmittelbarer Nähe der belagerten Stadtteile stellen die Sowjets große Lautsprecherwagen auf. Während der Kampfpausen ertönt regelmäßig laute Tanz- und Marschmusik. Das sowjetische "Unterhal-

tungsprogramm" endet stets mit Kapitulationsforderungen oder Spottversen: "Hoff' nie auf Niehoff!"
Lauterbach, Kreis Görlitz – Erlebnisbericht des Otto B. (x001/486): >>Infolge ... des Ausbruches der Maul- und Klauenseuche ... durfte nicht weitergezogen werden.
Da inzwischen Lauban von deutschen Truppen wieder zurückerobert wurde, kam Ende März ... (der) Befehl, daß die Bevölkerung zur Frühjahrsbestellung ... zurückkehren kann. So traf der Treck ... wieder im Ort ein.<<
Sammellager Beuthen – Erlebnisbericht des Bauern P. K. (x002/49-50): >>Nach dem Verlassen des Zuges wurden wir in ein großes Gefängnis in Beuthen geführt; es war schon überfüllt. ... Unsere Fleischdosen, noch vorgefundenes Geld, Brieftaschen und andere Sachen wurden uns abgenommen. Wer gute Stiefel trug, dem wurden sie ausgezogen und durch schlechte Schuhe ersetzt. Ich hatte meine Stiefel schon in Jakobskirch eingebüßt. - In einer Zelle mit der Aufschrift "Schlafraum für 25 Gefangene" wurden wir 124 Mann getrieben, ein Kübel zur Notdurft stand in der Mitte.
Eingepfercht blieben wir hier drei Tage, über Ostern, dann hieß es antreten. Im Gefängnishof wurden wir zu einem großen Zug formiert. Jetzt kamen schon viele aus der Gegend von Liegnitz und Oberschlesien dazu. -
Der Transport soll 2.000 Mann und 200 Frauen stark gewesen sein. - Ohne Essen, wir hatten nur noch Brotreste, ... wurden wir in einen auf dem Bahnhof stehenden russischen Transportzug verfrachtet, in kleinere Wagen mit 44, in Doppelwagen mit 88 Mann in 2 Etagen, die Frauen kamen in besondere Wagen. Nun rollten wir ab an ein ungewisses Ziel, vielleicht in ein Lager in der Nähe, aber es wurde nun schon mit allem gerechnet.
In unserem Wagen entstand bald eine Schicksalsgemeinschaft, wir 5 aus unserem Heimatbezirk hielten zusammen; sonst waren es Männer aus dem Kreis Liegnitz, zum Teil ältere Männer. Der älteste (Deportierte) war 76 Jahre, schon nach ein paar Tagen erlag er den Strapazen.
Die Verpflegung war zum Verhungern; immer gegen Abend hielt der Zug, aus einem Küchenwagen wurde Verpflegung empfangen. Ein Zinkeimer voll Suppe wurde unter 44 Mann verteilt, auf jeden kam ein knapper Trinkbecher, gleich 1/4 Liter; 4 Mann erhielten ein kleines Kommißbrot, Wasser aus Gräben oder Teichen wurde auch nur ein Eimer voll verteilt. ...
Abends kamen die Wachmannschaften in den Wagen und zogen (den Verschleppten) Kleidungsstücke aus, mit Vorliebe dunkle Stiefelhosen und Jacken, die sie dann an russische Zivilisten gegen Schnaps absetzten. Jeder Widerstand war zwecklos. ... Nach einer Woche Fahrt in dunklen Wagen, die Luken waren vergittert, ließ man uns einmal ins Freie aussteigen, wir erkannten uns bei Tageslicht kaum wieder.
Wir fuhren über die Wolga, erreichten den Ural. Die Fahrt nahm kein Ende, Tag und Nacht wurde durchgefahren. In Nowosibirsk brachte man uns zum Baden und Entlausen in eine ziemlich moderne Badeanstalt. Dann ging die Fahrt weiter. Wir durchfuhren jetzt schon eine sibirische Industriegegend; endlich, nach 23 Tagen Fahrt, waren wir am Ziel.
Man brachte Verpflegung an den Zug, und wir wurden gruppenweise ausgeladen. An die 60 Tote wurden aus dem Zug geholt und abgefahren. Auf der Fahrt mußte von uns schon ... eine Anzahl Toter aus dem Wagen, der für Schwerkranke bestimmt war, geholt ... und auf der Station in einen leeren Güterzug gelegt werden. Eine ärztliche Betreuung gab es auf der Fahrt nicht. ... Als erste Krankheit auf der Fahrt trat die Gesichtsrose, dann die Ruhr auf.<<
Danziger Bucht: Die Oxhöfter Kämpe wird verbissen und zäh verteidigt, so daß die Marine- und Pioniereinheiten wieder Tausende von Flüchtlingen und Schwerverwundeten auf die Halbinsel Hela evakuieren können.
Hitler erklärt die Danziger Bucht (Hela, Oxhöft und die Weichselniederung) am 31. März 1945 zum Festungsgebiet und erteilt den Befehl, diese "Festung" bis zum letzten Mann zu verteidigen. General von Saucken (2. Armee) läßt Hitlers "Standardbefehl" aber nicht mehr bekanntgeben.

Im Raum Nickelswalde - Schiewenhorst greifen sowjetische Infanterieeinheiten und Tiefflieger die deutschen Stellungen an. Die Wehrmachtseinheiten besitzen zwar nur einige Geschütze und geringe Munitionsvorräte, aber sie verteidigen sich todesmutig, denn hinter den Frontlinien warten noch über 60.000 Frauen, Kinder und alte Menschen, die in Bodensenken und Erdhöhlen hocken oder liegen, auf den Abtransport. Alle Angriffe werden nach gnadenlosen Nahkämpfen abgewehrt.
In der Nacht setzt die Kriegsmarine sämtliche verfügbaren Fischkutter, Fähren und Boote ein, um die gefährdeten Zivilisten aus der Weichselniederung nach Hela zu evakuieren.
Stadt Danzig – Erlebnisbericht der Klara S. (x001/298-299): >>Am Morgen wurden die letzten Stadtteile Danzigs angezündet. Wir mußten machen, daß wir ins freie Feld kamen.
Wir füllten den Geschäftswagen ... mit Kissen, Rucksäcken und vielen Kleidungsstücken ... und eilten über hohe, rauchende Trümmerhaufen durch die Häkergasse. In der Markthalle, ein rauchendes Stahlskelett, dachten wir, etwas Wasser zu bekommen. Aber in diesem Massengrab waren nur Elend und Tod. Frau J., ein graues Gespenst nur mit einer Pferdedecke behängt, sagte nur immer: "Die Juwelen und Goldsachen sind im Keller." Längst war ihr Grundstück ein riesiger Trümmerhaufen. Wir liefen durch diese rauchende Wüste und wollten nach Ohra raus. Da dort noch Kampfhandlungen waren, wandten wir uns zur Allee nach Langfuhr hin.
Die Hitze, der Rauch und Durst quälten uns. Die Augen waren kaum zu öffnen. Da wir den Wagen hatten, ging es uns verhältnismäßig gut, viele blieben liegen oder ließen jedes Gepäckstück zurück. In der Allee gerieten wir unter Beschuß, auch dort gab es wieder eine Menge Tote. Wir gingen auf den Friedhof und tranken aus den Regentonnen. ...
Eine Abteilung Russen führte uns und nahm sich, was ihr gefiel, besonders Koffer durfte keiner haben. Nach langer Zeit ging es weiter nach Langfuhr. Hier (war) wieder Kontrolle und Männer (wurden) herausgeholt. Auch Herr M. mußte trotz Alter und Krankheit mit, wir haben ihn nie wiedergesehen. Uns trieb man eine Straße hoch, wo Russen mit Küchenwagen lagerten. Dort bettelten wir um Kaffee und erhielten Brot und heißen Kaffee, d.h. die ersten, denn für viele war nichts mehr da.
Nun sahen wir zu, daß wir fortkamen, denn wir glaubten, eine Unterkunft zu finden, aber die Hauptstraße bestand nur noch aus Ruinen. Alle Häuser unserer Bekannten waren nicht mehr da. Wir gingen in die Nebenstraßen, wo noch viele Häuser standen. Aus Trudchens Wohnung nahm ich eine gefüllte Kaffeekanne, alles war von den Bewohnern verlassen. ... Wieder weiter. ...
In der Nähe der Gärtnereien lagerten wir ... und schliefen trotz Regen und Kälte auf der nassen Erde. Nach einiger Zeit, es war schon dämmrig, ging Frau F. in ein Haus und fand auf einem Herd einen gefüllten Kaffeekessel. So bekamen wir alle etwas Warmes zu trinken. Der Regen wurde stärker und wir froren sehr.
Da gingen wir in ein ziemlich zerstörtes Haus und setzten uns auf die Treppe, denn die Keller und unteren Räume waren mit Flüchtlingen überfüllt. Allmählich wurden wir dreister und durchsuchten die Zimmer. Ein Zimmer war bis zur Decke mit allem Möglichen gefüllt. Die Russen hatten wahllos alles hineingeschleudert und beschmutzt. ... Ein Ofen war im Zimmer. Nun begannen wir, alles zu verbrennen, um uns einen bescheidenen Platz für die Nacht zu sichern.
Bis zur völligen Dunkelheit hatten wir genügend Platz geschafft, daß 6 bis 7 Personen auf der bloßen Diele liegen konnten, wenn man eng zusammenrückte. Wir wickelten uns in unsere Decken und streckten uns aus, froh, ein Dach über dem Kopf zu haben, denn Schnee und Regen wechselten immer ab.
Wenn wir aber dachten, etwas Ruhe zu finden, so irrten wir uns. In Gruppen von fünf bis sechs Russen kamen die Soldaten und nahmen uns unser bißchen Essen und was ihnen sonst noch gefiel, und dann hieß es wieder: "Frau komm!" Wer nicht gleich mitging, wurde grau-

sam geschlagen und letzten Endes doch gezwungen, mitzugehen ...<<
Stadt Danzig-Langfuhr – Erlebnisbericht des H. H. (x002/88): >>Ende März 1945 wurde ich in Danzig-Langfuhr als Zivilist verhaftet ... und in das Gefängnis "Schießstange" in Danzig eingeliefert.
Der Lagerführer in Zoppot war ein deutscher Kommunist, der zur Nazizeit Insasse des Straflagers Stutthof war und sich jetzt unter dem Schutz der Russen an uns rächen wollte. ... Er sollte nach seinen mehrfachen Äußerungen Bürgermeister von Zoppot werden, was ihm jedoch nicht gelang, denn er soll zum Dank für seine Spitzeldienste später nach Rußland geschickt worden sein. –
Seine rechte Hand war ein junger Pole, der seinen Knüppel ständig bei sich führte, von dem er zur beschleunigten Ausführung seiner Befehle des öfteren Gebrauch machte. In einer Nacht sperrte man einen Teil von uns in einen Kartoffelkeller, der noch zur Hälfte mit Kartoffeln gefüllt war. Nach kurzer Zeit wurde uns wegen der totalen Überfüllung die Luft knapp, und wir drohten zu ersticken. Wir schrien um Hilfe. Nach geraumer Zeit wurde ein Fenster geöffnet. ...<<
Stadt Danzig – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/92): >>In aller Frühe wurden alle Frauen auf den Hof getrieben, nach den Protokollen aufgerufen und für den Marsch nach Graudenz fertiggemacht. Bei dieser Gelegenheit kamen meine Schwester und ich auseinander. Wir konnten uns nicht einmal zum Abschied die Hand reichen. Ich bat den Posten, mich doch zu meiner Schwester zu lassen, er hatte nur einen Fluch dafür.
Wir aufgerufenen Männer und Frauen, es waren ungefähr 500, kamen in einen anderen Stall, wo wir mehr Platz hatten, der aber noch schmutziger war als der erste Stall. So gut es ging, machte sich jeder einen Platz sauber, um sich hinzulegen, und so verbrachten wir die letzte Nacht in Danzig.<<
Ostpommern: Treptow, Kreis Greifenberg – Erlebnisbericht der G. O. (x002/266): >>Jede arbeitsfähige Frau mußte sich morgens um 7.00 Uhr bei jedem Wetter vor dem Bürgermeisteramt melden. Jungen und Mädchen, oft erst 8 Jahre alt, mußten Vieh treiben. Oft kamen große Herden ... durch, die alle nach Rußland getrieben wurden.
Am 31. März 1945 war wieder Austreibung, Diesmal trieben (uns) Mongolen und Kosaken. Wir zeigten den Schein vom russischen Arzt, der wurde uns zerrissen, und: "Dawai, Dawai!", mußten wir los. Am ersten Tag wurden wir 20 km getrieben, Kosaken auf ihren flinken Pferden waren immer als Antreiber dabei. Nachdem sich herausstellte, daß zwischen Greifenberg und Plathe alles mit Zivilisten überfüllt war, wurden wir zurückgetrieben. ...
Auf der Dorfstraße kamen Russen, die uns anleuchteten. Viele von uns Deutschen liefen weg, aber meine Familie und noch 2 andere Familien konnten nicht mehr. Wir wurden in ein Haus eingewiesen. Die Russen brachten Talglichter, Milch, Brot und Käse und sagten: "Keine Angst, um 2 Uhr Patrouille und sonst nichts." Dies stimmte. ...<<
Ostsee: Im März 1945 gehen 36 deutsche Schiffe (116.823 BRT) verloren (x031/146).
Jugoslawien: Filipovo, Bezirk Hodschag in der Batschka – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/414-418): >>Es kam der Karsamstag, der 31. März 1945. Nichtsahnend feierten wir in der Kirche die Zeremonien und die Auferstehungsmesse.
Als wir gegen 9 Uhr die Kirche verließen, sahen wir vom unteren Ende des Dorfes Menschen mit Bündeln auf dem Rücken in schwarzen Scharen heraufkommen. Am unteren Ende des Dorfes gingen Partisanen von Haus zu Haus und trieben die Menschen heraus. Es wurde allen zur Gewißheit: Das Ende unseres Dorfes war gekommen.
Alle, Einheimische und jene, die erst vor einigen Tagen hergebracht worden waren, mußten die Häuser verlassen und sich auf eine Wiese begeben, die oberhalb des Dorfes lag. Soweit man noch Zeit hatte, packte man in die bereitstehenden, wohlweislich vorbereiteten Rucksäcke ein, was man schnell greifen konnte, warf vielleicht noch einen Blick auf alles, was man sein eigen nannte, und zog hinaus. Wer säumte, wurde durch Hiebe mit dem Gewehrkolben ...

zur Eile getrieben. Nur das Pfarrhaus und das Schwesternkloster wurden verschont: Wir könnten zu Hause bleiben, so wurde uns auf Anfrage im Gemeindeamt mitgeteilt. Wir waren jetzt im Pfarrhaus 5 Priester. ... Im Kloster waren 10 Schwestern.
Wir Priester besprachen uns, was in dieser Lage zu tun wäre, und wir entschlossen uns, zu zweit mitzugehen. Kaplan J. und ich. Auf unsere Anfrage im Gemeindeamt, ob es uns erlaubt sei, mitzugehen, wurde uns gesagt, das hänge ganz von uns ab, wir könnten gehen oder bleiben. Auch gab man uns eine Schrift mit, daß wir freiwillig mitgingen und dazu nicht gezwungen wären. So packten wir denn unsere Rucksäcke und zogen den anderen nach auf die Wiese vor dem Dorf.
Auf der Wiese waren so ungefähr 5.000 Menschen. Dort wurde gerade die Trennung der Familien vorgenommen. Was jung und arbeitsfähig war, wurde auf die eine Seite gestellt, Kinder und alte Leute auf die andere. Viele Mütter wurden von ihren Kindern gerissen und den Arbeitsfähigen zugeteilt. Um die Kinder mußten sich die Großeltern und Nachbarsleute kümmern. Zum Ruhme der Mütter darf nicht unerwähnt bleiben, daß sich sehr viele in einem unbewachten Augenblick zu ihren Kindern hinüberstahlen. Vielleicht regte sich auch bei manchen Partisanen die Menschlichkeit, als sie all diesen Jammer ... sahen, und sie drückten ein Auge zu, um nicht zu sehen, wie die Mütter zu ihren Kindern zurückgingen.
Am Nachmittag wurden die als arbeitsfähig Befundenen unter Bewachung ins Dorf zurückgeführt. Dort waren inzwischen schon einige Häuser total ausgeräumt worden. In diesen Häusern wurden die Arbeitsfähigen untergebracht. Vorher aber wurden sie einer Kontrolle unterzogen, und alles, was sie an Wertsachen, an guten Kleidern und Bettzeug bei sich hatten, wurde ihnen weggenommen. –
Später mußten sie alle Gegenstände aus den einzelnen Häusern zusammentragen, das Vieh versorgen und die Felder bearbeiten. Dies alles unter ständiger Aufsicht, bei sehr schlechter Kost und unter vielen Gefahren, besonders auch für die Ehre der jungen Mädchen und Frauen. Doch fanden sich die meisten gut zurecht. Sie verstanden es immer wieder, zu Lebensmitteln und Kleidern zu kommen, und überstanden diese eineinhalb bis 2 Jahre insofern gut, daß sie wenigstens ihr Leben retten konnten. Immerhin starben auch von ihnen mehr, als es sonst der Fall gewesen wäre, einige wurden auch erschossen.
Die alten Leute und ihre Kinder - auch wir beiden Priester schlossen uns ihnen an - wurden in eine Seitenstraße des Dorfes geführt. ... In kleinen Gruppen wurden sie in ein Haus geführt. Dort mußten sie ihre Rucksäcke auspacken. Alles, was einen gewissen Wert hatte, wurde ihnen weggenommen. Selbst die Kleider, die sie auf dem Leibe trugen, wurden kontrolliert, und was den Partisanen gefiel, mußte abgelegt werden. Besonders aber hatten sie es auf Geld und Schmucksachen abgesehen. Selbst die Eheringe ... mußten restlos abgegeben werden. Um die Leute gefügig zu machen und um ihnen Angst einzutreiben, ... wurde öfters eine sinnlose Schießerei veranstaltet. Dies zog sich bis zum Abend hin. ...
Unter den aufgebotenen Partisanen waren einige kroatische Katholiken aus den umliegenden Dörfern. ... Man sah, daß viele nur mit Widerwillen mitmachten. Mit ihnen ließ sich reden. Diese fragte ich, ob ihnen bekannt sei, wohin die Leute gebracht werden und was ihnen bevorstehe. Sie wußten es wohl, doch getrauten sie sich nicht, es zu sagen. Nur einer faßte Mut und gestand mir, daß die Leute in ein Konzentrationslager kämen und dort wohl ausgehungert und vernichtet würden. Er fragte mich auch, ob wir Priester gezwungen seien, mitzugehen. Als ich ihm sagte, daß wir freiwillig mitgingen, drang er in mich, doch zurückzugehen, denn man würde uns ja doch nicht bei unseren Gläubigen lassen. Trotzdem blieben wir fest entschlossen, mitzugehen. ...
Die schon Ausgeplünderten wurden an die Bahn gebracht, dort in Viehwaggons gesteckt und fortgebracht. - Allmählich wurde bekannt, daß Gakovo, ein Dorf nahe der ungarischen Grenze, der Bestimmungsort sei. Das ganze Dorf wurde zu einem Konzentrationslager für Deutsche umgewandelt. ...

Zum Ruhm der Schwestern soll nicht unerwähnt bleiben, daß sie sich im Kloster um die Zurückgebliebenen kümmerten. Sie eröffneten dort ein provisorisches Spital und sorgten für sie, bis sie entweder starben oder später nach Gakovo gebracht wurden. Nie hätte ich früher gedacht, daß Schwestern so erfinderisch sein könnten und solches Talent zum "Organisieren" hätten, um über 40 Kranke zu pflegen und ihnen die nötigen Lebensmittel zu beschaffen. Die Liebe Christi ist eben erfinderisch. ...<<

Ungarn: Katymar im Komitat Bacs-Bodrog – Erlebnisbericht des Josef S. (x008/51): >>Ich war mittlerweile 16 Jahre alt geworden und mußte befürchten, auch verschleppt zu werden, und so hielt ich mich verborgen. Ich schlief nachts bei bekannten Serben, denn tagsüber fanden gewöhnlich keine Menschenjagden statt.

Ende März geriet ich aber trotz aller Vorsichtsmaßnahmen doch in eine zur Deportation zusammengefangene Gruppe. Die Partisanen kamen, um meine Mutter, die damals 36 Jahre alt war, abzuholen, und da sie abwesend war, nahmen sie mich als Geisel mit und verkündeten, daß ich freigelassen würde, wenn sich meine Mutter meldete. Meine Mutter meldete sich daraufhin, aber sie behielten uns beide. Wir wurden mit einer kleinen Gruppe von Volksdeutschen in der Schule interniert.

Es gelang ihnen jedoch nicht, eine größere Anzahl von Volksdeutschen zu fangen. Ein russischer Major kam zur Übernahme und besichtigte uns. Zu unserer freudigen Überraschung erklärte er uns ... in deutscher Sprache: "Alles nach Hause!" Nach Wiederholung dieser Aufforderung, die wir mit Staunen vernahmen, durften wir tatsächlich gehen. Am nächsten Tag erfuhren wir, daß dem Russen der Transport zu klein gewesen sei.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Gebiet von Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/-325): >>Am Karsamstag 1945 wurde die Auferstehungsfeier nicht vergessen. Während des Heimweges beteten wir zuerst gemeinsam den Kreuzweg, dann sangen wir verschiedene Fastenlieder. Beim Eintritt in die Kirche stimmten alle das Lied "Großer Gott, wir loben Dich ..." an. Kein Auge blieb trocken, eine halbe Stunde lang haben alle geweint.

Der Gedanke an die Heimat machte uns dieses hohe Fest besonders schwer. Wir glaubten, es sei daheim alles halbwegs in bester Ordnung. Damals ahnten wir nicht, was unsere Angehörigen gerade in diesen Tagen mitmachen mußten. ...<<

Westkrieg: Generalfeldmarschall Montgomery muß am 31. März 1945 auf die geplante britische Offensive gegen Berlin verzichten, weil General Eisenhower jegliche Angriffe verbietet (x040/275).

NS-Regime: Im Deutschen Reich werden am 31. März 1945 u.a. folgende Filme zugelassen, die aber nicht mehr zur Uraufführung kommen: "Das fremde Leben", "Wir seh`n uns wieder", "Wie sagen wir es unseren Kindern". 28 Spielfilme werden nicht mehr fertiggestellt. Zu diesen unvollendeten Filmen gehört z.B. auch der zukunftsweisende Filmtitel: "Das Leben geht weiter".

April 1945

>>Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.<< (Jesaja 40, 31)

01.04.1945

Ostpreußen: In Königsberg finden am 1. April 1945 erbitterte Häuserkämpfe statt, bei denen man vorwiegend Flammenwerfer und Handgranaten einsetzt. Viele Zivilisten, die sich fast nur noch in den Kellern aufhalten, kommen während dieser wüsten Nahkämpfe um.

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x001/129): >>Am ... Abend wurde auch mein Haus von Bomben zerstört. ... Doch ich bin zufrieden, daß Bomben alles vernichteten und nicht ruchlose Hände sich an meinen Sachen vergreifen konnten. ...

Die Aussichtslosigkeit einer Rettung und dadurch Wendung unseres Schicksals sah jeder.

Trotzdem wollten wir dieses Ende bis zum letzten Augenblick nicht sehen, wie bei einem Sterbenden, der für uns erst dann verloren ist, wenn der letzte Atemzug getan ist.
In den letzten Tagen wurden auch Flugblätter vom Feinde abgeworfen. Man versprach uns die Zusammenführung der Familien, ein geordnetes Leben; die Soldaten sollten die Waffen niederlegen usw. Wie diese Propaganda gehalten worden ist, haben wir später erfahren. ...<<
Schlesien: Am 1. Ostertag herrscht in Breslau warmes Frühlingswetter. Einige Kinder spielen morgens auf den Trümmerhalden, als plötzlich sowjetische Geschwader auftauchen und die verteidigten Stadtgebiete mit Spreng- und Brandbomben bombardieren. Mindestens 3 Luftflotten, die sich am 1. April 1945 planmäßig ablösen, legen Breslau systematisch, Planquadrat um Planquadrat, in Trümmer. Von morgens bis abends schlagen außerdem Artilleriegeschosse im Breslauer Zentrum ein.
Im Verlauf des Tages bildet sich ein vernichtender Feuersturm, der stundenlang durch Breslaus Innenstadt rast. Schwarze Rauchwolken verdunkeln den Himmel, der in der Nacht glühend rot leuchtet. Am späten Abend werden die Bombardierungen und der Artilleriebeschuß allmählich eingestellt.
Bei diesen Angriffen werden u.a. auch zahlreiche Kanalisationsrohre zerstört, so daß in der Nacht Hunderttausende von braungrauen Wanderratten die Abwasserkanäle verlassen, um unaufhaltsam in die Breslauer Trümmergrundstücke einzudringen. Für die Ratten gibt es naturgemäß keine Hungersnot, denn überall liegen verschüttete Leichen oder Sterbende.
Westpreußen: Internierungslager Kaltwasser – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/-524-525): >>Am Ostermorgen wurden wir wie an den übrigen Tagen mit Krach und Schlägen geweckt. Dann mußten wir aufstehen und abmarschieren. Wir Jüngeren gingen jeden Abend in die sogenannten Steinbaracken zum Schlafen, die ungefähr 10 Minuten Fußmarsch vom Lager entfernt waren. Am Abend und am Morgen wußten wir beim Marschieren singen, z.B. "Deutschland unter alles ..." oder "Die Fahne hoch ..." oder "Wir marschieren gegen Engelland ...". –
So sollten wir am Ostermorgen auch wieder singen, aber niemand stimmte an. In Bromberg läuteten die Osterglocken, wir hörten sie ganz deutlich, uns kullerten die Tränen. War das ein Auferstehungsfest für uns! So gingen wir trotz der Schläge zum Lager weiter, ohne Gesang. ...
Wie üblich teilte ich zuerst die Marken für die Wassersuppe aus, dann wollte ich nach den alten, elenden Menschen schauen und zählen, wieviel Portionen dorthin gebracht werden mußten. Die Tür war weit geöffnet, und als ich in den Raum schaute, sah ich, daß er ganz leer war. Hin und wieder lagen ein paar Lumpen herum. Was war hier geschehen? Wo waren die 40 Menschen geblieben? ...
Ich ging zur Küche. Die Frauen standen am Kessel und wollten wissen, wieviel Essen sie (zu den Alten) bringen sollten, aber als sie mich sahen, schauten sie mich ganz entsetzt an, (denn) ich soll kreidebleich gewesen sein. Die polnische Milizionärin fragte mich: "Was ist geschehen, wie siehst Du aus?" Ich antwortete nicht, sondern brach in dem Moment am Tisch zusammen. Sie fragte, ob ich etwa in der Eckbaracke gewesen wäre und sagte: "Was ist denn nun dabei. ... Es ist kein Platz da, (und es gibt) nichts zu essen, fort mit dem Zeug." – Alle diese Menschen hatte man über Nacht erschossen ...
Am Nachmittag des ersten Osterfeiertages wurden alle Leute aus den Baracken herausgetrieben und im Hof aufgestellt. Alle Gesunden unter 60 Jahren durften zurück in die Baracken. Die übrigen wurden nach allen Regeln der Kunst "besichtigt", schikaniert, geschlagen usw. Ich stand heimlich in der Küche und schaute diesem wüsten Treiben zu. ...
Nach einiger Zeit wagte ich mich heraus, ... und sah die beiden Schwestern R. Ich ging zu ihnen und flüsterte ihnen zu: "Melden sie sich zur Arbeit, sagen sie nicht, daß sie krank sind, damit sie nicht dort in die Eckbaracke kommen!" Dann verschwand ich schnell. 60 Frauen wurden herausgesucht, darunter waren auch die beiden Schwestern R. ... Sie wurden alle in

den kleinen Raum gepfercht, bekamen nichts mehr zu essen. ...<<

Danziger Bucht: Auf Hela drängen sich am 1. April 1945 mittlerweile über 150.000 Menschen. Diese gewaltige Menschenmenge wird täglich von der Wehrmacht verpflegt. Herrenlose Pferde, Ochsen, Rinder und Schafe, die zu Tausenden auf der Halbinsel Hela und in der Danziger Niederung herumirren, werden geschlachtet, um die Flüchtlinge und Soldaten zu versorgen. Die Wehrmachtsköche und tatkräftige Flüchtlingsfrauen müssen Schwerarbeit leisten. In 3 großen Kochkesseln stellen sie u.a. jeweils 6.000 Portionen her. Während der stundenlangen Essenausgabe werden die Speisen in beheizbaren Badewannen warmgehalten, die man an geschützten Plätzen im Kiefernwald aufgestellt hat.

Viele kranke Flüchtlinge werden im Wehrmachtslazarett oder in Baracken untergebracht und medizinisch versorgt. Die Mehrheit der Flüchtlinge kampiert unter freiem Himmel im Wald, in Erdhöhlen oder in den Dünen. Wenngleich die Flüchtlinge oftmals nur in primitiven Erdlöchern hausen, ist die Stimmung erstaunlich gut, denn die gehetzten Menschen fühlen sich nach der langen Flucht endlich wieder beschützt und geborgen.

Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Oberst Eberhard S. (x001/312-315): >>Es war die Zeit, in der noch im Samland und in der Danziger Niederung mit Verbissenheit gekämpft wurde und in der die im Rücken dieser Kampfgruppen zusammengedrängten Flüchtlingsmassen auf Wasserfahrzeugen aller Art und Größe den rettenden Häfen von Hela zustrebten.

2 Häfen standen zur Verfügung: Der Fischereihafen ... und der Marinehafen. ... Die größeren Schiffe mußten auf der Reede außerhalb des Hafens ankern, der Wasserverhältnisse wegen und um russischen Luftangriffen besser ausweichen zu können. ... Wenn ... die russischen Flugzeuge ohne Warnung von See her erschienen und ihre Bomben in die Ansammlungen warfen, gab es trotz der überall ausgehobenen Splittergräben Verluste. ...

Die schwierigste uns gestellte Aufgabe war der Abtransport der sich auf Hela stauenden Massen. Sie war eine Sorge, die mit jeder glücklichen Landung neu ankommender Flüchtlinge wuchs und die uns Tag und Nacht nicht verließ. Und dabei war es rührend, zu beobachten, mit welchem Sicherheits-, ja, fast Glücksgefühl ein großer Teil der von Haus und Hof Vertriebenen die Küste von Hela betrat.

Die armen Menschen waren tage- und wochenlang, von der Angst und Sorge um ihr eigenes Leben und das ihrer Kinder und kranken Eltern gepeinigt, auf den Straßen Ost- und Westpreußens hin und her getrieben worden. Rückblickend hatten sie ihre Heimatdörfer brennen sehen und von ihrer mitgenommenen Habe ein Bündelchen nach dem anderen verloren oder freiwillig geopfert, um schneller vorwärts zu kommen. Im Samland, auf der Frischen Nehrung oder irgendwo in der Danziger Niederung von Panzern und Artillerieeinschlägen gejagt, hatten sie auch ihren Wagen, ihre treuen Pferde, vielleicht den geliebten Hundebegleiter verlassen müssen und waren dann, nur mit dem Nötigsten bekleidet, in die Boote an der Ostseeküste gesprungen.

Man muß das Durcheinander der Verbände, das Zerreißen der Trecks und das Umherirren von Kindern und Kranken gesehen haben und sich in die bangen Seelen der Frauen und alten Männer versetzen, um das Gefühl der Geborgenheit zu verstehen. ... Die Angst vor dem Tode und vor Sibirien verflüchtigte sich in einer Nacht, und vor ihnen strahlte die Sonne und belebte die Herzen mit neuem Mut. Der Gedanke: Nun sind wir gerettet und alle Not ist vorbei, beherrschte die Gemüter. ... Daß für sehr viele durch den Abtransport nach dem Westen durch russische Bomber und Seeminen noch schwere Gefahren zu überwinden waren und Trauer in viele Familien einzog, ahnten bei der Landung nur wenige.<<

Stadt Danzig – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/92-93): >>Am Morgen (mußte) alles raus (und sich) zu viert aufstellen. Wir wurden gezählt. Ein Mädchen hatte sich über Nacht vergiftet. Nachdem wir etwas zu essen bekommen hatten, begann unser Leidensweg nach dem 130 km entfernt liegenden Graudenz. Auf unserem Wege begegneten uns alte, verstörte Menschen, ihre gerettete Habe mühsam tragend.

Ein Bild werde ich nie vergessen, das sich uns beim Durchmarschieren eines Danziger Vorortes bot. Auf einem Friedhof hatte man die Einwohner eines Stadtteiles getrieben. Dort standen nun Frauen mit Kindern, Greise und Kranke mit ihren Bündeln zwischen den Gräbern, Wind und Wetter ausgesetzt; denn Anfang April herrschte bei uns noch ziemlich kühles Wetter. Wie ich später hörte, sollen sie dort noch tagelang gelegen haben, weil sie nicht in ihre Wohnungen durften. Vor den Häusern lag sämtlicher Hausrat, und hin und wieder sah man einen verstörten Mann oder eine Frau über die Straße laufen.
Unseren Trupp begleiteten ungefähr 20 schwerbewaffnete Posten. Jeden Tag mußten wir 30 km marschieren. Dann übernachteten wir irgendwo in einem Kuh- oder Schafstall. Einmal täglich gab es eine Wassersuppe, ... nur einen halben Liter. Das Schlimmste war der Durst. Wir tranken aus jeder Pfütze, an die wir nur herankamen. Kein Wunder, wenn sich die Ruhr stark ausbreitete. Nur alle 10 km durften wir zehn Minuten ausruhen. Ein junges Mädchen sprang von einer Brücke ins Wasser, die Posten schossen wie wild hinterher, ich sah sie untergehen. ...
Am vierten Tage konnten wir kaum noch vorwärts, der Durst war so quälend, wir waren so müde. - Manche hatten sich die Füße wundgelaufen und sie mit Lumpen umwickelt. ... Durch seelische Aufregung und Strapazen waren wir um Jahre gealtert. ... Am vierten Tag kamen wir völlig erschöpft in Graudenz an. ... Es war furchtbar, überall lagen Kranke und Sterbende herum. Kein Mensch kümmerte sich um sie. ...<<
Ostpommern: Kreis Naugard – Erlebnisbericht der H. P. (x001/216-217): >>1. April 1945. ...Wir gingen alle zurück, wurden sofort registriert und mußten uns eine Bleibe suchen. Ich konnte in unser Haus nicht zurück, da dieses von russischen Offizieren besetzt war. ... Einige Kleinmöbel standen auf einem LKW. Sämtliches Vieh war aus den Stallungen verschwunden. Möbel, Geschirr usw. stand überall herum, teils unter freiem Himmel, teils in der Scheune. Betten, Wäsche, Geschirr, Kleinmöbel, alles lag bunt durcheinander unter Asche und Dung. Diesen Anblick und meine Empfindungen in Worte zu fassen, vermag ich nicht. Was war aus dem "Dornröschenschloß", wie es viele genannt hatten, geworden!
... Wir hatten nichts zu essen. Die beiden Kinder der Frau M., der Junge und das Mädchen, bekamen von den Russen Brot und Zucker. Aber wir konnten ihnen doch nichts wegnehmen. Die Russen warfen die Kartoffelschalen fort, und oft haben wir diese ... gewaschen und abgekocht, damit wir unserem Magen etwas anbieten konnten. Dann änderte sich plötzlich unsere Verpflegung. Die Schweine, die frei im Dorf umherliefen, wurden in unserer Scheune täglich zusammengetrieben. Täglich wurden 3 Schweine erschossen, abgesengt und aufgeteilt. Hier erbten wir ... immer die Leber, Lunge sowie den Kopf. Nun hatten wir zu essen und teilten mit den anderen Dorfbewohnern.<<
Jugoslawien: Internierungslager Jarek – Erlebnisbericht des Landwirts Jakob P. (x006/396): >>Die Behandlung der Lagerinsassen war seitens der Partisanen insbesondere 1945 äußerst roh. Wir hatten damals eine serbische Frau, eine Partisanin, als Lagerkommandantin. Sie trieb alte Leute auf die Straße und befahl, das Gras mit den Fingernägeln herauszuscharren. Sie schlug Männer wie Frauen wegen Kleinigkeiten. Wenn z.B. jemand, um seinen Hunger zu stillen, Maulbeeren auf der Straße aufhob, so ließ man ihn an einen Baum binden und verprügeln. Die Lagerkommandantin schlug auch Kinder. ... Häufig wurden Lagerinsassen tagelang in den Keller gesperrt.
Am Ostersonntag 1945 mußten sämtliche Lagerinsassen mit allem Gepäck auf der Straße antreten. Alle mußten wir das noch vorhandene und versteckte Geld unter Androhung der Todesstrafe hergeben. Guterhaltene Anzüge und Schuhe wurden ausgezogen. Schon bei der Einlieferung ins Lager hatte man den Leuten Geld und Wertsachen weggenommen. Den Frauen wurden Ohrringe, wenn sie nicht schnell genug herausgenommen wurden, einfach herausgerissen. Die Eheringe wurden ebenfalls abgenommen.<<
Slowakei: In Preßburg fahren am 1. April 1945 die letzten Flüchtlingszüge und -schiffe nach

Österreich ab. Einige Züge treffen erst nach einer Woche in Linz ein.
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Gebiet von Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/-326): >>Am Ostersonntag feierten wir die erste Gemeinschaftsmesse in der Verbannung und ohne Geistlichen. Wir hatten noch 2 Schott und mehrere andere Gebetbücher. Diese nahmen wir jetzt hervor. Die eine betete die gleichbleibenden Teile vor, die andere die Teile der Ostermesse, genau wie einst daheim in der Kirche. An jedem Sonntag feierten wir auf diese Weise unseren Gottesdienst. Die Zahl der Teilnehmer war sehr groß. Nicht selten kamen auch solche, die schon jahrelang in keiner Kirche waren.
An diesem Ostersonntag gab es auch den ersten Tanz. Einer hatte sich irgendwoher eine Gitarre verschafft und machte Musik. Außer dem Küchenpersonal tanzte aber fast niemand. Wir konnten uns ja kaum rühren. Jeden freien Sonntag ging das jetzt so weiter. Die meisten benützten die wenigen freien Sonntage, um ihre Wäsche zu waschen und auszubessern, da sonst dafür keine Zeit war. Im Durchschnitt war nur jeder zweite Sonntag frei. An den übrigen Sonntagen mußte die Arbeit nachgeholt werden, die während der Woche versäumt wurde.<<
Zwangsarbeitslager Kriwoi-Rog – Erlebnisbericht des Tierarztes N. N. (x008/46-47): >>Die Verpflegung war so wenig, daß sämtliche Lagerbewohner allmählich ihre Kleider und Wäsche auf der Arbeitsstelle dem russischen Volk für ein Stück Brot verkauften. Wenn den Offizieren bekannt wurde, daß wir einen Feiertag hatten, Ostern, Weihnachten usw., haben sie ... jeden Koffer wiederholt durchsucht und immer das Wertvollste weggenommen. Ihre Angehörigen haben es dann auf dem Marktplatz verkauft. Kein Eßbesteck, ... kein Gebetbuch, keinen Schmuck durften wir behalten, alles haben sie uns weggenommen. Das feine Papier unserer Gebetbücher verwendeten sie als Zigarettenpapier. ...
Die Frauen hatten es sehr schlecht. ... Wenn sie ihre Arbeit mit schwerer Mühe verrichtet hatten, wurde die Norma jeden Tag größer. Es war unmöglich, diese große Norma zu erreichen, und wenn sie ihr nicht nachkamen, wurden sie geschlagen und eingesperrt. ...<<
NS-Regime: Der Rundfunk gibt am 1. April 1945 das Bestehen der "Werwolf-Organisation" bekannt (x033/599). Die "Werwölfe" sollen den Widerstand bzw. Partisanenkampf hinter den feindlichen Linien der Besatzungsarmeen aufnehmen.
Der deutsche Historiker Gerhard Hümmelchen schreibt später über den "Werwolf" (x051/-637): >>Werwolf, deutsche Partisanenorganisation aus der letzten Phase des Zweiten Weltkriegs: Der erste Werwolf war eine militärische Organisation, die im Sommer 44 unter dem "Generalinspekteur für Spezialabwehr beim Reichsführer SS", Obergruppenführer Hans-Adolf Prützmann (gestorben Mai 45) gebildet wurde (Ausbildungszentrum Schloß Hülchrath), der zweite Werwolf eine politisch-revolutionäre, als "Volksaufstand" inszenierte Bewegung. Sie wurde am Abend des 1.4.45 (Ostersonntag) von Goebbels über den Sender "Werwolf" auf der Welle des alten Deutschlandsenders proklamiert. Beide Organisationen blieben mangels Personal und Material in den Anfängen stecken.
Die Kommandos zeichneten sich weniger durch Bekämpfung der Besatzungstruppen aus als durch Liquidierung "innerer Feinde" des Nationalsozialismus. Spektakulärste Aktion war die Ermordung des von den Amerikanern eingesetzten Oberbürgermeisters von Aachen, Franz Oppenhoff, am 25.3.45 durch SS-Unterscharführer Josef Leitgeb (gestorben 27.3.45) und einer aus fünf Männern und einer Frau bestehenden Gruppe. Sie war am 20.3. mit einer Beute-B-17 von Hildesheim gestartet. Nach der Landung per Fallschirm erschoß sie den belgischen Grenzposten Jost Saive.
Eine andere Mordtat war die "Hinrichtung" von acht Bürgern der bayerischen Stadt Penzberg durch ein Werwolf-Kommando unter Führung des SA-Brigadeführers Zöberlein am 28./29.4.45. Noch im April 85 wurde in Waldshut der ehemalige Oberleutnant Kurt Rahäuser verurteilt, weil er seiner Werwolf-Gruppe Ende April 45 im Wiesental im südlichen Schwarzwald die Erschießung von acht litauischen und russischen Fremdarbeitern befohlen hatte.

"Werwolf" hieß auch das Führerhauptquartier bei Winniza in der Ukraine.<<
Der britische Historiker Hugh Trevor-Roper (1914-2003) schreibt später über die "Werwolf-Organisation" (x066/75): >>... Es war bekannt, daß eine Organisation für den Guerillakrieg, das sogenannte Unternehmen Werwolf, insgeheim unter der Obrigkeit des nun allgegenwärtigen Himmler aufgestellt worden war, und der deutsche Rundfunk verkündete den tollkühnen Charakter, die unbesiegbare Entschlossenheit und die erwarteten Ergebnisse dieser furchtbaren Bewegung. Es war natürlich anzunehmen, daß diese Widerstandsbewegung den Untergrundarmeen vergleichbar sein würde, die in Polen, Frankreich, Italien, Dänemark und auf dem Balkan gegen die deutschen Besatzungsarmeen gekämpft hatten. ...
Als die Übergabe kam und die Werwölfe ihre Tätigkeit beginnen sollten, trat das Gegenteil ein. Admiral Dönitz, der neue Führer, befahl in einer Rundfunkrede allen Werwölfen im Westen, ihre Tätigkeit einzustellen. Sein Befehl wurde befolgt. Von allen besiegten Ländern Europas war Deutschland das einzige, das keine Widerstandsbewegung hervorbrachte.
... Die Werwölfe waren nie dazu bestimmt, nach der Niederlage zu operieren, dies stand außer Frage ... Sie waren als paramilitärische Formation gedacht, als Hilfstruppe, die hinter den alliierten Linien als Ablenkungskräfte kämpfen und dadurch den deutschen Armeen beistehen sollte. Sie hatten also zusammen mit den regulären Armeen zu operieren, und nicht nach deren Operationen. Nie war beabsichtigt gewesen, sie unabhängig vom deutschen Oberkommando operieren zu lassen ...<<

02.04.1945

Ostpreußen: General Friedrich W. Müller (4. Armee) übernimmt am 2. April 1945 die Verteidigung der Samlandfront.

Schlesien: Am Ostermontag wird Breslau bereits um 5.00 Uhr durch Artillerie beschossen. Ab 8.00 Uhr werfen sowjetische Bomberflotten Tausende von Spreng- und Brandbomben ab, so daß am 2. April 1945 wieder ein Feuersturm in den Straßenzügen wütet. Nach Abschluß der Bombardierung greifen Infanterietruppen den Flugplatz Gandau an. Der sowjetische Massenansturm ist trotz erbitterter Gegenwehr nicht aufzuhalten, so daß man den wichtigen Flugplatz aufgeben muß. Bis zum Abend erobert die Rote Armee außerdem ca. 2.000 m des Breslauer Stadtgebietes.

Westpreußen: Internierungslager Kaltwasser – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/-525-526): >>Als wir am Morgen des 2. Ostertages durch das Lager marschierten, war die Tür der Eckbaracke weit offen, der Raum leer. 60 Menschen waren wieder über Nacht erschossen worden. So wie es an diesen beiden Ostertagen geschehen ist, ist es an vielen anderen vorhergehenden Tagen auch gemacht worden.
Ich ließ es mir von Männern erzählen, die von Anfang Februar in Kaltwasser waren und die selber beim Zuschaufeln der eben erschossenen Leute dabei waren. Wir, die wir in den anderen Baracken waren, ahnten ja nicht, was in unserer nächsten Nähe mit unseren deutschen Leidensgenossen geschah. Ich hätte es wohl auch nie erfahren, wenn ich – wie so viele andere – aufs Land zur Arbeit geschickt worden wäre.
... Der gute "Holzmann" kam im Laufe des Tages auch wieder in die Küche, um Holz zu bringen. ... Ich fragte den durchgefrorenen, müden, hungrigen Bromberger: "Herr L., sagen Sie mir, was geschieht mit diesen Menschen?" – Er antwortete: "Nein, Schwester, das darf ich ihnen nicht sagen, um Gottes willen nicht!"
Aber ich bedrängte ihn weiter, und schließlich erzählte er mir, wie es gemacht wurde. Nach Mitternacht wurden die ahnungslosen Menschen aus der Baracke herausgetrieben in den Wald, der gleich hinter dem Lager war. Dort waren viele Laufgräben. Hier mußten sich die Menschen in einer Reihe an dem Rand des Grabens aufstellen, sich ganz nackt ausziehen. Dort standen ... Maschinengewehre, ein Kommando, und eine lange Reihe Menschen fiel in den Graben.
Zur gleichen Zeit ... wurden auch mehrere Männer geweckt und zur Richtstätte geführt, um

sofort die Gräben zuzuschaufeln. Viele ... waren noch nicht tot, sie wimmerten, ... aber schon fiel die Erde auf sie. ...
Dann verschwand auch einer nach dem anderen dieser ungewollten Totengräber und L. sagte: "Schwester, über kurz oder lang gehöre ich auch dazu. Sie werden sehen, wenn ich nicht mehr in die Küche komme, dann bin ich auch bei denen dort im Walde.
Ich sah Herrn L. später noch einige Male. Er sah elend und gebrochen aus. Er sagte: "Schwester, jetzt bin ich an der Reihe." Einige Tage später sah ich Herrn L. nicht mehr. Ich ging in seine Baracke. --- Er war nachts herausgeholt worden und war nicht mehr zurückgekehrt. Ich wußte, wo er war.
Täglich kamen die Leute rein, aber nur kranke, verhungerte Gestalten, die kaum noch wie Menschen aussahen. So viele, viele habe ich heute noch vor meinen Augen. Sie ruhen ... verscharrt im Sand, im Wald von Kaltwasser.<<
Ostpommern: Zetthun, Kreis Köslin – Erlebnisbericht des P. K. (x002/242): >>Nach dem 1. April 1945 setzte dann die totale Ausplünderung ein. ... Die Bahngleise der Strecke Pollnow - Zollbrück, ... Gramenz - Pollnow - Köslin wurden abgebaut. Fabrikeinrichtungen, wie Molkerei, Spinnerei, Ziegeleien und Kraftwerke usw., wurden ... verladen und abtransportiert, so daß diese Gebäude nur noch aus kahlen Mauern, ohne Fenster und Türen bestanden.
Nur die Brennereien blieben ungeschoren. In diesen wurde von den Russen, nach ihrer Art, weiter Spiritus gebrannt. ...<<
Ungarn: Sowjetische Truppen erobern am 2. April 1945 das ungarische Ölzentrum Nagy Kanisza.
UdSSR: Zwangsarbeitslager Anjerka in Mittelsibirien – Erlebnisbericht des Sägewerksbesitzers Erich G. (x002/7): >>Am 2. April 1945 ... erreichten wir den Ort Anjerka in Mittelsibirien, der durch die Bergwerke bekannt war. ... Wir wurden wieder entlaust und kamen dann in ein Lager. An einer Jahreszahl, 1934, stellte ich fest, daß dort schon früher Häftlinge gewesen sein müssen.
Wir bekamen ... 14 Tage Ruhe, um uns angeblich zu erholen. Statt Fett gab man uns ein ranziges Öl in die Suppe. Es herrschte furchtbar die Ruhr und auch der Typhus. Täglich hatten wir mindestens 6 Tote. Die Todeszahl steigerte sich im Mai 1945 sogar bis zu 28 je Tag. Die Leichen wurden völlig entkleidet und in eine Kuhle geworfen. ...
Mit Eintritt der Dunkelheit wurde das Totenträgerkommando aus dem Lager herausgeholt. Ich war jede Nacht mit dabei, da man mich bei den Russen als früheren Kapitalisten angeschwärzt hatte. Je 2 Mann ... mußten sich aus der Kuhle eine Leiche herausnehmen und quer über die Trage legen. Im Gänsemarsch traten wir in der Dunkelheit unseren gewohnten 2 km weiten Weg ... nach dem "Plenny-Friedhof" (Plenny = Gefangener) an. Oft trug ich Bekannte. ... Es wurden extra Grabkommandos am Tage vorausgeschickt, die laufend für ca. 30 neue Gräber vorsorgen mußten.<<
Zwangsarbeitslager am Donez – Erlebnisbericht des Lehrers Karl Theodor M. (x002/45-46): >>Nachdem die Küche eingerichtet worden war, wurde die Verpflegung besonders in den ersten 14 Tagen ... besser. Dann jedoch nahm die Korruption besonders in der Küche immer mehr überhand, wodurch die Verpflegung immer geringer wurde und zu einer allgemeinen Entkräftung führte. So starben, da sie sich durch die geringe Kost nicht mehr erholen konnten, bald auch F. und U. ...
Ich selbst hielt mich lange Zeit, bis zum September, dadurch über Wasser, daß ich meine Kleidung an die Russen verkaufte und mir dafür Brot kaufte.<<
Zwangsarbeitslager Kriwoi-Rog – Erlebnisbericht der M. R. (x007/253): >>Nach 2 schweren Monaten bekamen wir einen neuen Kommandanten, welcher die Güte in Person war. Er ließ z.B. sofort mehrere Fuhren Stroh ins Lager bringen, so daß wir Strohsäcke und Kissen "faßten" und wieder menschenwürdig schlafen durften.
Im allgemeinen besserte sich alles. Es gab etwas mehr und besseres Essen. Wir erhielten ein-

mal im Monat Ausgang und durften unbewacht in das benachbarte Lager gehen. Es wurden 2 Räume eingerichtet, in denen samstags und sonntags getanzt werden durfte. Der Kommandant besorgte Musikinstrumente und organisierte eine Bauernkapelle und eine Jazzkapelle. Wir bekamen außerdem 2 Radios und die deutsche Zeitung der Kriegsgefangenen. Da hinter dem Haus ein großer freier Platz war, wandelten wir diese Fläche unter Leitung eines deutschen Architekten in einen Park um. Hierfür arbeiteten wir freiwillig sonntags. Es war für uns später eine richtige Erholung, wenn wir nach den Mühseligkeiten des Tages, in den Grünanlagen wandeln konnten oder uns unter einem schattigen Baum ausruhen durften.
Zu dem viel behandelten Thema "Vergewaltigung" möchte ich hinzufügen, daß in unserem Lager keine Frau ... mißbraucht wurde. Im Gegenteil, es gab Frauen, welche unseren Abteilungsoffizieren ein schönes Gesicht zeigten. (Sie) durften im Lager bleiben ohne zu arbeiten. Dafür mußten sie sich aber in gewissen Situationen ... bereitwillig zeigen. ...<<
NS-Regime: Reichsleiter Bormann fordert am 2. April 1945 die NSDAP-Führer zum "Endkampf" auf (x033/600): >>Gauleiter und Kreisleiter, sonstige politische Leiter und Gliederungsführer kämpfen in ihren Gauen und Kreisen, siegen oder fallen. Ein Hundsfott ist, wer seinen vom Feind angegriffenen Gau ohne ausdrücklichen Befehl des Führers verläßt! Wer nicht bis zum letzten Atemzug kämpft, der wird als Fahnenflüchtiger geächtet und behandelt.<<

03.04.1945

Schlesien: Die Festung Glogau (seit dem 12.02. belagert) fällt am 3. April 1945 nach schweren Kämpfen. Glogau wird nahezu ausgelöscht und besteht fast nur noch aus Ruinen.
Stadt Grünberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg G. (x002/350-351): >>Ein gräßliches Drama war der Abtrieb des Viehs. Durch Wochen bei Tag und Nacht wurden unübersehbare Herden von Pferden, Rindern, Schweinen, Schafen und Ziegen auf Straßen, und als diese nicht mehr genügten, über Stock und Stein nach Osten getrieben. Im Kreis Grünberg durfte jedes Dorf nur eine Kuh behalten. Welch grauenhafte Szenen konnte man da erleben!
In den Dörfern wurde der gesamte Vorrat an Getreide, Kartoffeln und jeglichen Lebensmitteln beschlagnahmt und abgeschleppt, ebenso die riesigen Lebensmittellager der Kaufleute. Die Leute wurden angewiesen, sich ihren Lebensunterhalt ... aus den Kellern der Geflohenen zu holen. Eine allgemeine Hungersnot mit allen ihren Krankheitserscheinungen brach aus. ... Für tagelange schwerste Arbeiten erhielten die Leute nur ein Stückchen trockenes Brot.
In der Osterwoche 1945 wurden die Tresore sämtlicher Grünberger Banken und Sparkassen von russischen Offizieren gesprengt und ausgeplündert. Der Kommandant der NKWD rühmte sich mir gegenüber, man hätte in den Tresoren allein über sechseinhalb Zentner an Gold und Edelsteinen gefunden. Er selbst trug in allen seinen Taschen ... goldene Ketten, Uhren, Ringe und kostbaren Schmuck bei sich. ...
Im Schloß der Exkaiserin Hermine in Fürsteneich, Kreis Grünberg, war der größte Teil des Staatsarchivs Breslau untergebracht. Das Schloß lag zwischen Oder und den Fürsteneicher Seen. Zu Tausenden sah man die unersetzlichen Urkunden mit ihren kostbaren Siegeln vom Winde verweht auf den Oderauen oder auf dem Wasser der Seen treiben. Alle kostbaren Möbel, Kunstgegenstände, Bücher und Archivalien (hatte man) durch die Fenster in den großen Burggraben gestürzt. (Es war) ein Grauen ohne Ende! ...<<
Westpreußen: Sammellager Graudenz – Erlebnisbericht der Gertrud S. (x002/82): >>Am 3. April erreichten wir Graudenz. ... 120 km waren wir in 3 Tagen gegangen, zweimal (wurden wir) durchnäßt.
Im Gefängnishof wurden wir aufgerufen und in Gruppen eingeteilt. Die Fenster der Festungsgebäude waren voller Köpfe, die unter den Neulingen nach Bekannten ausspähten. Ich wurde dort von allen Verwandten und Bekannten getrennt. Im Kellergeschoß wurden wir dann in Zellen zu 20 Frauen eingesperrt und die Tür verschlossen. Eine Holzpritsche und ein eisernes Bettgestell war alles, was wir vorfanden. Das Fenster hatte auch keine Scheiben.

Nach 3 Tagen gaben die Posten 6 Strohsäcke für uns aus, die wir auf dem Zementfußboden kauerten. Pro Kopf (erhielten wir) ein Pfund Brot und eine Schale Wassersuppe, die an langen Tischen auf dem Hof eingenommen wurde.<<

Sammellager Graudenz – Erlebnisbericht des E. P. (x002/87): >>Einmal am Tage wurden wir in einen Garten gejagt, um unsere Notdurft zu verrichten. Essen und Trinken gab es nicht. Dann gingen die Vernehmungen los. Eine Dolmetscherin fragte uns aus. Diejenigen, die gleich zugaben, bei der Partei gewesen zu sein, kamen ohne Hiebe davon. Diejenigen, die es verneinten, wurden solange geprügelt, bis sie es zugaben. Gegen Abend wurden wir unter schwerster Bewachung zur Husarenkaserne gebracht. Dort trafen wir schon ca. 30.000 Leidensgefährten.

Am nächsten Tag gab es Brot und eine fette Suppe. Ca. 1.000 Männer und Frauen wurden zusammengestellt. Es ging über Danzig, Mewe nach Graudenz. 3 Tage wurde marschiert, alle 10 Schritt ein Russe zur Bewachung. In der Nacht wurden wir in Scheunen und Ställen untergebracht. Als wir in Graudenz über die Weichsel gingen, sprangen 5 jüngere Leute in die Weichsel. Die Russen schossen so lange, bis sie untergingen. Wer auf dem Marsch nach Graudenz liegenblieb, wurde erschossen.

In Graudenz angekommen, wurden wir von den Polen beschimpft und mit Steinen beworfen. In Graudenz kamen wir ins Zuchthaus, je 10 Mann in eine Zelle. Bewachungspersonal waren Polen, die uns das Letzte fortnahmen. In Graudenz blieben wir 8 Tage. Wir wurden geschoren und entlaust, 2.400 Mann abgezählt und (zur Fahrt) nach dem Ural verladen. Ich kam mit 90 Mann in einen Waggon, kleinere Waggons wurden mit 45 Mann belegt.

In Moskau konnten wir zum ersten Mal den Waggon zur Entlausung verlassen. Am nächsten Tag ging es weiter. Das Essen war sehr schlecht. Es gab 125 g Trockenbrot und ¼ l Suppe, die wir aber nur selten bekamen. Durch den großen Hunger stürzten sich alle auf den Suppenkessel, so daß meistens alles vergossen wurde.<<

Danziger Bucht: Der Pendelverkehr zwischen Hela - Danziger Bucht wird am 3. April 1945 wieder durch sowjetische Tiefflieger angegriffen.

Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Oberst Eberhard S. (x001/315): >>Der Abtransport von Hela erfolgte auf Schiffen der verschiedensten Größe und Geschwindigkeit.

Diese sammelten sich außerhalb der Danziger Bucht, wurden in Geleitzügen zusammengestellt und fuhren bei Einbruch der Dunkelheit, gesichert von Einheiten der Kriegsmarine, ohne Licht und Zeichen. Das alles erforderte natürlich eine sehr genaue Organisation, denn schon das Herbeiholen der großen und kleinen Dampfer mußte so geschehen, daß den Russen, die bereits die Küste Ostpommerns besetzt hatten, diese Bewegungen möglichst verborgen blieben und das Sammeln des Geleits sowie das Anbordgehen der Flüchtlinge und Truppen so schnell wie möglich gingen. Jeder kleine Fehler ... rächte sich furchtbar. Sofort setzten russische Fliegerangriffe ein. ... Schwere Verluste an Menschen und Material stellten oft den Abtransport vieler Tausender in Frage.

Eine solche umfassende Organisation konnte nur von Sachverständigen der Marine vorgenommen werden, die einen für diese Zwecke besonders geeigneten Stab zusammengestellt hatten. Ich stand mit ihm in dauernder engster Verbindung und kann nur sagen, daß er mustergültig gearbeitet hat und unsere Aufgabe entscheidend unterstützt hat. Da die Schiffe aus Tarnungsgründen ihr Eintreffen auf der Reede von Hela durch Funkspruch nicht melden konnten, wußte der Transportoffizier bis in die Mittagsstunden selbst noch nicht die Anzahl (der Schiffe) und den (bereitstehenden) Laderaum. Dann wurden diese Zahlen durch Meldung eines Marinefahrzeuges plötzlich bekannt, und schon begann eine fieberhafte Arbeit im Marine- und in meinem Stabe.

Es galt, die Flüchtlinge in solchen Mengen zur rechten Zeit an den kleinen Fischerhafen zu bringen, daß die Leichter, die zum Transport vom Hafen zu den Schiffen erforderlich waren, in ununterbrochenem Hin- und Herfahren blieben. Andererseits durften keine großen Men-

schenansammlungen sich am Hafen und im Ort Hela wegen der ... Fliegerangriffe zeigen. Man wird verstehen, daß ein zügiger Ablauf bei den Zigtausenden von Flüchtlingen nicht leicht war.<<

Westdeutschland: 700 US-Bomber werfen am 3. April 1945 rd. 2.200 t Bomben auf Kiel (x040/276). Im Kieler Hafen sinken u.a. der schwere Kreuzer "Admiral Hipper", 3 U-Boote und die Flüchtlingsschiffe "Olivia" und "New York".

NS-Regime: Himmler (Reichsführer SS) ordnet am 3. April 1945 weitere Strafmaßnahmen gegen "Volksverräter" an.

Danach sind z.B. die männlichen Bewohner aller Häuser, an denen die weiße Fahne gehißt wird, sofort zu erschießen (x106/394).

Albert Speer (NS-Rüstungsminister) verschickt am 3. April 1945 Fernschreiben an die Armeeführer, um Hitlers "Nero-Befehl" zu verhindern.

Speer verbietet u.a. das Sprengen von Schleusen, Wehren, Talsperren, Kanalbrücken und Hafenanlagen, solange er nicht zugestimmt habe.

04.04.1945

Westpreußen: Unislaw, Kreis Kulm – Erlebnisbericht der Annemarie M. (x002/508): >>In Unislaw wurden wir in den Kindergarten getrieben.

Dann gingen wir betteln. ... Wer aus Unislaw war, bekam auch etwas. Ich stellte 4 Ziegelsteine zusammen und kochte im Kochgeschirr Kartoffeln. Es kümmerte sich niemand um uns. Einzelne Personen rückten aus, um bei den Bauern zu arbeiten. ...

So hausten wir bis zum 4. April ... (Wir wurden) nach Kulm verfrachtet, ... auf den Gefängnishof getrieben und gleich von den Kindern getrennt. Sie wurden alle ins Gefängnis gesperrt, und wir wurden in eine Baracke getrieben. Es war ein ehemaliges HJ-Lager. Dort waren schon 100 bis 150 Leidensgenossen eingesperrt. ...

Des Nachts lagen wir ... auf dem blanken Zement. ... Die Toilette war immer besetzt. Alles war erkältet. ...<<

Gefängnis Crone an der Brahe, Kreis Bromberg – Erlebnisbericht der R. S. (x002/584-585): >>Als wir am 4. April 1945 vor der Zellentür untersucht wurden - wir kamen von dem Hofe -, fand man bei mir ein Stückchen Brot, welches ich meinem Vater geben wollte, der täglich auf dem Hof arbeitete. Da ich ihn aber nicht antraf, hatte ich das Brot wieder in die Zelle mitgenommen. Mir wurde nicht geglaubt, daß es Brot aus dem Gefängnis sei. ... Ich wurde zur Seite gestellt.

Etwas später kam einer der Milizionäre und brachte mich in den Gefängniskeller. Hier waren ganz kleine Keller, ohne jeden Lichtschein und Luftzufuhr, früher nur für die Schwerverbrecher gedacht.

Nach ungefähr zehn Minuten kam noch ein Milizionär und befahl mir, mich auszuziehen. Anfangs zögerte ich. Aber schon schlug der eine auf mich ein und befahl: "Schneller ausziehen." Weinend tat ich es. ... Einer schlug nun mit dem Gummiknüppel, der andere mit dem Gewehrkolben zu. Ich schrie entsetzlich, aber je mehr ich schrie, um so mehr Schläge bekam ich. Bewußtlos brach ich zusammen. Man goß mir einen Eimer Wasser über den Kopf und überließ mich meinem Schicksal. Nach einer geraumen Weile kam ich etwas zu mir und bemerkte, daß sogar einige Zähne ausgeschlagen waren.

Am dritten Tage kam einer der Milizionäre wieder. Die Schläge wiederholten sich, anstatt Essen. An mir fieberte ... alles. Am Körper (hatte ich) nicht eine heile Stelle, ich war dem Wahnsinn nahe. Ich bat, mich lieber zu erschießen, worauf er mir nur kurz antwortete: "Ihr ... sollt alle krepieren."

Völlig entkleidet saß ich hier bis zum 9. April 1945. Jetzt durfte ich meine Sachen holen, mich anziehen und zu den übrigen gehen. Verboten wurde mir aber zu sagen, daß ich geschlagen wurde.

Mit mir zusammen wurden die Internierten Elly H. und Berta K. in Nebenzellen gebracht und

ebenfalls entsetzlich zerschlagen. ...
Das Gefängnis leitete der sogenannte Naczelnik Belczyk. Verhaßt auf alles, was nur deutsch (war), ordnete er Schlagen und nochmals Schlagen an. Seines Erachtens nach konnten diese "deutschen Schweine" nicht genug geschlagen werden. ... Ein Landwirt, Willi K. aus Sanddorf bei Crone an der Brahe, wurde, als wir uns auf dem Hof zu schaffen machten, vor den Augen des Gefängnisleiters Belczyk erschlagen. Seine Leiche blieb dann noch mehrere Tage an der Gefängniswand liegen.
Selbstmord durch Erhängen gehörte hier zur Tagesordnung. Nicht selten sprangen Menschen in die dicht am Gefängnis fließende Brahe, um dem jammervollen und qualvollen Leben ein Ende zu bereiten.
Zu Hunderten wurden Menschen täglich ins Gefängnis geschleift. Aber so wie sie kamen, wurden sie auch gleich wieder genommen. Hier kamen am nächsten Tag die Russen und verluden ... Menschen auf große Autos. Angaben über Personalien wurden hier anfangs nicht geführt, später dann teilweise. ...<<
Danziger Bucht: Bis 5 Uhr morgens evakuiert man am 4. April 1945 ca. 30.000 Flüchtlinge und 10.000 Verwundete nach Hela. Danach räumen alle Wehrmachtssoldaten die Oxhöfter Kämpe und werden ebenfalls zur Halbinsel Hela übergesetzt. Bei dieser nächtlichen Evakuierungsaktion gehen keine Marinefährprahme, Fischkutter oder andere Schiffe verloren.
Die sowjetischen Siegesfeiern werden vorübergehend beendet. Ab Mittag eröffnen Artilleriegeschütze, die man in der Oxhöfter Kämpe und vor Danzig in Stellung gebracht hat, ein verheerendes Trommelfeuer gegen die Halbinsel Hela. Zahlreiche Granaten explodieren direkt zwischen den zusammengedrängten Menschen, die in den Dünen kampieren.
Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Journalisten Friedrich von W. (x001/285): >>Gauleiter Forster überreichte Anfang April General Specht auf Hela eine Liste, auf der eine ganze Reihe maßgebender Persönlichkeiten der NSDAP, aus der Begleitung Forsters verzeichnet standen, für die Specht die "Ausreisegenehmigung" erteilen sollte.
Nach außen hin hieß es, alle diese Männer wären kampfunfähig. In Wirklichkeit waren es fast durchweg kampffähige Männer, darunter u.a. 6 junge HJ-Führer, die z.T. als Offiziere Dienst taten. ...<<
Kreis Danzig-Land – Erlebnisbericht der Brigitte P. (x001/304): >>Ich weiß nicht, wieviel Tage dieser Marsch gedauert hat, uns schien er eine Ewigkeit zu dauern. Immer mehr Frauen, Kinder und Alte blieben liegen, immer wieder kamen Lastautos, in welche junge Mädchen hineingestoßen wurden, um sie für Sibirien zu sammeln. Grausam waren die hilflosen Schreie dieser Mädchen. Hätte ich nicht von meiner Nachbarin ein ganz kleines, 2 Wochen altes Kind getragen, wäre ich sicherlich auch dabeigewesen.
Unvergeßlich blieb für uns der Moment, als wir uns vor einer Reihe Stalinorgeln aufstellen mußten und diese dann plötzlich losdonnerten. Man quälte und peinigte uns, wo es nur ging.
... Dann wurden wir ohne Bewachung weitergeschickt. Es hieß: "Nach Hause!" Bis zum Dunkelwerden wanderten wir. In einer Scheune legten wir uns nieder. Aber auch hier fanden wir keine Ruhe, Russen kamen und suchten Frauen und Mädchen heraus. Unsere Hilfeschreie erstarben in der endlosen Verlassenheit. Es gab nirgends Schutz oder Rettung. ...<<
Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Majors Udo R. (x001/319): >>Ich lerne vor der Südspitze Helas, wo eine Anzahl Großschiffe liegt, die Schwierigkeiten kennen, die sich angesichts stürmischer See bei der Übernahme der Menschen ergeben.
Frauen und Kinder werden z.T. auf Ladegeschirr vertäut und im hohen Bogen über den aufspritzenden Wellenkämmen schwebend übernommen. Angst und Schrecken stehen in ihren Gesichtern, und es dauert stundenlang, ehe die Menschen mit ihren kleinen und armseligen Bündeln, ihrer letzten Habe, eingeschifft sind.
Ein ganz schwieriges Problem ist die Unterbringung und sanitäre Versorgung der von Tag zu Tag ansteigenden Zivilbevölkerung der Halbinsel. Die Gefahr, daß eine Seuche oder Epide-

mie ausbricht, liegt auf der Hand. ...
Die Beschießung mit Langrohrgeschützen aus dem Raum Gotenhafen ... und die ständig gesteigerten Fliegerangriffe mit 50 und mehr Maschinen machten die Südspitze Helas für die Unterbringung all der Tausenden von Menschen ungeeignet. So entstehen in den Dünen und im Walde zwischen dem Ort Hela und Heisternest riesige Lagerplätze, in denen man sich mehr oder weniger "häuslich" einrichtet und auf die primitivste Art den Tag abwartet, wo ein Großgeleit ankommt und zur Einschiffung aufgerufen wird.
Am Abend steigen Tausende von kleinen Rauchsäulen aus dem Walde empor, und immer wieder glühen - trotz unzähliger Warnungen - die offenen Lagerfeuer auf, um hastig ausgemacht zu werden, wenn das Motorenbrummen nächtlicher russischer Störflieger sich nähert.<<
Slowakei: Sowjetische Truppen besetzen am 4. April 1945 die Hauptstadt Preßburg.
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Industriebezirk Woroschilowgrad – Erlebnisbericht des Stellmachers J. S. (x006/305): >>In der Nähe unserer Baracken befand sich ein Kriegsgefangenenlager in dem deutsche und ungarische Soldaten untergebracht waren. Im Kriegsgefangenenlager brach eine Flecktyphusepidemie aus. Nach anderthalb Monaten lebten von den 3.000 ... nur noch 800 Mann.
Wir erfuhren diese Tatsachen auf dem Friedhof, denn die toten Soldaten wurden auf demselben Friedhof beerdigt, auf dem auch die Toten aus unserem Lager bestattet wurden. 20 Leichen wurden in ein Loch gelegt. ...
In unserem Barackenlager starben täglich 5-6 Personen. Im Frühjahr war die Zahl der Todesfälle größer. Im Kohlenschacht und im Sägewerk ereigneten sich unverhältnismäßig viele Unfälle. Es gab in den Betrieben, in denen wir arbeiteten, keine besonderen Schutzvorrichtungen.<<
05.04.1945
Ostpreußen: Die Königsberger werden am 5. April 1945 nochmals per Lautsprecher aufgefordert, sofort zu kapitulieren: >>Heute habt Ihr die letzte Chance, denn morgen beginnt das große Sterben. ...<<
Schlesien: Nach dem Verlust des Breslauer Flugplatzes werden am 5. April 1945 die Munitionsprobleme immer größer. Transportflugzeuge der deutschen Luftwaffe werfen zwar täglich Nachschubgüter über Breslau ab, aber die Fallschirme landen meistens hinter den feindlichen Linien oder versinken in der Oder.
Der Behelfsflugplatz Kaiserstraße ist völlig ungeeignet. Während der gesamten Belagerung landet nur 1 Lastensegler.
Westpreußen: Sammellager Graudenz – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/93): >>Ich selbst kam mit noch 14 anderen Frauen in eine kleine dunkle Zelle im Keller.
Wir setzten uns auf den kalten, feuchten Zementfußboden, und im Flüsterton wurde nach dem Namen und Wohnort gefragt. Wir kamen aus Ostpreußen, Westpreußen und Pommern. Eine Sterbende hatten wir in unserer Zelle und eine Frau, deren Arm durch Schläge gebrochen war. Zweimal am Tag wurden wir in den Hof geführt. Wir mußten uns zu vieren aufstellen, die Hände auf dem Rücken zusammennehmen, und so wurden wir zum Essen und zur Toilette geführt.
Das Essen bestand aus einem Liter Wassersuppe, in der Hafer, Gerste, einige Kartoffelstückchen und Sand waren. Außerdem schmeckte es nach Autoöl. Die Toilette bestand aus einem langen, tiefen Graben, über den in Abständen Bretter gelegt waren. Wer nicht aufpaßte, trat auch mal daneben und fiel in die Grube. Neben dieser Toilette war gleich der Friedhof. Am Tage wurden tiefe Gruben ausgehoben. In der Nacht wurden dort die Toten verscharrt.
Endlich durften wir auch baden. ... Wir waren ... entrüstet, als wir sahen, daß sämtliches Badepersonal russische Männer waren. Jeder Russe, der nackte Frauen sehen wollte, kam ins Badehaus. Während des Badens wurden nebenan unsere Kleider entlaust, denn Läuse hatten

wir schon reichlich. Von den Russen wurden wir aber nicht mehr belästigt.<<

Danziger Bucht: Sowjetische Bomber greifen am 5. April 1945 Hela und die vor Anker liegenden Schiffe an. Obgleich sich die Flak mit allen Mitteln zur Wehr setzt, wird das Versorgungsschiff "Franken" versenkt. Die Evakuierung geht jedoch trotz dieser Luftangriffe ohne Unterbrechung weiter. Am Abend verlassen 4 große Flüchtlingsschiffe (mit ca. 33.000 "Passagieren") die Reede von Hela.

Gauleiter Forster verläßt am 5. April 1945 die Halbinsel Hela und flüchtet mit einer Luxusjacht zur dänischen Ostseeinsel Bornholm.

Stadt Danzig – Erlebnisbericht der Klara S. (x001/300-301): >>Allmählich füllten sich die umfangreichen Kellerräume mit Gefangenen, meistens Frauen und Mädchen, aber auch viele Männer, von Kindern bis zu Greisen. ... In den Kellern unter uns herrschte das Grauen. Dort waren Hunderte von Menschen auf engstem Raum eingesperrt. Sie wurden morgens einmal auf den angrenzenden Hof geführt. ... Tote blieben oftmals einfach liegen, kaum daß sie die anderen zur Seite räumten.

Vier Zimmer, zwei mit Kommissaren, zwei mit Kommissarinnen, wurden zur Vernehmung der Gefangenen eingerichtet. Die Vernehmung verlief einfach: Du bist bei der SS, SA oder BDM oder HJ gewesen! Natürlich leugnete jeder. Dann (gab es) einen Schlag mit der Reitpeitsche: "Du lügst, Du warst Parteigenosse!"

Bei weiterem Leugnen (gab es) wieder Schläge. Dann das Ergebnis: Ab zum Transport nach Sibirien. Nur Männer und Frauen oder Jugendliche, die schon zusammengebrochen waren, durften nach Hause gehen, um an der nächsten Ecke wieder aufgegriffen zu werden. So wurden manche drei-, vier- auch fünfmal zur GPU gebracht, ohne sich wehren zu können. Wenn man ca. 200-300 "überführt" hatte, wurden sie abtransportiert.

Ich arbeitete in der Küche neben dem Verhandlungsraum. Einige Frauen baten mich um Essen und Trinken. Ich reichte ihnen auch etwas. Da ließ mir der Russe durch den Dolmetscher sagen, daß man mich beim nächsten Mal erschießen würde. ...<<

Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Kriegsmarinepfarrers Arnold S. (x001/311): >>Die Kirche stand in Hela buchstäblich im Mittelpunkt des Lebens. Jetzt war Hela ein totes Stück Erde geworden. Die Häuser waren leer, z.T. zerstört durch Fliegerangriffe. Nun kam Leben in dieses kleine Dorf (Hela), das einst etwa 800 Menschen beherbergt hatte. Im April waren es über 150.000 Menschen, die sich hier auf engstem Raum zusammendrängten mit der bangen Frage im Herzen: Gibt es noch eine Rettung? Täglich kamen Flieger und warfen wahllos ihre Bomben ab, die Menschen trafen. Tote blieben auf dem Felde liegen.

... Ging man durch den Hafen, so lagen dort tote Soldaten, verstümmelte Leichen. Jeden Tag fanden zahlreiche Beerdigungen statt. Immer wieder unbekannte Soldaten, niemand kannte sie, niemand wußte ihren Namen, niemand wird je erfahren, was aus ihnen geworden ist. Gerade dieses Erlebnis ist mir das bitterste des ganzen Krieges gewesen, daß in den letzten Monaten der Flucht ungezählte Menschen den Tod fanden, die nirgendwo registriert waren und deren Tod niemand erfährt. So warten irgendwo in Deutschland Menschen mit einer Hoffnung im Herzen, daß ihre Angehörigen doch noch eines Tages auftauchen. In Wirklichkeit sind sie als Unbekannte beerdigt oder im Meer versunken.

Ans Herz ging besonders der Besuch auf den Lazarettschiffen, die von der Kurlandküste und der Nehrung hier täglich in großer Zahl einliefen. In den verschiedenen Decks der Schiffe lagen Mann neben Mann mit eiternden Wunden, stöhnend, seufzend, sterbend. Wenn ich hier durch die Decks hindurchging und zu den einzelnen hintrat, da spürte ich etwas von der Schönheit des Trostamtes der Kirche. Wie dankbar waren die Männer für ein gutes Wort, für einen einzigen Blick, für einen Händedruck. Sie lagen ja völlig hilflos und verlassen da, jeden Augenblick in Gefahr, mit ihren Schiffen unterzugehen. Wieviel sind mit zerschossenen Gliedern ... mit ihrem Lazarettschiff in die Tiefe gesunken.

... Je mehr es dem Ende zuging, desto düsterer war das Bild in Hela. Große Mengen von Sol-

daten und Zivilisten retteten sich nach Hela auf Fährprahmen und kleinen Kriegsschiffen. Zehntausende standen am Kai und warteten darauf, daß sie ein Schiff mitnahm. Sobald die russischen Flieger kamen, flüchteten die Menschen unter die Bäume, in die Dünen und vergruben sich, um das Leben zu retten.
Gauleiter Forster tauchte noch einmal ... in Hela auf, ... verschwand dann aber sogleich mit seinem Gefolge auf einer Yacht gen Westen, ohne aber auch nur wenigstens der Form halber einen von denen mitzunehmen, die am Ufer standen und sich die Augen aussahen nach Schiffen, die vielleicht noch kommen konnten, um sie zu retten.<<
Danzig-Langfuhr – Erlebnisbericht der F. S. (x002/465-466): >>Alle männlichen Personen von 16-20 Jahren mußten sich angeblich zur Registrierung melden. ... LKW fuhren vor und holten die Männer aus den Häusern; sie wurden nie mehr gesehen. ...
Unsere Toten mußten wir selbst bestatten. Da wir Angst hatten, uns weiter von unseren Wohnungen zu entfernen, begruben wir sie in Gärten und in Anlagen. Auch unsere toten Soldaten, die schon tagelang auf der Straße lagen, wurden auf diese Weise beerdigt. Der Kaufmann Karl S., der zusammen mit einem ostpreußischen Flüchtling ... von den Russen erschossen wurde, fand in seinem Garten die letzte Ruhestatt.
Da die Deutschen keine Lebensmittel erhielten, suchten sie in den verlassenen Kellern und Geschäften, soweit diese von den Russen noch nicht vollständig geplündert waren, nach Nahrung. Wer von den Russen zur Arbeit herangezogen wurde, erhielt etwas Brot und eine Wassersuppe. Alte Leute und Kinder hingegen mußten elendig zugrunde gehen.
... Gegen Abend kam ein LKW und holte die Mädel - etwa 20 – ab, darunter auch die 19jährige Tochter unseres Nachbarn, Waltraut W. Die Mütter waren verzweifelt und blieben vor dem Haus versammelt. Es half kein Bitten und kein Flehen. Die Mädel wurden erbarmungslos von Ihren Müttern gerissen. Waltraut W. kam nach 8 Tagen völlig erschöpft zurück und erzählte, daß man sie in die Gegend von Neustadt gebracht und dort den Offizieren als Freudenmädchen zugeteilt habe. Der Russe, ein höherer Offizier, dem sie zugedacht war, hatte Mitleid mit ihr und ließ sie nach 3 oder 4 Tagen abends aus dem Zelt heraus. Sie lief dann zu Fuß nach Hause. Von den anderen Mädchen hat man nie mehr etwas gehört.
Inzwischen hatten die Russen die Wohnungen nach Nähmaschinen, Radioapparaten, Standuhren, Polstermöbeln, Teppichen, wertvollen Bildern, Klavieren usw. durchsucht. Es wurde alles auf LKW geladen. Was nicht gleich mitgenommen werden konnte, z.B. Klaviere, stand dann über Nacht auf der Straße, um am nächsten Tag abgeholt zu werden. Es störte dabei gar nicht, daß es in Strömen regnete.
Ganze Straßenzüge wurden von den Russen angezündet. Die Häuser waren nicht durch Bomben beschädigt und vollkommen in Ordnung. Auch einzelne Familienhäuser und Villen gingen in Flammen auf. Die Russen hatten großen Spaß daran. ...<<
Ostpommern: Kreis Bütow – Erlebnisbericht der O. R. (x002/71): >>Wir erhielten für 7 Marschtage ein Brot, welches viele Kameraden sofort mit Heißhunger verzehrten. Unsere Marschkolonne war jetzt auf 2.000 Mann angewachsen und bewegte sich nur langsam unter starker Bewachung, auch von Schäferhunden umkreist und gehetzt, nach Osten.
Wenn jemand es wagte, im Schmutzwasser des Straßengrabens seinen quälenden Durst zu stillen, so wurde er mit Kolben schwer geschlagen, und oft blieb er liegen. Einmal am Tage wurden wir an einen See oder Bach geführt und getränkt wie das Vieh. Tag für Tag machten Kameraden durch Sprung von Brücken ihrem Leben ein Ende. Kranke und Schwache blieben tot am Wege liegen.
Nach 7 Tagen ... erreichte unser zusammengeschmolzener Zug ... Deutsch Eylau. Die Städte Graudenz und Freystadt, an denen wir vorüber kamen, lagen in Schutt und Asche.<<
Jugoslawien: Internierungslager Jarek – Erlebnisbericht des Pfarrers Kornelius W. (x006/-388-390): >>Das ganze Lager war in Kreise eingeteilt; jeder Kreis hatte seinen Kommissar. Er war dafür verantwortlich, daß aus seinem Kreis recht viele Arbeitssklaven vor das Kom-

mando geführt wurden.
In den ersten Wochen unseres Lagerlebens hatte auch ich die "große Ehre" ein solcher Kommissar zu sein. Nun hatte ich aber das Unglück, daß gerade in meinem Kreis viele bereits ausgemergelte Männer aus den verschiedenen Arbeitslagern kamen. Denen hatte man gesagt: "Nachdem Ihr nicht mehr arbeitsfähig seid, kommt Ihr nach Jarek, dort könnt Ihr feiern und ausruhen." - Es sollte heißen: dort könnt ihr sterben. –
Jarek war KZ-Sammellager für die Arbeitsunfähigen, in der Masse ältere und kranke Personen, Kinder, Mütter mit kleinen Kindern usw., der im Bereich der Süd- und Südwestbatschka internierten deutschen Bevölkerung. – In Jarek angekommen, wurden ihnen die besseren Kleidungsstücke und die guten Schuhe, falls sie solche hatten, abgenommen. Und hernach forderte man noch Arbeitsleistungen von ihnen. Ich hatte ... nicht das Herz, diese armen Menschen vor das Kommando zu zwingen, und so wurde ich dann kurzerhand als "untauglich" abgesetzt.
Inzwischen hatte man aus der sog. "Intelligenz" eine besondere Abteilung gebildet; in diese wurde nun auch ich der "bivsi pop" (der "gewesene Pfarrer") gesteckt. Wir waren in unseren "besten Tagen" etwa 15-20 Mann: Zwei Pfarrer, ein Professor, einige Kaufleute und Beamte. Zu unserer Bewachung hatte man besonders rauhe Gesellen bestellt. Der grausamste unter ihnen war wohl ... Mita Bekvalac. Unser "Freund" Mita sann immer danach, wie er uns quälen könnte.
Auf uns Pfarrer hatte er es besonders abgesehen, und nur zu gern trieb er seinen Spott mit uns. Einmal mußte unsere Abteilung den Dünger aus dem Hof des Kommandos in den Hof eines benachbarten Hauses transportieren. Wir Pfarrer mußten die "Pferdchen" abgeben; es hieß immer: "Pfarrer an die Deichsel!" Und dann schlug Mita uns mit einer Peitsche um die Ohren. Er hatte seine helle Freude daran, uns zu quälen.
Als wir ... die letzte Fuhre abgeladen hatten, sagte er: "So, Popovi, nun wieder aufladen und zurückfahren!" Und wir mußten wieder unsere ganze Arbeit zunichte machen. Ich war zuletzt so müde, daß ich beim besten Willen nicht mehr konnte; so stand ich dann auf dem vollbeladenen Wagen und stützte mich auf den Stiel meiner Mistgabel. Da rief unser Mita: "Pfarrer, arbeite!" Ich gab zur Antwort: "Ich kann nicht mehr!" Hierauf (sagte) er: "Dann erschieße ich Dich!", - und schon legte er sein Gewehr auf mich an. Da kehrte ich mich in meiner Verbitterung zu ihm um und rief: "Erschieße mich!" Nun, er schoß nicht, aber ich machte Bekanntschaft mit seinem Gewehrkolben. ...
Die Behandlung seitens der Wachmannschaften war im allgemeinen unmenschlich. Ich hätte es früher nie für möglich gehalten, daß Menschen so grausam sein können. Hätte ich es nicht selbst erlebt und auch am eigenen Leib verspürt, fürwahr, ich würde es für ein greuliches Märchen halten. Leider aber war es grausame Wirklichkeit! In der ersten Zeit konnte ich die Sache ja noch verstehen. Ich sagte mir: Es ist eben Krieg, und der Krieg macht hart und roh. Aber diese unmenschliche Behandlung ging dann auch noch in den Jahren 1947-48 weiter.<<
Ungarn: Die letzten deutschen Truppen verlassen am 5. April 1945 fluchtartig das Land ("Tag der Befreiung Ungarns").
Protektorat Böhmen und Mähren (Tschechoslowakei): Am 5. April 1945 nimmt die neue tschechoslowakische Regierung der Nationalen Front das "Kaschauer Programm" an (x004/-184-202): >>I. Nach mehr als 6 Jahren Fremdherrschaft ist die Zeit gekommen, in der über unserem geprüften Vaterland die Sonne der Freiheit aufgeht. Auf ihrem glorreichen Siegeszug gegen Westen hat die Rote Armee die ersten Teile der Tschechoslowakischen Republik befreit. Auf diese Weise war es dank unseres großen Verbündeten, der Sowjetunion, möglich, daß der Präsident der Republik in das befreite Gebiet zurückkehren und daß hier, wieder auf heimatlichem Boden, die neue tschechoslowakische Regierung gebildet werden kann.
Die neue Regierung ist die Regierung einer breiten Nationalen Front der Tschechen und Slowaken und wird von den Vertretern aller sozialen Schichten und politischen Richtungen ge-

bildet ...
II. ... Im Hinterland des Feindes wird die Regierung den allnationalen Kampf der breitesten Massen gegen die Okkupanten organisieren, sie wird darauf hinwirken, daß das tschechische Volk opferfreudig seinen bisherigen heldenhaften Kampf steigert ...
III. In Würdigung der außerordentlichen Verdienste der Roten Armee um unsere Befreiung sowie ihrer entscheidenden Rolle bei der Sicherung unserer Zukunft und um der unerreichbaren Kriegskunst, der beispiellosen Selbstaufopferung und dem grenzenlosen Heldentum ihrer Angehörigen zu huldigen, hat die Regierung den Wunsch, die kriegerische Zusammenarbeit der tschechoslowakischen Armee mit der Roten Armee noch weiter zu festigen ...
IV. Als Ausdruck der nie endenden Dankbarkeit der tschechischen und der slowakischen Nation der Sowjetunion gegenüber wird die Regierung die engste Bundesgenossenschaft mit der siegreichen slawischen Großmacht im Osten zur unabdingbaren Leitlinie der auswärtigen Politik machen. Der tschechoslowakisch-sowjetische Vertrag vom 12. Dezember 1943 über die gegenseitige Hilfsleistung, Freundschaft und Nachkriegs-Zusammenarbeit wird für alle Zukunft die außenpolitische Position unseres Staates bestimmen. Mit Hilfe der Sowjetunion wird die Befreiung der Tschechoslowakischen Republik vollendet werden ...
Die Regierung wird von Anfang an die praktische Zusammenarbeit mit der Sowjetunion durchführen, und zwar in jeder Richtung - militärisch, politisch, wirtschaftlich, kulturell - ... Es wird das Bestreben der Regierung sein, bei der endgültigen Zermalmung Hitler-Deutschlands, bei der Vollstreckung der Strafe an Deutschland, bei der Auferlegung der deutschen Reparationen, bei der Festsetzung der neuen Grenzen und bei der Organisation des künftigen Friedens so eng wie möglich an der Seite der Sowjetunion und im Verein mit den übrigen slawischen und demokratischen Staaten zu stehen.
Die Regierung wird ihre wichtige Aufgabe darin sehen, einen festen Bündnisverband mit dem neuen demokratischen Polen zu verwirklichen. ... Soweit es sich um Polen handelt, wird die Regierung bestrebt sein, die unglückselige Vergangenheit in Vergessenheit geraten zu lassen und das Verhältnis der Tschechoslowakei zu dem neuen Polen von Anfang an auf eine neue Grundlage zu stellen, auf die Grundlage der slawischen Brüderschaft.
Der slawischen Linie ihrer auswärtigen Politik wird die Regierung auch darin folgen, daß sie die freundschaftlichste Verbindung mit dem neuen Jugoslawien anknüpfen und eine Form neuer Beziehungen auch zu dem slawischen Bulgarien finden wird. ...
Die freundschaftlichen Beziehungen zu England, dessen Hilfe während des Krieges wir hoch einschätzen, wie auch zu den USA wird die Regierung in ähnlicher Weise stärken wie die besonders enge Freundschaft mit Frankreich, wobei es ihr Bestreben sein wird, daß die Tschechoslowakei einen aktiven Beitrag bei der Errichtung einer neuen Ordnung im befreiten, demokratischen Europa leistet.
V. ... Alle Volksverräter und Helfershelfer des Feindes werden ... im Sinne des Dekretes des Präsidenten der Republik über die Bestrafung der Kriegsverbrecher, der Verräter und Kollaborateure und über die Errichtung von Volksgerichten des aktiven und passiven Wahlrechtes entkleidet. Gewährleistet werden voll und ganz die verfassungsmäßigen Freiheitsrechte, insbesondere die persönliche Freiheit, die Versammlungsfreiheit, die Koalitionsfreiheit, die freie Meinungsäußerung durch Wort, Druck und Schrift, die Freiheit des Hauses, das Briefgeheimnis, die Lehr- und Gewissensfreiheit sowie die Freiheit des religiösen Bekenntnisses. Eine Diskriminierung der Bürger der Republik aus rassischen Gründen wird nicht zugelassen werden.
VI. ... In Anerkennung dessen, daß die Slowaken Herren in ihrem slowakischen Lande sein sollen, ebenso wie die Tschechen in ihrer tschechischen nationalen Heimat, und daß die Republik als gemeinschaftlicher Staat der gleichberechtigten Nationen, der tschechischen und der slowakischen erneuert wird, gibt die Regierung dieser Anerkennung in wichtigen staatspolitischen Akten Ausdruck. ...

VIII. Die furchtbaren Erfahrungen, welche die Tschechen und Slowaken mit der deutschen und madjarischen Minderheit gemacht haben, die zu einem großen Teil das gefügige Werkzeug einer gegen die Republik gerichteten auswärtigen Eroberungspolitik bildeten, und von denen sich vor allem die tschechoslowakischen Deutschen direkt zu einem Ausrottungsfeldzug gegen das tschechische und slowakische Volk hergaben, zwingen die wiederhergestellte Tschechoslowakei zu einem tiefgreifenden und dauerhaften Eingriff.
Die Republik hat nicht den Wunsch, ihre loyalen deutschen und madjarischen Bürger zu verfolgen, und sie wird sie auch nicht verfolgen, und vor allem nicht diejenigen, welche ihr auch in den schwersten Zeiten die Treue gehalten haben; gegen die Schuldigen aber wird streng und unerbittlich vorgegangen werden, wie dies das Gewissen unserer Völker, das heilige Andenken an unsere zahllosen Märtyrer und die Ruhe und Sicherheit künftiger Geschlechter fordern. ...
Die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft der übrigen tschechoslowakischen Bürger deutscher und madjarischer Nationalität wird aufgehoben ... Diejenigen Deutschen und Madjaren, welche wegen eines Verbrechens gegen die Republik und gegen das tschechische und slowakische Volk vor Gericht gestellt und verurteilt werden, werden der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft für verlustig erklärt und aus der Republik für immer ausgewiesen, soweit über sie nicht die Todesstrafe verhängt wird. ...
IX. ... Soweit es sich um die deutschen und madjarischen Kriegsverbrecher handelt, wird die Regierung für ihre sofortige Unschädlichmachung, Einkerkerung und Überstellung an die außerordentlichen Volksgerichte sorgen. ... Es werden Lager zur Konfinierung der deutschen und madjarischen Angehörigen eingerichtet, welche irgendeine Verbindung mit den nazistischen und faschistischen Organisationen, mit deren Apparat und deren bewaffneten und terroristischen Formationen hatten. ...
Als Hochverräter der Republik wird die Regierung den Protektoratspräsidenten Hacha und alle Mitglieder der Regierung Beran ... vor das Nationalgericht stellen. ... Abgerechnet wird mit den verräterischen Journalisten, die sich verkauft und den Deutschen gedient haben. Verfolgt werden die Funktionäre des "Kuratoriums für die Erziehung der tschechischen Jugend", die Mitglieder der "Vlajka" ... und (Mitglieder) ähnlicher Organisationen, welche den Deutschen dienten ...
In der Slowakei werden vor Gericht gestellt die aktiven Helfer des Tiso- und Verräterregimes, die Schergen der Hlinkagarde und der slowakischen Gestapo ... und insbesondere auch diejenigen, welche ... in irgendeiner Weise an den Gewalttaten und Bestialitäten der Deutschen gegen das slowakische Volk teilgenommen haben. ...
XI. ... Es wird ein Nationaler Bodenfonds errichtet. In den Nationalen Bodenfonds wird aller Boden, die Gebäude, das tote und lebende Inventar eingebracht, soweit es gehört: den deutschen und madjarischen Adligen und Großgrundbesitzern, ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit, wie auch anderen Bürgern feindlicher Staaten, insbesondere Deutschlands und Ungarns, ... die der Zerschlagung und Besetzung der Tschechoslowakei aktiv Vorschub geleistet haben. ...
Das oben angeführte Grundeigentum und das mit ihm zusammenhängende Vermögen wird entschädigungslos enteignet. ...
XIII. Länger als 6 Jahre haben die Okkupanten mit Hilfe der Verräter unsere Nationen ausgeraubt. Das Plündern durch die Fremden hat jetzt am Vorabend ihrer Vertreibung aus unseren Ländern seinen Höhepunkt erreicht. Der Feind läßt überall hinter sich eine Wüste ...
XV. ... Es wird eine Säuberung der Schulen und der anderen Kulturinstitute von den Personen durchgeführt, welche in diesem Bereich mit den Okkupanten zusammengearbeitet haben. ... Alle deutschen und madjarischen Schulen in den tschechischen und slowakischen Städten werden geschlossen, darunter auch die Prager Deutsche Universität und die Deutschen Technischen Hochschulen in Prag und Brünn, die sich als die übelsten faschistischen und hitleri-

schen Brutstätten bei uns erwiesen haben. Auch die deutsche Lehrerschaft der Volks- und Mittelschulen gehörte zu den Hauptstützen des Hitlerismus ... und weil das eine Massenerscheinung ist, werden - bis zur endgültigen Entscheidung über die deutsche Frage - überhaupt alle deutschen Schulen geschlossen. ...
Die slawische Orientierung unserer Kulturpolitik wird in Übereinstimmung mit der neuen Bedeutung des Slawentums in der internationalen wie auch in unserer tschechoslowakischen Politik im besonderen verstärkt werden. ...
Vollkommen neu aufgebaut wird auch in kultureller Hinsicht unser Verhältnis zu unserem größten Verbündeten - der UdSSR. ... Die russische Sprache wird deshalb im neuen Lehrplan die erste Stelle unter den Fremdsprachen einnehmen. ...<<
Die tschechischen Partisanen und Widerstandskämpfer sollen außerdem größere Beteiligungen am beschlagnahmten deutschen Vermögen und zusätzliche Privilegien erhalten (x004/-69).
Österreich: Die Großoffensive der 3. Ukrainischen Front (Marschall Tolbuchin) gegen Wien beginnt am 5. April 1945. Die slowakische Regierung flüchtet nach Österreich und wird später in der nordamerikanischen Besatzungszone inhaftiert.
Westdeutschland: Deutsche Pioniere sprengen am 5. April 1945 die Weserbrücke bei Stolzenau (Kreis Nienburg) und eröffnen das Feuer auf britische Soldaten, die mit dem Bau einer Behelfsbrücke beginnen.
Nordamerikanische Truppen überqueren am 5. April 1945 südlich von Hameln die Weser.

06.04.1945

Ostkrieg: Generaloberst Heinrici (Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel) erstattet Hitler am 6. April 1945 einen Lagebericht über die Oderfront und fordert nochmals die zugesagten Reservetruppen. Hitlers Antwort lautet (x044/29): >>Jetzt kommt es nur darauf an, wer stärker glaubt, wer in diesem Kampf der letzten Kräfte einige Minuten länger aushält. Das aber werden wir sein, und daran hat jeder Soldat an der Oder fanatisch zu glauben!<<
Statt der geforderten Truppenverstärkung muß Heinrici sogar noch 425 Panzer (50 % der gesamten Heeresgruppe) an Schörners Einheiten in Böhmen abgeben.
Ostpreußen: Die sowjetische Schlußoffensive gegen Königsberg beginnt am 6. April 1945. In den frühen Morgenstunden eröffnen mehrere tausend Artilleriegeschütze, Raketen- und Granatwerfer sowie Panzer ein stundenlanges Trommelfeuer. Innerhalb von 45 Minuten werfen sowjetische Bomber ca. 550 t Spreng- und Brandbomben über den verteidigten Stadtteilen ab. Im Verlauf des Tages wechseln sich mehrere Bombengeschwader fast pausenlos ab. Weitere 1.000 t Spreng- und Brandbomben werden "abgeladen", so daß schon bald ein verheerender Feuersturm durch die zertrümmerte Stadt rast und das sowjetische Vernichtungswerk vollendet. In der Nacht gleicht Königsberg einem Flammenmeer.
Da es noch einen schmalen Fluchtweg am Nordufer des Pregels gibt, fordert General Lasch am 6. April 1945 die sofortige Räumung der Festung. Hitler lehnt Ausbruchversuche jedoch strikt ab.
Westpreußen: Sammellager Graudenz – Erlebnisbericht der L. T. (x002/79): >>Nach 8tägigem Aufenthalt in Graudenz wurde unser Transport von 1.200 Frauen und 300 Männern zusammengestellt.
Unsere Fahrt ins Ungewisse dauerte vom 6. April bis 4. Mai 1945. Wir waren 42 Frauen in einem verplombten Waggon. Da wir uns alle nicht kannten, kann ich keine Zahlen über die Toten angeben, da manche schon entfernt wurden, obgleich sie noch lebten.
Zweimal am Tag gab es Verpflegung. Einmal (gab es) Suppe (einen 1/2 l), wo wir alles drin fanden, was man auf einem unsauberen Speicher zusammengefegt hatte, und einmal (erhielten wir) Brot und einen Becher Kaffee. Wasser zum Waschen gab es nicht.
Ich kam dann in das Lager 7503, bei Kemmerau, später Leninsk. Wir hatten sehr viele Tote. Ein Teil mußte im Schacht arbeiten, andere mußten stundenlang zur Feldarbeit marschieren.

Wir lagen auf Holzpritschen und hatten zum Zudecken nur unsere Kleidungsstücke, die wir gerettet hatten. Es war meist nur das, was man anhatte.
Bei Regenwetter wurden die Sachen überhaupt nicht trocken. Wir wurden dann immer wieder in kleinere Gruppen aufgeteilt, so daß wir die Kameradinnen aus den Augen verloren und nie wieder Verbindung mit ihnen aufnehmen konnten. Besonders Familienangehörige wurden voneinander getrennt. ...<<
Jugoslawien: In Kroatien zieht sich am 6. April 1945 die deutsche Heeresgruppe E kämpfend in Richtung Österreich zurück.
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht der C. N. (x002/66): >>Nach 3wöchiger Ruhezeit begann die Waldarbeit. Ein großer Teil von uns war durch Schwäche arbeitsunfähig.
Polnische Brigaden hatten das Kommando. Sie schikanierten, peinigten und schlugen uns, wo immer sich eine Gelegenheit bot. Ein großer Teil ... wurde (so lange) geschlagen, bis sie tot liegenblieben. Besonders galt ihr Haß den deutschen Bauern. Ein Bauer, der auch in die berüchtigte "Brigadierstube" bestellt wurde, hatte sich vorher kurzerhand erhängt, um den Qualen zu entgehen. Erst dieses Ereignis veranlaßte die russische Lagerverwaltung zum Einschreiten. Das Schlagen wurde in diesem Umfang verboten.
Verhöre, Durchsuchungen und politische Schulungen füllten unsere Freizeit aus. Bis zum September 1948 war die Verpflegung stets schlecht und unzureichend. Die Folge war natürlich ein Massensterben. ...<<
Schweiz: Der letzte NS-Raubgoldtransport aus Berlin trifft am 6. April 1945 in Bern ein (x136/169).
Anti-Hitler-Koalition: Die US-Regierung fordert Stalin am 6. April 1945 noch einmal auf, den Status der russisch besetzten Gebiete in Ostpreußen, Danzig, Schlesien und in Pommern zu erläutern (x039/228).

07.04.1945

Ostpreußen: Das sowjetische Artillerietrommelfeuer und die Bombenangriffe gegen Königsberg werden am 7. April 1945 fortgesetzt. Nochmals schlagen Tausende von Bomben und Granaten ein. Mindestens 30 Infanteriedivisionen und 2 Panzerkorps greifen die Festung frontal an und dringen in die brennende Stadt ein.
NS-Kreisleiter Wagner schickt am 7. April 1945 die Königsberger HJ-Einheiten "zum letzten Gefecht" (x059/96b): >>Kämpft wie Indianer und schlagt euch wie Löwen! Schießt bis zur letzten Patrone und kämpft bis zum letzten Kolbenschlag! Zurückgegangen wird nicht! Wer nicht kämpfen will oder abhaut, wird umgelegt! Schlagt jeden Feigling!<<
Die sowjetischen Häuserkampfspezialisten kommen trotz erbitterter Gegenwehr schnell voran, denn im Gegensatz zu den schlechtbewaffneten deutschen Soldaten sind die Rotarmisten bestens für den Straßen- und Häuserkampf ausgerüstet. In jeder Straße, in allen Häusern finden erbarmungslose Kämpfe statt, bei denen man in erster Linie Flammenwerfer, Handgranaten, Sprengstoff und andere bewährte Nahkampfmittel einsetzt. Fast jedes Königsberger Gebäude und jede Etage wird verbissen verteidigt. Die verzweifelte Bevölkerung verkriecht sich während der Gefechte in den Kellern oder Trümmern.
General Lasch ordnet schließlich den Durchbruch zur Pregelmündung an, um wenigstens einen Teil der Zivilisten in Sicherheit zu bringen. In der Nacht greifen deutsche Truppen (Führung: Generalmajor Sudau) an, um den sowjetischen Belagerungsring zu durchbrechen.
Der Ausbruchversuch wird jedoch frühzeitig entdeckt und bricht im sowjetischen Artilleriesperrfeuer zusammen. Viele Soldaten (u.a. auch 2 Generäle und der stellvertretende Gauleiter) sterben im Granatenhagel. Tausende von Zivilisten, die dicht hinter den Landsern folgen, geraten ebenfalls in das tödliche Inferno. Einige Kampfeinheiten schlagen sich trotz hoher Verluste bis zur Pregelmündung durch und verbergen sich dort in den großen Sumpfgebieten.
Sowjetische Bombengeschwader fliegen schwere Nachtangriffe. Anschließend spielen Propa-

gandaeinheiten laute Marschmusik und fordern die Deutschen nochmals auf, sich endlich zu ergeben.
Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x001/129): >>In der Nacht vom 7. April ... kam der Parteibefehl, daß die Zivilbevölkerung sofort in Richtung Westen (nach Juditten) die Stadt zu verlassen hat. Viele sind auch jetzt noch gegangen. ... In meinen Augen kam das einem Selbstmord gleich.
Der Feind war im Anmarsch vom Westen auf die Stadt, und zwar in unmittelbarer Nähe. Der Kampf aller Waffengattungen hatte im höchsten Einsatz begonnen. ...
In unserer Straße war sonst kein Mensch mehr. Kurz entschlossen gingen wir zur Ortsgruppe, die in sicheren Bunkern in Ruinen untergebracht war. Dort waren auch die Volkssturmmänner. ... In der Hauptverkehrsstraße war die Hölle los. Das ununterbrochene Dröhnen der Stalinorgeln, das Sausen der Granaten und Geschosse (wurde ständig heftiger). ...
Die Soldaten sahen die Zwecklosigkeit ihres Kampfes ein. Sie waren über die Partei und deren verantwortliche Männer verbittert. Schon vor einiger Zeit hatte ich gehört, daß sich der Gauleiter nicht mehr in Königsberg, sondern in Neutief bei Pillau aufhalten würde. ... Uns konnten auch diese Meldungen nicht mehr erschüttern. ... Lange konnte es nicht mehr dauern, dann war auch unser Schicksal besiegelt. ...<<
Westpreußen: Stadt Konitz – Erlebnisbericht der E. K. (x002/579): >>Am 7. April mußten wir Deutschen uns auf Befehl der polnischen Polizei auf dem Hof der ehemaligen SS-Kaserne melden und Lebensmittel für vier Tage mitbringen.
Mit Gummiknüppeln bewaffnete Miliz nahm uns dort in Empfang, wahllos Schläge nach allen Seiten austeilend. Auf dem Hof wurden wir in drei Gruppen eingeteilt: 1. Alte und nicht mehr Arbeitsfähige, 2. Frauen mit kleinen Kindern und 3. arbeitsfähige Männer und Frauen. - Ich kam zu der dritten Gruppe.
Nach stundenlangem Stehen wurden wir in das Polizeigefängnis im Keller der Kreissparkasse gebracht, wo wir eng zusammengepfercht drei Tage hinter Schloß und Riegel auf bloßem Steinfußboden verbringen mußten. Außer einer dünnen Wassersuppe, einmal am Tage, gab es nichts zu essen.
Am vierten Tage wurden wir durch bewaffnete (polnische) Miliz ... zu Fuß in das Zuchthaus Crone an der Brahe gebracht. Verpflegung gab es unterwegs nicht, wir waren vier Tage unterwegs. Aber die Bewohner der Ortschaften, die wir auf diesem Elendsmarsch passierten, gaben uns gut und reichlich zu essen. Sie sagten sich, was sie uns heute nicht gegeben hätten, das würde sich morgen doch der Russe holen, und so könnten sie sich noch einen Gotteslohn verdienen. ... <<
Ostpommern: Warbelow, Kreis Stolp – Erlebnisbericht des A. G. (x002/103): >>Am 7. April kamen von allen Seiten Russen in meinen Heimatort Warbelow ... und trieben alle jungen Frauen, Mädchen und Männer, deren sie habhaft wurden, zusammen. ... (Es waren etwa) 100 Personen, worunter sich auch viele ostpreußische Flüchtlinge befanden. Sie brachten uns über Ludwigslust und Reitz nach Stolp.
Unterwegs sahen wir, daß auch aus anderen Ortschaften Frauen und Männer nach Stolp gebracht wurden. Man sagte uns, wir sollten nur für 2 Tage nach Stolp, um dort Aufräumungsarbeiten zu verrichten. Aber es kam anders.
Wir wurden in der Bütower Straße ... eingesperrt. Ich lag dort mit 35 Mann ... im Keller auf Kohlen. Wir wurden jeden Tag mehrere Male einzeln verhört. Man wollte von uns herausbekommen, wer der NSDAP angehörte. Als Beköstigung erhielten wir 2 Schnitten Brot und ungefähr einen Liter Suppe. Wir wurden jeden Tag zweimal, ungefähr für 5 Minuten, zum Austreten in den Hof gelassen. An ein Entrinnen war nicht zu denken, denn an allen Seiten war strenge Bewachung. ...
Sobald die Wachposten merkten, daß noch einer ... etwas Eßbares hatte, so wurde es ... sofort genommen und mit Stöcken ... geschlagen.<<

Westdeutschland: Bei der Luftschlacht über dem Steinhuder Meer (westlich von Hannover) setzt die deutsche Luftwaffe am 7. April 1945 erstmalig 183 "Rammjäger" gegen rd. 1.000 US-Maschinen ein (x040/276). Im Verlauf der erbitterten Luftkämpfe verliert die Luftwaffe 133 Rammjäger (US-Verluste: 51 Bomber).
Alliierte Bomber greifen am 7. April 1945 den Lüneburger Güterbahnhof an und bombardieren auch einen Güterzug mit rd. 400 Häftlingen, der aus dem KZ-Außenlager Wilhelmshaven kommt.

Auflösung von "gefährdeten" KZ-Außenlagern

Im April/Mai 1945 löste man in Mittel- und Westdeutschland noch vielerorts "gefährdete" KZ-Außenlager auf und hetzte die kraftlosen KZ-Häftlinge in die Zentrallager. Die KZ-Häftlinge aus Sachsenhausen/Oranienburg wurden z.B. nach Schwerin "verlagert". Auch während dieser Märsche starben noch Tausende von Inhaftierten an Entkräftung, Hunger und an Krankheiten oder wurden einfach wegen Marschbehinderung totgeschlagen bzw. erschossen. Im Verlauf einer "Umsiedlungsaktion" von Buchenwald nach Dachau schloß man u.a. die KZ-Häftlinge in 50 Güterwagen ein und überließ sie tagelang ihrem Schicksal. Alle KZ-Häftlinge starben qualvoll an Erstickung, Hunger und Durst (x083/200).
Die mittel- und westdeutschen Konzentrations- und Arbeitslager waren in den letzten Kriegsmonaten hoffnungslos überfüllt. Nirgends gab es genügend Schlafräume, sanitäre Anlagen und ausreichend Verpflegung, so daß schon nach kurzer Zeit verheerende Seuchen und ansteckende Krankheiten in den Konzentrations- und Arbeitslagern ausbrachen, die zuerst alle kranken und schwachen Häftlinge dahinrafften.
Während der letzten Kriegstage verdursteten und verhungerten außerdem unzählige Häftlinge qualvoll, weil sich die Wachleute der mittel- und westdeutschen Konzentrations- und Arbeitslager frühzeitig vor dem Eintreffen der anglo-amerikanischen Truppen absetzten und bei "Nacht und Nebel" verschwanden.
Da die SS-Wachleute meistens sofort liquidiert wurden, wenn man sie in den Konzentrationslagern erwischte, sperrten viele SS-Wachen alle Häftlinge kurzerhand in den Zellen ein und überließen sie einfach tagelang ihrem Schicksal. Wenn die nordamerikanischen und britischen Truppen schließlich in die Lager eindrangen, war es gewöhnlich längst viel zu spät, denn ungezählte KZ-Häftlinge waren schon verdurstet oder verhungert.
Von den 714.200 KZ-Häftlingen, die im April/Mai 1945 in den mittel- und westdeutschen Konzentrationslagern inhaftiert waren, starb etwa jeder dritte KZ-Häftling an Hungerkatastrophen oder Seuchen (x090/302). In fast allen Lagern türmten sich regelrechte Leichenberge, so daß die westlichen Alliierten zuerst fälschlicherweise annahmen, daß es sich um Vernichtungslager handeln würde.
Die wenigen Überlebenden, fast alle zum Skelett abgemagert, berichteten Schauriges (von sadistischen Folterungen, tödlichen "medizinischen" Experimenten und anderen Qualen). Für das deutsche Volk schlug damals die unerbittliche Stunde der Wahrheit. Alles, was das NS-Regime geschickt verschleiert hatte und den meisten Deutschen bisher verborgen geblieben war, kam jetzt an das Licht des Tages. Als die deutsche Bevölkerung später zum ersten Mal mit den unsäglichen Bildern des Grauens konfrontiert wurde, war sie vor Entsetzen regelrecht gelähmt.
NS-Regime: Der oberbayerische Regierungspräsident berichtet am 7. April 1945 über die allgemeine Stimmung der Bevölkerung (x023/349): >>Durch die militärischen Ereignisse der letzten Woche im Westen und Osten (wurde eine) Schockwirkung bei gesamter Bevölkerung hervorgerufen, wie sie seit Kriegsbeginn noch nicht zu verzeichnen war. Stimmung im allgemeinen am Nullpunkt.
Glaube an Sieg der Waffen stark geschwunden; selbst Volksgenossen, die seither vom Endsieg überzeugt waren, seit dem überraschend schnellen Vorstoß des Feindes im Westen ohne Hoffnung auf ein siegreiches Ende. Mit vollständiger Besetzung des deutschen Reichsgebie-

tes durch die Feinmächte wird gerechnet. Gegenüber Kriegsgeschehen bei vielen Volksgenossen gleichgültiges Verhalten zu beobachten.<<

08.04.1945

Ostpreußen: Sowjetische Bombengeschwader werfen am 8. April 1945 wiederum 1.500 t Spreng- und Brandbomben über der Königsberger Innenstadt ab. Auf den Straßen und in den Häusern toben weiterhin verbissene Kämpfe. Manche Soldaten suchen bewußt den Tod, um nicht in sowjetische Gefangenschaft zu geraten. Wer verwundet wird, muß nicht selten qualvoll sterben, falls er nicht von Kameraden "erlöst" wird, denn gewöhnlich gibt es keine ärztliche Hilfe mehr.

In den kurzen Feuerpausen fordern sowjetische Propagandaexperten die Königsberger per Lautsprecher auf, die Verteidigung zu beenden. Allen deutschen Soldaten und Zivilisten werden anständige Behandlungsmethoden zugesagt, wenn sie endlich die Waffen niederlegen. Danach wird das Artilleriefeuer in gewohnter Weise fortgesetzt.

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x001/130): >>Am ... 8. April hieß es, die Ortsgruppe, der Volkssturm, wir alle setzen uns ab. Die Wehrmacht zog sich auch zurück. Man sagte noch zu mir: "Es wird noch alles gut."

Doch zum Absetzen für uns alle kam es nicht. Der Ortsgruppenleiter mit seinen Getreuen zog (es) vor, allein zu verschwinden. Der Volkssturm, ... der es abgelehnt hatte mitzugehen, und wir Frauen blieben zurück. ... Man sprach von einem unterirdischen Gang, der noch erreicht werden sollte und den Weg zur Rettung sicher erscheinen ließ.

Der stellvertretende Ortsgruppenleiter war zunächst noch für eine weitere Verteidigung unserer Stellung. Die Volkssturmmänner waren nicht der gleichen Meinung, und so kam es zu Auseinandersetzungen. ... Es konnte sich nur noch um wenige Stunden handeln, bis auch wir den Russen in die Hände fielen. So war es auch. ...<<

Schlesien: Die Breslauer werden am 8. April 1945 wieder mit dröhnenden Lautsprecherdurchsagen "bearbeitet". Sowjetische Propagandisten fordern in deutscher Sprache die sofortige Übergabe der Stadt und verhöhnen die Belagerten. Um die gedrückte Stimmung zu verbessern, läßt Gauleiter Hanke Alkohol, Lebensmittel und Kleidung austeilen.

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Aktjubinsk – Erlebnisbericht des Lehrers Joseph K. (x002/-40-41): >>Der Transport hatte ca. 2.000 Zivilinternierte aus Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg, darunter (waren) auch Frauen. Wir kamen in mehrere Lager um Aktjubinsk, wurden in der Steppe, Ziegelei und zeitweise auf Kolchosen beschäftigt.

Die Verpflegung war sehr schlecht und knapp, das Klima mörderisch; Malaria, Typhus, Ruhr grassierten, und in den 2 Jahren meiner Internierung starben ca. 50 %. Wir wurden zu kleinen Arbeitstrupps, Brigaden genannt, zusammengestellt. Das Essen hing von der Arbeitsleistung ab. Der Brigadier (Führer) war immer ein Deutscher.

Die Einteilung erfolgte in 4 Gruppen. Früh und abends mußten wir zur Zählung antreten. Für Arbeitende, die ihre Arbeitsleistung vollbrachten, gab es 700 g Brot – ein Kleister aus Gerstenmehlschrot, ½ l Mehlsuppe, mittags ein Eßlöffel Kascha (Hirsebrei) und abends ½ l Tomatenkrautsuppe ohne Kartoffeln. Unsere schlesischen Schweineställe waren Villen gegen diese Unterkünfte. ... Ich erlegte einmal 28 Flöhe. ...

Im April bis Mai 1945 wurden wir auf dem Arbeitsweg auch mit Steinen beworfen, wenn wir an der (russischen) Siedlung vorbeikamen. Wenn wir sprachen, ließ man uns auf dem Heimweg zur Strafe manchmal eine Stunde vor dem Lager stehen. ...<<

NS-Regime: Hans von Dohnanyi (1902 geboren, Rechtsanwalt) wird am 8. April 1945 im KZ Sachsenhausen hingerichtet.

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Hans von Dohnányi (x051/-130-131): >>Dohnányi, Hans von, geboren in Wien 1.1.1902, gestorben im Konzentrationslager Sachsenhausen 8. oder 9.4.1945, deutscher Jurist und Widerstandskämpfer; seit 1929 im Reichsjustizministerium, von Mai 33 an als persönlicher Referent Gürtners.

Nach vergeblichem juristischen Kampf gegen den einsetzenden KZ-Terror und die nationalsozialistische Zerstörung des Rechts entschloß sich Dohnányi zu aktivem Widerstand, baute eine Kartei der nationalsozialistischen Verbrechen auf, fand nach der Röhm-Affäre 1934 zum Goerdeler-Kreis und nach der Fritsch-Krise 1938 zum militärischen Widerstand Kontakt.
Auf Druck Freislers ans Reichsgericht in Leipzig versetzt, vermittelte Beck Dohnányi zur Abwehr, wo er unter Oster das politische Referat leitete und eine reiche Informationssammlung anlegte. Sie fiel zusammen mit vielen Hinweisen auf Mitverschwörer der Gestapo in die Hände, als sie Dohnányi, der kurz zuvor noch mit Tresckow und Schlabrendorff vergeblich ein Attentat gegen Hitler organisiert hatte, am 5.4.43 verhaftete. Devisenmanipulationen eines Schweizer Kontaktmannes hatten die Fahnder auf Dohnányis Spur gebracht. Dennoch reichte das Material nicht zum Prozeß gegen ihn.
Wie sein Schwager D. Bonhoeffer starb er nach improvisiertem Standgericht im KZ am Galgen.<<

09.04.1945

Ostpreußen: Nachdem fast sämtliche Königsberger Munitions- und Verpflegungslager in sowjetische Gewalt geraten sind, entschließt sich General Lasch am 9. April 1945 zur Kapitulation. Im Verlauf der kurzen Übergabeverhandlungen garantiert Marschall Wassilewski den deutschen Soldaten zwar ehrenhafte Übergabebedingungen und der Zivilbevölkerung normale Lebensbedingungen, aber nach der Kapitulation hält man leider keine Zusage ein. Am Abend marschiert die Rote Armee in Königsberg ein und verbreitet Angst und Schrecken in der eroberten Stadt, die zur Plünderung freigegeben wird.
Bei den Kämpfen um Königsberg und in den ersten Tagen der Besetzung kommen nach sowjetischen Schätzungen etwa 30.000 Zivilisten um (x002/107). General Otto Lasch überlebt zwar die Kriegsgefangenschaft, kehrt aber erst im Jahre 1955 nach Deutschland zurück.
Gauleiter Koch, der bereits im Januar 1945 aus Königsberg geflohen ist und sich seit Februar 1945 auf der Frischen Nehrung (Neutief) befindet, wird durch NS-Funktionäre über die Kapitulationsverhandlungen informiert.
Koch sendet daraufhin sofort einen Funkspruch an das Führerhauptquartier nach Berlin (x027/152): >>Der Befehlshaber von Königsberg, Lasch, hat einen Augenblick meiner Abwesenheit benützt, um feige zu kapitulieren. Ich kämpfe im Samland und auf der Nehrung weiter.<<
In Ostpreußen verteidigen die deutschen Truppen nur noch die Samlandküste (Pillau - Fischhausen) und die Frische Nehrung.
Vor Pillau versenken sowjetische Bomber am 9. April 1945 die "Vale" (250 Tote - x031/163).
Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x001/130-131): >>Am Morgen des 9. April ... erschienen bei uns die ersten Russen. ... Wir hatten unter uns Frauen eine Lettin, die den Russen erklären konnte, warum wir mit den Volkssturmmännern zusammen waren, um nicht als Flintenweiber angesehen zu werden.
Als wir auf die Straße kamen, wurde aus den gegenüberliegenden Ruinen geschossen, die Schüsse verstummten aber bald. Wir wurden abgeführt, nachdem die Männer auf Waffen untersucht waren, und zum Kommandanten gebracht. ... Beim Kommandanten angekommen, wurden Volkssturm und Zivilisten getrennt aufgestellt. Uns schickte man nach Hause, während die Volkssturmmänner dort behalten wurden. Was aus diesen geworden ist, habe ich bis heute nicht gehört.
Auf dem Wege zu unserer Wohnung hörten wir "Uhri, Uhri" schreien. Ein Russe kam auf uns zu, führte uns in eine Seitenstraße und verlangte unsere Uhren, die wir aber nicht mehr hatten. Wir hatten Glück, daß er uns unbelästigt gehen ließ. ...
Wir gingen dann zu einem bekannten alten Herrn, doch der russische Posten im Garten ließ uns nicht durch. Ich sah mehrere Leichen im Gang liegen. Ein anderer Bekannter, der bei uns war, wohnte ein paar Häuser weiter. Dort wollten wir uns niederlassen. Wir Frauen kochten

im Keller das Mittagessen. Die Männer waren oben geblieben. Die Russen gingen ein und aus und suchten Frauen. ...
Da wir die Gefahr noch nicht kannten, aßen wir unser Mittagessen gemeinsam oben im Eßzimmer. Wir waren gerade fertig, als wieder mehrere Russen erschienen und uns aufforderten, mitzukommen. Unsere Habseligkeiten im Rucksack und in der Tasche nahmen wir mit. In einer Villa wurden wir gesammelt.
Hier sah die Lage schon bedrohlich aus. Man hörte, was den Einzelnen passiert war, und daß man auch schon Frauen vergewaltigt hatte. Auch hörte ich, daß der bekannte alte Herr erschossen worden war. Man hatte ein kurzes Verhör durchgeführt, dann mußte er zum Laufgraben in seinen Garten gehen und wurde dort durch Genickschuß ermordet. Was würde man mit uns machen? ...
Das Haus wimmelte von Russen. Endlich hieß es, alles raus. Wegen der starken Beschießung sollten wir in Sicherheit gebracht werden. ... Der Weg in ein schweres Schicksal begann. Die erste Nacht verbrachten wir in einer zerstörten Kaserne.<<
Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Hermann B. (x002/107-108): >>Am 9. April 1945, morgens zwischen 7.00 und 8.00 Uhr, drangen russische Soldaten in den Luftschutzkeller ... und forderten von uns, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß deutsche Soldaten nicht versteckt und wir nicht bewaffnet waren: "Urri" = Uhren, die sie uns ohne weiteres abnahmen. Mir gelang es hier noch, meine goldene Taschenuhr zu verbergen. Auf Ringe legten diese Soldaten noch keinen Wert.
Unter der Vorspiegelung registriert zu werden, wurden wir in die Augusta-Victoria-Allee geführt, wo schon Bewohner aus anderen Häusern warteten. Ich hatte lediglich eine Ledertasche mit einigen Lebensmitteln, ein Handtuch, Rasierzeug usw. bei mir, andere hatten vorsorglich einen Rucksack oder einen Koffer mitgenommen.
Bei längerem Warten konnten wir beobachten, wie russische Soldaten Koffer und Kästen aus den von uns verlassenen Wohnungen schleppten, die sie z.T. auf bereitstehende Panzer luden.
Endlich wurden wir, ohne daß man uns die Gelegenheit gab, noch einmal unsere Wohnung aufzusuchen, unter Bewachung ... in Marsch gesetzt, wobei wir in ein kurzes Feuergefecht gerieten und einige verletzt wurden.
Für die älteren und körperbehinderten Personen war der Marsch über die steile Böschung an der zerstörten Hochbrücke ... bereits recht beschwerlich, zumal manche noch Gepäckstücke tragen mußten. Die Sorge um das Gepäck bzw. deren Last war für die meisten Eigentümer bald erledigt: Es wurde ihnen während des Marsches und der Rast nach und nach geraubt. Ich büßte dabei meinen Ehering ein. ...
So wurden wir, scheinbar ziel- und zwecklos, 2 bis 3 Tage ... hin- und hergeführt. Nachts lagerten wir in Kellern von Ruinengrundstücken oder in verlassenen Häusern auf dem Fußboden, ohne uns bedecken zu können. Die Nachtruhe wurde durch herumstreunende Soldaten, die uns ins Gesicht leuchteten, um Frauen für sich herauszusuchen, mehr oder weniger oft unterbrochen. Der Ruf: "Frau komm", versetzte Frauen und Mädchen in Angst und Schrekken. Widerstand wurde durch rohen Zwang gebrochen.
Die Beraubungen nahmen kein Ende und wurden offiziell fortgesetzt. In einem Gebäude in der Johanniterstraße mußten wir der Reihe nach vor einem Offizier unsere Sachen auf einen Tisch legen. Die für ihn wertvollen Sachen blieben liegen, während er die anderen Dinge mit einer verächtlichen Handbewegung auf den Fußboden warf, wo wir sie aufheben durften. ... Ich mußte meinen Füllfederhalter abgeben. ...<<
Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/116-117): >>Am 9. April 1945 ereilte uns in Königsberg das Schicksal, dem wir zu entrinnen geglaubt hatten, weil wir bis zu diesem Tag von Bombenangriffen, Artilleriebeschuß und Tiefffliegern auf unsere Häuser zwischen der Kunstakademie und Juditten verschont geblieben waren. Noch heute vermeine ich das unheimliche Geräusch der Stalinorgeln zu hören, dem plötzlich eine unheimliche Stille

folgte, als die Nahkämpfe in unseren Gärten begannen.
Apathisch und vorbereitet durch die lange Belagerungszeit ließ man alles über sich ergehen, hielt Schmuck, Stiefel und Getränke den die Kellertreppe hinunterstürzenden, wild um sich blickenden russischen Soldaten entgegen, um sie von einer jungen Frau abzulenken, die bei meinem Mann und mir im Luftschutzkeller saß.
Nachdem keine "Uhri" mehr zu finden war, suchten sie nach versteckten Frauen, und viele Male wurde Frau T. in den Nebenraum geschleift; denn aufrecht gehen konnte sie nicht mehr. Gegen Abend wurden die Bewohner unserer Straße – es waren ca. 30 Menschen – in den größten Keller getrieben. Jeder trug sein Luftschutzgepäck bei sich. Niemand getraute sich einzuschlafen, denn ob jung oder alt, immer neue Soldaten holten ihre gellend schreienden Opfer aus dem Keller.
Am Morgen mußten wir uns auf der Straße aufstellen, nachdem man uns das Gepäck abgenommen hatte. Die meisten hatten nur eine Tasche mit Lebensmitteln bei sich. Von einigen Straßen wurden die Menschen zusammengetrieben, und als eine junge Frau bei der Berührung durch einen russischen Soldaten auswich, erschoß er sie mit zwei Schüssen. Ein Mann, der sie beschützen wollte, wurde von dem Täter mit Tritten in den Rücken um die Straßenecke geführt. ...
Ob alt, ob jung, alle wurden über noch nicht vollständig entminte Felder bei Juditten gejagt und mußten bis zur Ausgangsstelle zurück. Nun wurden die Männer von uns Frauen getrennt und weggeführt. Die Übriggebliebenen trotteten abgestumpft und müde ihrem gut deutsch sprechenden Führer nach. Es ging an der Fürstenschlucht vorbei. ... Der Weg war mit Leichen von deutschen Soldaten und zerschossenen Fahrzeugen bedeckt. Über uns flogen sowjetische Flugzeugverbände in Richtung Innenstadt, in der noch Widerstand geleistet wurde. ... Wir wußten nicht, wohin es ging, oft hörte man das Wort "Sibirien".
Es dunkelte, vor uns lag die brennende Stadt. Wir wußten nicht, durch welche Straßen wir getrieben wurden. ... Da hieß es: "An die Mauer stellen!" Hin und wieder schrie jemand und weinte. Wir erwarteten irgendwie unser Ende. Nichts geschah. Dann mußten wir uns wieder aufstellen und wurden in Häuser gejagt und in Zimmern eingepfercht, bis der Rauch und die Hitze unerträglich wurden. Um Mitternacht ging es dann wieder nach der Außenstadt, und in den Gärten von Ballieth wurde Rast gemacht. Wir bogen die Zweige der Sträucher auseinander und legten uns todmüde darauf. Die kalte Aprilnacht ließ unsere Glieder erzittern, doch etwas Ruhe fanden wir.<<
Ein Opfer der Massenvergewaltigungen in Königsberg berichtet später im Buch "Befreier und Befreite" über die sowjetische Befreiung (x037/109-110): >>... Ich habe den Einmarsch der Roten Armee in Königsberg erlebt und auch das Vorgehen der dortigen Soldaten und Offiziere. Es gab massenweise Vergewaltigungen. Mit Anstehen. ... In der ersten Zeit jeden Tag, wir waren nirgends in Sicherheit.
Es war auch niemand da, der uns beschützte. Wer uns beschützt hätte, wäre vielleicht noch selber umgekommen. Dann hat man sich die Leute rausgeholt, mich, meine Mutter, andere Frauen und Mädchen. Na ja, und dann wurde über einen hergefallen ... Da standen manchmal so 5, 6 Leute hintereinander, also von Intimbereich keine Rede. Und man stumpft ab. Man läßt es irgendwo über sich ergehen. ...
Das ging etwa 2 Wochen lang mit unterschiedlicher Intensität. Danach hörte das dann eigentlich auf. ...<<
Ostbrandenburg: Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/294-295): >>Am 9. April kamen spät abends 2 Wagen auf den Hof gefahren. Die Kerle hatten grüne Achselkappen und Mützen. Ich sagte zu L.: "Was sind das für welche?"
Einer postierte sich im Garten, einer vor dem Stall, genau dort, wo die Tür zum Boden war. 2 stiegen ohne zu fragen zu L. hinauf, sie wußten offenbar Bescheid. Ich holte mir aus dem Pferdestall die Futterschwinge. L. war im Schuppen und hackte Holz. Da kamen die beiden

wieder vom Dachboden herunter und hielten mich an. Sie nannten meinen Namen. Ich mußte den Futterkorb hinstellen und mit zum Nachbargehöft kommen. Dort war eine Stube zur Vernehmung eingerichtet.
In der Mitte stand ein Tisch, ich mußte mich davor hinsetzen. Auf der anderen Seite am Fenster stand ein Kommissar mit dem mir bekannten polnischen Dolmetscher aus der Brennerei. An der Tür zum Ausgang standen 2 schwerbewaffnete Posten. Jetzt wurde mir klar, daß ich die russische Gestapo, die berüchtigte NKWD, vor mir hatte.
Der Kommissar fragte nach meinen Papieren. Ich sagte, daß man mir die Papiere längst abgenommen hätte, was ja auch der Wahrheit entsprach. Ich nahm mir überhaupt vor, ohne Widerspruch dabei zu bleiben. Der Kommissar sprang wütend auf und hielt mir die Faust unter die Nase: "Du lugen!" Der Dolmetscher sagte, ich hätte doch sicher noch irgend etwas. Ich sagte, nur einen Briefordner, keine Ausweispapiere. Sofort mußte ich unter Bewachung der Posten, die kein Auge von mir ließen, den Ordner holen. In dem Ordner hatte ich alles abgeheftet, was für mich, vor allem für meine Pensionsansprüche von Wichtigkeit war. ...
Nun wurde eine Pause gemacht, meine Cousine, die Frau des erschossenen Otto Z., geholt und über mich vernommen. Dann ging es in meine Wohnung, wo alles durchwühlt wurde. Ich wurde dabei meine letzten Sachen einschließlich Seife los. Der Kommissar packte Bücher und Zeitungen ein. Die Bücher waren von meinen Neffen, die Zeitungen hatten als Tischbelag gedient. Natürlich waren es Zeitungen des Dritten Reiches, Abbildungen von deutschen Flugzeugen waren darunter.
Der Kommissar sagte mir, daß sie mich mitnehmen würden, ich solle Verpflegung einpacken. Ich zog mir Stiefel und einen alten Lodenmantel meines toten Vetters an. Meine Cousine brachte mir noch ein Stückchen Speck. Es war unterdessen 14.00 Uhr geworden. Auf dem Wagen fand ich schon die Frau des Ortsbauernführers aus Kurzig-Dorf vor, deren Mann L. man am 1. Februar ohne Verhör erschossen hatte. Den Gutsbesitzer Z. ... hatten sie nicht gefunden. 2 GPU-Soldaten nahmen neben uns Platz. Ein zweiter Wagen mit dem schimpfenden polnischen Dolmetscher und weiteren Soldaten folgte. Im Trab ging es nach der 25 Kilometer entfernten Stadt Zielenzig. Wir kamen durch das ehemalige Militärlager Wandern, das voller Russen lag.
In Zielenzig hatte die GPU das Gehöft eines Maurermeisters und 2 angrenzende Häuser beschlagnahmt. Nach nochmaliger Untersuchung kam ich in den Keller, wo 5 Männer im Stroh lagen, auf dem für mich kein Platz mehr war. Der Keller war eng, dunkel und feucht. In einer Ecke stand ein alter Sessel, mit 3 Beinen. Auf dem habe ich die ganze Zeit geschlafen.
Als Neuankömmling wurde ich eingehend betrachtet und befragt. Meine Schicksalsgefährten hatten seit Tagen gehungert. Ich verteilte meinen Proviant und war im Augenblick die Hauptperson. Ich hörte, daß im Keller nebenan Frauen untergebracht seien. Die Anwesenden waren: ein 71jähriger, noch rüstiger Bierfahrer aus Zielenzig, ein Straßenbahner aus Köln und 3 ebenfalls ältere Männer aus Zielenzig. Keiner wußte, was er verbrochen haben sollte.
Gegen 23.00 Uhr wurde ich zur Vernehmung geholt, die in einem Raum des Nachbarhauses stattfand. In der Mitte stand ein Tisch mit einer Petroleumlampe. ... Dahinter saß ein Kommissar, ein vielleicht 30jähriger Mann. Neben ihm saß ein dunkelhaariger Zivilist mit Vollbart, der Dolmetscher. Er sprach gut deutsch. Ich mußte mich etwa 4 Schritte vor dem Tisch auf einen Stuhl setzen. Eine ganze Weile war es still im Zimmer. Die Russen drehten sich Zigaretten und rauchten.
Schließlich sagte der Kommissar etwas auf russisch zu dem Dolmetscher. Der überlegte einen Augenblick und fragte mich dann, warum ich nicht geflohen sei. Ich erwiderte, ich hätte meine Sachen nicht im Stich lassen wollen, außerdem wäre ich als alter Soldat der Meinung gewesen, die Russen seien Soldaten, wie ich sie im Ersten Weltkrieg kennengelernt hätte.
Hierauf ging der Kommissar nicht ein, fragte dagegen, was für einen Auftrag ich gehabt hätte. Ich sagte, ich hätte keinen Auftrag gehabt. Er sagte, dies sei eine Lüge, bei ihnen habe beim

Rückzug der Truppe jeder Zurückbleibende einen Auftrag gehabt. ... Ob ich bei der Gestapo gearbeitet hätte? Ich sagte, nein. So ging es bis 2.00 Uhr nachts hin und her, dann wurde ich wieder in den Keller gebracht.<<

Danziger Bucht: Stadt Danzig – Erlebnisbericht des Wolfgang D. (x002/459-460): >>Den meisten, bei der Besetzung Danzigs Vertriebenen, gelang es, schon nach 8 bis 14 Tagen, also in den ersten Apriltagen, in die Stadt zurückzukehren. Ihren entsetzten Augen bot sich das Bild einer vollkommenen Zerstörung dar, die ... durch systematisches Anlegen von Brand bewerkstelligt sein mußte.

Kaum ein Gebäude, geschweige denn eine der einst so behaglichen, kunstreichen Straßen war wiederzuerkennen. Wenn von den Häusern noch etwas stand, so waren es bröckelnde Vorderwände mit leeren Fensterhöhlen. Das malerische Gemenge der schon immer baufälligen Hinterhäuser und Höfe war verbrannt und zu einem wüsten Durcheinander zusammengebrochen, aus dem einzelne Teile, Kamine und Mauerspindeln neben verkohlten Baumstrünken in die Lüfte ragten.

Aus den Straßen waren Schutthalden geworden, in denen sich die Ziegel oft meterhoch häuften. Zerstörte Kraftwagen lagen hier und dort, auch Leichen von Menschen und Pferden. Ein übler säuerlicher Geruch lag über den erkalteten verkohlten Gegenständen oder stieß beißend aus den noch schwelenden Trümmern heraus.

Von den festgefügten berühmten Gebäuden Danzigs, wie dem Zeughaus und dem Grünen Tor, standen nur noch beschädigte Fassaden, der Vernichtung geweiht, denn jeder stürmische Wind riß Teile herunter. ...

Über Hügeln von Schutt, aus dem man Teile von Skulpturen, Giebelbekrönungen, Ornamenten herausragen sah, über rauchgeschwärzte und zerbröckelnde Fassaden und einem Chaos von Mauerresten ragte der formlose Stumpf des Rathausturmes, dessen berühmte zierliche Bekrönung herabgestürzt war, und daneben, jetzt nicht mehr umringt und halb verdeckt ... von schmalen Giebelhäusern, bot sich der finstere und ausgeraubte Anblick der Marienkirche dar. Der Dachstuhl war verbrannt, die schlanken Giebeltürme bis auf einen Turm herabgestürzt. Der mächtige Hauptturm, das Wahrzeichen Danzigs, war ausgebrannt. ...

Auch das Innere der Marienkirche war fast ganz zerstört. Die Gewölbe waren zum großen Teil eingestürzt, der Boden aufgerissen, die Gräber ausgeleert. Von den Kunstwerken, soweit man sie nicht fortgeschafft hatte, hingen nur noch einige steinerne Epitaphien an den Pfeilern. Der Zustand von St. Johann und St. Katharinen war ähnlich. St. Brigitten war vollständig zerstört. Nur von St. Nikolai hatten die Gewölbe bis auf eine Einbruchstelle standgehalten. ...

Suchten nun die zurückkehrenden Menschen, deren sich mehr und mehr ein elementares, die persönlichen Sorgen noch übertönendes Angstgefühl bemächtigte, ihre alten Keller und Zufluchtsstätten auf, in welche die Hausgemeinschaften das Beste und Notwendigste aus den Wohnungen gebracht hatten, so fanden sie, daß auch hier Zerstörungswut und Plünderung getobt hatten.

Vieles war geraubt worden, weitaus mehr aber lag am Boden zerstreut; Kleidungs- und Wäschestücke, zerbrochener Hausrat, Lebensmittel dazwischen, alles durcheinandergeworfen, zerwühlt, zerstampft und ekelhaft beschmutzt. Fußhoch bedeckte unbeschreibliches Chaos den Boden, den Keller oder andere Räume, deren Fensterscheiben zerbrochen, die Möbel umgestürzt und demoliert waren, stinkend – ein widerwärtiger Anblick, der in seiner vollkommenen Sinnlosigkeit ein Spiegelbild der trostlosen Empfindungen war, die sich mehr und mehr der Menschen bemächtigt hatten.

Und so war es nicht etwa nur in einzelnen Stadtteilen, sondern ... keine noch so entlegene Gasse war ausgelassen. In der Innenstadt gleichermaßen wie in den Vorstädten Ohra und Schidlitz hatte sich die Vernichtungswut ausgewirkt. Einige Grade erträglicher waren die Eindrücke in Langfuhr, Oliva und Zoppot, weil hier die Häuser weniger zerstört waren.

Aber viele Einwohner gelangten gar nicht mehr an ihren ursprünglichen Wohnplatz zurück.

Die Gemeinschaften waren auseinandergesprengt. Frauen klagten um ihre Männer, ... Kinder waren abhanden gekommen. Am schlimmsten waren alte, hilflose Menschen dran, die ihre Verwandten verloren hatten. Man fand sie, vollständig erschöpft von Hunger und Entbehrung, herumirrend und irgendwo den Tod erwartend. Am Platz vor der Hauptkommandantur sah man eine Frau, zur Greisin geworden, zum Skelett abgemagert, auf einem Steinhaufen sitzend und aus roten Augenhöhlen regungslos ins Weite starren. ...
Wer Lebenswillen hatte, versuchte, so gut es ging, sich in den Ruinen einzunisten. Oft hätte man angesichts der Zerstörung nicht geglaubt, daß hier noch Menschen hausen könnten. Über Ziegelhaufen und verkohlte Balken hinwegsteigend, fand man wohl ein Loch, um in die dunkle Wohnstätte einzudringen, deren zerbrochene Fenster mit Brettern oder Pappe vernagelt waren. Das tägliche häusliche Leben ließ sich überaus schwierig an. Die Frauen standen mit Wassereimern an den wenigen Brunnen Schlange. Sie mußten manchmal von weither bergauf, bergab ... ins Stadtgebiet gehen, um sich das stark eisenhaltige, trübe Brunnenwasser zu holen. ...<<
NS-Regime: Im KZ Flossenbürg werden am 9. April 1945 die Widerstandskämpfer Generalmajor Oster, Admiral Canaris, Pastor Bonhoeffer, Heeresrichter Sack und Hauptmann L. Gehre hingerichtet.
Dietrich Bonhoeffer erklärt kurz vor seiner Hinrichtung: >>... Das ist das Ende - für mich der Beginn des Lebens.<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Hans Oster (x051/433): >>Oster, Hans, geboren in Dresden 9.8.1888, gestorben im Konzentrationslager Flossenbürg 9.4.1945, deutscher Generalmajor (1.12.41) und Widerstandskämpfer; im Ersten Weltkrieg Generalstabsoffizier, in der Reichswehr verschiedene Kommandos, 1932 Abschied aus privaten Gründen, 1933 Reaktivierung in der Abwehr des Reichswehrministeriums (später OKW) und 1939 Leiter von deren Zentralabteilung.
Der elegante und wendige Oster, der spätestens seit der Ermordung seines einstigen Chefs Schleicher bei der sogenannten Röhm-Affäre (30.6.34) erbitterter Gegner des Nationalsozialismus war, freundete sich mit L. Beck an und wurde zur Seele des militärischen Widerstands. Nach Scheitern der Putschpläne während der Sudetenkrise und Beginn des Krieges griff Oster sogar zu direktem Verrat nach seiner Devise: "Der Berufssoldat sollte der überzeugteste Pazifist sein, denn er kennt den Krieg."
Seine Hinweise auf deutsche Angriffsabsichten im Westen an den holländischen Militärattaché Sas hatten aber nicht den gewünschten Erfolg. Oster zog jetzt auch das zunächst abgelehnte Attentat auf Hitler in Betracht und beschaffte für verschiedene Versuche Sprengstoff. Zugleich bemühte er sich, gedeckt von Abwehrchef Canaris, Verfolgten zu helfen, und organisierte u.a. das Unternehmen "V7". Versuche, seinen verhafteten Mitarbeiter Dohnanyi zu schützen, brachten ihn selbst in Verdacht und führten am 31.3.44 zur Entlassung und Gestapo-Aufsicht.
Von den Verschwörern des 20.7.44 als Präsident des Reichskriegsgerichts vorgesehen, wurde er nach Fehlschlag des Staatsstreiches am 21.7. verhaftet und nach Standgericht kurz vor Einmarsch der Amerikaner im KZ zusammen mit Canaris, Bonhoeffer u.a. gehängt.<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Wilhelm Canaris (x051/98-99): >>Canaris, Wilhelm, geboren in Dortmund 1.1.1887, gestorben im KZ Flossenbürg 9.4.1945,
deutscher Admiral und Geheimdienstler;
1905 zur Marine; 1914 nach der Schlacht bei den Falklandinseln in Chile interniert, abenteuerliche Flucht; 1916 Geheimauftrag des Admiralstabs in Spanien, danach U-Boot-Kommandant im Mittelmeer; stellte in den ersten Nachkriegswirren Einwohnerwehren auf, sympathisierte mit den Freikorps und dem Kapp-Putsch (13.3.20), wurde wegen Verdachts der Fluchthilfe für die Mörder von Rosa Luxemburg und Liebknecht inhaftiert, dann aber rehabilitiert

und in der Adjutantur des SPD-Reichswehrministers Noske belassen; 1924-28 Marineleitung, danach diverse Kommandos, 1932 Kapitän zur See und 1934 auf dem "Verabschiedungsposten" eines Festungskommandanten von Swinemünde.
Canaris, den glänzende Beurteilungen ("Schneid und Umsicht") und seine eher republikfeindliche Haltung für Höheres im nationalsozialistischen Staat empfahlen, nahm am 1.1.35 als Konteradmiral die Berufung zum Chef der Abwehrabteilung des Kriegsministeriums (seit März 38 Amt Ausland/Abwehr des OKW Abwehr) an, weil ihn die politische Dimension der Aufgabe reizte. Er hatte Gelegenheit zu genauem Einblick in die Kriegsvorbereitungen Hitlers und den brutalen Herrschaftsstil der Nationalsozialisten, der seine anfänglichen Sympathien mit der braunen Revolution rasch abkühlen ließ.
Nach der Fritsch-Krise im Frühjahr 38 suchte er daher bewußt Verbindung zum militärischen Widerstand um Beck und Halder, denen er verdeckt, auch durch den Chef seiner Zentralabteilung H. Oster, Unterstützung gewährte. Gleichzeitig mühte sich Canaris, durch ungeschminkte Berichte das Regime vom Krieg abzubringen, den er als "das Ende Deutschlands" fürchtete. Daß sein Doppelspiel - für das Reich, gegen Hitler - zunächst nicht auffiel, verdankte er seinen unstreitigen Erfolgen in der Spionageabwehr und Aufklärung.
Sie schützten Canaris (1.1.40 Admiral) auch lange vor dem Zugriff des SD unter seinem Freund-Rivalen Heydrich und ermöglichten ihm Proteste gegen die Ausschreitungen der SS in Polen und Rußland.
Canaris setzte sich persönlich für Verfolgte ein, schützte Juden durch Proforma-Eingliederung in die Abwehr, hintertrieb Hitlers Versuche, Franco in den Krieg zu ziehen, und verschliß sich und seinen Kredit schließlich in diesem Nervenkrieg.
Als Agenten der Abwehr zu den Briten überliefen, wurde Canaris im Februar 44 kaltgestellt und die Abwehr vom RSHA geschluckt.
Obwohl Gegner eines Attentats, wurde er nach dem Anschlag von Stauffenberg am 23.7.44 festgenommen und nach langer Haft von einem SS-Standgericht kurz vor Einrücken der US-Armee im KZ Flossenbürg zum Tod verurteilt und gehängt.
Canaris, nach E. v. Weizsäcker "eine der interessantesten Erscheinungen der Epoche", spielte seine konspirative Rolle im Hintergrund so virtuos, daß noch im Herbst 44 im RSHA gerätselt wurde, auf welcher Seite der Abwehrchef wirklich stehe. Das Zwielicht ist bis heute nicht ganz gewichen.<<

10.04.1945

Ostpreußen: Die Rote Armee greift am 10. April 1945 die breitgefächerte Samlandfront an. Das Hauptangriffsziel ist Pillau, der letzte ostpreußische Fluchthafen.
Hitler läßt General Lasch ("wegen feiger Übergabe an den Feind") am 10. April 1945 in Abwesenheit zum Tode durch den Strang verurteilen. Mehrere Mitglieder der Familie Lasch werden inhaftiert (Sippenhaft).
Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x001/131): >>Nach einer mehr oder weniger aufregenden Nacht ging es weiter. Als wir durch den Fritzener Forst kamen, sahen wir am Wege erschöpfte Menschen, ihrem Schicksal überlassen, sitzen oder liegen. Wir konnten und durften ihnen nicht helfen. Immer weiter ging es, bis wir nach T. kamen, wo schon viele Deutsche zusammengetrieben waren. Hier erfolgte die erste Registrierung und Durchsuchung unseres Gepäcks. Nicht alles wanderte wieder in den Rucksack zurück. ...
Unsere Gruppe wurde auf Umwegen nach Königsberg zurückgeführt. Die nächste Nacht, als wir in einer Ortschaft, die voll von Russen war, verbringen mußten, war furchtbar für uns Frauen und Mädchen gleich jeden Alters.
Was sich hier abgespielt hat, kann nur der erfassen, der gleiche Zustände erlebt hat. Ich war froh, daß ich meine Töchter nicht bei mir hatte. Das Opfer, das so manche Mutter für ihr unschuldiges Kind (10 Jahre und noch jünger) bringen wollte, war ein vergebliches Bemühen. Die Verzweiflungsschreie dieser Kinder, der Mütter oder Eltern gellen mir noch heute in den

Ohren. Unsere Männer standen diesen Gewalttaten machtlos gegenüber. ...<<
Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/117): >>Am Morgen des 10. April ging es weiter durch's Samland.
Die folgende Nacht verbrachten wir in einer großen Scheune, alle (waren) stumm vor Angst und Leid und verzweifelt über das, was wir auf unserem Leidensweg gesehen hatten. An der Spitze des Zuges gingen ein paar Franzosen. Einer von ihnen trat auf eine Mine und wälzte sich in seinem Blut, bis er durch einen Schuß des Postens erlöst wurde. Mütter setzten sich mit ihren Kindern an den Wegrand und weigerten sich, weiterzugehen. Der Posten riß sie hoch und stieß sie mit dem Kolben vorwärts. Handwagen mit kranken Menschen mußten stehengelassen werden.
In jeder Männerleiche, die mit dem Gesicht auf dem Erdboden lag, sah ich meinen Mann. ...<<
Reichsgau Wartheland: Internierungslager Pakosc bei Hohensalza – Erlebnisbericht der G. W. (x002/545): >>Die Wirtschaft meiner Eltern wurde von Polen übernommen. Wir bekamen nur eine Stube und mußten arbeiten gehen, um nicht zu verhungern. Russen und polnische Miliz belästigten uns täglich. Wir wurden um unsere Sachen und Wäsche erleichtert und behielten gerade die Kleidung, die wir trugen.
Im April 1945 wurden alle deutschen Männer von 14 bis 60 Jahren ... in das Gefängnis nach Tremessen gebracht, ebenso mein Vater. ... Von dort kam mein Vater ins Lager Pakosc bei Hohensalza. Auch ich, Mutter, Großmutter und 2 Schwestern (kamen in dieses Lager). Es war ein Arbeitslager mit fast 1.000 Menschen. ...
Arbeiten mußten wir sehr schwer, alle, ob jung, krank oder gesund. Geld, Seife, Nähzeug und Bekleidung bekamen wir nicht. Das Essen war sehr schlecht. Morgens und abends gab es schwarzen Kaffee, außerdem täglich 200 g Brot und mittags Graupen- oder Erbsensuppe ohne Fett; auch gab es wochenlang keine Kartoffeln, nur trockene Kartoffelschnitzel, welche früher für das Vieh verwendet wurden.
Die polnische Lagerpolizei war dauernd betrunken, so daß sie uns grundlos geschlagen hat. Viele Frauen wurden vergewaltigt und obendrein noch halb totgeschlagen. In den Nächten wurden wir aus dem Schlaf aufgeweckt, mußten vor ihnen in Hemden tanzen. ... Einige wurden auf den Lagerhof getrieben und mußten sich auf Kommando in die Regenpfützen auf- und niederlegen. ... Wer sich weigerte, der wurde mit dem Gummiknüppel oder Gewehrkolben geschlagen.
Wenn wir zur Arbeit gingen, dann wurden wir von der polnischen Bevölkerung ... oft sogar angespuckt oder geschlagen, sogar die Kinder haben uns verhöhnt. Da wir ... unschuldig waren, haben wir unseren Stolz behalten und alles demütig ertragen. Wir wußten, daß diejenigen, die uns so mißhandelten und verhöhnten auch mal die gerechte Strafe empfangen würden.
Im Lager sind sehr viele Menschen gestorben, teils verhungert, andere wurden erst halb totgeschlagen, dann hieß es, sie wären so verstorben. Andere erkrankten, und da sich kein Arzt um uns kümmerte und wir auch nicht zu einem Arzt gehen durften, – denn Geld zum Bezahlen hatten wir ja nicht, und die Lagerleitung gab uns außerdem auch keinen Freischein -, so mußten eben viele sterben. ... Särge bekamen die Toten nicht, auch keine Bestattung vom Pfarrer.<<
Ostbrandenburg: Zielenzig, Kreis Oststernberg – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/296): >>Morgens erzählten die anderen von ihren Vernehmungen. Ein schwerkriegsbeschädigter Schlosser aus Zielenzig erzählte, ... er sei Kommunist, er habe ... sogar seinen Parteiausweis von 1933 vorgelegt. Der Kommissar habe den Ausweis zerrissen und ihm (den Ausweis) an den Kopf geworfen.
Der Straßenbahner aus Köln wurde erst am Vormittag vernommen, er kam weinend zurück und jammerte unentwegt, er sei furchtbar geschlagen worden. Er konnte sich gar nicht beru-

higen. Ich sagte ihm schließlich, er sei doch ein Mann und solle endlich mit der Heulerei aufhören. Er erzählte dann noch, der Kommissar habe behauptet, er sei per Flugzeug mit einem Hauptmann aus Berlin nach Zielenzig gekommen, dabei wisse er nicht einmal, wie ein Flugzeug von innen aussehe.
Zu essen bekamen wir an diesem Tage nichts. Nachmittags wurden wir auf dem Hof mit allerlei Arbeiten beschäftigt, abends wieder eingesperrt. Um 23 Uhr ging erneut die Vernehmung los. Ich mußte meinen ganzen Lebenslauf erzählen. Am meisten interessierte den Kommissar, wo ich überall als Landjäger gewesen war. Er fragte, wieviel Personen ich festgenommen hätte und warum. Das ging wieder bis ca. 2.00 Uhr. ...<<
Schlesien: Klodebach, Kreis Grottkau – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/-436-437): >>Der Vormarsch der Russen war dicht vor unserem Heimatort zum Stehen gebracht worden. ... Den wenigen alten Leuten, die in Klodebach zurückgeblieben waren, war nichts Schlimmes zugestoßen. Das Vieh war abtransportiert worden, in unseren Häusern wohnten nun Soldaten.
Es war Frühling geworden. Die Felder mußten bestellt werden, auch in der Heimat. Die Gefahr der nahen Front sollte uns daran nicht hindern. Schwere Kämpfe fanden derzeit nicht statt. Am 10. April fuhren die Gespanne in Richtung Heimat ab. Eigentlich hatte ich nie das Gefühl gehabt, daß diese nach unserer Flucht für uns verloren sei. ...
Ich fand alles so vor, wie uns berichtet worden war. In meinem Hause, das noch völlig unbeschädigt stand, waren 7 Soldaten einquartiert, die es sich ganz gemütlich gemacht hatten. Ich kam mir vor wie ein Fremdling im eigenen Hause. Doch blieb zum Denken nicht viel Zeit. Es gab Arbeit, und die Russen ließen uns vorläufig unbehelligt.<<
Danziger Bucht: General von Saucken (2. und 4. Armee) übernimmt am 10. April 1945 die Verteidigung der Danziger Bucht.
Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des C. A. (x001/324): >>Die Halbinsel Hela war bereits seit Wochen die Zufluchtsstätte von Zehntausenden von Flüchtlingen aus Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern usw. Tausende von Leicht- und Schwerverwundeten warteten auf ihren Abtransport. In den Wäldern, Häusern und Bunkern, Kellern lagen die Menschen, um dem drohenden Schicksal zu entgehen. Die Halbinsel wurde nun zum Ziel ständiger Angriffe russischer Bomberverbände, besonders der Kriegshafen von Hela mit dem regen Schiffsverkehr.
Nach der Einnahme von Gotenhafen setzte der Russe auf Artillerie, und so lag Tag und Nacht Störfeuer auf Hela. Langsam wurden die Menschen mürbe gemacht, und 10.000 beseelte nur eine Hoffnung, heraus aus diesem Inferno; möglichst bald einen kleinen Platz auf irgendeinem Dampfer oder Transporter zu erhalten, um nach Dänemark oder Schleswig-Holstein zu gelangen.
Der Leidensweg dieser getriebenen Menschen geht seit mehreren Monaten durch Wind und Wetter, Hunger, Schneestürme und Kälte. Wo ist die Habe, Pferd und Wagen? Irgendwo stehengelassen, zerbrochen, zerschossen, zerschellt. Von Schlachtfliegern, Panzern vernichtet und verbrannt. Niemals wird sich feststellen lassen, wieviel Menschen in diesem Treiben gestorben, gefallen, verschollen sind und verschleppt wurden.
So wird die Halbinsel Hela langsam von den Bombern und dem Artilleriefeuer zum Trümmerfeld gemacht. Laufend gehen Geleitzüge nach dem Westen, um vor allem die Verwundeten, die seit Tagen in ihren Notverbänden liegen, und dazu Frauen, Kinder, alte und kranke Personen wegzubringen. ... Unter ständigen Angriffen werden die Transporter bei Tag und Nacht laufend beladen. ... Die Schiffe sind oft bis zum Bersten voll.<<
Danzig-Langfuhr – Erlebnisbericht der F. S. (x002/466-467): >>Ungefähr ... am 10. April erschienen dann die ersten Sowjet-Polen aus der Bug-Gegend. Es waren unheimliche Gestalten, vollkommen abgerissen. ... Dann übernahm auch die polnische Miliz das Regiment. Für die Deutschen begann jetzt eine fast noch schlimmere Zeit. Die Deutschen mußten ihre

Wohnungen verlassen, in denen sich die Polen breitmachten. Wir hatten nirgends Ruhe. Wo wir auch waren, überall wurden wir zur Arbeit herangeholt. Wir mußten das säubern, was die Russen verschmutzt hatten. ...
Wir mußten das Wasser von der Quelle Königstal holen. Es war ein sehr beschwerlicher Weg, ganz besonders mit den gefüllten Eimern. Selten kamen wir unbehelligt damit nach Hause. Meistens mußten wir erst den Polen das Wasser in ihre Küchen tragen oder sie gossen uns die Eimer einfach aus. Standen wir vor der Quelle und es kam ein polnischer LKW, dann mußten wir bis zu 10 Tonnen mit Wasser füllen. Wer abends mit der Arbeit nicht fertig war, wurde über Nacht in den Keller gesperrt, um am nächsten Tag weiter arbeiten zu müssen.
Auf diese Art kamen viele Frauen oft tagelang nicht nach Hause. Die Kinder waren sich dann ganz allein überlassen, irrten auf der Straße herum, weinten nach der Mutter und bettelten nach Brot.
Die polnische Miliz hatte außer der Maschinenpistole eine Lederpeitsche, die die Danziger sicher alle gut in Erinnerung haben werden. Da deutsche Männer so gut wie gar nicht mehr in Danzig waren, wurden die Frauen zur Verrichtung der niedrigsten Arbeiten herangeholt, u.a. auch zum Reinigen der Gully. Mit "dawai und predko" wurden die Frauen gejagt. ...
Eine andere Anrede als "Hitlersäue" und "deutsche Huren" kannten wir nicht.<<
Westdeutschland: US-Truppen besetzen am 10. April 1945 Essen, Hannover und Goslar. Hannover ist nach 88 Bombenangriffen vielerorts fast restlos zerstört (x115/109).
Britische RAF-Bomber laden am 10. April 1945 rd. 2.634 t Bomben über dem Kieler "Flüchtlingshafen" ab (x040/277). Der schwere Kreuzer "Admiral Scheer" und weitere Schiffe werden versenkt.

11.04.1945

Ostpreußen: Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x001/131-132): >>Am Morgen ging es weiter. Würden wir tatsächlich nach Königsberg zurückkommen?
Noch konnten wir es nicht erkennen. Dann war es doch so weit. Man führte uns in einen Kasernenkomplex in eine große Halle. Diese war schon gedrängt voll. Hier sahen wir Frauen und Mädchen, von uns getrennt zusammenstehen, die einem besonderen Schicksal entgegengingen. Eine Mutter von mehreren kleinen Kindern umgeben, war keine Seltenheit. Aber diese Mütter waren nicht verzweifelt. Die Angst und die Sorge um ihr höchstes Gut ließ diese Verzweiflung nicht aufkommen. Wie mag ihr weiteres Schicksal verlaufen sein? ...
Nach einigen Stunden verließen wir die Hallen und lagen danach vor dem Kasernentor auf der Straße. Königsberg hatte kapituliert. ... Bedrückt mußten wir dieses Aufgebot an Feindeskraft an uns vorüberziehen lassen. Das Menschenmaterial waren nicht alte Männer oder Knaben, wie es hieß, sondern vielfach Elitetruppen des Feindes. Außer diesen Truppen sprengten im wildesten Galopp die Soldaten auf ihren Panjepferden durch die Straßen. ...
Am Abend konnten wir nun in die leerstehenden, teilweise zerstörten Wohnungen einziehen. In der Nacht rückten die motorisierten Truppen aus Königsberg ab. Weiter ging es für den Feind in Richtung Pillau. Der Krieg war ja noch nicht zu Ende. Wir machten uns nun die Wohnungen zur Übernachtung fertig. Dichtgedrängt in einem Raum, ohne Unterschied des Geschlechts, mußten wir hier leben. Unsere Gemeinschaft wurde im Laufe der Zeit kameradschaftlich. Einer teilte mit dem anderen das Stück Brot, denn Verpflegung gab es keine.
Hier bekamen wir die ersten Besuche von russischen Truppen. Die Nacht war sehr unruhig. Hilfeschreie gellten von Wohnung zu Wohnung, von Zimmer zu Zimmer. Auch vorbeifahrende Lastautos hielten, die Fahrer drangen in unsere Wohnungen und versetzten uns in Angst und Schrecken. Es kam vor, daß eine junge Mutter mitgenommen wurde, ohne Rücksicht, daß das Kind allein blieb. Das Wasser wurde auf offenen Feuerstellen im Hof abgekocht. Das "Organisieren" von Kartoffeln, Mehl und dergleichen aus den in der Nähe befindlichen Wohnungen und Kellern begann.
Man holte uns zur Arbeit, doch niemand wollte gehen, die Furcht vor Gewalttaten war zu

groß. Die Strapazen, die mangelnde Ernährung, die unruhigen Nächte schwächten die Widerstandskraft des Körpers sehr, so daß wir die ersten Toten zu beklagen hatten. ...<<

Stadt Pillau – Erlebnisbericht des Lehrers Otto F. (x001/152): >>Am 11. April brachte uns ein Zug zur Hafenstadt Pillau, wo wir in den Frachtdampfer "Karlsruhe" eingeladen wurden und in der Abendstunde, ca. 8 Uhr, abdampften. In aller Frühe des anderen Tages kamen wir an der Landzunge Hela an, wo das Schiff festlegte. Hier wurde ein großer Geleitzug zusammengestellt, dem sich unser Schiff anschließen sollte. ...<<

Internierungslager Karmitten – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/117-118): >>Am Abend des 11. April 1945 kamen wir im Lager Karmitten bei Labiau an, dort wurden wir in verschiedenen Stallgebäuden untergebracht. In der Dunkelheit der Nacht wirkte alles so grauenvoll, ganz besonders, als Hunde losgelassen wurden, die die Frauen ansprangen. ...

Zuerst kam man in einen Raum, in dem man ... gynäkologisch nach Schmuck untersucht wurde. Als ich es überstanden hatte, wurde ich in einen vollständig dunklen, überfüllten Raum gestoßen und trat auf Menschen, die aufschrien. Ich landete schließlich zwischen 2 Frauen, die mir ein wenig Platz machten. Mit meinem Bademantel bedeckt, sah und hörte ich nichts mehr.

... Aufgeweckt (wurde ich) ... durch das chormäßige Rufen: "Abort, Abort". Dann strömten alle hinaus, und in Gegenwart der Posten verrichteten wir unsere Notdurft auf langen Brettern, die man über eine Grube gelegt hatte.

Die Umgebung war überall mit deutschem Papiergeld bedeckt. Im Stall wurde Knäckebrot aus deutschen Wehrmachtsbeständen verteilt. Einmal am Tage gab es eine warme Suppe aus grünen eingesäuerten Rübenblättern. So blieb es nicht aus, daß einer nach dem anderen an Ruhr erkrankte und den Stall durch Exkremente verunreinigte. Hier machte man auch die erste Bekanntschaft mit Kleiderläusen. Täglich wurden einige Inhaftierte zum Entlausen und Baden in ein provisorisch aufgebautes Saunabad gebracht, wo wir uns im Beisein von Angehörigen der russischen Geheimpolizei ausziehen mußten. ...

Nur langsam ging es mit den Verhören, die nachts stattfanden, vorwärts. Wenn sich die Aufgerufenen (der Name hörte sich immer anders an) nicht meldeten, weil sie vor Erschöpfung schliefen, kam der Posten mit seinen schweren Stiefeln und trat, wohin er traf. Niemand kam in den alten Stall zurück.

Es spielten sich erschütternde Szenen ab, wenn Mütter von ihren größeren Töchtern getrennt wurden. Gerüchte tauchten auf, daß man nur aussagen müßte, ein "Nazi" gewesen zu sein, um gutes Essen zu bekommen und es würde einem nichts passieren. ...<<

Ostbrandenburg: Zielenzig, Kreis Oststernberg – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/296-297): >>Am ... Morgen wurde ich wieder aus dem Keller geholt und mußte den Hof fegen. Mittags bekamen wir etwas Suppe, hatten aber keinen Löffel. Ein Russe war mitleidig und gab uns einen. Der Löffel ging reihum. ... Wenn man die ausgehungerten Gestalten mit gierigen Augen um den Eimer herumsitzen sah, dann mußte man befürchten, daß um den Löffel ein Kampf entstehen könnte.

Am Nachmittag kamen zwei 17jährige Burschen als Zuwachs. Die Schwester des einen saß im Nebenkeller. Sie berichteten, daß sie schon in der GPU-Hauptstelle in Lieben bei Reppen gewesen wären, dort gehe es scharf zu.

Um 23.00 Uhr wurde ich wieder verhört. Ob ich Rosenberg in Litauen gesehen und persönlich mit ihm gesprochen hätte. Ich sagte, nein. Welche Stellung ich denn in Litauen gehabt hätte? Ich sagte wahrheitsgemäß, daß ich nur ein kleiner Beamter gewesen wäre und hätte in meiner Dienststelle bei der Landbewirtschaftungsgesellschaft in Kaunas in der Registratur und Poststelle gearbeitet. ...<<

Danziger Bucht: Seit den frühen Morgenstunden fahren Boote und Fähren zwischen Hela und den vor Anker liegenden Transportschiffen hin und her.

Im Verlauf dieser Evakuierung werden am 11. April 1945 mehr als 20.000 Flüchtlinge und

verwundete Soldaten mit großen Plattformen an Bord gehievt und ohne Verluste eingeschifft. Vor der Abfahrt wird der große Geleitzug jedoch durch sowjetische Bombergeschwader angegriffen. 2 vollbesetzte Großschiffe werden entscheidend getroffen. Die "Posen" sinkt nach Bombentreffern und die "Moltkefels" brennt völlig aus. Mindestens 800 Flüchtlinge und Verwundete finden den Tod (x031/163).

Danzig-Oliva – Erlebnisbericht der Brigitte P. (x001/304-305): >>Wir kamen ... nach Oliva zurück und blieben eine Woche in irgendeinem Keller, der stockfinster und bereits überfüllt war. ... Ich blieb wieder verschont, da ich mich tagsüber in einem Kohlenkeller unter den Kohlen versteckt hielt. In der letzten Nacht fand man mich. Meine Mutter versuchte mit letzten Kräften den Russen von mir abzubringen, dafür schlug und würgte er sie. Dann ging er, um noch einen Kameraden zu holen. In der Zwischenzeit flohen wir aus dem Keller.

Auf dem Wege nach Langfuhr wurde ich von einer Streife angehalten, von meiner Mutter fortgerissen und mit etwa 30 anderen Mädchen in einen Keller gesperrt. 2 Tage blieben wir dort. Hunger, Durst und Kälte quälten uns. Sitzen konnten wir nicht, da der Keller voller Kohlen und ganz finster war.

In der 2. Nacht wurden wir von einem NKWD-Offizier einzeln verhört. Je nach den Aussagen kam man in besondere Keller. Ich war nahe dem Zusammenbrechen, und konnte kaum auf die Fragen antworten. Aufgrund meiner körperlichen Verfassung kam ich am anderen Morgen mit 5 anderen Mädchen frei. Die anderen sollen später nach Sibirien gekommen sein. ...<<

Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Oberst Eberhard S. (x001/315-316): >>Wie glücklich waren wir, wenn am Abend eines ... Transporttages die zur Abfahrt alarmierten und bereitgestellten 20.000 Menschen ohne Zwischenfall auf die Dampfer gesetzt waren und die Schiffe in der Dämmerung nach Westen fuhren.

Aber welches grauenhafte Schicksal mußten die unglücklichen Menschen erleiden, die während der Verschiffung in einen Bombenangriff hineinkamen. Bei dem schmalen Molensteg ... war es unvermeidlich, daß beim Sprung in die kleinen Boote Familien auseinandergerissen wurden. Mütter und Kranke waren unterwegs zu den Schiffen, während die Kinder noch auf der Mole ... warteten.

Wenn dann der gefürchtete Luftangriff einsetzte und eins dieser überladenen Zubringerboote durch Bomben versenkt wurde oder die Transportflotte durch die Wucht des Angriffs gezwungen wurde, in See zu gehen, und nur mit halber Ladung den Kurs nach Westen nahm, dann war das Elend furchtbar. Kinder liefen umher und suchten ihre Mütter, und Frauen riefen nach ihren Kindern und beklagten den Tod ihrer Angehörigen, die vor ihren Augen den grausamen Tod in den Wellen gefunden hatten. Dann war es schwierig, die enttäuschten zurückgebliebenen Menschen in ihre Waldquartiere zurückzubringen und sie (auf) den nächsten Tag zu vertrösten. ...

Da fand z.B. die Streife auf dem Friedhof an der Dorfkirche ein in Windeln und Decken gewickeltes Kind von etwa neun Monaten. Es war kerngesund und schrie vor Hunger. Jetzt lag es auf dem Tisch des Kommandanten, der sich größte Mühe gab, die Mutter ausfindig zu machen. Ein junges Mädchen in Schwesterntracht, die schon alte und kranke Leute betreute, nahm sich dieses Kindes an. ...

Oder ich denke an die verzweifelte junge Mutter, die ihre beiden halbwüchsigen Kinder bei einem Fliegerangriff verloren und in einem Grab auf dem Flüchtlingsfriedhof beerdigt hatte. Tag und Nacht saß sie an diesem kleinen Hügel und weigerte sich, Hela zu verlassen.

So erlebte man bei jedem Rundgang durch das Lager Tragödien, die unbeschreiblich waren und die einem deshalb so nahe gingen, weil man zu schwach war, um wirklich helfen zu können. Denn schon kamen wieder die Morgenmeldungen mit den Zahlen der in der Nacht gelandeten Flüchtlinge und Verwundeten, und die Aufgaben des anbrechenden Tages mußten gelöst werden.

Vielleicht die schwerste Arbeit hatte der pflichtgetreue und pietätvolle Gräberoffizier mit sei-

nen unermüdlich arbeitenden Männern. In den Sanddünen hinter dem Marinelager hatten wir einen neuen Friedhof angelegt, auf dem von der Frühe bis zum Abend Massengräber ausgeschaufelt wurden, zweimal am Tage fanden Beerdigungen der in den Lazaretten gestorbenen schwerverwundeten Soldaten statt, nachdem die Namen durch die Erkennungsmarken und durch Ermittlungen bei den Angehörigen der Flüchtlinge festgestellt waren.
Geistliche sprachen an den Gräbern und in ruhigen Stunden wurden Kreuze errichtet und die Hügel mit Blumen geschmückt. Dort liegen auch viele meiner getreuen Mitarbeiter, die im Dienst um das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen ihr Leben dahingaben. Da gedenke ich besonders des Oberleutnant F. mit seinem Stabe, der bei einem Fliegerangriff darum bemüht war, Kinder und Kranke von den Straßen in die Deckungsgräben und Bunker zu bringen. ...
Er fiel mit 3 Unteroffizieren seines Stabes durch einen Volltreffer in dem Augenblick, in dem seine Aufgabe erfüllt war.<<

Rumänien: Die rumänische Regierung beschließt am 11. April 1945 Durchführungsbestimmungen zur Verwirklichung der Agrarreform (x007/161E-162E): >>**Durchführungsbestimmungen zur Bodenreform.**

a. Reglement Nr. 4/1945 zum Gesetz über die Verwirklichung der Agrarreform Nr. 187/1945
Art. 1. Die Agrarreform ist für unser Land eine nationale, ökonomische und soziale Notwendigkeit.
Da die Erfüllung dieser Notwendigkeit von großer Dringlichkeit ist, hat der Vollzug des Agrarreformgesetzes in kürzester Zeit zu erfolgen.
Dieser Vollzug ist unter Landwirten ausgewählten Organen anvertraut, die ihn unter Anleitung und Kontrolle des Ministers für Ackerbau und Domänen auszuführen haben.
Art. 2. Die Vervollständigung der bestehenden Wirtschaften bis 5 ha sowie die Zuweisung neuer Wirtschaften an begüterungsberechtigte besitzlose Landwirte ist in einem Zuge auszuführen.
Zur Begüterung berechtigte Zehnt- und Fronarbeiter sind - ohne Rücksicht auf ihren Wohnsitz - auf den enteigneten Gutsbetrieben zu begütern, auf welchen sie gearbeitet haben.
Art. 3. Die Kategorie derjenigen Eigentümer, die einer Enteignung im Sinne des Art. 3, Punkt a des Gesetzes unterworfen sind, umfaßt auch Kollaborateure, und zwar:
a) rumänische Staatsbürger, die Angehörige der deutschen Waffen-SS waren, mit ihren Familienangehörigen in auf- und absteigender Linie;
b) rumänische Staatsbürger, die mit der deutschen und ungarischen Armee abgezogen sind;
c) rumänische Staatsbürger deutscher Nationalität (Abstammung), die der Deutschen Volksgruppe angehört haben, sowie alle diejenigen, die hitlerische Propaganda betrieben haben, indem sie gegen die demokratischen Grundsätze gekämpft oder in irgendeiner Weise zur Unterstützung des hitlerischen Deutschland beigetragen haben, sei es auf politischem, wirtschaftlichem, kulturellem oder sportlichem Gebiet.
Ihre landwirtschaftlichen Güter gehen mit sämtlichen Wirtschaftseinrichtungen, dem gesamten toten und lebenden Inventar - sowohl bei den Gemeinden als auch in den Städten - in das Staatseigentum über und werden an begüterungsberechtigte Landwirte verteilt.
Die aus Anwendung des Art. 3, Punkt a des Gesetzes vorkommenden Wälder und Weinberge sind in das Staatseigentum zu überführen, wobei die Wälder dem Forstamt zu unterstellen sind, die Weinberge unter Aufsicht und Verantwortung des Vorstehers des Landwirtschaftskreises, in dessen Dienstbereich sich diese befinden, vom Ministerium für Ackerbau und Domänen zu verwalten sind. Die Areale dieser Weinberge sind binnen 15 Tagen nach Veröffentlichung dieses Reglements durch den Vorsteher des Landwirtschaftskreises über die jeweilige Landwirtschaftskammer dem Ministerium für Ackerbau und Domänen zu melden.
Die Anwendung der im Art. 3, Punkt c des Gesetzes enthaltenen Bestimmungen ist gemäß Art. 8 des Waffenstillstandsabkommens auf Grund eines von der Alliierten (Sowjetischen) Kontrollkommission einzuholenden Gutachtens durchzuführen.

Unter die Voraussetzungen des Art. 3, Punkt c des Gesetzes fallen nicht diejenigen Rumänen, die zur Arbeit deportiert oder durch die deutsche bzw. ungarische Wehrmacht zum Zwecke eines Transportes in die Arbeitslager Deutschlands oder Ungarns ausgehoben wurden. Diese Fälle sind zwecks Feststellung, ob die in Frage Kommenden auch tatsächlich einem Gewaltakt unterworfen wurden, durch den Gemeindeausschuß zu untersuchen.
Bei dem in Art. 3, Punkt e des Gesetzes angeführten Falle, wo ein 10 ha übersteigendes Landwirtschaftseigentum in den letzten 7 Jahren auf andere Art als in eigener Regie bearbeitet, somit in Pacht vergeben wurde, ist dieses gänzlich mit sämtlichen dem Eigentümer gehörenden Landwirtschaftsgütern - jedoch mit Ausnahme von Forst und Weinbergen - zu enteignen. Unter diese Voraussetzungen fallen nicht die landwirtschaftlichen Güter der Mitglieder des Diplomatischen Corps, der mit dem Orden "Mihai Viteazul" im Kampf gegen die Deutschen Ausgezeichneten und ihrer Familien, sofern sie auf Grund einer Abordnung im Interesse des Staatsdienstes ihr Gut nicht in eigener Regie bearbeiten konnten.
Die Einstufung in die vom Art. 3, Punkt a, b, c, d, f, g des Gesetzes vorgesehenen Fälle führt zur totalen Enteignung des Terrains und Güter jeglicher Kategorie, einschließlich Forste und Weinberge, des lebenden und toten Inventars, einschließlich der Arbeits- und Zuchttiere.
Bukarest, den 11. April 1945. …<<
Mitteldeutschland: Nordamerikanische Truppen marschieren am 11. April 1945 in Thüringen ein. Sie befreien im KZ Buchenwald (bei Weimar) rund 21.000 Häftlinge (x114/2.22).
Ein junger US-Stabsarzt berichtet später über seine Kriegserlebnisse in Mitteldeutschland (x165/246-247): >>... Je weiter man nach Osten kam, desto mehr Flüchtlinge sah man. Hier drängten die Russen, dort nahten die Amerikaner. Die meisten suchten den Russen zu entkommen und wollten in die amerikanische Zone. Sie strömten in die Städte. Es sah aus wie am Samstagnachmittag: Tausende von Menschen auf den Dorfplätzen.
Es war ihnen egal, wohin sie gingen, sie wollten nur von dort weg, wo gekämpft wurde, und vor allem weg von den Russen. Gegen Ende des Krieges bekamen wir alle möglichen Gefangenen. Leute aus Dünkirchen, aus Tobruk. Verbündete Soldaten, die aus deutschen Gefangenlagern befreit waren.
Ich kam auch nach Buchenwald. Wußten Sie, daß Buchenwald ein Zoo war? Am Eingangstor stand eingraviert: Zoologischer Garten Buchenwald. Äußerste Erniedrigung. Sie ließen uns nicht hinein, aber wir konnten hineinsehen. Der Geruch und die Leichen, alles war noch da. Mir kann also keiner weismachen, dergleichen habe es nie gegeben. ...
Die Amerikaner haben nie erfahren, was Krieg wirklich heißt. Egal, wieviel sie im Fernsehen oder im Kino oder in Zeitschriften vom Krieg gesehen haben. Denn es gibt da ein bestimmtes Merkmal, daß sie nie erlebt haben: den Geruch. Man geht durch ein Dorf, und plötzlich steigt einem dieser fürchterliche Geruch in die Nase.
Alle laufen mit Masken herum, weil das einfach nicht auszuhalten ist. Man sieht sich um, und auf einmal fällt der Blick auf diese aufgedunsenen Körper. Man nimmt keine Menschen mehr wahr, weil sie inzwischen ordentlich aufgereiht sind. Man erkennt aufgedunsene Pferde und Kühe und spürt den Geruch des Todes. Der macht keine Unterschiede, sie riechen alle gleich. Wenn die Amerikaner wenigstens das gewußte hätten, hätten sie sich vielleicht mehr Gedanken um den Frieden gemacht. ...<<
General Eisenhower erklärt später nach der Besichtigung des befreiten KZ-Lagers Ohrdruf (Außenlager des KZ Buchenwald) (x114/2.25): >>... Ich bin niemals imstande gewesen, die Gefühle zu schildern, die mich überkamen, als ich zum erstenmal ein so unbeschreibliches Zeugnis für die Unmenschlichkeit der Nazis vor Augen hatte - ein Zeugnis dafür, daß sie sich über die einfachsten Gebote der Menschlichkeit in skrupelloser Weise hinwegsetzten. Bisher hatte ich nur gewußt, daß es Lager dieser Art gäbe, alles andere kannte ich nur vom Hörensagen. Nichts hat mich so erschüttert, wie dieser Anblick.<<
Der nordamerikanische Historiker David S. Wyman berichtet später von den entsetzten Reak-

tionen der Alliierten über die unfaßbaren Zustände, die während des Zusammenbruchs in den mittel- und westdeutschen NS-Konzentrationslagern herrschen (x042/368-369): >>... Hartgesottene Kriegsberichterstatter empfanden das, was sie dort zu Gesicht bekamen, als so grauenhaft, daß es vom "menschlichen Verstand nicht begriffen" werden könne. General Eisenhower fand die "barbarische Behandlung", die den KZ-Insassen zuteil geworden war, "nahezu unglaublich".
Um letzte Zweifel am Wahrheitsgehalt der KZ-Reportagen zu zerstreuen, lud Eisenhower ein Dutzend Kongreßabgeordnete und eine Abordnung amerikanischer Chefredakteure zu einer Besichtigungstour ein. Was die Parlamentarier in Buchenwald sahen, schockierte sie "über das Faßbare hinaus". Und die Chefredakteure, in der Erwartung angereist, es könne alles nicht so schlimm sein, wie die Korrespondenten ihnen geschildert hatten, kamen sehr schnell zu der Überzeugung: "Hier etwas zu übertreiben wäre schwierig."
Daß man den früheren Informationen über die NS-Greuel keinen Glauben geschenkt hatte, war sicher der wichtigste Grund für das jähe Entsetzen, das sich nun breitmachte. Dazu kam, daß die Zustände in den Lagern, für gewöhnlich schon schlimm genug, während der letzten Kriegsmonate einen kaum mehr zu beschreibenden Tiefstand erreicht hatten. Als das Dritte Reich zerfiel, brachen der Verwaltungsapparat, der Nachschub und die Lebensmittelversorgung zusammen. Auf ihrem Rückzug überstellten die Deutschen Tausende von Lagerinsassen aus dem Osten in die überfüllten Lager auf deutschem Boden. Die Folge waren: extreme Unterernährung, Epidemien, Tausende unbeerdigter Leichen.
Dabei gehörten diese Lager (Buchenwald, Bergen-Belsen, Dachau usw.) nicht zu den schlimmsten. Sie waren keine Vernichtungslager. Was in ihnen an Schrecklichem vor sich ging, war etwas anderes als die durchtechnisierte Abschlachtung von Millionen von Menschen in Auschwitz, Majdanek und den anderen 4 Vernichtungszentren auf polnischem Boden.
Die amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften, die jahrelang kaum über die Massaker und die systematische Ausrottung berichtet hatten, überboten einander nun mit Nachrichten über die deutschen Lager. Über einen Monat lang wurde das Thema von der Presse ausgeschlachtet, häufig auf den Titelseiten, garniert mit schockierenden Fotos. Die Wochenschauen, in Hollywood aus dem Filmmaterial von Kriegsberichterstattern der Armee zusammengeschnitten, konfrontierten Millionen amerikanischer Kinogänger mit erschütternden Bildern des Grauens. ...<<
Der britische Schriftsteller Victor Gollancz schreibt später in seinem Buch "Stimme aus dem Chaos" über die Befreiung der NS-Konzentrationslager (x268/62-63): >>Wenn mir der Platz zur Verfügung stünde, so könnte ich mich mit dem empörten Aufschrei über die "Buchenwald-Enthüllungen" befassen, die keinerlei Enthüllung für alle die bedeuteten, die unentwegt seit 1933 bemüht gewesen waren, das Gewissen eines denkfaulen und zweiflerischen Publikums aufzurütteln und das Wort für Männer und Frauen zu ergreifen, die von der Außenwelt abgeschlossen und ohne eigene Stimme, unsagbare Qualen in jenen Lagern der Rechtlosigkeit erduldeten. Jetzt, so sagte man, wüßten wir nun endlich, daß die deutsche Nation als ganzes schuldig wäre.
Von 1933 bis 1939 gab es keine ausländischen Zwangsarbeiter, keine Saboteure, keine Kriegsgefangenen – alle Insassen waren also "arische" oder "nichtarische" Deutsche.
... In diesen Jahren waren die überwältigende Mehrheit der Häftlinge in diesen Konzentrationslagern politische Gegner; die Zahl der Juden in diesen Lagern war vor dem Krieg verhältnismäßig gering – abgesehen von der kurzen Zeit nach dem November 1938 -, und die meisten unter ihnen wurden wegen ihrer politischen Überzeugung und nicht als Juden festgehalten. ...
Ich jedenfalls behaupte, diese Lager beweisen durchaus nicht, daß alle Deutschen schlecht sind und das ganze deutsche Volk "kollektiv schuldig" ist; sie beweisen vielmehr das Gegen-

teil. ...<<
Anti-Hitler-Koalition: Stalin und der serbische Partisanenführer Tito schließen am 11. April 1945 einen Bündnis- und Freundschaftsvertrag.
12.04.1945
Ilja Ehrenburg schreibt am 12. April 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/162,232): >>... Es ist Zeit festzustellen, daß die Siege der Roten Armee Siege des Sowjetsystems sind. Wir lenken die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß es unser Volk war, welches Europa und die Welt vor dem Faschismus errettete. ...<<
>>... Wir verachten die Deutschen, weil sie moralisch und physisch schamlos sind. ... Wir verachten die Deutschen wegen ihrer Stupidität. Wir verachten die Deutschen wegen ihrer Habgier, "Wir verachten die Deutschen wegen ... ihres Blutdurstes, der mit sexueller Perversion verbunden ist. Wir verachten die Deutschen wegen ihrer Grausamkeit - der Grausamkeit des Wiesels, das den Wehrlosen erwürgt. ... Wir verachten sie, weil wir Menschen sind und Sowjetmenschen dazu. Der Anblick deutscher Männer und Frauen, dreht einem den Magen um.<<
Schlesien: Für die "tapfere Verteidigung" der Festung Breslau erhält Gauleiter Hanke am 12. April 1945 den höchsten Verdienstorden des Dritten Reiches (das "Goldene Kreuz des Deutschen Ordens").
Danziger Bucht: Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Lehrers Otto F. (x001/152): >>Da unser Dampfer ("Karlsruhe") nur mit 7 Seemeilen in der Stunde fahren konnte, der Geleitzug aber mit einer Geschwindigkeit von 9 Seemeilen fahren wollte, sollte er von einem anderen Dampfer ins Schlepptau genommen werden, was aber wegen Fehlens eines Schleppseils nicht geschah. Um 9 Uhr setzte sich der Geleitzug von Hela aus in Bewegung.<<
Ostpommern: Stadt Köslin – Erlebnisbericht des Angestellten Franz S. (x002/244-246): >>Als wir am 12. April 1945 in Köslin ankamen, mußten wir feststellen, daß die Stadt einige Tage vorher von Deutschen restlos geräumt worden war. Nur vereinzelt waren diese bereits wieder zurückgekehrt. Unbehelligt kamen wir bis kurz vor unser Haus, als uns 2 russische Soldaten anhielten und 2 unserer Koffer auf der Straße entleerten.
Unser Haus hatte bei den Kämpfen 2 Treffer abbekommen, war aber bewohnbar. Im Innern des Hauses fanden wir aber alles durchgewühlt, ausgeplündert und ein unbeschreibliches wüstes Durcheinander vor. Unsere Ankunft mußten 2 Russen bemerkt haben, denn kurz darauf drangen sie in unser Haus ein und entwendeten die ihnen brauchbar erscheinenden Sachen, wie Anzug, Mantel, Schuhe, Wäsche usw.
In der ersten Nacht im eigenen Hause wurde ich von einer russischen Streife verhaftet. Die Streifen durchsuchten damals sämtliche Häuser nach Arbeitsfähigen. ...
Gegen Morgen wurden wir zu etwa 25 Deutschen in einen Keller am Runden Teich zu vielleicht 100 bereits vorhandenen Deutschen gepfercht, nachdem wir auf der russischen Kommandantur ein Verhör durchgemacht hatten. Am nächsten Tag wurden die Arbeitsfähigen nach Bedarf aus dem Keller geholt; übrig blieben nur einige Alte und Invaliden, zu denen auch ich als Kriegsversehrter gehörte. Nach eingehender Prüfung durch mehrere russische Offiziere wurde ich am darauffolgenden Tage nach Hause geschickt. Während dieser 2 Tage bekamen wir nichts zu essen.
Mit meinen Angehörigen, die ich zu Hause vorfand, räumte ich nun Haus und Grundstück auf und reparierte die Einschüsse in Dach und Hausecke. In den folgenden Tagen fing mein Vater zwei umherlaufende Pferde ein und bestellte mit ihnen das umliegende Land, um den zurückkehrenden Deutschen im Herbst das Ernten von Nahrungsmitteln zu ermöglichen. Von durchgetriebenen Rinderherden irrte eines Tages eine Kuh mit Kalb ab und gelangte in unseren Stall. Das Kalb lieferte uns für die nächsten Tage Fleisch und die Kuh versorgte uns mit Milch. Hierdurch konnten wir auch die im nahegelegenen Ulrikenstift befindlichen alten Menschen mit Nahrungsmitteln unterstützen. ...

Nach unserer Rückkehr kamen oft Morde und andere Verbrechen vor. ... Eines Morgens wurde Bäckermeister K., der in der polnischen Bäckerei arbeitete, in der Wilhelmstraße erschossen aufgefunden. Da er schwerhörig war, halte ich es für möglich, daß er den Anruf eines russischen oder polnischen Postens überhörte und deshalb erschossen wurde.
Wie ich immer wieder feststellen mußte, haben die Deutschen in den Dörfern zu Beginn der Besetzung wie auch später noch mehr zu leiden gehabt als die Stadtbewohner, ob es sich um dauernde Plünderungen, Vergewaltigungen oder um Verschleppungen handelte. Besonders furchtbar war es in den Dörfern, in denen keine "Kommandantur" war, die Banden also völlig freie Hand hatten. Dort waren die Unsicherheit und Rechtlosigkeit der Deutschen unbeschreiblich. Ich hatte während meiner Tätigkeit bei der deutschen Verwaltungsstelle ständig auch mit den Bewohnern der ländlichen Gebiete zu tun und konnte mir dadurch ein einwandfreies Bild über die Ereignisse im ganzen Kreisgebiet verschaffen.
Aber auch in der Stadt waren die völlige Unsicherheit und Rechtlosigkeit der Deutschen, die noch lange andauerte, besonders zermürbend. Die Frauen waren Freiwild. Eines Tages wurde die Tochter des Maurers S. aus der Jamunder Straße von einem russischen Offizier erschossen, weil sie ihm energisch Widerstand leistete.
Ebenso gingen die Verschleppungen weiter. ... Jeder mußte bei Tag und bei Nacht damit rechnen, von russischen oder polnischen Soldaten aus der Wohnung oder von der Straße weg verhaftet und eingesperrt oder verschleppt zu werden. In der Stadt befanden sich verschiedene Lager, in die sämtliche verhafteten Landsleute gebracht wurden, bevor sie den Marsch gen Osten antreten mußten. Auch mehrere meiner Verwandten sind verhaftet und verschleppt worden. Man hatte keine Möglichkeit, sie mit Lebensmitteln oder sonst zu unterstützen. Sie waren ohne jeden Anlaß verhaftet worden. ...
Von vielen Verschleppten ist bekannt, daß sie unterwegs oder in den Gefängnissen elendiglich umgekommen sind, während von anderen jede Spur fehlt, wie auch von verschiedenen meiner Verwandten und näheren Bekannten bisher nichts zu erfahren war. Die Verschleppungen gingen anfangs in der Art vor sich, daß alle arbeitsfähigen Männer und Frauen erfaßt wurden, wobei es auch nicht ins Gewicht fiel, daß man Mütter von Kindern trennte.
Als wir wieder einige Tage in Köslin weilten, drang ein russischer Kapitän mit Gewalt in unser verschlossenes Haus ein und beschlagnahmte für sich ein Zimmer. Dies war für uns insofern nützlich, da wir durch seine Anwesenheit vor umherstrolchenden Soldaten sicher waren.<<

Jugoslawien: Die serbischen Partisanen gehen am 12. April 1945 in Syrmien (Ostkroatien) zum Großangriff über, so daß die Wehrmacht größere Gebiete räumen muß.

Mitteldeutschland: Einheiten der 2. US-Panzerdivision (General William H. Simpson) überqueren am 12. April 1945 bei Magdeburg die Elbe, um nach Berlin vorzustoßen. Eisenhower verbietet jedoch weitere Angriffe, obgleich auch Churchill die Einnahme Berlins fordert.

Westdeutschland: Lüneburg wird am 12. April 1945 fast kampflos besetzt und entgeht der Zerstörung.

NS-Regime: Hitler befiehlt am 12. April 1945 die Verteidigung der deutschen Städte. Jede Zuwiderhandlung wird mit der Todesstrafe geahndet. Die Standgerichte werden angewiesen, jeden Feigling und Verräter sofort abzuurteilen.

Anti-Hitler-Koalition: US-Präsident Roosevelt stirbt am 12. April 1945 nach einem Gehirnschlag.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über US-Präsident Roosevelt (x068/228): >>Im selben Jahr, in dem der deutsche "Führer" sein Terrorregiment antrat, begann jenseits des Ozeans, nur wenige Wochen darauf, F. D. Roosevelt sein Amt anzutreten; beide regierten 12 Jahre, und im selben Jahr, im selben Monat starben sie. ...<<
Vizepräsident Harry S. Truman (1884-1972) wird Roosevelts Nachfolger. Hitlers und Goeb-

bels' Euphorie ist jedoch unbegründet, denn Truman (ein unerfahrener Außenpolitiker) bemüht sich fast krampfhaft, die nordamerikanisch-sowjetischen Vereinbarungen korrekt und loyal einzuhalten.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Harry S. Truman (x051/587): >>Truman, Harry S(pencer), geboren in Lamar (Missouri) 8.5.1884, gestorben in Kansas City 26.12.1972, 33. Präsident der USA; im Ersten Weltkrieg als Offizier in Frankreich, 1921 Konkurs als Textilhändler, danach Richter.
Truman wurde 1935 demokratischer Senator seines Heimatstaates (1940 wiedergewählt) und leitete ab 1941 das Truman-Komitee zur Kontrolle der amerikanischen Kriegsausgaben. Am 7.11.44 nominierten die Demokraten Truman zum Vizepräsidenten, als der er nach dem Tod Roosevelts am 12.4.45 dessen Nachfolge antrat (1948 wiedergewählt). Das schwächte die Position der USA beim Potsdamer Abkommen trotz der gelungenen Premiere der Atombombe, deren Abwurf auf Hiroshima und Nagasaki Truman im August 45 anordnete.
Im anschließenden Kalten Krieg verfolgte Truman einen Kurs des Containment (Eindämmung) des sowjetischen Expansionismus, stärkte durch Wirtschaftshilfe (Marshall-Plan) und NATO-Gründung (1949) die westeuropäischen Staaten und griff schließlich im Koreakrieg zur militärischen Abwehr des Kommunismus.<<
Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über Harry S. Truman (x068/255-256): >>Harry Truman (das "S" ist nur eine spätere Schmuckzutat) war der Sohn eines Pferdehändlers aus Missouri und hatte es schon mit vielen Berufen versucht, als Bankangestellter, Bauer, Artilleriehauptmann im Ersten Weltkrieg. Doch erst nachdem er noch als Inhaber eines kleinen Geschäfts mit Knöpfen, Nähnadeln, Garn, Gummibändern und dergleichen bankrott gemacht hatte, stieg er zum Präsidenten der Vereinigten Staaten auf. Den Weg zu diesem Aufstieg bereitete ihm der Vorsitzende der demokratischen Partei von Missouri, Tom Pendergast, der einen beträchtlichen Teil seines späteren Lebens hinter schwedischen Gardinen saß.
Harry Truman las gern historische Romane - seine amerikanischen Lieblingshelden waren der Südstaatengeneral Lee und der Südstaatengeneral und spätere Präsident Jackson, der Indianerkiller. Er spielte gern Mozart, Beethoven, Chopin, und er befahl, die ersten Atombomben auf zwei Städte zu werfen - und mit dem Blut von ein paar hunderttausend Japanern wird sein Name haften auf den Schandblättern der Geschichte.
Die Japaner hatten nach Pearl Harbor durch ihre gewaltige Materialüberlegenheit einen Sieg nach dem anderen errungen, hatten in kurzer Zeit die Philippinen, Malaysia, Hongkong erobert, schließlich alle Inseln des Südpazifik, kurz den ganzen ostasiatischen Raum unter ihre Kontrolle gebracht - mit dem verhältnismäßig "geringen" Verlust von 15.000 Toten. Sie waren mit Luftlande- und Bodentruppen von einer strategisch wichtigen Insel zur andern gelangt, immer die letzte als Sprungbrett für die nächste benützend. Und mit derselben Taktik stießen dann die USA - nach den siegreichen Flottenschlachten in der Korallensee und bei den Midway-Inseln - nach Japan vor.
Zwischen März und Juni 1945 eroberten sie die Insel Okinawa in einer der blutigsten Schlächtereien des Zweiten Weltkriegs. Die Japaner verloren dabei 3.500 Flugzeuge, die sich in Todesflügen (Kamikaze) auf die amerikanischen Landungsboote stürzten. Nach der Niederlage verübten die beiden japanischen Generäle in voller Uniform Harakiri, indem sie sich, dem Ehrenkodex der Samurai gemäß, eigenhändig den Bauch aufschnitten. Und viele japanische Offiziere nahmen sich gleichfalls das Leben.
Der Krieg war, wie für Hitler, auch für Japan längst verloren, kein Endkampf mehr nötig, wozu man die Russen verpflichtet hatte, deren Einmarsch in die Mandschurei man nun freilich unbedingt verhindern wollte. Und gerade diese Absicht sollte die fatalste militärische Folge des Krieges haben. ...<<

13.04.1945

Ostpreußen: Sowjetische Truppen greifen am 13. April 1945 Neukuhren an und zerschlagen nach schweren Gefechten die deutschen Verteidigungsstellungen.

Neukuhren, Kreis Samland – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/140): >>Am 13. April ... griff der Russe vor Neukuhren an. ...

Als die Nachricht uns gegen Abend in Fischhausen erreichte, sah bereits alles sehr bedenklich aus. Der Kreisleiter M. ließ telefonisch nach Rauschen den Befehl durchgeben, die Flüchtlingsbevölkerung solle nach Möglichkeit versuchen, sich noch während der Nacht zu Fuß durch die Wälder nach Westen zu retten.<<

Danziger Bucht: Danzig-Oliva – Erlebnisbericht der Brigitte P. (x001/305): >>Auf dem Weg nach Hause wurde ich öfters zum Schuttaufräumen herangezogen.

Mit Aufbietung der letzten Kräfte gelangte ich ... zu Bekannten. Hier war das Haus voller Russen. Die Bekannten brachten mich auf den Boden, wo ein Pole bereits seine Braut, eine Berlinerin, versteckt hielt. Er versuchte jedesmal, die Russen von einer Durchsuchung des Bodens abzulenken. Meistens gelang es aber nicht, und wir mußten auf das völlig abgedeckte Dach klettern, wo ich dann 2 Nächte zubrachte.

Die Sorge um meine Mutter trieb mich dann nach Hause. Was ich von unseren 3 Häusern vorfand, waren nur noch ausgebrannte Ruinen. ...

Meine Mutter fand ich in der Baumbachallee in einem Keller. 2 Wochen mußte ich mich noch versteckt halten, dann wurde das Vergewaltigen und Plündern verboten. Aber nun kamen die Polen, sie setzten das grausame Spiel fort.<<

Ostpommern: Der Frachtdampfer "Karlsruhe" (897 BRT) wird am 13. April 1945 durch sowjetische Lufttorpedo- und Bombentreffer versenkt. Nur 152 Schiffbrüchige werden gerettet. Für 970 Flüchtlinge kommt jede Hilfe zu spät (x031/163).

Untergang des Flüchtlingstransporters "Karlsruhe" – Erlebnisbericht des Lehrers Otto F. (x001/152-153): >>13. April: ... Um 9.15 Uhr ertönte ... Fliegeralarm auf unserem Schiff. Eine Welle feindlicher Flieger kam an, ihre Bomben trafen aber nicht, die Geschosse der Bordwaffen schlugen ca. 30 m neben uns ins Wasser. Ein feindliches Flugzeug wurde sogar von unseren 2 Flakgeschützen getroffen, stürzte ungefähr 50 m von unserem Schiff entfernt ins Meer und versank.

Gleich darauf kam eine zweite Welle feindlicher Flieger. Durch diese Flieger wurde unser Schiff zum Sinken gebracht. Eine Bombe traf nämlich den Maschinenraum, was vielleicht noch nicht zum Untergang geführt hätte, aber ein Lufttorpedo traf außerdem die Seitenwand des Schiffes, so daß es in 2 Teile zerbrach und in 3-4 Minuten in den Meeresfluten versunken war. Furchtbar war das Schreien der Ertrinkenden und der durch Bordgeschosse und Torpedo Verwundeten anzuhören.

Meine Tochter, ihre 2 Kinder und ich standen auf (dem) Deck des Schiffes. Als dasselbe unter meinen Füßen in 2 Teile brach, stürzte ich in die eisige Flut, konnte, als ich hochkam, mit einer Hand ... einen Balken erfassen und mich vor dem Versinken retten. Nach kurzer Zeit kam ein Rettungsboot in meine Nähe, an welchem ringsum ein Seil angebracht war. Dieses Seil erfaßte ich und hielt mich daran fest, bis ich vom Minensuchboot 243 gerettet wurde. ...

Erst nach 4 bis 5 Stunden traf ich in einer Kajüte des Schiffes auf meinen 2 ½jährigen Enkel, den man auch gerettet hatte. Wie die Matrosen erzählten, hatte er rittlings auf einem kurzen Balken gesessen, sich mit beiden Händen festgehalten und jämmerlich geweint. Meine Tochter und der andere Enkel sind ertrunken. ...

Unser Rettungsschiff brachte uns nach Dänemark, wo ich mit meinem kleinen Enkel bis zum 30. Oktober 1947 verblieb.<<

Jugoslawien: Internierungslager Krusevlje – Erlebnisbericht der T. S. (x006/417): >>Am 13. April 1945 (um 4 Uhr morgens) mußten wir alles Geld, Uhren, Ringe, Ohrgehänge, sämtlichen Schmuck und alle Wertgegenstände abliefern. ... Die Geld- und Schmuckablieferung

dauerte bis zum 14. April, 5 Uhr morgens.
Solange mußten alle Lagerinsassen mitten auf der Straße Aufstellung nehmen, auch die Frauen mit ... kleinsten Kindern. Bei der Ablieferung wurden auch Stichproben gemacht, ob die Häftlinge auch alles restlos abgegeben hatten. Der Lagerkommandant, unter dessen Aufsicht die Ablieferung erfolgte, war ein Zigeuner. ...
Bei 2 Frauen aus Krusevlje fand man noch Geld und bei der jungen Frau außerdem noch ein Bild ihres Mannes. Die Frauen weinten bitterlich, besonders die junge, die den Lagerkommandanten kniend um Gnade anflehte und ihm die Füße küßte und immer wieder bat, man möge sie am Leben lassen, da sie doch ein 4 Monate altes Kind habe, das allein in der Welt zurückbleibe. Das Urteil wurde aber ohne Nachsicht vollstreckt. Beide wurden vor der Masse der angetretenen Lagerhäftlinge sofort erschossen.
Auch sonst nahmen die Partisanen den Lagerinsassen bei Zimmervisitationen immer etwas von den letzten Stücken ihrer Habe weg, besonders noch gut erhaltene Kleidungsstücke. Zu diesem Zweck veranstalteten sie von Zeit zu Zeit regelmäßige Razzien.<<
Österreich: Die Hauptstadt Wien wird am 13. April 1945 durch sowjetische Truppen erobert.
14.04.1945
Ostpreußen: Rauschen fällt am 14. April 1945 nach erbitterten Kämpfen.
Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/140): >>Obwohl mir die Sorge für das Schicksal der Zivilbevölkerung und die Möglichkeit des Eingreifens abgenommen waren, entschloß ich mich am 14. April, in aller Frühe nach Rauschen zu fahren. Es war eine denkwürdige Fahrt durch die flüchtende und total aufgelöste deutsche Division unter dauerndem Bordwaffenbeschuß hindurch in das ... im schönsten Sonnenschein liegende Rauschen hinein, wo ich die "Flüchtlingsbetreuer" nicht mehr vorfand, wohl aber den treuen Bürgermeister N., der sich ebenso wie der größte Teil der Menschen entschlossen hatte, nun das Schlimmste und Letzte an Ort und Stelle zu erwarten.
Wenn man bedenkt, daß die meisten dieser Menschen schon zwei- oder dreimal geflüchtet waren, daß fast immer alte und kranke Familienangehörige mit dazugehörten, die man nicht ... im Stich lassen wollte, kann man verstehen, daß sich eine apathische Lähmung ausbreitete. Während es z.B. gegen Mittag noch gelang, einen Zug mit Insassen des Krankenhauses Rauschen über Warnicken herauszubringen, saßen viele Leute vor den Türen und warteten der Dinge, die nun kommen würden. Hier war nichts mehr zu retten, und nach bewegtem Abschied mit dem Bürgermeister und anderen treuen Bekannten verließ ich den Ort, als vom Bahnhof her einzelne Gewehrschüsse das Nahen der Russen anzeigten. ...
Es ist mir völlig klar gewesen, daß nach dem totalen Zusammenbruch unserer Abwehr das Überfluten des in unserer Hand befindlichen Landes eine Sache von Stunden sein konnte. Auf eigene Verantwortung hin veranlaßte ich die Bürgermeister und Amtskommissare in Groß Kuhren und Palmnicken zur sofortigen Alarmierung der Bevölkerung und ... des Abmarsches, soweit es überhaupt noch möglich war. Während aus Palmnicken, das bereits in den Abendstunden unter Beschuß lag, noch erhebliche Teile der Bevölkerung herausgekommen sind, dürfte von den in und um Groß Kuhren einquartierten Flüchtlingen nur noch ein kleiner Prozentsatz herausgekommen sein, da das Durcheinander schon um die Mittagszeit unbeschreiblich war. ...
Die Straßen waren von waffenlosen Soldaten ... überschwemmt, zwischen denen Gespanne der Flüchtenden in den verschiedensten Richtungen ziellos hin und her fuhren, alles unter Artilleriebeschuß und dauernden Fliegerangriffen. Niemand wußte, welche Straßen er noch benutzen konnte und wohin er sich wenden sollte. ...<<
Ostbrandenburg: Zielenzig, Kreis Oststernberg – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/297-298): >>Ich war nun in 4 Nächten vernommen worden, und es war nach meiner Meinung nichts dabei herausgekommen. Ich hätte vielleicht ... bei der Arbeit fliehen können, aber noch glaubte ich, man müsse entlassen werden, wenn man schuldlos

war.
Beim Kartoffelschälen konnte ich ein Messer an die Seite bringen. Mittags kam einer von der GPU in den Keller, schrie meinen Namen und fragte, ob ich einen Bruder in Warschau hätte. Ich verneinte. Gleich darauf wurde ich in das Vernehmungszimmer geholt. Man legt mir ein Protokoll vor, das ich unterschreiben sollte. Ich weigerte mich mit dem Hinweis, daß es russisch abgefaßt sei. Daraufhin las es der Dolmetscher vor, und ich unterschrieb. Von Entlassung war keine Rede.
Am 14. April wurde ich dem obersten für Zielenzig zuständigen GPU-Chef vorgeführt. Er hatte mein Protokoll und die in Kurzig beschlagnahmten Papiere vor sich liegen. ... Er sprang auf, schlug mit der Faust auf den Tisch und schrie: "Alles Luge, alles Luge!" Ich wäre in der Partei gewesen. Hitler hätte keinen eine Stunde im Dienst gelassen, der nicht in der Partei gewesen wäre.
Ich wurde in den Keller zurückgebracht. Eine Stunde verging. Dann kam der Kommissar, der mich vorher vernommen hatte, mit einem Rucksack und sagte: "Komm!" Auf dem Hof stand ein Opelwagen. Der GPU-Chef setzte mich auf den Rücksitz und setzte sich vorn neben den Fahrer. Es ging nach Westen der Front zu. Mir schoß es durch den Kopf: Jetzt machst du deine Todesfahrt, irgendwo im Wald legen sie dich um, und andererseits: die Russen waren leichtsinnig, denn ein verzweifelter, zu allem entschlossener Mensch konnte ihnen sein Messer in den Rücken stoßen! Der Tod schreckte mich nicht mehr.
Es ging durch verschiedene Dörfer und eine lange Strecke durch den Wald. Auf einem großen Gutshof ... wurde ich dann in ein Zimmer gebracht. ...
In dem Zimmer hinter'm Tisch saßen gleich drei Kommissare. Einer ... hielt meine Papiere in der Hand, mit der anderen griff er gleich in meinen Bart und drehte mir ganze Büschel aus, dabei "Stary Faschist" ("alter Faschist") schreiend. Ich versuchte, keine Miene zu verziehen, starrte ihm nur ins Gesicht. Ohne weitere Vernehmung wurde ich in den Keller gebracht, bekam noch einen Tritt, und die Tür schloß sich hinter mir. Hier im Gutshaus befanden sich viele Keller. Vor jeder Tür stand ein Posten mit Maschinenpistole.
In meinem verhältnismäßig großen, hellen Keller fand ich nur einen Gefangenen, einen etwa 45jährigen Mann, der gut gekleidet und frisch rasiert war. Er fing gleich ein Gespräch mit mir an und sagte: "Wir sind Leidensgenossen und sagen Du zueinander!" ... Er erzählte viel und ich hörte mir alles an. Schließlich teilte er mir mit, daß er fliehen wolle, ob ich mitmachen würde. ... Ich war längst mißtrauisch geworden, winkte ab und sagte, daß das Fliehen in Zielenzig leichter gewesen wäre und lehnte ab. Er meinte, dann müsse er es eben allein machen, aber eine Waffe müsse er auf jeden Fall haben, ob ich denn keine versteckt hätte. Ich sagte, nein. ... Ich dachte: Genauso haben die Russen auch gefragt! ...
Es war unterdessen Abend geworden. Der Posten stellte uns einen Kübel Essen rein. Der andere hatte einen Löffel und fing gleich an zu essen. Dann gab er mir den Löffel. Während ich meinen Hunger stillte, zog er ein kleines Wörterbuch aus der Tasche und lernte Russisch.
Wir lagen schon eine Weile im Stroh, als mit einem Mal die Tür aufgerissen wurde und der Dolmetscher rief: "Erich M.!" Er rief es so auffallend barsch, daß das Gekünstelte herauszuhören war. Er brüllte noch einmal: "Schnell, schnell!", und tat so, als ob er mit dem Fuß nach ihm stoßen wollte. Ich sah – froh, allein zu sein – hinter ihnen her und dachte: Also Erich M. heißt du, den Namen muß man sich merken! Er kam erst nach Stunden zurück. Ich stellte mich schlafend. ...<<
Westpreußen: Sammellager Graudenz – Erlebnisbericht der Gertrud S. (x002/82): >>Jeden Tag sahen wir zum Tor neue Scharen von Gefangenen hineinkommen und wieder lange Reihen hinausmarschieren. Nach 2 Wochen (am 14. April) waren auch wir dran. Es ging zum Bahnhof durch die zerstörte Stadt. Dort lud man uns in Viehwagen, immer zu 40 Personen, auf jeder Seite waren 2 Etagen. Ein winziges Fenster ließ mal etwas Luft herein, die Türen waren von außen verriegelt. Wir hatten sehr unter Schmutz, Durst und Ungeziefer zu leiden.

In anderthalb Tagen gab es einmal eine Suppe, getrocknetes Brot, einen Eßlöffel Zucker und etwas Kaffee. Einmal hielt der Zug an einem kleineren Gewässer. Dort durften wir uns mal nach 3 Wochen waschen.
1.200 Frauen und 800 Männer kamen fast alle (2 Todesfälle) am 1. Mai lebend in Karpinsk, unserem Ziel im sibirischen Ural, an. Doch erst am Tage darauf durften wir den Wagen verlassen.<<
UdSSR: Am 14. April 1945 wird der sowjetische Chefhetzer Ehrenburg offiziell kritisiert ("Genosse Ehrenburg vereinfacht zu sehr").
Die Prawda und andere sowjetische Tageszeitungen weisen gleichzeitig darauf hin, daß Ehrenburg nicht die öffentliche Meinung der Sowjetunion vertreten würde (x010/26): >>Die Rote Armee kämpfe für die Liquidierung der hitlerischen Armee des Hitlerstaates, der Hitlerregierung, aber niemals sei ihr die Aufgabe gestellt oder würde ihr gestellt, das deutsche Volk zu vernichten.<<
Die "glänzende Ära" des sowjetischen Chefhetzers ist damit zwar vorübergehend beendet, aber Ehrenburg genießt weiterhin Stalins Vertrauen. Er wird nach dem Kriegsende als politischer Agitator in den befreundeten Ländern Ost-Mitteleuropas eingesetzt, um die kommunistische Machtübernahme durchzusetzen (x046/155).
Da die Mitteldeutschen zukünftig wichtige politische Aufgaben übernehmen sollen und deshalb unbedingt geschont werden müssen, läßt Stalin die bisherige Kriegspropaganda einstellen. Stalin erklärt später vor der sowjetischen Großoffensive gegen die Reichshauptstadt Berlin, daß Verbrecher wie Hitler kommen und gehen, aber das deutsche Volk bleiben wird (x028/86).
Westdeutschland: Britische RAF-Bomber werfen am 14. April 1945 rd. 1.905 t Bomben über dem Kieler "Flüchtlingshafen" ab (x040/278).

15.04.1945

Ostpreußen: Im Samland stürmt die sowjetische "Dampfwalze" am 15. April 1945 unaufhaltsam vorwärts. Tausende von Ostpreußen fliehen nach Pillau. Endlose Trecks und Fußgängerkolonnen blockieren sämtliche Straßen und Wege, so daß die Nachschub-, Truppen- und Verwundetentransporte der Wehrmacht zusammenbrechen. In Pillau sind alle Häuser, Keller und Behelfsunterkünfte, die man gerade erst geräumt hat, wieder total überfüllt.
Kreis Samland – Erlebnisbericht des Landrats von der G. (x001/140-141): >>Im Raum Peyse spielte sich die bis heute noch nicht geklärte Tragödie der 5. Panzerarme ab, die nach dem Ausfall ihres Kommandeurs offenbar einen einheitlichen Widerstand eingestellt hatte, während Teile den Durchbruch nach Westen versucht haben sollen.
Im Laufe des 15. schob sich jedenfalls der Russe konzentrisch von allen Seiten auf Fischhausen heran. ... An der See ... war ein schmaler Fluchtweg von Palmnicken her freigeblieben und ermöglichte einen endlosen Treck am Strand entlang. Fischhausen selbst war am Abend des 15. bereits größtenteils von ziviler Bevölkerung geräumt, so daß auch wir uns entschlossen, uns abzusetzen. ...<<
Schlesien: Nach dem Abzug der sowjetischen Kampftruppen fallen am 15. April 1945 polnische Plünderer in Oppeln ein.
In den Breslauer Kellern, die man durch kilometerlange Laufgräben verbunden hat, finden am 15. April 1945 erbitterte Nahkämpfe statt. Jedes Gebäude und jedes Stockwerk wird buchstäblich bis zur letzten Patrone verteidigt. Bei diesen mörderischen Häuserkämpfen, die im Keller beginnen und oft auf dem Dachboden enden, setzt man vor allem Flammenwerfer und Handgranaten ein. Pioniere verteilen mehrere tausend "Ziegelsteine" (getarnte Schützenminen) mit Angelruten auf den Breslauer Straßen. In einigen Stadtteilen sprengen die Pioniere sogar komplette Straßenzüge, um sowjetische Panzertruppen aufzuhalten.
Giersdorf, Kreis Hirschberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Johannes S. (x001/489): >>Täglich kamen jetzt Scharen von Flüchtlingen aus den Kampfgebieten in das Dorf. Der

Schrecken der letzten Tage war in ihren Gesichtern zu lesen. Hungrig und übermüdet suchten sie mit ihrer armseligen Habe Unterkunft auf ihrer Flucht. Auch verwundete Soldaten, die der Russe nicht gefangengenommen, sondern fortgejagt hatte, begehrten häufig um Hilfe.
Das Pfarrhaus war in jenen Tagen geradezu ein Asyl für Flüchtlinge geworden. Unsere Zimmer waren ständig mit Nachtgästen belegt, die nicht nur Obdach, sondern auch Verpflegung erhielten. Alle waren sie dankbar, im Pfarrhaus Rat und Hilfe zu finden.<<
Westpreußen: Kreis Kulm – Erlebnisbericht der E. H. (x002/501-502): >>Mitte April ... wurden alle Gefangenen zum Abtransport gesammelt. Wohin? Keiner wußte es zu sagen. Die russischen Wachsoldaten sprachen von Sibirien, die polnische Miliz zuckte die Achseln. Es handelte sich um eine gemeinsame Aktion von Polen und Russen, denn sowohl der russische Ortskommandant wie auch der polnische Ortsvorsteher waren beim Abmarsch anwesend, dem eine polnische organisierte Beraubung vorausging.
Wir Internierten wurden in Güterwagen gesteckt und zunächst nach Thorn gebracht. Unterwegs starben einige unserer alten Männer und Frauen. Man hatte die ältesten Menschen, auch Kranke mitgeschleppt. In Thorn wußte kein Mensch, wohin man uns bringen sollte. Die Russen wollten uns nicht nach Rußland transportieren, da ihnen unser Durchschnittsalter, das über 50 Jahre lag, zu hoch war. In den großen polnischen Lagern Thorn und Potulice wollte man uns wegen Überfüllung nicht aufnehmen.
Also blieben wir 3 Tage in einem Bahnhofsgebäude liegen, eng zusammengepfercht, ohne Verpflegung, ohne Milch für unsere kleinsten Kinder. Infolge eines Rohrbruches standen die Räume stellenweise ein bis zwei Zentimeter hoch unter Wasser. Wieder starben alte Menschen. Nachts belästigten die Russen uns Frauen. ...<<
Internierungslager Kulm – Erlebnisbericht der Annemarie M. (x002/508): >>Am 15. April wurde ich mit ... fast 20 Frauen wieder zum Gefängnis getrieben. Hier wurden wir dann unter Drohungen und ... Prügel verhört. ... Meine letzte Habe wurde genommen, Sparbücher, Wertpapiere, Geld und Schmuck. Wir wurden einer Leibesvisitation unterzogen, wehe, wenn jemand etwas versteckt hatte.
Die Polen ... standen alle unter Alkohol. Es wurden 2 Protokolle geschrieben, die ich unterschreiben mußte. Wer fertig war, wurde mit Fußtritten wieder rausgetrieben. Wir konnten dann unsere Kinder holen und wurden am Abend aus der Stadt getrieben.
Als wir die Dörfer Waltersdorf und Hönsdorf passierten, standen schon die polnischen Bauern an der Straße. Wir wurden dann von der Miliz wie Sklaven an die Bauern verschachert. Nur Frauen mit kleinen Kindern wollten sie nicht. ...<<
Zuchthaus Crone – Erlebnisbericht der E. K. (x002/579-580): >>Nachdem man vor unserer Einlieferung in das Gefängnis Konitz bei der sogenannten Registrierung schon den größten Teil unserer letzten geretteten Habseligkeiten fortgenommen hatte, nahm man uns in Crone auch noch die letzten Sachen fort. Sogar die Zahnbürsten nahmen sie uns mit der zynischen Bemerkung; "Zähne könnt ich euch putzen, wenn der Krieg zu Ende ist."
Die Kleidung, die wir anhatten, nahm man uns auf eine ganz raffinierte Weise weg. Wir mußten unter Zurücklassung aller Sachen in einen Waschraum gehen, um zu "baden". Das Bad bestand aus einem kleinen Raum, in dem Kübel mit etwas Wasser standen. In jedem Kübel mußten sich 3 Frauen zugleich von Kopf bis Fuß waschen.
Nach der Prozedur mußten wir diesen Raum durch eine andere Tür verlassen, wo wir dann in einem anderen Raum neu eingekleidet werden sollten. Wir bekamen aber nur wahllos Lumpen zugeworfen, ganz gleich ob uns diese paßten oder nicht. Ich erhielt ein viel zu großes Kleid, zweierlei Strümpfe, aber keinen Strumpfgürtel und völlig unzureichende Unterwäsche. Aber ich hatte das Glück, einen Mantel zu bekommen. Viele Frauen bekamen keinen Mantel. Und es war damals im April 1945 noch ziemlich kalt.
Wir wurden nun ... tagelang von morgens bis abends registriert, nach Läusen und allen möglichen Krankheiten untersucht und in Gruppen eingeteilt. Die Verpflegung war unzureichend

und sehr schlecht. Außer einer dünnen Scheibe Brot erhielten wir nur eine trübe Wassersuppe, in der manchmal ein paar Rübenstücke herumschwammen. Löffel hatte man uns weggenommen. Wir mußten diese widerliche Brühe schlürfen wie Hunde. Der Hunger quälte uns unbeschreiblich.
Am vierten Tage unseres Aufenthaltes brachte man uns, zum größten Teil ... wieder zu Fuß, von Crone in das Arbeitslager Potulice bei Nakel. Hier wurden wir nach Bad, Entlausung und Registrierung in verschiedenen Baracken untergebracht. Die ganz alten und arbeitsunfähigen Leute kamen in das sog. Altersheim, eine gesonderte Baracke, wo man sie allmählich aber sicher verhungern ließ. Später kamen die Alten und Arbeitsunfähigen in das "Altersheim" nach Kruschwitz, wo die meisten an Hunger gestorben sind. Die Arbeitsfähigen wurden im Lager selbst und z.T. auf Gütern zur Arbeit eingesetzt.<<
Danziger Bucht: Aus der Weichselniederung und von der Frischen Nehrung treffen am 15. April 1945 weitere 33.000 Flüchtlinge, 18.000 verwundete Soldaten und 8.000 Volkssturmmänner auf der Halbinsel Hela ein. Die sowjetische Luftflotte fliegt wieder Angriffe gegen die Halbinsel und die Hela-Reede. Trotz hoher Verluste werden die Einschiffungen nicht abgebrochen. Bis zum Abend kann die Kriegs- und Handelsmarine 9 Großschiffe (mit ca. 21.000 Verwundeten und Flüchtlingen) abfertigen.
Ostpommern: Garrin, Kreis Kolberg – Erlebnisbericht des Pastors Siegfried B. (x001/227-228): >>Als immer zuverlässigere Nachrichten kamen, daß Garrin nicht zerstört sei, die meisten Familien dorthin zurückgekehrt seien und dort ganz leidlich lebten, entschlossen auch wir uns ... zur Rückkehr.
Wie freuten wir uns, als wir am Sonntag, dem 15. April, schon von weitem den hohen Garriner Kirchturm sahen und uns die ersten Gemeindemitglieder mit gerührter und rührender Freude begrüßten: "Unser Pastor ist wieder da!"
Aber welch Bild sahen wir, als wir uns von hinten durch den Garten dem Pfarrhaus näherten. Mitten im Garten lag der eiserne Kirchenkasten aus dem Keller, aufgebrochen. Die alten Kirchenbücher lagen im Schmutz, die Wege waren mit Papieren besät. ... Die Bücher und Akten, wohl schlecht zu Geld zu machen, waren verhältnismäßig unversehrt, aber in den Zimmern des Pfarrhauses, vor den Fenstern und besonders im Keller (fanden wir) Berge von Papier, Scherben, Bildern, Federn, Wäscheresten und Schmutz.
Der Kirchhof, der als Munitionslager gedient hatte, war zerfahren, die Pfeiler der Eingangspforte umgestürzt. Auf dem Kirchhof waren die frischen Gräber von 49 polnischen und 2 russischen Soldaten, die bei der Belagerung von Kolberg gefallen waren; die alten Kreuze und Gräber waren unzerstört. ...
Die Kirche hatte einen Granattreffer im Dach, von dem Splitter bis in den Kirchenraum gedrungen waren und noch in den Bänken steckten. Die Gedenkkränze der Gefallenen lagen draußen auf den neuen Gräbern, die Schleifen auf den Kirchenbänken, dabei waren auch die Kranzschleifen unseres ältesten Sohnes.
Im Dorf hatten sehr viele Bewohner Kolbergs und der umliegenden Orte Unterkunft gefunden, unter ihnen Frau Pastor H. und Pastor M. aus der Gegend von Bromberg, der von seinem Treck und der Familie abgekommen war; er hatte inzwischen mit Hausbesuchen, Andachten und Begräbnissen den Pastor von Garrin vertreten.
Freilich fehlten nur zu viele Gemeindemitglieder. Sie waren von den Russen erschossen, gestorben oder durch Selbstmord aus dem Leben geschieden. Vor allem die Männer fehlten, weil die Russen fast alle verschleppt hatten. Einige kamen später zurück. Die meisten sind noch heute verschollen ...<<
Schönlanke, Netzekreis – Erlebnisbericht der Angestellten I. R. (x002/215): >>Wochenlang brannten die Siegesfeuer, d.h. Haus bei Haus wurde angesteckt, und somit (war) ... die ganze Innenstadt ein Schutthaufen. ... Aus den wenigen Häusern, die erhalten blieben (etwa ein Drittel!), wurde geraubt und geplündert, solange etwas vorhanden war. Wir Frauen haben die

Möbel und Einrichtungsgegenstände mit Handwagen zu großen Lagern zusammengefahren, wo sie verpackt und dann nach Rußland verladen wurden. Auch sämtliche ... Maschinen wurden abmontiert und verladen.
Da ... keine Pferde vorhanden waren (auch die Kühe hatte man weggetrieben), mußte die Frühjahrsbestellung ganz primitiv erfolgen. Das Land mußte von Frauen umgegraben werden. Frauen spannten sich vor die Eggen und zogen sie über den Acker. ... Daß trotz äußerster Anspannung viel Land unbebaut blieb, kann sich wohl jeder denken. Die Russen sahen ihre Hauptaufgabe darin, für ihre Gefallenen ein würdiges Denkmal zu errichten.<<
Stadt Stolp – Erlebnisbericht des O. M. (x002/269-271): >>Nun kam polnisches Gesindel, suchte zwischen den Sachen, plünderte und nahm mit, was ihm gefiel. Vor der Haustüre standen russische Posten ... und Polen, die noch einmal alles durchsuchten und das Beste behielten. Hierbei verloren wir Mäntel, Anzüge, Kleider und Schuhe. Meiner Frau (stahl man) außerdem die Brille und meinem ... Sohn die Klarinette. ...
Wir zogen dann in die Bütower Straße 9 und richteten uns dort ein. Wieder war ein Saustall zu reinigen, ... um die Unterkunft wohnlich herzurichten. Dann kam wieder ein russischer Offizier und warf uns hinaus. Diesmal war es streng verboten, überhaupt etwas mitzunehmen. Vor und hinter dem Haus standen Posten, die darauf achteten, daß nichts herausgetragen wurde. Mit uns mußten alle anderen Bewohner das Haus räumen. Auch Kranke und Sterbende wurden rücksichtslos auf die Straße gesetzt. Wir waren Freiwild geworden und völlig schutzlos.
Nun suchten wir uns eine neue Wohnung in der Weidenstraße Nr. 23. Hier konnten wir bleiben, obwohl die Polen später immer wieder versuchten, uns zu vertreiben. Der russische Kommandeur hatte den Deutschen diese Straße zugewiesen.
Die Verpflegung für uns Deutsche war ein schweres Problem, denn in den ersten drei Monaten gab es überhaupt keine Zuteilung. Dann wurden einige Wochen täglich 100 bis 200 Gramm Brot ausgegeben. Nach vier Wochen hörte diese Zuteilung (jedoch) wieder auf, weil angeblich kein Mehl vorhanden war. Auf Betreiben deutscher Stellen wurde dann eine Volksküche eingerichtet, die jeden zweiten Tag einen Teller Kartoffelsuppe, ohne Salz und ohne Fett, gelegentlich mit etwas Pferdefleisch vermischt, ausgab. Die Menschen verhungerten langsam und starben.
Wir lebten in den ersten drei Wochen nur von Kartoffeln und bekamen davon Magen- und Darmkatarrh. Dann verloren auch wir alle Hemmungen und gingen in unbewohnte Häuser und suchten nach Lebensmitteln. Hier und dort wurde noch etwas gefunden. Meine Frau und meine Tochter wuschen und bügelten für russische Offiziere und Soldaten, brachten ihnen die Wohnung in Ordnung und bekamen ab und zu ein Stück Brot oder ein Stück Speck.
Aber dies alles war nur ein Tropfen für die hungernden Mägen. Unsere körperliche Verfassung wurde immer bedenklicher. Mein ursprüngliches Gewicht von 95 Kilo war schon während des Krieges auf 80 Kilo gesunken. Jetzt verlor ich jeden Monat weitere 5 Kilo. Das Gewicht meiner Frau war von 70 Kilo auf 45 Kilo gesunken. Ich war morgens kaum noch in der Lage, aufzustehen.
Die nach Stolp zurückgekehrten Einwohner mußten sich zur Registrierung melden. ... Fast alle Männer bis 60 Jahre und in einigen Fällen auch darüber hinaus wurden in Kolonnen zusammengestellt und nach Rußland in Marsch gesetzt. Auch viele Frauen mußten diesen Weg gehen.
Das Grundstück des Amtsgerichtes war mit Stacheldraht umgeben und mit Posten umstellt. Hier waren immer Hunderte von Deutschen zusammengepfercht. Sie bekamen am Tag ein Viertelliter Wassersuppe und warteten auf ihre Vernehmung. Viele wurden dort schon krank und starben, andere wurden dann später verschleppt und kamen um.
Die Russen glaubten, die Deutschen zu quälen, wenn sie diese zum Straßenfegen zwangen. Wahrscheinlich war dies in ihren Augen die niedrigste Beschäftigung. Sie hatten ein großes

Vergnügen daran, die Deutschen so zu demütigen. In der Straße fegten Trupps von 20 bis 30 Frauen von morgens bis abends. Sogar die drei Kilometer lange Chaussee von Stolp nach Kublitz wurde täglich gefegt. "Wir werden euch Kultur beibringen", sagten die Russen.
Zur russischen Kultur gehörte es auch, daß auf den Höfen, den Hinterfronten der Stadt, alles Gerümpel und aller Schmutz liegenblieb, so daß die Luft dadurch verpestet wurde. Die Bewohner unseres Hauses bildeten eine Straßenfegegemeinschaft, und wir fegten 4 Wochen lang unentwegt die Bütower Straße von der Weidenstraße bis zum Bahnübergang.<<
Protektorat Böhmen und Mähren: Die sowjetische Großoffensive (4. Ukrainische Front) gegen das Industriegebiet von Mährisch Ostrau beginnt am 15. April 1945.
UdSSR: Zwangsarbeitslager in Turkmenien – Erlebnisbericht der Käthe H. (x002/31-32):
>>10 Baracken waren in den Erdboden gebaut und von einem Drahtverhau umgeben, wie wir ihn noch nie gesehen hatten. Dazu (gab es) noch ringsum 8 erhöhte Postenhäuser. Von dort wurde unser Lager ständig beobachtet und abends mit Scheinwerfern angeleuchtet.
Die Eingeborenen dieses Landes konnte man unbedingt den Urzeitmenschen gleichstellen, sie waren halb schwarz und halb wild. In einem winzigen, ... lumpigen Etwas hausten sie ohne Kultur. Über ihr zigeunerhaftes Aussehen, wie Kleidung, Frisur und Ohrringe bis zur Brust, haben wir uns manchmal lustig gemacht. ... So weit man das Land zwischen den steilen Bergen übersehen konnte, sah man nichts Grünes. Es wuchs weder Gras noch Strauch oder Baum, es gab nur Sand und Wüste.
... Wir wurden tagtäglich von Posten zur Arbeit herausgeführt, und zwar waren wir in mehrere Kommandos eingeteilt. Die einen gingen in den Steinbruch zum Steineschlagen, die anderen waren beim Häuserbau oder beim Eisenbahnschienenlegen. Entschuldigungen gab es keine, es sei denn, daß man vom Arzt krankgeschrieben wurde. Dies geschah jedoch nur in Ausnahmefällen. Bei der Hitze versagte uns fast der Atem, und der Durst war unerträglich. Wasser zum Trinken gab es nicht, sondern nur das Salzwasser des Kaspischen Meeres. ... Gutes Wasser kam auf dem Wasserweg von Baku und wurde der Bevölkerung verkauft.
Auch unter der Schikane von seiten der Offiziere und der Posten hatten wir zu leiden. Das ewige Antreten und Zählen war gewiß nichts für die älteren Frauen und wurde auch uns zur Last. Am Sonntag wurde außerhalb des Lagers nicht gearbeitet, aber die Baracken mußten zweimal am Tage geschrubbt werden, der ... (große) freie Platz vor und hinter den Baracken mußte abgesucht und mit Wasser gesprengt werden.
Der größte Teil der Mädchen bekam Glatze geschnitten. Wenn man nicht vollkommen und auf der Stelle den Vorgesetzten, welche zum Teil auch Deutsche waren, Folge leistete oder sonst ein kleines Vergehen begangen hatte, was oft kaum der Rede wert war, wurde man in die Leichenkammer mit 20-30 Toten ... eingesperrt. Erst als ... mehrere Todesfälle durch Leichenvergiftung eintraten, wurde dies von ärztlicher Seite verboten, und es wurden richtige Zellen eingerichtet.
Die Todesfälle häuften sich von Tag zu Tag. Es tauchten die unmöglichsten Krankheiten auf, die manchmal beinahe zu Seuchen ausarteten. So starben täglich durchschnittlich 45-50 Personen. Die Leichen wurden nackt ausgezogen und jeden Abend in ein Massengrab gelegt und mit Sand zugedeckt. Inzwischen war ein weiterer Transport in unser Lager gekommen. ... (Es) waren 2.000 Männer aus Oberschlesien, so daß unser Lager jetzt etwa 4.000 Frauen und Männer umfaßte.
Die Aussicht, dieses Land des Elends wieder zu verlassen, bestand nicht, und wir hatten schon alle mit dem Leben abgeschlossen. Dazu kam noch die Sorge um die Lieben daheim. Wo mögen sie alle sein und wie mag es ihnen gehen? Diese Fragen begleiteten uns ständig und wenn wir zusammensaßen und unsere schönen deutschen Lieder sangen, packte uns die Sehnsucht nach der Heimat, und manches Auge wurde feucht. ...<<
Mitteldeutschland: Die 12. Armee (General Walther Wenck) zerschlägt am 15. April 1945 südlich von Magdeburg den Brückenkopf der 9. US-Armee.

Der britische Luftangriff gegen Potsdam (1.751 t Bomben) fordert am 15. April 1945 rd. 5.000 Todesopfer (x040/278).
Westdeutschland: Nürnberg wird am 15. April 1945 nach 4tägigen Kämpfen durch US-Truppen besetzt.
Die US-Zeitschrift "Stars und Stripes" berichtet am 15. April 1945 über das Verhalten der deutschen Bevölkerung (x114/2.27): >>Sie benehmen sich alle gleich, wenn man sie verhaften will. Sie sagen, sie hätten niemals ernsthaft an den Nationalsozialismus geglaubt. Sie sagen, sie hätten nichts getan. ... Sie haben die unglaublichsten Entschuldigungen für ihr Verhalten. Es spielt keine Rolle, ob sie 1927 oder 1939 in die Partei eintraten. Alle sagen, sie seien aus geschäftlichen Gründen zum Eintritt gezwungen gewesen – selbst jene, die bereits 1927 eintraten.
Diejenigen, die noch nichts verbrannt haben, haben das Haus voll von Medaillen, Papieren und Uniformen. Fragt man sie nach den Juden, die sie mit Gewehrkolben totschlugen, oder nach ihren Verbindungen zu hohen Parteistellen, so sagen sie "wer - ich?" Wenn sie erkennen, daß wir alle Beweise in der Hand haben, dann sagen sie, sie seien "gezwungen" worden, diese Dinge zu tun. ...<<
Britische Truppen befreien am 15. April 1945 das völlig überfüllte Konzentrationslager Bergen-Belsen in der Lüneburger Heide.
KZ Bergen-Belsen im April 1945
Seit Februar 1945 hatte man im KZ Bergen-Belsen die Toten nicht mehr beerdigt, da die kraftlosen KZ-Häftlinge bereits keine Massengräber mehr ausheben konnten. Bis Ende März 1945 wurden deshalb alle Toten verbrannt.
Danach fehlten jedoch die erforderlichen Brennstoffe (Benzin), so daß man die Leichen in langen Reihen aufschichtete und notdürftig mit Chlor bedeckte. Über dem "Todeslager" Bergen-Belsen lag damals ein unerträglicher Verwesungsgeruch und in den einzelnen Lagerabteilungen herrschten entsetzliche Zustände. Allein von Anfang Januar bis Mitte April 1945 starben im KZ Bergen-Belsen rd. 35.000 Menschen.
Nach der Befreiung entdeckten die Briten im KZ Bergen-Belsen mehrere große "Leichenberge" (Länge: ca. 12-15 m).
Als der NS-Lagerkommandant Josef Kramer das Konzentrationslager am 15.04.1945 an die Briten übergab, lebten noch ca. 60.000 Gefangene. Nach der Befreiung starben noch etwa 13.000 KZ-Häftlinge an den Folgen der unmenschlichen Behandlung und der Seuchen (x051/69).
NS-Regime: Hitler droht am 15. April 1945 allen Verrätern und verkündet weiterhin Durchhalteparolen (x023/349,448): >>Wer in diesem Augenblick seine Pflicht nicht erfüllt, handelt als Verräter an unserem Volk. Das Regiment oder die Division, die ihre Stellungen verlassen, benehmen sich so schimpflich, daß sie sich vor Frauen und Kindern, die in unseren Städten dem Bombenterror standhalten, werden schämen müssen.
Achtet vor allem auf die verräterischen wenigen Offiziere und Soldaten, die, um ihr erbärmliches Leben zu sichern, im russischen Solde, vielleicht sogar in deutschen Uniformen, gegen uns kämpfen werden. ...<<
>>... Berlin bleibt deutsch, Wien wird wieder deutsch, und Europa wird niemals russisch!"<<
Eva Braun (Hitlers Lebensgefährtin) kehrt am 15. April 1945 nach Berlin zurück. Hitler fordert Eva Braun auf, nach München zurückzukehren, aber sie weigert sich (x066/114).
16.04.1945
Baltikum: Vor Libau versenken sowjetische Bomber am 16. April 1945 den Dampfer "Cap Guir". 774 Menschen kommen um (x031/164).
Ostpreußen: Nach harten Kämpfen wird Fischhausen am 16. April 1945 fast völlig zerstört und fällt nachmittags in sowjetische Gewalt.
Ostbrandenburg: Lieben, Kreis Weststernberg – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten

Friedrich P. (x002/299-300): >>Am ... Morgen um 10.00 Uhr ... legte (man) mir gleich Handschellen an. Ich stand auf dem Teppich neben dem Garderobenständer, der Dolmetscher stand neben mir, die drei Kommissare vor mir. Der Dolmetscher redete laut auf mich ein: Sie wüßten alles von mir! Der GPU-Chef kam herein. Der Dolmetscher fragte: "Du Geheimer?"
Ich sagte laut: "Nein!" Im selben Augenblick bekam ich von dem GPU-Chef einen Tritt in den Leib, daß ich umfiel. Nun fielen alle über mich her, es hagelte Fußtritte, ich sah nur Stiefel über mir. So schnell es mit den Fesseln ging, war ich wieder hoch. Ich sah die haßerfüllten Augen des GPU-Chefs dicht vor mir und versuchte, diesem Menschenschinder die gefesselten Hände unter das Kinn zu hauen. Da bekam ich schon den nächsten Fußtritt.
Ich wurde zu Boden geschlagen, stand wieder auf, mußte wieder runter, kam wieder hoch, das wiederholte sich wohl zwanzigmal. Ich hatte nur den Gedanken, du darfst dich nicht unterkriegen lassen, du mußt ihnen ins Gesicht sehen. Aber da bekam ich vom GPU-Chef einen Schlag auf das linke Ohr (auf dem ich seither das Gehör verloren habe), daß mir das Blut aus Mund und Nase stürzte und ich liegenblieb.
Die vier Männer ließen sich eine Schüssel Wasser kommen und wuschen sich die Hände. Nur mit Anspannung meiner letzten Willenskräfte kam ich auf die Beine. Gefesselt brachte mich der Dolmetscher in einen anderen Keller. Als er unterwegs wieder anfing, mich zu treten, blieb ich stehen und schrie ihn an: "Genug jetzt!" Da ließ er mich in Ruhe.
Im Keller lagen etwa 20 Menschen auf faulendem Stroh. Es stank nach Unrat und Verwesung. Völlig zerschlagen sank ich auf den Boden. Neben mir lag ein Mann in meinem Alter. Er erzählte, daß er ein Forstmeister wäre und die Wälder eines Prinzen von Preußen in der Nähe von Drossen betreut hätte. Ich fragte ihn, ob er schon im Keller bei dem Spitzel Erich M. gewesen wäre, ... und warnte ihn. Schon am nächsten Tag kam er tatsächlich dorthin. Ich blieb in dem Keller, einem furchtbaren Aufenthaltsort. In einer Ecke stand ein viel zu kleiner Eimer, der als Abort benutzt wurde. Die meisten hatten Durchfall. ...
Unser einmal am Tag verabfolgtes Essen, wenn man es so nennen kann, wurde neben den Aborteimer gestellt, man sah, daß es zusammengekratzt war. Trotzdem fielen die meisten wie die Wölfe darüber her. Der Ekel war groß, der Hunger (war) größer.
Links neben mir lag ein 14jähriger Junge, der Sohn eines Gastwirts aus der Nähe. Um 19.00 Uhr wurden wir unter schwerer Bewachung zum "Ausgang" auf den Hof geführt. Ich benutzte die Gelegenheit, um in einem Gebüsch meine Notdurft zu verrichten. Da ich immer noch gefesselt war, mußte mir der Junge die Hose auf- und wieder zuknöpfen.
Auf einmal stand Erich M. vor mir. "Nanu!", sagte er und deutete auf meine Fesseln. Da packte mich die Wut, ich schrie: "Junge, sieh dir diesen Verräter an, das will ein Deutscher sein. Das ist keiner mehr, sieh dir den Verbrecher genau an!" M. schlug die Augen nieder, erwiderte nichts und ging.
Ich wurde nun nicht mehr zur Vernehmung geholt, aber auch die Fesseln wurden mir nicht abgenommen. Es waren veraltete Handschellen, Marterwerkzeuge, wie man sie sonst nur noch in Museen kannte. Wenn man mit den Armen eine ungeschickte Bewegung machte oder irgendwo anstieß, dann schnappte die Fessel einen Zahn weiter zu. Bald saßen sie so fest um meine Handgelenke, daß mir die Arme blaurot anschwollen. Ich mußte die Arme hochhalten, hatte aber trotzdem die furchtbarsten Schmerzen. Ich bat den Dolmetscher um Lockerung, zeigte ihm die entzündeten Handgelenke, die zu eitern anfingen. Er lachte hämisch und verhöhnte mich.
So habe ich bis Ende April in dieser Höhle gelegen, die von Ungeziefer wimmelte. Tagsüber peinigten uns die Läuse, nachts liefen die Ratten über uns hinweg. In kurzen Abständen leuchtete der Posten durch eine kleine Öffnung den Keller ab. Stand man auf, weil man es im Liegen nicht mehr aushalten konnte, dann kam er herein und bedrohte einen mit der Waffe. Wir waren ja wehrlos. ...
An Brot bekamen wir pro Tag eine Scheibe geröstetes Kommißbrot, das so steinhart war, daß

sich Zunge und Gaumen entzündeten.<<
Westpreußen: Verschleppungstransport in den Südural – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/93-94): >>Nach 10 Tagen (Haft) wurden wir zum Güterbahnhof befördert, wo schmutzige und dunkle Viehwagen für uns bereitstanden. Zu 40 bis 50 Frauen kamen wir in einen Waggon, in den durch ein kleines vergittertes Fensterchen etwas Licht hereinfiel. ... Das letzte Schöne, das ich von der Heimat sah, war ein blühender "Frühkirschbaum".
18 Tage dauerte die Fahrt. Tag und Nacht raste der Zug mit seiner Menschenfracht dem Osten entgegen.<<
Danziger Bucht: Obwohl wieder sowjetische Luftangriffe stattfinden, verlassen 4 Großschiffe (mit 14.000 Flüchtlingen und Verwundeten) am 16. April 1945 den Ankerplatz vor Hela und nehmen Kurs Richtung Westen.
Ostpommern: Am 16. April 1945, um 23.50 Uhr, wird das Passagierschiff "Goya" (5.230 BRT) vor Stolpmünde durch das sowjetische U-Boot "L 3" (Kapitänleutnant Konovalow) torpediert. Die "Goya" erhält kurz hintereinander 2 Torpedotreffer (mittschiffs und achtern) und geht schon nach 25 Minuten unter. Die Schiffsbesatzungen des Geleitzuges können nur 165 Menschen retten. Für 6.666 Flüchtlinge, Schwerverwundete, Besatzungsmitglieder und Begleitmannschaften kommt jede Hilfe zu spät (x031/164).
Untergang der "Goya" vor Stolpmünde – Erlebnisbericht des C. A. (x001/324-326): >>Es erfolgte unsere Einschiffung auf dem größten Transporter, der "Goya". (Es ist) ein schöner, warmer, klarer Apriltag! Nach Übernahme unseres Gepäcks und Geräts befinden wir uns an Bord und sind nun bei dem Wetter eine gute Zielscheibe für die angreifenden Bomberverbände. Wir erleben 3 Angriffe, doch ist es für die angreifenden Bomberverbände der Russen nicht einfach, durch den dichten Sperriegel ihren Bombensegen anzubringen.
So wird die "Goya" von einer einzigen Bombe gestreift, dafür wird ... eine Fähre getroffen. In den Abendstunden ist die Beladung, besser Überladung, beendet, und mein Blick streift noch einmal die Steilküste von Gotenhafen, die gut zu erkennen ist. Weiter geht der Blick über Soldaten aller Formationen, Leicht- und Schwerverwundete, Frauen, Mütter und Kinder. Die Gesichter zeigen alle die Spuren der letzten Wochen und Monate.
Um ca. 20 Uhr setzt sich der Geleitzug in Richtung NW (Nordwesten) in Bewegung. Als zusätzlichen Begleitschutz erhalten wir nur zwei Kriegsfischkutter der Kriegsmarine. Um ca. 21 Uhr treffe ich noch verschiedene Kameraden meiner Einheit. (Wir) sind ... froh, der drohenden Gefangennahme eines siegesberauschten Gegners entgangen zu sein.
Längst ist es dunkel geworden, und wir haben eine sternklare Nacht. Langsam wird es kühl und man merkt eine leichte Brise. Überall stehen und liegen, in Mäntel und Decken gehüllt, Soldaten, Frauen und Kinder, von der Müdigkeit übermannt.
Um ca. 22-23 Uhr mache ich einen Rundgang und werde wie von einer inneren Unruhe getrieben. In den Gängen, Kabinen, Laderäumen, überall sitzen, liegen Soldaten und Flüchtlinge. Die letzte Habe, ein Rucksack, ein Koffer, eine Tasche liegt daneben, und man kann sich kaum bewegen. Im Unterdeck liegen die Schwerverwundeten, und trotz aller Schmerzen (ist) über allen eine gewisse Ruhe.
Langsam steige ich wieder ans Oberdeck und schaue in die Nacht hinein. Vom schweren Flakstand wird plötzlich das Feuer eröffnet. Lange hallt es über die dunkle See. In der Ferne wurde der Schatten eines Fahrzeuges gesichtet; da es keine Erkennungssignale gab, wurde das Feuer eröffnet. Überall herrscht Aufregung. Sind es feindliche Schnellboote oder Zerstörer? Jetzt ist unser Geleitzug sicher erkannt und an die russischen U-Boote gemeldet worden.
Langsam kommt die Müdigkeit, und so entschließe ich mich, im Schutze einiger Decken auf unseren Gerätekisten zu schlafen, da man sonst nicht einen Platz mehr findet. Nicht ahnend, dadurch dem Schicksal entronnen zu sein.
Kurz vor Mitternacht. Die "Goya" rauscht durch die Nacht. Die Zeiger klettern auf 23.50 Uhr. Plötzlich kurz hintereinander (wird die "Goya" durch) zwei dumpfe Einschläge erschüttert.

Das Schiff erbebt. Zwei gewaltige Wassersäulen steigen empor und klatschen aufs Deck hernieder.
Was ist geschehen? Sind es feindliche Schnellboote, sind wir auf Minen gelaufen oder torpediert worden? Diese Gedanken durchrasen mein Gehirn. Vor allem haben von den fast 7.000 Menschen nur 1.500 Schwimmwesten an.
Das Licht ist erloschen. Man vernimmt einzelne Rufe, Kommandos. Dann (herrscht) eine Totenstille. Plötzlich höre ich ein gewaltiges Rauschen. Das Wasser stürzt in die gewaltigen Löcher, die die Torpedotreffer gerissen hatten. Es hört sich unheimlich an. Auf dem Oberdeck laufen die Menschen hin und her. Alles schreit und fragt, was nun geschehen soll.
Unten an den Treppen des ersten Decks müssen sich Szenen abspielen, die wohl fürchterlich gewesen sind, denn dort entspinnt sich ein Kampf auf Leben und Tod. Hunderte von Menschen versuchen, die Treppe zu stürmen, denn der Tod sitzt allen im Nacken. Das Ende durch Ertrinken nach all den Gefahren der ganzen Kriegsjahre! Menschen im wahnsinnigen Schrekken kämpfen dort um ihr Leben, drängen und schreien. Halb angezogen, mit wirren Augen wird jeder Kranke und Schwache unerbittlich niedergetreten.
In dieser Panik, in diesem Chaos hört man nur das Schreien von Menschen. Vom Tode gejagt, es gibt keinen Ausweg mehr, versuchen Einzelne, den Weg nach oben zu finden. ... Unter den 300-400 Menschen auf dem Deck ist eine Panik ausgebrochen. Die meisten haben keine Schwimmwesten. Die Rettungsboote können in diesen kurzen Minuten nicht klar gemacht werden. So ist ein großer Teil ohne jede Rettungsmöglichkeit und sieht den Tod vor seinen Augen. Manche versuchen noch, die Rettungsringe anzulegen, aber in der Aufregung klappt es oftmals nicht.
Langsam neigt sich das Schiff. Flakmunition, Kisten, Gepäckstücke, alles schiebt sich über die Planken und klatscht ins Wasser. Überall halten sich verzweifelte Menschen an der Reling fest. Unheimlich dieses Gurgeln und Getöse der Wassermassen! Hunderte sind bereits von den Torpedotreffern getötet, vom Druck zerfetzt und zerrissen. Tausende sterben den qualvollen Tod durch Ertrinken. ...<<

Protektorat Böhmen und Mähren: Am 16. April 1945 erfolgt ein britischer Bombenangriff gegen Pilsen (rd. 890 t Bomben).

Österreich: Deutsche Flüchtlinge aus Nord-Siebenbürgen in Niederösterreich – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/340-341): >>Mitte April näherten sich die Russen. Wir sollten wieder fliehen, aber womit? Unsere Pferde waren damals von der Wehrmacht übernommen worden. Viele andere hatten ihr Fuhrwerk schon in Ungarn zurücklassen müssen. In Danowitz ... versuchten wir, Pferde zu bekommen. Es gab dort ein Pferdelazarett. Wir bekamen jedoch nur ausgemergelte, schwache Tiere.
Am 16. April brachen wir auf. Unser Treck trieb inmitten fliehender Kolonnen über die Straßen; wir kämpften uns verzweifelt vorwärts, von Angst gehetzt, denn hinter uns kamen die Russen immer näher, und wir wußten, daß wir von diesen nichts Gutes zu erwarten hatten. Unser Ziel sollte Freiberg in Oberösterreich sein, aber wir erreichten es nicht.
Als wir nach Altweitra kamen, im Waldviertel von Niederösterreich, begegneten uns Flüchtlinge, die an der Grenze von oberösterreichischen Behörden zurückgeschickt worden waren. Oberösterreich konnte keine Flüchtlinge mehr aufnehmen. Wir waren ratlos, und nachdem wir auch noch 2 Tage lang im Regen unter freiem Himmel verbracht hatten, wandten wir uns an den Landrat und das dort stationierte Wehrmachtskommando.
Daraufhin wurde der Treck aufgelöst, und wir wurden wieder angewiesen, uns mit je 3-5 Familien in den umliegenden Ortschaften zu verteilen und hier die weitere Entwicklung abzuwarten. Die Einwohner waren aber unfreundlich und wollten uns nicht aufnehmen, trotzdem wir sie baten, doch wenigstens auf die Kinder Rücksicht zu nehmen. Wir waren durchnäßt und durchgefroren, denn die ganze Zeit regnete es in Strömen. Ich selbst hatte eine schwere Blutvergiftung am rechten Bein und konnte mich kaum noch aufrecht halten.

Nachdem wir 4 Tage vergeblich auf Aufnahme gewartet hatten, fuhren wir in das nächste Dorf. Endlich durften wir bei einem Bauern in die Scheune, sogar in der Küche durften wir uns aufhalten; ich legte mich mit meinem verletzten Bein unter den Küchentisch.
Als der Bauer von meinem Zustand erfuhr, stellte er uns sofort einen kleinen Wagen zur Verfügung. Ich wurde zurück nach Altweitra gefahren, wo ein Militärarzt gleich eine Operation vornahm.
Leider konnten wir nicht länger bei diesen guten Leuten bleiben. Wir hatten uns aber etwas erholt und suchten weiter nach einer Unterkunft. Wir fanden sie auch, aber zur Ruhe kamen wir nicht, denn die Russen waren schon bis Altweitra vorgedrungen. Als unsere Versuche, auf versteckten Waldwegen doch noch nach Oberösterreich zu gelangen, vergeblich waren, ergaben wir uns in unser Schicksal. Noch kümmerten sich die Russen nicht um uns, aber bald kamen kleinere Gruppen russischer Soldaten und Entlassene aus den Gefangenenlagern auch in die kleinen Ortschaften. Plünderungen und Belästigungen nahmen kein Ende.
Sehr schlimm wurde es, als russische Regimenter durch den Ort zogen. Viele österreichische Bauern verließen ihre Höfe und versteckten sich in den dichten Wäldern. Zu versorgen hatten sie nichts mehr, denn alles Vieh, Schweine und Geflügel war von den Soldaten einfach niedergeschossen worden. Auch viele Menschen, die ihr Hab und Gut oder ihre Angehörigen verteidigen wollten, kamen auf diese Weise um. Es war grauenhaft. In allen Winkeln der Häuser suchten sie nach Nahrungsmitteln, alkoholischen Getränken und Wertsachen. Die Fußböden wurden aufgerissen, das Heu auf den Böden um- und umgewühlt. ...
Einmal stahlen uns die Russen das noch nicht fertig gebackene Brot aus dem Backofen. Einer von ihnen muß wohl etwas menschlicher gewesen sein, denn ein Brot ließ man zurück oder hatten sie es vergessen? Am traurigsten war aber der Anblick der vielen deutschen Gefangenen, die von den Russen hier durchgetrieben wurden. Getrieben und gejagt - mit Peitschen und gezogenen Säbeln gingen halbwüchsige sowjetische Soldaten neben ihnen her. Krank und völlig entkräftet fielen die Gefangenen um, sie wurden sofort erschossen. An der Straße von Gmünd nach Zwettl lagen die Toten wie Perlen an der Schnur. Sie durften nicht weggetragen und beerdigt werden. ...<<
Mitteldeutschland: An der mittleren Oder und der Lausitzer Neiße beginnt am 16. April 1945 der seit Tagen erwartete sowjetische Großangriff gegen die Reichshauptstadt Berlin. Die 1. Ukrainische Front (Marschall Shukow) und die 1. Weißrussische Front (Marschall Konjew) stürmen mit 18 Armeen nach Berlin.
Bei Küstrin ("Seelower Höhen") eröffnen die Sowjets am 16. April 1945, um 4 Uhr morgens, ein gewaltiges Trommelfeuer. Das Feuer der 20.000 Geschütze zerreißt vielen sowjetischen Artilleristen die Trommelfelle, läßt die Erde regelrecht erbeben und schlägt fast alle deutschen Bunker und Verteidigungsanlagen in Stücke (x044/29). Da die erfahrenen Abwehrstrategen Generaloberst Heinrici und General Busse alle gefährdeten Stellungen frühzeitig räumen lassen, verhindern sie zunächst katastrophale Verluste. Als Shukows Truppen (über 200 Panzer und 5 sowjetische Infanteriedivisionen) die "Seelower Höhen" angreifen, geraten sie selbst in das deutsche Abwehrfeuer und werden trotz mindestens 10facher Überlegenheit zurückgeschlagen.
17.04.1945
Ostpreußen: In der Festung Pillau schlagen am 17. April 1945 pausenlos Granaten ein. Nach Einbruch der Dunkelheit kreisen wieder gepanzerte sowjetische Flugzeuge in niedriger Höhe über Pillau. Diese sog. "Nachteulen" bzw. "U.v.D." suchen unentwegt nach brauchbaren Zielen und werfen einzelne Bomben treffsicher auf Menschenansammlungen und beleuchtete Gebäude.
Reichsgau Wartheland: Stadt Posen – Erlebnisbericht der E. L. (x002/567): >>Es lagen immer noch Leichen umher, in Kellern oder auf offener Straße, auch in Baracken. Furchtbar anzusehen, Elendsgestalten, wirres Haar, vornübergefallen. Wir flüsterten uns mitunter zu: "Ge-

stern hat sie sich noch bewegt, heute scheint sie schon tot zu sein." Hatten sie Tage gelegen, wurden wir ... geholt und mußten sie verscharren, wo sie gerade lagen, und wenn es ein Vorgarten war. Es waren immer wieder alte Leute darunter, die eben verhungert waren. Fragte man die noch Lebenden nach Angehörigen, hieß es: "Ich weiß nicht, mein Sohn oder meine Tochter waren auf einmal verschwunden."
Vor dem Haus der Miliz lag ein toter Mann, ein Deutscher, der sich vom Dach gestürzt hatte. Wir mußten im Vorgarten daneben ein Loch schaufeln, ihn hineinlegen und wieder herausholen, weil man ihm noch die Jacke auszog. ... Ein anderer holte ein Messer heraus, ... weil er "Goldzähne" entdeckt hatte.<<

Schlesien: Sammellager Beuthen – Erlebnisbericht des G. F. (x002/48): >>Am 17. April 1945 wurde unser Transport, bestehend aus ca. 1.000 Männern und 600 Frauen, von Beuthen aus verfrachtet, bis wir am 8. Mai in Kopeisk, ca. 2 km südlich von Tscheljabinsk, ausgeladen wurden.
Die Verpflegung bis dahin war nicht gut, aber so, daß es ein gesunder und sonst noch kräftiger Mann ertragen konnte, da die Russen zur Genüge Beutematerial mitführten. Dennoch starben während der 3 Wochen ca. 50 Mann auf dem Transport, die beim Halten des Zuges zur Zeit der Verpflegungsausgabe am Bahndamm verscharrt wurden, und die zu denen gehören, von denen niemand etwas erfahren wird. ...<<

Westpreußen: Internierungslager im Kreis Karthaus – Erlebnisbericht der Charlotte H. (x001/277-278): >>Drei ostpreußische Familien, eine Familie aus Bessarabien und ich beschlossen, aus dem Lager zu fliehen. Mit einer Drahtschere wurde der Stacheldraht durchschnitten, und wir kamen ungesehen fort.
Doch schon in der Stadt wurden wir angehalten und mußten die russische Kommandantur säubern, bekamen Essen und durften weitergehen. Im Wald suchten wir Schutz und versuchten, die polnischen Dörfer zu umgehen, aber immer wieder wurden wir aufgegriffen und mußten arbeiten. Bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit flohen wir wieder, bis wir nach Dirschau kamen.
Wenn wir in die Heimat wollten, mußten wir über die Weichselbrücke, aber die war zerschossen. ... Wir konnten uns auf eine Fähre schleichen und wurden übergesetzt. Unsere Freude war unbeschreiblich. Lachend und weinend umarmten wir uns, denn der Weg in die Heimat war jetzt frei – so glaubten wir. ...
Bis vor Stuhm wanderte ich mit den Ostpreußen zusammen. Von dort ging ich allein durch den Wald nach Marienwerder. Im Stuhmer Wald wäre ich fast das Opfer eines Irrsinnigen geworden. Zu meinem Glück kam gerade eine russische Streife und befreite mich.<<

Ostpommern: Untergang der "Goya" vor Stolpmünde – Erlebnisbericht des C. A. (x001/-323,326-327): >>In der Nacht vom 16. bis 17. April 1945 (um) 0.15 Uhr sinkt in der Höhe von Stolpmünde der Passagierdampfer "Goya" mit 6.000 bis 7.000 Soldaten, Verwundeten und Flüchtlingen nach zwei Torpedotreffern, ... innerhalb von 25 Minuten. ...
Die "Goya" neigt sich von Minute zu Minute. Plötzlich ein Beben, ein Zittern geht durch das ganze Schiff, ein Aufbäumen des gewaltigen Schiffsrumpfes, es ist in zwei Hälften zerbrochen, und nun geht alles unheimlich schnell. Es neigt sich ganz, und plötzlich sind wir im Wasser. Wir werden von einer gewaltigen Druckwelle des in die Tiefe gehenden Schiffes weggedrückt, und das ist unsere Rettung.
Dunkle Nacht, das Wasser ist eisig, und darin treiben ca. 300-400 Menschen, Kisten, Planken usw. Entsetzliche, markerschütternde Hilferufe gellen durch die Nacht. Mütter rufen nach ihren Kindern, Männer nach ihren Frauen, alles rudert und versucht sich irgendwo (festzuklammern). Es beginnt ein schrecklicher Kampf auf Leben und Tod, der Kampf ums Dasein. ... Wasser hat keine Balken, und der Ertrinkende greift nach dem Strohhalm. Wahre Wirklichkeit. Einer zieht den anderen in die Tiefe.
Hier und dort flammt ein gelbes Licht auf, und dadurch wird die ganze Situation noch gräßli-

cher und gespenstischer. Es sind die Farblichter einzelner Schlauchboote, die sich selbst im Wasser entzünden. Um diese Schlauchboote und Flöße beginnt ein Kampf, und alle im Wasser Treibenden versuchen sich festzuhalten oder heraufzugelangen. Die Hilferufe werden gellender, und gurgelnd versinkt so mancher vor unseren Augen. Einzelne Schüsse peitschen durch die Nacht. Viele sehen keinen Ausweg und, den nassen Tod vor den Augen, greifen sie zur Waffe.
Wir haben Glück gehabt und können ein leeres Rettungsfloß erreichen. Höchste Zeit! Die Kraft läßt nach, die Kälte kriecht herauf; das Wasser ist im April noch schön eisig, und man wird langsam steif und apathisch. Weit und breit kein Land. Keine Aussicht auf Rettung. Langsam versinkt jede Hoffnung. Wir haben jedes Gefühl für Zeit und Raum verloren. Krampfhaft halten wir uns fest. Die Beine sind bereits fast steif, und wir zittern wie Espenlaub. So treiben wir bereits über eine Stunde im Wasser. ...
Die Überlebenden schreien mit letzten Kräften um Hilfe, manche weinen, manche beten. Langsam treiben wir auseinander. Der Wellengang ist sehr schwach, und das ist unser Glück. ... Langsam verlieren wir die Hoffnung auf Rettung. Neben uns treibt eine Königsbergerin im Rettungsring. Allmählich verlassen sie die Kräfte. Sie schreit entsetzlich nach ihrer Mutter und ihrer Schwester, die in den Fluten verschwunden sind. Mit letzter Aufbietung aller Kräfte fassen wir sie und versuchen, sie zu halten. ...
Was war das? --- Plötzlich in der Ferne ein schwacher Lichtschein. Die Hilferufe werden stärker, und wir schreien mit letzter Kraft, um uns bemerkbar zu machen. Wir rudern mit den Armen aus letzten Kräften. Langsam geht es nur vorwärts. Doch uns beseelt eine neue Hoffnung, ein Rettungsschimmer ist da, egal, ob Freund oder Feind. Wir wollen leben!
Aus weiter Ferne vernimmt man den Ruf: "Schiffbrüchige anschwimmen." Also eigene Schiffe. - Wir sind gerettet! ...
Das Schiff war ein unseren Geleitzug begleitendes K-Boot der Kriegsmarine. Dasselbe hatte kehrtgemacht, um, trotzdem noch U-Bootgefahr bestand, mit kleinen Scheinwerfern die letzten Überlebenden aufzufischen.
So werden wir nach 2 Stunden aus dem Wasser gezogen. Halbsteif schleifen wir uns über das Deck. Die blauen Jungs stellen uns ihre Drillichanzüge, Decken, Mäntel, Pullover usw. zur Verfügung, und sofort erhalten wir einen Bohnenkaffee, daß uns das Herz nur so bullert. Langsam kehren die Lebensgeister wieder, und allmählich fängt man an zu denken und kann gar nicht glauben, daß man gerettet ist und glaubt zu träumen. Von meiner ganzen Einheit sind noch 3 Mann übriggeblieben.
Am Morgen findet eine Feierstunde mit Totenehrung für die Opfer einer der größten und tragischsten Schiffskatastrophen aller Zeiten statt. Wir haben einige Tote an Bord, die in den Rettungsringen bereits erstarrt waren. In der Nacht sind durch Funk von Hela Schnellboote angefordert worden, um eventuell noch treibende Schiffbrüchige zu retten. Vergebens.
Am Morgen ist die See ruhig und spiegelglatt. Das Meer hat seine Opfer und schweigt. Unser K-Boot gleitet flink durch die Ostsee in Richtung Swinemünde. Das ganze Drama zieht noch einmal wie ein Filmband an meinen Augen vorbei. ... 6.000-7.000 Menschen waren an Bord. 165 wurden nur gerettet. Eine traurige Zahl, und in 25 Minuten hat eine Kleinstadt aufgehört zu existieren.
Wer wird den ganzen Angehörigen eine Nachricht übermitteln? Niemand! Vermißt, für ewig verschollen!<<

Westdeutschland: Freudenstadt und Pforzheim werden am 17. April 1945 durch französische Truppen besetzt.

Barbara Johr berichtet später über den Einmarsch der französischen Truppen (x037/62):
>>Nach der Übergabe der Stadt (Freudenstadt) kam es zu Plünderungen, Brandstiftungen und Vergewaltigungen. ... Dr. Renate Lutz meint dazu, sie allein habe ... etwa 600 vergewaltigte Frauen behandelt und ergänzt: "Man muß bedenken, viele Frauen sind gar nicht ins Kranken-

haus gekommen. Sie sind zu ihren Ärzten gegangen. Und sehr viele haben sich geschämt und sich gar nicht behandeln lassen." ...
Pforzheim wurde zur gleichen Zeit wie Freudenstadt eingenommen. Im städtischen Verwaltungsbericht für die Jahre 1939-1945 heißt es: "Die Bevölkerung ... hatte unter den Übergriffen der französischen Truppen - insbesondere der Marokkaner, die Tunesier verhielten sich durchweg anständig - aufs schwerste zu leiden. ...<<
Obgleich französische Truppen aus den afrikanischen Kolonien im Jahre 1945 in einigen Orten Südwestdeutschlands (wie z.B. in Freudenstadt) sexuelle Exzesse verüben, halten sich die Notzuchtverbrechen im Westen des Deutschen Reiches insgesamt "in Grenzen" (x026/53).
Barbara Johr berichtet später über die Sexualverbrechen der westlichen Alliierten in Westdeutschland (x037/61): >>... Zu Vergewaltigungen deutscher Frauen durch Soldaten der westlichen Alliierten gibt es kaum Zahlen. Für britische Soldaten sind sie aus Literatur und Berichten von Frauen überhaupt nicht zu belegen. ...
Die U.S. Army stand am 8. Mai 1945 mit 1,6 Millionen Soldaten in Deutschland. Das U.S. Headquarter Heidelberg gibt an, daß zwischen März und April 1945 insgesamt 487 Fälle von Vergewaltigung gerichtlich verhandelt wurden. ...
Die nordamerikanische Autorin S. Brownmiller berichtet über die Sexualverbrechen der US-Truppen (x037/35): >>Von den 971 wegen Vergewaltigung verurteilten Soldaten wurden 52 hingerichtet. Zwei Drittel der Verurteilungen wurden während der Besatzungszeit ausgesprochen.
Die Autorin kommt zu dem Urteil, daß die Amerikaner im Zweiten Weltkrieg keine Frauen zur Prostitution gezwungen hätten, der klingende Dollar sei für die ausgehungerten Frauen der befreiten Länder Zwangs- und Lockmittel genug gewesen. ...<<
Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT-Geschichte" Nr. 8 berichtet später (im Oktober 2019) über die sexuellen Übergriffe der Westalliierten (x358/41-44): >>**Die geschändeten "Frolleins"**
_ von Gero Bernhardt
Auch Soldaten der Westalliierten haben sich sexueller Gewalt an deutschen Frauen schuldig gemacht. Vor allem Franzosen und Amerikaner haben Schande auf sich geladen.
Der französische General Jean de Lattre de Tassigny hatte am 5. April 1945 als Direktive an seine auf deutschen Boden vorstoßenden Truppen ausgegeben, sie mögen "einen natürlichen Haß gegen den grausamen Feind unserer Freiheit und unserer Kultur, einen legitimen Haß gegen eine Nation, die gierig ist, die Welt zu unterwerfen", nicht zurückhalten.
Wie dies aussah, beschreibt der Historiker Heinz Nawratil in seinem Buch *Die deutschen Nachkriegsverluste unter Vertriebenen, Gefangenen und Verschleppten* wie folgt: "In einigen Orten Südwestdeutschlands kam es bei und nach dem Einmarsch französischer Truppenteile im April und Mai 1945 zu Vergewaltigungen, Brandstiftungen, willkürlichen Erschießungen und dergleichen."
Als Beispiel beschreibt er unter anderem das besonders harte Schicksal einer südwestdeutschen Kommune in der Zeit vom 15. bis zum 17. April 1945: "Im württembergischen Freudenstadt errichtete das französische Militär ein wahres Schreckensregiment, nachdem es den unverteidigten Kurort fast vollständig zerstört hatte. Die ersten Tage der französischen Besatzungszeit in Freudenstadt erinnerten an die berüchtigten Exzesse französisch-marokkanischer Truppen im Monte-Cassino-Gebiet (In Italien hatte der französische General Juin seinen Truppen für 50 Stunden freie Hand für sexuelle Übergriffe und Plünderungen gegeben, was zu einer blutigen Orgie der Gewalt führte) und sind mit dem Einmarsch der Roten Armee in Ostdeutschland verglichen worden."
In der amtlichen Sammlung Dokumente deutscher Kriegsschäden befindet sich ein Augenzeugenbericht über die Vorgänge in Freudenstadt, in dem es heißt: "Weiße Franzosen, Fremdenlegionäre, Marokkaner und Algerier besetzten die Stadt. ... Es wurde drei Tage lang ge-

mordet, geplündert, vergewaltigt und Häuser angezündet.
Frauen von 16 bis 80 Jahren waren Freiwild; Väter und Mütter, die sich schützend vor ihre Angehörigen stellten, wurden niedergeschossen; die Schreie der gequälten Menschen hallten durch die Nächte. Circa 800 geschändete Frauen meldeten sich zur ärztlichen Untersuchung im Krankenhaus."

Terror der Kolonialtruppen

Auf diese Weise erwarben sich die Franzosen den schlechtesten Ruf unter den Westalliierten, vor allem wegen ihrer marokkanischen, algerischen und tunesischen Truppenteile. Bei diesen "kam hinzu, daß sie sie zwar immer ganz vorne an der Front eingesetzt wurden und die höchsten Verluste zu beklagen hatten, aber dennoch nur als französische Soldaten zweiter Klasse angesehen wurden.
Jetzt waren sie erschöpft und ausgehungert - und so begannen viele, ihren Gefühlen freien Lauf zu lassen", schreibt die Stuttgarter Zeitung mit Blick auf den Jahrestag der Eroberung der Stadt am 18. April 2015. Unter Berufung auf eine Studie des französischen Historikers Marc Hillel geht der Deutschlandfunk von 1.200 vergewaltigten Frauen allein im Stuttgarter Raum aus, wobei das jüngste bekannte Opfer 14, das älteste 74 gewesen sei. In Konstanz sei es zu 400 sexuellen Übergriffen gekommen, in Freudenstadt zu 500.
Alarmiert von solchen Nachrichten, prangerte US-Senator James O. Eastland die Massenvergewaltigungen in Südwestdeutschland, verübt von den französischen Verbündeten der Amerikaner, im Juni 1945 in Washington öffentlich an. Er sprach sogar von 5.000 Frauen und Mädchen, die von französischen Soldaten aus afrikanischen Kolonien in Stuttgart und Umgebung brutal vergewaltigt worden seien. Eastland war damit überhaupt der erste Politiker auf alliierter Seite, der nach Ende des Zweiten Weltkrieges Sexualverbrechen an der deutschen Zivilbevölkerung zur Sprache brachte.
Der Senator beschuldigte die US-Armeeführung, die Untaten der französischen Verbündeten zu vertuschen. Wörtlich erklärte er im Kongreß: "Wenn wir Soldaten ausrüsten und ihnen unter amerikanischem Oberbefehl die Macht über Frauen und Kinder geben, dann ist es unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß Ordnung aufrechterhalten wird und es nicht zu Räubereien, Morden und Angriffen auf Frauen kommt, wie sie sich zweifellos in Stuttgart zugetragen haben." Eastlands Protest schlossen sich die Senatoren Wheeler, McClellan, Revercomb und Maybank an.
Von einem französischen Versuch, Vergewaltigungsverbrechen aus den eigenen Reihen zu verhindern, berichtet die von Wolfgang Sannwald herausgegebene Dokumentation über das Kriegsende im Landkreis Tübingen: Am Abend des 23. April 1945 zog der französische Ortskommandant die Frauen und Mädchen von Belsen im Schulgebäude zusammen und ließ einen Doppelposten davor stellen, um sie vor marodierenden Afrikanern in französischen Diensten zu schützen. Die Truppe war allerdings kaum abgezogen, da überfielen in den Nächten vom 26. bis zum 29. April Marokkaner das Dorf erneut, wobei etwa 20 Frauen und Mädchen vergewaltigt wurden.

Lindbergh klagt an

Doch nicht nur französische Truppen machten sich sexueller Übergriffe schuldig, auch amerikanische GIs vergingen sich vielfach an Frauen. Am 19. Mai 1945 vertraute Amerikas Fliegerheld Charles Lindbergh seinem Kriegstagebuch über die Zustände im besetzten Deutschland an:
"Daheim bringen unsere Zeitungen Artikel, wie wir unterdrückte Länder und Völker "befreien". Hier verstehen unsere Soldaten unter dem Ausdruck "befreien" so viel wie sich Beute verschaffen. Alles, was man einer feindlichen Person abnimmt oder aus einem Hause trägt, wird der Sprache der Gls zufolge "befreit". Leicas werden "befreit", Waffen, Proviant, Kunstwerke, einfach alles. Ein Soldat, der eine Deutsche vergewaltigt hat, hat sie "befreit"."
Die Historikerin Miriam Gebhardt hat in ihrem Buch *Als die Soldaten kamen* versucht, die

Zahl der sexuellen Übergriffe durch amerikanische Besatzungssoldaten über die 1945 geborenen Vergewaltigungskinder zu errechnen. Dafür hat sie zahlreiche Quellen ausgewertet, die zeigen, daß amerikanische Soldaten keinesfalls nur Schokolade brachten und von "Frolleins" bereitwillig umschwärmt wurden. Bei vielen, aber nicht allen Schilderungen ist von farbigen Soldaten als Tätern die Rede."
Es gibt tatsächlich für alle bundesdeutschen Länder Zahlen von Kindern, die durch Vergewaltigung gezeugt worden sind und auch mit der Nationalität der Väter. Und man weiß allgemein, daß ungefähr bei jeder hundertsten Vergewaltigung ein Kind zur Welt kommt."
Aus diesen Angaben kommt die Autorin auf 190.000 sexuelle Übergriffe allein durch GIs und 860.000 Vergewaltigungen insgesamt in Deutschland - was bedeuten würde, daß es im Westen genauso viele Vergewaltigungen gegeben hätte wie im Osten. Dabei geht sie allerdings von auffallend weniger russischen Taten aus als ihre Fachkollegen. Die genaue Zahl wird sich vermutlich nie ermitteln lassen. Gebhardts Verdienst ist, wie die Welt am 2. März 2018 schreibt, "viele bislang wenig beachtete Quellen ausgewertet zu haben".
Auch der Spiegel (22. Februar 2018) erkennt die Leistung an, vergessenen Frauen eine Stimme zu geben: "Miriam Gebhardt weist auch darauf hin, daß bis heute nichts an die Opfer erinnere. In der Tat haben zwar so unterschiedliche Gruppen wie die Gesellschaft für Bedrohte Völker und die Berliner CDU ... einen Erinnerungsort für die zum Kriegsende vergewaltigten Frauen gefordert, aber geschehen ist nichts."
Der Schweizer Generalkonsul in Köln, Franz-Rudolph von Weiss, hatte am 25. März 1945 in seinem Tagebuch vermerkt: "Nach den Schilderungen des Herrn Dr. Adenauer scheinen die amerikanischen Truppen in Honnef und Rhöndorf sich genauso wild aufgeführt zu haben wie in Godesberg und so weiter, indem sie alle beschlagnahmten Wohnungen plünderten sowie alles kurz und klein schlugen. Sehr bedenklich sei die große Zahl von Frauen, die von den Angehörigen der amerikanischen Truppen, vor allem von Negern, vergewaltigt worden seien." Am 8. April 1945 vertraute er seinem Diarium an:
"In Rhöndorf besuchte ich Dr. Adenauer. Er sagte mir streng vertraulich, daß er aufgrund des Auftretens der Amerikaner die Zukunft für Deutschland sehr schwarz sehe. Er machte den Gouverneur von Köln ohne Umschweife darauf aufmerksam, daß das Auftreten der amerikanischen Soldaten überall den größten Unwillen bei der Bevölkerung hervorgerufen habe. ... Die amerikanischen Truppen haben sich seit ihrer Ankunft durch Plündern, Diebstähle und durch ihr arrogantes, menschenunwürdiges Auftreten derart unbeliebt gemacht, daß ihre Haltung, wenn sie sich nicht ändern sollte, die Züchtung eines neuen Nationalsozialismus, wenn nicht Bolschewismus, zur Folge haben werde."
In seinen Erinnerungen 1945-53 urteilte Konrad Adenauer selbst über das Wüten der Sieger nach dem Zweiten Weltkrieg: "Sechs Millionen Deutsche sind vom Erdboden verschwunden. Sie sind gestorben, verdorben. ... Es sind Untaten verübt worden, die sich den von den deutschen Nationalsozialisten verübten Untaten würdig an die Seite stellen."

Der Schrecken von Moosburg

Wie diese Untaten aussahen, beschreibt der Lokalhistoriker Heinrich Pflanz in seiner 1993 erschienenen Dokumentation Das Internierungslager Moosburg 1945-48. In der oberbayerischen Gemeinde hatte die US-Besatzungsmacht eines ihrer vielen Gefangenenlager für Deutsche errichtet, in dem unter anderem der seinerzeit sehr bekannte Filmschauspieler und Humorist Josef Eichheim oder der Heidelberger Pädagogikprofessor Ernst Krieck ums Leben kamen.
Pflanz zitiert in seinem Buch unter anderem einen eidesstattlich versicherten Bericht eines Opfers von US-Folterpraktiken, die in dem Lager üblich waren. Darin heißt es: "Die Fotografie meiner Braut wurde mir mit den Worten ins Gesicht geschlagen: "Ah, blonde Girl, prima ficken, jetzt wir ficken, nicht mehr Du Nazischwein." Ich sollte die Adresse verraten, was ich aber nicht tat. Dann wurde mir mein Schnurrbart mit der Zigarette weggebrannt.

Ich mußte mich völlig ausziehen, wurde auf den Kopf gestellt und so von zwei Amerikanern gehalten, während einer mich mit einem kurzen Lederriemen auf den Körper und zwischen die Beide schlug. ... Ich wurde in ein anderes Zimmer gebracht und mußte dort ein Stück Kriegsseife essen, die Sand und Chemikalien enthielt. Diese Seife wurde mir von den beiden Posten gewaltsam eingeführt."
Der Augenzeuge berichtet weiter: "Zu dieser Zeit war mein Zustand so, daß ich am ganzen Körper zitterte und stark benommen war. Als ich etwas klarer wurde, bemerkte ich, daß sich ein weiterer Posten in diesem Zimmer befand, welcher sich mit einem bis auf Schlüpfer und Büstenhalter entblößten Mädchen beschäftigte, das an den Händen gefesselt war. Während der eine Posten bei mir verblieb, ging der andere zu dem Mädchen hin, sprach etwas und kam zu mir zurück und sagte: "Dies ist ein Nazigirlschwein, Du aufpassen, wir die jetzt ficken."
Sie rissen ihr Schlüpfer und Büstenhalter herunter, legten sie gewaltsam auf ein Feldbett und stürzten sich auf sie. Zu dieser Zeit stand ich selbst noch nackend dabei."

Verdrängtes Leid

Am 20. Mai 2010 schrieb die Süddeutsche Zeitung über die 1945 vergewaltigten Frauen:
"Bislang wurden die Schändungen vor allem der Roten Armee zugeordnet, und das hat sich auch tief ins kollektive Bewußtsein der deutschen Nachkriegszeit eingebrannt. "Die Russen waren Vergewaltiger, die Amerikaner Befreier." ...
Heute wissen wir, daß dies nicht der Wahrheit entsprach. 65 Jahre nach dem Kriegsende wird immer deutlicher, daß viele Vergewaltigungen auf das Konto von amerikanischen und französischen Soldaten gingen, und nicht zuletzt hatten sich auch deutsche Soldaten und freigelassene Gefangene schuldig gemacht. ... Allerdings blieben diese Übergriffe in Bayern von Anfang an ein Tabuthema, zumindest auf der Seite der Opfer. Allenfalls von "Einzelfällen" nahm die Öffentlichkeit Notiz, ansonsten wurde das Thema verdrängt und von einer kollektiven Amnesie zugedeckt."

Die jüdische Lebensgefährtin des Schriftstellers Ernst von Salomon wurde von sechs GIs vergewaltigt.

Der amerikanische Religionswissenschaftler Martin Brech war 1944 als 18-Jähriger zur US-Army eingezogen worden und gehörte 1945 zu den Wachmannschaften des riesigen amerikanischen Gefangenenlagers für Deutsche bei Andernach am Rhein.
1990 veröffentlichte er seine Erinnerungen im Putnam County Courier und schilderte darin, wie Deutsche infolge wochenlangen Zusammenpferchens unter freiem Himmel, mangelhafter Versorgung, Seuchen und Brutalitäten von Wachmannschaften, die er als "kaltblütige Killer voller Haß" bezeichnete, massenhaft starben. Seine Proteste bei Vorgesetzten gegen das Unrecht waren erfolglos geblieben.
Auch unter der deutschen Zivilbevölkerung der Umgebung hätten sich Hunger und Not ausgebreitet, so der Amerikaner. Das Elend habe manche deutsche Frauen "verfügbar" gemacht. Tatsächlich führte die von den Westmächten nach Kriegsende aufrechterhaltene Lebensmittelblockade Deutschlands bei gleichzeitiger Unterbindung von Hilfssendungen karitativer Organisationen aus dem Ausland auch in anderen Teilen Deutschlands dazu, daß sich Frauen, die ihre Kinder vor dem Verhungern retten wollten, prostituierten. Allerdings, so schreibt Brech über Andernach, "überwogen die Fälle von Vergewaltigungen, die häufig von zusätzlichen Gewalttaten begleitet waren".
Und er berichtet: "Insbesondere erinnere ich mich an ein 18-jähriges Mädchen, dem man die eine Gesichtshälfte mit einem Gewehrkolben zertrümmert hatte und das anschließend von zwei Gls vergewaltigt wurde. Sogar die Franzosen beschwerten sich, daß die Vergewaltigungen, Plünderungen und Zerstörungswut unter Alkoholeinfluß bei unseren Soldaten überhandnehmen würden."

Folter im Automatic Arrest

Schlimme Erfahrungen mit der US-Besatzungsmacht mußte auch Ernst von Salomon machen.

In seinen Lebenserinnerungen Der Fragebogen schildert der Schriftsteller, wie er als vermeintlicher "Naziverbrecher" - obwohl er weder der NSDAP angehört noch sich irgendwelcher Vergehen schuldig gemacht hatte - bei Kriegsende im sogenannten Automatic Arrest der Amerikaner gelandet und schwer gefoltert worden war: "Geprügelt wurde so gut wie ausnahmslos jeder, der in das Lager Natternberg eingeliefert wurde. ...
Ich wischte mir das Blut aus dem Mundwinkel; die Zähne hatte ich ausgespuckt, ich tastete mit der Zunge die Löcher im Kiefer ab. Ich sagte langsam und deutlich: "You are no Gentleman!" Der Offizier lachte schallend los. Er knallte sich auf die Schenkel vor Vergnügen und schrie: "No, no, no! We are Mississippi-Boys!""
Besonders erschütternd ist das Schicksal von Ille Gotthelft, der jüdischen Lebensgefährtin von Salomons, die die Nazi-Barbarei überlebte, weil ihr Partner, der während der NS-Zeit Drehbücher für Ufa-Filme schrieb, sie beschützte - unter anderem, indem er sie als seine Ehefrau ausgab. Ihr nutzte auch der verzweifelte Ausruf "I'm Jewish!" nichts - sie wurde von einer ganzen Gruppe GIs vergewaltigt.
In seinem Fragebogen beschreibt der Literat das Geschehen, das er miterleben mußte, wie folgt: "Der Sergeant rief Illes Namen. Ich war für einen Augenblick wie ausgehöhlt. ... Es waren mindestens sechs Mann im Zimmer. Ich überlegte mir ernsthaft, wie lange Zeit sechs Mann brauchen, um Ille zu vergewaltigen. Ich hatte sie schützen können, zehn Jahre lang. Nun konnte ich sie nicht mehr schützen. ... Ille kam aus der Tür, sie hatte ihre Tasche nicht bei sich. Sie hielt in den Armen ein Bündelchen von Kleidungsstücken, nur ein kleines Bündelchen. Sie hatte keinen Gürtel an, das Kleid war schief zugeknöpft, ihre Strümpfe hingen herunter."

Ehrenerklärung

Der Dramatiker Carl Zuckmayer (Der Hauptmann von Köpenick) hatte von Salomon, der nach dem Ersten Weltkrieg einem Freikorps angehörte, 1922 in das Attentat auf Außenminister Walther Rathenau verstrickt war und dann in nationalrevolutionären Kreisen verkehrte, in einem 1943/44 im amerikanischen Exil für den Geheimdienst OSS verfaßten Report zu den "nicht ohne Weiteres einzuordnenden Sonderfällen" und hier zu den "positiven" gezählt. Er schrieb über seinen Schriftstellerkollegen:
"Er meinte es vollkommen ehrlich mit seiner Abkehr von nationalistischem Verschwörertum, demagogischem Antisemitismus und völkischem Ressentiment. ... Es ist schon eine ziemliche Charakterleistung, daß er sich nicht von den Nazis zum "Helden" und Märtyrer machen ließ ... Sein menschliches Niveau war zu gut, um sich ins Nazitum abbiegen zu lassen." Von Salomon wurde 1946 aus amerikanischer Haft entlassen.<<

Anti-Hitler-Koalition: Die nordamerikanische Regierung erhält am 17. April 1945 eine sowjetische Antwortnote (x039/228): >>Es sind (in Ostdeutschland) keine Grenzregulierungen getroffen, nur örtliche polnische Verwaltungsstellen eingerichtet.<<

18.04.1945

Schlesien: In Breslau finden am 18. April 1945 weiterhin schwere Kämpfe statt. Die Munitionsknappheit wird allmählich immer bedrohlicher.

Jugoslawien: Internierungslager Kathreinfeld im Banat – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/351-352): >>Ich war erst einige Tage in Kathreinfeld, als wir durch Trommelruf alle in den Park bei der Kirche zu einer Ansprache beordert wurden. Es mußten auch die Schwerkranken dorthin gebracht werden. Als wir alle drinnen waren, kamen Partisanen zu den Toren, und wir waren gefangen. Wir hatten nichts bei uns und konnten uns nicht einmal kämmen. Die Bevölkerung des ganzen Ortes wurde dann in ... der Schule untergebracht. Es war so voll, daß wir nur stehen konnten.
In dem Zimmer neben uns war der Überrest der Geisteskranken untergebracht, mit denen die Partisanen ihr unmenschliches Spiel trieben. Sie reizten sie so lange, bis diese sie ... beschimpften, woraufhin die Partisanen sie dann peitschten. Das Zuhören allein konnte einen

beinahe in den Wahnsinn treiben.
... Die Leute mußten tagsüber arbeiten gehen, und zwar wurden alle Häuser ausgeräumt und verschiedene Magazine errichtet. In einem Haus waren sämtliche Stühle des Ortes, in anderen Häusern sämtliche Tische usw. – Ich wurde aufgrund meiner Bescheinigung zu keiner Arbeit herangezogen. Ich hätte auch nicht arbeiten können, denn ich hatte ständig Fieber, und es ging mir sehr schlecht. Eines Nachts wurden wir aus dem Schlaf geweckt. Es wurde wieder ein Transport mit Jungen und Mädchen zusammengestellt. Ich glaube es ging nach Mitrovica. Nachdem ich zum Arzt gebracht worden war, durfte ich zurückbleiben. ...<<
Deutsch Zerne im Banat – Erlebnisbericht der Margarethe T. (x006/368-369): >>Am 18. April 1945 ... nahmen sie uns alles weg bis auf die Kleider, die wir anhatten. Dabei mußte sich jeder ausziehen, wer mehr als ein Kleid anhatte. Geld, Schmuck, Ohrgehänge und alles Gepäck wurde uns dabei weggenommen, sogar die Lebensmittel bis auf ein Stück Brot. Mir hat man sogar Nadel und Zwirn weggenommen.
Am nächsten Morgen marschierte alles zur Wiese hinaus, alles war umstellt mit Maschinengewehren. Die Kinder bis zu 2 Jahren verblieben bei den Müttern, die von 2 bis 15 Jahren wurden separiert und in 3 Altersklassen eingeteilt. Diese wurden dann Leuten von über 50 Jahren zugeteilt. ... Die Leute bis zu 50 Jahren kamen in die Gruppe der Arbeitskräfte. ...
Als wir so getrennt waren, kamen wir in vorbereitete Lager bzw. dazu bestimmte Häuser. Ich kam in ein Haus mit noch 100 Frauen. ... Auf den Höfen nahmen wir uns Stroh als Liegestatt. Bettwäsche bekam niemand. Nur den Kleinkindern wurde die Wäsche gelassen. Später bekamen wir Teppiche, die von uns früher aus Fetzenresten angefertigt worden waren. ... So hausten wir 8 Monate. ... Von diesem Lager mußten wir ... unter Bewachung zur Feldarbeit gehen.<<
Deutsch-Elemer im Banat – Erlebnisbericht des Landarbeiters Franz U. (x006/377): >>Am 18. April 1945 kamen wir dann in die zum Lager bestimmten Häuser. Wir lagen auf Stroh in den Zimmern und Stallungen. Die Männer wurden von ihren Frauen getrennt. ... Auch die Kinder, Kranke und die Alten wurden getrennt untergebracht. Starb jemand, wurde die Leiche in eine Decke genäht und auf dem katholischen Friedhof beerdigt, ohne daß die Angehörigen teilnehmen durften.
Am 2. Tag unserer Internierung wurden den Frauen die Zöpfe abgeschnitten, den Mädchen bis zum Alter von 16 Jahren (schnitt man den Kopf) ganz kahl. - Die Gräber unserer Toten wurden geschändet, die Grabsteine umgeworfen und zerschlagen. Die Grüfte (hatte man) geöffnet, die Skelette der Toten aus den Särgen geschmissen. Die Einrichtung unserer schönen Kirche wurde vollständig zertrümmert. Mit dem Kopf der Marien-Statue spielte man Fußball. Selbst die Steinplatten des Fußbodens wurden aufgerissen und geraubt. Die Orgel wurde vollkommen demoliert.
Unser Hornvieh wurde in einigen Stallungen zusammengepfercht. ... Die Schweine, etwa 600 Stück, wurden auf einen großen Bauernhof getrieben. Dort lagen die Tiere Tag und Nacht bei Regen und Kälte im Freien. Seuchen brachen aus. ... In kurzer Zeit wurde fast der gesamte Viehbestand vernichtet. Ebenso war es mit dem Geflügel. Hunde und Katzen wurden niedergeschossen. Den Hunden mußten wir unter Aufsicht der Zigeuner die Haut abziehen.
Der Hausrat kam in Magazine oder wurde vorher mutwillig zerbrochen. Getreide wurde in einem großen, feuchten Saal des Wirtshauses bis zur Decke aufgeschüttet. Später klebte der ausgewachsene Weizen an den feuchten Wänden. ...<<
Heufeld, Bezirk Modosch im Banat – Erlebnisbericht der Anna K. (x006/516-517): >>Wir lebten nun bei unserer Großtante, bis im Frühjahr 1945 alle Deutschen meiner Heimat ins Lager gesteckt wurden.
Auf einen Aufruf hin sollten sich alle Deutschen vor dem Gemeindehaus des Nachbardorfes einfinden. Meine Tante machte uns fertig und schickte uns 3 Kinder allein los. Sie blieb bei ihrer gelähmten Mutter zurück. Meine Schwester, die damals 9 Jahre alt war, nahm uns an die

Hand und wir gingen den anderen Leuten nach. Vor dem Gemeindehaus hatte sich schon eine Menge Menschen eingefunden; wir stellten uns dazu. Vor lauter Angst vermochten wir gar nicht mehr zu weinen, wie es vielfach um uns geschah. In das Weinen und Klagen mischten sich das Brüllen und die Befehle der serbischen Partisanen. Hin und wieder ertönte ein Schuß, der uns in mächtiges Zittern versetzte.
Wie glücklich waren wir, als wir in dem Menschengewühl unsere Großmutter fanden, die sich sogleich unser annahm und an die wir uns klammerten! Wir wurden mit mehreren anderen Leuten in ein Haus eingewiesen, wo wir unter ständiger Aufsicht und mit sehr wenig Nahrung lebten. Aber es sollte noch schlimmer werden. ...<<
Slowakei: Stadt Olmütz – Erlebnisbericht des Dipl.-Volkswirts Fritz H. (x005/19): >>Am 18. April 1945 wurden die in der Stadt Olmütz lebenden deutschen Frauen und Kinder von ... der NSV aufgefordert, sich zur Evakuierung zu melden.
Die Evakuierung sollte nur vorübergehend sein, bis die Kriegslage durch den stündlich erwarteten Einsatz neuer Wunderwaffen eine entscheidende Wendung nehmen würde. Der zu evakuierende Personenkreis sollte nur Handgepäck mitführen. Die Männer ... wurden für den Volkssturm zurückbehalten.<<
Sudetenland: In Nordböhmen führt die NS-Partei am 18. April 1945 planmäßige Jungvolkverpflichtungen durch.
Bei Gosthausgrün dringen am 18. April 1945 erstmalig US-Kampftruppen (General Patton) in das Sudetenland ein.
Mitteldeutschland: Die Briten fliegen am 18. April 1945 ihren letzten Luftangriff gegen Berlin. US-Truppen besetzen Magdeburg.
Nach verlustreichen Kämpfen erobern sowjetische Truppen am 18. April 1945 die "Seelower Höhen" (sowjetische Verluste = rd. 33.000 Soldaten; deutsche Verluste = rd. 12.000 Mann).
Westdeutschland: Der "Ruhrkessel" (Generalfeldmarschall Model) stellt am 18. April 1945 den Widerstand ein. Rd. 325.000 Soldaten geraten in nordamerikanische Gefangenschaft (x040/278). Generalfeldmarschall Walter Model begeht 3 Tage später Selbstmord.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Walter Model (x051/388): >>Model, Walter, geboren in Genthin bei Magdeburg 24.1.1891, gestorben in Lintorf bei Düsseldorf 21.4.1945, deutscher Generalfeldmarschall (1.3.44); 1909 Eintritt ins Heer, im Ersten Weltkrieg Truppen- und Generalstabsverwendung, 1919 in die Reichswehr übernommen und am 1.3.38 Generalmajor und Chef des Stabes des IV. Armeekorps.
Model bewährte sich im Polen- und im Frankreichfeldzug, führte im Rußlandfeldzug sein XXXXI. Panzerkorps bis in die Nähe von Moskau und führte als Oberbefehlshaber die 9. Armee in der letzten deutschen Offensive im Osten bei Kursk (Juli 43).
Der "Meister der Defensive" wurde am 9.1.44 Heeresgruppenchef zunächst Nord, ab 31.3.44 Nord-Ukraine, am 28.6.44 Mitte und als Nachfolger Kluges am 17.8.44 im Westen der Heeresgruppe B. Unter seiner Leitung gelang die Abwehr der alliierten Luftlandung bei Arnheim und der Vorstoß in der Ardennenoffensive.
Ausweglos eingeschlossen, gab Model im April 45 seinen restlichen Verbänden (ca. 300.000 Mann) im Ruhrkessel den Befehl zur Selbstauflösung und nahm sich das Leben.<<
Gefangene Wehrmachtssoldaten berichten später der Wissenschaftlichen Kommission der deutschen Bundesregierung für Kriegsgefangenengeschichte über ihre Festnahme durch die US-Truppen (x130/148-149): >>Die Amerikaner nahmen uns die Armband- und Taschenuhren ab. Der US-Soldat, der mir meinen Ehering vom Finger zog, hatte an seiner Uniform einen Bindfaden, auf dem bereits 30 bis 40 Ringe aufgezogen waren. ...<<
>>Die Amerikaner schlugen die Deutschen, traten sie, ohrfeigten sie. Sie traten auch dann noch, als die Deutschen unter Schlägen und Tritten zusammengebrochen waren. ...
Dann Abnahme sämtlicher Gegenstände. Das begehrteste Objekt war die Uhr, vornehmlich Armbanduhren. Ich selbst habe Amerikaner gesehen, die acht und mehr Uhren an einem Arm

hatten. ...<<
Da RAF-Bomber am 18. April 1945 Helgoland bombardieren (4.994 t Bomben), wird eine NS-Kriegsgerichtsverhandlung gegen 7 "Verschwörer" unterbrochen. Die Volksverräter werden anschließend wegen angeblicher Kapitulationsverhandlungen zum Tod durch Genickschuß verurteilt und hingerichtet.

19.04.1945

Westpreußen: Stadt Thorn – Erlebnisbericht der E. H. (x002/502-503): >>Endlich, nach vielen Gesprächen, beschloß die polnische Miliz, die uns begleitete, den Zug in unser Heimatdorf zurückzuführen. Da keine Waggons zur Verfügung standen, mußten wir zu Fuß gehen, wenigstens diejenigen, die sich den Marsch von 30 Kilometern zutrauten. Alle wollten so schnell wie möglich fort, und so blieben nur die ganz Alten zurück, um auf den Rücktransport mit der Bahn zu warten.
Also setzte sich unsere traurige Kolonne in Bewegung; sie bestand vor allem aus Müttern mit Kindern, eine Reihe von Säuglingen war ebenfalls dabei. Die Frauen schleppten ihre Kinder und ihr Gepäck mit großer Aufopferung und Zähigkeit. Das sie es überhaupt schafften, erscheint mir heute noch wie ein Wunder.
Es regnete, schneite und stürmte – Aprilwetter -, Menschen und Gepäck wurden gänzlich durchnäßt, doch waren das Glück und die Dankbarkeit, der Verschleppung nach Rußland entkommen zu sein, so groß, daß einer dem anderen durch die lange Reihe des Zuges zuflüsterte: "Der Herr hat's nicht gewollt." ...
Bei diesem Marsch holten sich unsere Kinder im Alter bis zu 4 Jahren ausnahmslos den Todeskeim. Schlecht und ihren Bedürfnissen entsprechend in keiner Weise ernährt, in feuchten Kleidern, schutzlos den Strapazen des Marsches im Aprilwetter auf der Landstraße ausgesetzt, wurden alle von einer Seuche ergriffen (Husten, Schnupfen, hohes Fieber, Erbrechen, Durchfall), die in 2 bis 4 Wochen zum Tode führte.
... Man übergab uns einem Durchgangslager in Kulm, wo wir durch polnische Geheimpolizisten geprüft und der Zwangsarbeit auf dem Lande zugeführt wurden. Die Lager unterstanden dem Leiter des "Ressorts für öffentliche Sicherheit" im "Polnischen Komitee für nationale Befreiung" (Lubliner Komitee). Wir trafen nachmittags ein, wurden zum Gefängnis abtransportiert, standen stundenlang bis in die tiefe Nacht auf dem Gefängnishof herum.
Den Müttern wurden ihre Kinder, vom Säugling bis zum Alter von 14 Jahren, weggenommen. Wieso und warum wußte niemand von uns. Es spielten sich verzweifelte Szenen ab. Kinder klammerten sich schreiend an ihre Mütter. ... In der Nacht wurden die Kinder fortgebracht.
Die Erwachsenen kamen ins Barackenlager, in dem sie in der Dunkelheit über die Körper der Menschen stolperten, die auf dem Boden lagen. ...
In diesem Lager lagen wir im engsten Raum ohne Tätigkeit wochenlang auf dem Fußboden herum. Es gab keine Sitzgelegenheit. ... Außen war ein schmaler Hofstreifen mit Stacheldraht umzäunt. ... Auf dem Stacheldraht hingen armselige Wäschestücke, in denen unzählige Läuse saßen. Das winzige Aborthaus in der Mitte hatte ein Brett für 3 Menschen, die nebeneinander saßen, Männer und Frauen, wie es gerade kam. Das Dasein war menschenunwürdig. ...
Das Essen war nicht schlecht. Es bestand morgens aus einer Tasse Kaffee und einem Stück Brot, mittags und abends erhielten wir eine Kohl-, Mohrrüben- oder Kartoffelsuppe. Nachts wurden wir oft durch Appelle aufgescheucht. Wir mußten in kürzester Zeit aufspringen, strammstehen und uns manchmal bis aufs Hemd entkleiden. Wenn sie betrunken waren, konnte es geschehen, daß die Miliz oder polnische Soldaten in den Raum schossen, um uns zu erschrecken. ...
Es geschah, daß wir mit dem Gummiknüppel gehetzt wurden. Doch muß gesagt werden, daß der Lagerführer uns zu schützen versuchte. Er erlaubte mir später, beim Roten Kreuz zu arbeiten. Ich durfte die kranken deutschen Kinder pflegen. ... Es gelang nicht, sie zu retten. Es fehlten die notwendigen Hilfsmittel. ... <<

Reichsgau Wartheland: Warszewice, Kreis Lodz – Erlebnisbericht der Stenotypistin Stella E. (x002/628): >>Ganz überraschend tauchten dann plötzlich am Tage russische Soldaten auf, hielten uns die Pistole vor die Brust und verlangten Geschmeide, das uns schon vorher andere Russen oder Polen abgenommen hatten. Ab und zu erschossen sie dann jemanden, wenn sie nichts bekamen, aber meistens gaben sie es dann auch auf.
Es war ein schreckliches Bild für meine Mutter, die sich im selben Zimmer befand, als mir ein Russe die Pistole vor die Brust hielt und einen Ring von mir haben wollte. Meinen Beteuerungen, daß mir mein Verlobungsring von seinen Kameraden weggenommen wurde, wollte er nicht glauben und drohte mir 5 Minuten lang, mich zu erschießen. Schließlich zog er doch ab.
So ging das Leben immer weiter. Man lebte stets in Ungewißheit, denn man wußte nie, ob man in der kommenden Nacht wieder ruhig schlafen konnte.
Es kam öfter vor, daß die Miliz nachts auftauchte und alle Deutschen zu irgendeinem Sammelplatz trieb, wo dann die Bauern hinkamen und sich gegen ein gutes Trinkgeld Leute zur Arbeit aussuchen konnten. Die Miliz machte mit uns, was sie wollte. ...<<
Mitteldeutschland: Nordamerikanische Truppen besetzen am 19. April 1945 Leipzig.
Westdeutschland: Die 2. britische Armee erreicht am 19. April 1945 bei Lauenburg die Elbe.
NS-Regime: In einer Rundfunkansprache bezeichnet Goebbels den Führer am 19. April 1945 als "Mann dieses Jahrhunderts" (x033/605): >>Der Krieg neigt sich seinem Ende zu. Der Wahnsinn, den die Feindmächte über die Menschheit gebracht haben, hat seinen Höhepunkt überschritten ... Wenn also die Welt noch lebt, nicht nur die unsere, sondern auch die übrige, wem anders hat sie es zu verdanken als dem Führer? ...<<

20.04.1945

Ostpreußen: Der sowjetische Großangriff gegen Pillau beginnt am 20. April 1945. Die Wehrmachts-, Marine- und Volkssturmeinheiten setzen sich verzweifelt zur Wehr, denn im Pillauer Hafen warten noch Tausende auf rettende Schiffe.
Goldbach, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/167-168): >>Am 20. April brachten die Russen eine große Herde Vieh ins Dorf. Es handelte sich teilweise um Vieh, das vom langen Hin- und Hertreiben quer durch Ostpreußen krank und völlig ungepflegt war. Sämtliche Ställe des Dorfes mußten von den noch übriggebliebenen Dorfbewohnerinnen gesäubert werden und dann wurden wir fast 4 Wochen lang mit der Pflege und Betreuung der Kühe beschäftigt.
Damals ist es mir ebenso wie mehreren anderen Frauen gelungen, für meine Familie Milch zu "organisieren", freilich nicht ohne die tägliche Angst vor einer Entdeckung. Wenn wir von den Russen beim "Organisieren" erwischt worden wären, dann hätten uns diese bestimmt ohne Gnade niedergeknallt, ohne daran zu denken, daß wir es doch nur aus größter Not taten, denn wir hatten kaum etwas zu essen.
Viele Kühe sind an der Maul- und Klauenseuche und an anderen Krankheiten eingegangen. Als im Dorf kein Stroh mehr zu finden war, wurden die Ställe auf Befehl der Russen mit ungedroschenem Getreide gestreut, während fast die ganze Bevölkerung buchstäblich nichts zu essen hatte. ... Das Vieh (wurde dann) ... wieder fortgetrieben.<<
Ostbrandenburg: Kreis Soldin – Erlebnisbericht der Lehrerin E. W. (x002/305-306): >>Der 20. April 1945 war wieder ein besonders aufregender Tag. Eine neue Einquartierung kam ins Dorf - (sowjetische) Flieger. Wir mußten sofort die guten Häuser räumen und in den abgebrannten Teil des Dorfes ziehen. ... Es befanden sich auffallend viele russische Frauen bei dieser Truppe. Noch in der Nacht begann in allen Häusern eine Razzia ... mit großen Spürhunden. Man suchte angeblich deutsche Soldaten.
Aus einem Bauerngehöft war über Nacht ein Bauerngefängnis geworden, umgeben mit hohem Stacheldraht. ... Niemand durfte das Haus verlassen. So saßen wir Stunden (im Haus). ... Die unheimliche Stille und das Warten fraßen an den Nerven. Endlich um 11.00 vormittags (erhielten wir) den Befehl: "raboti" (roboten = arbeiten). Wie befreit gingen wir auf die Felder

(zur Arbeit). ... Niemand hatte auch nur mit einer Silbe an den Geburtstag des Führers gedacht. ...<<

Westpreußen: Kreis Marienwerder – Erlebnisbericht der Charlotte H. (x001/278): >>Am 20. April ... wanderte ich bei strömendem Regen durch das zerstörte Marienwerder, ging ... bis zu meinem Dorf.

Die Hälfte der Häuser war abgebrannt, darunter auch unser Haus. Bemerken möchte ich noch, daß die Häuser nicht durch Kriegsereignisse zerstört waren, sondern, wie ich später selbst sah, schossen betrunkene Russen sie beim Feiern ihrer Orgien in Brand. Aus den unversehrten Häusern wehten rote Fahnen. Unbemerkt schlich ich mich an unsere Ruine, in der Hoffnung, ein Lebenszeichen von meinem Mann vorzufinden - doch (ich fand) nichts.

Als es völlig dunkel war, suchte ich die Häuser ohne rote Fahnen auf, und zu meiner großen Freude entdeckte ich Bekannte, von denen ich hörte, daß ungefähr 20 Familien zurückgekehrt waren.<<

Internierungslager Langenau – Erlebnisbericht der R. S. (x002/586): >>Zur Arbeit unfähig, kam ich mit verschiedenen anderen in das Lager Langenau ... bei Bromberg. Es war eines der vielen kleineren Lager, die sich in Polen befanden.

Hier waren alle vereint: Zivilinternierte, Kriegsgefangene, Reichsdeutsche, Auslandsdeutsche, ... ja sogar Polen, die in englischen Diensten waren, ... wurden ins Lager gebracht. Man begründete es damit, daß sie gegen die jetzige polnische Regierung seien. Deutsche, die nie mit den Polen auch nur die geringsten Differenzen (hatten), ... alle wurden vom Besitz getrieben und ins Lager geschleppt.

Dieses Lager wurde von dem Lagerleiter Krakowski, später von Sobolski und dann von Podejma geleitet. Der Lagerleiter selbst teilte an die untergeordneten Beamten – was sich hier so Beamter nannte – Befehle aus, ließ sie aber schalten und walten. Er selbst ließ sich ganz selten oder nie im Lager blicken. Alles, was die Miliz tat, wurde gut geheißen.

Ganz besonders gefürchtet war hier die weibliche polnische Miliz. Mit einer besonderen Vorliebe erprobten sie ihre Treffsicherheit, wobei dann Internierte an die Barackenwand gestellt wurden. Dann wurde gezielt. Passierte mal etwas, dann war es eben geschehen, es waren ja nur Deutsche. ... Als die weibliche Miliz etliche Monate später abgeschafft wurde, atmeten wir auf.

Unsere Unterkunft hier war einmalig. Es waren barackenähnliche Gebilde, die nur auf einen starken Windstoß warteten, um in die Ferne getragen zu werden, ... mit allem nur erdenklichen Ungeziefer - Läuse, Wanzen, Flöhen usw. -. ... Mäuse und Ratten spielten nachts auf unserem Bett Versteck. Wenn viele der Deutschen verlausten, so konnte man es in gewissem Sinne noch entschuldigen, die polnische Miliz war in diesem Lager verlauster als wir. Viel zu schaffen machten uns nachts die Wanzen. Besonders viel darunter zu leiden hatten Menschen, die abends matt und müde von schwerster Tagesarbeit zurückkehrten und sich dann nachts hiermit herumplagen mußten. Zerstochen und geschwollen liefen Menschen hier am Tage herum.

Nicht genug, daß uns vom Ungeziefer die Nachtruhe genommen wurde, dazu kamen die nächtlichen Kontrollen der Miliz, meist in betrunkenem Zustand, wobei immerfort Russen mitgebracht wurden, die sich häufig Frauen aussuchten. So wurden hier die Menschen einem namenlosen Elend ausgesetzt und preisgegeben.<<

Danziger Bucht: Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Majors Udo R. (x001/320): >>20. April: Mit Ungeduld warten wir auf weitere Großschiffe, um die ständig aus dem Danziger Raum herausströmenden Menschen weiter transportieren zu können. Zehntausende von Menschen warten auf den Abtransport. ... Am Abend drängen sich die Menschen, Soldaten, Frauen, Kinder und Männer, um die Rundfunkempfänger und hören die Rede Goebbels anläßlich des Führergeburtstages. Die Leute sind begeistert, mit neuen Hoffnungen kriecht jeder in sein Erdloch im Walde und wärmt sich am qualmenden Feuer die kalten Glieder. - Es ist unvor-

stellbar! ...<<

Sudetenland: Flucht aus Neusiedl, Kreis Nikolsburg, nach Niederösterreich – Erlebnisbericht des Hauptschuldirektors Matthias K. (x005/17): >>Das Tempo unserer Wanderer war im allgemeinen recht gemütlich, da die Wagen größtenteils überbelastet waren und sich in unserem Gefolge ein gutes Drittel Kuhgespanne befanden. ...

In Kirschfeld waren wir unfreiwillige Zeugen eines schaurig-schönen Ereignisses. Feindliche Flieger hatten sich ... über Znaim hergemacht. ... Helle Flammen loderten zum Himmel. ... Unsere Weiterfahrt erhielt eine unliebsame Ablenkung, da Znaim und die Thayaübergänge unpassierbar geworden waren. Es war kein erhebendes Gefühl, ... im Schneckentempo dahinziehen zu müssen. Lediglich das Bewußtsein, so auf dem kürzesten Weg ins niederösterreichische Waldviertel zu kommen, beruhigte einigermaßen.

In Geras stießen Hunderte der Auswandererfuhrwerke zusammen. Es gab ein fürchterliches Durcheinander. Keiner wußte, wohin es gehen sollte. Dabei war es kalt und regnerisch, kaum daß man imstande war, das trockene Brot, das man dem Beutel entnahm, zu halten. ...

Von den großen Vorgängen, von den weltbewegenden Ereignissen, erfuhren wir so gut wie nichts. Die Ortsbevölkerung verstand den Ernst der Lage nicht und hatte darum auch gar kein Verständnis für unsere Sorgen.<<

Stadt Kaaden – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/680): >>In Kaaden war im April die Stimmung der Bevölkerung fieberhaft unruhig. Die meisten verfolgten mit Sorgen das Kriegsgeschehen. ... Die Partei war in hektische Verteidigungsstimmung geraten.

Zwar hatten die "Goldvögel" (NSDAP-Amtsträger trugen oft goldbestreßte Uniformen) mit Erleichterung ihre Uniformen der letzten Sammlung des Winterhilfswerkes geopfert, aber sie taten strammer denn je. ... Wir wurden von den "Hoheitsträgern" belehrt, daß allen Volksverrätern eine rote Wolfsangel (Zeichen der Werwolf-Organisation) ans Haus gezeichnet werde und damit deren Leben verwirkt sei. Allerlei aufmunternde Sprüche waren an den Mauern und Zäunen zu lesen: "Wer den Führer verläßt, wird als Verräter gehenkt" und ähnliches. ...<<

Mitteldeutschland: 4 Armeen und Panzerverbände der 2. Weißrussischen Front (Marschall Rokossowski) greifen am 20. April 1945 Vorpommern und Mecklenburg an.

Das Stadtzentrum der Reichshauptstadt Berlin wird erstmalig von sowjetischer Artillerie beschossen.

Westdeutschland: Oberst James B. Mason und Oberst Charles A. Beasley berichten über die Haftbedingungen in nordamerikanischen Kriegsgefangenenlagern am Rhein (x131/51-52): >>Der 20. April war ein stürmischer Tag. Regen, Schneeregen und Schnee wechselten sich ab, ein bis auf die Knochen durchdringender kalter Wind fegte von Norden her über die Ebenen des Rheintals. ...

Eng zusammengepfercht, um sich gegenseitig zu wärmen, bot sich den Blicken auf der anderen Seite des Stacheldrahts ein tief erschreckender Anblick: Nahezu 100.000 ausgemergelte, apathische, schmutzige, hagere Männer mit leerem Blick, bekleidet mit schmutzigen, feldgrauen Uniformen, knöcheltief im Schlamm stehend.

Hier und da sah man schmutzigweiße Flecken. Bei genauerem Hinsehen erkannte man, daß es sich um Männer mit verbundenem Kopf und verbundenen Armen handelte, oder Männer, die da in Hemdsärmeln standen! Der deutsche Divisionskommandeur berichtete, daß die Männer seit mindestens 2 Tagen nichts mehr gegessen hätten und daß die Beschaffung von Wasser ein Hauptproblem sei - dabei war der Rhein, der hohen Wasserstand führte, nur 200 Meter entfernt. ...<<

"Der geplante Tod" der deutschen Kriegsgefangenen in den nordamerikanischen und französischen Lagern im Jahre 1945



Abb. 69 (x131/192a): Eines der sogenannten Rheinwiesenlager bei Sinzig am Rhein, Frühjahr 1945.

Gefangene Wehrmachtssoldaten berichten später der Wissenschaftlichen Kommission der deutschen Bundesregierung für Kriegsgefangenengeschichte über die Zustände in den US-Kriegsgefangenenlagern Rheinberg und Bad Kreuznach (x130/151-152): >>... Oben Nässe, unten Schlamm. Man friert wie ein junger Hund und wundert sich, daß man überhaupt noch lebt. ...

Ich bildete mit 2 Kameraden gewissermaßen eine Pyramide. Wir standen so, die Köpfe dicht nebeneinander, wobei ich meinen Mantel über meinen Nachbarn schlug, um auch ihn vor der durchdringenden Nässe zu schützen, bis zum dämmernden Morgen. ...

(Es) stürzten oft nachts die Erdlöcher ein, und die Gefangenen wurden begraben und erstickten. Einmal kamen so sieben Gefangene auf einmal um. ...

Neben mir fiebert einer, ein alter Mann. Er liegt im Dreck. Aber am anderen Morgen ist er schon tot. Da er um sich schlug, sank er tiefer ein, und sein Gesicht ist verklebt. Wenn er nicht an Fieber umkam, dann ist er ertrunken. ...

Zum Essen gab es lange Zeit nur Kekse. Und zwar 4 Zeltplanen voll für jeweils 1.000 Mann. Mancher bekam für den ganzen Tag nur eine Handvoll Krümel. ...

Der Sieger gab uns hochwertige Kost, jedoch in völlig unzureichenden Portionen. Die älteren Gefangenen schrumpften beinahe zum Skelett zusammen. ...

Wir zerrieben die Triebe und Blätter der Hecken und aßen sie, so daß nach 14 Tagen die Hekken wie Skelette aussahen. Die Amerikaner benutzten das Fett, mit dem sie in großen Pfannen ihre Steaks brieten, nur einmal, dann wurde es in ein Erdloch geschüttet. Die Gefangenen machten sich lange Stöcke, steckten sie durch den Zaun in das Fettloch und leckten dann den

Stock ab. Die Amis amüsierten sich köstlich. ...
Das Lager Rheinberg war nichts weiter als eine große Kloake, denn jeder schiß dorthin, wo er gerade stand. Der nächste, ruhebedürftig, setzte sich hinein. ...
Ein Teil der Landser, am tiefergelegenen Ende meines Camps (im Lager Kreuznach) sich aufhaltend, lag buchstäblich in einem See von Urin. ...<<
Gefangene Wehrmachtssoldaten berichten später über das US-Kriegsgefangenenlager Rheinberg mit mehr als 100.000 deutschen Kriegsgefangenen (x106/440, x130/155): >>... Ich selbst habe noch drei Sätze in Erinnerung, die einem (von der deutschen Lagerpolizei) entgegen gebrüllt wurden, wenn man den Lagerführer sprechen wollte: "Was willst du? Wohin willst du? Hau ab!"
Wenn man dennoch Widerstand bot, wurde ... geschlagen, bis man zusammenbrach. ...<<
>>... Morgens um zehn Uhr begann sich die vielfach gewundene Schlange zu bilden. Wer seinen Platz verließ, der konnte sich hinten als der 30.000. wieder anreihen. Wer sich auf den Boden setzte und einschlief, der wurde am Kragen gepackt und nach vorwärts geschleift, damit er sein Anrecht nicht einbüßte.
Nach 16 Stunden war ich am Kran angelangt. Meine kleine Büchse wurde gefüllt. Ich goß den Inhalt in die Kehle, hielt noch einmal hin, wurde aber gleich allen Frevlern dieser Art, mit einem Fußtritt weiterbefördert. ...<<
Gefangene Wehrmachtssoldaten berichten später über die Zustände im US-Kriegsgefangenenlager Bad Kreuznach mit etwa 56.000 deutschen Kriegsgefangenen (x106/440, x130/154-155): >>... Wir sollen bei den Ruhrkranken "Ordnung" machen. Wir kommen in eine Gegend, wo die kraftlosen Kranken sich auf dem Erdboden schwach bewegen. Überall liegt ihr Kot umher, beschmutztes Papier, Lumpen, Reste aller Art ... und was sich ... so findet, müssen wir mit bloßen Händen einsammeln und auf einen Haufen bringen. ... Nachher dürfen wir uns die Hände in einer gemeinsamen Schüssel waschen, deren Wasser aber nicht erneuert wird. ...<<
>>... Eine Kolonne von Armamputierten wurde zu uns herübergebracht. Sie konnten dem amerikanischen Offizier nicht schnell genug durch den dicken Dreck am Tor hindurch. Es gab eine Stauung.
Dem Offizier gingen die Nerven durch, und wütend stürzte er sich mit seiner Begleitmannschaft auf die Amputierten, die mit der blanken Waffe so geschlagen wurden, daß 16 Verwundete sich blutend am Boden wälzten. ...
Wir sollen uns (zur Wasserausgabe) in zwei Reihen aufstellen, aber das ist bei den riesigen, nach Wasser schreienden Menschenhaufen unmöglich, da jeder sich vordrängt. Der Wagen kommt nicht voran und schließlich weiß sich die Besatzung des Feuerwehrwagens nicht anders zu helfen:
Sie spritzten das Wasser mit dem Schlauch in die Menge. Die Gefangenen laufen aber nicht weg, sondern auf den Wagen zu. Und wie nun endlich der Strahl in die Tonne zielt, jagen alle dürstenden Männer darauf zu. Alles wird niedergetrampelt. Rücksichtslos. Ich sehe, wie die schweren Stiefel auf einen älteren Kameraden, der umgefallen ist, treten. Ein Sanitäter ist in der Nähe, streckt bittend die Hände aus, aber niemand achtet darauf, immer neue Massen treten auf den Kameraden, niemand will oder kann ihm beistehen.
Vorne ist die Tonne umgefallen, und obwohl sie leer ist, stürmen die Landser hinauf und hinein. Sie sieht aus wie eine Blumenvase, aus der oben als Blüte die dreckigen Stiefel der Männer herausschauen, die, dicht an dicht gedrängt, mit den Köpfen unten drin sind und das Wasser von den Wänden der Tonne ablecken. Man hört ihr Grunzen und dumpfes Schreien in diesem Kampf des Elends und der Gier. Die anderen wanken davon. ...<<
Gefangene Wehrmachtssoldaten berichten später über die Zustände im US-Kriegsgefangenenlager Büderich am Rhein (x130/156): >>Nacht für Nacht wurden wir durch Gewehrschüsse der Wachtposten aufgeschreckt, die auf die Flüchtlinge abgegeben wurden. Am nächsten Tag fand man die Kameraden am Stacheldraht oder einige Meter davon entfernt tot auf, wo sie

den ganzen Tag über als abschreckendes Beispiel liegen blieben. ....
Ein deutscher Offizier machte den US-Lagerkommandanten darauf aufmerksam, daß man angesichts der Zustände in dem Lager mit einer Meuterei rechnen müsse.
Dem deutschen Offizier wurde anhand einer Karte klargemacht, wo der nächste Feldflugplatz für US-Jagdbomber war und daß man eine direkte Fernsprechverbindung dorthin hätte. ...<<
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung für Kriegsgefangenengeschichte berichtet später über die US-Kriegsgefangenenlager am Rhein (x130/152,154,157):
>>Menschliche Unzulänglichkeiten vermehrten die Schwierigkeiten. Das Fraternisierungsverbot, der Siegestaumel, die Aufdeckung der KZ-Verbrechen, die angebliche Kollektivschuld des deutschen Volkes, die befohlene Suche nach Kriegsverbrechern unter den Eingesperrten, die Absonderung bestimmter Gruppen wie der Waffen-SS, dies und manch anderes erweckte in vielen Bewachern das Gefühl, genug für die Geschlagenen zu tun, auch wenn es ersichtlich ungenügend war. ...<<
>>... Stets waren sie (Verwundete und Amputierte) auf Hilfe ihrer Kameraden angewiesen. Doch die Kameraden waren bald selbst am Ende ihrer Kräfte. Da blieb manches Wort ungehört, manche Bitte unerfüllt, und die Gehunfähigen krochen wie Lurche durch den Schlamm oder bewegten sich auf kleinen Brettern fort, die sie sich um die Hände geschnürt hatten. Andere, mit einem Bein, hüpften, fielen hin, rappelten sich wieder hoch und erreichten völlig erschöpft das Ziel. Ihr Anblick war erbarmungswürdig. ...
Endlich begann man, sie in einem Zelt zu sammeln, wo ihnen Ärzte und Sanitäter eine bescheidene, aber dennoch wirksame Hilfe zuteil werden ließen. ...<<
>>... Der Sieg machte die Sieger übermütig oder gleichgültig gegenüber den Besiegten. Der Phase des Übermuts, der Willkür und der Gleichgültigkeit folgte jedoch die Phase der Rückbesinnung darauf, daß man ausgezogen war, um eine verbrecherische Ideologie zu vernichten, nicht aber die Menschen, die von ihr befallen waren. ...<<
Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT-Geschichte" Nr. 8 berichtet später (im Oktober 2019) über die US-Befreiungsmission in Westdeutschland (x358/71-73): >>**Tod auf den Rheinwiesen**
_ *von Gero Bernhardt*
Nicht nur die sowjetischen Machthaber mordeten Deutsche in Lagern, auch die Westalliierten begingen derartige Verbrechen - womöglich noch in einem viel größeren Ausmaß.
Der wegen seiner jüdischen Herkunft 1939 in die USA emigrierte und bei Kriegsende als Angehöriger der Psychological Warfare Division der US Army nach Deutschland zurückgekehrte spätere Springer-Journalist Ernst Cramer hat in der Welt vom 4. Juli 1994 in dankenswerter Offenheit klargestellt:
"1945 kamen die Amerikaner, ebenso wie Briten, Franzosen und Sowjets, als Besatzer, nicht - wie es heute viele hinstellen - als Befreier." Für die Amerikaner galt eine spezielle Regierungsanweisung, das Dokument JCS 1067, in dem es unter anderem heißt: "Es muß den Deutschen klargemacht werden, daß Deutschlands rücksichtslose Kriegführung und der fanatische Widerstand der Nazis die deutsche Wirtschaft zerstört haben und daß die Deutschen der Verantwortung für das, was sie anstellten, nicht entgehen können. Deutschland wird nicht besetzt zum Zwecke seiner Befreiung, sondern als besiegter Feindstaat."
Dieses Dokument hatte, wie der spätere Militärgouverneur Lucius D. Clay in seinen Erinnerungen festhält, einen "Karthago-Frieden" zum Ziel. Die Direktive JCS 1067 mit der Überschrift "Grundlegende Ziele der Militärregierung in Deutschland" war die Arbeitsrichtlinie für die amerikanischen Besatzer. Sie war von den Vereinigten US-Stabschefs (Joint Chiefs of Staff) ausgearbeitet worden, galt schon unter Präsident Franklin D. Roosevelt und wurde im Mai 1945 auch von dessen Nachfolger Harry S. Truman gebilligt.
Methode der Gestapo
Bischof Clemens August Graf von Galen, der sich gegen das Unrecht der Hitlerdiktatur auf-

gelehnt hatte, hielt kurz nach Empfang der Kardinalsinsignien im Februar 1946 in Rom eine Rede mit dem Titel "Rechtsbewußtsein und Rechtsunsicherheit".
Darin sprach der sogenannte Löwe von Münster auch über die Willkürherrschaft der Besatzer im niedergerungenen Deutschland und die von den westlichen Siegern betriebenen Internierungslager. Der Kardinal beklagte: "Die Alliierten setzen in Deutschland eine Militärpolizei ein, die außerhalb des Bereichs aller ordentlichen Gerichte steht und keinem Gericht verantwortlich ist. Die Polizei bedarf ebenso wenig wie die Gestapo eines richterlichen Befehls, um einen deutschen Bürger zu verhaften. ...
Sie verhaftet, genau wie die Gestapo, die Männer nachts, holt sie ohne Angabe des Grundes der Verhaftung aus den Häusern, schafft sie weg, ohne der Familie Mitteilung zu machen, wohin sie gebracht werden, schneidet jede Verbindung zwischen der Familie und den Häftlingen ab, hält sie monatelang im Lager, ohne sie zu verhören, kurz, sie hat die Methode der Gestapo übernommen."
Zu den ersten Vorhaben der Amerikaner in ihrer Besatzungszone zählte die Internierung jeder Person, die laut Counterintelligence Directive vom 16. September 1944 "eine Gefahr für die Alliierten" sein könnte. Gegen Kriegsende hatten die US-Behörden eine sogenannte Wanted-Liste mit über einer Million Namen erstellt.
Nur gegen eine verschwindend geringe Minderheit der darin Genannten wußte man jedoch Verbrechensanschuldigungen einigermaßen konkret zu benennen. Die überwiegende Mehrheit war ausschließlich wegen ihrer Funktion in nationalsozialistischen Organisationen, im Staat oder bei der Wehrmacht verzeichnet worden.
Mitte 1945 saß fast eine Viertelmillion Personen in sogenanntem Automatic Arrest, der von den Kriegsgefangenenlagern der US Army in Deutschland zu unterscheiden ist. Die Haftbedingungen waren inhuman, brutale Folterungen, nicht selten mit Todesfolge, gehörten zum Lageralltag.

Erdlöcher unter freiem Himmel

Besonders schlimm ging es in den sogenannten Rheinwiesenlagern der Amerikaner zu, in denen zehntausende kriegsgefangene Deutsche starben - unter freiem Himmel und den Härten der Witterung ausgesetzt. Viele verhungerten oder litten unter dem sadistischen Treiben der Bewacher. Der kanadische Geschichtsforscher James Bacque schätzt sogar, daß es hunderttausende Tote in diesen Einrichtungen gegeben habe.
In seinem Buch *Der geplante Tod* schreibt er: "Die Todesursachen wurden wissentlich geschaffen von Armee-Offizieren, die über genügend Lebensmittel und andere Hilfsmittel verfügten, um die Gefangenen am Leben zu erhalten. Hilfsorganisationen, die versuchten, den Gefangenen in den amerikanischen Lagern zu helfen, wurde die Erlaubnis dazu von der Armee verweigert.
Das alles wurde damals verheimlicht und dann unter Lügen verdeckt." In einem Interview, das am 4. Juni 2004 in der Jungen Freiheit erschien, verteidigte Bacque seine Opferzahlen, die von anderen Historikern als zu hoch angesetzt gesehen wurden: "Kein Historiker hat jemals angezweifelt, daß über 1,5 Millionen Deutsche nach 1945 in alliierter Kriegsgefangenschaft umgekommen sind. Die Diskussion drehte sich lediglich darum, wer ihren Tod verursacht hatte.
Die "Hofhistoriker" beider Seiten schoben sich während der Jahrzehnte des Kalten Krieges gegenseitig die Schuld zu. Nach dem Studium der Akten in Ost und West komme ich zum Schluß, daß es im Westen etwa eine Million toter deutscher Kriegsgefangener und - es mag Sie überraschen - im Osten eine halbe Million gegeben hat. Dieselben Quellen, auch westalliierte sowie deutsche, zeigen, daß zwischen 1945 und 1950 weit mehr Deutsche umgekommen sind als im damaligen europäischen Mittel von zwölf pro tausend Personen. Tatsächlich geht diese erhöhte Sterbezahl in die Millionen." …<<

NS-Regime: Generalmajor Mohnke, ein kampferprobter Spezialist für Sondereinsätze, über-

nimmt am 20. April 1945 mit rd. 1.000 Soldaten der Waffen-SS die Verteidigungsstellungen der Reichskanzlei.
Der Führer feiert am 20. April 1945 seinen letzten Geburtstag. Hitlers Gesundheitszustand hat sich in den letzten Wochen rapide verschlechtert. Obgleich der Führer erst 56 Jahre alt ist, ähnelt er einer "ausgebrannten Trauergestalt". Hitler wirkt körperlich und seelisch verbraucht. Hitler ist zweifellos ein gebrochener Mann. Mit aktuellen Führerfotos hat er fast nichts mehr gemeinsam. Hitlers Verfall ist nicht mehr zu übersehen. Der allmächtige Führer geht eigenartig gebeugt und unsicher, denn er leidet an schweren Gleichgewichtsstörungen. Sein linker Arm hängt schlaff herab und seine linke Hand zittert unentwegt.
Wenn Hitler kurze "Spaziergänge" im Bunker absolviert, muß er sich schon nach wenigen Metern erschöpft setzen und minutenlang ausruhen. Während der militärischen Lagebesprechungen benutzt Hitler ungewöhnlich starke Brillengläser, denn seine Sehkraft wird ständig schwächer (x052/159). Hitler leidet bereits seit Monaten unter krankhafter Schlaflosigkeit. Er benötigt ständig starke Aufputschmittel und drogenähnliche Medikamente (x030/178).
Gerhard Boldt (OKW-Adjutant) berichtet später in seinem Buch "Die letzten Tage der Reichskanzlei": >>Ich muß ... Hitler Meldung erstatten. Dabei stört mich das starke Wackeln seines Kopfes außerordentlich. Ich muß mich zusammennehmen, um nicht ganz aus der Fassung zu kommen, wenn er mit seiner zuckenden Hand nach der Karte greift und darauf herumfährt. Er spricht stockend in abgerissenen Sätzen.<<
Der Führer ist phasenweise völlig geistesabwesend und verwirrt. Er führt immer häufiger Selbstgespräche. Diese Phasen gehen jedoch schnell vorbei. Hitler reagiert danach wieder erstaunlich normal. Trotz seiner körperlichen Schwächen besitzt dieser "zittrige Greis" immer noch unheimliche, geradezu diabolische Fähigkeiten. Diktatorisch und willensstark wie in alten Zeiten, dirigiert dieser eigensinnige Machtmensch mühelos sämtliche altgedienten Offiziere seines großen Mitarbeiterstabes (x044/69).
Albert Speer, der den Führer später als genialen Dilettanten bezeichnet, berichtet über die letzte Begegnung mit Hitler (x044/125): >>Zitternd stand der Greis zum letzten Mal vor mir, dem ich 12 Jahre mein Leben gewidmet hatte. Ich war gerührt und verwirrt zugleich. Er dagegen zeigte, als wir uns gegenüberstanden, keine Regung. Seine Worte kamen so kalt wie seine Hand. "Also, Sie fahren? Gut. Auf Wiedersehen." Kein Gruß an meine Familie, kein Wunsch, kein Dank, kein Lebewohl.<<
Anti-Hitler-Koalition: In manchen "befreiten" Gebieten Ost-Mitteleuropas "feiert" man Hitlers Geburtstag mit "Hitlermärschen", bei denen ungezählte Reichs- und Volksdeutsche zu Tode geschunden werden.
21.04.1945
Ostpreußen: Vor der Hafenstadt Pillau finden wieder erbitterte Kämpfe statt. Mehrere tausend Flüchtlinge und Verwundete werden in fieberhafter Eile eingeschifft.
Schlesien: Da Gauleiter Hanke jeden kampffähigen Mann an der Breslauer Kampffront benötigt, läßt er am 21. April 1945 junge Mädchen als Geschützbatteriehelferinnen einsetzen.
Danziger Bucht: Am 21. April 1945, kurz nach Mitternacht, treffen 9 große Schiffe auf der Hela-Reede ein. In den Nachtstunden werden Versorgungsgüter, Waffen, Munition, Treibstoff usw. auf Fähren verladen und zur Halbinsel Hela transportiert. In den frühen Morgenstunden beginnt die Einschiffung der Passagiere.
Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Majors Udo R. (x001/320): >>Am ... 21. April stehen in der Frühe 9 Großschiffe auf Hela-Reede. Die Einschiffung und Beladung trotz leichten Artilleriefeuers auf Hela-Hafen und Hela-Reede wird mit Energie vorwärtsgetrieben. Am Abend sind 28.000 Personen, Soldaten, Verwundete, Kranke, sowie eine über 10.000 Köpfe betragende Zahl von Flüchtlingen an Bord. Die Schiffe laufen noch in der Nacht unter starkem Marinegeleit nach Westen ab.
Auf Hela ist die ganze Situation den Tausenden nicht gegenwärtig. Sie sind froh, daß noch

Verpflegungsvorräte vorhanden sind, und schauen voll Hoffnung auf den immer stärker werdenden eigenen Flakschutz, dem es gelingt, die russische Luftwaffe bei ihren Angriffen erheblich zu stören.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager in Westsibirien – Erlebnisbericht des Lehrers Willy B. (x002/-42): >>Im Lager 502 begann nun das Leben hinter Stacheldraht, der uns 2 volle Jahre von der Welt abschloß.

Die Wohnbaracken und Magazine lagen etwa 2 m tief im Lehmboden. Die Räume waren hoch, so daß zwischen Dach und Erdboden noch niedrige Fenster mit meist zerbrochenen Scheiben auch etwas Licht und Sonne in unser dunkles Dasein lassen konnten. Nur in solchen Baracken konnte man im Sommer eine Temperatur von 58 Grad Wärme ertragen.

Die Verpflegung im Lager war schlecht und einseitig. Außer Brot gab es einige Monate täglich 3 Suppen von sauren Gurken und sauren Tomaten. Mittags brachten 2 Löffel "Kascha" die einzige angenehme Abwechslung.<<

Mitteldeutschland: General Eisenhower (seit Dezember 1943 Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Streitkräfte in Europa) befiehlt am 21. April 1945 allen US-Truppen, den Vormarsch nach Berlin (Entfernung: ca. 120 km) abzubrechen, damit die Rote Armee Berlin erobern kann (x106/421).

NS-Regime: Hitler erteilt SS-Obergruppenführer Steiner am 21. April 1945 den Befehl, die sowjetischen Truppen aus der Reichshauptstadt Berlin zu vertreiben (x066/130): >>Jeder kommandierende Offizier, der Leute zurückhält, wird sein Leben binnen 5 Stunden verwirkt haben. Sie garantieren mir mit ihrem Kopf dafür, daß absolut jeder Mann eingesetzt wird.<<

Steiners Offensive findet jedoch nie statt, denn "Hitlers Divisionen" existieren längst nicht mehr.

Nach einem Treffen mit Vertretern des jüdischen Weltkongresses ordnet Himmler am 21. April 1945 die Freilassung von 1.000 jüdischen Frauen aus dem KZ Ravensbrück an (x040/279).

22.04.1945

Ostpreußen: Nach zähen Kämpfen müssen die Wehrmachtstruppen am 22. April 1945 ihre vorgezogenen Verteidigungsstellungen räumen und sich in die Festung Pillau zurückziehen.

Schlesien: Vor der Breslauer NS-Parteizentrale versammeln sich am 22. April 1945 mehrere Frauen mit weißen Bettlaken und fordern die Kapitulation. Gauleiter Hanke läßt die Frauen sofort wegen Landesverrat festnehmen.

Jugoslawien: In Kroatien muß die Heeresgruppe E am 22. April 1945 Banja Luka aufgeben und zieht sich anschließend in erbitterten Gefechten zurück.

Westdeutschland: Stuttgart wird am 22. April 1945 durch französische Truppen besetzt.

Ingrid Schmidt-Harzbach und Barbara Johr berichten später über die Sexualverbrechen der westlichen Alliierten in Stuttgart (x037/34-35, 62): >>... Vergewaltigung war kein Privileg der Roten Armee. Beim Einmarsch französischer Truppen im April 1945 in Stuttgart und Umgebung konnte die Polizei später 1.198 Vergewaltigungsfälle ermitteln. Die betroffenen Frauen waren im Alter von 14 bis 74 Jahren. Laut Polizeibericht seien die meisten Frauen durch turbantragende Marokkaner in ihren Wohnungen überwältigt worden. Vier Frauen seien umgebracht worden und vier andere hätten nach ihrer Vergewaltigung Selbstmord begangen. ...<<

>>... Stuttgart eroberte die französische Armee erst am 22. April 1945. Prof. Gaupp, der von den Besatzungsbehörden als Stadtrat eingesetzt wurde und das Wohlfahrts- und Gesundheitswesen leitete, berichtet:

"Die weibliche Bevölkerung war auf diese Heimsuchung nicht genügend vorbereitet und so kam es an sehr vielen Stellen in Hunderten von Fällen zu Akten der Vergewaltigung, von denen selbst Frauen mit über 60 Jahren und Mädchen unter 16 Jahren nicht bewahrt blieben."<<

NS-Regime: Der Führer warnt am 22. April 1945 die deutsche Bevölkerung (x114/2.38):

>>Merkt Euch: Jeder, der Maßnahmen, die unsere Widerstandskraft schwächen, propagiert oder gar billigt, ist augenblicklich zu erschießen oder zu erhängen. Das gilt auch, wenn angeblich solche Maßnahmen im Auftrag des Reichsministers Dr. Goebbels oder im Namen des Führers befohlen werden.<<
Hitler, ein ausgesprochener Nachtmensch, hat bis zum frühen Morgen neue Angriffspläne ausgearbeitet und irgendwelche Baupläne entworfen. Bei der militärischen Lagebesprechung wirkt er trotz der langen Nachtarbeit überraschend konzentriert. Mit schlafwandlerischer Sicherheit nennt Hitler jeden Standort der deutschen Kampfeinheiten. Es handelt sich aber größtenteils nur noch um "Schattenarmeen", die längst im feindlichen Trommelfeuer verblutet sind.
Als kurz hintereinander katastrophale Verluste gemeldet werden, erleidet Hitler plötzlich einen Nervenzusammenbruch. Von Weinkrämpfen geschüttelt, schreit Hitler pausenlos von Verrat, Versagern, Heuchelei, Lügen usw.
Die deutschen Soldaten hätten nicht verbissen genug gekämpft und das deutsche Volk hätte versagt und ihn feige im Stich gelassen (x044/74): >>Verrat, Lüge, Heuchelei, keinem könne er mehr glauben, keiner verstehe ihn, alle (seien) zu klein für ihn, für seine Ziele, das Volk, seine Generale, die SS, alle, ach ...<<
Die anwesenden Offiziere und Vertrauten reagieren fassungslos, denn so haben sie den Führer bisher noch nicht erlebt (Hitler war jedenfalls kein "Teppichbeißer").
Nachdem sich Hitler wieder etwas beruhigt hat, spricht der immer noch weinende Führer erstmalig die bittere Wahrheit aus, die alle Anwesenden selbstverständlich längst kennen (x044/74): >>Es habe alles keinen Zweck mehr, es sei aus, der Krieg verloren, der Nationalsozialismus und er mit ihm gescheitert. Wer Berlin verlassen wolle, der möge es tun, er selbst werde bleiben, und da er aus körperlichen Gründen nicht mehr kämpfen könne, seinem Leben selbst ein Ende machen.<<
Am Nachmittag treffen die 6 Kinder der Eheleute Goebbels im Führerbunker ein.
Anti-Hitler-Koalition: Stalin und Osobka-Morawski unterzeichnen am 22. April 1945 in Moskau einen sowjetisch-polnischen Beistands- und Freundschaftspakt (x040/279-280).
23.04.1945
Ostpommern: Stadt Stolp – Erlebnisbericht des A. G. (x002/103-104): >>Nach ungefähr 10 Tagen (Haft) wurden wir zum Bahnhof getrieben und dort zu 60 Mann je Waggon verladen und die Wagen verschlossen. Unsere Reise ging zunächst über Bütow - Konitz nach Graudenz. Dort brachte man uns in eine alte Fachwerkkaserne ganz oben unters Dach, wo allerhand Schmutz und Staub lag. Hier gab es schon die ersten Toten, denn einige ältere Leute, darunter auch ein 74jähriger Mann, hielten die Strapazen nicht aus.
Von hier aus ging die Reise zu Fuß nach Deutsch Eylau. Diese kurze Strecke sind wir infolge der schlechten Wegkenntnisse unserer Begleiter 9 Tage gegangen. Wer unterwegs aus dem Glied trat und Wasser aus einer Regenpfütze oder Bach schöpfen wollte, wurde sofort mit dem Gewehrkolben niedergeschlagen. Machte jemand infolge Krankheit oder vor Hunger schlapp, auf den wurde ebenfalls mit dem Gewehrkolben eingeschlagen, und sobald wir außer Sicht waren, hörte man 2 Schüsse, und wir haben keinen der Ärmsten mehr gesehen.
In Deutsch Eylau angelangt, brachte man uns ebenfalls wieder auf Dachböden unter. Am nächsten Morgen hatten sich 2 von uns erhängt. Wer sich krank meldete, wurde unmenschlich geschlagen. ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Bezirk Tscheljabinsk – Erlebnisbericht der Gerlinde W. (x002/20): >>Der erste russische Arzt, der nach einem Monat in Maschalinka eintraf, erleichterte wohl vielen die Krankheit, aber ihm waren die Hände gebunden. Er erhielt kein ordentliches Verbandsmaterial und keine ausreichenden Medikamente. ...
Innerhalb eines Monats waren wir bei der "guten Verpflegung" - dreimal täglich dünne Kohlwassersuppe, die Fettaugen konnte man mit der Lupe suchen, 600 g trockenes Brot und zum

Mittag einige Eßlöffel Hirse- oder Haferbrei - soweit gekräftigt, daß schon einige Frauenbrigaden zum Kohlenschacht über Tage geschickt werden konnten. Eine Männerbrigade ging gleichfalls zum Schacht unter Tage, darunter war auch mein Bruder.
Nach der ersten Untersuchung durch die Gesundheitskommission wurde ich der Arbeitsgruppe 1 zugeordnet und war daher auch für die Untertagearbeit tauglich. Kniend haben wir Kohle geschippt, denn der Stollen war ja nur 1,50 m hoch. In diese 4 Wochen Schachtarbeit fielen auch die Vernehmungen. Die unsinnigsten Behauptungen wurden von den Russen aufgestellt, und wenn man diese bestritt, wanderte man für die Nacht in den Karzer, am Tage (mußte man) natürlich zum Schacht. ...<<
NS-Regime: Klaus Bonhoeffer (am 2.02.1945 vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt), Prof. Haushofer und 5 weitere internierte Widerstandskämpfer werden am 23. April 1945 in Berlin während eines "Fluchtversuches" von SS-Wachleuten liquidiert.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Klaus Bonhoeffer (x051/82): >>Bonhoeffer, Klaus, geboren in Breslau 5.1.1901, gestorben in Berlin 23.4.1945, deutscher Widerstandskämpfer; Jurist, 1930 Anwalt, 1936 Syndikus der Deutschen Lufthansa.
Der durch zahlreiche Reisen weltläufige Bonhoeffer stand über seinen Bruder Dietrich mit dem kirchlichen, durch seinen Schwager Dohnányi mit dem militärischen und durch den Vetter seiner Frau E. v. Harnack mit dem sozialdemokratischen Widerstand in Verbindung.
Nach dem Attentat vom 20.7.44 verhaftet und am 2.2.45 zum Tod verurteilt, wurde Bonhoeffer von SS-Wachen im bereits umkämpften Berlin durch Genickschuß umgebracht.
Nach dem Krieg erschien sein Vermächtnis unter dem Titel "Auf dem Wege zur Freiheit".<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Albrecht Haushofer (x051/-241): >>Haushofer, Albrecht, geboren in München 7.1.1903, gestorben in Berlin 23.4.1945, deutscher Gelehrter, Schriftsteller und Widerstandskämpfer; 1928-40 Generalsekretär der Gesellschaft für Erdkunde, 1940 Professor für politische Geographie und Geopolitik in Berlin.
Ein Schutzbrief des Familienfreundes Heß vom 14.11.38 bewahrte Haushofer vor Verfolgung wegen der nichtarischen Herkunft seiner Mutter. Haushofer, dem selbst antisemitische Affekte nicht fremd waren, beriet 1934-38 die Dienststelle Ribbentrop und arbeitete zeitweilig unter Weizsäcker im Auswärtigen Amt. 1941 wurde er wegen Beteiligung an den Vorbereitungen für den Heß-Flug nach England verhaftet und unter Gestapo-Aufsicht gestellt.
Haushofer fand Kontakt zu Widerstandskreisen, wurde nach dem gescheiterten Attentat vom 20.7.44 im Dezember 44 gefaßt und nach langer Haft im bereits umkämpften Berlin von einem SS-Kommando durch Genickschuß ermordet.
In der Haft hatte Haushofer, schon vorher mit antikisierenden zeitkritischen Dramen ("Sulla", 1936; "Augustus", 1939) hervorgetreten, mit den "Moabiter Sonetten" ein ergreifendes Zeugnis des Widerstands geschaffen.<<
Goebbels, im Gegensatz zu Hitler eine fanatische, nervenstarke Kämpfernatur, überzeugt Hitler schließlich nach langen Gesprächen am 23. April 1945, daß er noch nicht aufgeben darf.
Nach einer telegrafischen Anfrage, ob er die Gesamtführung des Reiches übernehmen soll, ist Görings Karriere beendet. Reichsmarschall Göring wird als Landesverräter mit sofortiger Wirkung aus allen Ämtern entlassen und mit Schimpf und Schande aus der NSDAP ausgestoßen.
Im Führerbunker wird die Untergangsstimmung stetig bedrückender. Hitler, der bisher kleinlich auf jede Äußerlichkeit geachtet hat, kümmert sich praktisch um nichts mehr. Der Führer vernachlässigt sogar seine bis dahin tadellose, korrekte Kleidung. Während der bedeutungslosen Lagebesprechungen wird das Rauchverbot zwar noch eingehalten (Hitler ist ein berüchtigter Nichtraucher), aber einige Offiziere erscheinen regelmäßig stark alkoholisiert (x044/79).
General Helmuth Weidling, der sich wegen angeblicher "Feigheit vor dem Feind" im Führerbunker melden muß, befürchtet das Schlimmste. Hitler, der Weidling ursprünglich zum Tode verurteilen will, ernennt den überraschten General jedoch nach einer kurzen Unterhaltung

zum Kampfkommandanten von Berlin.

24.04.1945

Ostpreußen: Die letzten Flüchtlingsschiffe verlassen am 24. April 1945 den Pillauer Hafen. Trotz schwerstem Beschuß transportiert man in der Nacht außerdem rd. 12.000 Soldaten und etwa 7.000 Schwerverwundete nach Neutief auf die Frische Nehrung.

Vom 25.01. bis 24.04.1945 evakuieren die deutschen Kriegs- und Handelsschiffe etwa 141.000 Verwundete und 451.000 Flüchtlinge aus dem Ostseehafen Pillau nach Danzig, Ostpommern oder direkt in den Westen. Ferner setzt man etwa 200.000 Flüchtlinge nach Neutief über (x001/40E-41E).

Gauleiter Koch und höhere NS-Führer fliehen am 24. April 1945 mit dem Luxusdampfer "Ostpreußen" nach Hela.

Westpreußen: Internierungslager Langenau – Erlebnisbericht der R. S. (x002/586-587): >>Am 24. April wurde ich auf Grund meiner Arbeitsunfähigkeit ins Lagerbüro genommen. ... Der größte Teil des Büropersonals bestand hier aus Internierten. Hierbei hatte ich tatsächlich Glück, denn mit einer besonderen Vorliebe stellte man Menschen, die aus kaufmännischen Berufen kamen, an die schwersten Arbeiten: Wiesen urbar machen, Steine klopfen, große Wagen mit Brettern und Sand beladen, Pflüge auf dem Acker ziehen, das waren die Hauptbeschäftigungsarten. Zu vergessen ist aber nicht, daß es hierbei unzählige Schläge gab.

Der größte Teil der Lagerinsassen wurde nicht in die Lagerkartei eingetragen. Täglich kamen neue Gefangene hinzu. So wie sie kamen, wurden sie am Tage darauf weiterverkauft, möglichst für Alkohol oder Lebensmittel. Das Stück, so wurden wir genannt, kostete ja nicht viel. Übrigens wurde darauf geachtet, daß ein gewisser Reservebestand - d.h., daß nicht alle eingetragen werden durften - vorhanden war. Diese Menschen standen allein der Lagerleitung zur Verfügung. Später durfte ich eine Personalkartei anlegen.

Auskünfte jeder Art wurden strengstens verweigert. Nicht einmal an Angehörige wurde eine Auskunft erteilt. Starben Menschen, wurde niemand benachrichtigt. Als Todesursache wurde bzw. mußte Herz- oder Altersschwäche eingetragen werden. Mit Hilfe des damals in diesem Lager tätigen Sanitäters (ein Kriegsgefangener) gelang es mir häufig, doch die richtige Todesursache festzustellen und einzutragen. ...

Die Verpflegung bestand hier aus einer dünnen Wassersuppe - einmal täglich ein halber Liter - und 300 g Brot pro Kopf. Internierte, die im Büro oder in der Werkstatt tätig waren, hatten das Glück, jeden zweiten Tag eine Zulage von 200 g Brot zu erhalten.

Sanitäre Anlagen gab es hier überhaupt nicht. Die Abortanlagen waren sehenswert. Eine tiefe Grube, die meist nicht zugedeckt war, so daß es passierte, daß Kinder hineinfielen.

Wurde jemand krank, durfte er zusehen, wie er sich weiterhalf. Es gab ja weder Arznei noch sonst etwas. Besaß einer Medikamente, wurden sie ihm abgenommen und einem polnischen Krankenhaus übergeben. ...<<

Mitteldeutschland: Die eingeschlossene 9. Armee (General Busse mit ca. 40.000 Soldaten) bricht am 24. April 1945 bei Frankfurt/Oder durch die sowjetischen Linien und zieht sich als "kämpfender Kessel" nach Westen zurück.

Bei Nauen schließen die sowjetischen Truppen (rd. 2,5 Millionen Rotarmisten) am 24. April 1945 den Belagerungsring um Berlin. Die Reichshauptstadt wird von 44.630 Soldaten aller Waffengattungen (Kampfkommandant: General Weidling) sowie von 46.063 Volkssturmmännern und Hitlerjungen verteidigt (x023/351).

Geflüchtete Westpreußen verlassen Mecklenburg – Erlebnisbericht der Ella S. (x001/163-164): >>Nach siebenwöchigem Aufenthalt in dem kleinen Städtchen (Friedland) ging es mit einem Sprengkommando wieder westwärts, denn der Russe fing an, die Stadt zu beschießen. Wer flüchten konnte, flüchtete.

Wir fuhren zunächst bis Wismar, dort mußten wir von den Fahrzeugen, da Tiefflliegergefahr bestand. ... Der Russe näherte sich von Rostock. ... Also wieder weiter.<<

NS-Regime: Hitler ordnet am 24. April 1945 die Verhaftung Görings an. Göring wird jedoch nach der Festnahme durch Luftwaffenoffiziere befreit.
Himmler und der schwedische Graf Folke Bernadotte führen am 24. April 1945 nochmals geheime Kapitulationsverhandlungen ("Separatfrieden").

25.04.1945

Ostpreußen: In den frühen Morgenstunden ziehen sich fast alle Pillauer Truppen mit Landungsbooten und Fährprahmen nach Neutief zurück. In der brennenden, total zerstörten Festung Pillau bleiben am 25. April 1945 nur Generalmajor Henke und rd. 200 Freiwillige, um den Rückzug zu sichern. Sowjetische Truppen der 39. Armee überrennen später die letzten Pillauer Verteidigungsstellungen. Generalmajor Henke erschießt sich vor der Gefangennahme. Einige Landser, die sich ergeben, werden mit Fußtritten und Kolbenschlägen aus den Bunkern getrieben.
Im Verlauf der langen Kämpfe um Pillau kommen mindestens 8.000 deutsche Soldaten und Zivilisten um. Viele finden ihre letzte Ruhestätte auf dem "neuen Friedhof" hinter den Pillauer Dünen (x001/150).
In der Nacht greifen sowjetische Schnellboote die Frische Nehrung bei Möwenhaken an und landen trotz starker Gegenwehr, so daß die nach Westen ziehenden Flüchtlinge und Wehrmachtstruppen eingeschlossen werden.
Pillau, Kreis Samland – Erlebnisbericht des A. S. (x001/151): >>Als die Front nun immer näher rückte, und es sich zeigte, daß Pillau nicht zu halten war, setzte sich der Rest des Stabes der Kriegsmarine nach Neutief ab. Ich erhielt den Befehl, mit dem Rest meiner Kompanie, 80 Mann, in der Nacht vom Hinterhafen abzufahren. Wir warteten von Stunde zu Stunde, aber es kam kein Schiff. ...
Da trotz wiederholter Zusage kein Schiff kam, entschloß ich mich, mich mit meiner Kompanie zum Vorhafen durchzuschlagen. Wir hofften, daß dort noch ein Schiff lag. Einzeln oder in kleinen Trupps, nach jedem Granateneinschlag weiterspringend, gelangten wir ... zur Ecke am Vorhafen. Hier konnten wir gerade noch im letzten Augenblick den letzten Marinefährprahm und damit das letzte Fahrzeug, das aus Pillau ablegte, besteigen. ...
Um 4.30 Uhr, am Morgen des 25. April, legten wir ab.<<
Internierungslager Karmitten – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/118): >>Nach 14 Tagen kam ich zum Verhör. Ein Posten brachte mich ins Gutshaus. Dort stellte sich ein junger Russe vor mich hin und schlug (mich) mit einer Reitpeitsche ... und schrie: "Du lugst, du lugst!", als ich meine Mitgliedschaft (in der NSDAP) verneinte.
Dann nahm er mir meine Handtasche mit Photographien und Geld weg und ließ mich in einen anderen Stall bringen. ... Hier war kein Fenster, so daß man tagsüber im Dunkeln saß. Dort war ein Bottich für Exkremente aufgestellt, der überschwappte und uns beschmutzte. Ich fand dort zwei bekannte Frauen wieder, deren Rücken blutig zerschlagen waren.
Wieviel Tage ich dort zugebracht habe, weiß ich nicht, ich verschlief die Zeit; denn ich litt an ruhrähnlichen Durchfällen und fiel oft in Ohnmacht. ...<<
Ostbrandenburg: Kreis Soldin – Erlebnisbericht der Lehrerin E. W. (x002/306): >>Wir fanden ein deutsches Flugblatt auf dem Felde: Nr. 5 vom 8. April 1945: ... "Deutsche haltet aus, wir kommen wieder."
Wir glaubten und hofften erneut. Es begann ein eifriges Suchen nach anderen Flugblättern. Es hat wohl nie mehr ein deutsches Flugblatt Nr. 6 gegeben. Es war ein bitterer Prozeß, der sich da in uns vollzog, bis wir die Unmöglichkeit einer Befreiung einsehen mußten. Es schoß nicht mehr, die Front mußte sehr weit fort sein. Die russischen Truppen hatten auffallend viel Zeit. ...<<
Danziger Bucht: Sowjetische Truppen greifen am 25. April 1945 die Kahlberger Stellungen an. Dieser Frontabschnitt wird jedoch besonders verbissen verteidigt, denn Kahlberg ist der letzte große Fluchtstützpunkt für die Hela-Überfahrt.

Mehrere Schiffe (mit ca. 5.000 Personen) verlassen die Hela-Reede.
Zoppot bei Danzig – Erlebnisbericht der E. S. (x002/470-471): >>Am 25. April wurde ich in Zoppot bei Danzig – meiner Heimat - von der polnischen Miliz verhaftet. Ich kam in einen Keller, in dem ich auch meinen Mann vorfand, der 2 Tage vorher inhaftiert worden war.
Nach unserem Verhör am nächsten Tage - über Nacht hatten wir auf dem Fußboden auf bloßem Zement gelegen ohne Decken oder Stroh - kamen wir als Schwerverbrecher in den Keller der UB, die etwa unserer gefürchteten Gestapo entsprach.
War der erste Keller schon schlimm, in dem (man) mit Peitschenhieben zur Arbeit getrieben wurde, so war dieser zweite Keller eine Hölle! ...
Mein Mann, Dr. Julius S., früher Zürich, hatte nicht der Partei angehört. Er war Mitglied einer internationalen amerikanischen Friedensloge und lehnte alle Aufforderungen zum Eintritt in die Partei ab. Er war damals durch seine Haltung stark gefährdet. Um ihn schützen zu können, trat ich als nominelles Mitglied der (NS-)Partei bei. Meine Parteizugehörigkeit war der Grund, daß ich beim Aussortieren in Haft behalten wurde.
Wir wurden mit ... anderen Deutschen, ca. 25 Frauen und 40 Männer, in zwei kleine gegenüberliegende Kellerräume gesperrt. Unser Keller hatte nur ein winzig kleines Oberlicht, der Raum der Männer hatte ein mit Brettern vernageltes Fenster, durch das weder Luft noch Licht drang. Sämtliche Sitzgelegenheiten wurden den Männern weggenommen. Sie mußten zehn Tage lang stehen, auch nachts. Zum Umsinken war kein Platz. In dem ersten Keller hatten die Männer schon sehr viel Prügel bekommen. Nun aber erst hier!
Zu essen gab es einmal täglich Kartoffelsuppe, die aber nur der bekam, der ein Gefäß hatte. Mein Mann besaß kein Gefäß und bekam infolgedessen auch nichts. Ich fand eine kleine Blechbüchse auf dem Hof, in der ich ¼ l Suppe erhielt. ...
Morgens und abends gab es schwarzen Kaffee. ... Brot haben wir in den ganzen zehn Tagen nur einmal bekommen. 200 g pro Person. ... Zweimal täglich wurden wir zur Verrichtung der äußersten Notdurft auf den Hof geführt. ... Der Wachtposten ... brüllte von Zeit zu Zeit: "Schneller, schneller!" Aus den Fenstern der umliegenden Hinterhäuser schauten Neugierige zu. Und wir hatten alle Durchfall, zum Teil Ruhr. Waschen konnten wir uns überhaupt nicht. ...
Abends um 9.00 Uhr wiederholte sich täglich dasselbe: Milizbeamte, stark angetrunken, öffneten laut schimpfend und polternd unsere Türen. Die Männer mußten der Reihe nach vor unserer Tür antreten, den Hosenboden freimachen und wurden vor unseren Augen mit Gummiknüppeln bearbeitet. Wir mußten dazu singen! Taten wir es nicht, weil uns die Stimme versagte, so drohte man den Männern mit doppelten Portionen. Wir sangen heilige Lieder. Die Beamten wußten ganz genau, daß zum größten Teil unsere eigenen Männer dabei waren.
Von der Roheit dieser Henkersknechte macht sich die zivilisierte Welt gar keinen Begriff! Abends waren sie stets bis zu einem Grade betrunken, daß sie zu allem fähig waren. So ließ man sie auf uns los, die wir völlig wehrlos waren. Sie quälten uns die ganze Nacht. ...<<
Ostpommern: Stadt Stolp – Erlebnisbericht des O. M. (x002/271-272): >>Eines Tages wurde ich plötzlich auf den Viehmarkt geholt, in die Transportkolonne eingereiht und mußte hier Möbel, Bohlen und Maschinenteile von einer Baracke forttragen und 100 Meter weiter aufstapeln.
Die Russen waren dauernd auf der Jagd nach Arbeitskräften. Dabei bekamen nur diejenigen am Tage eine Kartoffelsuppe und 400 g Brot, die in einer Kolonne mitarbeiteten. ... Für andere Familienangehörige gab es nichts. Straßenfegen, Aufräumungsarbeiten und ähnliche Beschäftigungen galten nicht als Arbeit, sondern als Strafe. Dafür wurden Lebensmittel nicht ausgegeben. Auch wurde nie gesagt, wohin die Arbeitskräfte kamen und wie lange sie arbeiten mußten. Es kam vor, daß einzelne Verschleppte bald zurückkehrten, andere erst nach Wochen oder aber spurlos verschwanden. Unter diesen Umständen war niemand bereit, freiwillig eine Arbeit anzunehmen, darum wurden die Menschen zur Arbeit gepreßt.

Um 6.00 Uhr morgens russischer Zeit, also 4.00 Uhr mitteleuropäischer Zeit, kamen die Russen mit ihren deutschen Handlangern in die Wohnungen und suchten nach Arbeitskräften. ...
... In der Bütower Straße hatte sich eine sog. Transportkompanie niedergelassen. Unter Leitung russischer Offiziere und polnischen bzw. lettischen Hilfspersonals wurden Hunderte von deutschen Arbeitskräften, größtenteils Frauen, beschäftigt. Diese montierten Maschinen aus den noch vorhandenen Betrieben und Werkstätten ab, entfernten Arbeitsgeräte, Werkzeuge und holten aus Privatwohnungen Polstermöbel, Betten, Matratzen, Nähmaschinen, Uhren, Bilder, Haushaltsmaschinen etc.
Weiter wurden Bahnanlagen abgebaut, Dampfkessel abtransportiert, desgleichen landwirtschaftliche Maschinen und Geräte. Die kleineren Stücke wurden in den früheren Wehrmachtsbaracken sortiert, aufgestapelt ... und in Kisten (verpackt). ... Diese Kisten wurden dann nach Rußland abgefahren. ... Unter anderem wurde die ganze Provinzialbahn, die Stolp mit Budow ... und Schmolsin in drei Linien verband, ... völlig abgebaut und ... abtransportiert. Nicht nur die Gleise, sondern auch Signal- und Büroeinrichtungen ... und alles sonstige Material.
In dieser Weise wurde der ganze Osten kahlgeplündert und Milliardenwerte nach Rußland geschafft. Was nicht verbrannt war, wurde gestohlen. Wir nannten diesen Verein "Firma Klau und Klemm". In etwa drei Monaten war Pommern ausgeräumt. ...<<

Sudetenland: In Neuern (Kreis Markt Eisenstein) trifft am 25. April 1945 ein Zug aus dem KZ Theresienstadt ein. Alle Versuche, den halbverhungerten jüdischen KZ-Häftlingen Nahrung zu bringen, scheitern an den gnadenlosen SS-Wachen.

Protektorat Böhmen und Mähren: Die US-Luftwaffe bombardiert am 25. April 1945 Pilsen (638 t Bomben). Mährisch Ostrau wird von der 38. sowjetischen Armee besetzt.

UdSSR: Zwangsarbeitslager in Sibirien – Erlebnisbericht des Bauern P. K. (x002/50): >>Nach dem Entladen aus dem Transportzug wurden wir in Gruppen zum Baden und dann in das Lager geführt. Nur mühsam konnten wir das Lager erreichen. Es war 1 km entfernt und lag bei Kemerowo am Ob.
Das Lager bestand aus 5 Baracken für Männer (jede konnte an die 200 Mann aufnehmen), eine Baracke für Frauen, eine Leicht-, eine Schwerkrankenbaracke, eine Küchenbaracke mit Speiseraum und die sog. Banja (Badebaracke mit Wäscherei und Entlausungsanstalt). Die Baracken waren in die Erde eingelassen. (In den Baracken) standen reihenweise Gestelle für je 4 Mann, mit Holzpritschen ohne Auflage zum Schlafen. Man gab uns viermal am Tag zu essen, denn man wollte uns recht bald arbeitsfähig machen. 20 Tage sollten wir Ruhe haben.
Das Essen schlug nicht mehr an, die große Sterblichkeit setzte immer mehr ein, Ruhr und Herzschwäche rafften täglich viele hinweg. ... In einiger Entfernung vom Lager war ein Friedhof angelegt. Die auf dem Transport verstorbenen Kameraden waren in einem Massengrab beerdigt. Dann wurden nur noch Einzelgräber angelegt, 1,50 m tief. Auf einem Pferdekarren fuhr man in der Dunkelheit die Verstorbenen dorthin, sie wurden vollständig entkleidet in die Gräber gebracht.<<

Mitteldeutschland: In Leckwitz findet am 25. April 1945 das erste inoffizielle Treffen zwischen Nordamerikanern und Sowjets statt. Soldaten der 69. US-Division entdecken am Ostufer der Elbe ein Massaker der Roten Armee. Die Elbufer sind vielerorts mit ausgeplünderten, zertrümmerten Treckfahrzeugen und toten Flüchtlingen bedeckt (x044/40).
Die ersten größeren nordamerikanischen und sowjetischen Truppenverbände treffen sich erst 3 Stunden später in der Nähe von Torgau an der Elbe. Die offizielle sowjetisch-nordamerikanische Verbrüderungsfeier verläuft ausgesprochen freundschaftlich (mit Schulterklopfen, herzlichen Umarmungen und Verbrüderungen).
Die nordamerikanische Kriegskorrespondentin Martha Gellhorn (1908-1998) schreibt später über ihre Gespräche mit US-Soldaten (x083/193-194,198): >>... Man fragte mich, was ich von der russischen Armee hielte. Ich erklärte, ich würde alles darum geben, sie einmal zu sehen, aber bis dahin hielt ich sie für wunderbar, die ganze Welt hielt sie für wunderbar. ...

Wir redeten über ihre Medaillen. Sie tragen keine Bänder, sondern die ganze Medaille, (sowjetische) Offiziere und Mannschaften gleichermaßen, und die Medaillen werden auf beiden Seiten der Brust getragen und sehen gewaltig aus. Es gibt hübsche Email-Auszeichnungen für das Töten von Deutschen – ich glaube, jede Auszeichnung ist gleichbedeutend mit fünfzig toten Deutschen ...
... Die ungewöhnlichsten Typen streiften durch die Straßen (Torgaus); unter den russischen Soldaten herrscht die größtmöglichste Vielfalt. Es gab Blonde und Mongolen und wild aussehende Figuren mit Schnurbärten wie aus dem letzten Jahrhundert und Kinder von ungefähr 16 Jahren ...<<
>>... "Man kann keinen Schritt mehr machen, ohne nicht auf händeschüttelnde Russen zu treffen", sagte der kleine GI. ...
"Ich habe gemeint, wir sind harte Burschen", sagte ein anderer GI, "bis ich diese Russkis gesehen habe. Mann, die sind wirklich hart, das kann ich Ihnen versichern!"
... "Ich hoffe, sie schieben uns schnell zurück. Ich hoffe, sie nehmen ganz Deutschland ein. Sie wissen, wie man mit denen umspringt, Mann. Das wissen sie wirklich. Ist mir nur recht. Alles, was ich will, ist, endlich nach Hause zu kommen." ...<<
NS-Regime: In Meißen läßt der sächsische Gauleiter Martin Mutschmann (1879-1948; starb in sowjetischer Haft) am 25. April 1945 die Elbbrücken durch Polizeieinheiten sperren. Der Meißener NS-Kreisleiter Böhme erteilt jedoch eigenmächtig den Befehl, alle Flüchtlinge durchzulassen (Böhme: "Ich mache diese Riesenschweinerei und diesen Wahnsinn nicht länger mit!"). Als Böhme daraufhin wegen Landesverrat und Wehrkraftzersetzung angeklagt wird, begeht er Selbstmord.
26.04.1945
Ostpreußen: Sammellager Deutsch Eylau – Erlebnisbericht der O. R. (x002/71): >>Unser Lager wurde täglich vergrößert, da Tausende von Zivilgefangenen aus Danzig hinzukamen. ... Man sagte uns, wir sollten alle entlassen werden. ... Zuerst gingen die Landser und dann wir Zivilisten in langen Reihen durch eine verlassene Stadt dem Bahnhof zu. In langen Güterzügen verladen, setzte sich unser Transport in östliche Richtung in Bewegung. Moralisch niedergeschlagen, ahnten wir nicht die grausige Zukunft, die vor uns lag. ...<<
Danziger Bucht: Auf der Frischen Nehrung überwinden Wehrmachtstruppen nach harten Nahkämpfen am 26. April 1945 den sowjetischen Sperriegel und ziehen sich weiter in Richtung Weichselmündung bzw. Halbinsel Hela zurück.
Gerade als 3 große Schiffe (mit rd. 8.000 Flüchtlingen) die Hela-Reede verlassen und nach Westen abfahren, greifen sowjetische Kampfflugzeuge die Halbinsel an. Tausende von Flüchtlingen verbergen sich unter Bäumen, kriechen in Erdhöhlen oder versuchen, sich mit bloßen Händen in den Dünen einzugraben, um den tödlichen Splitterbomben und Geschossen zu entgehen, denn die Tiefflieger schießen auf alles, was sich bewegt. Am Abend muß man wieder viele Todesopfer beerdigen und ungezählte Verletzte versorgen.
Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Kriegsmarinepfarrers Arnold S. (x001/311-312): >>Wir fuhren zurück in den Hafen und blieben noch eine Weile zusammen.
Plötzlich (ertönte das) Alarmsignal. Höchste Alarmstufe. Wir eilten an Deck, über uns (flogen) große Mengen feindlicher Flieger. Das kleine Boot schoß mit äußerster Kraft voraus aus dem Hafen und aus der Gefahr der herunterstürzenden Bomben. Dann sahen wir von See aus ein schauriges Bild, wie in das kleine Dorf Hela die Bomben fielen und wie Brand um Brand wie Leuchtfeuer in den Himmel stieg. Fast ganz Hela stand in Flammen.
Das war der Untergang dieses kleinen Fischerdorfes, das einst fleißige und ehrbare Fischer beherbergt hatte und nun auch ein Opfer des Krieges wurde. Als ich in der Frühe ... das mir lieb gewordene Hela durchzog, bot sich mir ein tieftrauriger Anblick dar. Überall (sah man) Tote, die noch gehofft hatten, sich retten zu können, und nun doch noch den Tod gefunden hatten. Plötzlich kam von Gotenhafen herüber Beschuß der schweren Langrohrgeschütze.

Augenblick um Augenblick sausten die Granaten durch die Luft und schlugen in der Nähe ein. Hier heulten Menschen auf, dort wanden sich Sterbende im Todeskampf.
(Es herrschte) Untergangsstimmung. ...<<
Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Majors Udo R. (x001/320): >>Mit Hochdruck werden die Verschiffungen weitergetrieben. ... Kaum sind am 26. April die 3 großen Schiffe ausgelaufen, als ab 14 Uhr schwere Luftangriffe den Kriegshafen treffen. In mehreren Wellen fliegen die Russen die Südspitze Helas von allen Seiten an, zersplittern die Abwehr und richten im Hafen schwere Schäden an.
Ca. 200 Tote sind am Abend als Opfer zu beklagen, ein Dampfer und 4 Marinefährprahme haben schwere Treffer erhalten.<<
Ostpommern: Stettin, die Hauptstadt der preußischen Provinz Pommern, wird am 26. April 1945 besetzt.
Sudetenland: Troppau fällt am 26. April 1945.
Endlose Flüchtlingstrecks und Wehrmachtskolonnen fliehen nach Westen.
Protektorat Böhmen und Mähren: Die 2. Ukrainische Front besetzt am 26. April 1945 Brünn.
Die deutschen Truppen (1. und 17. Armee) ziehen sich am 26. April 1945 nach Westböhmen zurück.
Mitteldeutschland: Hanna Reitsch (1. Testpilotin der deutschen Luftwaffe) fliegt Generalfeldmarschall von Greim (neuer Oberbefehlshaber der Luftwaffe) am 26. April 1945 befehlsgemäß durch das dichte sowjetische Flakfeuer nach Berlin und landet trotz Flaktreffer im Berliner Tiergarten. Generalfeldmarschall von Greim wird schwer verwundet.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Hanna Reitsch (x051/489): >>Reitsch, Hanna, geboren in Hirschberg, Schlesien 29.3.1912 gestorben in Frankfurt am Main 24.8.1979, deutsche Pilotin.
Reitsch erzielte in den 30er Jahren zahlreiche Segelflugrekorde und wurde 1937 zum ersten weiblichen Flugkapitän ernannt. Sie flog 1938 als Testpilotin in der Berliner Deutschlandhalle den ersten wirklich brauchbaren Hubschrauber der Welt, Fw 61, ging zur Luftwaffe und erprobte die verschiedensten Militärmaschinen: den Raketenjäger Me 163, das Großraumflugzeug Me 323 "Gigant", die Flugbombe Fi 103 "Kirschkern", besser bekannt als V 1.
Reitsch war eine glühende Verehrerin Hitlers, der ihr 1942 das EK I verlieh und den sie, als Pilotin von Greim, noch vom 26.-29.4.45 im Bunker unter der Reichskanzlei besuchte. Wie durch ein Wunder gelang ihr danach der Start und das Ausfliegen aus dem umkämpften Berlin.
Nach 15 Monaten amerikanischer Internierung kam sie 1946 frei und widmete sich wieder dem Segelflug. Noch mit 58 Jahren erzielte sie einen deutschen Rekord. Das Dritte Reich sah sie in ihren Memoiren (1975) kritischer.<<
Geflüchtete Ostpommern vor Rostock – Erlebnisbericht der E. K. (x001/205): >>In der Nacht zum 26. April 1945 wurden wir alarmiert, in Richtung Rostock weiterzufahren. Leider war es zu spät. 2 km vor Rostock überholten uns russische Panzer. Unser Schicksal war besiegelt. Ein schweres Artilleriefeuer auf die Panzer setzte ein. Die Pferde wurden scheu und rasten ab, gerade als ich meinen kleinen Sohn vom Wagen nehmen wollte. Meine Mutter, mein kleines Mädchen, meine Schwester und ich warfen uns in ein Luzernenfeld mitten zwischen deutsche Soldaten. Mein Vater und der Junge waren auf dem rasenden Gefährt geblieben. Panzer rollten unaufhörlich, um uns. Einschlag auf Einschlag und Kugelsausen über den Köpfen. ...
Mit erhobenen Händen begaben wir uns an die Straße. Ein Russe band uns weiße Tücher um den Arm und forderte von uns "Uhra". ... An der Landstraße lagen tote Soldaten. Nach etwa 3 km fand ich unser Fuhrwerk. Mein Vater hatte das Gespann geistesgegenwärtig zwischen den rollenden Panzern hindurch auf den Hof einer Gärtnerei gelenkt. Der Wagen war bereits ausgeplündert, und mein 3jähriger Sohn kam mir mit einer leeren Patronenhülse entgegen ...<<

Anti-Hitler-Koalition: General Eisenhower (Oberbefehlshaber der US-Besatzungstruppen) erhält die "Weisung JCS 1067", die am 14.05.1945 fast unverändert von US-Präsident Truman genehmigt wird (x025/126, x040/281, x063/613): >>Es sollte den Deutschen beigebracht werden, daß Deutschlands skrupellose Kriegsführung aus dem Geist des fanatischen Naziwiderstandes die deutsche Wirtschaft zerstört und Chaos und Leiden unvermeidlich gemacht hat, und daß die Deutschen der Verantwortlichkeit nicht entrinnen können für das, was sie selbst über sich gebracht haben. Deutschland wird nicht besetzt werden zum Zweck der Befreiung, sondern als eine besiegte Feindnation.<<
In der berüchtigten nordamerikanischen "Direktive JCS 1067" heißt es ferner, daß Verbrüderungen mit der deutschen Bevölkerung ausdrücklich verboten sind (x106/395).
Herbert Ludwig berichtet später (am 30. April 2015) in seinem Internet-Blog "Fassadenkratzer.wordpress.com" über die angebliche Befreiung der Deutschen durch die Alliierten nach dem 2. Weltkrieg (x943/…): >>**Von der Wegbereitung des Nationalsozialismus durch britisch-amerikanische Finanzkreise**
"Während die Halbwahrheit, daß der Hitlerismus mit Hilfe der amerikanischen Streitkräfte 1945 besiegt wurde, in alle Köpfe gehämmert wurde, bleibt die andere Hälfte der Wahrheit, daß derselbe Hitlerismus nur mit Hilfe britisch-amerikanischer Kapitalhilfe überhaupt aufgebaut werden konnte, bis heute ein Tabu akademischer Geschichtsschreibung."
Am 8. Mai 2015, dem 70. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges, klang uns wieder vielfach die politische Geschichtsversion von der Befreiung Deutschlands von der nationalsozialistischen Diktatur in den Ohren. Als reiner Vorgang auf der äußeren Tatsachenebene ist sie eine Banalität; sie war die automatische Folge des Sieges der Alliierten.
Als Kriegsziel der Alliierten, das ja damit suggeriert wird, ist sie nicht wahr. Man will kein Volk befreien, wenn man es z.B. noch zum Schluß, wo der Krieg längst entschieden war, flächendeckend in Grund und Boden bombt und die Städte in Flammenhöllen verwandelt, in denen Hunderttausende von Frauen und Kindern verdampfen. Das Ziel der Alliierten war nicht die Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus, sondern seine Zerstörung.
In der amerikanischen Regierungsanweisung JCS 1067 vom April 1945 heißt es*: "Deutschland wird nicht mit dem Ziel der Befreiung besetzt, sondern als eine besiegte feindliche Nation zur Durchsetzung alliierter Interessen."*
Und der britische Kriegspremier Winston Churchill hatte einen Vertreter des deutschen Widerstandes während des Krieges mit der Bemerkung abgespeist: "*Sie müssen sich darüber im Klaren sein, daß dieser Krieg nicht gegen Hitler oder den Nationalsozialismus geht, sondern gegen die Kraft des Deutschen Volkes, die man für immer zerschlagen will, gleichgültig, ob sie in den Händen eines Adolf Hitlers oder eines Jesuitenpaters liegt."*
Die angloamerikanischen Ziele
Vor kurzem erregte das Video einer Vortragsveranstaltung von George Friedman, Chef des einflußreichen US-Think-Tanks *Stratfor*, im Chicago Council on Global Affairs vom 4.2.2015 Aufsehen, in der er das seit langem verfolgte zentrale geopolitische Ziel der USA unverhüllt formulierte:
"Das Hauptinteresse der USA-Außenpolitik während des letzten Jahrhunderts, im Ersten und Zweiten Weltkrieg und im Kalten Krieg waren die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland. Denn vereint sind sie die einzige Macht, die uns bedrohen kann. Unser Hauptinteresse galt sicherzustellen, daß dieser Fall nicht eintritt. ... Für die Vereinigten Staaten ist die Hauptsorge, daß deutsches Kapital und deutsche Technologien und die russischen Rohstoff-Ressourcen und die russische Arbeitskraft sich zu einer einzigartigen Kombination verbinden. Dies versuchen die USA seit einem Jahrhundert zu verhindern."
In diesem Hauptinteresse arbeiten die britischen und amerikanischen Elitenzirkel seit über hundert Jahren eng zusammen. Der amerikanische Wirtschaftshistoriker Guido Giacomo Preparata beschrieb es 2005 in einer Forschungsarbeit folgendermaßen:

"Die Geschichte, die in diesem Buch erzählt wird, ist die des britischen Empires, das um 1900 aus Furcht vor der aufstrebenden Macht des jungen Deutschen Reiches im Geheimen einen Plan für eine gigantische Einkreisung der eurasischen Landmasse schmiedete. Das Hauptziel dieser titanischen Belagerung war die Verhinderung eines Bündnisses zwischen Deutschland und Rußland:
Wenn diese beiden Mächte sich zu einer "Umarmung" verbinden würden, argumentierten die britischen Wächter, würden sie in der Lage sein, sich mit so einer gewaltigen Festung von Ressourcen, Menschen, Wissen und militärischer Macht zu umgeben, daß damit der Fortbestand des britischen Empires im neuen Jahrhundert gefährdet wäre.
Mit dieser frühen Einschätzung leitete Britannien eine außerordentliche Kampagne zur Auseinanderreißung Eurasiens ein, bei der Frankreich und Rußland, und zuletzt auch die Vereinigten Staaten, eingesetzt wurden, um gegen die Deutschen zu kämpfen. Die wechselnden Ereignisse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren der Stoff für das Epos von der großen Belagerung Europas."
Es entstand der ungeheuerliche Plan, ein Bündnis Deutschlands mit Rußland dadurch dauerhaft zu verhindern, daß man Konstellationen herbeiführte, durch die sie, beiderseits mit westlicher Hilfe aufgerüstet, gegeneinander in einen Krieg getrieben wurden, in dem sie sich gegenseitig zerfleischten und zerstörten - eine Methode, die auch Friedman in der Veranstaltung vom 4.2.2015 empfiehlt und als vielfach angewendet beschrieb. Der erste Akt einer dazu erforderlichen Einkreisung Deutschlands kam mit dem Ersten Weltkrieg zum Abschluß, der vom Eintritt der USA in das große imperiale Schachspiel gekrönt wurde.
Mit der Niederlage Deutschlands waren die westlichen Ziele aber nur zum Teil erreicht. Das Diktat von Versailles, das Deutschland Reparationszahlungen in untragbarer Höhe auferlegte, gegen die sich selbst der Vertreter des britischen Schatzamtes, der Ökonom John Maynard Keynes, empörte, schuf daher keine Friedensgrundlagen, sondern legte bewußt die Keime, aus denen notwendig ein zweiter, noch vernichtenderer Krieg hervorgehen sollte.
Deutschland war im Ersten Weltkrieg auf dem eigenen Territorium nicht besiegt worden; die deutschen Eliten und die politischen und wirtschaftlichen Strukturen waren intakt geblieben. Daher begannen im nächsten Akt die verdeckten Bemühungen, unter dem Druck von Reparationen, Not und Empörung, ein radikal-reaktionäres, revanchistisches Regime entstehen zu lassen, das sich zu einem erneuten Feldzug gegen Rußland verleiten ließe, welches inzwischen ebenfalls mit westlicher Hilfe zu einer radikal-sozialistischen Diktatur aufgebaut wurde.
"Der vorausberechnete Zweck bestand darin, das neue reaktionäre deutsche Regime in einen Zweifrontenkrieg hineinzuziehen (den Zweiten Weltkrieg) und dann von der Gelegenheit zu profitieren, um Deutschland ein für alle Mal zu vernichten." …<<

27.04.1945

Schlesien: Eckersdorf, Kreis Glatz – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/437):
>>Am 27. April wanderten wir weiter. Es bot sich eine günstige Gelegenheit, unseren Reisekorb mit den Eßwaren und andere große Gepäckstücke auf dem Wagen des Bauern H. aufzuladen, der beschlossen hatte, bis Eckersdorf weiter zu trecken.
Dort befanden sich unsere Verwandten aus Breslau, und hinter einem weiteren Gebirgskamm fühlten wir uns vor Feindbedrohungen geborgen. Die Räder mußten geschoben werden. Ich hatte mein Rad mit 2 Koffern und 2 Rucksäcken beladen. Über Wartha, Giersdorf ... und Rothwaltersdorf ging es immer bergauf und bergab. Vom Regen überrascht, kamen wir nachts um 22.30 Uhr völlig durchnäßt und überanstrengt in Eckersdorf an.<<

Danziger Bucht: Die Rote Armee kommt am 27. April 1945 auf der Frischen Nehrung nur langsam vorwärts, denn alle deutschen Auffangstellungen werden zäh verteidigt.
Bei Großendorf greifen sowjetische Truppen am 27. April 1945 die Halbinsel Hela an. Dieser Angriff wird jedoch abgewehrt. Wegen der ungünstigen Sichtverhältnisse erfolgen keine Luftangriffe gegen Hela, so daß man 7 Flüchtlingsschiffe abfertigen kann.

Gauleiter Koch flüchtet am 27. April 1945 mit seinem großen Mitarbeiterstab auf dem Luxusschiff "Königsberg" nach Rügen.
Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Majors Udo R. (x001/320-321): >>Der 27. April ist trübe und verhangen, das ist ein großes Glück. 7 Großschiffe sind da, so daß 24.000 Menschen nach Kiel und Kopenhagen abfahren können.
Der Gegner, der nun auch von Großendorf vorrückt, um auf dem Landwege die Basis Hela auszuschalten, wird dort glatt und ohne Schwierigkeiten abgewiesen.<<
Sudetenland: Nordamerikanische Truppen marschieren am 27. April 1945 in Eger ein.
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Bezirk Tscheljabinsk – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/25-26): >>Meine Füße wurden immer dicker, die Schienbeine und Waden schmerzten furchtbar; ich glaubte, daß sie jeden Augenblick aufplatzen würden. Dazu hatte ich einen furchtbaren Durst und Durchfall. Meine Kameraden, denen es auch so ging wie mir, die sich aber trotz Warnungen von fachkundigen Leuten nicht beherrschen konnten und tranken, mußten ihren Leichtsinn mit dem Leben bezahlen.
Es verging kein Tag, an dem es nicht Tote gab. Da (der Zustand) meiner Füße nicht besser wurde, kam ich in die Revierstube des Lagers, und als das auch nichts half, wurde ich mit einigen anderen Leidensgenossen in ein Krankenlager 100 km östlich, in der Nähe von Archangelsk, unweit des Weißen Meeres gebracht.
Die Verpflegung war dort etwas besser, auch lagen auf den Pritschen dünne Strohsäcke, so daß die durchgelegenen Stellen langsam heilten. Bei Einlieferung in dieses Lager wog ich mit voller Kleidung und Schuhen bei einer Größe von 1,81m noch 89 Pfund. ...<<
Mitteldeutschland: Hunderttausende von abgehetzten Flüchtlingen und Wehrmachtssoldaten fliehen am 27. April 1945 in Richtung Elbe.
In Berlin finden am 27. April 1945 trotz der sowjetischen Überlegenheit erbitterte Abwehrkämpfe statt. Pioniere sprengen u.a. mehrere Schleusen des Landwehrkanals, um die sowjetischen Truppen aus den U-Bahnschächten zu vertreiben. Ungezählte Berliner, die in die "sichere" U-Bahn geflüchtet sind, ertrinken.
Ein Opfer der Massenvergewaltigungen in Berlin berichtet später im Buch "Befreier und Befreite" über die sowjetische Befreiung (x037/83-84): >>... Ich würde heucheln, wenn ich nicht sagen würde, daß die Todesangst, die ich bei dem Vergewaltigungsvorgang ausgestanden habe, noch schlimmer war als die Vergewaltigung. Es passierte während der Kämpfe nach stundenlangem Angriff der Russen direkt auf unser Haus mit Flammenwerfereinsatz, Panzergrantabschuß, alles auf diese kleine Villa an der Havel liegend, bis nur noch unser Keller stand, in dem wir kampierten.
Plötzlich waren die Deutschen aus unserem Keller verschwunden und die Russen standen vor uns. Erst mußten wir raus, da pfiffen uns die Kugeln um die Ohren ... Wir wurden von den Russen in den Keller zurückgedrängt, die MP im Rücken. Es waren zwei junge Russen, die anderen hatten draußen zu tun, um die Stellung zu halten. Ich erinnere mich, daß ich flehentlich bat, nicht zu schießen, denn die legten ihre MP nicht mal bei der Vergewaltigung aus der Hand. Und wer so in Todesangst schwebt, für den ist die Vergewaltigung ein ungeheuer verletzender Vorgang. Aber die Todesangst war stärker. Wir waren davor und auch danach in unmittelbarer Lebensgefahr und konnten weder denken noch fühlen. Wir wollten nur überleben! ...
Es war bei den Russen bekanntgeworden, daß in der kleinen Straße zwei hübsche junge Mädchen zu finden waren. Die Deutschen haben uns nicht aufgenommen. Sie sagten: "Wo die sind, sind die Russen." Manchmal haben wir uns unter Kohlen in einem Keller vergraben. Wir konnten dort aber auch nicht weg. Nach hinten überall Russen, vor uns die gesprengte Brücke an der Heerstraße, also über die Havel war kein Weg. Es blieb nur eine Chance, um vielleicht hundert Vergewaltigungen zu entkommen: der russische Offizier, der die dort einquartierten Russen befehligte, wurde unser "Beschützer". Aber auch er wollte mit mir schlafen. Das war

das kleinere Übel ...<<
Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT-Geschichte" Nr. 8 berichtet später (im Oktober 2019) über die sexuellen Übergriffe von Sowjetsoldaten in Berlin (x358/32,34-36):
>>**"Komm, Frau!"**
_ *von Gero Bernhardt*
Über zwei Millionen deutsche Frauen und Mädchen fielen beim Einmarsch der Roten Armee sexuellen Übergriffen von Sowjetsoldaten zum Opfer - mehr als 200.000 verloren dadurch ihr Leben. Besonders schlimm wütete die Soldateska in Ostpreußen und Berlin. …<<
>>… **Exzesse in Berlin**
Mit dem Ansturm der Roten Armee auf Berlin im April 1945 rückte die Reichshauptstadt ins Zentrum des sexuellen Terrors. "Eine Stadt wurde vergewaltigt ", schrieb der jüdische Literat Curt Riess 1953 in seinem Buch "Berlin Berlin", in dem er viele Exzesse der Sowjet-Soldateska dokumentierte. Vom britischen Militärforscher und Historiker Antony Beevor stammt die Feststellung: "Das Bild von Soldaten, die zusammengekauerten Frauen mit ihren Taschenlampen ins Gesicht leuchten, um ihre Opfer auszuwählen, scheint auf alle sowjetischen Armeen zuzutreffen, die an der Schlacht um Berlin beteiligt waren." In seinem Buch *Berlin 1945 - Das Ende* schildert er beispielsweise folgende Begebenheit:
"Für Magda Wieland, eine 24-jährige Schauspielerin, war das Eintreffen russischer Truppen in der Giesebrechtstraße in der Nähe des Kurfürstendamms "der schrecklichste Augenblick des ganzen Krieges". Sie hatte sich in einem großen, mit reichen Schnitzereien verzierten Mahagonischrank versteckt, als sie in ihre Wohnung eindrangen. Ein blutjunger Soldat aus Mittelasien holte sie heraus. Der Anblick der schönen jungen Blondine erregte ihn so, daß es zu einem vorzeitigen Samenerguß kam." Dann sei ein anderer Soldat hinzugetreten und habe der jungen Frau brutale Gewalt angetan.
Die berühmte Schauspielerin Hildegard Knef sprach davon, daß die meisten ihrer 30 einstigen Klassenkameradinnen aus Verzweiflung über die Notzuchtverbrechen von Angehörigen der Roten Armee bei Kriegsende Selbstmord begangen hätten. Sie selbst wurde als 19-Jährige vom Sowjetgeheimdienst aufgegriffen, weil sie sich - um einer Vergewaltigung zu entgehen - eine Wehrmachtsuniform angezogen hatte; wochenlang blieb sie eingesperrt.
Der Schriftsteller Günter de Bruyn schreibt in seinen Berliner Jugenderinnerungen Zwischenbilanz (1992) über die Vergewaltigung seiner Mutter durch einen Rotarmisten: "Es war ein ganz junger Mann, fast ein Kind noch, der gegen Abend allein bei ihr eindrang, sie mit der Maschinenpistole bedrohte und ihr befahl, sich auszuziehen. Sie redete ununterbrochen, versuchte, ihm klarzumachen, daß sie fast sechzig sei und er ihr Sohn, ja Enkel sein könnte; aber das machte ihn wütend, und er stieß sie aufs Bett. Eine Ewigkeit, sagte sie, habe er ihrem Gefühl nach auf ihr gelegen."
Beevor mutmaßt: "Offenbar redeten sich die Rotarmisten ein, persönlich und politisch tun und lassen zu können, was immer sie wollten, da sie die moralische Mission übernommen hatten, Europa vom Faschismus zu befreien."
Geschändete Jüdinnen
Der sexuelle Terror machte selbst vor jenen nicht halt, die im Hitler-Regime tagtäglich um ihr Leben fürchten mußten. Traudl Rosenthal, Ehefrau des bekannten TV-Entertainers Hans Rosenthal (Dalli Dalli) berichtete 1995, wie sie den 8. Mai 1945 erlebt hatte: "Ich war mit meiner Mutter und meiner Schwester auf dem Weg nach Berlin. Wir hatten wahnsinnige Angst vor den Russen. Meine Mutter war gerade zwei Tage zuvor vergewaltigt worden.
"Die jüdische Schriftstellerin Inge Deutschkron (Ich trug den gelben Stern), die sich während des Krieges in Berlin verstecken mußte, um der NS-Deportation zu entgehen, schilderte, wie ihre Freude über den Einmarsch der vermeintlichen Befreier Entsetzen wich: "Ich strahlte die russischen Soldaten an. Ich suchte jemanden, der meine Freude mit mir teilte. Plötzlich trat einer von ihnen vor, riß mich am Mantel und sagte nur: "Komm, Frau, komm."

Ich begriff zuerst gar nichts. Was sollte das? Von irgendwoher hörte ich Schreie: "Sie vergewaltigen, sie stehlen, helft uns!" Ich riß mich los. Ich begann zu rennen. Völlig außer Atem kam ich zu meiner Mutter. "Es ist also doch wahr", sagte sie, und fügte schnell hinzu: "Wir müssen ihnen unsere jüdischen Kennkarten zeigen. Sie werden verstehen."
Sie verstanden gar nichts. Sie konnten die Kennkarten noch nicht einmal lesen."
Für die beiden unter den Nazis verfolgten Frauen begann nun ein neues Martyrium. "Wir müssen uns verstecken. Wieder einmal verstecken. Nach zweieinhalb Jahren Verstecken also nochmals verstecken und vor allen Dingen eben vor den Menschen, die man als Befreier angesehen hat. ... Meine Mutter und ich fingen wieder an zu fliehen.
Wir sprangen über Hecken und Büsche und suchten Verstecke und taten all das, was man tut, eben um sich zu retten vor diesen Horden, die da plötzlich auf uns zukamen."
Noch geraume Zeit nach Ende des Krieges hielten die Vergewaltigungsexzesse der Sowjets an. Über "eine Schlüsselszene" im Leben des Psychoanalytikers und Publizisten Horst-Eberhard Richter schrieb 2000 der Berliner Tagesspiegel: "Seine Eltern waren gegen Hitler - keine Widerstandskämpfer, aber emotional dagegen.
Der Soldat Richter kommt 1945 zurück nach Hause und erfährt: Einige Wochen nach der Kapitulation sind seine Eltern spazieren gegangen, und betrunkene russische Soldaten fielen über seine Mutter her. Der Vater wollte sie verteidigen, da haben die Soldaten beide erstochen, erst sie, dann ihn, langsam und grausam."
Richter hatte mehr als ein halbes Jahrhundert über das Verbrechen geschwiegen. Seine Begründung: "Es war Leiden auf der ungerechten Seite."

Die Zahl der Opfer

Der Statistiker Dr. Gerhard Reichling, ehemals Leiter der deutschen Sektion der Forschungsstelle für das Weltflüchtlingsproblem, hat sich eingehend mit den 1945 verübten Sexualverbrechen an der weiblichen Bevölkerung in Deutschland befaßt. Seinen Berechnungen zufolge sind in der östlichen Hälfte des Reichsgebietes zwei Millionen Frauen von den sogenannten Befreiern vergewaltigt worden, wobei es rund 200.000 Todesopfer gegeben hat.
Die Gesamtzahl summiert sich aus circa 100.000 Vergewaltigten in Berlin, 500.000 in der Sowjetischen Besatzungszone und 1,4 Millionen in den Vertreibungsgebieten. Reichling unterstreicht, daß es sich dabei um Mindestangaben handle, denn, so betont er: "Wissenschaftlich gesehen, ist man zu Minimalschätzungen verpflichtet."
Andere Autoren gehen ebenfalls von Opferzahlen in den vorgenannten Größenordnungen aus. So liest man im Lexikon Kriegsverbrechen (2002) von Alfred M. de Zayas und Franz W. Seidler: "Ein besonderes Kapitel sind die Massenvergewaltigungen, vorwiegend durch Soldaten der Roten Armee. Es kann als gesichert angenommen werden, daß etwa 1,4 Millionen Frauen und Mädchen in den Vertreibungsgebieten dieses Schicksal erlitten und etwa 180.000 dabei starben. Die Gesamtzahl der von russischen Soldaten Vergewaltigten wird auf zwei Millionen geschätzt, davon 100.000 bei und nach der Besetzung von Berlin und 500.000 in der sowjetisch besetzten Zone."
Hans Peter Duerr schreibt in Obszönität und Gewalt: "Nach seriösen Schätzungen fielen zwischen Frühsommer und Herbst 1945 allein in Berlin mindestens 110.000 Mädchen und Frauen den sowjetischen Soldaten zum Opfer, wobei etwa 40 Prozent mehrfach vergewaltigt wurden. Ungefähr zehn Prozent der Fälle waren Vergewaltigungen mit Todesfolge; aber zahlreiche Frauen begingen bereits aus Angst vor der Tat Selbstmord. Nach einer vorsichtigen Schätzung wurden in den östlichen Teilen Deutschlands insgesamt wenigstens zwei Millionen deutsche Frauen ein- oder mehrmals zur sexuellen Beute der Rotarmisten."
Schließlich hat auch die Historikerin Barbara Johr Reichlings Zahlenangaben bestätigt. Speziell über die schrecklichen Ereignisse in Berlin schreibt sie in ihrem gemeinsam mit der Filmemacherin Helke Sander herausgegebenen Buch BeFreier und Befreite (1992): "Zwischen Frühsommer und Herbst 1945 wurden mindestens 110.000 Mädchen und Frauen von Rotar-

misten vergewaltigt. Die meisten Vergewaltigungen, mindestens 100.000, geschahen im April, Mai und Juni 1945 ... Die Zahl der vergewaltigten Mädchen und Frauen ist im Übrigen nicht identisch mit der Zahl der Vergewaltigungen.
Nach allen Unterlagen, die wir ausgewertet haben, wurden über 40 Prozent mehrfach vergewaltigt. Die meisten zwei- bis viermal. Ein Teil der Opfer überlebte die Tat nicht, viele litten lebenslang."<<
Westdeutschland: Britische Truppen rücken am 27. April 1945 kampflos in Bremen ein.
28.04.1945
Westpreußen: Rückkehr von ostpreußischen Flüchtlingen – Erlebnisbericht der Meta K. (x002/200): >>Von der russischen Kommandantur gab es einen Passierschein für 32 Personen, und am 28. April begann die Rückreise in Richtung Dirschau.
Unterwegs mußten wir immer vorsichtig und schon bei Morgendämmerung auf den Beinen sein, damit man ganz früh an den russischen Kommandanturen vorüber war. ... Als wir glücklich das Räuberviertel in Dirschau hinter uns hatten, marschierten wir mit Zuversicht in Richtung Marienburg weiter.
Wir konnten schon die Marienburg sehen, da ereilte uns in Kunzendorf ein hartes Geschick: 4 junge Polen mit roter Binde und Gewehr und 2 alte Zarenrussen schnitten uns den Weg ab, bugsierten uns alle auf ein Gehöft mit der Aufforderung, alles hinzustellen. Man zog mir den Pelz und das Kleid aus, und alle ... mußten in einen Schweinestall. Vier- bis fünfmal kam ein Russe zu uns und rief: "Uhrr oder in 5 Minuten Brand!"
Diese seelische Aufregung kann man ... gar nicht schildern, das Erleben war furchtbar. Zuletzt hieß es, wenn wir nicht schreien würden, dann könnten wir den Stall verlassen. Wir sahen dann gerade noch einen hochbeladenen Wagen davonfahren, und auf der Tenne lagen die Sachen, die man nicht gewollt hatte. Ich stand im Unterrock. ... Die Nächte waren besonders kalt, und meine Mutter nahm mich dann unter ihren Mantel, denn wir schliefen doch nur immer in Ruinen, meist sitzend und natürlich angezogen.
In den Ruinen fanden wir manchmal etwas zu essen, und auf den Gütern lagen Hülsenfrüchte in großen Mengen, womit wir uns ernährt haben. In den Mieten gab es Kartoffeln und Zukkerrüben.
Hinter Marienburg stießen wir schon auf deutsche Bewohner. Ich trennte mich nun von meiner großen Kolonne, denn dann hatte man mehr Glück, nachts unterzukommen. Es waren oft nur einfache, arme Menschen, die uns Gastrecht gaben. ...
Ein paar Dörfer vor Allenstein sagte man uns, wir sollten nicht weitergehen, denn der Russe würde dort noch immer wüten und würde uns einsperren. Doch das sollte uns nicht schrecken, denn wir erlebten schließlich täglich irgend etwas, und die Sehnsucht nach dem Zuhause war sehr groß. ...<<
Danziger Bucht: In der Nacht greifen am 28. April 1945 sowjetische Schnellboote die Hela-Reede an und versenken den Dampfer "E. Sauber".
Mitteldeutschland: Sowjetische Truppen brechen am 28. April 1945 bei Prenzlau durch die deutsche Front (3. Panzerarmee). Generaloberst Heinrici wird daraufhin von Hitler beurlaubt und durch Generaloberst Student ersetzt.
Die 12. deutsche Armee (General Wenck) bricht am 28. April 1945 den Entsatzangriff auf Berlin ab und zieht sich kämpfend zur Elbe zurück.
Sowjetische Truppen besetzen am 28. April 1945 Neubrandenburg.
Ein nordamerikanischer Armeegeistlicher, der am 28. April 1945 im deutschen Gefangenenlager Neubrandenburg den sowjetischen Einmarsch erlebt, berichtet später (x026/93): >>...
Die Ereignisse der dann folgenden Tage waren die fürchterlichsten, die mir je in meinem Leben begegnet sind.
Am 28. April, um Mitternacht, begannen die russischen Tanks in die Stadt zu rollen ... Der deutsche Kommandant hatte sich erschossen, und die deutsche Garnison leistete keine Ge-

genwehr. Die russische Infanterie, die zu je 15 oder 20 Mann auf den Tanks saß, machte den Eindruck von Wilden und schoß mit ihren Gewehren und Maschinenpistolen nach allen Seiten. Die meisten Infanteristen hatten asiatische Gesichter. Binnen einer Stunde war Neubrandenburg ein Meer von Flammen, das im Laufe der Nacht höher und höher hinaufschlug. Die Stadt brannte den ganzen folgenden Tag lang, und es blieb kaum ein Haus, das nicht bis auf den Grund ausbrannte. Die Hitze, welche aus der brennenden Stadt strömte, war sengend und das Lager war taghell erleuchtet.
Wir hielten uns im Lager zurück, während Franzosen, Italiener und Serben zum Plündern in die Stadt zogen. Die russischen Gefangenen waren merkwürdigerweise die einzigen unter uns, die nicht glücklich über ihre Befreiung schienen. ...
Ein alter französischer Pfarrer, der als Gefangener unter uns war, bat mich am Nachmittag, mit ihm in die Stadt zu gehen. Er wollte sehen, wie es den deutschen Geistlichen und den Deutschen, die nicht hatten fliehen können, erging. ... Obwohl wir aufs Schlimmste gefaßt waren, erschütterte uns das, was wir sahen, in einem Maße, das mit Worten nicht zu fassen ist. Wenige Meter von unserem Lager entfernt, im Wald, stießen wir schon auf einen Anblick, den ich bis ans Ende meiner Tage nicht vergessen werde.
Mehrere deutsche Mädchen waren hier geschändet und dann getötet worden. Einige hatte man an den Füßen aufgehängt und ihre Leiber aufgeschlitzt. Kameraden hatten mir vorher schon ähnliches berichtet, aber ich hatte es nicht glauben wollen. Wir hielten an und sprachen einige Gebete.
Als wir dort ankamen, wo ein paar Tage vorher die schöne kleine Stadt Neubrandenburg gestanden hatte, war mir, als blickte ich auf das Ende der Welt und auf das Jüngste Gericht. ...
Schließlich kamen wir zu einem deutschen Pfarrhaus. Das Haus war zum Teil vom Feuer zerstört und an vielen Stellen zusammengefallen. Die beiden Schwestern des Pfarrers saßen auf den kahlen Treppenstufen. Der Pfarrer selbst und sein Vater hockten daneben, und ihre fahlen Gesichter verrieten die äußerste Erschütterung, die Menschen überfallen kann.
Drei Frauen kauerten auf einem Sofa. Eine der Schwestern sprach mit dem französischen Priester und sagte ihm, daß eine Horde Russen die drei Frauen geschändet und den Pfarrer und seinen Vater gezwungen hätte, dabei zuzusehen. Der französische Priester fragte sie, ob er irgend etwas für sie tun könnte. Aber sie schüttelten den Kopf voller Hoffnungslosigkeit. Und ich sah, daß sie nahe daran waren, den Verstand zu verlieren.<<
Die Rote Armee nähert sich am 28. April 1945 unaufhaltsam der Berliner Reichskanzlei.
Ein Opfer der Massenvergewaltigungen in Berlin berichtet später im Buch "Befreier und Befreite" über die sowjetische Befreiung (x037/152): >>...>>Angestanden haben sie. Einer hat auf den anderen gewartet. ... Es sind mindestens 20 gewesen, aber genau weiß sie es nicht ...<<
Die Rote Armee nähert sich am 28. April 1945 unaufhaltsam der Berliner Reichskanzlei.
Westdeutschland: In vielen westdeutschen Städten und Dörfern ergibt sich die Bevölkerung kampflos, um ihr Leben und Eigentum zu retten.
US-Truppen besetzen am 28. April 1945 Aichbach/Bayern (x106/441): >>Auf dem Marktplatz (herrscht) großer Tumult. Sie verprügeln den Ortskommandanten heißt es, der die Stadt verteidigen will. Vormittags zieht die geschlagene deutsche Wehrmacht durch die Stadt, einzeln, müde und abgekämpft, viele ohne Gewehr. ...
Am "Unteren Tor" flattert eine weiße Fahne. Die ganze Stadtbevölkerung läuft zusammen und schaut hinauf zu dem weißen Tuch, wie ein Weltwunder wird es bestaunt. Um 4.15 Uhr (ist) das erste amerikanische Fahrzeug in der Stadt. Und abends kommen sie. Panzer um Panzer und Wagen und Wagen voller Soldaten. Der Krieg ist aus.<<
NS-Regime: Hitler fordert Generalfeldmarschall Keitel am 28. April 1945 telegrafisch auf, Berlin zu unterstützen (x066/165): >>Ich erwarte den Entsatz von Berlin! ... Was macht Heinricis Armee? Wo ist (General) Wenck? Was ist mit der 9. Armee los? Wann wird Wenck sich

mit der 9. Armee vereinigen? ...<<
Als Hitler über Himmlers Geheimverhandlungen informiert wird, reagiert er bereits eigenartig gefaßt. Himmler, der angeblich zu den getreuesten Hitler-Anhängern gehört, wird mit sofortiger Wirkung aus allen Ämtern entlassen und aus der Partei ausgestoßen. Gleichzeitig läßt Hitler den vermutlich unbeteiligten Hermann Fegelein (Verbindungsoffizier der Waffen-SS; Schwager Eva Brauns) zum Tode verurteilen und kurzerhand erschießen.
Anti-Hitler-Koalition: Benito Mussolini, der mit seiner Freundin Clara Petacci in die Schweiz fliehen will, wird bei Dongo (Oberitalien) von kommunistischen Partisanen abgefangen und am 28. April 1945 erschossen. Die Ermordeten werden anschließend nach Mailand transportiert und dort öffentlich aufgehängt (x040/281).
Mussolini sagt angeblich vor seiner Hinrichtung (x063/545): >>Und Euch habe ich ein Imperium gegeben! ...<<
Die "New York Times" berichtet am nächsten Tag (x063/545): >>Die Menge trampelte, spie und schlug auf die Leichen ein, den ganzen Tag hindurch. Nun, in der Nacht, hängen sie mit dem Kopf nach unten zur allgemeinen Schaustellung in Mailand. ...<<
29.04.1945
Ostpreußen: Sowjetisches Internierungslager in Karmitten – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/118-119): >>Ende April hieß es plötzlich: "Alle aus unserem Stall aufstellen, es geht nach Königsberg zurück."
Im großen Gutspark standen einige hundert Männer und Frauen. Unter den Männern sollen viele Angehörige der Königsberger Intelligenz gewesen sein, auch Professoren der Universität. Ich sehe vor mir einen alten Herrn, der vor Schwäche auf der Erde lag und seine Arme gen Himmel hob und rief: "Ach bitte, nehmt mich doch mit." Doch jeder war so hinfällig, daß er sich selbst kaum schleppen konnte. Und doch kamen wir unter Aufbietung der letzten Kräfte in Rothenstein an, wo wir in ein anderes Lager sollten. Eine Nachbarin und ich wagten es am nächsten Morgen, allein durch die schwelende Stadt zu gehen.
In der Hagenstraße sahen wir einen offenen Fleischerladen, in dem ein Stück Pferdefleisch hing, das wir gierig einpackten. Nur hin und wieder trafen wir einen Soldaten, der uns "Matkas" gehen ließ, weil er nichts in unseren Taschen fand. In unserer Straße (herrschte) Totenstille und (man sah) kein Lebewesen. Wir legten uns in ein Gartenhaus und wurden dort von einer anderen deutschen Frau gefunden, die uns zu sich in ihr Zimmer nahm und uns in unserer Krankheit beistand, bis sie als erste von uns starb. Meine Weggenossin verhungerte später ebenfalls. Beiden verdanke ich mein Leben.
Bald mußten wir in eine größere Gemeinschaft von Deutschen, denn Partisanen, die den russischen Soldaten folgten, setzten uns jetzt zu und nahmen uns das weg, was wir in den Kellern wiedergefunden hatten. In den verlassenen Wohnungen sah es wüst aus. Die Betten waren aufgeschlitzt. Weckgläser (hatte man) geöffnet und verunreinigt, Polstermöbel durchstochen und den Bezug abgeschnitten. ...<<
Danziger Bucht: Bis zum Einbruch der Dunkelheit werden am 29. April 1945 rd. 8.000 deutsche Soldaten und ca. 1.300 Flüchtlinge aus der Weichselniederung nach Hela transportiert (darunter sind auch 750 Häftlinge aus dem KZ Stutthof).
Kreis Danzig – Erlebnisbericht des Majors Udo R. (x001/322): >>Nacht für Nacht holen die schneidigen Kommandanten der Marinefährprahme mit ihren Besatzungen Tausende aus Schiewenhorst und Nickelswalde ab. Dabei lassen sie sich von den großen Scheinwerfern, mit denen die Russen von Gotenhafen über die See leuchteten, nicht irre machen. Schwieriger ist es schon, die Flüchtlinge, die sich überall in dem Weichseldamm Erdhöhlen und Unterstände gebuddelt hatten, schnell und rechtzeitig an die Anlegestellen zu bekommen. Immer wieder laufen auch in diesen Tagen Meldungen darüber ein, daß sich die Menschen im Raum Schiewenhorst und Nickelswalde zu viel Zeit lassen und erst nach Zureden und unter Anwendung "sanfter Gewalt" die Prahme besteigen. ...

So heißt es z.B. in einer mir am 29. April 1945 vorgelegten Meldung u.a.: "Nach Meldung der 13. Flottille sind die aus der Weichselniederung einlaufenden Prahme erstmalig voll ausgenutzt worden." ...
Ob die bei der Einschiffung und Verladung in Schiewenhorst und Nickelswalde zeitweise auftretenden Schwierigkeiten auf das Versagen militärischer oder ziviler Dienststellen zurückzuführen ist, läßt sich heute mit Bestimmtheit nicht mehr sagen. Fest steht nur, daß auch die Zivilbevölkerung sich oftmals sträubte, die Fahrt nach Hela anzutreten, weil sie einfach nicht den Absprung finden konnte und auf dem Standpunkt stand: morgen ist auch noch ein Tag! ...<<
Jugoslawien: Brcko in Bosnien – Erlebnisbericht des A. Z. (x006/522-523): >>Bei meinem Verhör am 29.4.45 bei der OZNA wurden folgende Fragen gestellt: Ob man Deutsch spricht, die völkische Herkunft, aus welchem Lande die Eltern oder Großeltern nach Bosnien gekommen seien, ob man Mitglied in irgendeinem deutschen Verein war. ...
Auf meine Frage: Warum man mich vertreiben will, da ich während des Krieges nirgends ... mitgewirkt habe, gab mir der Hauptmann zur Antwort: "Wir wissen und sind auch informiert, daß Sie persönlich wirklich keine Schuld haben, aber Sie sind ... deutscher Herkunft, und wir wollen keine Schwaben oder Deutsche in unserem Lande haben."<<
Mitteldeutschland: Nach harten Rückzugsgefechten erreicht die 9. Armee (General Theodor Busse) am 29. April 1945 südlich von Beelitz die 12. Armee (General Walther Wenck).
Westdeutschland: Nordamerikanische Truppen befreien am 29. April 1945 das KZ Dachau (bei München).
Ein US-Kameramann berichtet später über die Befreiung des KZ Dachau (x165/335-336): >>Das erste, was ich sah, als ich nach Dachau kam, waren etwa 40 Güterwaggons, die auf einem Nebengleis standen. Ich wußte, daß in Dachau irgend etwas geschehen war, aber was das gewesen war, wußte ich nicht. Die Deutschen redeten nie darüber. Sie stritten ja sogar ab, daß es solche Sachen gegeben hatte. Die Güterwaggons waren bis obenhin voll mit bis zum Skelett abgemagerten Leichen. 40 Waggons voll mit Toten. Ich weiß, ich bin von Natur aus zartbesaitet, aber ...
Kurz vorher hatten wir ein Haus durchsucht, ich hielt mich dicht hinter der Patrouille. Ich hörte einen Schuß aus dem Keller und lief hinunter. Ein Deutscher hatte sich erschossen.
Wir rissen die Tore des Konzentrationslagers nieder. Ein paar deutsche Wachen wurden dabei erschossen. Wir gingen in die Baracken und in die Bunker. Überall herrschte helle Aufregung. Es ergab ergreifende Szenen, die KZ-Häftlinge liefen herum und weinten, sie drehten fast durch, als die Amerikaner kamen, die Befreier von Dachau.
Ich filmte, solange das Material reichte. Jeder sollte das sehen. Ich wollte nicht länger bleiben, ich wollte, daß der Film allen unseren Soldaten gezeigt würde. Man mußte jeden Film zuerst bei der 163sten, der Fotokompanie, vorlegen. Das wollte ich selbst übernehmen. Ich wollte den Film nicht aus der Hand geben.
Irgendwo in der Nähe stand eine Piper herum, und der Pilot erklärte sich bereit, mich zu fliegen. Das Flugzeug war sehr klein. Wir starteten, und kaum waren wir in der Luft, begann es zu stürmen, und der Himmel verfinsterte sich. Wir verloren jede Orientierung. Der arme Pilot wußte auch nicht weiter. Dann flogen wir über München. Es war erschütternd, von den Häusern standen nur mehr die Außenmauern, alles andere war eingestürzt. Es sah so unwirklich aus. Wir landeten sicher, und ich lieferte den Film ab, aber mir war schon etwas komisch zumute gewesen, der Wind und der Regen, und dann dieses winzige Flugzeug.
Ich kehrte wieder zu meiner Einheit zurück. Wir entdeckten die Krematorien, und Leichen über Leichen. Die Überlebenden streckten die Hände nach uns aus und zogen uns an den Uniformen. Wir konnten zu diesem Zeitpunkt gar nicht sehr viel für sie tun. Wir hatten selbst zu wenig zu essen. Die Rationen waren knapp. ...<<
Die US-Kriegskorrespondentin Martha Gellhorn (1908-1998) berichtet damals über die Be-

freiung des KZ Dachau (x083/204-205): >>... Jetzt waren wir am Krematorium. "Halten Sie sich lieber ein Taschentuch vor die Nase", sagte der Führer. Da, plötzlich und doch nicht zu glauben, niemals, waren die Leiber der Toten. Sie waren überall. Sie lagen stapelweise im Ofenraum, aber die SS hatte keine Zeit mehr gehabt, sie zu verbrennen. Sie lagen in Haufen vor der Tür und am Gebäude entlang. Alle waren nackt, und hinter dem Krematorium waren die zerlumpten Kleider der Toten ordentlich aufgehäuft, Hemden, Jacken, Hosen, Schuhe, die ihre Sterilisation und Weiterverwendung erwarteten.
Die Kleidungsstücke wurden sorgfältig behandelt, aber die Leichen wurden wie Müll hingekippt und verwesten in der Sonne, gelb und nichts als Knochen, riesig gewordene Knochen, denn kein Fleisch bedeckte sie mehr, grauenhafte, entsetzliche, peinigende Knochen, und der unerträgliche Geruch des Todes.
Wir haben inzwischen alle eine Menge gesehen; wir haben zu viele Kriege gesehen und zu viel gewaltsames Sterben, wir haben Lazarette gesehen, blutig und besudelt wie Schlachthäuser; über den halben Erdball haben wir die Toten wie Bündel auf allen Straßen liegen gesehen. Aber nirgendwo hat es etwas gegeben wie dies hier. Nichts am Krieg war jemals so wahnsinnig brutal wie diese verhungerten und mißhandelten, nackten, namenlosen Toten.
Hinter einem Haufen solcher Toten lagen die bekleideten, gesunden Körper der deutschen Soldaten, die man in diesem Lager angetroffen hatte. Sie wurden auf der Stelle erschossen, als die nordamerikanische Armee einzog. Und zum 1. Mal konnte man einen toten Menschen anschauen und sich freuen ...<<
NS-Regime: Hitler diktiert am 29. April 1945 sein privates und ein politisches Testament. In seinem politischen Testament bestimmt der Führer Großadmiral Dönitz zum Nachfolger. Danach heiratet Hitler seine langjährige Lebensgefährtin Eva Braun.
Im politischen Testament Hitlers heißt es z.B. (x023/368-369,372): >>... Ich habe noch drei Tage vor Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges dem britischen Botschafter in Berlin eine Lösung der deutsch-polnischen Probleme vorgeschlagen – ähnlich der im Falle des Saargebietes unter internationaler Kontrolle. Auch dieses Angebot kann nicht weggeleugnet werden. Es wurde nur verworfen, weil die maßgebenden Kreise der englischen Politik den Krieg wünschten, teils der erhofften Geschäfte wegen, teils getrieben durch eine, vom internationalen Judentum veranstaltete Propaganda.
Ich habe aber auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß, wenn die Völker Europas wieder nur als Aktienpakete dieser internationalen Geld- und Finanzverschwörer angesehen werden, dann auch jenes Volk mit zur Verantwortung gezogen wird, daß der eigentliche Schuldige an diesem mörderischen Ringen ist: Das Judentum!
Ich habe weiter keinen darüber im Unklaren gelassen, daß dieses Mal nicht nur Millionen Kinder von Europäern der arischen Völker verhungern werden, nicht nur Millionen erwachsener Männer den Tod erleiden und nicht nur Hunderttausende von Frauen und Kindern in den Städten verbrannt und zu Tode bombardiert werden dürften, ohne daß der eigentliche Schuldige, wenn auch durch humanere Mittel, seine Schuld zu büßen hat.
Nach einem sechsjährigen Kampf, der einst in die Geschichte trotz aller Rückschläge als ruhmvollste und tapferste Bekundung des Lebenswillens eines Volkes eingehen wird, kann ich mich nicht von der Stadt trennen, die die Hauptstadt dieses Reiches ist.
Da die Kräfte zu gering sind, um dem feindlichen Ansturm gerade an dieser Stelle noch länger standzuhalten, der eigene Widerstand aber durch ebenso verblendete wie charakterlose Subjekte allmählich entwertet wird, möchte ich mein Schicksal mit jenem teilen, das Millionen anderer auch auf sich genommen haben, indem ich in dieser Stadt bleibe. Außerdem will ich nicht Feinden in die Hände fallen, die zur Erlustigung ihrer verhetzten Massen ein neues, von Juden arrangiertes Schauspiel benötigen.
Ich hatte mich daher entschlossen, in Berlin zu bleiben und dort aus freien Stücken in dem Augenblick den Tod zu wählen, in dem ich glaube, daß der Sitz des Führers und Kanzlers

nicht mehr gehalten werden kann. Ich sterbe mit freudigem Herzen angesichts der mir bewußten unermeßlichen Taten und Leistungen unserer Soldaten an der Front, unserer Frauen zuhause, den Leistungen unserer Bauern und Arbeiter und dem in der Geschichte einmaligen Einsatz unserer Jugend, die meinen Namen trägt. ...<<
>>... Vor allem verpflichte ich die Führung der Nation und die Gefolgschaft zur peinlichen Einhaltung der Rassengesetze und zum unbarmherzigen Widerstand gegen den Weltvergifter aller Völker, das internationale Judentum.
Gegeben zu Berlin, den 29. April 1945, 4.00 Uhr.
Adolf Hitler

Als Zeuge:
Dr. Joseph Goebbels, Martin Bormann, Wilhelm Burgdorf, Hans Krebs.<<
Hitler fordert danach seine Frau und Magda Goebbels zum letzten Mal auf, mit einem Sportflugzeug nach Berchtesgaden zu fliehen. Sie weigern sich jedoch weiterhin. Die Testpilotin Hanna Reitsch (eine äußerst wagemutige Pilotin; sie fliegt im Jahre 1944 sogar mehrmals "bemannte" V 1-Raketen) erhält schließlich am 29. April 1945 den Befehl, die Reichshauptstadt Berlin umgehend zu verlassen. Nach einer Zwischenlandung in Flensburg-Mürwik fliegt die außergewöhnliche Pilotin den verwundeten Generalfeldmarschall von Greim nach Tirol.
Kapitulationsverhandlungen: In Caserta (Italien) kapituliert Generaloberst Heinrich von Vietinghoff-Scheel (Heeresgruppe C) am 29. April 1945. Kapitulationsbeginn ist der 2.05.1945; 14.00 Uhr.

30.04.1945

Ostbrandenburg: Lieben, Kreis Weststernberg – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x002/300-301): >>Eines Morgens wurden wir alle auf den Hof getrieben. Die Russen waren im Aufbruch, sie hatten wohl endlich die Oder überschritten. Ein Kommissar sagte, wir wären entlassen. Ich zeigte auf meine gefesselten Hände. Er rief einen GPU-Soldaten, der holte die Schlüssel und befreite mich von den Fesseln.
Noch ganz benommen ging ich auf die Straße nach Westen. Ich hatte das Dorf jedoch noch nicht hinter mir, als ich von anderen GPU-Soldaten aufgegriffen und zum Gutshof zurückgebracht wurde. Der Dolmetscher brüllte mich an, ich solle machen, daß ich fortkäme. Ich bat ihn um meinen Rucksack und meine Papiere. Ich bekam einen Tritt und stand wieder auf dem Hof. Diesmal wandte ich mich dem Ortsausgang des Dorfes zu. Von hier konnte man bis zu dem 2 Kilometer entfernten Wald sehen. Die Gegend war menschenleer.
Ich setzte mich in den Straßengraben und überdachte meine Lage. Daß es mir elend ging und ich ohne Essen war, schien mir weniger schlimm, als die Tatsache, daß ich keinen Entlassungsschein hatte. Würde ich Kurzig ohne Papiere erreichen? Ich rechnete mit einer Dauer von 2 guten Tagesmärschen. Also los! Als erstes mußte ich den Wald erreichen. Da sprang hinter einem Baum ein Russe mit angeschlagener Waffe auf mich los "Stoi!" Er durchsuchte mich. Dann: "Komm, komm!"
Er trieb mich tiefer in den Wald. An einem Feuer saßen 2 Soldaten, von denen einer etwas Deutsch konnte. Er forderte mich auf, am Feuer Platz zu nehmen. Das Feuer war etwa 20 m vom Eingang eines Unterstandes entfernt. Dann kam ein Offizier, der mich oberflächlich verhörte. Der Posten ging wieder. Nach einer Weile erschien er mit 2 Zivilisten, die einen Handwagen zogen. Auch sie mußten sich am Feuer hinhocken und wurden kurz vernommen. Es waren ein Italiener und ein Pole. Nach längerem Hin und Her zwischen dem Polen und dem Russen machte sich ein Soldat marschbereit und forderte uns zum Mitkommen auf.
Wir marschierten nach Norden zu, immer am Waldrand entlang. Überall stießen wir auf versteckte Posten. Der Wald war voller Russen. ... Wir begegneten einem total betrunkenen Kapitän, um den sich unser Begleiter kümmerte. Ich sah viele Unterstände. Stundenlang ging es so weiter. Schließlich kamen wir aus dem Wald heraus in ein Dorf, das von vielen kleinen

Teichen umgeben war. Wie wir später feststellten, hieß es Biberteich.
Wir wurden nach einem etwas abgelegenen Gehöft gebracht. Ich prägte mir die Gegend genau ein, denn ich wollte die erste beste Gelegenheit zur Flucht nutzen. Zunächst aber landete ich im Keller, wo ich zu meiner Überraschung sämtliche Mitgefangenen aus Lieben vorfand. Keiner war durch die Postenkette gekommen, und nun konnten wir unsere Erfahrungen austauschen. Ich hatte noch einen Kampf mit einem russischen Oberleutnant um meine Brille zu bestehen. Zu essen gab es nichts. (Es gab) auch kein Stroh. Wir lagen auf der feuchten Kellererde, hatten aber eine Zisterne im Keller, so daß wir wenigstens unseren Durst löschen und uns notdürftig waschen konnten.
Als wir am nächsten Tag arbeiten sollten, machte ich schlapp. Ein Russe, der etwas Deutsch sprach, sah ein, daß ein Mensch, der arbeiten soll, auch essen muß. Er sah wohl auch, wie es um mich stand und hatte Mitleid. Kurzum, er brachte uns zum Koch, der uns ein paar Kartoffeln und Fleischabfälle zuwarf. Im Nu hatten wir aus Ziegelsteinen einen Herd gebaut, Feuer gemacht und Wasser aufgesetzt. Nie werde ich vergessen, wie wir erwartungsvoll um unseren verbeulten Kessel herumstanden und es nicht erwarten konnten, bis die Suppe gar war. Man muß erst mal erfahren haben, was Hunger wirklich bedeutet.<<
Westpreußen: Durchgangslager Kulm – Erlebnisbericht der E. H. (x002/503-504): >>Täglich ... kamen neue Gefangene. ... Vor dem "Ressort" (geheime Polnische Staatspolizei) hatten wir eine panische Angst. Es hatte sich herumgesprochen, was uns da bevorstand. Allein die Tatsache, daß wir Deutsche waren, genügte, uns zu mißhandeln. Viele kamen blutig geschlagen vom "Ressort" zurück.
Im "Ressort" saßen junge Menschen im Alter von 20 bis 25 Jahren. Wir mußten dort unsere Ausweise abgeben und wurden registriert. Als ich das Zimmer betrat, noch bevor ich nach meinen Personalien gefragt wurde, versetzte mir ein junger Mann ein paar Schläge ins Gesicht, ein anderer trat mich von hinten, der Gummiknüppel flog an meinen Kopf. Ich wurde am Hals gepackt und zum Durchprügeln über einen Stuhl gebeugt. Andere Frauen wurden durch den Raum geschleudert, fielen auf den Fußboden, wurden mit Füßen getreten. Andere wurden mit dem Kopf an die Wand gestoßen, 10mal, 20mal. Ich betone, es handelte sich um Frauen, von denen man nicht wußte, wer sie waren, wie sie hießen, allein die Tatsache des Deutschtums führte zu diesen Mißhandlungen.
Daneben setzte eine Durchsuchung und Ausraubung, Leibesvisitation und Gepäckplünderung ein. Hier verlor mancher den letzten Rest seiner Habe. Frauen, deren Männer im Selbstschutz mitgewirkt hatten, wurden besonders vorgenommen. ... Sie wurden von oben die Steintreppe hinuntergestoßen, die in den Gefängniskeller führte. ... Mit kranken und behinderten alten Menschen wurde kurzer Prozeß gemacht. Man stieß sie in einen besonderen Raum, aus dem sie nie mehr zum Vorschein kamen. ...<<
Internierungslager Kaltwasser – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/526): >>Alle jüngeren Leute wurden im Laufe des Monats April 1945 aus dem Lager herausgeholt, den Müttern wurden die Kinder genommen. Da gab es ein Geschrei! Die Mütter kamen zur Arbeit auf's Land, ... andere in Kalkgruben, nach Warschau usw. ... (Im Lager) blieben ... nur noch Alte, Kranke und Sterbende. Dort hielt der Sensenmann täglich seine Ernte. Was an Kindern noch geblieben war, starb auch nach und nach.
Ende April machten sich Hungertyphus und Ruhr im Lager breit, ein furchtbares Sterben begann. Man kann tatsächlich sagen, die Menschen fielen wie die Fliegen. Eben sprach ich noch mit einer Frau, ging dann zur zweiten und dritten Leiche, um die Erkennungsmarke abzunehmen, dann sagte schon jemand: "Schwester, die Frau ist auch schon tot." ...<<
Danziger Bucht: Die Seeleitstelle Hela wartet schon seit 2 Tagen vergeblich auf Schiffe. Eine Anfrage vom 30. April 1945 wird durch den Kieler Wehrmachtsführungsstab per Funkmeldung beantwortet: >>Schiffsraum für Hela = Fehlanzeige!<<
Im April 1945 hat man rd. 265.000 Menschen aus der Danziger Bucht nach Hela transportiert.

Trotz stürmischer See werden gleichzeitig etwa 387.000 Flüchtlinge nach Schleswig-Holstein oder nach Dänemark evakuiert (x001/50E).
Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Majors Udo R. (x001/321): >>Am ... 30. April ist kein Schiff auf Reede.
Wir funken sofort nach dem Westen: "... Auf Hela etwa 3.000 Verwundete, 25.000 Flüchtlinge ... großer Schiffsraummangel".<<
Ostpommern: Kreis Pyritz – Erlebnisbericht der Lehrerin S. L. (x002/219-220): >>Ende April gingen wir ... zurück nach Naulin und richteten uns dort mit Möbeln aus dem Gutshaus eine kleine Wohnung ... ein. ... Jede Nacht brachen die Russen unsere Tür und Fensterläden auf und belästigten uns. Schließlich sprang ich immer aus dem hinteren Fenster, sobald die Russen kamen und versteckte mich im Felde.<<
Ostsee: Im April 1945 gehen 51 deutsche Schiffe (159.967 BRT) verloren (x031/165).
Jugoslawien: Internierungslager Molidorf – Erlebnisbericht der Anna K. (x006/517): >>Wir wurden in das Internierungslager nach Molidorf gebracht, wo Hunger, Armut, Angst, Not noch viel größer wurden. ...
Wir lagen auf Stroh mit so vielen Leuten zusammen, wie man nur in ein Zimmer stecken konnte. Die spärliche Verpflegung diente nur dazu, den Magen zu füllen und den Hunger nur während des Essens zu stillen. Sehr viele Leute starben infolge des Hungers, der Erschöpfung oder Mißhandlung. ...
So haben wir als Kinder schon viele Leute sterben und verhungern gesehen. Eines Tages sollte auch unsere Großmutter unter den Opfern sein. In der Früh schlief sie sehr lange, wir wollten sie nicht wecken; aber sie war nie mehr aufgewacht, sie lag tot neben uns auf dem Stroh. Sie wurde in eine Decke eingewickelt, und ein Wagen, der jeden Morgen vorbeifuhr und alle Toten einsammelte, hat auch sie ... mitgenommen.
Wir durften nicht mitgehen und sehen, wo man sie mit vielen anderen in einem Massengrab verscharrte. Jedoch erfuhren wir es später und haben uns heimlich zu ihr ans Grab geschlichen. Wir waren jetzt in aller Not allein unter fremden Menschen. Eine Frau aus unserer Heimatgemeinde erbarmte sich unser und sorgte, so gut es ging, für uns. Aber auch meine nun 10 Jahre alte Schwester mußte viele Aufopferungen und Sorgen auf sich nehmen; mit anderen Erwachsenen stahl sie sich nachts aus dem Lager, um ein wenig Eßbares zu beschaffen. ...<<
Sudetenland: Aus Sachsen stoßen am 30. April 1945 sowjetische Panzertruppen (Marschall Konjew) in das Sudetenland vor.
Anglo-amerikanische Bomberverbände greifen am 30. April 1945 deutsche Truppenkolonnen und Flüchtlingstrecks im Sudetenland an.
Bodenstadt – Erlebnisbericht des Gutsbesitzers Friedrich Graf von S. (x005/12): >>Ende April ... gelangten (wir) mit drei Fuhrwerken bis zu dem 60 km entfernten Städtchen Bodenstadt, wo uns die russischen Truppen bald einholten. ... Die Russen nahmen uns die drei Treckwagen; im übrigen wurden wir von ihnen - außer durch die üblichen kleineren Diebstähle - nicht viel belästigt.<<
Protektorat Böhmen und Mähren: Das Mährisch Ostrauer Industriegebiet wird am 30. April 1945 durch sowjetische Truppen besetzt.
Mitteldeutschland: In Pensin (Kreis Demmin/Vorpommern) beginnt am 30. April 1945 das "große Sterben". Vor dem sowjetischen Einmarsch ertränken sich Pensiner Frauen und Kinder in der Peene.
Das OKW gibt am 30. April 1945 bekannt (x013/561): >>30. April 1945. Das heroische Ringen um das Zentrum der Reichshauptstadt hält mit unverminderter Heftigkeit an. In erbitterten Häuser- und Straßenkämpfen halten Truppen aller Wehrmachtsteile, Hitlerjugend und Volkssturm den Stadtkern. Ein leuchtendes Sinnbild deutschen Heldentums.<<
Flüchtlinge aus dem Kreis Deutsch Krone in Vorpommern – Erlebnisbericht des Bürgermeisters von Trebbin (x001/190-191): >>In Pensin blieben wir bis zum Einmarsch der Russen,

der am 30. April 1945 erfolgte. Ein Weitertrecken war von der Kreisleitung in Demmin verboten worden, auch war die Peenebrücke dortselbst bereits gesprengt und nur (noch) der Landweg über Loitz offen. Der Ortsgruppenleiter ... wachte eifrig darüber, daß kein Fahrzeug den Ort verließ.
Die Russen rückten am 30. April 1945, gegen 10 Uhr vormittags, in Pensin ein, kurz zuvor hatten sich 29 Einheimische, darunter viele Mütter mit Kindern, in der Peene ertränkt.
Es begann ein furchtbarer Jammer, alle Uhren wurden uns unter Bedrohung mit der Waffe abgenommen. Frauen und Mädchen wurden von ganzen Trupps hintereinander vergewaltigt und geschlagen. Die plötzlich freigewordenen polnischen Landarbeiter plünderten wie die Raben, luden alles auf Wagen, nahmen sich die besten Pferde und fuhren ostwärts.
Gegen Abend war der Gutshof derart von Truppen überschwemmt, daß wir um unsere Frauen und Töchter bangten und alle in den Wald flüchteten, wo wir 2 Tage und Nächte unter freiem Himmel kampierten, dann auf den Gutshof zurückgingen und feststellen mußten, daß sämtliche Habe geraubt war. Mein PKW, der im Spritzenhaus stand, wurde ebenfalls weggenommen. Nun zog auf dem Gutshof eine Transportkolonne ein, die das Gutshaus beschlagnahmte und uns nichts anderes übrig blieb, als in der Scheune zu kampieren. Die jungen Frauen und Mädchen wurden dauernd im Stroh versteckt gehalten. ...
Jetzt begannen auch bereits die Erhebungen von seiten der Russen über Maschinen und Vieh, und es dauerte nicht lange, da wurden sämtliche Viehherden nach Osten abgetrieben. Die Pferde (hatte man uns) längst abgenommen.<<
Geflüchtete Schlesier im Erzgebirge – Erlebnisbericht der Angestellten Elisabeth E. (x001/-444): >>Gegen Ende April wußten wir, daß das Ende des Krieges bevorstand.
Durch unser Dorf, das an einer Hauptverkehrsstraße lag, zogen Tag und Nacht die Reste der geschlagenen deutschen Armeen nach dem Sudetengau. Was wir hier sahen, läßt sich mit Worten fast nicht schildern. Völlig abgekämpfte, bis zum Skelett abgemagerte Soldaten und Pferde zogen in vollständiger Auflösung die Straßen weiter gen Westen. Unser Herz krampfte sich zusammen vor Weh. Jede Frau dachte an ihren Mann, Sohn oder Bruder. ...<<
Westdeutschland: München wird am 30. April 1945 durch die 7. US-Armee besetzt.
Ein Zeitzeuge berichtet über die erste Begegnung mit den US-Soldaten (x106/428): >>Plötzlich schlugen Gewehrkolben gegen die Wohnungstür. ... Wir wußten, es sind amerikanische Soldaten. Meine Mutter erblaßte vor Schreck.
Als mein Vater schnell öffnen wollte, hielt sie ihn am Arm zurück und sagte nur: "Das Hitlerbild." Ich rannte ins Wohnzimmer, riß das Bild von der Wand und ließ es hinter das demolierte Klavier fallen, Vater ... öffnete die Tür.
Vor uns standen 2 amerikanische Soldaten in ihren Kampfblusen, mit schußbereiten Maschinenpistolen bewaffnet.
Der eine rauchte lässig, der andere kaute unablässig auf einem Kaugummi. Wir verstanden nicht, was sie sagten, merkten jedoch an ihrem Verhalten, daß sie die Wohnung durchsuchen wollten. ... Sie durchwühlten Schränke, Betten und Kommoden. ...<<
Ein US-Kameramann berichtet später über die Besetzung Münchens (x165/334-335): >>Im Gefolge von Patton zogen wir dann in München ein. Auf einem Platz kam es zu einem Feuergefecht zwischen Amerikanern und SS-Truppen. Ein Szenario wie in einem Wildwestfilm, aber alles war echt. Ich war inzwischen bei der 42. Division gelandet. Die Amerikaner zogen zunächst den kürzeren. Aber es waren alles kampferprobte Männer, mit ihnen war nicht zu spaßen, sie hatten schon zu viele Leute verloren. Die SS-Truppen ergaben sich schließlich.
Es passierte dann in einem Hinterhof. Ich saß auf einer Bank und hielt die Kamera im Anschlag. Es kam mir vor wie in einer Filmszene, die Deutschen wurden an die Wand gestellt und von drei oder vier Amerikanern mit Maschinenpistolen erschossen. Einfach erschossen. Ich habe alles gefilmt. Ich war noch nicht so abgebrüht, ich hielt das nicht für richtig, was da geschehen war. Die Deutschen hatten tapfer gekämpft. Sie ahnten, was auf sie zukam, und

standen ganz ruhig da.
Ich fragte mich, was ich mit dem Film machen sollte. Ihn wegwerfen? Irgendwie war ich empört. Wenn ich damals schon gewußt hätte, was ich noch alles an schrecklichen Sachen sehen sollte, wäre ich vielleicht nicht so empört gewesen. Ich schickte den Film ein und bekam die übliche Antwort: Der Film könnte aus labortechnischen Gründen nicht entwickelt werden. ...
Ich sah die SS-Soldaten und dachte, das sind also die Kerle, die auf dich geschossen haben, sie hätten dich oder deine Kameraden töten können. Und dann waren sie auch noch so unverschämt, sie taten so, als könnte ihnen nichts etwas anhaben. Und sie verachteten dich, sie ließen sich die Herrenrasse raushängen. – Ich habe einiges an Erfahrungen gesammelt, wenn ich bei Erschießungen dabei war. ...<<
Der US-Propagandaoffizier Ernest Langendorf berichtet damals über die Befreiung Münchens (x114/2.48): >>Den Empfang, der uns durch die großen Massen bereitet wurde, die sich schon wenige Minuten nach unserer Ankunft um unseren Jeep versammelt hatten, kann man fast als enthusiastisch bezeichnen. Wir hatten es nicht leicht, uns an die Vorschriften der "Nichtverbrüderungspolitik" zu halten, da der Wagen von Leuten beiderlei Geschlechts völlig gestürmt wurde, die uns Küsse und Blumen und alle möglichen Andenken anboten.
Die Worte: "Endlich, endlich erlöst!" dürften das vorherrschende Gefühl der Massen gewesen sein. Ich habe den Eindruck, daß diese Freude nicht gekünstelt war, denn unser Auftauchen im Herzen der Stadt bedeutete für sie das Ende der Bombennächte, der Alarme und des tatsächlichen Kampfes. ...<<
Ein Korrespondent der US-Illustrierten "Life" berichtet später über die Befreiung Münchens (x114/2.48): >>München ist heiter, fast pariserisch. Hier begrüßen die Menschen die Amerikaner als Befreier, und sie meinten es wirklich ernst damit.
Immer wieder sagten die Deutschen: "Wir haben so lange auf euch gewartet", oder: "Ihr habt aber lange gebraucht!"
Etwas angewidert gaben die Amerikaner gewöhnlich zurück: "Na ja, es war ja auch ein weiter Weg bis hierhin".
In München hatten die Panzerbesatzungen Flieder auf ihren Fahrzeugen. Die Frauen waren sehr zahlreich, sehr zugänglich und oft sehr hübsch. Es war erstaunlich, wie viele Frauen in München mit kleinen Zetteln ankamen, die ungefähr besagten, "Bitte nehmen Sie sich Fräulein Anna B. an, sie war sehr gut zu mir und half mir bei der Flucht. Sie ist allen Amerikanern freundlich gesinnt". Unterschrieben von einem amerikanischen Kriegsgefangenen. ...<<
NS-Regime: Während der täglichen Lagebesprechung erfährt Hitler am 30. April 1945, daß die sowjetischen Truppen bereits den Potsdamer Platz erreicht haben und z.T. nur noch 300-400 m entfernt sind.
Am Nachmittag läßt Hitler seinen Wolfshund "Blondi" vergiften. Hitler und seine Frau verabschieden sich.
Der Führer äußert kurz vor seinem Freitod (x033/611): >>Ich weiß, morgen schon werden mich Millionen Menschen verfluchen -, das Schicksal wollte es nicht anders.<<
Um etwa 15.30 Uhr begeht Eva Hitler Selbstmord (Blausäurekapsel).
Hitler, der seit 1933 die "alleinige Führerverantwortung" verherrlicht, entzieht sich am 30. April 1945 erwartungsgemäß der Haftung und Verantwortung. Adolf Hitler (1889 in Braunau/Österreich geboren) schießt sich einige Minuten später in die rechte Schläfe und zerbeißt gleichzeitig eine Blausäurekapsel (x044/82).
Anti-Hitler-Koalition: Der spätere SED-Mitbegründer Walter Ulbricht (1893-1973), der sich seit 1937 im Moskauer Exil aufhält, trifft am 30. April 1945 per Flugzeug in Berlin ein. Die kommunistische Gruppe Ulbricht beginnt danach in der späteren sowjetischen Besatzungszone unverzüglich mit sozialistischen Umgestaltungsmaßnahmen.
Der deutsche Historiker Wolfgang Leonhard (1921-2014), der damals ein Mitglied der "Gruppe Ulbricht" ist, berichtet später (x128/198): >>... Es war nun unsere Aufgabe, die Mängel in

den zufällig entstandenen Verwaltungen abzustellen und fähige Antifaschisten einzusetzen.
Ulbricht gab uns neue Direktiven: "Die Bezirksverwaltungen müssen politisch richtig zusammengestellt werden. Kommunisten als Bürgermeister können wir nicht gebrauchen, höchstens im Wedding und in Friedrichshain. Die Bürgermeister sollen in den Arbeiterbezirken in der Regel Sozialdemokraten sein. In den bürgerlichen Vierteln – Zehlendorf, Wilmersdorf, Charlottenburg usw. – müssen wir an die Spitze einen bürgerlichen Mann stellen, einen der früher dem Zentrum, der Demokratischen oder der Deutschen Volkspartei angehört hat. Am besten, wenn er ein Doktor ist; er muß aber gleichzeitig auch Antifaschist sein und ein Mann, mit dem wir gut zusammenarbeiten können."
"Und die anderen Posten"? warf einer ein.
"Für den stellvertretenden Bürgermeister, für Ernährung, für Wirtschaft und Soziales sowie für Verkehr, nehmen wir am besten Sozialdemokraten, die verstehen was von Kommunalpolitik. Für Gesundheitswesen antifaschistisch eingestellte Ärzte, für Post- und Verbindungswesen parteilose Spezialisten, die etwas davon verstehen. Jedenfalls müssen zahlenmäßig die Hälfte aller Funktionen von Bürgerlichen und Sozialdemokraten besetzt werden.
Wir machten lange Gesichter, denn bisher hatten wir fast ausschließlich Kommunisten kennengelernt und wußten gar nicht, woher wir so schnell die Bürgerlichen und Sozialdemokraten nehmen sollten.
Ulbricht fuhr fort: "Und nun zu unseren Genossen. Der erste stellvertretende Bürgermeister, der Dezernent für Personalfragen und der Dezernent für Volksbildung – das müssen unsere Leute sein. Dann müßt ihr noch einen ganz zuverlässigen Genossen in jedem Bezirk ausfindig machen, den wir für den Aufbau der Polizei brauchen."<<
Der deutsche Historiker Bernd-Jürgen Wendt schreibt später über die "Gruppe Ulbricht" (x051/230-231): >>Gruppe Ulbricht, nach ihrem Leiter Ulbricht benannte erste Gruppe kommunistischer Emigranten, die am 30.4.45 aus Moskau (Nationalkomitee "Freies Deutschland") mit zehn Mitgliedern (darunter O. Winzer, K. Maron, G. Gundelach und W. Leonhard, Autor des autobiographischen Bestsellers "Die Revolution entläßt ihre Kinder", 1955) nach Berlin zurückkehrte.
Sie sollte unter den Direktiven der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) die, wie es zunächst hieß, bürgerlich-demokratische und antifaschistische Neugestaltung in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) einleiten und die deutschen Selbstverwaltungsorgane in Großberlin (Magistrat) und in den 20 Berliner Bezirken wiederaufbauen.
Ulbricht folgte dabei dem Prinzip, nach außen die breite demokratisch-antifaschistische Basis dieser Organe durch die Einbeziehung von Sozialdemokraten und Bürgerlichen zu dokumentieren und nur Schlüsselpositionen (Personal, Volksbildung, Polizei) mit zuverlässigen Kommunisten zu besetzen.
Nachdem ursprüngliche Pläne zur Bildung einer antifaschistischen Einheitsorganisation ("Block der kämpferischen Demokratie") fallen gelassen worden waren, löste sich die Gruppe Ulbricht mit der von der Moskauer Emigration (Gruppe Pieck) zielbewußt vorbereiteten Wiedergründung der KPD am 11.6.45 auf. Ihre Vertreter rückten in zentrale Positionen des Magistrats (Winzer, Maron), des Rundfunks (Mahle), der Presse (Leonhard) und dann des Staats- und Parteiapparates der SBZ bzw. DDR ein.
Um ihre enge Bindung zur Moskauer Emigration und die Tatsache zu verschleiern, daß sie mit sowjetischer Rückendeckung spontane Wiederaufbauinitiativen von Volksausschüssen und Komitees des innerdeutschen antifaschistischen Widerstands oft brutal unterdrückte, blieb die Arbeit der Gruppe Ulbricht lange im Dunkeln.<<
Aufgrund der hohen Sterblichkeitsraten wird die Deportation von ost- und volksdeutschen Zivilisten eingestellt. Bis April 1945 geraten Hunderttausende in sowjetische Kriegsgefangenschaft, so daß genügend Arbeitskräfte vorhanden sind.

Mai 1945

>>Der Weg zum Himmel führt beim Tränenkreuz vorbei.<< (Britisches Sprichwort)

01.05.1945

Ostpreußen: Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x001/342): >>Zum 1. Mai müssen wir hier die Straßen ... fegen, und wir erleben wieder die Besoffenheit der roten Sieger mit den üblichen Begleiterscheinungen.

Von Heiligenbeil an gleicht Ostpreußen einer Wüste. Gleich hinter der Weichsel sind alle Höfe leer, wenn nicht zufällig ein Pole der Besitzer ist. ... Keine Kuh, kein Pferd, kein Schwein, keine Taube, kein Kaninchen, leere Bienenstöcke, ganz öde, verlassene, zerschossene Dörfer, 10-20 km wandern wir, ohne ein menschliches Wesen zu sehen, höchstens streicht eine verwilderte Katze über die Straße. Mir ist oft himmelangst. ...<<

Schlesien: Die Kreise Glatz, Hirschberg, Landeshut und andere Orte im Riesen- und Isergebirge erhalten am 1. Mai 1945 Evakuierungsbefehle. Viele Schlesier fliehen jedoch nicht mehr.

Danziger Bucht: In der Nacht holt man 1.537 deutsche Soldaten mit Fähren und Booten von der Frischen Nehrung. Außerdem gelingt es am 1. Mai 1945, 9.180 Landser und 1.660 Flüchtlinge von Schiewenhorst nach Hela zu transportieren (x001/321).

Ungarn: Bezirk Pomaz im Komitat Pest – Erlebnisbericht der R. A. (x008/95): >>Am 1. Mai begannen die Internierungen. 35 Männer und etwa 45 Frauen wurden in die Karlskaserne nach Budapest ... und auch in andere Orte zur Zwangsarbeit in Ungarn verschleppt.<<

Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren: Die Heeresgruppe Mitte (Generalfeldmarschall Schörner) zieht sich am 1. Mai 1945 kämpfend zurück.

In Iglau (Mähren) und in anderen Ortschaften beginnt am 1. Mai 1945 die längst aussichtslose Flucht der deutschen Bevölkerung.

Mitteldeutschland: Geflüchtete Ostpommern vor Rostock – Erlebnisbericht der E. K. (x001/-206): >>Es war ... am 1. Mai 1945. Die ersten Russen, die ... hereinkamen, waren freundlich. Sie bedauerten unser Schicksal mit den Worten: "Rußland hat den Krieg nicht gewollt. Nach Hause!" Vor den nächsten 4 Mongolen gelang es einem Polen gerade noch, uns jüngere Frauen und Mädchen zu schützen. Er sagte uns aber, wir müßten sofort aus dem Hause. Wir schlichen durch Haus, Stall und Scheune und warfen uns auf dem nahen Friedhof zwischen die Gräber, als wir merkten, daß die Mongolen uns verfolgten und Schüsse in unsere Richtung abgaben.

... Es begann eine furchtbare Zeit der Frauenverfolgung. Jede Nacht erschienen besoffene Russen und durchsuchten das Haus. ... Die Russen kamen in der Nacht, zerschlugen die Fensterscheiben, schossen über unser Dach, durchsuchten den Boden, wo wir zitternd kauerten und nicht zu atmen wagten. Meine Schwester wollte sich die Pulsadern öffnen. Ich hielt sie davon ab. ...<<

Westdeutschland: Treck aus Westpreußen im Westen – Erlebnisbericht der Ella S. (x001/-164): >>Ein Gutstreck nahm uns bis kurz vor Wismar mit, aber dann zog ich es doch vor, wieder mit der Wehrmacht zu flüchten.

Nach 2 Stunden Wartezeit kam ein großer LKW, der uns sofort mitnahm. Bis Lübeck war es noch sehr gefährlich, weil uns die Tiefflieger dauernd beschossen. Die Straße von Wismar nach Lübeck war links und rechts mit zerschossenen Fahrzeugen übersät. Wir kamen aber, gottlob, wohlbehalten in Travemünde an, und von hier ging's die Bäderstraße entlang bis Rantau hinter Plön. Hier wurden wir nochmals umgeladen, und da Tieffliegergefahr bestand, fuhr uns der Fahrer in rasendem Tempo nach Lütjenburg in Ostholstein. Am 1. Mai 1945 kamen wir dort an, und unser Fluchtweg war damit zu Ende.

Viele Enttäuschungen, aber auch viel beglückende Barmherzigkeit haben wir durch Menschen erlebt, das größte Erlebnis aber ist uns die bewahrende Hilfe unseres himmlischen Vaters ge-

wesen. Ihm sei die Ehre und Lob und Dank!<<
Ein Schüler aus Oberhaching berichtet über den Einmarsch der US-Truppen (x073/216): >>Aus allen Fenstern des Dorfes hängen weiße Laken. Oberhaching hat kapituliert und erwartet die Besatzer. Gegen Mittag kommen sie; ... Jeeps, Lastwagen jeder Größe, und auf jedem Wagen nur drei, vier Mann, z.T. in dicken Sesseln, die sie unterwegs organisiert haben, gut gerüstet und genährt. ...
Auf der Gemeindeverwaltung sind die ersten Proklamationen ausgehängt. Wir wurden besiegt, nicht befreit, heißt es darin. Dann folgen lange Verzeichnisse, was uns alles in Zukunft verboten ist. Und jeder Verstoß gegen ein solches Verbot kann mit der Todesstrafe geahndet werden.<<
NS-Regime: Am Abend vergiftet Magda Goebbels ihre ahnungslosen Kinder (Helga, Hilde, Helmut, Holde, Hedda und Heide; Alter: 4-12 Jahre). Nach dem Tod ihrer Kinder läßt sich das Ehepaar Goebbels am 1. Mai 1945, um 21.00 Uhr, im Garten der Reichskanzlei durch SS-Posten erschießen.
Die letzten Selbstmörder sind Wilhelm Burgdorf und Hans Krebs. Die beiden Generäle erschießen sich nach einer feuchtfröhlichen Abschiedsfeier im Führerbunker.
Die Leichen der NS-Führer (Hitler und Goebbels) werden befehlsgemäß mit Benzin übergossen und von Angehörigen der SS-Garde in Brand gesetzt. Die Leichenverbrennung gelingt jedoch trotz mehrmaliger Versuche nur unvollständig.
Hitlers Nachfolger, Großadmiral Karl Dönitz, wird durch Bormann (ein gefürchteter Intrigant und Chef aller Gauleiter) um 15.18 Uhr über den Tod des Führers informiert.
Großadmiral Karl Dönitz (1891-1980), der von seiner Ernennung überrascht wird, berichtet damals über seine militärische Strategie (x023/353): >>Schluß machen, Heldenkampf ist genug gekämpft, Volkssubstanz erhalten, keine unnötigen Blutopfer mehr.
Um Menschen – Soldaten und Zivilpersonen – vor dem Bolschewismus zu retten, Fortsetzung des Kampfes gegen Osten, besonders mit Rücksicht auf die Flüchtlinge in Mecklenburg, die Armee Wenck in Brandenburg und die Armeegruppe Schörner im Protektorat; weiterkämpfen an der Elbe bei Lauenburg, um das Loch zwischen Lübeck und Lauenburg offenzuhalten. ...<<
Der NS-Rundfunk berichtet am 1. Mai 1945, um 22.26 Uhr, über Hitlers angeblichen Heldentod (x023/352): >>Aus dem Führerhauptquartier wird gemeldet, daß unser Führer Adolf Hitler heute nachmittag in seinem Befehlsstand in der Reichskanzlei, bis zum letzten Atemzug gegen den Bolschewismus kämpfend, für Deutschland gefallen ist. Am 30. April hat der Führer Großadmiral Dönitz zu seinem Nachfolger ernannt.<<
Dönitz, den Hitler verfassungswidrig per Testament zum Reichspräsidenten und Oberbefehlshaber der Wehrmacht ernannt hat, erklärt danach in einer Rundfunkansprache (x023/352): >>Der Führer ist gefallen.
Getreu seiner großen Idee, die Völker Europas vor dem Bolschewismus zu bewahren, hat er sein Leben eingesetzt und den Heldentod gefunden. ...
Der Führer hat mich zu seinem Nachfolger als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht und Staatsoberhaupt bestimmt.
Ich übernehme den Oberbefehl über alle Teile der deutschen Wehrmacht mit dem Willen, den Kampf gegen die Bolschewisten so lange fortzusetzen, bis die kämpfenden Truppen und bis die Hunderttausende von Familien des deutschen Ostraums vor der Versklavung und der Vernichtung gerettet sind. Gegen Engländer und Amerikaner muß ich den Kampf so weit und so lange fortsetzen, wie sie mich in der Durchführung des Kampfes gegen die Bolschewisten hindern.
Die Lage fordert ... weiteren bedingungslosen Einsatz. Nur durch vorbehaltlose Ausführung meiner Befehle werden Chaos und Untergang vermieden. Ein Feigling und Verräter ist, wer sich gerade jetzt seiner Pflicht entzieht und damit deutschen Frauen und Kindern Tod und

Versklavung bringt.
Der dem Führer ... geleistete Treueid gilt nunmehr für jeden einzelnen ... mir als dem vom Führer eingesetzten Nachfolger.
Deutsche Soldaten, tut eure Pflicht.
Es gilt das Leben unseres Volkes.<<
Der NS-Rundfunk berichtet später über Hitlers angeblichen Heldentod (x033/611): >>Aus dem Führerhauptquartier wird gemeldet, daß unser Führer Adolf Hitler heute nachmittag in seinem Befehlsstand in der Reichskanzlei, bis zum letzten Atemzug gegen den Bolschewismus kämpfend, für Deutschland gefallen ist.<<

02.05.1945

Ostpreußen: Eichmedien, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/-182): >>Ich holte mit einigen Buben Futterrüben, um sie an die Kühe in Eichmedien zu verfüttern. Als wir beim Aufladen waren, kamen Russen und spannten uns die 2 besten Pferde aus. Als ich ihnen sagte, daß es Pferde der russischen Kommandantur wären, schlugen sie mich, lachten mich aus und ritten davon. Ähnliches ereignete sich alle Tage.
Allmählich kamen immer mehr Polen ins Dorf. Es wurde gemunkelt, daß wir unter polnische Verwaltung gestellt werden sollten. Etwas Genaues wußte aber niemand. Da wurde eines Tages eine Versammlung aller Einwohner angeordnet. Es erschien ein Pole aus Sensburg, der dann erklärte, daß wir zu dem nun von Polen verwalteten Gebiet gehörten und den polnischen Anordnungen Folge zu leisten hätten. Er fragte dann die (Teilnehmer der) Versammlung, wen sie als Bürgermeister einsetzen wollten. Ich wurde daraufhin von den Versammelten vorgeschlagen.
Am 2. Mai mußte ich daraufhin nach Sensburg. Mir wurde ein großes polnisches Schreiben ausgehändigt, und ich war nun "Soltys" (Bürgermeister) von Eichmedien. Bei den Verhandlungen kamen mir meine guten polnischen Sprachkenntnisse sehr zu Hilfe. Hatte ich damals gehofft, in Eichmedien etwas Ruhe zu finden, so hatte ich mich schwer getäuscht.
Die Bauern waren alle verschleppt, vermißt, gefallen. Den Frauen war von den Russen alles genommen. Kühe und Schweine gab es fast nicht mehr. Hühner, die nicht lebend gefangen worden waren, wurden von den Feldern abgeschossen wie Spatzen. Die Kühe, die noch da waren, gehörten der russischen Kommandantur. Und die Leute, die noch irgendwo ein Schwein versteckt hielten, schlachteten es in aller Stille, um selbst etwas zu essen zu haben.
In diese Verhältnisse hinein kamen dann die russischen und polnischen Anordnungen über die Abgabe von "Produkten" – Lebensmitteln! Die russische Kommandantur mußte jede Woche mit Lebensmitteln versorgt werden. Auch aus Sensburg schickten die Polen lange Listen, auf denen die abzuliefernden "Produkte" (Speck, Fleisch, Eier, Butter usw.) genau aufgeführt waren. ... Für das Aufbringen dieses Abgabesolls war der Soltys ... verantwortlich! Wie sollte ich das machen?
Einzelne Höfe der Gemeinde waren ... mehrere Kilometer voneinander entfernt. Ich mußte ständig herumfahren und bettelte Stück für Stück zusammen, um das Soll zu erfüllen. Bei Nichterfüllung hatte man mir Gefängnis angedroht. Die Bauern, die ja selbst nicht viel hatten, wollten mir bald nichts mehr geben. Sie sagten, ich würde den Russen und Polen helfen, sie auszuplündern! Was ich damals mitgemacht habe, kann niemand ermessen!
Da ja in den Häusern vor plündernden Russen nichts sicher war, versteckte ich die Lebensmittel, die ich für die Abgabe mühsam zusammengetragen hatte, immer draußen im Garten oder im freien Feld. Eines Tages hatten die Russen – entweder durch Verrat oder durch Zufall – das Versteck gefunden. Als ich morgens hinkam, war nichts mehr da! Meine ganze Mühe und Arbeit war umsonst gewesen.<<

Schlesien: In Breslau fordern am 2. Mai 1945 sowjetische Luftangriffe und Artilleriebeschuß wieder ca. 1.000 Todesopfer (x022/149).

Bad Warmbrunn, Kreis Hirschberg – Erlebnisbericht des Berginspektors Karl W. (x001/407):

>>Ich blieb bei ... Verwandten in Warmbrunn. ... Da kam in den Frühmeldungen des Rundfunks durch, daß Adolf Hitler gefallen sei. Jeder wußte, daß dies wohl endlich das Ende des Krieges bedeuten mußte.
Man wurde sich aber auch klar darüber, daß das Ende für jeden entsetzlich werden mußte - die Russen in Berlin; den Vertriebenen war der Boden unter den Füßen weggezogen worden; die Städte zerschlagen! ... Noch glaubten die Hirschberger, daß ihnen ihre Heimat erhalten bleiben würde.<<
Giersdorf, Kreis Hirschberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Johannes S. (x001/489): >>Anfang Mai standen die Russen vor der nur 10 km entfernten Kreisstadt Hirschberg entfernt.
Der Donner der Geschütze war Tag und Nacht zu hören. In diesem Augenblick höchster Gefahr packten wir unsere Wertsachen, Kleidung, Wäsche, Geschirr und dergleichen sowie alles, was nur entbehrlich war, in Koffer und Kisten und versteckten sie in einer leeren, gemauerten Gruft des Friedhofes neben der Kirche. Auch die übrigen Dorfbewohner vergruben ihre wertvollste Habe auf ihren Grundstücken oder mauerten sie im Keller ein.
Die im Hause einquartierte SS forderte uns wiederholt auf, zu fliehen, und prophezeite mir als Ortspfarrer ein gewaltsames Ende, sobald der Russe in das Dorf käme. Ich ließ mich trotzdem nicht einschüchtern und war bereit, alles hinzunehmen, was Gott schicken würde.<<
Danziger Bucht: Am frühen Morgen treffen 2 große Passagierdampfer und 2 Torpedoboote in der Danziger Bucht ein. Die Kriegsschiffe nehmen am 2. Mai 1945 jeweils 150 Flüchtlinge an Bord und fahren sofort wieder ab.
Sudetenland: Die Kreise Neu Titschein, Römerstadt, Wagstadt und Troppau werden am 2. Mai 1945 z.T. zwangsweise durch SS-Kommandos evakuiert. Die Flüchtlingstrecks und Wehrmachtskolonnen kommen nur sehr langsam vorwärts, denn alle Straßen sind blockiert.
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht der Gertrud S. (x002/82-83): >>Der Weg zum Lager, etwa 3 km, führte über eine sumpfige Wiese. Im Lager wurden die Baracken zugeteilt. Ein Teil säuberte die Baracken, andere wurden schon vernommen. Das Gepäck wurde kontrolliert, und dann ging's vor den Lagerarzt und vorher zum Friseur. Wer Läuse hatte, wurde gleich rasiert. Ganz entblößt traten wir vor die Ärztin und den Kommandanten, die uns je nach Körperbeschaffenheit in Arbeitsgruppen einteilten. ...
Unsere Führer waren polnisch sprechende deutsche Männer, auch Frauen. Das Lager war früher ein russisches Straflager für russische Soldaten gewesen. Posten und Offiziere, auch die Ärztin, waren alles Vorbestrafte der Roten Armee. ...
Um 5.30 Uhr weckte uns eine Sirene, darauf holten die Rotten (80 Personen) nacheinander in Konservenbüchsen einen halben Liter Suppe und 200 g Brot ab. Um 7.00 Uhr begann die Arbeit. Die Gruppen I und II gingen zum Schacht, hoben tiefe Gräben aus, schleppten Bohlen zum Bahnsteig usw. Ich war aufgrund einer Operationsnarbe ... in Gruppe III. Wir mußten entweder Verpflegung vom Bahnhof abholen oder im Wald arbeiten.
Man lud uns 8 große Brote in den Sack oder 40 Pfund Nährmittel. Zu viert gingen wir in Reih und Glied über die sumpfigen Wiesen. Oft holten wir auch Bretter vom Sägewerk. 3 Bretter, 5 m lang, übereinander, trugen je 2 Frauen auf den Schultern. Machten wir schlapp, dann halfen erst Kolbenschläge, ehe wir eine 3. Frau zur Hilfe bekamen. 4 Posten bewachten eine Gruppe. Aus dem Wald holten wir zu zweit Baumstämme. Mitunter mußten wir den 2 1/2 km langen Weg dreimal bewältigen. In der Gruppe IV waren Schwache und Kränkliche, die säuberten Baracken, nähten fürs Lazarett usw.
Jeden Abend war Zählung. Wir hatten täglich 8 bis 10 Tote, im Kohlengrubenlager sogar 15 bis 25 Tote. Nachts ... wurden die entblößten Leichen in ein Massengrab im Wald gebracht.
An allen 4 Ecken des Lagerzaunes waren Postentürme mit großen Scheinwerferlampen, die die ganze Nacht brannten. ...
An den Sonntagen war unsere Arbeitszeit etwas kürzer (bis 5.00 Uhr nachmittags). Danach fanden sich die gläubigen Christen ... um 18.00 Uhr zur gemeinsamen Andacht in einer unse-

rer Baracken zusammen. Dabei überraschte uns einmal ein Kommissar. Mit den Worten, "das wird Euch auch nicht helfen", verließ er uns mit der Dolmetscherin.<<

Mitteldeutschland: Weibliche Sanitätssoldaten der Roten Armee dringen am 2. Mai 1945 morgens kampflos in den Führerbunker ein.

Festungskommandant General Weidling kapituliert am 2. Mai 1945, um 15.00 Uhr. Der Kampf um Berlin ist zu Ende.

Der deutsche Historiker Wolfgang Leonhard (1921-2014), der damals ein Mitglied der "Gruppe Ulbricht" ist, berichtet über den politischen Neuanfang der KPD in Berlin (x296/206 L): >>Am Morgen des 2. Mai startete von Bruchmühle aus die ganze Wagenkolonne mit den Mitgliedern der "Gruppe Ulbricht" und einigen höheren sowjetischen Polit-Offizieren der Hauptverwaltung, die alle fließend Deutsch sprachen.

Jetzt erst, bei unserer Fahrt nach Berlin, erlebten wir das volle Ausmaß der Zerstörung und des Grauens. Brände, Trümmer, umherirrende Menschen in zerfetzten Kleidern; ratlose deutsche Soldaten, die nicht mehr zu begreifen schienen, was vor sich ging. Singende, jubelnde und oft auch betrunkene Rotarmisten; Berliner Frauen; die unter Aufsicht von sowjetischen Soldaten die ersten Aufräumungsarbeiten leisteten. Aus den Häusern wehten weiße Fahnen als Zeichen der Kapitulation oder rote Fahnen als Begrüßung für die sowjetischen Truppen. Viele Leute trugen weiße oder rote Armbinden, ganz vorsichtige beide Binden zugleich.

Nach einem kurzem Besuch in der Kommandantur von Berlin-Lichtenberg wurden wir aufgeteilt: je zwei Mitglieder der Gruppe Ulbricht auf einen Berliner Bezirk. Ulbricht lud mich ein, mit ihm nach Berlin-Neukölln zu fahren. Am gleichen Abend trafen wir uns in einem einfachen Zimmer in einer Arbeiterwohnung, das durch eine flackernde Petroleumlampe erleuchtet war, mit einer Gruppe Neuköllner Kommunisten.

So sehr ich mich freute, nun zum erstenmal mit richtigen deutschen Kommunisten zusammenzusitzen, so erschütterte mich schon an diesem Abend die selbstherrliche Art Ulbrichts. Es war nicht ein Wiedersehen mit politischen Freunden, sondern ein Treffen des Chefs mit Untergebenen. Ulbricht fragte die Neuköllner Kommunisten aus und gab ihnen kurz, nüchtern und hart die Richtlinien für die Arbeit. ...<<

Sowjetische Truppen besetzen am 2. Mai 1945 Rostock.

Nordamerikanische Truppen rücken am 2. Mai 1945 in Wismar und Schwerin ein.

Nach harten Rückzugsgefechten erreichen die abgekämpften Truppen der 9. und 12. Armee am 2. Mai 1945 mit Tausenden von deutschen Zivilisten das Ostufer der Elbe.

Westdeutschland: Das OKW der Wehrmacht gibt am 2. Mai 1945 bekannt (x013/563): >>An der Spitze der heldenmütigen Verteidiger der Reichshauptstadt ist der Führer gefallen. Von dem Willen beseelt, sein Volk und Europa vor der Vernichtung durch den Bolschewismus zu erretten, hat er sein Leben geopfert. Dieses Vorbild "getreu bis zum Tode" ist für alle Soldaten verpflichtend.<<

Die deutsche Marineleitung ordnet am 2. Mai 1945 die Selbstversenkung aller Unterseeboote an (Kennwort: "Regenbogen"). In der Ostsee werden 79 U-Boote versenkt (x031/189).

Kapitulationsverhandlungen: Großadmiral Dönitz (nach Hitlers Selbstmord amtierender "Reichspräsident") bevollmächtigt am 2. Mai 1945 erfahrene Wehrmachtsbefehlshaber, unverzüglich Teilkapitulations- und Übernahmeverhandlungen aufzunehmen. In erster Linie will man genügend Zeit gewinnen, um die Soldaten des Ostheeres und die Flüchtlingsmassen vor den Sowjets zu retten. Für die Rettung des Ostheeres und der Flüchtlinge benötigt man mindestens 10 Tage, denn zwischen dem Nordkap und der Ägäis stehen immer noch rd. 3.000.000 deutsche Soldaten unter Waffen (x044/85).

Der damalige Staatschef Dönitz schreibt später in seinem Buch "10 Jahre und 20 Tage" (x031/25): >>Es war mir klar, daß mir die dunkelste Stunde bevorstand, die ein Soldat erleben konnte, die Stunde der bedingungslosen militärischen Kapitulation. Ich wußte auch, daß mein Name für alle Zeiten mit ihr verknüpft bleiben würde und daß man mit Haß und Tatsachen-

entstellung versuchen würde, meine Ehre anzugreifen. Das Gebot der Pflicht verlangte von mir, daß dies alles keine Rolle spielen durfte.
Mein Regierungsprogramm war einfach. Es galt, so viele Menschenleben zu retten wie möglich. Das Ziel war das gleiche wie in den letzten Kriegsmonaten. Alle Maßnahmen waren unter diesem Gesichtspunkt zu treffen. ...<<
In Norditalien und Südtirol gehen am 2. Mai 1945 ca. 250.000 Soldaten der Heeresgruppe C in nordamerikanische Kriegsgefangenschaft (x051/660).

03.05.1945

Polen: Osobka-Morawski kündigt am 3. Mai 1945 die Polonisierung der "Wiedergewonnenen alten polnischen Westgebiete" an (x064/164).

Schlesien: Giersdorf, Kreis Hirschberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Johannes S. (x001/-489): >>Eines der letzten grauenvollen Bilder jener Tage war ein Zug jüdischer KZ-Häftlinge, die unter schwerer Bewachung an unserem Pfarrhaus vorbei nach Westen getrieben wurden, ein stummer Zug des Elends.
Auf einigen Wagen, die von einem Dutzend Häftlingen an Stricken gezogen wurden, saßen hilflose Alte, Kranke und kleine Kinder. Die übrigen folgten hinterher. Sie schleppten ihre Sachen und waren meist barfuß und abgehärmt. Keiner von den Ortsbewohnern durfte mit ihnen sprechen oder nur einen Trunk frischen Wassers reichen.<<
Schwarzwasser, Kreis Bielitz – Erlebnisbericht der J. F. (x002/322): >>Am 3. Mai wurde das Mährisch-Ostrauer Gebiet von der deutschen Wehrmacht geräumt und den Polen überlassen. Wir machten uns deshalb auf den Weg, um zu Fuß die 50 Kilometer entfernte Heimatstadt Pless zu erreichen. Wir passierten die zerstörten Dörfer Chiebi, Pruchna und näherten uns nachmittags dem Dorf Schwarzwasser, Kreis Bielitz.
Auf der Landstraße vor dem Dorf kontrollierte die polnische Miliz ... alle Fußgänger nach Ausweisen. Als sie unsere Ausweise sah, die uns als Deutsche kennzeichneten, nahmen sie uns mit auf die Wache. Wir waren zu viert, mein Mann und ich, ferner der fürstliche Kammerdiener L. mit seiner Frau.
Mein Mann wurde in einem Amtszimmer verhört, nachdem man ihn geohrfeigt und bereits die Wertsachen – 2 goldene Uhren mit Kette, ... Ringe usw. aus seinem Gepäck - gestohlen hatte. Mit Herrn L. wurde genauso verfahren. Von uns Frauen wurden die Personalien aufgenommen und wir mußten vor der Wache warten, bis man alle anwesenden Personen verhört hatte.
In der Dämmerung wurden wir mit dem restlichen verbliebenen Gepäck ... zu der sogenannten Bespieka (Urzad Bespieczenstwa Publicznego = Polnisches Amt für Sicherheit) geführt. ... Eine elegant gekleidete Polin führte Protokoll.
Mit Stößen und Flüchen forderte uns ein polnischer Offizier auf, alle Wertsachen abzugeben. Ich hatte meinen wertvollen Schmuck, den ich in einem Brustbeutel bei mir trug, in all der Angst und Aufregung vergessen abzugeben. Als der Offizier nun das Bändchen bemerkte, entriß er mir den Brustbeutel und ich erhielt ... Schläge mit einem Gummiknüppel, so daß ich mehrere Wochen lang grün- und blauunterlaufene Stellen hatte. Den Schmuck im Werte von mehreren tausend Mark nahm die protokollführende Polin an sich.
Nachdem man uns alles abgenommen hatte, sogar Kamm, Handtuch und Seife, wurden wir ins Gefängnis geführt und getrennt in Zellen gesperrt. In der Zelle hockten schon fünf Frauen auf zerlumpten Matratzen auf dem Steinfußboden. Einen fürchterlichen Gestank verbreitete ein Eimer, der drinnen stand, da es keine Möglichkeit gab, diesen zu leeren. Es gab Unmengen von Ungeziefer. <<

Danziger Bucht: Nachdem man am 3. Mai 1945 alle Flüchtlinge durchgeschleust und nach Hela transportiert hat, wird Kahlberg geräumt. Die Wehrmachtstruppen ziehen sich danach kämpfend auf der Frischen Nehrung nach Westen zurück.
In der Nacht stechen 2 Großschiffe (mit 5.550 verwundeten Wehrmachtsangehörigen und

3.000 Flüchtlingen) in See und fahren nach Kopenhagen.
Die Hela-Marineeinsatzleitung funkt am 3. Mai 1945 nach Flensburg (x031/189): >>Aus AOK Ostpreußen, aus Hela und Weichselniederung noch 250.000 Menschen abzutransportieren, 225.000 Soldaten und 25.000 Flüchtlinge. Erbitten unverzüglich Inmarschsetzung von Schiffen zum Abtransport.<<
Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren: Während das Ostsudetenland erbittert verteidigt wird, rücken am 3. Mai 1945 die US-Truppen fast kampflos in das Westsudetenland ein und besetzen Karlsbad und Budweis. Die Nordamerikaner verzichten danach vereinbarungsgemäß auf den Vorstoß nach Prag.
Sowjetische Truppen besetzen am 3. Mai 1945 Neuern und die Stadt Teschen.
Im Osten der CSR zerschlagen sowjetische Truppen am 3. Mai 1945 die deutsche Front.
Ostrauer Flüchtlingstrecks fliehen am 3. Mai 1945 panikartig in Richtung Neu Titschein - Zwittau - Falkenau.
Stadt Kaaden – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/680): >>In den ersten Tagen des Mai zogen an unserem Haus pausenlos Menschen vorüber, Militär (meist Verwundete), Zivilisten, alles, was sich nach dem Westen, der amerikanischen Front entgegen, absetzen wollte. Aus den rechtselbisch gelegenen Militärlazaretten war, wie wir hörten, alles entlassen worden, was irgendwie bewegungsfähig war. So wankten Verwundete und Kranke dahin: weiter, weiter nach Westen! ...<<
Rückkehr ins Sudetenland – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/720): >>Mit einigen Freunden durchfuhren wir Böhmen, um zu unseren Familien ins Sudetenland zu gelangen. In Südböhmen strebten Wehrmachtstransporte, Züge mit Verwundeten, abenteuerliche Marschkolonnen der in Böhmen konzentrierten Wlassow-Armee in der uns entgegengesetzten Richtung nach Oberösterreich. Die Straßen waren übel zugerichtet und verstopft. Nervosität, brutales Vorwärtsdrängen der Stärkeren, Schimpfen und Schreien bestimmten das Chaos. Dazu begann auf den höher gelegenen Böhmerwaldübergängen bei Kaplitz ein dichtes Schneetreiben.
... Als wir durch das Protektorat fuhren, war alles totenstill. Man sah keine Bewegungen auf den Straßen, in den Dörfern und Städten herrschte Stille, eine unheimliche Atmosphäre. Obwohl 2 Tage später in Prag der Putsch ausbrach – sehr bezeichnenderweise und ausgeklügelt wenige Stunden vor Torschluß -, war es in der Stadt merkwürdig ruhig. Wir hielten uns dort 2 Stunden auf und besuchten Bekannte. Niemand schien eine Ahnung zu haben, was unmittelbar bevorstand. Unsere Wagen wurden allerdings von einzelnen Tschechen genau beobachtet. ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Smolensk – Erlebnisbericht der O. R. (x002/71-72): >>Über Warschau und Brest erreichten wir am 3. Mai Smolensk, 2.000 km von Königsberg entfernt. ... Die Stadt am Dnjepr gelegen, war ca. zu 80 % zerstört und wartete auf unsere Aufbauarbeit. Von zehn ehemaligen Kirchen, die zerstört waren, war nur die Kathedrale verhältnismäßig gut erhalten, und die Glocke ertönte täglich. ...
Unser Lager bestand aus 3.000 Gefangenen ... und 2.000 Mann Außenkommando. Die Verpflegung im Lager war ... nicht ausreichend, so daß der Hunger jahrelang unser Begleiter blieb. In unserem Raum lagen 500 Gefangene auf kahlen Pritschen ohne Stroh, von Läusen und Wanzen gequält. ... Von Zeit zu Zeit gab die Wasserleitung ... kein Trinkwasser und tagelang quälte uns der Durst. ... Mit ein wenig Schmutzwasser (versuchten wir,) den Durst zu stillen.
Nach einigen Tagen brach Fleckfieber im Lager aus. Ich selbst lag auch mit aufgequollenen Lippen und Fieber mit vielen Kranken in einem Raum, den man Lazarett nannte. Es gab nichts zu trinken. Der Durst quälte uns sehr. Wer nicht die Energie aufbrachte, den Durst zu überwinden, sah seine Lieben nicht mehr. Die Kranken drängten sich an die Wassertonne mit Löschwasser und tauschten draußen ein Stück Brot, das sie durch Krankheit nicht essen konn-

ten, ... gegen Wasser ein. Am anderen Tag lagen sie tot auf der Pritsche. Täglich wurden etwa 20 Tote ohne Kleidung hinter dem Drahtverhau begraben. ...<<

Westdeutschland: Britische Bombergeschwader fliegen am 3. Mai 1945 Tagesangriffe gegen die "Flüchtlingshäfen" in der Kieler, Lübecker und Neustädter Bucht. Sie vernichten 2 schwere Kreuzer und 23 große Handels- bzw. Flüchtlingsschiffe.

In der Neustädter Bucht versenken die Briten am 3. Mai 1945 z.B. die "Cap Arcona" (5.594 Tote) und die "Thielbek" (2.414 Tote). Beim Untergang dieser Schiffe, die als Häftlingsschiffe genutzt werden, sterben allein 7.148 KZ-Häftlinge (x031/27,189). Nach diesen völlig überflüssigen Terrorangriffen stellt das britische RAF-Bomberkommando die Luftangriffe gegen West- und Mitteldeutschland ein.

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über die "Cap Arcona" (x051/99): >>"Cap Arcona", mit 27.000 BRT viertgrößtes Passagierschiff der deutschen Handelsflotte.

Die "Cap Arcona" war in den letzten Kriegsmonaten im Auftrag der Kriegsmarine bei der Rettung der Flüchtlinge aus den von der Roten Armee bedrohten Ostgebieten eingesetzt.

Ende April 45 entzog der Hamburger Gauleiter Kaufmann, gleichzeitig Reichskommissar für die Seeschifffahrt, die "Cap Arcona" der Seekriegsleitung und ließ sie in der Lübecker Bucht ankern. Dort wurden am 25./26.4. etwa 5.000 Häftlinge des evakuierten KZ Neuengamme an Bord gebracht. Hinzu kamen 400 SS-Bewacher und 500 Mann zur Bewachung abkommandierter Marineartillerie bei 76 Mann Besatzung. Zahlreiche Häftlinge starben wegen der mangelhaften Versorgung oder an Mißhandlung in den völlig überfüllten Räumen.

Am 3.5. flog die britische Luftwaffe Angriffe auf "feindliche Schiffsansammlungen" in der Ostsee. Die "Cap Arcona" und die "Thielbek" wurden in mehreren Wellen von drei Staffeln bombardiert und mit Bordwaffen beschossen. Das Hissen weißer Tücher nützte nichts mehr. Nur etwa 500 Menschen konnten von der brennenden "Cap Arcona" gerettet werden. Die meisten derjenigen, die noch hatten von Bord springen können, ertranken in der kalten See.<<

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über den Frachter "Thielbek" (x051/578): >>"Thielbek", Frachter der deutschen Handelsflotte mit 2.800 BRT, der im Auftrag der Kriegsmarine in den letzten Kriegswochen deutsche Ostflüchtlinge nach Westen brachte.

Wie die "Cap Arcona" wurde die "Thielbek" vom Reichskommissar für die Seefahrt Kaufmann Ende April 45 requiriert und mußte 2.800 Häftlinge des evakuierten KZ Neuengamme aufnehmen, die mit unbeschreiblicher Brutalität in die Laderäume gepfercht wurden. Am 2.5.45 in die Neustädter Bucht ausgelaufen, wurde die "Thielbek" am nächsten Tag Opfer eines britischen Luftangriffs gegen "feindliche Schiffsansammlungen". Von Raketen, Bomben und Bordwaffen getroffen, sank sie innerhalb einer Viertelstunde. Aus den Laderäumen gab es kein Entrinnen, fast alle Häftlinge kamen ums Leben. Die SS-Bewacher waren bereits geflohen.<<

Britische Truppen rücken am 3. Mai 1945 in die "offene Stadt" Hamburg ein.

Kapitulationsverhandlungen: Generaladmiral von Friedeburg und Feldmarschall Bernhard L. Montgomery (1887-1976, später Befehlshaber der britischen Besatzungstruppen) führen am 3. Mai 1945 Kapitulationsverhandlungen. Von Friedeburg bietet z.B. die militärische Teilkapitulation im norddeutschen Raum an und informiert außerdem über die bedrohliche Lage der deutschen Flüchtlinge.

Montgomery lehnt es jedoch zunächst ab, die Kapitulation von deutschen Armeen der Ostfront anzunehmen, da für die Ostfront die sowjetischen Alliierten zuständig wären (x027/416-418).

Nachdem von Friedeburg nochmals eindringlich erläutert, daß es einfach eine Frage des nackten Überlebens für die betroffenen Deutschen sei, lenkt der britische Oberbefehlshaber allmählich widerstrebend ein. Churchill und Truman haben zwar jede Art von Teilkapitulationen ausgeschlossen, aber Montgomery handelt trotzdem auf eigene Faust (x114/1.13).

Der britische Oberbefehlshaber macht den deutschen Unterhändlern folgenden Vorschlag: Gesamtkapitulation aller deutschen Streitkräfte in Nordwestdeutschland, Dänemark und den Niederlanden und sofortige Einstellung des U-Bootkrieges sowie Auslieferung der Kriegs- und Handelsmarine.

04.05.1945

Ostkrieg: In Vorpommern, Brandenburg, Schlesien, im Sudetenland, im Protektorat Böhmen und Mähren sowie in Jugoslawien finden am 4. Mai 1945 weiterhin harte Rückzugsgefechte statt.

Schlesien: Angesichts der unermeßlichen Leiden der Breslauer Zivilbevölkerung bitten die höchsten kirchlichen Würdenträger (Pastor Hornig, Stadtdekan Dr. Konrad u.a.) am 4. Mai 1945 den Festungskommandanten, die sinnlose Verteidigung Breslaus zu beenden. Gauleiter Hanke, der über dieses Gespräch informiert wird, untersagt weitere Treffen.

Schwarzwasser, Kreis Bielitz – Erlebnisbericht der J. F. (x002/322-323): >>Am ... Morgen bekamen wir die erste Mahlzeit, ein Stück Brot und schwarzen Kaffee. (Wir) wurden nach Bielitz, der nächsten Kreisstadt, abtransportiert. Es waren außer uns meistens Bauern aus den dortigen Dörfern, die verhaftet worden waren, weil sie bei der NSV einen untergeordneten Posten bekleidet hatten. Der Weg war grausam. Die Miliz trieb uns mit Gewehrkolben an, und mein Mann, der wegen seiner Kurzatmigkeit nicht so schnell laufen konnte, bekam die meisten Schläge, da er immer wieder zurückblieb.

In Bielitz wurden wir auf die dortige "Bespieka" (Urzad Bespieczenstwa Publicznego = Polnisches Amt für öffentliche Sicherheit) in der Mühlenstraße geführt. Im Flur standen zitternde Gestalten, denen wir angereiht wurden. Wir standen stundenlang und hörten die Schreie der Menschen, die bei der Vernehmung mißhandelt wurden. Ich wurde verhört und nochmals durchsucht. Dann wurde ich auf den Boden des Hauses geführt, wo schon ca. 100 Frauen auf dem Fußboden kauerten und ich kaum einen Platz fand. Als ich dort oben um meinen Mann bangte, kam er nach seinem Verhör zu mir herauf und war bereits blau von den Schlägen, die er erhalten hatte. Mein Mann war nicht in der NSDAP, was man ihm nicht glaubte. ...

Die Männer wurden dann im Nebengebäude in den Keller gesperrt. Morgens und abends fand ein Appell auf dem Hof statt. Als ich dabei meinen Mann zum ersten Mal sah, war er bereits seines Anzugs beraubt und in Lumpen gehüllt. Ich stellte mich so auf, ... daß ich unbemerkt einige Worte mit meinem Mann sprechen konnte. Mein Mann hatte ganz dick geschwollene Hände und sah nach den nächtlichen Mißhandlungen grauenvoll aus. Zu essen gab es drei Tage lang nichts. Am 3. Tag erschien mein Mann nicht zum Appell. ...

In den späten Abendstunden des dritten Tages wurden wir in ein anderes Gebäude ... verlegt. ... Als wir durch die Stadt getrieben wurden, wurde ein Mann aus der Kolonne, der zur Seite sprang, um einer Straßenbahn auszuweichen, von den Wachmannschaften auf offener Straße erschossen.

Ich suchte weiterhin meinen Mann. ... Es wurde gesagt, daß einige Männer im Keller der Mühlenstraße zurückgeblieben wären, da sie nach den Mißhandlungen nicht mehr transportfähig waren. Ich habe erst, als ich nach Monaten aus dem Lager entlassen wurde, von Augenzeugen erfahren, daß mein Mann so grausam mißhandelt worden war, daß er am dritten Tag verstorben ist.<<

Ostpommern: Vor Swinemünde sinkt am 4. Mai 1945 der Hilfskreuzer "Hektor" nach sowjetischen Bombentreffern (ca. 1.000 Tote).

Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren: Sowjetische Truppen (Konjew) und polnische Einheiten brechen am 4. Mai 1945 überraschend schnell aus Sachsen durch.

Im Sudetenland und im Protektorat Böhmen und Mähren halten sich am 4. Mai 1945 noch mindestens 4,5 Millionen deutsche Zivilisten auf.

Geflüchtete Schlesier in Riwitz – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x001/457-458): >>Dann brach auch in dem tschechischen Protektorat nach einigen Tagen unheildrohender Stille der

Sturm los. Am 4. Mai entstanden Unruhen in ... Riwitz. Bewaffnete Partisanen drangen in unser Lager ein, entwaffneten deutsche Soldaten und suchten bei den Flüchtlingen ... nach Waffen; am Dorfrande fielen Schüsse.<<

Stadt Prag – Erlebnisbericht des Beamten F. B. (x005/107): >>Als ich mich am Abend auf meinem Heimweg aus dem Büro dem Stadtinneren näherte, blieb ich plötzlich wie gebannt stehen – wir schrieben den 4. Mai 1945 – die Szene, die ich sah, hatte ich schon einmal gesehen, und zwar am 27. Oktober 1918. An einer Ecke war ein Friseur gerade an der Arbeit, die ihm seit Bestehen des Protektorats aufgezwungene deutsche Firmentafel überzupinseln. Eine Gruppe von jungen Burschen quittierte diese Heldentat mit aufmunternden Zurufen, ein paar Frauen lächelten befriedigt, und der hinzutretende Polizist hielt dem kühnen Anstreicher die Leiter, was ihm eine Ovation der Zuschauer eintrug.

Bis tief in die Nacht erörterte ich mit meiner Frau, was wir tun sollten; sie, eine Reichenbergerin, wollte sofort zu ihren Eltern fahren. Ich hielt dies für Wahnsinn, denn gerade dort befürchtete ich, wenn auch nur für die ersten Tage, ein ausgesprochenes Blutbad, denn 1938 hatte man dort viele Tschechen aus der Stadt nach Turnau vertrieben. ... Ich rechnete mit deren Rache. ... Es war ein Trugschluß, aber leider nicht mein letzte Irrtum – wohl aber war es für fast ein ganzes Jahr meine letzte Nacht in einem Bett. ...<<

Stadt Teplitz-Schönau – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/720): >>Wir wollten uns in einigen Tagen in Reichenberg treffen, um auch hier mit den Vertretern der Volksgruppe an der Betreuung der Landsleute mitzuarbeiten. Dazu kam es allerdings nicht mehr.

Durch den Zusammenbruch der Abwehr in Sachsen waren die Russen an den Übergängen im Erzgebirge bei Teplitz-Schönau erschienen und stießen mit äußerster Schnelligkeit in den Kessel nach Böhmen hinein, um alle ostwärts gelegenen ... noch kämpfenden deutschen Truppen abzufangen.

Das Chaos war fürchterlich. Nicht nur die zersprengte ... Armee flutete nach Westen, sondern ... Tag und Nacht zogen schwer mitgenommene Trecks und Tausende von schlesischen Flüchtlingen zu Fuß oder mit allerlei erbärmlichen Vehikeln über die Elbe und dem Erzgebirgskamm entlang nach dem Westen. Sie wurden alle in die Sintflut, die jetzt hereinbrach, mit hineingerissen.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Südural – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/-94): >>In Moskau wurden wir gebadet und entlaust, gute Kleidungsstücke wurden uns von Badefrauen abgenommen. Es ging weiter.

Der Durst quälte uns, besonders die Kranken. Einmal täglich gab es eine Rübenschnitzelsuppe, 3 Päckchen Knäckebrot und einen gehäuften Teelöffel Zucker. Die Stimmung sank immer tiefer, die Gedanken eilten in die Vergangenheit und beschäftigten sich mit der Zukunft. Die Nächte wurden immer kälter, und eines Tages sahen wir beim Öffnen des Waggons Schnee. Schrecken bei allen, als von Sibirien gesprochen wurde. Es dauerte aber noch fünf Tage, bis wir an unseren Bestimmungsort kamen, und wir waren wirklich in Sibirien, wenn auch im westlichen Teil.

Beim Ausladen gingen die meisten von uns in die Knie, so schwach waren wir schon. Die Kranken wurden von den Stärkeren getragen, und so wankte dieser Leidenszug die kurze Strecke ins Lager. Auf der Fahrt waren schon 200 Männer und Frauen gestorben, und nun ging das Sterben erst an.

Die Baracken, in die wir gebracht wurden, starrten vor Schmutz und Ungeziefer. Ganze Wanzenscharen stürzten sich auf uns. Wir vernichteten das Ungeziefer, soviel wir konnten. Wir lagen auf kahlen Brettern so dicht nebeneinander, daß, wenn wir uns umdrehen wollten, wir die Nachbarn rechts und links wecken mußten, damit wir uns gleichzeitig umdrehten.

Die Kranken lagen auch zwischen uns, stöhnten und phantasierten. Keiner von uns lachte mal oder machte einen Scherz. Endlich wurden die Kranken in ein Spital gebracht. Das Spital war ein großer leerer Raum. Die Kranken mußten ihren Liegeplatz mit einem Handtuch oder Lap-

pen säubern. Wer noch eine Decke hatte, war glücklich, die konnte er auf den Fußboden legen oder sich damit zudecken.
Im Lager waren 640 Frauen und 1.760 Männer. Es gab fast kein Wasser. Ein Kamel holte es aus einem drei Kilometer entfernt gelegenen Dorf.<<
Kapitulationsverhandlungen: Feldmarschall Montgomery (britischer Oberbefehlshaber) akzeptiert am 4. Mai 1945 die deutsche Teilkapitulation, weil er weitere deutsch-britische Kämpfe vermeiden will (x023/353). Im britischen Hauptquartier in der Lüneburger Heide unterzeichnet Generaladmiral von Friedeburg um 18.30 Uhr die Kapitulationsurkunde für alle deutschen Streitkräfte in den Niederlanden, Nordwestdeutschland, Dänemark und in Norwegen (ab 5.05.1945, 8.00 Uhr).
Montgomery erteilt anschließend den Befehl, die Wehrmachtstruppen aus Mecklenburg (Heeresgruppe Weichsel; Generaloberst Student) in britische Kriegsgefangenschaft zu übernehmen.
Zum Problem der Flüchtlingsübernahme bemerkt der britische Oberbefehlshaber (x044/86): >>Er wolle über Möglichkeiten nachdenken, er sei ja kein Unmensch.<<
Feldmarschall Montgomery, der im Gegensatz zu General Eisenhower sehr viel tut, um den deutschen Flüchtlingen und Soldaten zu helfen, stellt später in seinen Erinnerungen fest (x028/91-92): >>Aus ihrem Verhalten merkte man sehr bald, daß die Russen, obschon gute Kämpfer, tatsächlich unzivilisierte Asiaten waren und noch nie eine Kultur gekannt hatten, die der des übrigen Europa vergleichbar war. Ihre Einstellung war in jeder Hinsicht völlig verschieden von unserer und ihr Benehmen, besonders gegenüber Frauen, widerte uns an. ...<<
Nach Abschluß der deutsch-britischen Verhandlungen fliegt von Friedeburg unverzüglich nach Reims und trifft noch in der Nacht (am 4.05.1945) im nordamerikanischen Hauptquartier ein. Dort übermittelt von Friedeburg die deutschen Teilkapitulationsvorschläge. US-Stabschef General Smith, der wie Eisenhower äußerst jähzornig ist und schnell fuchsteufelswild wird, teilt den Unterhändlern jedoch schon frühzeitig mit, daß General Dwight D. Eisenhower (1890-1969, Oberbefehlshaber der alliierten Truppen in Westeuropa, von 1953-61 34. US-Präsident) jede Art von Teilkapitulation ablehnen würde und höchstens eine bedingungslose Gesamtkapitulation anerkennen könnte (x044/86).
Anti-Hitler-Koalition: Churchill fürchtet am 4. Mai 1945, die "polnischen Fragen" nur regeln zu können, solange Nordamerikas Armeen noch nicht geschwächt sind (x039/228).
05.05.1945
Ostbrandenburg: Drossen, Kreis Weststernberg – Erlebnisbericht der Editha M. (x001/401): >>Am 5. Mai 1945 konnten wir nach Drossen zurück, wo aus unserem wunderschönen Holzhaus ein Mannschaftslager ... gemacht worden war. ...
Mein Silber, Kristall, Radio, Standuhr, Ledersofa waren zerschlagen, Teile davon lagen im Garten. Dort war auf dem Rasen ein Pferdeschuppen errichtet und mit meinen Teppichen abgedeckt. Die Laubbäume und Edeltannen - das Grundstück hatte ein Gärtner angelegt - waren umgehauen, der Zaun eingerissen. ...
Trotzdem waren wir glücklich, wieder zu Hause zu sein, und gingen daran, mit unseren geschwächten Kräften einigermaßen Ordnung zu schaffen. ...<<
Schlesien: Die Breslauer werden am 5. Mai 1945 nochmals per Lautsprecher aufgefordert, endlich zu kapitulieren.
Gauleiter Hanke droht am 5. Mai 1945 in der "NS-Festungszeitung" wie gewöhnlich mit dem Standgericht und Tod: >>Wir kapitulieren nie, sondern leisten Widerstand bis zum letzten Mann und zur letzten Frau!<<
Als Gauleiter Hanke über Hitlers "Heldentod" informiert wird, bittet er General Niehoff um Hilfe. Niehoff, der es kategorisch ablehnt, seine Soldaten im Stich zu lassen, rät Hanke, dem Führer zu folgen und ebenfalls den Freitod zu wählen. Der 41jährige Gauleiter lehnt den

"Heldentod" jedoch ab: >>Ich bin noch viel zu jung, um zu sterben. ... Ich will schließlich noch leben!<<
Gerade als General Niehoff seinen Offizieren den Kapitulationsbeschluß bekanntgibt, trifft am 5. Mai 1945 das letzte AOK-Fernschreiben in der Festung Breslau ein (x045/109): >>Deutschlands Fahnen senken sich in stolzer Trauer vor der Standhaftigkeit der Besatzung und dem Opfermut der Bevölkerung Breslaus.<<
Danziger Bucht: Die deutsche Kriegsmarine schickt am 5. Mai 1945 alle fahrbereiten Schnellboote, Torpedoboote und Zerstörer nach Hela. Im Verlauf des Tages kommen 6 große Dampfer und die letzten Schiffe der Kriegsmarine (5 Zerstörer, 5 Torpedoboote und 1 Hilfskreuzer) nach Hela. Obgleich die sowjetische Artillerie pausenlos feuert, wird der Pendelverkehr zwischen Hela und der Reede nicht eingestellt.
Während der letzten Evakuierungsfahrten werden nochmals 13.090 Soldaten und 270 Flüchtlinge aus der Danziger Bucht nach Hela geholt.
Nickelswalde, Kreis Danzig – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Helmut M. (x001/289-290): >>Meine Familie und ich sowie einige andere Heimatgenossen wurden am 5. Mai abends in Nickelswalde/Weichsel mit Kampffähren nach Hela transportiert.
Hier an der Weichsel stauten sich die Soldaten zu Tausenden ... mit Wagen, Autos, Geschützen und sonstigem Zubehör. Es sah wie ein riesiges Schlachtfeld aus, auf dem die Kämpfer alles stehen und liegen gelassen hatten. Jeder wollte mit diesen Fähren auf den Weg nach Westen.
Der Russe war an diesem Tage schon über Kahlberg hinaus, und die Kämpfe waren bei Pröbbernau in vollem Gange. Man hörte fernes Grollen und Detonationen. In Kahlberg hatte der Russe von Land aus und gleichzeitig vom Haff mit Booten angegriffen.<<
Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Majors Udo R. (x001/322-323): >>Der 5. Mai bringt den Menschen auf Hela neuen Auftrieb und der verantwortlichen Führung insofern Erleichterung, weil mehrere Großschiffe, unter ihnen die "Hansa", "Linz", "Nautic", "Isar", "Ceuta" und "Pompeji", sowie eine Reihe von Zerstörern und Torpedobooten ... auf der Hela-Reede stehen. Die Einschiffung erfolgt bei hereinbrechender Dunkelheit und wird trotz Artilleriefeuers aus Gotenhafen zügig durchgeführt.<<
Polnisches Internierungslager in Zoppot bei Danzig – Erlebnisbericht der E. S. (x002/471-472): >>Als wir am 5. Mai 1945 auf dem Hof zum Abmarsch ins Gefängnis nach Danzig antreten mußten, habe ich meinen Mann kaum wiedererkannt. Verwachsen das Gesicht, total verschmutzt und geschwollen, die Augen fieberglühend und unheimlich groß hervorquellend. Aus den Halbschuhen stachen wie Polster die geschwollenen Füße. Er konnte kaum mehr gehen noch stehen. Der größte Teil der Männer sah so aus. Sie fielen fast um vor Schwäche!
Mit uns Frauen war es etwas besser. Wir hatten wenigstens abwechselnd auf Kisten und Brettern sitzen können, hatten mehr Raum und auch die Möglichkeit, uns abwechselnd auf 2 Tragbahren und ein kaputtes Bett zu legen. Wir bekamen bei den Verhören (auch meistens) keine Schläge wie die Männer. Nur eine von uns, Frau K. aus Zoppot, Kellnerin von Beruf, hat so viele Fußtritte ... bekommen, daß sie bald darauf in Danzig verstarb. Sie hatte die Frage eines Offiziers, ob wir genügend Brot bekämen, mit der Wahrheit beantwortet.
Trotz unseres jammervollen Zustandes wurden wir im Eilmarsch nach Danzig getrieben, durch Gewehrschüsse und Kolbenstöße angefeuert. 16 km ... in kaum mehr als 2 Stunden! ... Abgejagt, in Schweiß gebadet, kamen wir vor dem Gefängnis in Danzig an und mußten dann dort 4 Stunden lang auf der Straße stehen, bei eisigem Nordwind und Regen, ehe man uns einließ. Wir waren total erkältet. Eine von unseren Frauen, die polnisch sprach, bat den Kommandanten um wenigstens etwas heißen Kaffee. Wir bekamen nichts mehr, weder zu essen und zu trinken. ...<<
Jugoslawien: Die deutsche Heeresgruppe E (rd. 150.000 Soldaten) zieht sich am 5. Mai 1945 in Kroatien kämpfend zurück, um Österreich zu erreichen.

Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren: General Eisenhower verbietet am 5. Mai 1945 den Vormarsch der US-Truppen, weil Prag durch die Rote Armee befreit werden soll (x106/421).
Generalfeldmarschall Schörner, der seine Soldaten später im Stich läßt, verkündet am 5. Mai 1945 in einem Tagesbefehl (x033/613): >>Nur eiserner Zusammenhalt, unerschütterlicher Wille und eine stets geschlossene Front führen uns ... in die Heimat. (Ich selbst habe die Absicht, meine Soldaten) geschlossen und in stolzer Haltung in die Heimat zurückzuführen.<<
Am Morgen des 5. Mai 1945 bricht urplötzlich der tschechische Aufstand gegen die deutsche Besatzungsmacht los. Im Verlauf des Tages treffen ständig weitere schwerbewaffnete Partisanenverbände und tschechische Milizen in Prag ein. Gegen Mittag massakrieren kommunistische Kampfgruppen die SS-Wachen des Rundfunksenders Prag II.
Die Aufständischen besetzen danach den Sender und rufen die tschechische Bevölkerung zum bedingungslosen Aufstand auf (x004/55): >>**TOD DEN DEUTSCHEN!**
TOD DEN DEUTSCHEN OKKUPANTEN!
AUFSTAND! AUFSTAND!<<
Geflüchtete Schlesier in Mährisch Schönberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Fritz W. (x001/-440): >>Am 5. Mai kam die Evakuierung sämtlicher Flüchtlinge, da die Russen nun auch von Süden herankamen. Bald nach dem von mir gehaltenen Gottesdienst kamen wir gerade zur Mitfahrt mit dem letzten Transport zurecht, der uns durch die Grafschaft Glatz nach Sachsen bringen sollte. Da die Tschechen aber den Zug nicht mehr durchließen, mußten wir nachts um 3 Uhr den Zug verlassen und wurden auf die Dörfer verteilt.<<
Geflüchtete Schlesier in Riwitz – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x001/458): >>Die tschechische Bevölkerung strömte auf dem Dorfplatz zusammen. Siegestaumel brach aus über die Nachricht, daß der Waffenstillstand mit England und Amerika in Kraft getreten sei. Alle deutschen Beschriftungen an Wegweisern und Firmenschildern wurden ausgelöscht, tschechische Fahnen gehißt, die Glocken geläutet.
Mit einem Schlage veränderte sich nun die Haltung der vorher freundlich eingestellten Tschechen gegen uns, (sie) wurde kalt und abweisend. Ein Wehrmachtskommando, das zu unserem Schutz noch im Lager untergebracht war, verließ gegen Mittag den Ort, um in die Stadt zurückzukehren. Da ich dort noch eine dringende Besorgung erledigen wollte und die Eisenbahn nicht mehr verkehrte, schloß ich mich an, aber unser LKW wurde bald in einer Ortschaft von schwerbewaffneten Partisanen überholt.
Die Soldaten, die an Gegenwehr nicht mehr dachten, wurden entwaffnet und abgeführt. Nur mit Mühe gelang es mir, bei dem Anführer der Bande, der mich ständig mit seiner Waffe bedrohte, meine Freilassung zu erwirken und zurückzuwandern. ...
An den folgenden Tagen durften wir Deutschen uns nicht mehr auf der Straße sehen lassen. ...<<
Stadt Deutsch Brod – Erlebnisbericht des Dipl.-Volkswirts Fritz H. (x005/20): >>Die Evakuierten verlebten zunächst ruhige Tage, in denen sich die allgemeine politische und militärische Lage nur insoweit bemerkbar machte, daß deutschsprachige Zeitungen von einem Tag zum anderen nicht mehr zu erhalten waren.
Am 5. Mai 1945 wurden die Auswirkungen des Prager Aufstandes in Deutsch Brod bemerkbar. Am Vormittag wurde in der Stadt geschossen. Rauchsäulen stiegen auf, rote Flaggen und Trikoloren waren selbst aus einiger Entfernung sichtbar. Im Laufe des Tages wurden Kampfzentren in der Stadt von deutschen Flugzeugen mit Bordwaffen beschossen und schließlich die ganze Stadt, durch die wichtige Verbindungslinien der deutschen Wehrmacht führten, von SS-Truppen besetzt. Sie sollen per LKW aus Iglau gekommen sein und gehörten angeblich zur SS-Panzerdivision "Das Reich".
Am späten Nachmittag hörte das Schießen in der Stadt auf. Bei einem Gang durch die Stadt sah ich, daß alle doppelsprachigen und deutschen Inschriften herabgerissen waren. Mehrere

Häuser brannten noch. Aus dem wiedereroberten Rathaus wurden in Decken gehüllte Leichen herausgetragen. Es soll sich um reichsdeutsche und deutschfreundliche tschechische Beamte gehandelt haben. Beim Herabfallen einer Decke sah ich, daß der Kopf einer Leiche völlig zertrümmert war. Auch die Leichen von 3 deutschen Nachrichtenhelferinnen wurden gefunden. Als Jugendlicher wurde ich von den SS-Soldaten aufgefordert, mich zu entfernen.
In der ganzen Stadt hingen zweisprachige Plakate. ... Auf ihnen war zu lesen, daß der amtierende Reichsprotektor für Böhmen und Mähren, Karl Hermann Frank, die Bildung einer tschechischen Nationalregierung gestattet habe. Aus diesem Anlaß sei das Hissen der tschechischen Nationalflagge gestattet. Häuser mit roter Flagge würden niedergebrannt. Auf Waffenbesitz stünde Todesstrafe.
Da nach umlaufenden Gerüchten der Olmützer Volkssturm, dem mein Vater angehörte, nach Pilsen verladen worden war, beschloß meine Mutter, daß wir versuchen sollten, dorthin zu kommen. ...
Die deutschen Soldaten, die für den kommenden Tag, den ... Befehl zum Rückzug an die ... Moldau erhalten hatten, bemühten sich sehr, selbst unter Zurücklassung eigenen Gepäcks, Platz für so viele Zivilisten, wie nur möglich, auf ihren Fahrzeugen zu schaffen.<<
Stadt Prag – Erlebnisbericht des Beamten F. B. (x005/107-110): >>Am Morgen des 5. Mai 1945 fuhr ich wie gewöhnlich um 6.30 Uhr früh ins Büro; meiner Frau hatte ich auf alle Fälle geraten, das Haus nicht zu verlassen.
Ohne die geringste Behelligung kam ich zu dieser frühen Morgenstunde in mein Büro. Es war ein eigenartiges Gefühl. ... Viele aufgeregte höhere Herren bestürmten den Kassenraum. Ich zahlte aus, solange ich noch Geld in der Handkasse hatte. Um 11 Uhr klingelte mein Telephon. "Bist Du wahnsinnig?", hörte ich die aufgeregte Stimme eines guten tschechischen Bekannten sagen: "Du sitzt im Büro, und am Wenzelsplatz erklingt schon die Hymne unserer befreiten Heimat! Hau alles hin und schau, daß Du nach Hause kommst!"
... Am 5. Mai machte ich zum ersten Mal keinen täglichen Abschluß. Ich übergab die Kassenschlüssel einem jungen Angestellten und verließ sang- und klanglos mein Büro.
Auf dem Platz vor dem Büro waren Maschinengewehre der SS aufgestellt, und Spanische Reiter verstellten die Zufahrtsstraßen. Ich wurde mit der Warnung durchgelassen: "In der Stadt wird geschossen!" Durch schmale Gassen, ... längs der Häuserwände gehend, erreichte ich die Brücke beim Nationaltheater. Da pfiffen auch schon die ersten Kugeln um meine Ohren. Tschechen, mit Revolvern, Messern, ja sogar Beilen bewaffnet, strömten zur Brücke: "Die Deutschen schießen beim Nationaltheater aus Tanks!"
Wutentbrannte Männer, verängstigte Weiber und neugierige Kinder liefen durcheinander. Ein Bursche verkaufte weiß-rot-blaue Kokarden, Fähnchen und Abzeichen - die Leute rissen sie ihm aus den Händen. Ich versuchte mein Glück über Smichov, um die Moldau zu überqueren, ich mußte ja nach Hause. Plötzlich sah ich Menschen in die Haustore rennen – ich sah ein SS-Auto, daß in rasendem Tempo durch die Straßen fuhr, ein junger SS-Soldat feuerte aus einer Maschinenpistole Schreckschüsse nach rechts und links. ...
Die Wut der Menge machte sich in wüsten Beschimpfungen Luft. Ich lief weiter, bei der Jirasek-Brücke wurde aus einem Fenster geschossen, die Menge stürmte das Haus. Am Karlsplatz kam ein Trupp deutscher Soldaten, lachend übergaben die Landser ihre Revolver an die Tschechen. Man klopfte ihnen auf die Schultern und ließ sie unbehelligt weitergehen. ...
Ich kam bis zum Hotel Beranek. Hier ging es nicht mehr weiter. Aus allen Häusern wurde geschossen, tschechische halbwüchsige Burschen, oft in jeder Hand einen Revolver, verlangten von jedem Ausweise. Ich versteckte mich in einem Haustor - oben auf der Stiege ertönten markerschütternde Schreie, dann ein Schuß und Ruhe. –
Ein junger Mann mit einem Raubvogelgesicht kam die Treppe herunter, die linke Hand steckte noch schnell etwas in die Hosentasche. Ein altes Weib, offenbar die Hausmeisterin, keifte: "Haben Sie ihr's gegeben, der deutschen Hure? Recht so, alle müssen krepieren!" ...

... Ich verließ das Haus und eilte trotz Kugelregen weiter. Menschen mit blassen Gesichtern kommen mir massenweise entgegen. Jemand ruft: "Gehen sie nicht weiter, hinter der Ecke schießt so ein deutscher Hund mit einem Maschinengewehr, aber wir kriegen ihn vom Dach des Nachbarhauses – es sind schon 3 Partisanen oben!" ... Das Maschinengewehr schoß nicht mehr.
Ich ging weiter – einige Menschen standen um einen anscheinend Toten herum – hier konnte ich wieder nicht weiter, denn es wurden Ausweise verlangt – also zurück in die Nebenstraße. ... Wieder knallte es – ich mußte wieder Deckung suchen.
Ein junger, eleganter Tscheche sprach mich an: "Ich fürchte, daß die Regierung, die Gasse nicht halten wird, und dann wird Blut fließen, viel Blut. Mein Gott, ich war jetzt 2 Jahre in Deutschland. Ich bin Musiker von Beruf, es ist mir dort sehr gut gegangen. Ja, die Führer soll man erschießen, aber doch nicht alle Prager Deutsche! Meine Großmutter war auch eine Deutsche – das ist ja Wahnsinn und Mord!" Dann zeigte er mir Bilder von seiner Tournee in England vor 1938; ich sah ohne Brille so gut wie nichts, aber ich hätte vor Aufregung auch mit Brille nicht mehr gesehen, denn in selben Moment schleppten 2 Männer einen verwundeten Deutschen ins Haustor.
Ob der arme Teufel sich gewehrt hatte, ob er nur zufällig des Weges daherkam – wer wußte es! Menschen drängten sich in den Hausflur, Weiber kreischten und hieben mit Einkaufstaschen auf den regungslos daliegenden Mann ein, dessen Gesicht bald blutig geschlagen war. Ich nutzte den entstandenen Tumult und entkam auf die Straße.
Nach 10 Minuten war ich nicht mehr weit von meiner Wohnung entfernt. Aus unserer Gasse erscholl wildes Geknatter. "Auf dem Dach sind die Hurenhunde", erklärte mir eine Frau, "und schießen wie Bestien, aber wir kriegen sie alle!"
Im nächsten Moment erstarrte mir das Blut in den Adern. 2 Burschen ... führten, nein, besser gesagt, schleiften meine Frau mit sich. Hinter ihnen aber marschierte in Reitstiefeln, ... ein Bajonett in der Hand – ein alter Freund von uns; er erkannte mich, ich sah es ihm an, aber er wollte mich nicht sehen. Die Gruppe marschierte an mir vorbei. Die stille Nebenstraße, in die sie einbogen, kannte ich gut, dort wohnte ja unser Freund. Mit schlotternden Knien folgte ich nach. Plötzlich salutierten die 2 höchstens 15-16jährigen Jungen, mein Freund stütze meine Frau und trat mit ihr in ein Haus – in sein Haus – ein, sie war gerettet.
Nach bangen 10 Minuten betrat auch ich das Haus, niemand hatte mich beachtet. Ich läutete an der Wohnungstür, und im nächsten Augenblick hielt ich meine noch immer halb bewußtlose Frau in den Armen.
Unsere Freunde hatten uns zwar das Leben gerettet – aber sie waren selbst radikale Tschechen, die uns ihre Gesinnung deutlich fühlen ließen. Unser Zustand hatte sie aber offenbar doch beeindruckt, und wir durften die Nacht auf dem Fußboden in der Küche ... verbringen.
Das Radio brüllte ohne Unterbrechung, unsere Nerven waren am Zerreißen. Bald ertönten Volksweisen, ... bald Ansagen: "Die Schlacht um Prag ist in vollem Gange. Brüder, errichtet Barrikaden gegen die deutschen Panzer, die sich auf der Straße von Beneschau gegen Prag bewegen! Die Radiostation halten wir fest in der Hand, die SS ist nurmehr im untersten Stockwerk eingenistet!"
Dann folgten Aufrufe in englischer und russischer Sprache um Hilfe gegen die Deutschen. "Deutsche schwere Artillerie beschießt das Krankenhaus Bulovka!" Dann sprach ein deutscher Filmschauspieler: ..."Genossen, stellt sofort das Feuer ein, verschont Prag, die schöne Stadt, in der auch wir Deutschen eine Heimat gefunden haben und in der wir als freie Bürger auch später leben wollen!" Dann wieder Marschmusik. Plötzlich fallen Bomben, ... höchstens 7 Stück. ... Der alte Teil des Rathauses stand in Flammen. Das Radio tobte: "Deutsche Bomben auf unser Prag - Tod allen Deutschen!" - "Die SS kämpft auf Befehl Franks weiter, sie treiben die tschechische Bevölkerung vor den Panzern einher. Brüder, zu den Waffen! Wir kämpfen allein um unser Prag - die großen russischen Brüder müssen bald da sein."

So und ähnlich ging's die ganze Nacht. Meine Frau war vor Übermüdung eingeschlafen. Ich, der ich jedes Wort verstand, konnte keine Ruhe finden. 2 Jahre hatte ich nicht mehr geraucht, jetzt zündete ich mir die erste Zigarette an. ...<<

Stadt Prag – Erlebnisbericht der Nachrichtenhelferin A. L. (x005/138-139): >>In den ersten Maitagen bekam ich, nachdem ich meine Entlassung aus der Wehrmacht (Nachrichtenhelferin) beantragt hatte, meine Entlassungspapiere.

Am folgenden Tag wollte ich in meine Heimat nach Schleswig-Holstein zurückkehren. Ich saß gerade beim Friseur, als draußen auf der Straße ein Lärmen und Schreien einsetzte. Tschechische und rote Fahnen wurden gehißt. Der Umsturz erfolgte so plötzlich, daß man nicht zur Besinnung kam. Ich wollte so schnell wie möglich zum Bahnhof und stieg in eine Straßenbahn. Es fuhr aber alles durcheinander und als ich mich auf Deutsch nach dem Bahnhof erkundigte, wurde ich sofort aus der fahrenden Straßenbahn gestoßen.

Zum Glück landete ich vor einem deutschen Lazarett. Deutsche Soldaten, die den Vorfall aus dem Fenster beobachtet hatten, brachten mich zunächst in Sicherheit. In einem Saal hatten sich inzwischen viele Deutsche, Soldaten, Frauen und Kinder, die nicht mehr in ihre Unterkunft bzw. Wohnung konnten, gesammelt. ...<<

Stadt Pribram – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/158): >>Am 5. Mai ... wurde ich mit meiner Familie, meiner Frau und drei kleinen Kindern unter 6 Jahren, in Pribram (60 km südwestlich von Prag gelegen) von tschechischen Partisanen interniert und zusammen mit etwa 300 anderen Deutschen, meist Frauen mit Kindern, davon in der Mehrzahl Evakuierte und Flüchtlinge aus Schlesien, während der nächsten Tage in einem ehemaligen Waisenhaus gefangen gehalten.

In einem kleinen Raum waren jeweils 15 bis 20 Personen untergebracht. Es fehlte jegliche Einrichtung. Die wenigen vorhandenen Strohsäcke reichten kaum für die vielen Kinder. Die Fenster durften nur einmal täglich für eine knappe halbe Stunde geöffnet werden. ...

Die Kinder durften einmal täglich für ganz kurze Zeit auf den Hof und mußten hier wie die Sträflinge im Kreise herumgehen. - Erst nach drei Tagen erhielten wir einmal täglich etwas Suppe; während der ersten Tage wurde kein Brot ausgegeben.<<

Stadt Pilsen – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. D. R. (x005/169-170): >>Als am 5. Mai 1945 die amerikanischen Truppen herannahten und die tschechische Bevölkerung von Pilsen die Macht übernahm, riet mir mein Chef, zu meiner Familie in die Wohnung zu gehen.

Ich wollte dann mit einem deutschen Kollegen das Werk verlassen, wurde aber beim Ausgang von bewaffneten Arbeitern angehalten und in einen Luftschutzkeller gebracht, wo ich dann in kurzer Zeit mit fast allen anderen deutschen Beamten des Werkes zusammentraf. Es erschien dann ein tschechischer Direktor und erklärte, man hätte uns nur zu unserem Schutze verhaftet. Wir würden in das Kreisgerichtsgefängnis gebracht und von dort nach wenigen Tagen entlassen werden, nachdem sich die Lage geklärt und wieder Ruhe eingetreten sei.

Als wir dann herausgeführt und zwecks Transport zum Kreisgericht auf ein Lastauto verladen wurden, sah die Lage etwas anders aus. Wir wurden von halbwüchsigen, mit Gewehren und Maschinenpistolen bewaffneten Jünglingen mit Kolbenstößen traktiert und auf das gemeinste beschimpft.

Im Kreisgericht selbst wurden viele von uns von bereitstehenden Zivilisten aus besseren Kreisen geohrfeigt, wobei uns das Erschießen angedroht wurde. Hernach wurden wir in ein oberes Stockwerk geführt, wo wir uns splitternackt ausziehen mußten. Unsere Kleider wurden dann untersucht und uns alles fortgenommen, was wir in den Taschen hatten. Mantel und Hut wurden beschlagnahmt, Geldbeträge, Uhren, Ringe und sonstige Wertgegenstände wurden vom uniformierten Personal vielfach eingesteckt. Wäsche und Kleidung durften wir dann wieder anziehen und wurden zu 8 Mann in eine für 4 Mann bestimmte Zelle eingeschlossen, wo es eben nur 4 Strohsäcke gab. Hier erlebte ich dann die grauenvollsten Tage meines Lebens.

Wir ... waren ... den ärgsten Mißhandlungen entgangen, weil wir die ersten waren, und man

offenbar für den richtigen Empfang noch nicht vorbereitet war. Als aber später weitere Transporte von Gefangenen eintrafen, hörten wir durch mehrere Tage und Nächte die Schmerzensschreie der mit Gummiknütteln und Lederpeitschen Geprügelten, dann auch Schüsse, worauf es meistens still wurde.
Wie wir später von Augenzeugen erfuhren, hat man diese Armen entkleidet, auf eine Bank gelegt und so lange geschlagen, bis sie ohnmächtig wurden. Dann schüttete man ihnen kaltes Wasser über den Kopf und setzte dann die Tortur weiter fort, wenn sie wieder zu sich gekommen waren. Es wurden dann auch alle Frauen und Kinder der deutschen Familien in Pilsen eingeliefert, darunter 80jährige Greise und Mütter mit Säuglingen.<<
Seifersdorf, Kreis Jägerndorf – Erlebnisbericht der Bäuerin Elisabeth P. (x005/222): >>Mit dem 5. Mai des Jahres 1945, der uns die Russen als Besatzung brachte, war für uns eine unruhevolle Zeit angebrochen. Schon am ersten Abend kamen unsere Nichten, die als Flüchtlinge bei der Schwiegermutter im Nebenhaus wohnten, atemlos angelaufen, wir sollten sie doch verstecken, sie würden sonst von den russischen Soldaten vergewaltigt. Das war ... der Anfang. Junge Mädchen ließen sich dann nur noch selten blicken. Sie versteckten sich, wo es möglich war, vor den Russen war keine Frau sicher, auch ältere Frauen nicht. ...<<
Stadt Braunau – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/559): >>5. Mai: Die Kapitulation gegen Westen ... ruft meist ein Aufatmen hervor.
An den Landkarten steht alt und jung, bespricht die amtlichen Frontlinien, und alle beherrscht ein Gedanke: Nun geht es bloß noch nach Osten. Amerika liefert Material, und in wenigen Wochen ist der Krieg aus, Rußland besiegt. An Frieden denkt niemand, nur an den Koloß aus dem Osten. Durchziehende Soldaten waren begeistert für diesen Plan, ich hörte keinen, der Pessimist war. "Der Osten frei!", war Schlagwort.<<
Österreich: US-Truppen befreien am 5. Mai 1945 das KZ Mauthausen bei Linz.
Erich Kästner erlebt den Einmarsch der US-Truppen in Mayrhofen wie folgt (x114/2.51): >>Heute gegen Abend trafen die ersten Amerikaner ein. ...
Während in der Gaststube verhandelt wurde, warteten die Panzerfahrer und MG-Schützen neben ihren Fahrzeugen, rauchten und ließen sich von der Menge bestaunen. ...
Während die Dorfjugend auf den Panzern herumturnte, meinte ein Sergeant, der ein deutsches Sportabzeichen als Siegestrophäe an der Mütze trug, "Tyrol sei a beautiful country".<<
Westdeutschland: Großadmiral Karl Dönitz (1891-1980, Reichspräsident) bildet am 5. Mai 1945 eine "Geschäftsführende deutsche Reichsregierung". Graf Schwerin von Krosigk (1887-1977, Außenminister) übernimmt die Gesamtleitung dieser Regierung. Weitere Regierungsmitglieder sind: Wilhelm Stuckardt (1902-1953, Reichsinnenminister), Albert Speer (1905-1981, Reichswirtschaftsminister), Ernst Backe (1896-1947, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft), Franz Seldte (1882-1947, Reichsarbeits- und Sozialminister) und Julius Dorpmüller (1869-1945, Reichsverkehrsminister).
Generalfeldmarschall Keitel (Chef des OKW), Generaloberst Jodl (Chef des Wehrmachtführungsstabes), Generaladmiral von Friedeburg (Oberbefehlshaber der Kriegsmarine), Generalfeldmarschall Ritter von Greim (Oberbefehlshaber der Luftwaffe) und Generalfeldmarschall Kesselring (OB im Südraum) werden in ihren Ämtern bestätigt.
Eine Berliner Lehrerin schreibt am 5. Mai 1945 in ihr Tagebuch (x106/441): >>Nun haben wir also den ersehnten Frieden, doch er freut mich nicht und die anderen auch nicht. ... Ich weiß nicht, was wird. Zunächst werde ich weiter unterrichten, im Lazarett sein ... und helfen, wo es nottut. Wenn nur die Verpflegung klappt!
Endlose Schlangen stehen nach Brot; Fleisch und Kartoffeln sind nicht da, Fett und Nährmittel noch nicht zugeteilt. Die Russen fahren langsam in Richtung Heimat, Amerikaner sollen kommen. Wenn man uns nur in unserem Trümmerhaufen nicht vergißt!<<
06.05.1945
Ostpreußen: Eichmedien, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B.

(x002/183): >>Unterwegs wurde ich von einigen Russen angehalten.
Als sie sahen, daß ich Speck, Eier, Butter und Fleisch hinten auf dem Wagen hatte, nahmen sie mir alles weg! Als ich ihnen erklärte, es wäre doch für die polnische Kommandantur, sagten sie: "Die Polen haben sich das Land nicht erkämpft, darum haben sie auch nicht das Recht, etwas aus dem Land zu nehmen! Wenn sie etwas haben wollen, müssen sie es sich erarbeiten!"
Wenn ich solche Vorfälle den Polen erzählte, glaubten sie mir nicht. Ich würde nur nichts abliefern wollen. So mußte ich Schimpf und Drohungen über mich ergehen lassen. Da zum Bürgermeister immer sehr viele Leute kamen, hatte ich sehr viel zu schreiben. Die Polen verlangten u.a. genaue Aufstellungen über die gesamten Ländereien der Gemeinde – aufgeteilt nach Ackerland, Wiesen, Wald usw. Ich war inzwischen umgezogen. Ein altes Ehepaar nahm mich mit meiner Familie auf. So hatte ich wenigstens etwas mehr Platz.
Bei einer Kontrolle kam ein höherer russischer Offizier aus Lötzen zu mir. In bezug auf das Abgabesoll und auf die Versorgung der russischen Kommandantur mit Lebensmitteln, schrie er mich an: "Wenn Du nicht dafür sorgen willst, daß wir alles erhalten, was wir verlangen, dann kommst Du bei Wasser und Brot in den Keller, und Deine Familie jagen wir raus, hinter die Oder!"
Immer wieder kamen nachts Russen ins Dorf, um zu plündern und zu stehlen. Besonders suchten sie Kühe und Pferde, die sie dann auch immer mitnahmen, wenn sie welche fanden. Ich glaube, sie handelten damit bei den Polen.
Ein Witwer, der mehrere Kinder hatte und die Milch unbedingt brauchte, versteckte seine Kuh in einem Zimmer. Als die Russen die Kuh doch fanden und er sie nicht hergeben wollte, schossen sie auf ihn. Er ist kurz darauf an den Verletzungen gestorben.
Junge Frauen und Mädchen wurden von den Russen ... zur Zwangsarbeit nach Rußland verschleppt. Einigen gelang es, von den großen Sammelstellen, auf denen sie wie das Vieh zusammengetrieben wurden und auf denen ein ungeordnetes Durcheinander herrschte, zu entfliehen. Durch die Wälder kamen sie dann nach Hause geschlichen, wo sie sich versteckt hielten. Um der Schändung ... zu entgehen, hielten sich die Frauen und Mädchen des Nachts meistens auf den Feldern versteckt.
Nachts kamen Russen zu mir und verlangten ein Quartier. Als ich sie in das leerstehende Schul- und Pfarrhaus weisen wollte, schrien sie mich an. Sie wären die siegreiche Rote Armee! Sie wollten warme Quartiere! Ehe ich noch etwas unternehmen konnte, schlugen sie mit ihren Gewehren die Fenster ein und stiegen da ein, wo es ihnen gefiel. Die Türen hielten die Leute verschlossen, damit die Frauen und Mädchen Zeit fanden, sich zu verstecken, wenn nachts gerüttelt wurde. Die Leute, bei denen die Russen eingestiegen waren, meinten oftmals, ich hätte die Russen zu ihnen ins Quartier geschickt. ...
So brachte jede Nacht Schrecken, Schießereien und die Schreie verfolgter Frauen. Jeder kam dann zu mir, ... aber was konnte ich (als Bürgermeister) denn machen? Die Schrecken der Zeit kann nur der verstehen, der sie miterlebt hat!<<
Polen: Die polnische Regierung beschließt am 6. Mai 1945 ein Gesetz über das verlassene und aufgegebene Vermögen der Deutschen (x003/65-68): >>... Art. 1. § 1. Verlassene Vermögen im Sinne dieses Gesetzes ist jedes bewegliche und unbewegliche Vermögen, das sich infolge des am 1. September 1939 begonnenen Krieges nicht im Besitz des Eigentümers, seiner Rechtsnachfolger oder von Personen befindet, die seine Rechte vertreten. ...
Art. 2. § 1. Jegliches bewegliche und unbewegliche Vermögen, das im Eigentum oder Besitz des deutschen Staates stand und im Zeitpunkt des Inkrafttretens dieses Dekrets noch nicht von Staats- oder Selbstverwaltungsorganen übernommen wurde, sowie das Vermögen deutscher Staatsangehöriger oder von Personen, die zum Feinde übergelaufen sind, ist aufgegebenes Vermögen im Sinne dieses Gesetzes. ...
Art. 5. Zur Durchführung der Verwaltung des verlassenen und aufgegebenen Vermögens wird

beim Ministerium für Finanzen ein Hauptamt für die vorläufige staatliche Verwaltung gebildet ...
Art. 15. § 1. Die Verwaltung landwirtschaftlicher Höfe, die verlassenes oder aufgegebenes Vermögen sind, überträgt die Wojewodschaftsabteilung der Vorläufigen Staatlichen Verwaltung den Landwirtschaftsbehörden. ...
Art. 16. Die Kosten der Verwaltung des verlassenen und aufgegebenen Vermögens belasten die Vermögen selbst. ...<<

Schlesien: Gauleiter Hanke flieht am 6. Mai 1945 aus der Festung Breslau. Um 5.30 Uhr startet er mit einem "Fieseler Storch", dem einzigen Dienstflugzeug des Festungskommandanten, vom Flugplatz Kaiserstraße und flüchtet bis nach Schweidnitz.
Nach der Flucht des Gauleiters leitet General Niehoff unverzüglich Kapitulationsverhandlungen ein. Im Verlauf der zähen Verhandlungen erklären sich die Sowjets schließlich bereit, den Wehrmachtssoldaten (einschl. Waffen-SS) und den Volkssturmangehörigen sowie der Zivilbevölkerung normale Lebensbedingungen zu garantieren.
Die "ehrenvollen Übergabebedingungen" Breslaus werden in deutscher und russischer Sprache formuliert. Diese Kapitulationsurkunde vom 6. Mai 1945 enthält u.a. folgende Vereinbarungen und Zusagen (x045/109-110): >>Herrn Festungskommandant der Festung Breslau, General der Infanterie Niehoff!
Entsprechend Ihrer Zusage betreffend einer ehrenvollen Übergabe der Eingekesselten Ihrer Festung und Festungseinheiten schlage ich Ihnen folgende Bedingungen vor:
1. Alle unter Ihrem Befehl stehenden Truppen stellen die Kampftätigkeit am 6.5.45 ab 14 Uhr (Moskauer Zeit) ein. ...
3. Wir garantieren Ihnen, allen Offizieren und Soldaten, die den Widerstand eingestellt haben, das Leben, Ernährung, Belassung des persönlichen Eigentums und der Auszeichnungen und nach Beendigung des Krieges Heimkehr in die Heimat. Dem ganzen Offizierskorps ist das Tragen der blanken Waffen gestattet.
4. Allen Verwundeten und Kranken wird sofortige medizinische Hilfe durch unsere Mittel zuteil.
5. Der gesamten Zivilbevölkerung werden Sicherheit und normale Lebensbedingungen garantiert.
6. Ihnen persönlich und anderen Generalen werden PKW mit Bedienung belassen, ebenso die entsprechende Bedienung für Generäle in der Gefangenschaft.<<
Der Befehlshaber der 6. Russischen Armee der Chef des Stabes
Der 1. Ukrainischen Front
Gezeichnet: General Glusdowski Generalmajor Panow

Festungskommandant General Niehoff kapituliert offiziell am 6.05.1945 um 13.00 Uhr (14.00 Uhr Moskauer Zeit).<<
Vor dem sowjetischen Einmarsch herrscht in Breslau unheimliche Stille. Am späten Nachmittag wird diese beängstigende Friedhofsruhe allmählich durch laute russische Musik unterbrochen, die aus riesigen Propaganda-Lautsprechern dröhnt. Als die siegreichen "Befreier" am Abend in die Festung einziehen, spielen die Sowjets Melodien von Strauß usw.
Für die Breslauer Zivilbevölkerung beginnt danach eine endlose Zeit der Angst und des Schreckens, denn man hält die Kapitulationsvereinbarungen und ehrenvollen Übergabebedingungen leider nicht ein. General Niehoff verbringt z.B. 5 Jahre im Gefängnis und kehrt erst nach 10 1/2 Jahren aus der sowjetischen Gefangenschaft zurück.
Bei den langen Kämpfen um Breslau kommen etwa 40.000 Zivilisten um (x001/54E). Mindestens 6.000 deutsche Soldaten und Volkssturmangehörige fallen. 38.000 Soldaten (davon 17.000 Verwundete) gehen in sowjetische Kriegsgefangenschaft (x045/118). Bis Ende März 1945 hat man noch 6.000 verwundete Soldaten ausfliegen können.

Die Verluste der Roten Armee, die während der Breslauer Belagerung etwa 150.000-200.000 Soldaten einsetzt, betragen nach sowjetischen Angaben 5.000 Offiziere und 55.000 Soldaten (x045/118).
Die beiden letzten Stadtkommandanten Breslaus, General Hans von Ahlfen (1897-1966) und General Hermann Niehoff (1897-1980), berichten später in ihrem Buch "So kämpfte Breslau. 1945: Verteidigung und Untergang von Schlesiens Hauptstadt" (x045/119): >>... Wer je eine Straße gesehen hat, an der deutsche Trecks von sowjetischen Panzern niedergewalzt und zusammengeschossen – ein Anblick des Grauens – zerfetzt und durchsiebt in den Straßengräben lagen, wird am Ende dieses Buches vielleicht doch zu dem Urteil kommen können, das Breslaus Opfer, so groß und schmerzlich sie waren, gering erscheinen gegenüber jenem Ausmaß an Tod und Verderben, vor dem der Kampf Breslaus die nach Westen in die Freiheit ziehenden Schlesier bewahrt hat.<<
Stadt Breslau – Erlebnisbericht des Bezirksbürgermeisters H. (x002/327-328): >>Als die Kapitulation Breslaus und damit die Beendigung des Krieges bekannt wurde, ging ein Aufatmen durch die Bevölkerung. Zwar stand noch ... die unmittelbare Berührung mit dem ... Sieger von heute bevor, von vielen - insbesondere von den Antifaschisten und von wenigen überlebenden Juden - als Befreier vom Nazijoch begrüßt.
War er nun wirklich der halbwilde Asiate, wie ihn eine als verleumderisch und lügnerisch bekannte Nazipropaganda in abschreckendsten Bildern vor Augen führte, der raubte und plünderte und Frauen und Mädchen schändete?
Die Antwort lautet: Er war es, und er war es nicht! Wer diese zwiespältige Antwort verstehen will, muß den russischen Menschen, muß die russische Seele kennen, wie sie uns beispielsweise Tolstoj und Dostojewski immer wieder geschildert haben, die großen Kinder, aber gleicherweise der Grausamkeit fähig, völlig unberechenbar in ihrem Denken und Handeln. Die Nichtachtung, ja sogar Verachtung des menschlichen Lebens ist ebenso kennzeichnend für die russische Mentalität wie die Mißachtung jeglichen Besitzes.
Man muß erlebt haben, wie der russische Soldat mit deutschen Kindern sein letztes Brot teilt oder wie ein russischer Kraftfahrer ein altes Mütterchen auf der Landstraße samt ihrem halbzerbrochenen Handwagen unaufgefordert auflädt und heimbringt; man muß aber auch erlebt haben, wie sich die selben vielleicht auf einem Friedhof auf die Lauer legten, um dort einzeln gehende Frauen und Mädchen zu überfallen. ... Diese Dinge waren an der Tagesordnung, ebenso Plünderungen größten Stiles. ...
Daß sich derartige Akte in gleicher Weise auch gegen Juden oder Antifaschisten richteten, legt Zeugnis dafür ab, daß auch unter den Russen das Wissen um die letzten Ziele dieses Krieges keineswegs Allgemeingut war; oder es siegte aber auch hier oftmals die Sucht nach Genuß oder Besitz über alles bessere Wissen. Nur so ist zu erklären, daß sich diese Dinge auch viele Wochen später immer wieder ereigneten. ...
Der großen Masse des besitzlosen Sowjetvolkes ist der Eigentumsbegriff fremd; es ist deshalb verständlich, daß auch fremdes Eigentum keine Achtung und Anerkennung finden kann. Ganz offen wurde von den Russen wiederholt erklärt, jeder deutsche Arbeiter sei ein Kapitalist; um in der breiten Masse der russischen Soldaten den hohen Besitzstand des deutschen Arbeiters verständlich zu machen, wurde die Erklärung verbreitet, dieser ganze Besitz sei gestohlenes Gut. ...
Zu den positiven Maßnahmen der Besatzungsmacht gehört die Konstituierung der antifaschistischen Kräfte in der sog. "Antifaschistischen Freiheitsbewegung" und dem jüdischen Komitee. ...<<
Danziger Bucht: Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Helmut M. (x001/-290): >>Am 6. Mai kam ich mit meinen wenigen Genossen aus der Heimat auf Hela an.
Dort bot sich das gleiche Bild, Militär und Zivilisten, wo man hinsah und hintrat. Ein großer Teil der Zivilisten bemühte sich nicht, weiterzufahren. Es wurde viel von untergegangenen

Schiffen geredet usw. Es war hier außer einigen einzelnen Angriffen verhältnismäßig ruhig. Verpflegung gab es genug, da hier viele Verpflegungslager der Wehrmacht lagen. Um mit einem Schiff mitzukommen, gab es z.B. für Alte und Kranke Bescheinigungen der Ortskommandantur. Aber wie überall in diesen Tagen konnte und wurde auch hier nicht mehr genau nach Vorschrift gehandelt.
So kamen auch wir mit einem alten Frachter mit, der aus Königsberg stammte und diese Tour zum ersten Mal fuhr. 800 Personen waren an Bord des Frachters. Ein Teil lag im Laderaum und die übrigen auf Deck. Das Geleit bestand aus 7 Schiffen bzw. Fähren, die schwarz von Menschen waren. Die Fahrt an sich war ruhig.
Nach 2 Tagen gerieten wir in Nebel, so daß man von den anderen Schiffen nichts mehr sah. Unser Frachter ankerte, da der Kapitän jeglichen Orientierungssinn verloren hatte. Eine Nacht lagen wir auf dem Meer. ...<<
Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Oberst Eberhard S. (x001/317): >>(Einige) Flüchtlingsfamilien aus Ost- und Westpreußen ... wollten unter keinen Umständen ihr dürftiges Leben mit der Unruhe eines erneuten Trecks vertauschen. ...
Der Glaube an die Menschlichkeit der Sieger unterstützte ihren Willen, auf Hela das Ende des Krieges abzuwarten. Man wollte möglichst bald wieder in die Heimat zurück, denn da diese unschuldigen Menschen von Jalta nie etwas erfahren hatten, konnten und wollten sie nicht glauben, daß rechtlich denkende Christenvölker wie die Engländer und Amerikaner es dulden würden, daß ganze Provinzen, die seit Jahrhunderten von Deutschen besiedelt waren, nun restlos von diesen Deutschen geräumt würden.
Wenn man sie auf ihr mögliches Schicksal in Sibirien aufmerksam machte, lachten sie und hielten das für Goebbels-Propaganda. Es war erschreckend, mit welcher Unkenntnis und mit welchem Vertrauen in den Rechtssinn der Anglo-Amerikaner diese Menschen in ihr grausames Schicksal gingen, das nur durch einen frühen Tod sein Ende fand. ...<<
Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren: Die "Prager Operation" gegen die Heeresgruppe Mitte (Generalfeldmarschall Schörner) und die Heeresgruppe Ostmark (Generaloberst Rendulic) beginnt. An dieser letzten sowjetischen Großoffensive beteiligen sich am 6. Mai 1945 u.a. die 1. Ukrainische Front (Marschall Konjew), die 4. Ukrainische Front (Marschall Jeremenko) und die 2. Ukrainische Front (Marschall Malinowski).
Sternberg wird am 6. Mai 1945 kampflos besetzt. Die Sowjets erhalten dort 3 Tage Plünderungsfreiheit.
US-General Patton fordert am 6. Mai 1945 hartnäckig den Vormarsch nach Prag. General Eisenhower (Oberbefehlshaber der Westalliierten) lehnt die Besetzung der Tschechoslowakei jedoch weiterhin strikt ab (x040/284).
Ein US-Soldat berichtet später über die sowjetischen Soldaten (x165/54-55): >>Wir waren uns bewußt, daß die Russen enorme Verluste an der Ostfront erlitten hatten, daß erst sie den Deutschen das Rückgrat gebrochen hatten. Auf unserer Seite hätte es unsägliches Leid und unzählige Opfer mehr gegeben, wenn sie nicht gewesen wären. Wir standen ihnen sehr freundlich gegenüber. Ich weiß noch, wie ich gesagt habe, falls wir uns einmal mit ihnen zusammenschließen sollten, würde ich sie ohne mit der Wimper zu zucken abküssen.
Ich habe nie russenfeindliche Sprüche gehört. Wir schätzten wohl die Lage realistisch ein, daß wir wohl im Kampf gegen sie als die Zweitbesten hervorgehen würden. Von der Atombombe hatten wir noch nicht einmal gehört. Wir mußten annehmen, daß sich Riesenarmeen gegenüberstehen würden und sie bereit wären, Millionen von Soldaten zu opfern.
Wir wußten, daß unsere Befehlshaber unsere Leben schonen wollten. Jemand mußte die Drecksarbeit in der Infanterie erledigen, aber die Befehlshaber versuchten immer, den Feind zuerst mit Panzern und Artillerie zu überwältigen, bevor sie Infanterie hineinschickten. So weit das möglich war, auf jeden Fall.
Ich denke oft darüber nach, warum Leute in meinem Alter und mit meinen Erfahrungen nicht

spontan für eine Begrenzung der Atomwaffen auf dem Status quo eintreten wollen. Es liegt an diesem Gefühl, daß die Deutschen bereit waren, Millionen Menschenleben zu opfern. Was sie dann auch mußten. In jedem deutschen Haus, das wir betraten, gab es diese schwarz umrandeten Bilder von Söhnen und Angehörigen. Man sah, daß die meisten an der Ostfront ums Leben gekommen waren. Und die Russen verloren 20 Millionen Menschen. ...
Bei der letzten Offensive bis hinunter nach Bayern waren wir Pattons Armee zugeteilt. Patton meinte, wir sollten doch gleich weitermarschieren. Für mich war das völlig undenkbar. Die Russen hätten uns niedergemetzelt, weil sie selber so große Verluste hingenommen hatten. Ich glaube nicht, daß die große Masse der GIs die geringste Lust auf einen Kampf gegen die Russen hatte. Durch Presse und Wochenschauen waren wir gut informiert, um über Stalingrad Bescheid zu wissen. Ich habe die Beweise gesehen; diese schwarz umrandeten Bilder in sämtlichen deutschen Familien, die ich je zu Gesicht bekam. Schwarzer Rand, Ostfront, neun von zehn.
Ich mißbillige den Kommunismus heute mehr denn je. Ich glaube schon, daß unsere Regierung für den "Uncle Joe" gut Wetter zu machen versucht hat. Die Konvois nach Murmansk. Wir hatten dabei gemischte Gefühle: Puh, gut, daß die den Löwenanteil auf sich genommen haben, die überwältigende Mehrheit der Todesopfer, und daß sie das Rückgrat der deutschen Armee gebrochen haben. Und die einzelnen Menschen für sich sind bestimmt gar nicht so schlimm. Auf alle Fälle wollen wir nicht gegen sie kämpfen. ...<<
Stadt Deutsch Brod – Erlebnisbericht des Dipl.-Volkswirts Fritz H. (x005/20-21): >>Unsere Fahrt begann am 6. Mai gegen 5 Uhr morgens. ... Die Kolonne wurde aus Wäldern und vor allem in Ortschaften wieder und wieder beschossen und mußte oft anhalten. Ein Dorf vor Pilgrams mußte in Straßenkämpfen gegen heftigen Widerstand erobert werden. Bei der Durchfahrt sahen wir vor den Ruinen ein Schild in deutscher Sprache, offensichtlich von deutschen Soldaten aufgestellt: "Hier wurde auf deutsche Soldaten geschossen." ...
Pilgrams selbst, Patzau und Tabor durchfuhren wir ohne Aufenthalt. Die (Soldaten des) Funkwagens, in dem wir uns befanden, versuchten ständig, Verbindung mit Generalfeldmarschall Schörner aufzunehmen, bekamen jedoch keine Antwort.
Dafür meldete sich, während wir durch Tabor fuhren, der Chef der 3. US-Armee, ein General Harmon (Kommandeur einer nordamerikanischen Panzerdivision der 3. US-Armee). Ihm wurde nach hastiger Beratung ... die Übergabe unserer Kolonne angeboten. Die Amerikaner nahmen die Übergabe nicht an, sondern wiesen uns an, in einem Abschnitt 50 km östlich der Moldau zu lagern, in den, als eine sog. Neutrale Zone, die Sowjets nicht einmarschieren dürften.
Mangels einer anderen Anordnung folgten wir dieser Anweisung und lagerten gegen Abend am Straßenrand in einer Waldlichtung bei Bernarditz. Nach Mitteilung durchfahrender Kraftfahrer sollte unsere Kolonne ca. 35 km lang sein und mit der Spitze an der Moldau festliegen. ...<<
Stadt Prag – Erlebnisbericht des Beamten F. B. (x005/110): >>Früh sah ich aus einem Fenster der Wohnung Soldaten längs der Wohnung schleichen. Es waren braune, zerlumpte Gestalten – Soldaten der russischen Befreiungsarmee des Generals Wlassow, die auf deutscher Seite gegen die Rote Armee eingesetzt werden sollten, so erklärte mir mein tschechischer Bekannter, "die kämpfen jetzt für uns und nicht für den Führer!"
Noch eine Nacht verbrachten wir in der Küche, wieder hetzte ... (man im) Radio: "Die SS steckt die Burg, das jahrhundertealte Wahrzeichen von Prag, in Brand!" - "Die SS nagelt Kinder an die Wände, Tod allen SS-Leuten!"
"Ja," sagte unser Beschützer, "wir haben was von Euch gelernt - Propaganda! Und jetzt machen wir Geschichte, und zwar slawische Geschichte, wir, die letzte Bastion des größenwahnsinnigen Hitler, wir befreien uns selbst vom deutschen Joch!" Was sollte ich sagen?, etwa, daß ich unter deutschem Joch 30.000 Kronen monatlich verdient hatte oder daß er nicht

einen Tag nach der Lebensmittelkarte wie wir Deutschen leben mußte?
Ich hätte noch viel sagen können, ... aber ich schwieg. Ich hatte nur eine Sorge. Wie komme ich mit meiner deutschen Frau aus diesem Inferno? ...<<
Gefängnis in Pilsen – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. D. R. (x005/170): >>Im Laufe der folgenden Tage kamen einzelne Zivilisten in das Gefängnis, ließen sich von den Wärtern einzelne Gefangene herausrufen und verprügelten sie dann unter Aufsicht der Wärter mit allen erdenklichen Marterinstrumenten, meist solange, bis sie blutüberströmt ohnmächtig liegenblieben. Dann wurden sie mit Fußtritten wieder in die Zelle befördert.
Wir haben diese Unglücklichen dann gepflegt, so gut es ging. Viele hatten nach Tagen eitrige Wunden. ... Sie starben dann unter unsäglichen Schmerzen, ohne daß sich ... ein Arzt um sie gekümmert hätte. An diesen Prügeleien beteiligten sich neben den uniformierten Wärtern auch aus den Zellen gelassene Sträflinge (Raubmörder und dergleichen). Einmal erschien auch der Gefängnisdirektor und erklärte uns höhnisch lächelnd, daß das Prügeln der Gefangenen streng verboten sei.
So wartete jeder von uns ... darauf, bis er an die Reihe kommen würde. Die ersten zwei Tage bekamen wir überhaupt nichts zu essen und zu trinken. Dann bestand die Verpflegung etwa sechs Monate lang aus 125 g Brot pro Tag, einem schwarzen, ungezuckerten Kaffee früh und abends und einem Mittagessen, bestehend aus zwei halb verfaulten Kartoffeln und etwas angeschimmeltem Sauerkraut. Die ersten Tage hat mancher dieses Zeug weggeschüttet, aber dann zwang uns der quälende Hunger, alles wahllos zu verschlingen. ...<<
Seifersdorf, Kreis Jägerndorf – Erlebnisbericht der Bäuerin Elisabeth P. (x005/222): >>Am ... Tag wurden dann unsere beiden Pferde mit Geschirr und Wagen geraubt. Das Haus wurde wohl wenigstens 20mal von oben bis unten durchsucht, angeblich um Waffen zu suchen. Wertvolles, wie Schmuck, gute Kleider und Stiefel, wurde mitgenommen.
In der folgenden Nacht wurde die Haustür mit einer Hacke eingeschlagen, weil nicht rasch genug geöffnet wurde. Ein Offizier und 5 oder mehr Männer kamen herein, durchsuchten jeden Winkel und nahmen mit, was ihnen gefiel. Zum Schluß mußte mein Mann seine Taschenuhr suchen, die er versteckt hatte. Man schlug ihn so lange, ... bis ihm schwindelig wurde. Dann mußte er mitgehen und ihnen die nächsten größeren Bauernhöfe zeigen. Diese Nacht werden wir wohl nie vergessen. Wir waren 3 Frauen, 5 Kinder und ein Mann. Es war nur den Kindern zu verdanken, daß die Russen uns Frauen in Ruhe ließen und wir damals mit dem Schrecken davonkamen.
Später war man schon klüger. Man sprang, wenn es nicht anders ging, schnell zum Fenster hinaus. Wir schliefen dann wochenlang nicht mehr im Haus, sondern verkrochen uns in der Scheune oder im Stall. Viele hausten im Wald ...<<
Fluchtversuch nach Bayern – Erlebnisbericht des Josef R. (x008/103-104): >>Wir mußten durch die Tschechoslowakei.
Nach 2 Tagen wurde ich mit einem Kollegen von Partisanen gefangen. ... Mein Kollege und ich wurden von einem Partisanen schwer verdroschen. Er trug ein deutsches Seitengewehr. Er ließ uns vor sich herlaufen. Ich bekam (fast) bei jedem Schritt ... ein bis 2 Schläge auf den Kopf oder Rücken.
Wir wurden in einen Hof getrieben. Dort mußte ich meine Bluse öffnen und der Partisan setzte mir das Messer an den Hals, wobei ich mich ruhig verhalten mußte. Aber da kam ein weiterer Feind, es war ein russischer Soldat, und der rettete mir das Leben. Er nahm dem Partisan das Seitengewehr fort und sagte zu mir auf russisch "paschli" ("geh"). ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht des E. P. (x002/87): >>Als wir nach 24 Tagen im Ural ankamen, waren 12 Mann verhungert und verdurstet. Alle waren wir so schwach, wir konnten kaum auf den Beinen stehen.
Unser Lager (Kimpersay) bestand aus 5 Lehmbaracken, je 40 m lang, 7 m breit. Meilenweit (sah man) keinen Baum noch Strauch, nur Steppe. Wanzen und Flöhe (gab es dort) zu Hun-

derttausenden. Wir lagen wie die Heringe, je 400 Personen, in einer Baracke ohne Strohsäcke, die gab es erst im Oktober. Decken gab es keine.
Nach 6 Tagen wurden wir zur Arbeit eingesetzt. Bis dahin wurden wir registriert und nach russischer Art untersucht. Die jüngeren Verschleppten kamen zum Bahnbau, die anderen zum Verladen von Nickelerde.<<

Mitteldeutschland: Geflüchtete Schlesier im Erzgebirge – Erlebnisbericht der Angestellten Elisabeth E. (x001/444): >>Vor Chemnitz lag der Ami, der Russe war im Anmarsch auf Dresden. Ein deutscher Melder, der sich am 6. Mai eine Landkarte bei uns erbat, sagte uns, daß der Russe schon im Anmarsch sei und sich unserem Dorf von Meißen her näherte.
Nun wußten wir, daß der Russe bei uns einziehen wird. Alle Hausbewohner waren fluchtbereit. Nur wir Flüchtlinge aus Schlesien und ein alter 80jähriger Herr beschlossen, im Hause zu bleiben, weil es zwecklos war, noch weiter zu fliehen. Der Ami ließ auch keine Flüchtlinge mehr durch.
Kurz vor dem Einmarsch der Russen hängten wir zum Zeichen der Ergebung ein langes, weißes Bettuch aus dem Fenster. Das tat auch zur selben Zeit der Apotheker aus dem gegenüberliegenden Haus. Wir nahmen noch ein weißes Handtuch mit in den Keller und warteten weisungsgemäß die Einnahme des Dorfes ab.
Es fiel kein Schuß mehr, weil Einwohner des Dorfes den Russen entgegengingen, um einen weiteren, sinnlosen Kampf zu vermeiden. In unseren Keller kamen zu unserem großen Erstaunen eine russische Frau in Uniform und der deutsche Mann, der das Dorf übergeben hatte. Die Frau hatte eine schußbereite Maschinenpistole im Arm und fragte in gebrochenem Deutsch nach Nazis. Sie suchte den Besitzer des Hauses, der als NS-Aktivist bekannt war, aber rechtzeitig fliehen konnte.
Nachdem sie sich davon überzeugt hatte, daß der Gesuchte nicht mehr da war, durften wir den Keller verlassen und mit unserem Gepäck ein Mansardenzimmer beziehen. Die ganze erste Etage des Hauses wurde für den hohen Stab beschlagnahmt, und auch in das Erdgeschoß zogen russische Stabsoffiziere ein.<<

Westdeutschland: Hans Frank (ehemaliger Generalgouverneur in Polen) wird am 6. Mai 1945 in Norddeutschland von britischen Soldaten inhaftiert.

Kapitulationsverhandlungen: Generaloberst Jodl fliegt am 6. Mai 1945 mit einer britischen Maschine nach Reims, um die schwierigen deutsch-amerikanischen Kapitulationsverhandlungen fortzusetzen, die auf der Gegenseite weiterhin von US-General Walter B. Smith geleitet werden.

Der deutsche Schriftsteller Jürgen Thorwald (1915-2006) berichtet später über diese Verhandlungen (x027/421): >>... Jodl wurde zunächst von General Smith empfangen. Mit unpersönlicher, kühler Art erklärte er noch einmal ... Eine bedingungslose Kapitulation dieser Armeen auch gegenüber Rußland, so wie General Eisenhower sie fordere, liefere nicht nur die deutschen Soldaten, sondern auch alle Deutschen, die sich noch im Schutze dieser Truppen befänden, der bolschewistischen Sklaverei aus.
Eine solche Tat könne kein Deutscher von Ehre mit seinem Namen decken. Der Fluch von Millionen würde seinen Namen ächten, und die deutsche Geschichte würde ihn als Verräter brandmarken. Keine deutsche Regierung könne die Truppen der genannten Heeresgruppen zwingen, einem Befehl zum Niederlegen der Waffen vor den Russen nachzukommen, solange sie noch einen Weg nach rückwärts in den amerikanischen Raum sähen. ...<<

US-General Smith teilt nach einer kurzen Rücksprache Eisenhowers ablehnende Antwort mit (x027/422): >>... Was die Schwierigkeiten betrifft, ... so kann ich Ihnen nicht helfen. ... Ich muß wiederholen, daß eine einseitige Einstellung der Kampfhandlungen ... und die Gefangennahme von Armeen, die zum größten Teil seit Jahren gegen unsere russischen Verbündeten gekämpft haben, eine absolute Unmöglichkeit ist. Sie widerspräche der Fairneß jedes Bündnisses. Sie machte uns zu Vertragsbrechern und untergrübe die Koalition, welche den

Sieg über sie errungen hat. ...
Wenn ... einzelne deutsche Soldaten an die amerikanischen Linien kommen, so werden wir sie als Kriegsgefangene behandeln. Unter gar keinen Umständen aber können wir die Kapitulation ganzer Heeresgruppen entgegennehmen. Unsere Bedingungen sind eindeutig und unveränderlich. ...<<
US-General Smith droht am 6. Mai 1945 zum Schluß (x027/424): >>... Wenn Sie ablehnen, gelten die Verhandlungen als abgebrochen. Sie können dann mit den Russen allein verhandeln. Die Operationen unserer Luftstreitkräfte werden wieder aufgenommen, und unsere Linien werden auch für einzelne aus dem Osten kommende Soldaten und Zivilisten gesperrt.<<

07.05.1945

Schlesien: Sowjetische Truppen besetzen am 7. Mai 1945 Görlitz.
Tannwald (Isergebirge): Kilometerlange Wehrmachtskolonnen und Flüchtlingstrecks fliehen am 7. Mai 1945 nach Westen, um die rettende Grenze in Bayern zu erreichen. Alle Wehrmachtsfahrzeuge sind mit Flüchtlingen überfüllt.
Bad Warmbrunn, Kreis Hirschberg – Erlebnisbericht des Berginspektors Karl W. (x001/407): >>Die Russen stürmten siegesgewiß weiter vor und standen schon bald vor Hirschberg. Am 7. Mai 1945, in aller Frühe, rief Bürgermeister A. meinen Schwager ... an und empfahl ihm dringend, schleunigst das Weite zu suchen.
In aller Eile packten wir ein paar Sachen zusammen, verstauten sie im Auto und brausten bis über Katzensteinbaude, Polaun nach Tannwald (Kreis Gablonz an der Neiße). ... Das herrliche Frühlingswetter paßte schlecht zu dem Elend der Menschen, die über das Gebirge flüchteten.
Durch Tannwald preschten ohne Unterbrechung SS-Verbände, um die Grenze nach Bayern zu erreichen, alle Fahrzeuge waren mit Flüchtlingen besetzt.
Es lief einem eiskalt über den Rücken bei dem Anblick der in wilder Flucht dahinjagenden Fahrzeuge, die den ... Russen zu entrinnen trachteten.<<
Giersdorf, Kreis Hirschberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Johannes S. (x001/489): >>Am vorletzten Abend des Krieges durchzogen größere Polizeieinheiten unseren Ort. ...
Sie waren nach langem Marsch übermüdet. Die Verzweiflung stand ihnen im Gesicht, und nun sollten sie noch 20 km bis zur tschechischen Grenze bei Schreiberhau marschieren. Sie dürften wohl kaum das folgende entsetzliche Blutbad in der Tschechei überlebt haben.
In der folgenden Nacht suchte auch die ... SS mit Autobussen das Weite, ohne uns von ihrer Flucht in Kenntnis zu setzen.<<
Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren: Kurz vor der Niederschlagung des Prager Aufstandes erhalten die Tschechen am 7. Mai 1945 völlig überraschend Hilfe. Da die Wlassow-Truppen irrtümlich den Einmarsch der US-Streitkräfte erwarten und auf tschechische Fürsprache hoffen, wechseln sie plötzlich die Fronten und verbünden sich mit den Tschechen. Nach dem Verrat der Wlassow-Armee wendet sich die militärische Lage zu Gunsten der Aufständischen. Die deutschen Einheiten werden in Prag überall zurückgedrängt und müssen alle Versuche einstellen, bereits inhaftierte Zivilisten zu befreien.
In Teplitz-Schönau legen am 7. Mai 1945 durchziehende SS-Verbände einen kompletten Straßenzug in Schutt und Asche, weil sie einige weiße Fahnen entdecken.
Stadt Troppau – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. August Kurt L. (x005/46-47): >>Vielleicht lagen die Dinge anderwärts anders. Bei uns war während der Kriegsjahre das Verhältnis zu den Tschechen kein häßliches gewesen. ... Man glaubte die Tschechen doch zu kennen. Wenn es auch gelegentlich Übergriffe gäbe, im Grunde würde dann wieder die alte mitteleuropäische Ordnung sein wie auch bis 1938.
So ergab es sich, daß man manchen ... freundlichen tschechischen Besuchern mit kindlichem Vertrauen entgegenkam. ... Zu den Tschechen hatte man damals irgendwie ein heute kindisch erscheinendes Vertrauen. Sie waren doch keine Asiaten; sie waren jahrhundertelang mit uns im selben Raum angesiedelt; man hatte ihnen - seitens der deutschen Bevölkerung - während

der Kriegsjahre nie etwas getan. ...
Man rechnete mit Sondersteuern, die die Deutschen höher belasten würden; man rechnete damit, daß sich die Tschechen in allen Firmen ein Mitspracherecht sichern würden; man befürchtete schon allerlei an Ungutem und Feindseligkeiten. Aber man war gewissermaßen des einen sicher; rauben (wie die Russen) würden die Tschechen in keinem Fall; wir standen mit ihnen ja nicht im Krieg; sie hatten das 1918 auch nicht getan. ...
Mit dieser Enttäuschung unseres Vertrauens in die staatliche und persönliche Zuverlässigkeit der Tschechen brach auch alles zusammen, um dessentwillen wir nicht geflohen waren. ...<<
Stadt Prag – Erlebnisbericht der Angestellten E. R. (x005/149-150): >>Am 7. Mai spürten wir schon eine ununterbrochene Beobachtung seitens der Tschechen. Um 1/2 6 Uhr kamen ... 2 tschechische Schutzleute in die Wohnung, um uns in den Keller zu holen, wo wir uns nochmals als Deutsche zu legitimieren hatten. Als ich Hut und Mantel nahm, bedeutete er, wir würden doch in 10 Minuten zurück sein. Meine Nichte ging dementsprechend nur in Hausschuhen und ohne Kopfbedeckung. ...
Unten hieß es, wir müßten zum Polizeikommissariat, man drängte uns auf die Gasse, wo bereits der ganze Pöbel versammelt war und uns mit "Hitlerbräutchen", "deutsche Schweine" und dergleichen bespuckend empfing. Es ging dann im Marschschritt mitten auf der Straße über Barrikaden zwischen johlendem Spalier in eine Schule. ...
Hier walteten 3 junge Partisanen. Wir mußten unsere Handtaschen abgeben, auf dem Gang draußen stundenweise mit erhobenen Armen, das Gesicht zur Wand gewendet, stehen. Als ich in das Schulzimmer zurückkam, herrschte mich einer der Partisanen an, woher ich die ¾ Million hätte, die ich unter meinem Sitz versteckt gehalten hätte? Ich beteuerte, daß das Geld nicht von mir wäre. ...
Da öffnete sich die Tür, und ein total betrunkener Komplice kam herein und sagte: "Aber Freunderl, was ärgerst Du dich, wenn das Geld niemandem gehört, teilen wir!" Jeder stopfte sich ¼ Million Banknoten in die Taschen. Es folgten dann Vorträge über die Schlechtigkeit Hitlers. ... Wir durften nicht schlafen, in den Morgenstunden gab es im Schulhof laute Salven, man sagte uns: "Jetzt werden erst die schuldigen Schweine erschossen, dann kommt ihr an die Reihe!" Das dauerte etwa 2 Stunden.
... Man stieß uns wieder auf die Straße. Nun ging es ... über aufgerissene Straßen, Barrikaden etc. Jetzt waren viele Frauen mit kleinen Kindern und Gepäck dabei. Meine Nichte und ich halfen, denn wir hatten ja kein eigenes Gepäck. Dabei wurde aus Fenstern auf uns geschossen, die Wache selbst half nach mit dem Gummiknüppel. Endlich langten wir bei einem Studentenheim an und wurden ... in dem Kinosaal untergebracht, wo jeder einen Sitzplatz erhielt, den er nicht verlassen durfte. ...<<
Stadt Braunau – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/559-560): >>7. Mai: Nach den freiwilligen Evakuierungen kommen nun die Zwangsevakuierten aus Glatz, etwa 35 km von uns entfernt. Sie sitzen meistens auf Militärfahrzeugen, die z.T. mit Grün geschmückt sind. ...
Sie alle wollen zum Amerikaner, auf den Zivilisten und Soldaten unendliche Hoffnungen setzen, trotz Bombengreuel. Die Privatfahrzeuge, durchweg motorisiert, sind dicht bepackt mit Menschen und Koffern, es geht ohne Pause. Die ganze Stadt ist auf den Beinen, säumt die Durchfahrtsstraße wie bei einem Festumzug und fühlt sich unbeteiligt. Wohin sollen wir? Die Straßen sind doch längst verstopft. ...
Das Lagerhaus beim Bahnhof wird z.T. geräumt; pro Kopf werden 5 kg Zucker ausgegeben. Die Menschen stehen danach in endlosen Schlangen (an). Dazu (bilden sich weitere) Schlangen vor den Textilgeschäften. Es gibt dort alles, von der Bettwäsche bis zum Strampelhöschen. ... Die Bettwäsche findet reißenden Absatz.
Am Nachmittag fährt das letzte Aufgebot mit großen LKW der privaten Betriebe durch die Stadt in Richtung Sterngebirge, hinter dem die Protektoratsgrenze verläuft. (Es handelt sich um) die letzten männlichen Reste der Stadtbevölkerung: NSKK, NSFK und Volkssturm in

ihren verschiedenen Uniformen. ... Jeder Fünfte hat ein Gewehr.
Während die Autos die Stadt verlassen und der ununterbrochene Flüchtlingsstrom durchzieht, fordern Lautsprecher alle Einwohner zur Kundgebung am Marktplatz um 17.30 Uhr auf. Es spricht Kreisleiter G., neben ihm steht der Schulrat. Dann ist es soweit: Er gibt die bedingungslose Kapitulation Deutschlands gegen den Westen bekannt. Er meldet die heranrückende Walze aus dem Osten und dann: "Wer von Ihnen die Stadt verlassen will, freiwillig, der soll sich melden, ... ab morgen früh werden einige Fahrzeuge bereitgestellt. Mein Aufruf gilt besonders den Frauen und Kindern. Es ist jedoch keine Zwangsevakuierung. ..."
Wir alle stimmten am 7. Mai 1945 im Abendsonnenschein das Deutschlandlied an. Unausgesprochen wußten alle, daß es das letzte Mal war. ... Deutschland war für uns Sudetendeutsche das Vaterland, in dem unsere Heimat eine Perle war. Die meisten hatten Tränen in den Augen, und wer eine solche Stunde erlebt, der würde wohl auch den deutschen Verzweiflungskampf besser verstehen lernen. Mir kam es vor, als stünden viele Kinder am Grabe einer Mutter und hätten kein Daheim mehr. Das Altreich hat das nie so empfinden können, sie blieben deutsch trotz Besatzung. Wir aber waren zum Spielball geworden, ausgeliefert dem Eroberer. ...
Im Familienkreis wurde das "Später" besprochen. Was wird passieren?... Wenn die Tschechen halbwegs anständig mit uns umgehen, gibt es genug, die gerne bei ihnen bleiben. Es waren in erster Linie selbständige Gewerbetreibende, die in der alten Republik gute Existenzen hatten. Die anderen bangten bloß, ... denn sie hatten noch den harten Kampf vor 1938 in Erinnerung, als die Jugendlichen kaum eine Schul- und Lehrstelle fanden, nur weil sie Deutsche waren. Fürwahr trübe Aussichten!<<
Stadt Kaaden – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/680-681): >>Am 7. Mai ... kam eine deutsche Truppe zur Einquartierung; wie erschraken wir, als sie nachts um 11 Uhr den Befehl zum Weiterziehen bekamen!
Sie trösteten uns, daß die Amis bei uns einziehen würden. ... Sollten jedoch die Russen kommen, würden mit den Luftschutzsirenen 3 dumpfe Heultöne gegeben werden. - Nachts um halb 2 Uhr wurden sie gegeben. Ein wildes Rennen begann im Dunkel der Nacht: Kinderwagen und Fahrräder wurden geschoben, fort, von den Russen, nur weg. ...<<
Stadt Prag – Erlebnisbericht des Generaldirektors W. (x010/288-289): >>Am 7. Mai, ca. 18 Uhr, wurden die im Luftschutzkeller anwesenden 36 deutschen Kollegen (darunter 5 Frauen) unter Droh- und Schimpfworten mit erhobenen Händen an die Wand gestellt. ...
Um ca. 22 Uhr, als das Stehen mit erhobenen Händen fast unerträglich wurde, wurden wir von den eigenen Beamten, welche durch das Tragen von roten Armbinden und Gewehren nun Nationalgardisten geworden waren, der Polizei übergeben. Die Polizei führte ... uns danach mit erhobenen Händen durch die Prager Straßen in die Schule in der Leihamtsgasse, die als provisorische Polizeikaserne diente. Unter Schmäh- und Schimpfworten wurde ich an die Spitze des Zuges gestellt. ...
Im Luftschutzkeller blieb neben Mantel und Hut auch meine große Lederhandtasche zurück. In dieser Handtasche waren ca. 70.000 Kronen in deutscher und tschechischer Währung, ein goldenes Zigarettenetui, eine goldene Schweizer Reservearmbanduhr, alle Dokumente und Sparbücher etc., darunter auch der letzte Dienstvertrag zu meiner Anstellung als gewerkschaftlicher Generaldirektor. ...
Die Polizei in der Leihamtsgasse nahm mir bei der Einlieferung nur diverse Kleinigkeiten wie Messer, Schere und Füllfeder etc. ab, ließ mir jedoch meine Armbanduhr und einen ... Betrag von ca. 36.000 Kronen. Die Behandlung in dieser Polizeikaserne, in welcher wir bis zum 13. Mai interniert waren, war niederträchtig. Wir erhielten wenig oder gar nichts zu essen, wobei Prügel und Ohrfeigen an der Tagesordnung waren. Kameraden und Kameradinnen, welche zu Aufräumungsarbeiten in die Straßen Prags geschickt wurden, kamen total verdroschen, dürftig bekleidet, zerfetzt und barfuß zurück, da ihnen alles andere von Straßenpassanten gestohlen wurde.

Einige kamen überhaupt nicht mehr retour, da sie von der erregten Menge erschlagen wurden. In der Kaserne selbst kam es zu Erschießungen einzelner Personen. ... SA-Brigadeführer B. (wurde) nach einem Selbstmordversuch regelrecht erschlagen und vom Fenster des II. Stocks in den Hof herabgeworfen. ...
Die Leiden in dieser Kaserne waren so unerträglich, daß ich mich am vorletzten Tage unseres dortigen Aufenthaltes, als der Polizeikommandant uns bekanntgab, daß wegen der Flucht eines Gefangenen 10 Häftlinge im Hof erschossen werden sollten, freiwillig zu dieser Erschießung meldete. Die Hinrichtung wurde jedoch wieder aufgehoben, da sich der geflohene Häftling vorher meldete. ...<<

Österreich: Das Heer der Kroaten flüchtet am 7. Mai 1945 mit ca. 220.000 Soldaten und mehreren zehntausend kroatischen Zivilisten zur österreichischen Grenze nach Klagenfurt. Die Serben sind den Kroaten bereits dicht auf den Fersen (x040/285).

Mitteldeutschland: Einheiten der 9. und 12. Armee (General Busse und General Wenck mit rd. 100.000 Soldaten) überqueren am 7. Mai 1945 bei Tangermünde die Elbe und gehen in nordamerikanische Gefangenschaft (x040/284). Da US-General William H. Simpson die Übernahme der Flüchtlingsmassen, die am Ostufer der Elbe warten, befehlsgemäß ablehnt, geraten Tausende von Flüchtlingen in sowjetische Gewalt (x052/233).
Sowjetische Truppen erreichen am 7. Mai 1945 die Elbe und besetzen die Gebiete in Höhe Wismar - Schwerin - Wittenberge. Hier treffen sie auf Truppen der 9. US-Armee, die anschließend den Brückenkopf östlich der Elbe räumen (x040/285).
Die Sowjets beginnen am 7. Mai 1945 damit, die Kunstschätze der Berliner Museen in die Sowjetunion zu transportieren (x111/11-12).
Der deutsche Dirigent Wilhelm Furtwängler (1886-1954), schreibt am 7. Mai 1945 über die Zustände in Berlin (x111/11): >>Die Russen feiern den Sieg über Berlin. Beim abendlichen Wasserholen am Funkhaus begegnen wir den Siegern, die in seliger Stimmung umhertorkeln wie auf einer Opernbühne. ...
Wasser am Funkhaus: Dort stehen Hunderte von Menschen Schlange, darunter viele mit Handwagen und großen Bottichen aus Lazaretten und Krankenhäusern. Alle stehen geduldig, rücken nur Schrittchen für Schrittchen vorwärts. Der Augenblick, in dem man den Schlauch erreicht und das klare Wasser sich sprudelnd in die Eimer ergießt – man wird immer ein bißchen getauft dabei – dieser Augenblick ist jedesmal herrlich.
Geduldig dann wieder zurück mit dem hin- und herschwappenden Wasser, über Geröll, Schutt, Steine, über den Kaiserdamm, vorbei an dem toten Soldaten. ...<<
Geflüchtete Schlesier im Erzgebirge – Erlebnisbericht der Angestellten Elisabeth E. (x001/-444-445): >>Nun kam die schrecklichste aller Nächte.
Die Russen waren im Siegestaumel und durchsuchten die Häuser nach deutschen Soldaten, wobei fast alle Frauen, darunter auch 70jährige Greisinnen ... vergewaltigt wurden. In dieser Nacht nahmen sich in unserem Dorf viele aus Verzweiflung das Leben, weil sie den Aufregungen nicht mehr gewachsen waren. Darunter befanden sich auch eine schlesische Flüchtlingsfrau mit Schwester und 2 Kindern und die Bahnhofswirtin nebst deren Dienstmädchen. ...
Eine 70jährige Frau sprang ... aus dem Fenster. Die Hilfeschreie der ... Frauen gellten durch die Nacht. ... Die meisten Häuser wurden geplündert. ...
Ca. 40mal mußten wir in der Nacht am 7. Mai die Tür öffnen. ...
Am nächsten Tag zog der hohe russische Stab in die beschlagnahmte Wohnung, und damit hatten wir Ruhe vor Eindringlingen.<<

Kapitulationsverhandlungen: Da Eisenhowers Haltung unerbittlich bleibt, unterzeichnen Generaloberst Alfred Jodl (Chef des OKW), Generaladmiral Hans-Georg von Friedeburg (Oberbefehlshaber der Kriegsmarine) und General Wilhelm Oxenius (Luftwaffe) am 7. Mai 1945, um 2.41 Uhr, die "bedingungslose" deutsche Gesamtkapitulation (in Kraft ab 9.05.1945, 0.01 Uhr).

General Eisenhower, der sich bis zum Schluß starrsinnig weigert, persönlich mit den Deutschen zu verhandeln, schreibt später in seinen Memoiren "Kreuzzug in Europa" (x106/432): >>Als Admiral von Friedeburg am 5. Mai in Reims eintraf, erklärte er, er möchte eine Reihe von Punkten klären. Für uns führte mein Chef des Stabes, General Smith, die Verhandlungen. Dieser teilte Friedeburg mit, daß es keinen Sinn habe, über irgend etwas zu debattieren, da wir nur eine bedingungslose Kapitulation entgegennehmen würden. Friedeburg gab vor, er sei nicht ermächtigt, ein solches Dokument zu unterzeichnen. ...
Uns war klar, daß die Deutschen Zeit gewinnen wollten, um möglichst viele deutsche Soldaten, die noch im Felde standen, hinter unsere Linien bringen zu können. Ich trug General Smith auf, er solle Jodl sagen, ich würde den Durchgang weiterer deutscher Flüchtlinge unter Gewaltanwendung verhindern, wenn sie nicht augenblicklich mit ihrer Vorspiegelungs- und Verzögerungstaktik aufhörten.
Ich hatte es satt, mich dauernd hinhalten zu lassen. Schließlich setzten Jodl und Friedeburg einen Funkspruch an Dönitz auf, worin sie um Vollmacht zur Unterzeichnung einer bedingungslosen Kapitulation baten, die 48 Stunden später in Kraft treten sollten. Hätte ich das noch länger mitgemacht, so hätten die Deutschen immer wieder eine Ausrede gefunden. ... Dönitz sah schließlich ein, daß er sich fügen mußte, und so unterzeichnete Jodl am 7. Mai um 2.41 Uhr die Kapitulation. Am 8. Mai um Mitternacht sollten alle Feindseligkeiten eingestellt werden. ... <<
Nach der Kapitulationsanerkennung erklärt Generaloberst Alfred Jodl im nordamerikanischen Hauptquartier (x027/425): >>Herr General, mit dieser Unterzeichnung sind das deutsche Volk und die deutsche Wehrmacht auf Gedeih und Verderb dem Sieger ausgeliefert. ... In dieser Stunde bleibt mir nichts, als auf die Großmut des Siegers zu hoffen.<<
Angesichts der feindseligen Haltung der Sieger, die verächtlich schweigen, salutiert die deutsche Delegation und kehrt sofort nach Flensburg zurück.
Im Artikel 1 der Kapitulationsurkunde vom 7. Mai 1945 heißt es (x063/602): >>... (daß die) hier Unterzeichneten ... im Auftrag des Oberkommandos der Deutschen Wehrmacht handeln.<<
Die Gesamtkapitulation war demnach rein militärischer Natur und keine politische Übergabe des gesamten deutschen Staatswesens, denn nicht die politischen Machthaber des Deutschen Reiches, sondern die Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht unterzeichneten die Kapitulationsurkunde.
Mit dieser Kapitulation verhindert die deutsche Wehrmacht wahrscheinlich unwissentlich den Abwurf der ersten Atombombe auf ein Ziel in Deutschland (x090/296).
Ein Angehöriger der US-Air Force (gehörte zur Flugzeugbesatzung, die am 9. August 1945 eine Atombombe auf Nagasaki abwarf) berichtet später (x165/493): >>... Wenn der Krieg länger gedauert hätte, wäre die Bombe in Europa eingesetzt worden, daß weiß ich. Wir haben öfters Simulationsflüge durchgeführt, die über zwei-, dreitausend Meilen gingen. Der Bomberschütze, ich und der Navigator, wir flogen diese Einsätze. Das war alles für Deutschland geplant, darauf waren wir die ganze Zeit eingestellt. Das es die Japaner treffen sollte, war, glaube ich, eine Entscheidung, die Truman in der letzten Sekunde gefällt hat.<<
Westdeutschland: In einer Rundfunkansprache gibt Graf Schwerin von Krosigk ("Leiter der Geschäftsführenden deutschen Reichsregierung") am 7. Mai 1945 die Kapitulation bekannt (x033/614): >>Auf dem Weg durch das Dunkel der Zukunft müßten wir uns durch 3 Sterne erleuchten und führen lassen, die stets das Unterpfand echten deutschen Wesens waren: Einigkeit und Recht und Freiheit!<<
Konrad Adenauer wird am 7. Mai 1945 von den Briten zum Oberbürgermeister von Köln ernannt.
Der Hildesheimer Bischof Godehard Machens schreibt am 7. Mai 1945 an den Regierungspräsidenten der Stadt (x111/12): >>Wir bitten, sobald die alliierte Militärregierung den Au-

genblick für die Wiedereröffnung der Schulen für gekommen erachtet, dafür sorgen zu wollen, daß in ihr die Jugend wieder wie früher nach christlichen Grundsätzen erzogen werden kann.<<

Anti-Hitler-Koalition: Das sowjetische Parteiorgan "PRAVDA" veröffentlicht am 7. Mai 1945 einen Bericht der "Außerordentliche Staatlichen Kommission". Aufgrund dieser "Ermittlungen" bzw. Schätzung erklärt die sowjetische Untersuchungskommission, daß über vier Millionen Menschen in Auschwitz vernichtet wurden (x046/181).

Der deutsche Historiker Joachim Hoffmann (1930-2002) berichtet später über das Ergebnis der sowjetischen "Außerordentlichen Staatlichen Kommission" (x046/181): >>... Diese Viermillionenzahl blieb im sowjetischen Machtbereich (Sowjetunion und Volksrepublik Polen) als feststehende Größe unangefochten bis zum Jahre 1990, obwohl selbst der unter dem Eindruck des sowjetischen 'Beweismaterials' (Dokument USSR-008) stehende Internationale Militärgerichtshof in Nürnberg in seiner Urteilsbegründung vom August 1946 nur noch drei Millionen Opfer in Auschwitz hatte anerkennen wollen. ...<<

Spanien bricht am 7. Mai 1945 die diplomatischen Beziehungen zum NS-Regime ab.

08.05.1945

Ostpreußen: Schönwiese, Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/194): >>Wir sind nun vom 9. März bis 8. Mai unterwegs gewesen. Total abgerissen ... krank und heruntergekommen sind wir (nach Schönwiese zurückgekehrt). ...

Im Bauernhaus meiner Schwiegereltern spielt sich eine polnisch sprechende Deutsche, eine Evakuierte aus Berlin, als Herrin auf und herrscht über 11 Flüchtlinge, die aus allen Gegenden zusammengewürfelt sind. Frau S. heißt diese – gelinde ausgedrückt – sehr berechnende Frau.

Ich ziehe in die leere Dachgeschoßwohnung des zu unserem Hof gehörenden Hauses der Arbeiter. Im Erdgeschoß sind 3 Frauen mit ihren Kindern, aus Angst vor den Russen, in ein Zimmer gezogen. ... Sie sind mir stets gute und treue Nachbarn gewesen.

"Endlich zu Hause", jubeln die Kinder, nicht mehr dieses Hasten und Laufen auf der Straße, endlich wieder etwas Ruhe. ...<<

Schlesien: Sowjetische Truppen besetzen am 8. Mai 1945 die Grafschaft Glatz sowie Jägerndorf und dringen bis ins Riesengebirge vor.

Obgleich der sowjetische Einmarsch stündlich erwartet wird, pflanzt man in Schreiberhau Kartoffeln und sät Zuckerrüben.

Eckersdorf, Kreis Glatz – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/438): >>Der Krieg näherte sich dem Ende. Unsere Wehrmacht flutete zurück. Am 8. Mai kamen die ersten Russen an. Weiße Fahnen wurden gehißt.

Die Rote Armee ergoß sich über die Grafschaft. Die Frauen im Gasthaus konnten sich der Belästigungen kaum noch erwehren und drängten zum sofortigen Aufbruch. Sobald sich der Wirrwarr auf den Straßen etwas mäßigte, traten wir die Heimreise an.

... Durch den Ort Gabersdorf konnten wir nicht, weil es dort von betrunkenen Russen wimmelte. So schoben wir mit den vollbeladenen Rädern, um das Dorf herum, über die Felder. Daß uns bei dem Weitermarsch auf der Straße die Fahrräder nicht geraubt wurden, verdanken wir meinem Ausmusterungsschein, den ich unter Zuhilfenahme meiner wenigen russischen Sprachkenntnisse immer wieder den Wegelagerern vorzeigte.

So kamen wir, von einer Taschenrevision abgesehen, glücklich bis Giersdorf, wo wir unsere Wagen einholten. Hinter dem Dorf bogen wir nach einem einsamen Waldweg ab und nahmen ein Nachtquartier. Die Frauen und Kinder wurden im Walddickicht am steilen Berghang versteckt. Ich blieb bei dem Wagen.<<

Glatzer Bergland – Erlebnisbericht des Pfarrers Walter G. (x001/448): >>Wir im Glatzer Land erlebten den Einmarsch des Russenheeres am 8. Mai und wurden ziemlich glimpflich behandelt, obgleich auch einzelne Plünderungen, Gewalttaten, Erschießungen und ... auch Selbstmorde vorkamen.

Der Gesamteindruck war freilich entsetzlich, besonders auch der Durchmarsch und z.T. die wilde Flucht des vordem so stolzen deutschen Heeres über die tschechische Grenze.<<
Giersdorf, Kreis Hirschberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Johannes S. (x001/489): >>8. Mai 1945: Nun war der letzte Tag des Krieges angebrochen.
Eine lähmende Stille lag über unserem Dorfe. Durch das Radio wurde für den nächsten Tag der Waffenstillstand verkündet. Noch hatte kein feindlicher Soldat das Riesengebirge betreten. Mit dem Gefühl drückender Spannung erwarteten wir den Einmarsch der Russen. ...<<
Stadt Grünberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg G. (x002/351): >>Am 8. Mai 1945 zog mit Musik ein polnisches Eisenbahnerregiment in Grünberg ein, gefolgt von einem Schwarm beutelüsterner Polen, und nun verdoppelte sich alles Unglück und Leid. ...
Die Polen gebärdeten sich als unumschränkte Herren. Infolgedessen kam es bisweilen zu schlimmen Auseinandersetzungen und wüsten Schießereien mit den Russen. Täglich und allnächtlich gab es Tote und Verwundete. Die Russen behielten die militärischen Kommandanturen besetzt, die Polen die zivilen Verwaltungsstellen.<<
Danziger Bucht: In der Danziger Bucht wird am 8. Mai 1945 die Einschiffung von ca. 43.000 Flüchtlingen und Soldaten beendet (x040/284). In den frühen Morgenstunden laufen die Flüchtlingsschiffe zu ihrer letzten Fahrt nach Westen aus. Alle Schiffe sind bis zum Bersten gefüllt.
General Dietrich von Saucken (1892-1980) und sein Stab mit 11 Generälen bleiben, wie es die preußische Offiziersehre verlangt, bis zum bitteren Ende an der Kampffront der Danziger Bucht.
Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Oberst Eberhard S. (x001/317-318): >>Der Stab der Armee von Saucken ... erteilte mir am 8. Mai mittags den Befehl, Hela zu verlassen.
Ich durfte allerdings nur 5 Soldaten meines Stabes mitnehmen. Da alle verfügbaren Schiffe bereits mit Truppen überladen waren und niemand mehr an Bord nahmen, blieb uns nur noch die früher zwischen Pillau und Neutief hin und her pendelnde Fähre übrig, die sich im Helaer Hafen eingefunden hatte. Dieses kleine Boot hat uns trotz Seegang und russischen Fliegerangriffen, ohne Karte und Kompaß und mit einer Besatzung, die weder das Zeugnis für hohe See hatte noch die Ostsee kannte, sicher in die Kieler Bucht gebracht.
Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Hela das Schicksalssprungbrett für Hunderttausende deutscher Menschen wurde. ... Ihr Vertrauen und Glaube an ihre Führung und an die Menschheit war bei der Mehrheit verloren gegangen, und mit traurigen, leeren Augen gingen sie in ihre ungewisse Zukunft.<<
Jugoslawien: Altlag in der Gottschee – Erlebnisbericht des Pfarrers Alois K. (x006/158-159): >>Am 8. Mai ... hieß es: Heute mittag zieht alles los. Endlich! - Aber es war zu spät!
Organisiert war so, daß jeden Tag eine andere Gemeinde bzw. ein anderer Treck auf die Reise gehen sollte. ... Die Fülle von Militärautos; Kroaten und Ustaschas hatte sehr stark zugenommen. In diesen Wirbel hinein sollten nun auch unsere Trecks, und zwar alle auf einmal! Es sah von vornherein hoffnungslos aus; aber wir wollten es versuchen, denn fort mußten wir, daß sah jeder ein. ... Aber schon vom Wohnort weg funktionierte die Sache nicht. Auf der überfüllten Straße war es ganz ausgeschlossen, sich geschlossen einzureihen. ...
Die ersten 2 km gab es oft Stockungen, die Fuhrwerke mußten nach 200-300 m immer wieder für längere Zeit stehenbleiben, es war furchtbar schwer weiterzukommen. ... Langsam wälzte sich die ganze Masse vorwärts; Militärautos fuhren immer wieder vor. ...
Hinter Großdorf ... kamen kroatische Ustaschas in großen Mengen zu Fuß, reitend und mit Wagen. Schreiend, schimpfend und fluchend drängten sie sich rücksichtslos durch und vor, man mußte sich fürchten vor diesen Menschen. Unsere Ochsen- und Kuhgespanne hatten die größten Schwierigkeiten. Wir kamen noch mehr auseinander. ... Inzwischen wurde es Abend. Andere Flüchtlinge kamen von anderen (Straßen) in unsere Reihen. ...
Hinter uns in den Dörfern, in denen am Vormittag noch unsere Leute waren, (hörte man)

Sprengungen, die am Abendhimmel unheimlich aufleuchteten. ... Was wird gesprengt? Wer sprengt? Einzelne Brände sehen wir in den Ortschaften, Schießereien hören wir. ... Einzelne Flieger sind über uns, ob Freund oder Feind können wir nicht mehr unterscheiden. Ist vielleicht schon die Front so nah hinter uns? Es ist ein wahres Kriegsgetümmel! ...<<

Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren: Mehrere hunderttausend Flüchtlinge und völlig aufgelöste Wehrmachtstruppen hetzen am 8. Mai 1945 weiterhin nach Westen.

Generalfeldmarschall Schörner (Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte) flüchtet am 8. Mai 1945 mit einem Kurierflugzeug in das nordamerikanische Besatzungsgebiet nach Österreich.

Am 8. Mai 1945 treffen vormittags einige nordamerikanische Panzer in Prag ein, um sich davon zu überzeugen, daß die Tschechen nicht mehr akut bedroht werden. Der US-Stoßtrupp kehrt anschließend nach Pilsen zurück.

Stadt Tannwald – Erlebnisbericht des Berginspektors Karl W. (x001/408): >>Wir übernachteten im Kreiskrankenhaus. Bei unserem Erwachen hörten wir, daß Deutschlands Wehrmacht kapituliert hätte. Ein Tscheche beförderte uns ziemlich unsanft aus dem Krankenhaus. Deutsche Einwohner aus Tannwald rieten uns, die Fahrt über das Gebirge zu versuchen, da die Tschechen die Deutschen vermutlich schlecht behandeln würden.

Wir schlugen den Weg nach Rochlitz ein, wurden aber von tschechischen Posten aufgehalten und nach Hochstadt abgedrängt. Vor Hochstadt war im Wald eine Kontrolle. ... Das Auto wurde durchsucht; dabei fand man einen Armee-Revolver meines Schwagers. Das Verhör war eine Tortur. Hinter dem Blockhaus im Wald wurden verdächtige Deutsche sogleich erschossen. ... Ich konnte beobachten, wie Deutsche nach kurzem Verhör abgeführt wurden, und hörte dann die Schüsse der Karabiner fallen.

Durch geschickte Ausreden und einen geglückten Bestechungsversuch gelang es meinem Schwager, loszukommen, und wir setzten unsere Fahrt nach Hochstadt fort. Vor dem Rathaus am Markt mußten wir aussteigen - das Auto sahen wir nie mehr wieder - und wurden in einen Saal geführt. Nachdem wir unser Geld und alle sonstigen Wertsachen abgegeben hatten, ... schliefen (wir) mit sehr gemischten Gefühlen dem kommenden Tag entgegen.<<

Geflüchtete Schlesier in Riwitz – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x001/458): >>Wir durften nicht einmal an die Fenster treten, als am 8. Mai unter gewaltiger Beteiligung der Bevölkerung die Beerdigung von 2 erschossenen Tschechen und einem Russen stattfand. Kurz darauf gab es neue Aufregung durch ein Feuergefecht zwischen SS-Leuten, die mit einem Auto aus Prag geflüchtet waren, und tschechischen Gendarmen.

Sämtliche Insassen des Autos, z.T. auch Frauen und Kinder, wurden erschossen und mußten von uns im Wald begraben werden. Eine scharfe Androhung, sämtliche Flüchtlinge zu erschießen, falls noch ein einziger Tscheche getötet würde, rief lähmendes Entsetzen hervor.

Ich erinnere mich noch, wie ich mich damals innerlich mit einem Vers Paul Gerhards gestärkt habe; "Kann uns doch kein Tod töten, sondern reißt unsern Geist aus viel tausend Nöten." ...<<

Stadt Tabor – Erlebnisbericht des Dipl.-Volkswirts Fritz H. (x005/21): >>Die Übergabeverhandlungen zogen sich lange hin. ... Am 8. Mai gegen Mittag stießen dann unter Mißachtung der neutralen Zone, die allerdings vielleicht nur ein frommer Vorwand der Nordamerikaner war, die Sowjets an unserer Kolonne vorbei. Widerstand wurde nicht geleistet, da alles blitzschnell ging und die Sowjets von Westen, d.h. von der Moldau her kamen. Sie mußten unsere Kolonnen umgangen haben.

Die Sowjets brachten uns zunächst in einen Wald, um den sie Panzer und Jeeps mit aufmontierten MG postierten. In diesem Wald lagen schätzungsweise 15.000 Soldaten und Zivilisten bei sengender Hitze ohne jede Verpflegung und sanitäre Einrichtung fast eine Woche. Die Verhältnisse wurden bald unbeschreiblich; Seuchengefahr drohte. Gerechterweise kann man die Sowjets dafür nicht verantwortlich machen. Die sowjetische Truppe benahm sich gut; sie

baten um Uhren und gaben dafür Lebensmittel; Frauen und Kinder wurden nicht belästigt. Dafür sickerten während der Nächte tschechische Partisanen ein, stahlen und vergriffen sich an Mädchen.
Die Autofahrer unter den Gefangenen wurden aufgefordert, sich zu melden. Sie brachten ca. 30 LKW wieder in Ordnung – stellenweise waren sie von der tschechischen Bevölkerung der umliegenden Orte demontiert worden – und zapften das nötige Benzin aus anderen Wagen ab.<<
Stadt Mährisch Schönberg – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Josef K. (x005/34-35): >>Der 8. Mai 1945 war ein selten schöner Maientag, ein Tag, an dem die Natur ihr schönstes Kleid angelegt hatte, als wollte sie durch ihre strahlende Wärme und Lebenslust den ersehnten Frieden für die bis dahin gequälte Menschheit ausbreiten. Aber es standen die Russen vor der Stadt, und es kam anders.
Am Morgen eilte meine Frau zu einem Bäcker, ... um Brot zu "erstehen". Ab und zu fielen Gewehrschüsse; es hieß, die Russen seien schon in Frankstadt. Nach Radiomeldungen sollte da und dort bereits Waffenstillstand geschlossen sein bzw. habe die deutsche Armee kapituliert. Manche hofften, daß der Krieg vor der Heimatstadt ein Ende finden werde.
Kurz nachdem meine Frau das Haus verlassen hatte, setzte aus Richtung Frankstadt - Johnsdorf lebhaftes Maschinengewehrfeuer ein. Da ich meine Frau in Gefahr glaubte, lief ich ihr nach und holte sie nach Hause. Etwas später begannen russische Panzer und Pakgeschütze die Stadt zu beschießen. Auch hörte man das Heulen und Pfeifen schwerer Geschosse über der Stadt.
Wir suchten Schutz im Keller. Ununterbrochen schlugen Granaten in die benachbarten Häuser, und wir hörten das Bersten und Krachen von Mauern und Dächern. Fast kein Haus blieb unbeschädigt. Gegen Mittag eilten kleinere Gruppen unserer Soldaten in westlicher Richtung durch die Stadt und wenig später sah man auf dem Rathausturm eine weiße und eine rote Fahne. ... Dann flaute der Gefechtslärm nach und nach ab.
Ungefähr um 15.00 Uhr rollten die ersten russischen Panzer durch die Stadt, und wenig später standen die ersten Russen im Haus und verlangten "casy, casy" ("Uhren, Uhren"). (Wir erhielten) erste Nachrichten über Vergewaltigungen. Die Frauen wagten nicht mehr, das Haus zu verlassen und versteckten sich, sobald sich ein Russe dem Haus näherte. In der Schillerstraße wurden die Geschäfte geplündert.
Dem Umstand, daß einer unserer Mitbewohner etwas russisch sprach und viele Eindringlinge zum Weitergehen bewegte und daß das Haus einem Amerikaner gehörte, der auch darin wohnte, verdanken wir es, daß uns diese erste Plünderungs- und Vergewaltigungswelle verschonte. ...
Am Abend dieses 8. Mai hatte unsere Hausfrau meine Frau umarmt und meinte: "Nun haben wir das Schrecklichste überstanden." Später wählte das Ehepaar den Freitod.<<
Stadt Prag – Erlebnisbericht des Dozenten Dr. K. (x005/140-141): >>Am 8.5.1945 entgingen wir, meine Frau und ich, nur durch ... Zufall dem Tod. Wir hielten uns mit den anderen deutschen Bewohnern unseres Hauses im Luftschutzkeller auf, in dem wir schon oft viele Stunden verbracht und uns sicher gefühlt hatten. An diesem Tage ... wurde ich von einer unerklärlichen Unruhe befallen und redete allen zu, daß wir uns in unsere Wohnungen begeben sollten. Ich hatte keinen Erfolg, und man schien zu glauben, meine Nerven hätten mich verlassen.
Um mein lästiges Drängen ... zu beenden, halfen uns schließlich die anderen, mit unserem Luftschutzgepäck unsere Wohnung zu erreichen. Eine Viertelstunde später drangen ... Partisanen in unseren Luftschutzkeller ein und erschossen alle anwesenden Deutschen, 2 Männer, 4 Frauen und ein 4jähriges Kind. ...<<
Stadt Pribram – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/158-159): >>Für alle Internierten galt Arbeitszwang, und zwar mußten die Männer Massengräber schaufeln und die Leichen der hingerichteten SS-Angehörigen verscharren. ...

Meine beiden Schwägerinnen Else H. und Marie P. wurden zu Arbeiten in der Leichenhalle des Krankenhauses gezwungen. ... Ein anderer Teil der Frauen wurde zum Straßenkehren eingesetzt, wobei sie durch den tschechischen Pöbel, aber auch von der sog. Intelligenz und insbesondere durch Frauen mißhandelt wurden.
Ich selbst war Augenzeuge, während ich Kohlen schaufeln mußte, wie eine Gruppe von etwa zehn Frauen während der Arbeit angefallen wurde; den Frauen wurden die Haare vollständig abgeschnitten, die Gesichter mit Ölfarbe bestrichen und die letzten Kleidungsstücke durch Bemalen mit Ölfarbe unbrauchbar gemacht. Außerdem wurden ihnen die Schuhe ausgezogen und gestohlen und sie selbst noch geschlagen und bespieen.
Da wurde vor keinem Alter haltgemacht. Weißhaarige Frauen baten, sie doch zu erschießen und sie nicht weiter zu quälen; unter Hohngelächter wurden die abgeschnittenen Haare in ein Kopftuch gebunden und den Frauen mitgegeben.<<
Kreis Freiwaldau – Erlebnisbericht des Dr. W. M. (x005/228-229): >>Am 8.5.1945 sind die ersten russischen Truppen in Freiwaldau eingezogen, die der Bevölkerung vom ersten Tag an durch gelegentliche Verhaftungen, Plünderungen und Schändungen einen Vorgeschmack der völligen Rechtlosigkeit und Vogelfreiheit beibrachten. ...<<
Stadt Landskron – Erlebnisbericht des Notars Dr. Leopold P. (x005/256): >>Bis zum Kriegsende fluteten durch Landskron Wehrmachtsteile, Belegschaften von Behörden und größeren Unternehmungen und die Elendszüge der Heimatvertriebenen.
Am 8. Mai konnten wir von den Höhen des Landskroner Talkessels noch den Kampflärm vernehmen. Desorganisierte deutsche Truppen zogen sich fluchtartig zurück. In ihrem Gefolge sah man Zivilisten auf hochbeladenen LKW, Kraftfahrzeuge wurden mangels Betriebsstoff allenthalben in Brand gesteckt.
In diese Szenerie des Feuers, der Verzweiflung und der Auflösung jeglicher Ordnung drangen die beutegierigen russischen Horden mit tschechischen Partisanen. ... Türen und Fenster wurden erbrochen, das Vieh aus den Ställen getrieben, viele Einwohner eingekerkert oder verschleppt. ...<<
Theusing, Kreis Tepl – Erlebnisbericht des Fabrikanten Ludwig K. (x005/320-321): >>Man wartete täglich auf das Eintreffen von Besatzungstruppen, wohl befürchtend, es könnten die Russen sein, denen ja ein schlechter Ruf vorausging. ...
Am 8. Mai (kamen) endlich amerikanische Panzer, denen in Kürze der amerikanische Troß nachfolgte. Sie belegten die Turnhalle und die besseren Häuser. Auch in meinem Haus sollten 21 Mann Platz finden. Nachdem sie sich von der Unmöglichkeit überzeugt hatten, begnügten sie sich mit einem Raum für 5 Soldaten. Ihre erste Tätigkeit waren Hausdurchsuchungen, angeblich nach Waffen, wobei sie aber auch Goldwaren mitgehen ließen.
Ansonsten waren die Amis zur Bevölkerung anständig und es waren besonders die Kinder, die rasch Freundschaft schlossen und an den Proviantverteilungen gern und zahlreich teilnahmen.<<
Stadt Braunau – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/560): >>8. Mai: ... Während der milden Nacht, in welcher der Lärm keine Minute verebbte, rollten schwere Geschütze mit ihren langen Rohren über das holprige Katzenkopfpflaster. ... Ich fragte am Morgen einen Soldaten, ... wohin sie führen. Und (erhielt) die Antwort; "Heim zur Mutter!" So dachten unsere Landser und eilten ... in Richtung Westen. Welch bittere Enttäuschung harrte ihrer! Damals wußten sie noch nicht, daß die russische Streitmacht bereits das Elbetal besaß und damit das ganze östliche Gebiet abgeschnitten war.
Bis Vormittag meldeten sich 67 Personen zur Aussiedlung. ... Der Amtsarzt packte seine gesamte Familie ins Auto und fuhr los. Angeblich kam er noch bis Saaz. Fest steht, daß seine Frau mit den Kindern etliche Tage später wieder in Braunau eintraf und er selbst noch lange danach irgendwo von den Russen eingesetzt wurde.
Erst gegen Abend ging es dann wie ein Lauffeuer durch die Stadt, daß die Kapitulation auch

gegen Osten unterschrieben war. An diesem Abend, wie auch am vergangenen Abend, verkauften fast sämtliche Geschäfte, jedenfalls alle Textilläden, bis weit nach Mitternacht, bis zum Ausverkauf. Sie taten gut daran. Mein Schwiegervater tat es nicht, (er) wollte abwarten und erlebte dafür eine schreckliche Plünderung.
Die wenigsten Menschen fanden in dieser Nacht Schlaf. Über einem herrscherlosen, zerrütteten Land funkelten in ewiger Ruhe die Sterne. ... <<
Stadt Kaaden – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/681): >>Ob die ersten Russen kämpfende Truppen oder, wie manche annahmen, befreite Gefangene waren, wußte niemand genau. Jedenfalls waren es wilde Gestalten, die da am 8. Mai im ersten Morgengrauen hereintrotteten. ...
Mit den ersten Russen begannen die Belästigungen der Bevölkerung. Einzeln oder in Trupps zogen sie von Haus zu Haus, nahmen, was ihnen gefiel, besonders Uhren, Taschenmesser, aber auch Eßwaren. ... Wo es ihnen gerade paßte, blieben sie und hielten Gelage. Schreckensbleich kam am Morgen nach der ersten Nacht eine Frau aus der Nachbarschaft ...
Mein Vater hatte seine letzte tschechische Visitenkarte an die Tür geheftet. Er war in der CSR Oberlandesgerichtsrat gewesen. ...
In der Stadt wurden die Geschäfte geplündert; wo Alkohol gefunden wurde, begannen die üblichen Ausschreitungen, wurden Frauen aus den umliegenden Häusern geholt. ...<<
Stadt Leitmeritz – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/720-721): >>In der Nacht kamen SS-Verbände durch T. Sie sahen hier die ersten weißen Fahnen an den Häusern. In verbissener sinnloser Kampfbereitschaft wollten sie die Bürger bestrafen. Sie leerten an der etwas geneigten Hauptstraße der Stadt in Richtung gen Osten ihre Panzer und sonstigen reichlichen Benzinvorräte und zündeten alles an. Die Häuser dieser Straße wurden fast vollständig eingeäschert.
In Leitmeritz hatte der über Teplitz-Schönau nach Böhmen stürmende Keil der Sowjets die Elbe ostwärts überschritten. Wir stießen mit unserem Wagen direkt auf die heranbrausenden ersten Wagen der Russen am Leitmeritzer Markt. Die Wirkung des ersten Zusammentreffens mit den Sowjets ... war unbeschreiblich. Alles rannte schreiend auseinander und rannte schreiend gegen Norden aus der Stadt in das Mittelgebirge.
Ein am Bahnhof stehender Verwundetentransport stob auseinander. Schwestern und gehfähige Soldaten schleppten ihre schwerverwundeten oder beinverletzten Kameraden. Autos, LKW, Pferdefuhrwerke und sonstige Gefährte rasten aus der Stadt. Ich habe nie in meinem Leben ein derartiges Inferno erlebt. ...<<
Österreich: Hermann Göring (ehemaliger Oberbefehlshaber der Luftwaffe) wird am 8. Mai 1945 in Kitzbühel von nordamerikanischen Soldaten festgenommen.
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Bezirk Tscheljabinsk – Erlebnisbericht des G. F. (x002/48): >>Im Lager selbst wurden alle einer gründlichen Untersuchung unterzogen und nach Gruppen 1, 2, 3 oder 4 eingeteilt. Die Kräftigen mußten ins Kohlenbergwerk, Frauen natürlich auch, und die anderen zur Landarbeit, oder sie brachten das Lager ... in Ordnung. ...
Hier und auch in den anderen Lagern zeichneten sich besonders die Polen und Tschechen aus, die uns schikanierten, wo sie nur konnten, und sie konnten es, weil sie der Russe unterstützte.<<
Zwangsarbeitslager im Gebiet von Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/326): >>Bei Kriegsschluß am 8. Mai 1945 mußten wir ... nicht auf die Arbeit. Dreimal wurde uns gutes Essen gegeben, und den ganzen Tag war Tanz.
An den 2 folgenden Tagen wurde alles, was sich noch bewegen konnte, in den Wald getrieben. Nur etwa 40 der ganz Schwachen blieben zurück.<<
Mitteldeutschland: Die Rote Armee marschiert am 8. Mai 1945 in Dresden ein.
Ein nordamerikanischer Major des militärischen Begleitkommandos berichtet am 8. Mai 1945 über eine Fahrt durch Berlin (x111/12): >>Die Fahrt durch das verwüstete Berlin glich einer

Hatz durch von Geister heimgesuchte Ruinen. Ich habe Köln, Aachen und andere schwer zerstörte Orte gesehen, aber die Zerstörung Berlins war viel schlimmer. Es roch immer noch nach Krieg. Und die ganze Gewalt der mörderischen Straßenkämpfe und erbitterten Haus-zu-Haus-Gefechte konnte noch nachgefühlt werden.
Ortsteile, welche wir durchfuhren, waren verlassen bis auf einige wenige ausgemergelte, erschöpfte Zivilisten, die in schäbiger Kleidung mit alten Eimern in der Hand hinter einer handbetriebenen Pumpe eine Schlange bildeten, um Wasser zu holen. Ein paar Nazislogans, an rauchschwarz zerbombte Gebäude gekleistert, "Tod dem Bolschewismus", "Mit Adolf Hitler durch Opfer zum Endsieg", waren alles, was vom Dritten Reich zurückgeblieben war. ...<<
Alfred Kantorowicz (1899-1979, deutscher KPD-Politiker und Journalist) notiert am 8. Mai 1945 in seinem Tagebuch (x111/13): >>Es ist gut, heute allein zu sein. Das also liegt hinter uns ... 12 Jahre, die die Verbrechen von tausend Jahren angehäuft haben. ... Von irgendwoher wird Beethovens "Fünfte" gesendet. Die Hymne des Sieges? Es gibt keinen Sieg. Es gibt am Ende dieses Krieges nur Besiegte. ...<<
Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) notiert am 8. Mai 1945 in ihrem Tagebuch (x111/13): >>Plötzlich überkommt uns der ganze Jubel des Befreitseins. Frei von Bomben! Frei von Verdunkelung! Frei von Gestapo und frei von den Nazis! Wie auf Flügeln eilen wir nach Hause. Am Abend feiern wir. Feiern mit allem, was wir besitzen. Pax nobiscum! (Friede sei mit uns!)<<
Der deutsche Historiker Arnulf Baring notiert später über den Augenblick des Kriegsendes (x111/13): >>Es war ein neuer Anfang, war wie am Anbeginn der Welt, als die Erde wüst und leer gewesen war, Gott aber das Licht von der Finsternis geschieden, Pflanzen und Tiere und zuletzt den Menschen geschaffen hatte. Wir alle waren neue Menschen, wie neugeboren. Wer es nicht miterlebt hat, kann es kaum nachfühlen wer es miterlebt hat, kann es nicht vergessen.<<
Westdeutschland: Erich Kästner (1899-1974, Schriftsteller) kritisiert am 8. Mai 1945 die zwielichtige Außenpolitik der Alliierten (x111/13): >>Wer hat denn, als längst der Henker bei uns öffentlich umging, mit Hitler paktiert? Das waren nicht wir. ...
Wer hat denn Konkordate (Verträge zwischen Staat und der katholischen Kirche) abgeschlossen? Handelsverträge unterzeichnet? Diplomaten zur Gratulationscour und Athleten zur Olympiade nach Berlin geschickt?
Wer hat denn den Verbrechern die Hand gedrückt statt den Opfern?
Wir nicht, meine Herren Pharisäer! ...<<
Kapitulationsverhandlungen: Nach der Kapitulation von Reims (Frankreich) legen am 8. Mai 1945 rd. 7,5 Millionen deutsche Soldaten ihre Waffen nieder und ziehen in endlosen Marschkolonnen in die Kriegsgefangenschaft (x106/396).
Anti-Hitler-Koalition: Der britische Rundfunk meldet am 8. Mai 1945 die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht: >>**DEUTSCHLAND IST EIN UNTERWORFENES, EROBERTES LAND!**<<
Churchills Kommentar lautet damals (x111/12): >>Die bedingungslose Kapitulation unserer Feinde war das Signal für den größten Freudenausbruch in der Geschichte der Menschheit.<<
Charles de Gaulle erklärt am 8. Mai 1945 während eines Dankgottesdienstes in der Kathedrale von Notre-Dame in Paris (x111/12): >>... Als Staat, als Macht und als Doktrin ist das Deutsche Reich völlig zerstört.<<
General Eisenhower verbietet den US-Soldaten am 8. Mai 1945 nochmals jeden persönlichen Kontakt mit der deutschen Bevölkerung (x111/12): >>Die Offiziere und Mannschaften haben auf den Straßen, in Häusern, Cafés, Filmtheatern usw. sich den deutschen Männern, Frauen und Kindern fernzuhalten. Ein Kontakt mit der Bevölkerung ist nur im dienstlichen Verkehr gestattet. Jede Art des persönlichen Umgangs hat zu unterbleiben. Ich wünsche keine gegenseitigen Besuche, keine Teilnahme an sozialen Veranstaltungen, kein Händeschütteln.

Bloße Kapitulation bedeutet noch nicht Frieden. Der Einfluß der Nazis hat alles durchdrungen, selbst die Kirche und die Schulen. Die Besetzung Deutschlands ist ein Kriegsakt, dessen oberstes Ziel die Vernichtung des Nazi-Systems ist. Für euch Soldaten ist es noch zu früh, zwischen guten und schlechten Deutschen zu unterscheiden. ...<<

Die US-Regierung protestiert am 8. Mai 1945 wieder gegen die eigenmächtige Errichtung von polnischen Besatzungszonen (x001/109E): >>In der amerikanischen Note vom 8. Mai 1945 wurde erklärt, daß die Warschauer Regierung in den ostdeutschen Gebieten bereits ihren vollständigen Staatsapparat errichtet und ihre Gesetze in Kraft gesetzt habe, daß ferner bereits eine Umsiedlung von Polen in diese Gebiete begonnen habe und offensichtlich eine noch weitere Ausdehnung der polnischen Verwaltung in Ostdeutschland geplant sei. Diese Maßnahmen seien einseitige Handlungen ohne vorherige Beratung und verstießen gegen die Grundsätze, die in Jalta über die Kontrolle und Besetzung Deutschlands aufgestellt worden seien.<<

Stalin erwidert daraufhin beschwichtigend, daß diese Maßnahmen nichts mit der endgültigen Grenzziehung zu tun hätten.

Das US-Außenministerium teilt am 8. Mai 1945 dem Schweizer Gesandten in Washington mit, daß seine Regierung als Schutzmacht entlassen worden sei und verweigert dem Internationalen Roten Kreuz die Erlaubnis, nordamerikanische Kriegsgefangenenlager zu betreten (x131/83).

09.05.1945

Ostpreußen: Sammellager Deutsch Eylau – Erlebnisbericht des A. G. (x002/104): >>Am 9. Mai 1945 ... ging dann unser Transport zu 50 Mann je Waggon zum Ural, bei Trockenbrot und einem Liter Suppe (pro Tag).

Öfter gab es auch nur alle 2 Tage einen Liter Suppe. Die Fahrt dauerte 23 Tage. In Saratow kamen wir zum ersten Mal aus dem Waggon, und der ganze Transport wurde dortselbst gebadet und entlaust, denn es war unter uns schon Typhus ausgebrochen. 2 Tote ... wurden am Bahndamm verscharrt.

Unser Transport ging bis Orsk. ... Wir wurden dann noch weiter mit Lastautos befördert und gelangten in ein Lager, worin sich schon 15.000 Verschleppte befanden.<<

Ostbrandenburg: Kreis Soldin – Erlebnisbericht der Lehrerin E. W. (x002/306): >>Am 9. Mai 1945 kamen plötzlich betrunkene Russen aufs Feld mit dem Ruf: "Wojna (Krieg) kaputt - alles nach Hause!"

Wir glaubten es nicht, bis einige Tage später LKW mit deutschen Männern aus Berlin kamen, die Kartoffeln holen sollten. Sie zeigten uns die Kapitulationsblätter.

Als nun nicht mehr daran zu zweifeln war, gab es ein neues Entsetzen. Was würde nun aus uns werden? ...<<

Schlesien: Kreis Frankenstein – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/438): >>In der frühen Morgendämmerung spannten wir an und fuhren los. In dieser Stunde war die größte Sicherheit, und wir kamen unbehelligt durch das berüchtigte Wartha, da Russen und Polenpöbel ihren Alkoholrausch ausschliefen. Wegen einer Brückensprengung mußten wir Umwege machen.

Die vorgesehene Mittagspause in Grochwitz wurde uns verleidet durch den Pöbel, der dort mit roter Armbinde, Pistolen und gezücktem Dolch die Flüchtlinge ausplünderte. Also fuhren wir schnell weiter und machten Rast in der einsam gelegenen Holzmühle, wobei mein großer Vulkankoffer vom Wagen geraubt wurde. Gegen Abend kam es hinter Bärdorf wegen einer gesprengten Brücke zu einer großen Stockung. Tausende von Fahrzeugen standen still, stundenlang, bis bei Anbruch der Dunkelheit die Spitze nach einem Seitenweg bog. So kamen wir bis Olbersdorf.

Die endlosen Wagenkolonnen aus dem Ohlauer Kreise hielten in diesem Orte aber nur zum Tränken ihrer Zugtiere und wollten aus Angst vor der Plünderung den Ort rasch verlassen und die Fahrt fortsetzen. ... So unauffällig wie möglich schoben wir unseren Wagen in einen

schmalen Hof, so daß er von der Straße nicht gesehen werden konnte. Ein älteres Ehepaar war daheim, sonst sahen wir keine Deutschen im Ort. Ich schlief neben dem Wagen, während die Frauen die Nacht im Hause verbrachten.<<

Giersdorf, Kreis Hirschberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Johannes S. (x001/489-491):

>>Es war am Mittag des 9. Mai, als sie ins Dorf einzogen.

Alle Häuser hatten weiße Fahnen gehißt. Die Bevölkerung verhielt sich völlig diszipliniert. ... Russische Soldaten, zumeist 15- bis 16jährige Burschen, mit Maschinenpistolen ausgerüstet, fuhren auf Fahrrädern der feindlichen Kolonne voran. Sie waren ebenso wie die nachfolgenden Truppenteile betrunken, stürzten dauernd mit ihren Fahrrädern hin und verstreuten sich über das ganze Dorf. Gegen 2 Uhr nachmittags drangen die ersten Russen ins Pfarrhaus ein. Ich stand gerade im Hausflur am Telefon. Ein Russe nahm mir sofort den Hörer aus der Hand, schraubte sachkundig die Membrane heraus und machte den Apparat damit unbrauchbar.

Die größte Schwierigkeit bei allen Begegnungen bereitete die Verständigung. Da niemand von uns Russisch verstand, konnten wir auf alle Fragen nur achselzuckend antworten. Nur vereinzelt konnten russische Offiziere, wohl jüdischer Abstammung, Deutsch.

Leider hatte das Evangelische Konsistorium, das von Breslau nach Görlitz geflüchtet war und sich dort auflöste, keinerlei Anweisung gegeben, wie sich die Pfarrer verhalten sollten. Wir konnten auf die Frage nach unserem Beruf nicht russisch antworten und konnten deshalb auch kein russisches Schild an den Pfarrhäusern anbringen. ...

Dem ersten russischen Soldaten, der ins Haus kam, folgten an diesem Nachmittag in laufender Folge weitere. Sie verlangten stets Uhr oder Maschine, womit sie Fahrräder meinten. In kurzer Zeit erbeuteten sie in unserem Haus 4 Uhren und 3 Fahrräder. Da sie alle Zimmer durchsuchten, ließ sich schwer feststellen, was sie sich alles aneigneten. Jedenfalls fehlte am Abend auch meine im Nachttisch verwahrte Brieftasche mit mehreren hundert Mark Inhalt.

Da meine Frau und Tochter sich in eine Kammer eingeschlossen hatten, blieb mir allein die ungemütliche Aufgabe, die fremden Gäste zu empfangen. Ich bewirtete sie mit einigen Flaschen Wein, die ich noch besaß, und mit Tabak. So saßen zeitweise 20 Mann im Zimmer, rauchend, trinkend und lärmend. Als der eigene Vorrat an Alkohol zu Ende war, brachten sie selbst Schnapsflaschen mit, deren Inhalt von ihnen aus Wassergläsern getrunken wurde.

Des öfteren gerieten die Soldaten untereinander in Streit und Tätlichkeiten. Auch einige Offiziere mit den sogenannten Flintenweibern kamen ins Pfarrhaus, setzten sich aber nicht zu ihren Mannschaften, sondern in ein separates Zimmer. Da ich ihnen nicht klarmachen konnte, daß ich Pfarrer sei, hielten sie mich für einen Hausbesitzer und bezeichneten mich mit dem für russische Ohren gefährlichen Wort "Kapitalist". Erst gegen Abend verlief sich der große Schwarm, ohne Gewalttätigkeiten gegen mich begangen zu haben. In den anderen Häusern ist dieser erste Tag der russischen Siegesfeiern nicht überall so harmlos verlaufen.

In Hain wurde ein pensionierter Beamter von einem jugendlichen Russen erschossen, weil er ihm nicht gutwillig seine goldene Uhr herausgeben wollte.

Beängstigend wurde die Lage jedoch, als die Dunkelheit hereinbrach. Da der elektrische Strom wochenlang versagte und es kaum andere Möglichkeiten der Beleuchtung gab, lag das Dorf im Finstern. Gerade abends aber setzte die Verfolgung der Frauen und Mädchen ein. ... Bis tief in die Nacht hinein konnte man allabendlich die gellenden Hilferufe der Verfolgten hören, ohne daß es möglich war, zu Hilfe zu kommen. Erleichtert wurden diese Gewalttaten durch den Befehl, die Häuser Tag und Nacht offenzuhalten. Verängstigt wagten die Bewohner kaum, auf die Straße zu gehen.<<

Bad Reinerz, Kreis Glatz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Paul S. (x001/493-494):

>>Durch das Einströmen der Ostflüchtlinge war die Bevölkerungsziffer (von ca. 5.000 Einwohnern) auf über 14.000 gestiegen. Am 9. Mai 1945, in den Abendstunden, zog die Spitze der russischen Besatzung bei uns ein. Sie bestand aus höheren Offizieren, Kommissaren und sonstigem Gefolge. Ihr Auftreten war korrekt, und man erklärte uns, daß keinem ein Haar ge-

krümmt würde.
Die mit Einbruch der Dunkelheit einströmenden Truppen ... zeigten uns bald etwas anderes. Die Truppe kam betrunken an, die Auswirkungen blieben auch nicht aus. Nachdem meine Frau und ich bereits außerhalb meiner Wohnung Uhren, Schmuck, Füllfederhalter usw. losgeworden waren, erlebten wir in der Nacht weit Schlimmeres.
Gegen 22.30 Uhr wurden wir in unserem Einfamilienhaus durch Poltern und Scheibenklirren aufgeschreckt. Russen mit Pistolen und Maschinenpistolen drangen in mein Haus ein. Sie forderten von mir Waffen, Munition, Uniform, und da sie dies nicht bekamen, ... schlugen sie auf mich ein und setzten mir und meinem 14jährigen Jungen wiederholt die Pistole auf die Brust. Wäsche, Kleider und was es in Schränken und Behältnissen gab, wurde in allen Zimmern herausgerissen, auf den Fußboden geworfen, und die besten Sachen wurden in Zeltbahnen mitgenommen.
Auf den herausgerissenen Sachen wurde mutwillig herumgetrampelt, die Zimmer glichen Trümmerhaufen. So gingen und kamen die Horden die ganze Nacht bis zum hellen Tage, nahmen, was ihnen gefiel, oder zertrümmerten es. ...
Wir blieben von dieser Nacht an nicht mehr in unserem Hause, vielmehr ließen wir das Haus offenstehen, begaben uns abends zu Bekannten und überließen unser Heim der Meute, um allen Gewalttaten zu entgehen. Tag und Nacht waren junge Frauen, ja, sogar alte Frauen bis ins Greisenalter vor Vergewaltigungen nicht mehr sicher. ... Das gesamte Volk, besonders die Frauen, waren Freiwild der Sowjets. ...
Dieser Zustand herrschte wochenlang. Das Leben war neben anderen Entbehrungen unerträglich geworden.<<
Quickendorf, Kreis Frankenstein – Erlebnisbericht des Pfarrers Richard B. (x002/390-391): >>Morgens um 7.00 Uhr rückten die Russen in unser Dorf ein und sofort begannen Plünderungen und Vergewaltigungen. Nur wenige junge Mädchen blieben infolge besonderer Glücksumstände vor der zügellosen Soldateska verschont, so z.B. in dem mindestens 1.200 Einwohner zählenden Nachbardorf Schonwalde ganze vier Mädchen.
Unser großes ... Pfarrhaus galt den Plünderern von vornherein als das vielversprechende Haus eines "Kapitalisten" und wurde entsprechend heimgesucht, so daß es schon am Abend des 9. Mai keinen unerbrochenen Schrank, kein durchwühltes Schubfach mehr gab.
Aber eines muß zu Ehren der russischen Soldaten gesagt werden: Sie waren im großen und ganzen nicht bösartig, ja z.T. geradezu gutmütig. Es ist im Bereich meiner Gemeinde nur ein Fall von Blutvergießen vorgekommen und später haben wir Deutschen an den jeweiligen russischen militärischen Ortskommandanten einen starken Schutz gegen Übergriffe der allmählich einsickernden Polen gehabt, wie denn überhaupt der Gegensatz zwischen Russen und Polen in unserer Gegend besonders tief und auffällig war.<<
Danziger Bucht: Die Halbinsel Hela, einige Gebiete um Schiewenhorst, Nickelswalde in der Weichselniederung und Teile der Frischen Nehrung werden bis zur Kapitulation am 9. Mai 1945 von deutschen Truppen verteidigt.
Mehrere tausend Soldaten und Flüchtlinge fliehen am 9. Mai 1945 mit kleinen Segelbooten, Fischkuttern, Marinefährprahmen und schwimmfähigen Behelfsfahrzeugen über die Ostsee nach Westen.
Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Majors Udo R. (x001/323): >>In der Nacht ... schweigen die Waffen. 5 Jahre, 8 Monate und 8 Tage grollte ihr Donner über die ganze Welt. Der Kampf ist aus.
Als die Sonne am 9. Mai strahlend über der ruhigen blauen See aufgeht, steuern unzählige Schiffe aller Typen gen Westen. Tausende sind an Bord und schauen nach dem kaum noch erkennbaren schmalen Landstrich Helas herüber. Langsam versinkt die langgestreckte Halbinsel hinter der Horizontlinie.
Ca. 60.000 Zivilisten, Soldaten aus allen Gauen des Reiches, ost- und westpreußische Lands-

leute, an der Spitze der Oberbefehlshaber der Truppen mit seinem Stab, ... bleiben zurück.<<
Ostsee: Vom 1.05. bis 9.05.1945 gehen 45 deutsche Schiffe (162.910 BRT) verloren (x031/-191).
Jugoslawien: Fluchtversuch nach Österreich – Erlebnisbericht des Pfarrers Alois K. (x006/-160-161): >>Gegen 4 Uhr morgens kommt mehr Bewegung in unsere Reihen, langsam kommen wir auf die Straße hinaus und sind wieder im selben Trubel wie gestern. ...
Wir gehen weiter. 300-400 m weiter kommen wir. Am Eingang vor Gurkfeld müssen wir stundenlang halten; während dieser Zeit kommen wir hier und da einmal um eine Wagenlänge vorwärts, mehr nicht. Es stockt alles von der Brücke her. ... Wir stehen, warten, schauen und kommen nicht vom Fleck. Ca. 8 Uhr (überqueren) wir die Brücke ... in Wiedem. ... Wir sind also in 4 Stunden 3 km weit gekommen. Das sind schöne Aussichten für eine solche Flucht, haben wir doch an die 200 km zurückzulegen, bis wir über die Karawanken (Kärntner Grenze) sind! ...
Langsam wälzte sich das Ganze vorwärts. ...
Das Unangenehmste waren jetzt die Ustaschas mit ihrem Geschrei und Gedränge. Das waren ganz wilde Leute, die wildesten, die ich je im Leben angetroffen hatte. ... Die Ustaschas ... schrien schimpften und fluchten ... immerfort. ...
In Lichtenwald wurde die Stockung immer ärger. Die Ustaschas drängten sich in Massen vor, Zivilisten müssen beiseite, schrien sie, doch hatten auch sie Frauen und Kinder auf den Wagen. Bald konnten auch sie sich nirgends mehr durchdrängen. (Es war) ein fürchterliches Gedränge, Geschrei und Getriebe, ein Wogen ... von Fußgängern hin und her: Die Stockung war vollständig. ...
In Steinbrück (18 km weiter vorne) ... war die Straße vollgestopft von Pferde-, Ochsen- und Kuhgespannen und Scharen von Menschen, besonders von Frauen und Kindern. ... Einige spannten das Vieh aus, damit es fressen und rasten sollte. Auf längere Zeit war keine Aussicht, weiter zu kommen. ...
Am späten Nachmittag verbreitete sich die Nachricht von der Kapitulation Deutschlands. Erst wußte noch niemand, sollte ... (man) es glauben oder nicht, war es doch jedem ... klar, daß in diesem Falle unsere Flucht zu Ende war. ... (Es herrschte) vollständige Ratlosigkeit ...<<
Internierungslager Kathreinfeld im Banat – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/352): >>Wir mußten uns Stroh in die Zimmer tragen und waren ungefähr 20 Frauen in einem Zimmer. ... Das Essen bestand nur aus Suppe. Es wurden dort 2 Suppen gekocht, und zwar Kukuruzsuppe oder Erbsensuppe. - Da ich lungenkrank war, wurde ich von den anderen nicht im Zimmer geduldet und schlug mein Lager in einem Stall auf. ... In dieser Zeit war es auch, daß wir Mädchen alle kahlgeschoren wurden.
Eines Tages im Mai begannen die Glocken zu läuten. Es hörte 3 Tage nicht auf. Wir wußten zuerst nicht, was los war, doch ich erfuhr es bald. Ein Partisan kam und holte mich in die Kaserne. Dort mußte ich bis spät abends aufwischen. Die Partisanen waren alle betrunken und fragten mich, ob ich mir den Sieg so vorgestellt hätte, und somit wußte ich, was gefeiert wurde.<<
Marburg an der Drau – Erlebnisbericht der A. K. (x010/313-314): >>Anfang Mai 1945 begann der Rückzug der deutschen Truppen und der kroatischen Ustascha, die zwei Tage lang durch Pulsgau, das an der Straße nach Marburg - Cilli liegt, fuhren.
Noch am letzten Tag gab es in unserer nächsten Nähe Kämpfe mit Partisanen. Wir hörten die ganze Nacht das Schießen. Fünf Angehörige der Ustascha wurden dabei von Partisanen in Pulsgau gefangengenommen. Sie mußten sich nackt ausziehen. ... Die Ustascha-Leute ... wurden splitternackt in die Wälder getrieben und dort erschossen.
Die slowenischen Bauern von Pulsgau hatten beim Einzug der Partisanen keine Schwierigkeiten, da sie ... z.B. auch einen nächtlichen Überfall auf das Lager der weiblichen RAD (Reichsarbeitsdienst) in Pragerhof ermöglicht hatten.<<

Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren: Als die letzten deutschen Truppenkolonnen am 9. Mai 1945 aus Prag abziehen, greifen sowjetische Panzertruppen der 1. Ukrainischen Front (Konjew) an und walzen die deutschen Nachhuten nieder.
Der Rundfunksender Prag II meldet am 9. Mai 1945 sofort die Ankunft der Sowjets (x005/110): >>Die deutsche Wehrmacht ergibt sich! ... Die SS ist vertrieben! ... Es lebe Stalin und die glorreiche Rote Armee! ... TOD ALLEN DEUTSCHEN! ...<<
Vor allem die Meldung, daß von den deutschen Truppen keine Vergeltung mehr zu befürchten ist, läßt in Prag einen Sturm der Gewalt gegen die zurückgebliebenen Deutschen losbrechen.
Hochstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht des Berginspektors Karl W. (x001/408): >>Am frühen Morgen wurden wir nach einer am Markt gelegenen Schule geleitet. Ein Tscheche mit vielerlei Waffen ausgestattet, schritt an unserer Seite.
Alle jungen Männer und Frauen wurden zu Aufräumungsarbeiten und zum Beseitigen von Straßensperren eingesetzt. Die Tschechen machten sich ein Vergnügen daraus, die Deutschen zu bespeien und mit Stöcken zu schlagen. Ein junger Mann, der sich eine solche Behandlung nicht gefallen lassen wollte und mit dem Fuß ... stieß, wurde sogleich von einem Schwarm junger Burschen niedergeschlagen und buchstäblich zu Tode getrampelt.
Gegen Mittag hörten wir, daß eine russische Division Hochstadt passieren sollte. Die Stadt war mit unzähligen roten Fahnen geschmückt, Rednertribünen wurden aufgestellt, und eine Kapelle nahm am Rathaus Aufstellung. Mit beträchtlicher Verspätung zog der Troß daher. Ich hatte so etwas ... bisher noch nicht gesehen. ... Dieses Gesindel, verlumpt und mit krummen Absätzen auf verkommenen Fahrzeugen, ratterte stinkend, ohne Pause, stundenlang über den Markt. Das waren also die Sieger!!
Die Deutschen mußten am Straßensaum niederknien und beten, und von hinten schlugen Frauen und Kinder mit Ruten auf sie ein. Wilder Haß und üble Instinkte feierten in diesen Tagen Orgien. Von den Rednertribünen wurde der Sieg über die Deutschen gefeiert, die Bevölkerung schrie dazu und reckte die Fäuste gen Himmel. ...<<
Geflüchtete Schlesier in Riwitz – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x001/458): >>Am 9. Mai kam die polizeiliche Anordnung zum Packen und Abrücken.
Bis an die nahe Grenze des Sudetengaues wurde noch ein Wagen für unser Gepäck gestellt, und der gute tschechische Bauer, in dessen Haus wir gewohnt hatten, versorgte uns sogar noch heimlich mit Kartoffeln, Brot, Eiern und Butter. An der Grenze begegneten uns zum ersten Mal russische Soldaten, die viele ... untersuchten und beraubten. ...
Nun ging es weiter von Ort zu Ort mit Handwagen oder Leiterwagen bis in die von den Russen besetzte Kreisstadt Saaz. Große Flüchtlingsmassen ballten sich hier zusammen, und es war schwer, Platz zu finden.<<
Geflüchtete Schlesier in Albendorf – Erlebnisbericht des E. K. (x001/492): >>Am Vormittag des 9. Mai 1945 hatte ich Gelegenheit, die letzte Phase dieser Massenwanderung in Albendorf zu beobachten - also kurz vor der Grenze.
Zwischen die Bauerntrecks hatten sich Personenautos, Lastkraftwagen, riesige Omnibusse, die noch schnell aus geringerer oder größerer Entfernung herangekommen waren, geschoben. Sie waren so vollgefüllt, daß auch die Wagendächer mit Menschen besetzt waren. Tausende von Menschen mit allerhand Handwagen und Wägelchen, mit schwerbeladenen Fahrrädern und überschweren Rucksäcken zogen mit.
Hinzu kamen noch mehr oder weniger geschlossene Militärkolonnen zu Fuß, berittene und auch motorisierte Einheiten. Doch auch sie vermochten nicht voranzukommen. Zwei, drei Reihen nebeneinander wurden stark behindert, wo sich die Straße verengte. Eine motorisierte Gruppe, die mit aller Gewalt vorwärts wollte, verhedderte sich mit einem zerstörten Kraftwagen, so daß der ganze Zug zeitweise keinen Schritt weiterkam. ...
Am Nachmittag des 9. Mai 1945 stießen russische Panzer und Lastautos über Albendorf - Pe-

tersdorf nach Trautenau vor. Die deutschen Flüchtlingskolonnen wurden auf die eine Straßenseite gedrängt und – als die russische Vorhut durch war - veranlaßt, umzukehren, so daß manche am Abend schon wieder in ihrer Heimat ankamen und die böse Nacht der Plünderung vom 9. zum 10. Mai zu Hause durchmachen mußten.<<

Stadt Prag – Erlebnisbericht des Beamten F. B. (x005/110-112): >>Am ... Morgen jubelte der Radiosprecher: "Die deutsche Wehrmacht ergibt sich, die SS ist aus ihren Schlupfwinkeln vertrieben ... Es lebe Stalin und die glorreiche russische Armee!"

Und dann kam die böse Meldung: "Alle Bürger, die Deutschen Schutz gewähren, werden zur Verantwortung gezogen, die Wohnungen müssen den kontrollierenden SNB-Leuten geöffnet werden." Jetzt war es mit unserer Verborgenheit zu Ende, denn schaden wollte ich dem Retter meiner Frau nicht. Ich wollte gleich losziehen, doch sollten wir uns noch stärken, so meinte die Frau des Hauses. Als wir gerade beim Essen saßen, meldete das Radio: "Alle Deutschen müssen sich innerhalb von 24 Stunden beim Internationalen Roten Kreuz in Prag III ... melden!" Wir atmeten auf: Bis dorthin würden wir noch kommen.

Wir waren schon marschbereit – da läutete die Wohnungsglocke Sturm. Die Tür wurde geöffnet, ich sah durch den Spalt 2 bis an die Zähne bewaffnete Männer, die mich trotz allem belustigten, besonders die Wichtigkeit des einen war geradezu köstlich. Er trug einen großen Sowjetstern an der Kappe, in jeder Hand einen Revolver und hatte ein altes österreichisches Bajonett umgeschnallt.

So stand der SNB-Mann vor mir. ... Es war wirklich kein "sonny boy", wie der Volksmund diese revolutionäre Garde bald nach den Anfangsbuchstaben SNB (Straz Narodni Bezpecnosti – Wache der Nationalen Sicherheit) nannte. Jetzt konnte mich nur mein tadelloses Tschechisch und eine Portion Frechheit retten. ... Die Revision war beendet, aber einen Cognac mußte ich doch noch trinken, ehe wir unseren Marsch antraten!

... Wir schlüpften auf die Straße, es war 18 Uhr; der erste Mensch, dem wir begegneten, war ein ehemaliger tschechischer Kollege von mir – gottlob war er stockbesoffen und ging achtlos an uns vorbei. ... Jetzt hatten wir die Hauptstraße erreicht, der Wind wirbelte viel Staub auf – auch günstig, nur vorwärts zum Roten Kreuz auf der Kleinseite! ...

Quer auf der Straße lagen 3 Wagen der Straßenbahn Nr. 11 samt Anhängern, halb zerbrochen, die Räder hingen zwecklos in der Luft, das Straßenpflaster und die Fahrbahn waren aufgerissen und aufgeschichtet, Leitern, alte Tische, alles lag im wirren Haufen durcheinander. "Barrikaden", flüsterte meine Frau. Also das waren die im Radio geforderten Barrikaden, die deutsche Panzer aufhalten sollten.

Rechts und links standen Posten, junge Burschen, teilweise mit deutschen "Afrika-Uniformen" bekleidet, mit Handgranaten im Gürtel und einem Revolver in den Händen. Sie blickten in Richtung Georgplatz, von wo ein dumpfes Rollen zu hören war; wir kamen unbehelligt vorbei.

Am Georgplatz standen Tausende von Menschen, alles schrie, winkte und tobte - jetzt sahen wir es auch: russische Panzer in unübersehbarer Kette, vermischt mit Trainwagen, wälzten sich in unsere Richtung. Auf den Panzern (sah man) blutjunge russische Soldaten und junge tschechische Mädel, winkend, kreischend, an den Soldaten hängend wie Wespen, dann Trainwagen mit bärtigen Kutschern, die Zigaretten herabwarfen und mit Flaschen zum Trinken aufforderten.

Ein unvergeßliches Bild: Staub, Papierfetzen, Flaschen, Zigaretten zeichneten den Weg der einmarschierenden Sieger - dazu die tollgewordene Bevölkerung, jedoch lauter mir altem Prager fremde Typen, meist ohne Kopfbedeckung, mit roten Tüchern und Bändern. Alles trug Sowjetsterne, kein Mensch nahm von uns Notiz. Wir schwenkten ab in die Seitengassen - auch hier Kolonnen um Kolonnen. Und wieder winkende Mädchen und betrunkene Männer. Wir mußten auch stehenbleiben, bekamen Zigaretten und tranken aus einer Flasche, die von Mund zu Mund gereicht wurde. Wir dankten und eilten weiter, es ging nurmehr durch Seiten-

straßen.
Es war alles wie im Delirium. Wir kamen durch, über die neue Brücke erreichten wir die Kleinseite; meine Frau war total erschöpft, auch mir zitterten die Knie. An einem Baum hing ein Mann, ich glaube, er trug eine Parteiuniform – nur weiter! Jetzt stockte alles, ... Maschinengewehrfeuer, russische Infanterie beschoß den Gartenabhang. Fenster klirrten und splitterten. Es gab Verwundete, von den Dächern wurde geschossen, niemand wußte, wo der Feind war.
Hier ging es absolut nicht weiter. Wir mußten zurück über die Insel Kampa, wieder Barrikaden und verschreckte Menschen. Ein junger Mann sprach uns an. Der würde uns nichts tun, daß sah man. Er war sehr bleich. ... Er sagte: ... "Die SS kämpft noch am Hradschin." Das war uns egal, wir mußten jetzt durch, es war inzwischen 9 Uhr geworden. Fast wie an der Front kamen wir sprungweise vorwärts, ich erkannte das seit dem Ersten Weltkrieg nicht mehr gehörte Surren der Geschosse – nur weiter! Noch über den menschenleeren ... Platz und wir waren da.
Vor dem Tor der Thunovská standen 2 Wachen. Ich bat auf tschechisch um Einlaß. "Was willst Du?" "Wir sind Deutsche und wollen uns laut Radio beim Roten Kreuz melden." Der Mann, ein älterer Mensch, schaute mich lange an, dann sagte er: "Du bist doch kein Deutscher!" "O ja", sagte ich, "Prager Deutscher!" "Na, frag mal da drinnen!" Wir schlüpften hinein. Rot-Kreuz-Schwestern mit Verbänden und Flaschen liefen durcheinander.
Ein Herr fragte mich, was ich wollte. Ich wiederholte meine Bitte. Er lachte höhnisch und sagte: "Radio, das möchte Euch passen! Für alle Nationen der Welt gibt es ein Rotes Kreuz, nur für Deutsche nicht!" Ich verlegte mich auf Bitten. Im Umdrehen sagte er mir schneidend: "Schaut, daß Ihr hinauskommt, wenn Euch die Russen hier erwischen, dann habt Ihr es aus dem Kopf, aber dafür etwas im Kopf!" Ratlos standen wir da. "Raus, die Russen kommen!", brüllte jemand. Wir waren wieder auf der Straße.
Der ältere Mann vor dem Tore sagte mir: "Schaut, daß ihr von der Gasse verschwindet! Wer nach 9 Uhr Abend angetroffen wird, wird ohne Anruf erschossen." Was jetzt? Meine Frau flüsterte mit klappernden Zähnen: "Gleich hier nebenan ist ein Gastwirt, den kenne ich ... – versuchen wir es doch dort!" Wir hatten Glück; der Wirt wollte gerade die Rollbalken schließen, erkannte meine Frau und ließ uns hinein. Waren wir gerettet? Ja, die Wirtin, eine hübsche Frau, versprach, uns zu beherbergen. Ihre Töchter, die gerade erst gekommen waren, erzählten schreckliche Dinge. Meine Frau verstand es nicht, um so besser. ...<<
Stadt Prag – Erlebnisbericht der Nachrichtenhelferin A. L. (x005/139): >>Am 9. Mai mußten alle Frauen ohne Kinder, die Älteste war 75 Jahre, auf dem Hof antreten, ich befand mich auch darunter.
Wir wurden in Arbeitsgruppen eingeteilt und dann mit erhobenen Händen bis zur Moldaubrücke durch die Straßen gejagt. Sobald jemand die Arme sinken ließ, wurde er von den Begleitmannschaften mit dem Gewehrkolben bearbeitet. Noch schlimmer gebärdete sich der Pöbel auf der Straße. Hier taten sich besonders ältere Frauen hervor, die mit allen möglichen Gegenständen, wie Eisenstangen, Knüppeln und Hundepeitschen bewaffnet waren. Einige von uns wurden so geschlagen, daß sie zusammenbrachen und liegenblieben. Der Rest, darunter war auch ich, mußte an der Moldaubrücke Barrikaden abbauen.
Die tschechische Polizei bildete um die Arbeitsstelle eine Kette, doch wurde diese vom Pöbel durchbrochen, und so waren wir vollkommen schutzlos den Mißhandlungen ausgesetzt. Einige sprangen in ihrer Verzweiflung in die Moldau; auf sie wurde sofort das Feuer eröffnet.
Wir sollten schwere Eisenrohre tragen, die wir gar nicht imstande waren hochzuheben. Dafür gab es wieder fürchterliche Schläge. Dann mußten wir große Pflastersteine aufeinanderlegen und tragen. Von den Schlägen waren die Arme so kraftlos, daß die Steine immer wieder herunterfielen. Ein Tscheche hatte eine große Schere, und damit schnitt er uns der Reihe nach die Haare ab; ein anderer goß uns rote Farbe über den Kopf. Vorher wurden mir schon 4 Zäh-

ne ausgeschlagen. Fingerringe wurden uns mit Gewalt von den geschwollenen Fingern gerissen.
Andere wieder hatten es auf unsere Schuhe und Kleidung abgesehen, so daß wir schließlich fast nackt waren, denn selbst Unterwäsche wurde uns vom Leib gerissen, junge Burschen und Männer traten uns mit Füßen in den Unterleib. Ich versuchte in meiner Verzweiflung ebenfalls ins Wasser zu springen, doch wurde ich zurückgerissen und von neuem geschlagen. Auch kann ich mich erinnern, daß ein Tscheche die Vorgänge mit einer Filmkamera festgehalten hat. ...
Als ich wieder einen Pflasterstein aufheben wollte, sah ich einen Pfennig vor mir liegen, und beim Anblick dieses Kupferpfennigs faßte ich wieder Mut. Ich konnte es selbst nicht verstehen, aber der Pfennig gab mir in dieser verzweifelten Lage trotz Schmerzen, Hunger und Durst wieder Hoffnung.
Als die Barrikaden abgebaut waren, mußten wir uns in einer Reihe auf die Brücke setzen. Ein Grauen erfaßte uns. Für einen kurzen Moment dachte ich, daß es nun endgültig aus sei und daß man uns der Reihe nach in die Moldau wirft. Aber der Glückspfennig hatte mich nicht enttäuscht. Wir wurden wieder mit erhobenen Händen zum Lazarett zurückgetrieben. Die deutschen Ärzte, die noch da waren, haben geweint, als sie uns in diesem Zustand sahen.
Ich brach zusammen, meine Kräfte hatten mich verlassen. Als ich zu mir kam, konnte ich nichts sehen, so war mein Gesicht angeschwollen. Auch hatte ich schwere innere Verletzungen davongetragen, abgesehen von den äußerlichen Wunden. In diesem Lazarett lag ich noch einige Wochen. Es waren keine Medikamente vorhanden. Die Verpflegung bestand aus Wassersuppen und selten gab es Brot.<<
Stadt Prag – Erlebnisbericht des Dozenten Dr. K. (x005/141-142): >>Am ... Vormittag wurden wir von 2 Partisanen aus unserer Wohnung abgeholt.
Abgesehen davon, daß sie uns ständig Revolver vorhielten, behandelten sie uns nicht grob oder auch nur unhöflich. Sie sagten, daß auf der Straße Lastautos warteten, die uns nach Österreich bringen würden. ... (Sie wollten sich anscheinend) das Jammern und Klagen ersparen, um ihr unangenehmes Geschäft zu erleichtern. Wir dürften, sagten sie, mitnehmen, was wir an Geld besäßen und an Kleidern und Wäsche tragen könnten.
Da es bei meinem Alter von 67 und dem meiner Frau von 60 Jahren nicht viel war, fragten sie, ob wir jemanden hätten, der uns einen größeren Koffer tragen könnte. Wir antworteten, der Sohn des Hausbesorgers hätte öfter solche Dienste für uns besorgt. Sie holten ihn, und er war bereit, einen großen Lederkoffer mit einem Teil unserer Kleider, Wäsche und Schuhe zu den Autos zu tragen. Auf der Straße wurden wir von einer aufgeregten Volksmenge erwartet. Als sie den Kofferträger erblickten, schrien sie, ein Tscheche sei kein Lastträger für einen Deutschen. Ich wurde geohrfeigt, und der Mann mit dem Koffer kehrte in das Haus zurück. Ich habe nie wieder etwas von dem Koffer und seinem Inhalt gesehen. ...
Wir haben nichts mitgenommen als 2 kleine Handtaschen mit dem Allernötigsten und glücklicherweise 2 Decken. Auf dem Weg zum Polizeigefängnis, in das wir geführt wurden, begleiteten uns die Schimpfworte des spalierbildenden Volkes, und ich erhielt noch einmal Ohrfeigen, diesmal ohne ersichtlichen Grund.
Im Gefängnis wurden wir und unsere Handtaschen durchsucht. Als ich meine Brieftasche zurückerhielt, fehlten ... 10.000 Kronen und in den Handtaschen die meisten Schmucksachen. Das Silber wurde uns damals zunächst noch gelassen. Bei den späteren zahlreichen Kontrollen, die immer schärfer wurden, je armseliger der jeweilige Rest war, verschwand es jedoch gänzlich. Sogar ein zweiter Anzug, ein drittes Hemd galten, als immer weniger bei uns zu holen war, als unerlaubter Luxus und wurden konfisziert. Die Prager deutsche Intelligenz – in Prag gab es keine deutschen Arbeiter – sollte proletarisiert werden.
In dem überfüllten Gefängnis verbrachten wir die Tage und Nächte sitzend auf schmalen Bänken. Hier begann uns zum ersten Mal eine Ahnung von dem zu dämmern, was uns bevor-

stand. ... Niemand von uns hatte in dem uns geläufigen Sinn etwas verbrochen. Warum also diese Qualen? ...
Hier ereignete es sich zum ersten Mal in meinem Leben, daß ich der Wirklichkeit nicht glauben wollte. Als ich in der ersten Nacht schlaftrunken um mich blickte, hielt ich das alles für einen wüsten Traum. Da es meinen Anstrengungen nicht gelingen wollte, mich daraus zu befreien, faßte mich ein Grauen, nicht über unsere Lage, sondern weil ich meinte, ich hätte (mit 67 Jahren) den Verstand verloren. ...<<
Stadt Pribram – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/159): >>Seit dem 9. Mai, als die sowjetischen Truppen einmarschierten, steigerte sich die Mißhandlung noch weiter.
Nach Einbruch der Dunkelheit waren besonders die Frauen den größten Gefahren ausgesetzt. Die Zimmer des Internierungslagers durften nicht abgeschlossen werden. Die Russen kamen und holten sich, von den Tschechen unterstützt, was ihnen gefiel, wobei sie entsprechende Gewalt anwandten. So wurde in einem benachbarten Lager, der früheren Berufsschule, eine Frau, welche sich den Russen nicht fügen wollte, vom dritten Stockwerk in den Hof gestürzt. ...
Vier ... Frauen, welche in der Nacht von den Russen aus dem Lager geholt wurden, kamen überhaupt nicht mehr zurück, und diejenigen, die zurückkamen, waren seelisch so zermürbt, daß sie nur den Wunsch hatten, zu sterben. - Dies geschah in unserer nächsten Umgebung in unzähligen solcher Fälle.<<
Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/264): >>9. Mai 1945. Um 18 Uhr rollen die ersten russischen Panzer in Trautenau ein.
Es herrscht Ruhe und Ordnung, kein Schuß fällt. Trautenau wird unter tschechische Verwaltung gestellt. Um 19 Uhr halten wir in der ... Kirche wie üblich die Marienandacht. Die Kirche ist fast leer.
Die nun folgenden Tage sind gekennzeichnet durch Plünderungen. Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen von 14 bis 70 Jahren. Selbstmorde häufen sich. Abends ist die Kirche überfüllt mit verängstigten Frauen und Mädchen, die hier übernachten wollen. Die Russen haben Kirche und Pfarrhaus tatsächlich in Ruhe gelassen. Der Gottesdienst kann regelmäßig gehalten werden. ...<<
Stadt Braunau – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/560-566): >>9. Mai: Als das erste bleiche Licht den Tag verkündete, stand ich am Fenster, und ... erlebte ein ungemein bitteres, trauriges ... Schauspiel, das bis zum Mittag währte.
Nie werde ich diese Stunden vergessen können. ... Der einzige freudige Gedanke, war die Hoffnung, daß Vati nun bald heimkommen würde, und im jugendlichen Optimismus glaubte ich ... schon wieder an die Zukunft. Politisch unbelastet und in jeder Hinsicht mit reinem Gewissen, hatte ich keine Angst. Während seiner Dienstzeit hatte mein Mann vielen Tschechen zahlreiche Liebesdienste erwiesen. ...
Bis gegen 11.30 Uhr (sah man) nichts als ein ungeheures Chaos. Sämtliche Straßen waren unpassierbar, da alles mit Menschen und Wagen überfüllt war - fast nur Militär. Fluteten gestern in der Mehrzahl noch Zivilisten durch, ... so waren es heute regellose Haufen von Infanterie, Artillerie usw., die so rasch als möglich ihr militärisches Aussehen loswerden wollten. ...
Hier zerschlug einer mit aller Kraft sein Gewehr am Randstein, dort schüttete ein anderer den Inhalt seines Tornisters direkt auf die Straße, so daß gebündelte Briefe, Zahnbürste, Rasierzeug und andere tägliche Bedarfsartikel, die vielleicht schon in Rußland waren, unbeachtet auf die Straße fielen. Die meisten trennten und rissen schnellstens ihre Schulterstücke und Rangabzeichen ab. Der Fahrer eines kleinen Wagens spannte sein Pferd aus, schüttete den Hafersack aus und ließ das Tier, das ihm bisher ein guter Kamerad gewesen (war), laufen, d.h. stehen. Laufen konnte es nicht, es stand und schaute suchend, ab und zu wiehernd, und wußte nicht wohin. ...

Die vorhandenen Lebensmittel ... wurden verteilt, und die Bevölkerung riß und stritt sich darum. ... 2 junge Landser fragten nach dem Wege ins Tschechische. Sie ahnten nichts von den Vorgängen, die sich bereits in der CSR ereignet hatten und wollten nur fort von dem Russen, der im unmittelbaren Anrücken sein sollte. ...
Man fühlte sich als Betrachter einer bunten, ungemein eindrucksvollen Szenerie. ... Von vielen bekannten Gesichtern war eine verhüllende Maske gefallen, und nun zeigte sich für Minuten eine entblößte Seele, nackt und nur selten schön. Hier griffen gierige Hände nach einem Rest im Verpflegungswagen, dort kam es fast zu einem Streit um andere so begehrte und doch so unwichtige Dinge, ohne die man doch jahrelang gelebt hatte.
Erst gegen 10 Uhr verebbte binnen wenigen Minuten das tumultartige Leben. ... "Die Russen kommen!", war das Signal zur Räumung der Straßen. ... Stroh, Heu, Schmutz, Wagen kreuz und quer stehend oder auch liegend, Waffen, Viehfutter, Tornister, kurz alles lag bunt und wüst über alle Straßen und Gehsteige. Und dieser Schwarm von aufgeregten Menschen ... verschwand in kürzester Zeit, und zurück blieb eine unendlich traurige Stille, wie sie schwersten Gewittern vorausgeht. Die Fenster und die Türen wurden geschlossen. Viele ließen die Vorhänge herab. Vor die Auslagen, die noch geöffnet waren, glitten die Rolläden und Gitter. ...
In der gegenüberliegenden Häuserzeile kam aus einem Bodenfenster die erste weiße Fahne, ein Leintuch an einer Stange. ... Die letzten Soldaten, z.T. schon mit Zivilkleidungsstücken angetan, verließen die Stadt ... zum großen Marsch in die "Heimat" - ins unendliche Land des Ostens. ... Wir waren herrenlos, vogelfrei geworden. ...
Wenige Minuten vor 13.30 Uhr ... ritten die ersten Russen bei uns vorbei zum Ringplatz hinauf. Der mittlere Rotarmist trug eine gelbgrüne Uniformbluse, rote Hosen und eine rote Mütze. Alle drei waren ausgesprochen mongolische Typen. Die Peitsche kreiste über dem Pferdekopf. ...
Wenige Minuten später klebten ... weiße, mittelgroße Plakate an den Türen: ... "Alle Mitglieder der Partei, SA, SS ... müssen binnen 48 Stunden alle Radioapparate und Fotoapparate im Bürgermeisteramt abgeben.
Dieser Befehl wurde einige Stunden später mittels Lautsprecher auf alle Deutschen ausgedehnt. Ferner sind alle Waffen und Munition an einem bezeichneten Sammelplatz abzugeben. Für Deutsche wird von 7 Uhr abends bis 5 Uhr morgens ein Ausgehverbot angeordnet. Plünderungen jeder Art, auch durch russisches Militär, werden verboten." ... Die letzte Ankündigung war ein Hoffnungsschimmer - freilich ein recht trügerischer.
Durch Lautsprecher wurde die sofortige Reinigung durch die Anwohner befohlen. Meist ältere Jahrgänge griffen an, und so schnell war die Stadt wohl noch nie gesäubert worden. Die Wagen schob man zusammen, der Verkehr wurde wieder "freigegeben". In Windeseile zogen sich wieder alle in ihre Häuser zurück.
Und nun begann das zweite Drama dieses Tages: die Besetzung. Eine Tragödie war es, in der die Handlung anwuchs zum Orkan, der Leichen und Trümmer zurückließ.
Aus dem ehemaligen Ostarbeitslager, hinter dem Friedhof, dessen Baracken von Polen, Gefangenen beiderlei Geschlechts besiedelt waren, strömte eine johlende Menge zur Stadt. Wie sich bald herausstellte, war ihr erstes Ziel das Lagerhaus beim Bahnhof, wo sie in den verwüsteten Lebensmitteln buchstäblich gewatet sind. Hier gab es auch noch etwas Alkoholisches, und schon war die Stimmung zur Stadt bald da. Dann verteilten sie sich in kleinere Trupps und zogen zu den einzelnen Geschäften. ... Was zurückblieb, war ein Haufen Scherben, zerbrochene Möbel, zerfetzte Stoffreste und Warenreste. ...
Ich hatte die Fenster geschlossen und beobachtete hinter den Stores die Vorgänge. ... Bald wurde es auch im Hause lebhafter. Wir gondelten zwischen Wohnung und dem Laden hin und her. Gegen 15 Uhr begehrte auch bei uns ein Russe, an jedem Arm eine Polin, Einlaß. ... Papa öffnete die Gitter. ... Es entspann sich etwa folgendes Gespräch, wobei Papa in äußerster Ru-

he der Kaufmann blieb: "Womit kann ich dienen?" – "Haben Du Wodka?" ... "Schnaps? – "Nein. Kein Schluck, schon lange nicht mehr!" Dazu jeweils die entsprechende Geste. Wir standen abwartend im Hintergrund. Der Russe packte seine 2 Schönen und führte sie ruhig wieder hinaus. ...
Für uns wurde die Lage erst bedrohlich, als der eigentliche russische Einmarsch begann. Von einem höheren Offizier oder einer ordentlichen Macht war bis jetzt noch nichts zu sehen. Gegen 15.30 Uhr hatte sich vor unserem Geschäft eine ziemliche Menge russischer Soldaten angesammelt, die das Öffnen der Gitter verlangten. Und damals waren wir noch so dumm, daß wir auf das Verbot des Plünderns und unser gutes Gewissen bauten. ...
Die Menge der Bedränger wurde größer. Wir öffneten die Ladentür und versuchten ihnen durch das Gitter hindurch klarzumachen, daß Plündern doch verboten sei. Sie schüttelten nur den Kopf und wurden immer stürmischer. Schließlich steckte ein furchtbar häßlicher, pokkennarbiger Kerl seine Maschinenpistole durchs Gitter und drohte, zu schießen. Er schien betrunken, und ich werde seine Visage nie vergessen. Trotzdem gelang es noch, die Meute bis gegen 18.30 Uhr zurückzuhalten.
Während dieser Zeit zog schon ein Strom der siegreichen Armee durch, mit ärmlichen Panjewägelchen, auf deren Sitzbrettern Matratzen lagen, mit US-Autos, vor deren Fenster man Teppichstücke gehängt hatte. Fast auf jedem Fahrzeug lag Plünderungsgut, vom Schifferklavier bis zum Regenschirm, den einer ... mit sichtlicher Freude auf- und zuklappte.
Mittlerweile war die Menge vor unserer Tür so angewachsen, daß der Durchzug stockte und wir uns in unser Schicksal ergeben mußten. Mit Kolbenhieben und aller Kraft gelang es ihnen, das Gitter so weit zur Seite zu schieben, daß es den Eingang freigab. Ein wüster Strom bahnte sich seinen Weg mit Ellenbogen und Tritten in den Laden. Wir flohen durch die Hintertür in den Hausflur, verschlossen die Tür ... und lauschten auf den rasenden Tumult, der drinnen ausgebrochen war. ...
Verborgen am Fenster, sah ich die Plünderer aus dem Geschäft kommen. Ganze Tuchballen, Schirme, Mäntel, Hemden usw. luden sie auf ihre kleinen Wagen. Das Herz ... hätte es einem umdrehen mögen, wie all die wertvolle Ware so herumgeworfen wurde. Erst als es ruhiger geworden war, ging ich hinunter.
Unterdessen riß auch der Truppendurchzug ab. Militär beherrschte bereits das Straßenbild. Zivilisten waren nur Fremdarbeiter und ehemalige russische Gefangene. Was sich dann auf der Straße abspielte, weiß ich nicht, denn ich hatte zu tun, den Anblick unseres verwüsteten Ladens zu verdauen.
Ein Teil der wandhohen Regale im Laden war umgekippt, alle Schübe aufgerissen, die gläserne Türfüllung vollkommen eingeschlagen, alle Kartons geöffnet. In diesem Trümmerhaufen lagen die Warenreste bunt durcheinander, und Papa stand ohne Rock (Jacke) erschöpft da. Seinen Rock hatte man ihm ausgezogen, und damit war auch die Brieftasche, die er in der inneren Brusttasche stets bei sich trug, mit wertvollen Dokumenten, ... und einer großen Geldsumme, verschwunden. Er hatte die Plünderung wenigstens ohne körperliche Mißhandlung überstanden.
Draußen sanken bereits die ersten Schatten der Dämmerung, und fast alle Häuser, auch wir, hatten weiß gehißt. Eine größere Anzahl besaß sogar schon die weiß-rot-blauen tschechischen Fahnen. Sogar 2 rote Fahnen mit Hammer und Sichel blähten sich leicht im Winde.
Wir gingen ans Aufräumen. Papa vernagelte die Türfüllung mit rohen Brettern, und im Schein einer schwachen Glühbirne suchten wir die Reste nach brauchbaren ... Sachen durch. Fertige Wäsche und Konfektion sowie der größte Teil guter Stoffe fehlte so ziemlich ganz. ... Etwa 150 "Stürmer" hatten sich wohl dauernd im Laden befunden, und ein Teil sorgte nur für das Ausräumen, während andere nur aus Zerstörungslust handelten. Im kaum beleuchteten Hausflur klaubten wir das "Strandgut" zusammen. ...
Gegen 22 Uhr verschlossen wir sorgfältig die hintere Ladentür und hofften, daß uns der Herr-

gott die Nacht über behüten möge.
Am Graben unten sprangen Mädchen (aus Angst vor den Russen) in die Steine (Fluß), andere versteckten sich in den Kohlen und in den Schuppen. Am anderen Tag wurden ... Frauen aller Altersstufen, darunter Mädchen mit 13 Jahren samt Mutter ins Spital geschafft.<<
Stadt Kaaden – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/682): >>Durch die Stimmungsmache des Werwolfs hatte die Bevölkerung nicht gewagt, manche Vorbereitungen zu treffen, welche für den Einmarsch der Besatzungsmacht nötig gewesen wären; auch hatte man auf den Einzug der Amerikaner gehofft. ...
Jedenfalls hatte mancher Amtswalter es zwar sehr eilig gehabt, sich selbst in Sicherheit zu bringen, aber versäumt, Listen und ähnliches Material zu vernichten, was nun viel Unheil verursachte. Partei- und Behördenspitzen waren nicht greifbar; aber nach russischer Auffassung mußte irgendwer verhaftet werden. ...
Die Angst vor den Russen hatte auch in Kaaden manche zum Selbstmord getrieben: ein älteres Ehepaar, das früher jahrelang in Rußland gelebt hatte, verabschiedete sich ... bei seinen Bekannten. ... Sie wurden nach dem Einmarsch tot aufgefunden. Besonders erschütterte uns der Fall eines jungen Arztes: seine Frau war an schwerem Typhus erkrankt, und er nahm sie sowie die beiden Kinder mit in den Tod. ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Gebiet von Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/-326-327): >>Als wir am 9. Mai abends ins Lager kamen, sagte man uns, wir dürften zusammenpacken, denn es würde endlich heimgehen.
Am nächsten Morgen gingen wir etwa um 8 Uhr zu Fuß nach Isjum. Alle nahmen jetzt ihre letzten Kräfte zusammen. Die Hälfte von uns war ja völlig entkräftet, besonders die Männer. In Isjum selbst wurden wir gleich einwaggoniert. Schon am gleichen Tag fuhr der Zug ab. Wie glücklich sind da alle eingeschlummert.
Die vergangenen Monate kamen uns wie ein böser Traum vor. Am nächsten Tag blieb der Zug stehen, und wir faßten die Verpflegung für den ganzen Tag: 5 kleine Kartoffeln, etwa 20-30 g Fleisch und 500 g Brot. Die 15 ganz Schwachen, zu denen auch ich gehörte, bekamen etwas mehr.
In den ersten Wochen unserer Lagerzeit hatte ein Mädchen aus unserem Dorf ein Lied gedichtet, das bald von allen gesungen wurde. Jeden Tag sangen wir es und jetzt natürlich mit besonderer Freude.
Wer könnte die Enttäuschung beschreiben, als wir nach 2 Tagen in der Nähe von Charkow aussteigen mußten. Daß man uns so ... (zum) Narren halten würde, hatten wir nicht gedacht. Die eine Hälfte von uns, die nicht mehr laufen konnte, wurde mit Lastautos ins neue Lager Osnowo bei Charkow gebracht. ... Wir fanden hier Deutsche aus Polen, die sich uns gegenüber ziemlich feindlich benahmen.<<
Mitteldeutschland: Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) notiert am 9. Mai 1945 in ihrem Tagebuch (x111/18-19): >>Die Welt tobt im Siegestaumel. Die Berliner grübeln, wo sie etwas zu essen finden. ...<<
Westdeutschland: Kurt Schumacher (1895-1952, SPD-Politiker) berichtet am 9. Mai 1945 über das unglaubliche Ausmaß der deutschen Tragödie (x111/18): >>... Unübersehbar ist das Trümmerfeld, unvorstellbar das Elend, die Konzentrationslager, die Judenverfolgung, die Barbarei der Kriegsführung, die Plünderungen und Sklavenjagden in den besetzten Gebieten. Das eigene Volk ist ausgeblutet. Die Wirtschaft ist zerstört, ihre Substanz geschwunden. Das Land ist krank bis ins Mark. Die einfachsten Anforderungen des täglichen Lebens sind schier unlösbare Probleme geworden.<<
Der englische Sozialist Fenner Brockway schreibt später über den SPD-Politiker Schumacher (x111/18): >>Ich sehe in ihm die ganze Tragödie Deutschlands. Er verlor seinen rechten Arm im Weltkrieg. Sein Gesicht zeigt die Spuren zwölfjährigen Aufenthalts im KZ und prägt dessen physische Kennzeichen – seine Augen sind verglast, und seine Zähne wurden ihm von

Gestapo-Männern aus dem Munde geschlagen. Seine Nase mutet anomal lang an, weil so wenig Fleisch auf seinen Knochen liegt, Furchen zerpflügen sein Gesicht, seine Lippen sind dünn und geradlinig, seine Schultern gebeugt, sein Körper mager, und er sieht tuberkulös aus. Wenn ein Filmregisseur einen Menschen braucht, um das Leid zu verkörpern, so könnte er dies nicht eindrucksvoller als durch die Wahl Schumachers tun. ...<<

Erich Kästner notiert am 9. Mai 1945 in seinem Tagebuch (x111/18): >>Wenn unbekannt bleibt, wo man wohnt, ist man heute unauffindbar. Man ist verschollen. Man ähnelt Tolstois lebendem Leichnam. Das wird sich so mancher zunutze machen, der die Vergeltung fürchtet. Er bringt sich um und lebt weiter. Nichts ist leichter.

Er taucht in einem Dorf auf, hat keine Papiere, lügt sich einen belanglosen Namen und Lebenslauf zusammen, und schon ist der Schinder und Henker, der er war, mausetot. Statt seiner, den man richten, wenn nicht gar hinrichten würde, existiert ein anderer, ein freundlicher Mann, der heiraten und Kinder schaukeln wird, obwohl er verheiratet und ein Mörder ist.

Vielleicht wird ihn, irgendwann einmal, einer erkennen, eins der übriggebliebenen Opfer, und wird schreien: "Das ist er!" Vielleicht. Es wird ein Zufall sein. Wenn er ein tüchtiger Mörder war, hat er dafür gesorgt, daß kein Zeuge übrig blieb.<<

Der Politiker Theodor Heuss (1884-1963) notiert am 9. Mai 1945 in seinem Tagebuch (x111/-18): >>Gestern haben die siegenden Mächte den Victory-Day gefeiert. Wir haben ihn am Radio registriert, in dem Bewußtsein, daß er einer der furchtbarsten Tage der deutschen Geschichte sei, doch in einer völlig anderen seelischen Situation als jener, in der wir den politisch-militärischen Zusammenbruch des November 1918 erlebten. ...<<

Der deutsche Schriftsteller Ernst Jünger (1895-1998) notiert am 9. Mai 1945 in seinem Tagebuch (x114/2.54): >>... Immer noch sind die Straßen von Millionen und Abermillionen irrender Menschen, dem Elend einer unvorstellbaren Völkerwanderung erfüllt.

Auch unser kleiner Friedhof empfängt die Früchte und nimmt die Leichen von Kindern und Erwachsen auf, die hier den Zug beenden.<<

Der Landrat des Kreises Bad Kreuznach erhält am 9. Mai 1945 eine Weisung des Regierungspräsidenten, Lebensmittelsammlungen für deutsche Kriegsgefangene zu verbieten (x131/368).

Kapitulationsverhandlungen: Da Stalin ausdrücklich die Wiederholung der deutschen Kapitulationserklärung verlangt, unterzeichnen Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel (Chef des OKW), Generaladmiral von Friedeburg (Oberbefehlshaber der Kriegsmarine) und Generaloberst Hans-Jürgen Stumpff (stellvertretender Oberbefehlshaber der Luftwaffe) am 9. Mai 1945, um 0.16 Uhr, die militärische Kapitulationsurkunde im sowjetischen Hauptquartier in Berlin-Karlshorst.

Die militärische Kapitulationsurkunde vom 9. Mai 1945 lautet wie folgt (x092/927): >>1. Wir, die hier Unterzeichneten, die wir im Auftrage der Deutschen Wehrmacht handeln, übergeben hiermit bedingungslos dem Obersten Befehlshaber der Alliierten Expeditionsstreitkräfte und gleichzeitig dem Oberkommando der Roten Armee alle gegenwärtig unter deutschem Befehl stehenden Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft. ...<<

Die deutsche Gesamtkapitulation tritt unverändert am 9. Mai 1945 um 0.01 Uhr in Kraft. An allen deutschen Frontabschnitten (mit Ausnahme der Tschechoslowakei) ruhen die Waffen.

Der letzte OKW-Bericht gibt am 9. Mai 1945 feierlich bekannt (x013/569): >>Seit Mitternacht schweigen nun an allen Fronten die Waffen. ... Damit ist das fast 6jährige heldenhafte Ringen zu Ende. Es hat uns große Siege, aber auch schwere Niederlagen gebracht. ... Die einmalige Leistung von Front und Heimat wird in einem späteren gerechten Urteil der Geschichte ihre endgültige Würdigung finden. ...

Jeder Soldat kann deshalb die Waffe aufrecht und stolz aus der Hand legen und in den schwersten Stunden unserer Geschichte tapfer und zuversichtlich an die Arbeit gehen für das ewige Leben unseres Volkes. Die Wehrmacht gedenkt in dieser schweren Stunde ihrer vor

dem Feinde gebliebenen Kameraden. Die Toten verpflichten zu bedingungsloser Treue, zu Gehorsam und Disziplin gegenüber dem aus zahllosen Wunden blutenden Vaterland.<<
Nach der deutschen Kapitulation atmet die deutsche Bevölkerung zwar erleichtert auf, aber fast alle Deutschen reagieren gleichzeitig tief erschüttert. Infolge der Sinnlosigkeit des verlorenen Krieges, der jahrelang Tod und Verderben über Millionen gebracht hatte, brechen die meisten Deutschen vor Jammer und Schmerz regelrecht zusammen.
Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über das Kriegsende in Westdeutschland (x057/242): >>... Der Entwaffnung und Entmilitarisierung Deutschlands folgte eine planmäßige "Entnazifizierung" durch von den Westmächten errichtete Spruchkammern, ferner Prozesse gegen die deutschen Kriegsverbrecher und eine Überwachung des gesamten öffentlichen Lebens (Banken, Verwaltung, Verkehr usw.).
Niemand glaubte, daß das deutsche Volk – besiegt und verfemt, enttäuscht und verbittert, ohne genügende Nahrung, Kleidung und Behausung, an den Rand der Verzweiflung getrieben – sich je noch einmal von diesem tiefen Sturz würde erholen können. Es blieben nur die Hilfe der Siegermächte und die eigene Kraft des deutschen Volkes. Aber
"Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß."<<
Anti-Hitler-Koalition: Nach der Kapitulation verkünden die "Großen Drei" - Truman, Churchill und Stalin - am 9. Mai 1945 in Rundfunkansprachen den Sieg über Deutschland.
US-Präsident Truman erklärt nach dem Sieg über Deutschland (x106/436): >>Die alliierten Armee haben durch Opfer und Hingabe und mit Gottes Hilfe eine endgültige und bedingungslose Kapitulation Deutschlands erkämpft. Die westliche Welt ist von den bösen Mächten befreit, die fünf Jahre und länger Menschen ins Gefängnis geworfen und die Leben von Millionen und Abermillionen freigeborener Männer zerbrochen haben.
Sie haben die Kirchen dieser Menschen geschändet, ihre Heime zerstört, ihre Kinder verdorben und ihre Lieben ermordet. Die Armeen der Befreiung haben jenen leidenden Völkern, deren Geist und Willen die Unterdrücker niemals versklaven konnten, die Freiheit wiedergegeben.
Viel bleibt noch zu tun. Der im Westen errungene Sieg muß jetzt auch im Osten gewonnen werden; die ganze Welt muß von dem Bösen gesäubert werden, von dem ihre eine Hälfte bereits befreit worden ist.
Gemeinsam haben die friedliebenden Nationen im Westen bewiesen, daß ihre Waffen weit stärker sind als die Macht der Diktatoren. ...
Aber die Fähigkeit unserer Völker, sich gegen alle Feinde zu verteidigen, muß im pazifischen Krieg (gegen Japan) ebenso bewiesen werden, wie sie in Europa bewiesen worden ist.
Für den Triumph des Geistes und der Waffen, den wir errungen haben und für seine Folgen für die Völker allenthalben, die wir die Freiheit lieben, gehört es sich, daß wir als Nation dem allmächtigen Gott Dank abstatten, der uns gestärkt und den Sieg gegeben hat.<<
Premierminister Winston Churchill erklärt nach dem Sieg über Deutschland (x106/436): >>...
Nachdem das tapfere Frankreich zu Boden geschlagen worden war, führten wir von dieser Insel und von unserem geeinten Empire aus den Kampf ein ganzes Jahr lang allein weiter, bis uns die militärische Macht Sowjetrußlands an die Seite trat und später die überwältigende Stärke und die überwältigenden Hilfsmittel der Vereinigten Staaten von Amerika.
Schließlich stand beinah die ganze Welt geeint gegen die Übeltäter, die nun zu unseren Füßen liegen. Alle Herzen hier auf dieser Insel und im ganzen Empire schlagen in Dankbarkeit für unsere herrlichen Verbündeten.
Wir dürfen uns eine kurze Weile Freude gönnen; wir wollen aber nicht vergessen, welche harte Arbeit und welche Anstrengungen vor uns liegen. Japan, das verräterische, gierige Japan, ist noch nicht besiegt. Der Schaden, den es Großbritannien, den Vereinigten Staaten und anderen Ländern zugefügt hat, ... schreit nach Rache und Vergeltung. Wir müssen nun unsere ganze Kraft ... zur Erfüllung dieser Aufgabe einsetzen.

Vorwärts Britannia! Lang lebe die Sache der Freiheit.
Gott schütze den König.<<
Der sowjetische Staats- und Parteichef Josef Stalin verkündet nach dem Sieg über Deutschland (x106/436): >>Der große Siegestag ist da. Das faschistische Deutschland ist von den Truppen der Roten Armee und den Truppen unserer Alliierten auf die Knie gezwungen worden. Deutschland hat sich als besiegt erklärt. Wenn man die Bestrebungen der deutschen Machthaber im Auge hat, so weiß man, daß man weder ihrer Unterschrift noch ihrem Wort Glauben schenken darf. Die Deutschen haben nunmehr ihre Waffen zu strecken.
Wenn sie, wie in der Tschechoslowakei noch Widerstand leisten, so wird die Rote Armee diesen Widerstand zu brechen verstehen.
Jetzt ist ... der historische Moment des Sieges gekommen. Das sowjetische Volk hat gewaltige Opfer und unermeßliche Leiden für sein Vaterland gebracht. Die slawischen Völker haben endgültig über die deutsche Tyrannei gesiegt.
Jetzt weht über den Völkern Europas die Freiheitsfahne. Vor drei Jahren hatte Deutschland die Absicht gehabt, die Sowjetunion durch Abtrennung des Kaukasus, der Ukraine, Weißrußland und der baltischen Staaten zu zerstückeln.
Es geschah jedoch etwas ganz anderes: Deutschland sieht sich gezwungen, bedingungslos zu kapitulieren. Die Sowjetunion gedenkt aber nicht, Deutschland zu zerstückeln und zu vernichten.
Genossen!
Der große vaterländische Krieg ist siegreich beendet. Wir können nunmehr wieder zu unserer friedlichen Arbeit zurückkehren. Ruhm dem großen Volk der Sowjetunion, Ruhm der Sowjetarmee und Sowjetflotte und ... denen, die ihr Leben für das Vaterland geopfert haben.<<
Nach der Kapitulation verkündet Stalin am 9. Mai 1945 in einer Rundfunkansprache, daß die deutsche Einheit erhalten werden soll und es keine Zerstückelung des Deutschen Reiches geben wird (x040/285).
Bis zur Gesamtkapitulation erreichen noch mehrere hunderttausend Soldaten des deutschen Ostheeres und verbündete Kampftruppen aus Jugoslawien, Ungarn und der UdSSR den rettenden Westen. Die US-Truppen blockieren jedoch befehlsgemäß alle Rückzugsstraßen, um die nach Westen fliehenden Einheiten so lange aufzuhalten, bis sie von der Roten Armee oder von den Partisanen gefangengenommen werden können.
Im Sudetenland werden z.B. einige Stunden nach der Kapitulation kilometerlange Wehrmachtskolonnen und Flüchtlingstrecks von sowjetischen Truppen überrollt, weil sich die Nordamerikaner weigern, die abgehetzten Deutschen durchzulassen.
Insel Bornholm – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Helmut M. (x001/290): >>Am Morgen des 9. Mai ... lagen wir nicht weit vor der Insel Bornholm/Dänemark.
Als wir im Hafen anlangten, wurde uns vom deutschen Hafenkommandanten mitgeteilt, daß man in der vergangenen Nacht den Waffenstillstand vollzogen hatte. Uns wurde freigestellt, ob wir die Weiterfahrt antreten oder dableiben wollten. Lange Zeit, um zu überlegen, blieb uns nicht, denn am Horizont tauchten plötzlich kleine Punkte auf, die sich schnell näherten und bald im Hafen anlegten: (Es waren) 6 russische Schnellboote. Unter den Deutschen sah es zunächst aus, als würde eine Panik ausbrechen. ... Die Russen hatten es jedoch vorerst nur auf das Militär abgesehen.<<
Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges und nach der Kapitulation geraten rd. 11.094.000 deutsche Soldaten in die Kriegsgefangenschaft (x026/36). Falls sie die barbarischen Torturen der Gefangenschaft überstehen, kehren später ungezählte Kriegsgefangene als gebrochene Männer in ihre alte bzw. neue Heimat zurück.
Mindestens 1.577.000 deutsche Kriegsgefangene gehen während der jahrelangen Zwangsarbeit ("Wiederaufbauarbeit") zugrunde (x026/45).
Die Kriegsverluste der deutschen Wehrmacht (einschl. der in Gefangenschaft Gestorbenen)

betrugen (x016/78-79): 4.188.000 Tote (Deutsches Reich = 3.100.000, deutsche Ostgebiete = 656.000 und deutsche Siedlungsgebiete im Ausland = 432.000 tote Soldaten).
Der kanadische Journalist James Bacque berichtet später über das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen (x131/244-246,11-12,78,168-169): >>Die deutschen Soldaten, in Angst vor der Rache der Russen, rannten um ihr Leben. Selbst noch Wochen nach Kriegsende am 8. Mai flohen die Soldaten massenweise in den Westen.
Die Westalliierten gaben selbst zu, über 9 Millionen Gefangene eingebracht zu haben, während Stalin dem amerikanischen Geheimagenten Harry Hopkins im Frühjahr 1945 persönlich mitteilte, er meine, die UdSSR hätte etwa 2,5 Millionen Gefangene, von denen 1,7 Millionen Deutsche seien und der Rest Rumänen, Italiener und Ungarn.
Die Zahl der sowjetischen Seite ist im allgemeinen von den westlichen Verteidigern ignoriert worden, denn diese beschuldigten mit Vorliebe die Sowjetunion dafür, Gefangene massenweise vernichtet zu haben. Je niedriger die Zahl der sowjetischen Gefangennahmen ist, desto unglaubwürdiger ist es, daß all diese Gefangenen in sowjetischen Lagern umgekommen sind.
...
Die Zahlen der toten Kriegsgefangenen, die die Amerikaner und Franzosen von 1950 bis 1990 den zaghaft nachforschenden Deutschen widerwillig angaben, waren so lächerlich niedrig, daß sie unter der Todesrate der Zivilbevölkerung zu dieser Zeit lagen.
Diese außergewöhnliche Information – daß hungernde Menschen, die im Schlamm schlafen, eine niedrigere Sterberaten haben als die Zivilbevölkerung, die in Häusern lebt und jeden Tag zu essen hat – störte die Deutschen nicht weiter. Sie ignorierten die Anzeichen, die ihnen regelrecht entgegenschrien, völlig.
General Buisson, auf den sich der deutsche Autor Böhme für seine Gefangenenakten für Frankreich beruft, war nicht nur Chef der Angelegenheiten für Kriegsgefangene der französischen Armee und Autor der lächerlich niedrigen französischen Todeszahlen, er errechnete sogar zu einer Gesamtzahl an Kriegsgefangenen 166.000 Männer, die die Franzosen in Lagern in Deutschland von den Amerikanern übernommen hatten, einfach nicht mit. Doch ein paar Seiten weiter in seinem Bericht behauptete Buisson, daß eine Anzahl dieser PWs (Kriegsgefangenen) auf der Stelle in Deutschland entlassen worden seien. So verschwinden in Buissons Zaubertrick 166.000 Menschen einfach, und 46 Jahre lang merkt es keiner. ...<<
>>... Wegen weit verbreiteter Verschleierung und weil einige Gefangenen-Dokumente schon bei ihrer Ausfertigung irreführend waren, wird die Zahl der Toten wahrscheinlich immer umstritten sein. Viele Akten wurden in den fünfziger Jahren vernichtet oder in Euphemismen versteckt. Viele Lügen sind in dichten Schichten über die Wahrheit gepackt worden.
Außer jedem Zweifel steht, daß vom April 1945 an Männer in enormer Zahl sowie etliche Frauen, Kinder und alte Leute in den amerikanischen und französischen Lagern in Deutschland und Frankreich an klima- und witterungsbedingten Krankheiten, an den Folgen unzureichender Hygiene, an Krankheit und Hunger gestorben sind. Die Zahl der Opfer liegt zweifellos bei mehr als 800.000, beinahe mit Sicherheit bei mehr als 900.000 und durchaus wahrscheinlich bei mehr als einer Million.
Die Ursachen ihres Todes wurden wissentlich geschaffen von Armee-Offizieren, die über genügend Lebensmittel und andere Hilfsmittel verfügten, um die Gefangenen am Leben zu erhalten. Hilfe-Organisationen, die versuchten, den Gefangenen in den amerikanischen Lagern zu helfen, wurde die Erlaubnis dazu von der Armee verweigert.
Das alles wurde damals verheimlicht und dann unter Lügen verdeckt, als das Rote Kreuz, Le Monde und Le Figaro versuchten, öffentlich die Wahrheit zu sagen. Akten sind vernichtet, geändert oder als geheim unter Verschluß gehalten worden. Dies geht bis auf den heutigen Tag weiter.
Kanada und Großbritannien, die verbündeten Frankreichs und der USA, brachten unter demselben Oberkommando, SHAEF, ebenfalls Millionen von Gefangenen ein, ... aber es gibt so

gut wie kein Zeichen für ähnliche Greuel. ...<<
>>... Eisenhower hatte die sinnlose Verteidigung der Deutschen wegen der Vergeudung von Menschenleben beklagt. Aber die Deutschen starben jetzt, da sie kapituliert hatten, viel rascher als während des Krieges. Mindestens zehnmal so viele Deutsche starben in den französischen und nordamerikanischen Lagern, wie in allen Kämpfen an der Westfront in Nordwest-Europa vom Juni bis hin zum April 1945 gefallen sind. ...<<
>>... Die Amerikaner und Franzosen brauchten nichts weiter zu tun, als die große Zahl zu unterdrücken, um zu verhindern, daß sich die Kenntnis von ihrem Verbrechen ausbreitete, oder zur Geschichte wurde. Dies zu tun, war leicht für sie, denn sie waren die einzigen, die die große Zahl kannten. So geschah es.
Nachdem sie die große Zahl unterdrückt hatten, mußten die Amerikaner und die Franzosen irgendeine Zahl liefern, weil es nicht glaubhaft war, daß niemand gestorben sei oder daß es keine Zählung gegeben habe, es sei denn, es habe ein starker Grund für die Unterlassung einer Zählung vorgelegen, und das konnte nur die ungeheuerliche Zahl gewesen sein, die nicht die feine Eihaut durchdringen durfte.
Deshalb lieferten sie die kleine Zahl. Diese Zahl war so klein, daß niemand mit elementaren Rechenkünsten und Kenntnis von Sterblichkeitsraten sie auch nur einen Augenblick lang glauben konnte. Für Männer, von denen Buisson (französischer General) gesagt hatte, daß sie verhungerten, teilte er eine Sterblichkeitsrate mit, die unterhalb der Sterblichkeitsrate wohlgenährter Soldaten in Friedenszeiten lag. Die Amerikaner lieferten der Stadtverwaltung von Rheinberg die Zahl 614 als Zahl der Toten im Lager, weniger als ein Dreißigstel der Summe, auf die ihre eigenen Zahlen für "Sonstige Verluste" schließen ließ.
Die Deutschen akzeptierten die kleine Zahl, weil sie Schuld wegen ihrer eigenen Lager empfanden, oder wegen des Krieges, oder weil die kleine Zahl das Ausmaß ihrer Demütigung verringerte. Auch wollten die Deutschen ihren Eroberer nicht beleidigen, insbesondere nicht, nachdem er zu ihrem Verbündeten geworden war.
Eine der vielen Möglichkeiten, entgegenkommend zu sein, bestand darin, seine Lügen über etwas zu akzeptieren, das ohnehin nicht mehr zu ändern war, auch wenn es natürlich nicht zugelassen werden konnte, daß dieses Argument die Deutschen von ihrer Verantwortung für die Konzentrationslager der Nazis freisprach. Innerhalb weniger Jahre kam das Bezweifeln der kleinen Zahl schon einem Verrat bedenklich nahe, denn jeder gute Deutsche, der an den Amerikanern zweifelte, war eigentlich ein Feind beider Staaten. So kam es, daß den Amerikanern verziehen wurde, ohne daß sie auch nur angeklagt worden waren.
Viele Deutsche glaubten, daß es eine große Zahl gab, aber kannten sie nicht; sie kannten die kleine Zahl, aber glaubten sie nicht. Diese Ambivalenz (Doppelwertigkeit) ist typisch für manches in der heutigen deutschen Denkweise. Nicht imstande zu sein, die Wahrheit über die amerikanischen Greuel zu sagen, ist ein gespenstisches Echo der Aussage, man habe von den Lagern der Nazis nichts gewußt.
Ein General, der Eisenhower gut kannte, schrieb im Jahre 1945, daß Eisenhower "praktisch Gestapo-Methoden" gegen die Deutschen anwende. Sein Name war George S. Patton.
Die deutsche Ambivalenz von heute kam in einem Gespräch über Kriegsgefangene in Rheinberg zum Vorschein. Bei einem Besuch im Rathaus sprach ich mit dem Stadtdirektor und verschiedenen anderen Bürgern Rheinbergs über die Todesfälle. Sie nannten mir die Zahl 614. Ich zeigte mich ungläubig. Sie sagten, daß auch sie nicht daran glaubten. Ich fragte: "Warum nennen Sie dann diese Zahl?" Und sie meinten: "Irgend etwas müssen wir sagen." ...<<

Die reichs- und volksdeutschen Nachkriegsverluste

>>In allen Menschen liegt die Ahnung, jenseits des Grabes die wiederzufinden, die vorangegangen sind, und die um sich zu versammeln, die nach uns übrig blieben.<< (Wilhelm von Humboldt)

Reichs- und volksdeutsche Nachkriegsverluste in den Ostgebieten des Deutschen Reiches (Stand: 31.12.1937), in den deutschen Siedlungsgebieten im Ausland und in der sowjetischen Besatzungszone in Mitteldeutschland (ohne Wehrmachtssterbefälle und zivile Kriegsopfer):

	Verluste der einheimischen deutschen Zivilbevölkerung		Verluste der reichsdeutschen Zivilisten 2)	%	Nachkriegsverluste; insgesamt
Ostpreußen	277.400		5.500	14,4	282.900
Ostpommern	328.900		10.800	23,5	339.700
Ostbrandenburg	172.500		13.800	40,8	186.300
Schlesien	446.100		20.400	14,2	466.500
Deutsche Ostprovinzen	1.224.900		50.500	-	1.275.400
Memelland	28.100		300	21,0	28.400
Danzig	89.900		1.600	31,7	91.500
Polnische Gebiete des Reichsgaues Danzig-Westpreußen	43.000		6.900	27,5	49.900
Reichsgau Wartheland, Ostoberschlesien und Generalgouvernement	142.000		40.100	27,5	182.100
Polnische Gebiete	274.900		48.600	-	323.500
Reichsgau Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren sowie Slowakei	266.600		53.000	9,1	319.600
Estland, Lettland und Litauen	22.500		.	.	22.500
Jugoslawien	135.800		.	.	135.800
Rumänien	101.000		.	.	101.000
Ungarn	57.000		.	.	57.000
Baltikum und Balkan	316.300		.	.	316.300
Deutsche Siedlungsgebiete im Ausland	885.900		101.900	-	987.800
Ost-Mitteleuropa	2.110.800	1)	152.400	-	2.263.200
Sowjetunion	350.000	3)	-	-	350.000
Mitteldeutschland (SBZ)	188.800	4)	-	-	188.800
Insgesamt	2.649.600		152.400	-	2.802.000
Zivile Kriegsverluste	(11.500)	5)	(430.000)	-	(441.500)

Quellen: l) "Statistische Berichte" des Bundesamtes Wiesbaden vom 4.11.1959, S. 20 (x026/-30).

2) Von der Flucht und Vertreibung direkt betroffene Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete, die aus den westlichen Reichsgebieten stammten. Diese Nachkriegsverluste wurden aufgrund der durchschnittlichen ostdeutschen Verlustquoten errechnet (2,5 % der direkt Betroffenen - x016/79).

H. Nawratil ermittelte z.B., daß die Verluste der zugezogenen Reichsdeutschen mit mindestens 220.000 Opfern anzusetzen sind (x025/75).

3) Zwangsverschleppung innerhalb der Sowjetunion (Verluste während des Zweiten Weltkrieges = ca. 239.000 Rußland-Deutsche - x026/31), Verschleppung von Zwangsrepatriierten aus dem Deutschen Reich in die UdSSR (Verluste = ca. 111.000 Rußland-Deutsche - x026/91). Nach Angaben der rußland-deutschen Volksgruppe starben sogar über 400.000 Rußland-Deutsche (x026/31).

4) Im Jahre 1945 kamen in der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) etwa 115.000 Mitteldeutsche um. Von 1945-50 ereigneten sich in den SBZ-Konzentrationslagern außerdem über 65.000 Sterbefälle (x009/228). Weitere 8.800 mitteldeutsche Verschleppungsopfer ("Strafgefangene" und andere Zwangsarbeiter) starben in sowjetischen Deportationslagern (x026/63,91).
H. Nawratil schätzte, daß der sowjetische Einmarsch in Westpommern, Westbrandenburg und Berlin bereits etwa 240.000 Menschenleben forderte (x026/56).
5) Nach offiziellen Angaben starben in den Jahren 1939-45 im Deutschen Reich "nur" 441.500 deutsche Zivilisten durch Kriegseinwirkungen (x016/78).
Dr. G. Hümmelchen ermittelte jedoch später, daß allein während der anglo-amerikanischen Luftangriffe ca. 609.000 Deutsche getötet wurden (x051/364).

>>Ja, man muß seinen Feinden verzeihen, aber nicht eher, als bis sie gehängt worden sind.<< (Heinrich Heine)

Die Verluste der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen wurden nach langjähriger Forschungs- und Untersuchungsarbeit durch Wissenschaftler und Experten des Statistischen Bundesamtes ermittelt. Diese Statistiken, die man erst im Jahre 1959 veröffentlichte, gehören sicherlich zu dem bestgesicherten Zahlenmaterial der zeitgeschichtlichen deutschen Forschung.
Bei diesen Ermittlungen setzte man bewußt nur Mindestverluste an, die nach Abschluß der Kampfhandlungen entstanden. Tausende von Flüchtlingen und Vertriebenen, die nach der Ankunft im besetzten Mittel- und Westdeutschland an den Folgen der erlittenen Mißhandlungen und Strapazen, an Hunger und Seuchen starben, wurden nicht berücksichtigt.
In den amtlichen Statistiken blieben auch die ungezählten Vergewaltigungsopfer (mindestens 2,0 Millionen Frauen und Mädchen), deren Leben durch die Sexualverbrechen lebenslänglich schwer belastet bzw. zerstört wurde, unberücksichtigt.
KNAURS Lexikon (1953; S. 481) notierte, daß während der Flucht und Ausweisung etwa 2,5 Millionen Deutsche zugrunde gingen (x038/481).
Der Kirchliche Suchdienst München ermittelte im Jahre 1965 (sog. "Gesamterhebung zur Klärung des Schicksals des deutschen Volkes in den Vertreibungsgebieten") für Ost-Mitteleuropa (außer UdSSR und ohne reichsdeutsche Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete) rd. 2,3 Millionen Tote und ungeklärte Fälle (Verschollene). Da seit dem Kriegsende bereits Jahrzehnte vergangen sind, müssen die Verschollenen als umgekommen gelten (x025/-248).
Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über die sog. deutschen Vertreibungsverluste (x010/54): >>Bei den Schätzungen des Statistischen Bundesamtes zur Ermittlung der Verluste, ... ergeben sich nach Abzug geschätzter Kriegsverluste und nach Ermittlung der in der Bundesrepublik Deutschland und Schätzung der in der DDR sowie in Heimatgebieten im Jahre 1950 lebenden Personen eine Gesamtzahl von ca. 2,2 Millionen "ungeklärter Fälle" in sämtlichen Vertreibungsgebieten (außer UdSSR und ohne reichsdeutsche Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete). Sie werden auch als "Nachkriegsverluste" bezeichnet.<<
Dr. Gerhard Reichling (langjähriger Mitarbeiter des Statistischen Bundesamtes) errechnete für die Vertreibungsgebiete in Ost-Mitteleuropa (ohne reichsdeutsche Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete) insgesamt 2.220.000 Todesopfer (x037/60).
Im "dtv-Atlas zur Weltgeschichte" (1989; Band 2, S. 499) wurden die deutschen Vertreibungsverluste mit über 3,0 Millionen angegeben (x061/499).
Wieviele deutsche Zivilisten auf der Flucht, durch Kampfhandlungen, Befreiungsverbrechen, Selbstmorde, Zwangsverschleppungen, Vertreibungsmaßnahmen oder langjährige Zwangsarbeit tatsächlich umkamen, wird man verständlicherweise niemals genau feststellen können.

Anstatt eines Schlußwortes

>>Die Geschichte hat noch nie etwas anderes gelehrt, als das Menschen aus ihr nichts gelernt haben.<< (Georg W. Hegel)

In der deutschen Geschichte gab es noch nie eine Epoche (einschließlich der verheerenden Katastrophen, die sich im Verlauf der Völkerwanderungen und des 30jährigen Krieges ereigneten), die Frauen, Kindern und alten Menschen vergleichbare Belastungen und unmenschliche Qualen auferlegte. Millionen von Deutschen, die größtenteils keine NS-Verbrechen verübt hatten, wurden 1944/45 dem sicheren Verderben preisgegeben. Die naiven Volksgenossen merkten erst nach dem Zusammenbruch des "1.000jährigen Reiches", daß man sie nur unentwegt belogen und betrogen hatte.

Während sich die verantwortlichen NS-Funktionäre rechtzeitig in Sicherheit brachten, erlebte die zurückgebliebene Bevölkerung vielerorts die Hölle auf Erden. Hunderttausende von schutzlosen reichs- und volksdeutschen Zivilisten kamen im Verlauf der Flucht und "Befreiung" sowie bei der späteren Vertreibung um.

Der schändliche Verrat und die heimtückische Auslieferung der Reichs- und Volksdeutschen, die bis zum bitteren Ende treu und brav ihre Pflichten erfüllten, wurde bisher nie angemessen aufgearbeitet. Hitlers Plan, Stalin vor der Weltöffentlichkeit zu entlarven, um die Alliierten zu trennen, mußte zwangsläufig scheitern, denn nach den zahllosen NS-Verbrechen und der systematischen Massenvernichtung des europäischen Judentums dachten die Angelsachsen nachweislich nie an Sonderverhandlungen.

Die Anglo-Amerikaner hielten ihre Zusagen gegenüber der UdSSR bis zum Kriegsende konsequent und peinlich genau ein, so daß Stalins Expansions- und "Befreiungspläne" in aller Ruhe verwirklicht werden konnten. Die westlichen Alliierten verlangsamten bzw. stoppten z.B. ihren viel zu schnellen Vormarsch, weil die Sowjets Berlin und Prag besetzen sollten.

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung schrieb im Jahre 1954 über die Flucht der Deutschen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße (x001/26E): >>Obwohl die Flüchtenden, als sie sich auf die Flucht begaben, zweifellos nicht absehen konnten, was ihnen im einzelnen unter russischer Herrschaft bevorstand, so hat sich doch später an der vielfältigen schrecklichen Erfahrung derjenigen, die zurückgeblieben waren oder denen die Flucht mißlang, eindeutig erwiesen, daß die Flucht im Rahmen des Gesamtschicksals der ostdeutschen Bevölkerung nach 1945 noch das geringste Übel war.

Unzählige Menschen sind dadurch vor Schlimmerem bewahrt geblieben, denn die Verluste, die während der Flucht entstanden, reichten - so schmerzlich sie waren - nicht an die viel höheren Verluste und Schädigungen heran, die als Folge der russisch-polnischen Herrschaft über Ostdeutschland für diejenigen entstanden, die in diesen Gebieten zurückgeblieben waren. ...<<

Der britische Historiker Christopher Duffy berichtete über den heimtückischen Verrat der NS-Führung (x100/336): >>Als das Ende des Reiches nahte, wurde augenfällig, daß seine Führer für unterschiedliche "Deutschlands" gekämpft hatten.

Auf der einen Seite trat die moralische Verkommenheit jener, die am tiefsten in das nationalsozialistische System verstrickt waren, unübersehbar zutage. Solange nur ein Befehl von oben es anordnete, hatten Generalfeldmarschall Schörner und die ganze braune Bande von Gauleitern wie Greiser, Schwede-Coburg, Koch und Hanke nicht gezögert, das Leben unzähliger aufs Spiel zu setzen, nur nicht ihr eigenes, wie sich herausstellte, als es in Gefahr zu geraten drohte und sie sich eiligst absetzten.

Auf der anderen Seite stand die aufopferungsvolle Haltung von Männern wie ... von Saucken, von Ahlfen, Niehoff und vielen anderen, die bewiesen, daß menschliches Verantwortungsgefühl trotz allem immer noch mit soldatischer Pflichterfüllung in Einklang zu bringen war.<<

>>Besser eine bittere Wahrheit, als eine schöne Lüge.<< (Russisches Sprichwort)

Heinz Nawratil schrieb über den Einmarsch der Roten Armee und die Motive der sowjetischen Gewalttäter (x160/6-7): >>Gewisse Teile der Roten Armee haben massenhafte Verbrechen begangen, andere fast gar keine. ... Je mehr Kommunisten und Komsomolzen, desto mehr Verbrechen. ...
Von Mai 1942 bis April 1945 rollte in Moskau eine Haßkampagne, die die Welt in dieser Breite, Dauer und Wucht noch nicht gesehen hatte. ...
Gläubige Christen kennen zehn Gebote. Gläubige Kommunisten kannten damals nur ein Gebot: Töte den Deutschen! Allein vom sowjetischen Chefpropagandisten Ehrenburg sind rd. 3.000 Aufrufe zum Haß bekannt. ...
... Wer beim heutigen Stand der Wissenschaft behauptet, die Mehrzahl der Verbrechen der Roten Armee in Ostdeutschland sei rein spontan geschehen, muß sich mit einer Reihe von Fragen auseinandersetzen, z.B.:
1. Wozu die jahrelange Haßkampagne, wenn die Sowjetsoldaten sowieso schon alles Deutsche ausmerzen wollten?
2. Warum haben sich einzelne Einheiten halbwegs korrekt verhalten und andere nicht, obwohl doch alle etwa die gleichen Erfahrungen mit der NS-Besatzung gemacht hatten?
3. Warum hat man an der deutschen Grenze Schilder aufgestellt: "Rotarmist, du stehst jetzt auf deutschem Boden - die Stunde der Rache hat geschlagen!"
4. Warum wurde die offizielle Haßpropaganda schlagartig gestoppt, als die Oder-Neiße-Linie erreicht war?
... Die Mehrheit der seriösen Historiker ist sich heute wohl einig, daß es Stalin in erster Linie darum ging, in den Vertreibungsgebieten vollendete Tatsachen zu schaffen. ... Die Vertreibungsverbrechen waren keine Häufung von Ausschreitungen, sondern eine neuartige Form staatlich gelenkter Liquidationspolitik.<<
Der sowjetische General Katukow stellte nach dem Kriegsende fest (x025/110): >>Bevor wir in deutsches Gebiet einmarschierten, rief der Kriegsrat die Truppen auf, sich auf gegnerischem Territorium würdig zu verhalten. Der Haß, den unsere Menschen gegen die Faschisten hegten, machte diesen Appell notwendig. ...
Doch dieser Haß durfte sich nicht gegen die deutsche Zivilbevölkerung richten. ...
Unsere Erziehungsarbeit war erfolgreich: Der Kriegsrat brauchte sich nicht mit unwürdigem Verhalten gegenüber der deutschen Bevölkerung auseinanderzusetzen. ...<<
Nach Kriegsende berichtete Marschall Sokolowskij (ab 1944 Stabschef der 1. Ukrainischen Front) jedoch vor westeuropäischen Pressekorrespondenten (x025/110-111): >>Gewiß, es sind eine Menge häßliche Dinge passiert. Aber haben Sie etwas anderes erwartet? Sie wissen, was die Deutschen mit unseren Kriegsgefangenen anstellten. Wie sie unser Land verwüsteten, wie sie mordeten, raubten und plünderten. Haben sie Majdanek oder Auschwitz gesehen? Jeder unserer Soldaten hat Dutzende seiner Kameraden verloren. Jeder von ihnen hat seine persönliche Rechnung mit den Deutschen zu begleichen und im ersten Rausch des Sieges empfanden unsere Soldaten eine gewisse Genugtuung, wenn sie es den Frauen dieses Herrenvolkes zeigen konnten.
Aber das ist jetzt vorbei. Wir haben diese Dinge weitgehend abgestellt. Im übrigen ist es auch nicht gerade so, daß die meisten deutschen Frauen keusche Jungfrauen wären. Unsere Hauptsorge ist das erschreckende Ansteigen der Syphilis bei unseren Soldaten. ...<<
US-General Frank A. Keating berichtete über das Verhalten der sowjetischen Soldaten (x028/89-90): >>Als die ersten russischen Truppen in Berlin einmarschierten, behandelten sie die Zivilbevölkerung mit tiefer Verachtung und setzten ihren Willen durch, um ihren Stolz und ihre Begierden mit rücksichtsloser Unbeherrschtheit zu befriedigen. In vielen Fällen war

ihr hemmungsloses Treiben dem der barbarischen Horden von Dschingis-Khan zu vergleichen. ...<<
Jürgen Thorwald schrieb in seinem Buch "Die große Flucht", daß es sich bei den "Flucht- und Vertreibungsverbrechen" nicht um zufällige Einzelaktionen rachsüchtiger Soldaten und Zivilisten handelte, sondern um eine neuartige Form staatlich gelenkter Liquidationspolitik (x027/90-91).
Dr. Gerhard Reichling (langjähriger Mitarbeiter des Statistischen Bundesamtes, der nach seiner Pensionierung Leiter der wissenschaftlichen Arbeitsstelle der "Deutschen Sektion der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem" wurde) ermittelte zum Themenkomplex "Vergewaltigungsverbrechen" folgende Zahlen (x037/58-60): Während der Flucht, "Befreiung" und Vertreibung wurden in den ostmitteleuropäischen Vertreibungsgebieten (ohne reichsdeutsche Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete) ca. 1.400.000 deutsche Frauen und Mädchen durch Soldaten der Roten Armee vergewaltigt. Ca. 180.000 Opfer kamen um.
In der späteren sowjetischen Besatzungszone (SBZ; ohne Berliner sowie ohne ostdeutsche Flüchtlinge und Vertriebene) wurden im Verlauf der "Befreiung" ca. 500.000 mitteldeutsche Frauen und Mädchen vergewaltigt (7,5 % der weiblichen Bevölkerung). Ca. 50.000 Opfer kamen um.
In Groß-Berlin (ohne ostdeutsche Flüchtlinge und Vertriebene) wurden etwa 100.000 Frauen und Mädchen vergewaltigt (6,7 % der weiblichen Bevölkerung). Ca. 10.000 Opfer kamen um.
Den Sexualverbrechen fielen insgesamt mindestens 2.000.000 Frauen und Mädchen zum Opfer (davon kamen ca. 240.000 Opfer um). Diese Gewalttaten verursachten ca. 292.000 Schwangerschaften. Wieviel Kinder abgetrieben wurden oder nach der Geburt starben, konnte nie ermittelt werden.
Ingeburg Menz berichtete im Buch "Befreier und Befreite" über die Folgen der sowjetischen Befreiung (x037/86-87): >>... Der Krieg hatte viele Gesichter. ...
Wir waren Frontsoldat, Leichenbestatter, Rache- und Lustobjekt in einer Person. Die Nachkriegsgeneration hat von dieser Zeit, die nicht zuletzt die Frauen und die bis heute bestehende Weltordnung geprägt hat und an der sie doch mitzutragen hatten und haben, die ihre Mütter und Großmütter waren und sind, in der Mehrzahl überhaupt keine Ahnung. Welche Gleichgültigkeit und Ignoranz der Gesellschaft und nicht zuletzt der Politik. Die Verdrängung derer, die alles miterlebt und verdrängt haben, auch das ist für mich persönlich unverständlich ...
Ein Vernichtungskrieg wie der Zweite Weltkrieg, aber jeder andere Krieg auch, schafft unendliches Leid und nimmt der Menschheit die Würde. ...
Aber hat das jahrzehntelange Schweigen und das gleichgültige Desinteresse von gesellschaftlich und politisch relevanten Gruppen ... uns nicht ein zweites Mal ein Stück Würde genommen? ...<<

>>Wenn die Gerechtigkeit untergeht, so hat es keinen Wert mehr, daß Menschen leben auf Erden.<< (Immanuel Kant)

Hinweise für den Leser

Einstellungstermin von 29 PDF-Dateien = **06.08.2012 - 11.02.2013**
Einstellungstermin der 1. überarbeiteten Fassung (33 PDF-Dateien) = **1. Juni 2016**
Einstellungstermin der 2. überarbeiteten Fassung = (2 PDF-Dateien) = **1. Juni 2024**
Die PDF-Dateien werden **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

Rechtschreibregeln: Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

Zitate: Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> **...** << gekennzeichnet.
Bei Auslassungen **...** wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

Anregungen und Kritik: Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

Urheberrechte: Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

Abkürzungen: Abkürzungen, bei denen nur die Nachsilben entfallen (z.B. -ich, -isch, -lich, -ung), wurden im Abkürzungsverzeichnis nicht berücksichtigt.

Quellen- und Literaturnachweis: Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.

Abkürzungsverzeichnis

AOK	Armeeoberkommando
AVNOJ	Antifaschistischer Rat der Volksbefreiung Jugoslawiens
BDM	Bund Deutscher Mädel (Mädchen zwischen 10 und 18 Jahren)
BdV	Bund der Vertriebenen
Bespieka	Urzad Bespieczenstwa Publicznego (polnisches Amt für öffentliche Sicherheit)
BRT	Bruttoregistertonne(n)
bzw.	beziehungsweise
CSR	Ceskoslovenska Republica (Tschechoslowakische Republik)
ca.	circa
DAF	Deutsche Arbeitsfront
d.h.	das heißt
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
ff.	folgende
Flak	Fliegerabwehrkanone
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GPU	Sowjetische Geheimpolizei (1922-34)
Hg.	Herausgeber
HJ	Hitler-Jugend (Jungen zwischen 10 und 18 Jahren)
HKL	Hauptkampflinie
HLKO	Haager Landkriegsordnung
IMRO	Befreiungs- bzw. Terrororganisation in Makedonien
IKRK	Internationales Komitee vom Roten Kreuz
KdF	Kraft durch Freude-Organisation
KGB	Sowjetischer Sicherheitsdienst, Geheimpolizei (ab 1954)
KLV	Kinderlandverschickung
Komintern	Kommunistische Internationale
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
kv	kriegsverwendungsfähig
KZ	Konzentrationslager
LKW	Lastkraftwagen
MG	Maschinengewehr
MP	Maschinenpistole(n)
MWD	Sowjetische Geheimpolizei (ab 1946)
NKWD	Sowjetische Geheimpolizei (1934-46)
NS	Nationalsozialistische(n)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter Partei
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OB	Oberbefehlshaber
OKH	Oberkommando des Heeres
OKL	Oberkommando der Luftwaffe
OKM	Oberkommando der Marine
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
ONL	Oder-Neiße-Linie
PKWN	Polnisches Komitee für die nationale Befreiung
qkm	Quadratkilometer

RAD	Reichsarbeitsdienst
RAF	Royal Air Force (königlich britische Luftwaffe)
RG	Revolutionsgarde der Tschechen
RM	Reichsmark
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
SA	Sturmabteilung
SD	Sicherheitsdienst
Seetra	Seetransporte der deutschen Wehrmacht
SIPO	Sicherheitspolizei
SNB	Wache der nationalen Sicherheit (CSR)
sog.	sogenannt
SS	Schutzstaffel der NSDAP
t	Tonne(n)
u.a.	und andere, unter anderem
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
Ufa	Universum-Film-AG
uk	unabkömmlich
UN	United Nations
USAAF	US-Army Air Force (nordamerikanische Luftflotte)
USA	Vereinigte Staaten von Amerika
Ustascha	Befreiungs- bzw. Terrororganisation der Kroaten
WHW	Winterhilfswerk
WUSt	Wehrmacht-Untersuchungsstelle
z.B.	zum Beispiel
ZK	Zentralkomitee
z.T.	zum Teil
z.Z.	zur Zeit

Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.
Beispiel: (x001/79) = Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa Band I, Seite 79.

x001	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa I. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. Band 1. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1954. München 1984.
x002	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa I. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. Band 2. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1954. München 1984.
x003	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa I. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. Band 3. Polnische Gesetze und Verordnungen 1944-1955. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1954. München 1984.
x004	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa IV. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei. Band 1. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1957. München 1984.
x005	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa IV. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei. Band 2. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1957. München 1984.
x006	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa V. Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1961. München 1984.
x007	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa III. Das Schicksal der Deutschen in Rumänien. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1957. München 1984.
x008	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa II. Das Schicksal der Deutschen in Ungarn. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1956. München 1984.
x009	Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen (Hg.): SBZ von A bis Z. 7. überarbeitete und erweiterte Auflage. Bonn 1962.
x010	Bundesarchiv Koblenz; Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-1948. Bericht des Bundesarchivs vom 28.05.1974, Archivalien und ausgewählte Erlebnisberichte. Bonn 1989.
x011	Statistisches Reichsamt (Hg.): Amtliches Gemeindeverzeichnis für das Großdeutsche Reich aufgrund der Volkszählung 1939. Berlin 1944.
x013	Gesellschaft für Literatur und Bildung mbH (Hg.): Die Wehrmachtsberichte 1939-1945. Band 3: 1. Januar 1944 bis 9. Mai 1945. Unveränderter Nachdruck. Köln 1989.
x016	Statistisches Bundesamt (Hg.): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik

	Deutschland 1960. Wiesbaden.
x017	Meyers Lexikonredaktion (Hg.): DAS NEUE DUDEN LEXIKON in 10 Bänden. Mannheim 1989.
x018	Meyers Lexikon Verlag (Hg.): MEYERS ENZYKLOPÄDISCHES LEXIKON in 25 Bänden. 9. völlig neubearbeitete Auflage. Mannheim/Wien/Zürich 1971-1981.
x019	Riedel, Johannes (Hg.): KNAURS WELTATLAS. Berlin 1935.
x020	Benz, Wolfgang (Hg.): Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen. Frankfurt/Main 1988.
x021	Böddeker, Günter: Die Flüchtlinge. Die Vertreibung der Deutschen im Osten. Frankfurt/Main 1985.
x022	Hupka, Herbert (Hg.): Meine Heimat Schlesien. Die letzten Tage. Tagebücher, Erinnerungen und Dokumente der Vertreibung. Augsburg 1990.
x023	Maser, Werner: Das Regime. Alltag in Deutschland 1933-45. Berlin 1990.
x024	Kuhn, Ekkehard: Nicht Rache, nicht Vergeltung. Die deutschen Vertriebenen. Frankfurt/Main; Berlin 1989.
x025	Nawratil, Heinz: Vertreibungs-Verbrechen an Deutschen. Tatbestand, Motive, Bewältigung. 4. überarbeitete Auflage. Frankfurt/Main; Berlin 1987
x026	Nawratil, Heinz: Die deutschen Nachkriegsverluste unter Vertriebenen, Gefangenen und Verschleppten. München/Berlin 1988.
x027	Thorwald, Jürgen: DIE GROSSE FLUCHT. München/Zürich 1979.
x028	Zayas, Alfred Maurice de: Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen. Vorgeschichte, Verlauf, Folgen. 7. Auflage. Frankfurt/Main; Berlin 1988.
x029	Zayas, Alfred Maurice de: Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle. Deutsche Ermittlungen über alliierte Völkerrechtsverletzungen im Zweiten Weltkrieg. 4. erweiterte Auflage. München 1984.
x030	Wistrich, Robert: Wer war wer im Dritten Reich? Ein biographisches Lexikon. Frankfurt/Main, 1987.
x031	Schön, Heinz: Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild. 3. Auflage. Stuttgart 1994.
x033	Overesch, Manfred: Das III. Reich 1939-1945. Eine Tageschronik der Politik – Wirtschaft - Kultur. Augsburg 1991.
x035	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): Vertrieben. ... Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Bonn 1992.
x036	Jäckel, Eberhard, und Jürgen Rohwer (Hg.): Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg. Entschlußbildung und Verwirklichung. Stuttgart 1985.
x037	Sander, Helke, und Barbara Johr (Hg.): Befreier und Befreite. Krieg, Vergewaltigungen, Kinder. Frankfurt/Main 1995.
x038	Zöckler, Paul (Hg.): KNAURS LEXIKON. München 1953.
x039	Grube, Frank, und Gerhard Richter: Flucht und Vertreibung. Deutschland zwischen 1944 und 1947. Hamburg 1980.
x040	Hillgruber, Andreas, und Gerhard Hümmelchen: Chronik des Zweiten Weltkrieges. Kalendarium militärischer und politischer Ereignisse 1939-1945. Neuausgabe. Düsseldorf 1989.
x041	Hillgruber, Andreas, und Jost Dülffer (Hg.): PLOETZ "Geschichte der Weltkriege". Mächte, Ereignisse, Entwicklungen 1900-1945. Freiburg/Würzburg 1981.
x042	Wyman, David S.: Das unerwünschte Volk. Amerika und die Vernichtung der europäischen Juden. Frankfurt/Main 1989.
x043	Zentner, Christian u.a.: DAS DRITTE REICH (Sammeldokumentation). John Jahr Verlag, Hamburg 1976.
x044	Zentner, Christian: Große Geschichte des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkrie-

	ges – Zusammenbruch. München/Köln 1989.
x045	Ahlfen, Hans von, und Hermann Niehoff: So kämpfte Breslau 1945. Verteidigung und Untergang von Schlesiens Hauptstadt. 4. Lizenzausgabe. Stuttgart 1991.
x046	Hoffmann, Joachim: Stalins Vernichtungskrieg. Planung, Ausführung und Dokumentation. 7. Auflage. München 2001.
x047	Dorst, Klaus, und Birgit Hoffmann (Hg.): Kleines Lexikon Sowjetstreitkräfte. 1. Auflage. Militärverlag der DDR. Ost-Berlin 1987.
x049	Holmsten, Georg: Kriegsalltag 1939-1945 in Deutschland. Bindlach 1989.
x051	Zentner, Christian, und Friedemann Bedürftig (Hg.): Das große Lexikon des Dritten Reiches. München 1985.
x052	Ziemke, Earl F.: Die Schlacht um Berlin. Rastatt 1992.
x053	Westenrieder, Norbert: Deutsche Frauen und Mädchen. Vom Alltagsleben 1933-1945. Düsseldorf 1984.
x054	Ploetz, Karl: Hauptdaten der Weltgeschichte. 28. Auflage. Würzburg 1957.
x058	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): Zeiten und Menschen. Geschichtliches Unterrichtswerk. Die geschichtlichen Grundlagen der Gegenwart; 1776 bis heute. Paderborn 1970.
x059	Lasius, Rolf, und Hubert Recker: Geschichte, Band 3. Das Zeitalter der Weltmächte und Weltkriege. 3.-5. Auflage. Weinheim 1964.
x061	Kinder, Hermann, und Werner Hilgemann: dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Band 2. Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart. 25. erweiterte Auflage. München 1991.
x062	Mann, Golo u.a.: Unser Jahrhundert im Bild. Gütersloh 1964.
x063	Löwenstein, Hubertus Prinz zu: Deutsche Geschichte. Erweiterte Auflage. Bindlach 1990.
x064	Pfister, Hermann (Hg.): Polen und Deutsche. Der lange Weg zu Frieden und Versöhnung. 2. Auflage. Waldkirch 1977.
x066	Trevor-Roper, Hugh: Hitlers letzte Tage. 2. Auflage. Frankfurt/Main; Berlin 1995.
x067	Hüttenberger, Peter u.a. (Hg.): Geschichtsbuch 4. Vom Ende des Ersten Weltkrieges bis heute. 1. Auflage. Berlin 1988.
x068	Deschner, Karlheinz: Der Moloch. Eine kritische Geschichte der USA. 3. Auflage. München 1996.
x069	Klett, Ernst (Hg.): Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band IV. Um Volksstaat und Völkergemeinschaft. E. Klett Verlag, Stuttgart 1967.
x071	Hartmann, Johannes: Das Geschichtsbuch. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 8. Auflage. Frankfurt/Main 1962.
x072	Hermand, Jost: Als Pimpf in Polen. Erweiterte Kinderlandverschickung 1940-1945. Frankfurt/Main 1993.
x073	Hug, Wolfgang (Hg.): Unsere Geschichte, Band 3. Von der Zeit des Imperialismus bis zur Gegenwart. Frankfurt/Main 1986.
x075	Grosser, Alfred: Ermordung der Menschheit. Der Genozid im Gedächtnis der Völker. München/Wien 1990.
x076	Andreae, Hugo: Lehrbuch der Geschichte für berufsbildende Schulen. Verlag Handwerk und Technik, Hamburg 1962.
x077	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): Verletzungen von Menschenrechten. Eine Dokumentation der Verletzungen und Rechtsverpflichtungen zum Schutz der Menschenrechte. 3. erweiterte Auflage. Bonn 1985
x079	Higounet, Charles: Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter. München 1990.
x083	Gellhorn, Martha: Das Gesicht des Krieges. Reportagen 1937-1987. München/Hamburg 1989.

x085	Wette, Wolfram, und Gerd R. Ueberschär (Hg.): Stalingrad. Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht. Frankfurt/Main 1992.
x090	Dahms, Hellmuth Günther: Deutsche Geschichte im Bild. Frankfurt/Main 1991.
x091	Wellershoff, Dietrich (Hg.): Freiheit - Was ist Das? Aussagen zum Begriff der Freiheit. 2. Auflage. Herford 1987.
x092	Chronik Verlag (Hg.): Chronik der Deutschen. 3. überarbeitete Auflage. Gütersloh/München 1995.
x100	Duffy, Christopher: Der Sturm auf das Reich. Der Vormarsch der Roten Armee 1945. München 1994.
x103	Klemperer, Klemens von: Die verlassenen Verschwörer. Der deutsche Widerstand auf der Suche nach Verbündeten 1938-1945. Berlin 1994.
x106	Chronik Verlag (Hg.): Chronik des Zweiten Weltkrieges. 1. Auflage. Gütersloh/München 1994.
x111	Overesch, Manfred, und Jork Artelt: Das besetzte Deutschland 1945-1947. Eine Tageschronik der Politik - Wirtschaft - Kultur. Augsburg 1992.
x113	Engelsing, Rolf: "Wie Sodom und Gomorrha ..." Die Zerstörung der Städte. Berlin 1979.
x114	Trees, Wolfgang u.a.: Stunde Null in Deutschland. Die westlichen Besatzungszonen 1945-1948. Bindlach 1989.
x115	Glaser, Hermann u.a. (Hg.): So viel Anfang war nie. Deutsche Städte 1945-1949. Berlin 1989.
x116	Ranke, Winfried u.a.: Kultur, Pajoks und CARE-Pakete. Eine Berliner Chronik 1945-1949. Berlin 1990.
x128	Kampmann, Wanda, und Berthold Wiegand (Hg.): Politik und Gesellschaft. Band 2. 1917 bis heute. 7. aktualisierte Auflage. Frankfurt/Main 1980.
x130	Carell, Paul, und Günter Böddeker: Die Gefangenen. Leben und Überleben deutscher Soldaten hinter Stacheldraht. Berlin/Frankfurt am Main 1995.
x131	Bacque, James: Der geplante Tod. Deutsche Kriegsgefangene in amerikanischen und französischen Lagern 1945-1946. Erweiterte Ausgabe. Berlin/Frankfurt am Main 1993.
x136	Ziegler, Jean: Die Schweiz, das Gold und die Toten. 3. Auflage. München 1997.
x150	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): Forum für Kultur und Politik. Heft 15. Bonn 1996.
x160	Bund der Vertriebenen (Hg.): Die Vertreibung der Deutschen - unbewältigte Vergangenheit Europas (29. Kulturelle Arbeitshefte). Bonn 1996.
x165	Terkel, Studs: Der Gute Krieg. Amerika im Zweiten Weltkrieg; Zeitzeugen sprechen. München 1989.
x166	Kennedy, Paul: Die Casablanca-Strategie. Wie die Alliierten den Zweiten Weltkrieg gewannen. München 2014.
x215	Fischer-Fabian S.: Preußens Krieg und Frieden. Der Weg ins Deutsche Reich. München/Zürich 1981.
x264	Gosztony, Peter: Stalins fremde Heere. Das Schicksal der nichtsowjetischen Truppen im Rahmen der Roten Armee 1941-1945. Bonn 1991.
x268	Nawratil, Heinz: Der Kult mit der Schuld. Geschichte im Unterbewußtsein. 2. Auflage. München 2004.
x269	Ferber, Christian (Hg.): Berliner Illustrirte Zeitung. Zeitbild, Chronik, Moritat für jedermann 1892-1945. Frankfurt/Main; Berlin 1989.
x283	Demandt, Alexander: Es hätte auch anders kommen können. Wendepunkte deutscher Geschichte. 4. Auflage. Berlin 2011.

x297	Ebeling, Hans und Wolfgang Birkenfeld (Hg.): Die Reise in die Vergangenheit. Band 4. Zeitgeschichte. 1. Auflage. Braunschweig 1995.
x301	Heumann, Hans (Hg.): Geschichte für Morgen. 1. Auflage. Frankfurt/Main 1988.
x306	Schrenck-Notzing, Caspar Freiherr von: *CHARAKTERWÄSCHE.* Die Re-education der Deutschen und ihre bleibenden Auswirkungen. Graz 2015.
x338	Fritze, Lothar: Die Moral des Bombenterrors. Alliierte Flächenbombardements im Zweiten Weltkrieg. München 2007.
x358	Elsässer, Jürgen (Hg.): Verbrechen an Deutschen. Vertreibung, Bombenterror, Massenvergewaltigungen. COMPACT-Geschichte Nr. 8. Werder (Havel) 2019.
x359	Elsässer, Jürgen (Hg.): Dresden 1945. Die Toten, die Täter und die Verharmloser. COMPACT-Geschichte Nr. 9. Werder (Havel) 2020.
x364	Griffin, Des: Wer regiert die Welt? Leonberg 1992.
x367	Elsässer, Jürgen (Hg.): Geschichtslügen gegen Deutschland. COMPACT-Geschichte Nr. 13. Werder (Havel) 2021.
x368	Elsässer, Jürgen (Hg.): Polens verschwiegene Schuld. Verbrechen an Deutschen von Versailles bis zur Vertreibung. COMPACT-Geschichte Nr. 17. Werder (Havel) 2022.

Internet

x943	https://fassadenkratzer.wordpress.com/2015/04/30/von-der-wegbereitung-des-nationalsozialismus-durch-britisch-amerikanische-finanzkreise/ - November 2019

Bildnachweis

Mahnmal in Unterretzbach (Österreich)

Internetquelle: "http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:GuentherZ_2005-06-25_2116_Unterretzbach_Heimatdenkmal.jpg&filetimestamp=20060627175050" (19.03.2012)